Europäische Hochschulschriften
Publications Universitaires Européennes
European University Studies

Reihe VII Medizin

Abt. B Geschichte der Medizin

Série VII Series VII
b/histoire de la médecine
section B: History of Medicine

Bd./Vol. 7

PETER LANG
Frankfurt am Main · Berlin · Bern · New York · Paris · Wien

Werner E. Gerabek

Friedrich Wilhelm Joseph Schelling und die Medizin der Romantik

Studien zu Schellings Würzburger Periode

PETER LANG
Europäischer Verlag der Wissenschaften

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Gerabek, Werner E.:

Friedrich Wilhelm Joseph Schelling und die Medizin der Romantik : Studien zu Schellings Würzburger Periode / Werner E. Gerabek. - Frankfurt am Main ; Berlin ; Bern ; New York ; Paris ; Wien : Lang, 1995
(Europäische Hochschulschriften : Reihe 7, Medizin : Abt. B, Geschichte der Medizin ; Bd. 7)
Zugl.: Würzburg, Univ., Habil.-Schr., 1995, u.d.T.: Gerabek, Werner E.: Friedrich Wilhelm Joseph Schelling und die Medizin der romantischen Ära
ISBN 3-631-48865-3

NE: Europäische Hochschulschriften / 07 / B

Herausgegeben mit Unterstützung
des Universitätsbundes Würzburg,
der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften
bei der Universität Würzburg.

D 20
ISSN 0721-3344
ISBN 3-631-48865-3

© Peter Lang GmbH
Europäischer Verlag der Wissenschaften
Frankfurt am Main 1995
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany 1 2 3 4 5 7

Für Birgitta

"Ob ich eine Schule will? - Ja, aber wie es Dichterschulen gab. So mögen gemeinschaftlich Begeisterte in gleichem Sinn fortdichten an diesem ewigen Gedicht. Gebt mir einige der Art, wie ich sie gefunden habe, und sorgt, daß auch der Zukunft Begeisterte nicht fehlen und ich verspreche euch einst noch ... das einigende Princip ... auch für die Wissenschaft. Hiezu bedarf es keiner Schüler, so wie keines Hauptes noch Meisters. Keiner lehret den andern, oder ist dem andern verpflichtet, sondern jeder dem Gott, der aus allen redet." (Schelling, 1805)*

* Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 11

VORWORT

Vorliegende Arbeit, die im Sommersemester 1994 als Habilitationsschrift bei der Medizinischen Fakultät der Universität Würzburg eingereicht wurde, verdankt ihr Entstehen zunächst den Anregungen, die ich seinerzeit bei der Arbeit an meiner Dissertation über Jean Paul[1] erhielt. Weitere persönliche Voraussetzungen für das Zustandekommen der Studie waren die unermüdliche Unterstützung durch meine Frau Birgitta sowie die Hilfe, die mir Professor Dr. Dr. Gundolf Keil und meine Kollegen aus dem Würzburger Institut für Geschichte der Medizin zuteil werden ließen. Was den institutionellen Rahmen betrifft, der die Genese der Arbeit überhaupt erst ermöglichte, so ist neben dem Würzburger medizinhistorischen Institut an erster Stelle die Universitätsbibliothek Würzburg zu nennen, deren von Professor Dr. Hans Thurn (+) geleitete Handschriftenabteilung auch die ausgefallensten Literaturwünsche erfüllen konnte. Die Kommission zur Herausgabe der Schriften von Schelling bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München stellte mir wichtige Literaturangaben zur Verfügung - herzlichen Dank an Herrn Dr. Walter Schieche -, die Mitarbeiter des Stadtarchivs Würzburg - insbesondere Herr Dr. Hans-Peter Baum - gewährten mir großzügig Einblick in einschlägige Dokumente, und schließlich versorgte mich das Archiv des Rektorats und Senats der Universität Würzburg mit zahlreichen Akten. Den Genannten sei für ihre Hilfsbereitschaft herzlich gedankt.

Rottendorf, im März 1995

1 Vgl. Gerabek (1988b).

INHALTSVERZEICHNIS

A. Einleitung 17

B. Methodischer Ansatz, Quellenlage und Forschungsüberblick 29

I. Methodischer Ansatz und Quellenlage 29

II. Forschungsüberblick: Neuere Studien zu Schelling, der Medizin im Zeitalter der Romantik und zur Würzburger Universitätsgeschichte des beginnenden 19. Jahrhunderts 33

C. Naturphilosophie und Medizin im Zeitalter der Romantik 45

I. Die Naturphilosophie des jungen Schelling - eine Medizintheorie mit breitester Wirkung 47

1. Landshut - ein Zentrum der Schellingschen Naturphilosophie 57

2. Schellings naturphilosophisches System in Grundzügen 64

3. Die Epigenesislehre 68

4. Polaritätsvorstellungen 74

5. Das Prinzip der Einheit - die Weltseele 78

6. Sensibilität und Irritabilität - Schellings Organismusvorstellung 84

II. Der animalische Magnetismus (Mesmerismus) als Ausformung der Medizin der romantischen Ära. Das Konzept Schellings 93

D. Schellings Würzburger Periode (1803-1806) 105

I. Schellings Weggang aus Jena (Herbst 1803) 105

Der Tod Auguste Böhmers in Bocklet - Polemische Angriffe auf die Person und das Werk Schellings 105

II. Die Berufung Schellings nach Würzburg 112

1. Die Neuorganisation der Universität Würzburg im Jahre 1803 112

2. Schelling und die staatliche Berufungspolitik 127

III. Das Wirken Schellings in Würzburg 152

1. Das private Umfeld 152

2. Gelehrtenzwist 163

a. Kajetan Weiller und Jakob Salat 163

b. Franz Berg 168

c. Johann Jakob Wagner 174

d. Friedrich Bouterwek 187

e. Friedrich Köppen 190
f. Das bischöfliche Verbot 191
g. Schellings Konflikt mit dem Grafen von Thürheim 193
h. Der Skandal um Marcus 200
i. Schellings Reaktionen 205
3. Heilkunde und Naturphilosophie in der Würzburger Zeit 220
a. Vorlesungstätigkeit an der Alma mater 220
b. Der Würzburger Schelling-Kreis 232
aa. Persönliche Kontakte und gelehrter Briefwechsel mit romantischen Ärzten und Naturphilosophen 232
Konrad Joseph Kilian und Friedrich Wilhelm von Hoven 236
Johann Joseph Dömling 238
Dömlings Überwechseln ins Lager der Naturphilosophen 242
Ignaz Döllinger 246
Döllinger als Anhänger der Schellingschen Naturphilosophie 250
Adalbert Friedrich Marcus 253
Philipp Franz von Walther und Karl Joseph Windischmann 256
Karl August von Eschenmayer und Heinrich (Henrik) Steffens 263
Gotthilf Heinrich Schubert 267
Andreas Röschlaub und Schelling als Freunde 269
Lorenz Oken und Ignaz Paul Vital Troxler 272
Okens 'Uebersicht des Grundrisses des Sistems der Naturfilosofie' - eine Schrift im Banne Schellings 276
bb. Medizin und Philosophie - ein reger wissenschaftlicher Austausch im Würzburger Schelling-Kreis 282
αα. Schellings Würzburger Werke und die 'Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft' 282

ββ. Zentrale Themen im Würzburger Schelling-Kreis 309
Der Stellenwert der Empirie in der Naturphilosophie oder: Die Relation von praktischer Heilkunde und spekulativer Theorie 309
Die Göttlichkeit des Alls 311
Die metaphysische Bindung des Arztes 312
Einheit als naturphilosophische Konzeption 312
Einheit von Leib und Seele 315
Notwendigkeit eines auf naturphilosophischen Theorien basierenden ärztlichen Handelns 315
Empirische Absicherung naturphilosophischer Spekulation - das Beispiel Philipp Franz von Walther 318
Beeinflussung der praktischen Medizin durch die Naturphilosophie 319
Analogiedenken, Spekulation und Erfahrung - wesentliche Elemente der Naturphilosophie oder: Oken und die Entwicklungsgeschichte aus naturphilosophisch-empirischer Perspektive 322
Marcus' Forderung einer 'konkreten' Medizin und Pharmakologie 329
Der Weg von der naturphilosophischen Spekulation zur empirischen Wissenschaft - das Beispiel Ignaz Döllinger 331
Naturphilosophische Vorstellungen vom lebenden Organismus 334
Der "ewige Grund" des Organismus und dessen Vergänglichkeit - ein einheitliches Ganzes 334
Der Organismus - ein System im Gleichgewicht ... 334
Der lebende Organismus und die romantische Stufen- und Polaritätskonzeption 336
Physiologie 338
Die naturphilosophische Physiologie - eine medizinische Grunddisziplin 338
Verhältnis von Anatomie und Physiologie - entwicklungsgeschichtliche Grundgedanken 341

Schellings Naturphilosophie: pro und kontra 342
Heinrich Friedrich Link.....342
Friedrich Heinrich Jacobi.....343
Karl Ludwig von Knebel.....343
Georg Wilhelm Hegel.....344
August Friedrich Hecker.....345
Görres oder: Die Enttäuschung durch die Naturphilosophie.....347
Karl August von Eschenmayer oder: Kollegiale Kritik an Schellings System.....348
Georg Michael Klein 350
Der Brownianismus 351
Naturphilosophie, Erregungstheorie und praktische Medizin 351
Die Erregungslehre im Kreuzfeuer der Kritiker 357
Friedrich Wilhelm Joseph Schelling.....357
Philipp Karl Hartmann.....362
Konrad Joseph Kilian 362
Ignaz Troxler.....366
Streit zwischen Schelling und Röschlaub 370
August Friedrich Hecker - ein Kritiker auch des Brownianismus 372
Christoph Heinrich Pfaff 374
Karl Paulus - der Bruder des Theologen als Kritiker John Browns 375
Das Sendungsbewußtsein des Hirnforschers oder: Franz Joseph Galls Vortragsreise durch Deutschland ..376
Wissenschaftliche Auseinandersetzungen unter den Naturphilosophen und Ärzten der romantischen Ära...387
Troxler, Kilian und Schelling - die Protagonisten einer wissenschaftlichen Fehde 387
Von Hovens 'Handbuch der praktischen Heilkunde' - ein Plagiat.....391

c. Schellings organisatorische Aktivitäten im Bereich der Heilkunde und der Naturwissenschaften 395
aa. Schellings Versuche, bei der Besetzung medizinischer Lehrstühle mitzuwirken 395
Karl Eberhard Schelling.....395
Jakob Fidelis Ackermann 407
Karl Paulus oder: Der Versuch Schellings, eine Berufung zu verhindern 411
Martin Heinrich Köhler 414
bb. Versuche Schellings, befreundeten Naturphilosophen und Ärzten einflußreiche Stellen zu vermitteln 416
cc. Schellings Gutachten, "die Beschaffenheit der auf das Natur-Studium sich beziehenden Attribute der Universität und deren nüzliche Verbesserung betreffend" 418
IV. Der Weggang Schellings aus Würzburg.....420
E. Zusammenfassung.....441
F. Literaturverzeichnis 445
G. Namenregister 523

A. EINLEITUNG

"Weithin berühmt, in ganz Deutschland anerkannt als der junge Genius und führende Kopf der 'neuen' deutschen Philosophie, endlich vereinigt mit der geliebten Frau, geschätzt vom höchsten Beamten des Landes, Graf Thürheim[1], o. Professor, Mitglied des Senats und einer erneuerten, von der Regierung begünstigten Universität, schienen Schelling[2] große Jahre in Würzburg bevorzustehen. Und wirklich ist die Zeit in Würzburg[3] das auch gewesen: Höhepunkt im Leben des jungen Schelling. Der nun 30jährige hatte das Entscheidende erreicht: wenn er 1795 zornig Tübingen verlassen hatte, tief unzufrieden mit dem überlieferten Weltbild, verlangend nach einem helleren, glückhafteren, so hatte er das nun erreicht: in Jena war 1801 der Grund gelegt worden in der 'Darstellung meines Systems'[4]. Würzburg brachte den Ausbau und die Vollendung."[5] Fuhrmans, der bekannte Schelling-Forscher, schildert mit Pathos den Bildungsgang des Philosophen bis zu dessen Würzburger Zeit.[6]

Dagegen bietet jener zeitgenössische Bericht, der 1799 im 'Intelligenzblatt' der Erlanger 'Litteratur-Zeitung' unter dem Titel 'Litterarische Anecdote' erschien, eine streckenweise ironische Beschreibung von Schellings Werdegang: "Herr *Schelling*, jetzt ausserordentlicher Professor der Philosophie zu Jena, ist einer unsrer vorzüglichsten Köpfe, ein wahres Universalgenie, das beynahe alles durch sich selbst geworden ist. Bis zum 11ten Jahr war er in der Trivialschule zu Nürttingen, deren Lehrer ihn nach Hause schickte, weil er bey ihm

---

1 Friedrich Karl Graf von Thürheim (1763-1832), seit April 1803 Generallandkommissar für die Fürstentümer in Franken; vom 2. Februar 1817 bis 1. Januar 1826 bayerischer Staatsminister des Innern, vom 1. Januar 1826 bis 29. August 1828 Staatsminister des königlichen Hauses und des Äußern (Pareyson [1977], S. 720[b])

2 Zu Schelling und dessen Philosophie siehe allgemein Noack (1859), Frantz (1879-1880), Jodl (1890), Braun (1906), Österreich (1927 und 1951), Knittermeyer (1929), Dyroff (1937), Zeltner (1954), Benz (1955), Jaspers (1955), Meyer (1955), Dempf (1956), Habermas (1963), Fuhrmans (1964), Schröter (1965), Jähnig (1966), Temkin (1966), Sandkühler (1970), Tilliette (1970), Risse (1972), Frank/Kurz (1975), Merlau-Ponty (1975), Selow (1975), Holz (1977), Dietzsch (1978), Kondylis (1979), Kirchhoff (1982), Lawrence (1984 und 1989), Frank (1985), Gregory (1989), Gulyga (1989) und Schmied-Kowarzik (1989).

3 Zu Schellings Würzburger Periode siehe Günther (1936-1937).

4 Schelling, Darstellung meines Systems der Philosophie, 1801

5 Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), I, S. 287

6 Vgl. dazu auch Anonym (1925).

nichts mehr lernen könne. Er wurde also in seinem 11ten Jahr in die Würtembergischen Klöster aufgenommen, und erhielt bey der Location den ersten Platz, ungeachtet alle seine Commilitonen drey Jahre älter waren. In Tübingen legte er sich, statt auf Philosophie, auf orientalische Sprachen, so daß bey seinem Magisterexamen einige Professoren urtheilten, er sey zwar ein vollkommener Orientalist, aber in der Philosophie habe er nicht viel gethan. Erst, nachdem er im 17ten Jahr Magister geworden war, wo er nun Theologie studiren sollte, studirte er, statt derselben, Philosophie, und schrieb seine bekannten Schriften. Im letztern halben Jahr, wo er dem theologischen Examen entgegen sah, fieng er das theologische Studium an, und schrieb im J[ahre] 1795 eine dickleibige Dissertation: *de Marcione, Epistolarum Paulli emendatore,* vollgepfropft von patristischer Gelehrsamkeit. In demselben Jahre ward er Hofmeister der Herren von Riedesel, und legte sich, neben dem zu gebenden Unterricht, auf Physik und Chemie mit solchem Erfolg, daß er seine beyden Werke: *Ideen zu einer Philosophie der Natur*, und *über die Weltseele* in einer Zeit von zwey Jahren schreiben konnte. Auch die Dichtkunst ist ihm nicht fremd. Schelling scheint nun erst [e]in Philosoph für die wirkliche Welt zu werden, da er vorher in der Ideenwelt, in höhern Regionen, schwebte. Es ist ihm zu wünschen, daß er sich nun für den entgegengesetzten Abweg hüte. ... Unläugbar ist es wohl, daß aus allen seinen tiefsinnigen Untersuchungen über Ich und Nicht-Ich nicht der geringste Gewinn für die Gelehrsamkeit oder die Menschheit überhaupt entstanden sey: aber für ihn selbst hatten sie doch Nutzen, da sein Scharfsinn dadurch geübt wurde."[7]

Nach seiner Berufung an die Würzburger Universität im Jahre 1803[8] bildete sich um Friedrich Wilhelm Joseph Schelling ein neuer Freundeskreis[9], dem insbesondere Anhänger der romantischen Philosophie, Medizin und Naturwissenschaft[10] angehörten. Es waren vor allem Ärzte, mit denen der Philosoph in Würzburg freundschaftlichen oder kollegialen Umgang pflegte.

Bereits drei Jahre zuvor - also 1800 - hatte Schelling in Bamberg Kontakt zu herausragenden Vertretern der Heilkunde der romantischen Ära. Im Mai des Jahres 1800 ging Schelling für ein halbes Jahr (bis Oktober 1800) von Jena

7 Anonym (1799), Sp. 9f.

8 Schelling kam Anfang November 1803 von Jena in die fränkische Mainmetropole, wo er bis Mai 1806 blieb. (Vgl. auch K. R.. [1933] und Mende [1975b].)

9 Der Jenaer Kreis hatte sich vorher schon fast vollständig aufgelöst.

10 Engelhardt (1977 und 1980a)

nach Bamberg. Der Aufenthalt Schellings in der oberfränkischen Stadt muß im Zusammenhang gesehen werden mit der Entwicklung seines philosophischen Oeuvres. Bereits seit seiner Leipziger Zeit[11] hatte er sich intensiv mit naturphilosophischen Gegenständen beschäftigt und chemische, elektrische, magnetische und andere physikalische Studien betrieben. Zu diesem Zweck hatte er in Leipzig auch entsprechende Vorlesungen besucht, so wahrscheinlich die des Philosophen Ernst Platner.[12] Des weiteren waren in der Folgezeit auch Fragestellungen aus dem Bereich des Organischen akut geworden, und das führte dazu, daß sich Schelling auch mit medizinischer Problematik auseinandersetzen mußte. Beispielsweise verfaßte er 1799 'Einige Bemerkungen aus Gelegenheit einer Rezension Brownscher Schriften in der A.L.Z.[13,14] Verfasser der anonymen Besprechung, die im Februar 1799 in 12 Hefte der Jenaer 'Allgemeinen Literatur-Zeitung' eingerückt wurde[15], ist der ab 1789 in Hannover wirkende Arzt Johann (Israel) Stieglitz (1767-1840), ein Gegner des Mesmerismus und Brownianismus und Anhänger Kants.[16] Aus den 'Bemerkungen' geht Schellings Hochschätzung von Stieglitz' Besprechung hervor. Schelling schreibt einleitend: "Es ist wohl kein Zweifel, dass, seitdem in Deutschland über Brown'sche Medizin geurtheilet wird, Nichts so treffendes und was so viele Kraft hätte, gehöret worden ist, wie das Urtheil des Rezensenten *Brown'scher* Schriften in einem der neuesten Stücke der A.L.Z.[17,18]

Schelling brachte heilkundliche Themen auch in seine Vorlesungen ein: Seine Lehrveranstaltungen in Jena beispielsweise, die er 1799 anbot - Schelling war in der Zwischenzeit zum Professor ernannt worden -, hatten auch für Mediziner eine große Anziehungskraft. So schreibt 1799 ein ungenannter Jenenser Student der Heilkunde folgendes: "Diejenigen Stunden, die ich in Schelling's Vorlesungen zubringe, werden mir als die schönsten meines Lebens, als die Periode meines bessern, geläuterten Wissens, als das zweite schönere Erwachen

11 von Ende April 1796 bis Mitte August 1798; vgl. Durner (1990).

12 Vgl. Engelhardt (1985b), S. 40. Zu Platner siehe Gerabek (1988b), S. 67f.

13 [Jenaer] 'Allgemeine Literatur-Zeitung'

14 Schelling (1799); wieder abgedruckt bei Pareyson (1977), S. 73-76

15 Siehe Pareyson (1977), S. 73.

16 Pareyson (1977), S. 719[a]; siehe auch Stieglitz (1798).

17 [Jenaer] 'Allgemeine Literatur-Zeitung', Februar 1799

18 Pareyson (1977), S. 73

zu einem neuen Leben ewig unschätzbar und unvergeßlich bleiben. Ich erwarte jedesmal eine solche Stunde mit der Ungeduld, die so nothwendig aus dem Bedürfniß, den einmal angesponnenen Faden meiner Meditationen über die wichtigsten bisher unaufgeklärten Grundwahrheiten meiner Kunst fortzuspinnen, folgen muß. Da mir Niemand in der Welt dies Bedürfniß bis jetzt befriedigen kann, so bleibt er mir einzig und unschätzbar."[19] In diesem Zusammenhang sei noch ein weiterer Textbeleg zitiert. Der Arzt, Naturphilosoph und Schelling-Anhänger Gotthilf Heinrich Schubert (1780-1860)[20] - "Doktor der Theologie, Jubilarius der medizinischen Doktorwürde, Geheimrath und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu München"[21] - berichtet im ersten Band seiner in den Jahren 1854 und 1855 erschienenen Autobiographie[22], den er Schelling widmete[23], folgende Begebenheit, die sich in Jena zutrug: "Wer zu meiner Zeit in Jena in einer späteren Stunde des Nachmittags über den Marktplatz ging, der konnte da einem Zusammenlaufe der Studierenden begegnen, der so zahlreich, als zu keiner anderen Stunde des Tages war. Nicht das Festgelage irgend einer Landsmannschaft, nicht die Versammlung der Angehörigen einer einzelnen Fakultät konnte der Grund solchen Zusammendranges sein, denn man sah da Jünglinge aus den verschiedensten Landschafften [sic!] beisammen, mit den Theologen zugleich Juristen und Mediziner, unter ihnen auch gereiftere Männer, welche den Lauf der akademischen Studien längst zurückgelegt hatten, oder von anderem Stande waren als dem der Gelehrten.

19 Beckers (1855), S. 54f.; Tilliette (1974), S. 36. Aber auch eine ironisch-sarkastische Grundhaltung der Medizinstudenten gegenüber der Schellingschen Naturphilosophie wird bisweilen deutlich, beispielsweise wenn betont wird, es komme auf die großen philosophischen Zusammenhänge an und der einzelne leidende Mensch müsse daher in den Hintergrund treten. In dem Brief eines Jenenser Studenten lesen wir, er fühle sich durch Schelling und dessen Philosophie "... befreit ... von aller Pedanterie der Anatomie, Therapeutik, Materia Medica. Mit vier Weltgegenden und vier Stoffen bezwingen wir jede Krankheit. Ist es denn das Ziel des Arztes nützlich zu sein? soll er sich zum gemeinen Handwerker erniedrigen? nein, sein Leben ist das Leben eines Künstlers! o es ist ein herrlicher Gedanke, wenn der Arzt wie ein Held fortschreitet auf seiner grossen Bahn, nicht achtend auf die einzelnen Leute, die rechts und links neben ihn fallen, er opfert den Einzelnen auf, um für das Ganze zu sorgen." (Tilliette [1974], S. 113)

20 Zu Schubert siehe unten, S. 267.

21 Schubert (1854-1855), I, Titelblatt; vgl. Schneeberger (1954), S. 57, Nr. 196.

22 Die Autobiographie Schuberts trägt den Titel 'Der Erwerb aus einem vergangenen und die Erwartungen von einem zukünftigen Leben'.

23 Schubert (1854-1855), I

Nur die Fremdlinge konnten fragen: was gibt es hier? Jeder, der nur seit wenigen Tagen an der Universität gelebt hatte, der wusste es: jetzt ist die Stunde, in welcher *Schelling* seine Naturphilosophie liest."[24]

Bereits im Sommer 1799, d.h. während seines ersten Jenaer Aufenthaltes, zog Schelling die Möglichkeit in Betracht, an der Berliner Charité ein Anatomiestudium aufzunehmen. Doch auch Bamberg kam als möglicher Studienort in Frage, wo eine fürstbischöfliche Akademie mit einer medizinischen Abteilung existierte.[25] Am 12. September 1799 schreibt Schelling an Fichte: "Mein Plan ist so weit gediehen. Ich bin ohne fremde Unterstützung vorerst in Stand gesetzt, auf den Sommer nach Bamberg zu gehen. Röschlaub[26] verlangt, daß ich dort Privatissima lese, und dieß ist mir, wie Sie leicht denken können, sehr erwünscht. Das darauf folgende Jahr will ich in Wien zubringen[27]. Das Weitere wird sich zu seiner Zeit zeigen. Also hoffe ich in 1½ bis 2 Jahren vollkommen fertig zu seyn ..."[28], d.h. Schelling beabsichtigte, sich zwei Jahre mit der Heilkunde auseinanderzusetzen.[29] Schelling schlug Fichte sogar vor, mit nach Bamberg zu kommen. In einem Brief vom 1. November 1799 lesen wir: "Und dann die Frage an Sie, ob wir kommenden Sommer 1800 nicht zusammen leben können? Mein Plan fordert nicht nothwendig, daß ich mich so weit entferne und nach Wien gehe; ich kann dasselbe in Bamberg und Würzburg erreichen. ... [Ich] würde ... vorerst ganz gewiß in Franken bleiben, und wünsche nichts sehnlicher, als daß Sie dort gleichfalls Ihren Wohnsitz aufschlagen. Die gemeinschaftliche Arbeit würde uns auf immer und unzertrennlich verbinden. Da ich völlig frey bin - und nach dem Augenblick mich sehne, wo ich Jena verlassen kann, so kann ich von neuem blos unserer gemeinschaftlichen Sache leben. Ich weiß nicht, ob irgend etwas Sie an Berlin festhält, aber denken sollte ich, daß Sie in Franken ungestörter zugleich und in mancher Rücksicht angenehmer leben, besonders wenn, wie es möglich ist, eine Jenaische Colonie uns dahin folgen sollte. In politischer Hinsicht haben Sie in Bamberg gewiß nichts zu be-

24 Schubert (1854-1855), I, S. 388; Tilliette (1974), S. 68f.

25 Vgl. Lehmann (1967), Renner (1969), Böhmer (1970), Sailer (1970) und Tsouyopoulos (1976).

26 Zu Röschlaub siehe auch die Arbeiten Kalweit (1943) und Humbach (1951).

27 Schelling ging jedoch nie nach Wien.

28 Briefe (1962-1975), II, S. 190

29 Siehe auch Briefe (1962-1975), I, S. 201, Anm. 2.

sorgen; Röschlaub hat bei den Ministern Einfluß, und will so gar, daß ich dort Privatvorlesungen halte. ... Ich habe bereits auf alle Fälle bei Röschlaub angefragt, ob Sie in Bamberg das Geringste riskiren. ... Verzeihen Sie meiner Zudringlichkeit, aber ich *kann* nicht anders wünschen."[30]

In Bamberg wirkten damals die von John Brown[31] beeinflußten Ärzte Adalbert Friedrich Marcus[32] und Andreas Röschlaub[33]. Deren Ruf als herausragende Mediziner war bis nach Jena gedrungen. Am 8. August 1800 beschreibt Schelling in einem Brief an Goethe die von Brown beeinflußte Bamberger Heilkunde: "Das neue System der Medicin wird hier theoretisch sowohl als practisch mit einer Consequenz und Genauigkeit ausgeführt, die bis jezt wohl sonst nirgends beobachtet wird. Der schwierige Punct der Ausübung, im einzelnen Fall den Grad der gegenwärtigen Schwäche oder Stärke, und den ihm proportionalen Reiz auszumitteln, ist gerade der Punct, worauf man hier am meisten aufmerksam gemacht wird, und schon jezt existirt darüber ein aus Theorie und Erfahrung abstrahirtes Ganzes von Kunstregeln, was sehr interessant ist. Da ich auch mehrere Freunde meiner naturphilosophischen Untersuchungen [hier] gefunden habe, die mich um einige Vorlesungen darüber ersucht haben, so setzt mich dieß in eine angenehme und lehrreiche Wechselwirkung."[34] Das Interesse

30 Briefe (1962-1975), II, S. 203

31 Zu John Brown siehe unten, S. 85.

32 Marcus war nie Professor an der Bamberger Alma mater gewesen, hielt aber dennoch klinische Vorlesungen für Medizinstudenten ab. (Vgl. Engelhardt [1985b], S. 53, Anm. 10.)

33 Röschlaub und Marcus waren enthusiastische Befürworter der Schellingschen Philosophie. Mit beiden Gelehrten war Schelling insbesondere während seiner Würzburger Zeit eng befreundet. Röschlaub - "Professor der medizinischen Pathologie und Klinik und Arzte am Ludwigshospitale zu Bamberg" (Magazin 4 [1800], Titelblatt; vgl. Schneeberger [1954], S. 56, Nr. 188[a].) - widmete seinem Freund Schelling im Jahre 1800 sogar den vierten Band des von ihm herausgegebenen 'Magazins zur Vervollkommnung der theoretischen und praktischen Heilkunde'. (Vgl. Magazin 4 [1800].) Im selben Jahr hielt Röschlaub im Sommersemester Vorlesungen über Therapie und Allgemeine Pathologie. (Vgl. Engelhardt [1985b], S. 53, Anm. 10.) Zwischen ihm und Schelling kam es jedoch später zu Mißhelligkeiten. In ihrer gemeinsamen Münchner Zeit (ab 1827) gab es dann kaum noch eine produktive Verbundenheit.
Zahlreiche Briefe aus den Jahren 1802 bis 1808 von Röschlaub und Marcus an Schelling sind erhalten ([teilweise] abgedruckt im 3. Band der Fuhrmannsschen Ausgabe: vgl. Briefe [1962-1975], III.). Jedoch sind beinahe alle Antwortbriefe Schellings verschollen. (Vgl. Briefe [1962-1975], I, S. 193, Anm. 7.) (Zu Röschlaub vgl. Tsouyopoulos [1982].)

34 Briefe (1962-1975), II, S. 232f.

Schellings an der Medizin, das dann in Würzburg besonders ausgeprägt sein wird, kommt in diesen Zeilen deutlich zum Ausdruck.

Schelling beabsichtigte, in Bamberg vor Medizinern über seine Philosophie zu lesen[35]. Am 2. März 1800 teilt er den Plan seinem Vater mit: "Was mich betrifft, so wird meines Bleibens hier[36] nicht mehr lange sein. Ich denke gleich nach Ostern nach Bamberg zu gehen, wo ich theils studiren, theils aber auch Privatvorlesungen über Naturphilosophie halten werde."[37]

Sein Vorhaben setzte Schelling dann auch in die Tat um und er begann, über Naturphilosophie zu lesen. Seine naturphilosophischen Privatvorlesungen wurden von so manchem Arzt besucht, so daß sich in Bamberg eine Anhängerschaft von Medizinern herausbildete, die auch in den folgenden Jahren Bestand haben und für den Philosophen überaus bedeutend werden sollte.[38] Darüber hinaus entwickelte sich Bamberg allmählich immer mehr zu einem Zentrum der Naturphilosophie.[39] So kündigt beispielsweise der Bamberger Professor Frank im Sommersemester 1804 an der dortigen Medizinisch-Chirurgischen Schule "Naturphilosophie ... nach *Schellings Zeitschrift* für spekulative Physik II. B.

35 Zu Schellings Philosophie siehe Baumgartner (1975).

36 d.h. in Jena

37 Briefe (1962-1975), II, S. 218f.

38 Vgl. Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), I, S. 192. In der von Speyer und Marc veröffentlichten Biographie Adalbert Friedrich Marcus' lesen wir folgende Zeilen: "*Schelling* verweilte fast ein halbes Jahr in Bamberg, wodurch zwischen ihm und *Marcus* ein Freundschaftsbündnis geknüpft wurde, welches unerschüttert bis zu des letzteren Tode fortdauerte.
Zu jener Zeit hielt *Schelling* ... Vorlesungen über sein System der Philosophie, welche nicht bloß von Ärzten und Studirenden, sondern auch von Personen aus allen Ständen besucht wurden, den größten Eindruck auf alle Zuhörer machten, und zur Verbreitung dieses philosophischen Systems im südlichen Deutschland nicht wenig beitrugen." (Speyer/Marc [1817], S. 45f.; Tilliette [1974], S. 54)

39 Marcus schreibt am 10. Dezember 1801 in bisweilen holprigem Deutsch: "Es ist keine Stadt in Deutschland, wo er [Schelling] so viele und wahre Verehrer haben dürfte, als in Bamberg. Reubel [zu ihm siehe unten, S. 110.], auch ein Schwab, lehrt hier öffentlich die Naturphilosophie. Ich begab mich selbst zum Fürsten [Fürstbischof Christoph Franz von Buseck] und erbath es mir als eine Gnade, dass Reubel hier Vorlesungen halten dürfe, indem ich selbst Zuhörer werden wollte. Der Fürst bewilligte nicht allein meine Bitte, die einzige aber auch, welche ich unter seiner Regierung an Ihn gestellt habe, und ist jetzt sogar ein Protector der Naturphilosophie. Reubels Auditorium besteht aus 50 Zuhörern, und wächst täglich. Nebst meiner Wenigkeit befinden sich die mehrsten Professoren unter diesen Zuhörern." (Caroline [1882], S. 95f.; Tilliette [1974], S. 85)

II. Heft" an.[40] Und Marcus liest im selben Semester das Fach 'Spezielle Therapie' nach "*naturphilosophischen* Ansichten".[41]

Später - am 3. Mai 1802 - spricht Marcus, der sich von Schelling in "... den Tempel des Aesculap führen ..."[42] lassen wollte, in einem Brief an den Philosophen die Erwartung aus, daß auch die Naturphilosophie Schellingscher Prägung in der Bamberger Klinik nicht ohne Einfluß auf das ärztliche Handeln sein werde: "Bamberg war einer der ersten Orte, wo man in der öffentlichen Krankenanstalt nach dem Geiste des Brownischen Systems handelte. Bamberg muß nun auch der Ruhm werden, zuerst am Krankenbette nachgewiesen zu haben, was von der Naturphilosophie jetzt schon und in der Folge mehr, auf die Heilkunde wird übertragen werden.[43] Dieserwegen ist es mir aber auch so sehr angenehm, junge Männer um mich zu haben, welche in den Geist der Naturphilosophie eingedrungen sind. Ich bin jetzt schon überzeugt, daß wir auf dem neu zu betretenden Weg weiter kommen werden, als man jetzt kaum zu wähnen den Muth hat. ... Wenn die Resultate so ausfallen, wie sich nicht anderst erwarten läßt, so weiß Deutschland auch, wer der Urheber ist und wem es diese Fortschritte zu verdanken hat"[44] - nämlich Schelling. Und nachdem Marcus die "Ankündigung" der "mediz[inischen] Schule in Bamberg"[45] Röschlaub, der in Landshut[46] wirkte, zugesandt hatte, schrieb letzterer am 14. April 1804 an Schelling, er - Röschlaub - befürworte eine nähere Zusammenarbeit mit Schelling, vielleicht dereinst in Bamberg[47], was "mir lieber als jede andere Lage wäre."[48]

40 Marcus (1804a), S. 18. Im 2. Heft des 2. Bandes der 'Zeitschrift für spekulative Physik', der 1801 herauskam, finden wir (S. 1-127) Schellings 'Darstellung meines Systems der Philosophie'.

41 Marcus (1804a), S. 21

42 Briefe (1962-1975), III, S. 80

43 1813 berichtet Jäck in seiner Marcus-Biographie, daß man um 1800 in Bamberg versucht habe, mit Hilfe der Schellingschen Naturphilosophie den Patienten am Krankenbett zu therapieren. (Siehe Jäck [1813], Sp. 723.)

44 Briefe (1962-1975), II, S. 402

45 Briefe (1962-1975), III, S. 76

46 Zu den Personalbibliographien der Mitglieder des Lehrkörpers der medizinischen Fakultät zu Landshut siehe die Arbeit von Werk (1970).

47 Schellings Affinität zu Bamberg wird beispielsweise auch daran sichtbar, daß er im Spätsommer bzw. Frühherbst des Jahres 1804 eine Erholungsreise in die oberfränkische Stadt unternahm. Vgl. seinen Brief aus Bamberg an Windischmann, datiert "16. Septbr. 1804". (Briefe [1962-1975], III, S. 117)

Der Heilkunde in hohem Maße gewogen, gelang es Schelling dann von Würzburg aus, einen Kreis gleichgesinnter Naturphilosophen und Ärzte aufzubauen, mit denen er mehr oder weniger intensiv korrespondierte: Ignaz Döllinger[49] in Würzburg, Adalbert Friedrich Marcus in Bamberg, Andreas Röschlaub und Philipp Franz von Walther in Landshut[50], Karl Joseph Windischmann[51] in Aschaffenburg, Karl August Eschenmayer[52], Ignaz Troxler[53], Lorenz Oken, Heinrich Steffens[54] und Gotthilf Heinrich Schubert.[55] Mittelpunkt des Würzburger Zirkels war Schelling, der ab Mitte 1805 den Mitgliedern des Kreises ein Publikationsforum schuf, die gemeinsam mit Marcus herausgegebenen 'Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft'.[56] Zum Schelling-Kreis ist noch der Rektor des Würzburger Gymnasiums, Professor Georg Michael Klein (1776-1820)[57], zu rechnen, der sich philosophischen Studien widmete. 1805 erschienen seine im Schellingschen Geist verfaßten 'Beyträge zum

48 Briefe (1962-1975), III, S. 76

49 Zu Döllinger vgl. zunächst Sticker (1932), S. 551-553; siehe ferner unten, S. 246.

50 Döllinger (1770-1839), Röschlaub und Walther (1782-1849) waren zuvor alle in Bamberg gewesen, der Chirurg Walther beispielsweise bis 1804.

51 Siehe zu diesem unten, S. 256.

52 Siehe zu diesem Alberti (1877), Wuttke (1972), Marks (1984 und 1985).

53 Zu Troxler siehe unten, S. 272.

54 Zu Steffens siehe unten, S. 263.

55 "Manche der damaligen Begegnungen [in Würzburg] sind zu Lebensfreundschaften geworden: Schelling war später in München mit Döllinger und Walther zusammen und verbunden. Seit 1827 war er es auch mit Röschlaub. Aber das 1805 gestörte Verhältnis ist wohl nie mehr sehr innig geworden. Auch das Verhältnis zu Marcus kühlte ab; mit Windischmann gab es nach 1812 keine Verbindung mehr. Sie blieb länger zu Eschenmayer; wurde aber auch in späteren Jahren kühl zu Oken (der 1827 für kurze Zeit nach München an die Universität kam). Im Ganzen ist dieser medizinische Freundeskreis nach 1809 fast völlig zurückgetreten. Das Ende der 'Jahrbücher' (1808 erschien das letzte Heft) bedeutete auch das Ende des Kreises. Immerhin: für 1804-1808 war dieser Kreis in Schellings Leben völlig beherrschend." (Briefe [1962-1975], I, S. 288, Anm. 1)

56 Vgl. Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), I, S. 288.

57 Kath. Geistlicher, Anhänger des Schellingschen Systems, Rektor des Würzburger Gymnasiums; 1806 anläßlich des Regierungswechsels Entlassung, 1808 Gymnasiallehrer zu Bamberg, 1818 Philosophieprofessor an der Univ. Würzburg (Vgl. Pareyson [1977], S. 703^{b}-704^{a}.)

Studium der Philosophie als Wissenschaft des All. Nebst einer vollständigen und faßlichen Darstellung ihrer Hauptmomente'.[58] In welchem Maße Schellings Freunde und Kollegen, die von der Naturphilosophie beeinflußt waren, mitunter für ihren Meister schwärmten, wird aus folgenden euphorischen Äußerungen deutlich. Andreas Röschlaub schreibt am 16. Februar 1805 an Schelling: "Nie, Freund, kommt aus meinem Munde ein Wort, das Ihr Ansehen, als Wiedererwecker ächter Naturphilosophie und als kraft- und geistvoller Bearbeiter derselben irgend zweifelhaft machen zu wollen scheinen könnte, und wer nur immer das Gegentheil von mir Ihnen berichten sollte, den erkläre ich für einen schurkischen Lügner. Bei jeder schicklichen Gelegenheit mache ich auf Ihre, besonders neuesten Werke aufmerksam, und selbst wenn ich einige Ihrer Behauptungen ... für nicht annehmbar erkläre, so vermeide ich alles, was meine Verehrung Ihres Geistes zweideutig machte. Vielmehr lasse ich merken, daß selbst darin Sie es seyn, dem ich die jetzige Überzeugung verdanke."[59]

Die Anhänger Schellings gehören in der Regel der naturphilosophischen Richtung der Medizin in der romantischen Ära an. Doch einige wurzeln auch in anderen Strömungen dieser Heilkunde.

An dieser Stelle ist ein begriffsgeschichtlicher Hinweis angebracht: Der Terminus 'romantische Medizin', den Ricarda Huch 1902 geprägt hatte und der sich daraufhin in der Medizingeschichtsschreibung einbürgerte[60], gilt heute als obsolet. Er spiegelt eine Einheitlichkeit der medizinischen Strömungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts vor, die nicht existierte. Geeigneter - wenn auch nicht ideal - sind die Begriffe 'Medizin der Romantik', 'Medizin im Zeitalter der Romantik'[61] oder 'Medizin der romantischen Ära', Formulierungen, die eher den Gedanken an eine Vielfalt heilkundlicher Strömungen zulassen. Rothschuh unterscheidet 1981 folgende Richtungen: Die uns hier besonders interessierende, sich am jungen Schelling orientierende naturphilosophische Richtung, die bereits 1815/20 ihrem Ende entgegenging, dann eine eklektisch-traditionalistische Gruppierung mit empirisch-rationeller Ausrichtung (Leitfigur: Christoph Wilhelm Hufeland[62]), die sich auf die Erfahrung am Krankenbett berief und in der hippokratischen Tradition stand, ferner eine anthropologische Strömung[63] mit eher psychologisch-mesmeristischer Ausrichtung (Schwerpunkt zwischen 1820 und 1835) und schließlich die theoretisch-pragmatische Schule mit Andreas Röschlaub als führender Persönlichkeit, eine Richtung, die sich "... theoretisch zunächst an den Brownianismus anschließt und sich hinsichtlich der Praxisnähe in der klinisch-pragmatischen sogenannten naturhistorischen Schule von J. L. Schönlein fortsetzt."[64]

Die Ärzte der naturphilosophischen Richtung bemühten sich um allgemeine Ideen und Prinzipien, nach denen die jeweiligen Einzelerfahrungen in den Gesamtplan einer werdenden Natur integriert werden könnten. Derartige Grundsätze glaubten sie in der Analogiebetrachtung, der Entwicklung der Natur in Stufen, in der Polariät sowie in den Ordnungsprinzipien des Organischen (Irritabilität, Sensibilität, Reproduktionskraft) gefunden zu haben.

Was die eklektisch-traditionalistischen Ärzte betrifft, so sahen sie diejenige Heilmethode als positiv an, die sich im Einzelfall bewährt hat. Sie waren bestrebt, ihr Vorgehen im Sinne eines Eklektizismus theoretisch zu begründen, sei es durch den Rückgriff auf die Humoralpathologie, die Homöopathie, den Brownianismus oder den Vitalismus.[65]

Die anthropologische Gruppierung, der beispielsweise Johann Christian Heinroth (1773-1843)[66], Johann Michael Leupoldt (1794-1874), Karl Wilhelm Ideler (1795-1860) und Christian Friedrich Nasse (1778-1851)[67] angehörten, rückte den Mensch als beseeltes Wesen in das Zentrum ihres Interesses, d.h. es wurde die gesunde und besonders die kranke menschliche Seele mit großem Ei-

58 Klein (1805), siehe vor allem die Seiten III-VIII, 208-212, 414. In der 'Vorrede' lesen wir: "Die vielen und großen Mißverständnisse, zu welchen *Schelling's* Lehre vom *All und dem Einen* unter dem größten Theile der Philosophen Deutschlands seit mehreren Jahren Veranlassung gegeben hat, legten den ersten Grund zu diesem Werke. Theils die Ueberzeugung, daß sie nach ihrem ganzen Zusammenhange den Meisten noch fremd sey, und demnach von Vielen verkannt werde; theils die Auffoderung vieler unparteyischen Freunde, eine treue und faßliche Vorstellung davon dem Publikum mitzutheilen, um die schädlichen Misverständnisse zu heben, bestimmten den Verfasser zur gegenwärtigen Arbeit." (S. III)

59 Briefe (1962-1975), III, S. 172

60 Vgl. Rothschuh (1981), S. 145.

61 Vgl. Rothschuh (1981), S. 148.

62 Vgl. zu diesem auch Michler (1974) und Goldmann (1993).

63 Vgl. dazu auch Marquard (1965 und 1971) sowie Rößler (1971) und Bauer (1984).

64 Rothschuh (1981), S. 145

65 Siehe zum Vitalismus im 19. Jahrhundert Benton (1974), Toellner (1977), Larson (1979), Lohff (1981), Mann (1983), Duchesneau (1985) und Heuser-Keßler (1989).

66 Zu Heinroth vgl. insbesondere Harms (1956 und 1957c), Gerlach (1965), Schomerus (1966), Probst (1971 und 1975) sowie Lidl (1981).

67 Zu Nasse vgl. insbesondere Kaiser/Trenckmann (1980).

fer erforscht. Traum, Somnambulismus[68] und Wahnsinn übten ebenso wie andere psychiatrische Themen[69] eine große Anziehungskraft auf die Anthropologen aus. Man beschäftigte sich mit den Theorien des animalischen Magnetismus[70] - wie Eberhard Gmelin[71], Gotthilf Heinrich Schubert, Karl Eberhard Schelling, der Bruder des Philosophen, Christian Gottfried Nees von Esenbeck, Justinus Kerner[72] oder Joseph Ennemoser -, gründete wissenschaftliche psychiatrische Zeitschriften[73] und forschte auf dem Gebiet der Erfahrungsseelenkunde.

Was die theoretisch-pragmatische Schule anbelangt, so forderte sie bzw. deren Hauptvertreter Röschlaub einerseits eine philosophisch abgesicherte Theorie von der menschlichen Natur, von Krankheit und Gesundheit, andererseits war man bestrebt, aus der pragmatischen Erfahrung des Arztes eine mit dem Terminus 'Iatrotechnik' bezeichnete Lehre von den Heilungsvorgängen zu gewinnen. Zu Röschlaubs Schülern gehört insbesondere Johann Lukas Schönlein, dessen ärztliches Handeln auf Pragmatik und Empirie beruhte und der als Begründer der praxisnahen naturhistorischen Schule gilt.[74]

Selbstverständlich gab es Querverbindungen zwischen diesen Schulen - auch was die Fehden anbelangt, die zwischen ihnen ausgefochten wurden.[75]

68 Zum Somnambulismus in der damaligen Zeit vgl. Gehrts (1964 und 1966).

69 Zu Psychiatrie und Psychologie im romantischen Zeitalter siehe allgemein Lorenz (1951), Schultz (1952), Bodamer (1953), Brinkmann (1954), Harms (1957a, 1957b, 1959 und 1964-1965), Beres (1965), Marx (1965), Dörner (1969a und 1969b), Ellenberger (1970), Hoffmann (1974), D'Alessandro (1984), Verwey (1985) und Marquard (1987).

70 Siehe Virey (1818), Anonym (1824a), Artelt (1950), Artelt (1965).

71 Siehe zu ihm Bauer (1990).

72 Siehe zu diesem romantischen Dichterarzt die Studien Grell (1939), Fischer (1959-1960), Gehrts (1968-1969) und Kretschmer (1969).

73 Siehe Houben/Walzel (1904), Heun (1931), Kirchner (1969), Angst (1975) und Keil (1985).

74 Vgl. dazu Bleker (1981 und 1983) sowie Schönlein (1819).

75 Vgl. Rothschuh (1981), S. 146-148.

B. METHODISCHER ANSATZ, QUELLENLAGE UND FORSCHUNGSÜBERBLICK

I. Methodischer Ansatz und Quellenlage

Gegenstand folgender Untersuchung ist der Würzburger Schelling-Zirkel, dessen Mitglieder identisch sind mit führenden Köpfen der Medizin zur Zeit der Romantik. Die zeitliche Eingrenzung 1803 bis 1806 (die Würzburger Zeit Schellings) bietet sich insofern an, als Schelling sich in diesen Jahren - vor allem in seiner umfangreichen Korrespondenz - besonders intensiv mit heilkundlichen Themen beschäftigte. Der bekannte Schelling-Forscher Fuhrmans geht davon aus, "daß Schelling in den Jahren nach Jena ... sehr viel mehr der Romantik zugehört als zuvor: will sagen dem Kreis der romantischen Wissenschaft, den Steffens, Baader, Schubert, Görres u.a." bildeten.[76] Wie bereits erwähnt, begann Schelling in seiner Würzburger Zeit auch mit der Herausgabe der 'Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft'. Die Zäsur "1806" ergibt sich aus der Tatsache, daß - wie unten dargestellt wird[77] - etwa ab 1806/07 Schellings Interesse an heilkundlichen Themen stagnierte.

Um Schellings Würzburger Engagement im Bereich der Heilkunde präzis herausarbeiten zu können, ist in erster Linie auf die Korrespondenz des Philosophen zurückzugreifen sowie auf die dort erwähnten und besprochenen Schriften anderer Naturphilosophen und Mediziner. Der Briefwechsel Schellings ist *das* Medium, welches die Mitglieder des Zirkels überhaupt erst verbindet. In oftmals langen Briefen wird beispielsweise die neueste medizinische Literatur bewertet, es werden medizinische Rezensionen - häufig polemisch - angesprochen, man thematisiert die Leistungen von ärztlichen Kollegen oder deren Berufung von einer Universität an die andere und man trägt literarische Fehden aus. Das Alltagsleben wie z.B. die Wohnsituation Schellings und das Verhältnis zu den Nachbarn wird in der Korrespondenz ebenso plastisch geschildert wie das Gezänk der Ehefrauen. Ferner finden wir im Briefwechsel interessante Hinweise zur Druck-, Buch- und Verlagsgeschichte, so wenn Schelling genaue Anweisungen zur äußeren Gestaltung der 'Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft' erteilt.[78]

76 Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), I, S. 211, Anm. 1

77 Siehe unten, S. 298.

78 Vgl. unten, S. 285.

Die umfangreiche, drei Bände umfassende und von Fuhrmans besorgte Edition von Teilen der Korrespondenz Schellings[79] wurde daher in vorliegender Studie erstmals systematisch im Hinblick auf heilkundliche Aspekte ausgewertet. Des weiteren wurden auch die von Xavier Tilliette[80] und Luigi Pareyson[81] zusammengestellten dickleibigen Quellenbände herangezogen, die vieles an entlegenen Orten Gedrucktes zugänglich machen und zeitgenössische Berichte über Schelling ebenso enthalten wie Texte des Philosophen selbst. Auch diese Werke haben in der medizinhistorischen Forschung noch keine allzu große Beachtung gefunden.

Eine reiche wissenschaftliche Ausbeute ergab auch die Durchsicht einer der maßgeblichen literaturkritischen Zeitschriften der Goethezeit, nämlich der 'Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung'[82], - so konnten einschlägige Texte dieses Periodikums aus den Jahren 1802 bis 1807 zum ersten Mal ediert und ausgewertet werden. Und auch die 'Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung' - ein anderes kritisches Publikationsorgan der damaligen Zeit - konnte fruchtbringend herangezogen werden. In den genannten Periodika finden sich allenthalben Spuren Schellings und seines heilkundlichen Kreises: sei es nun in Form von Rezensionen, von Streit- oder Verteidigungsschriften, von Polemiken und Traktaten für und wider die zeitgenössische Naturphilosophie und Medizintheorie oder von bloßen Vorlesungsankündigungen.

Was die Schellingsche Korrespondenz betrifft, so ist die Quellenlage - insgesamt gesehen - jedoch nicht sehr ermutigend. Der uns erhaltene Briefwechsel Schellings mit den Mitgliedern des Würzburger Zirkels aus den Jahren 1803-1806 ist lückenhaft. Es fehlen viele Briefe Schellings an Röschlaub, alle an Marcus, Steffens und Walther[83]. Was die Briefe an Schelling betrifft, so sind uns die meisten von Walther, Röschlaub, Marcus und Windischmann im Berliner Schelling-Nachlaß erhalten geblieben und im dritten Band der Fuhrmansschen Ausgabe[84] veröffentlicht.[85]

79 Briefe (1962-1975), I-III

80 Tilliette (1974), Tilliette (1981), Tilliette (1988)

81 Pareyson (1977)

82 Vgl. zu den Rezensenten der Zeitschrift Bulling (1962).

83 Zu Walther siehe unten, S. 256.

84 Briefe (1962-1975), III

85 Vgl. Briefe (1962-1975), I, S. 288 Anm. 1.

Dagegen sind auf Grund der rezenten Forschungen vor allem Tilliettes und Pareysons zahlreiche - und wohl die bedeutsamsten - Verlautbarungen der Zeitgenossen über Schelling heute greifbar. Und auch die genannten Zeitschriften - die 'Jenaische' und die 'Oberdeutsche' - sind in Form von Mikrofiche-Editionen sehr gut zugänglich.

Ein Desiderat - nicht nur der lokalhistorischen Forschung - war auch die systematische Durchsicht der Akten des Archivs des Rektorats und Senats der Universität Würzburg: So konnten beispielsweise die Personalbögen mehrerer Professoren, die Protokolle einschlägiger Senatssitzungen oder wichtige Statistiken - z.B. diejenigen über die Studentenzahlen einzelner Semester - mit Gewinn durchgearbeitet werden. Ferner wurden auch im Stadtarchiv Würzburg wichtige Dokumente eingesehen und erstmals der medizinhistorischen Forschung zugänglich gemacht.

Die Quellenanalyse wäre unvollständig und unbrauchbar, wenn nicht - was sich von selbst versteht - die einschlägigen heilkundlichen Schriften der romantischen Epoche sowie die entsprechenden Ergebnisse der rezenten, aber auch der älteren medizinhistorischen Forschung mit in die Untersuchung einbezogen worden wären.

Die Resultate der Studie sind also in erster Linie der Analyse von Original-Quellen zu verdanken, die in der vorliegenden Studie in vielen Fällen erstmals und ausführlich ediert werden.[86] Ein Hauptergebnis der Untersuchung ist beispielsweise die Tatsache, daß die Heilkundler - insbesondere die Physiologen - der Romantik durchaus nicht eine empirische Vorgehensweise ausklammerten - wie man allenthalben vor allem in der älteren Sekundärliteratur lesen kann -, sondern im Gegenteil bestrebt waren, auch die Entwicklung der praktischen Medizin voranzutreiben.[87]

Der Aufbau der Arbeit ergibt sich auch aus der bestehenden Quellensituation, die ein überschaubares Geflecht von Beziehungen zwischen Ärzten und Naturphilosophen aufscheinen und deren Auseinandersetzung um heilkundliche Themen transparent werden läßt. Nach der Darstellung der Medizin im Zeitalter der Romantik (einschließlich der Naturphilosophie Schellings und des ani-

86 Die von mir bisweilen in die Zitate eingebrachten Bemerkungen und Erläuterungen habe ich in eckige Klammern gesetzt.

87 Ein Faktum, das Brigitte Lohff ebenfalls hervorhebt. (Vgl. Lohff [1990].) Was diesen Themenbereich betrifft, so zielt die vorliegende Arbeit auch darauf ab, die Resultate Lohffs zu untermauern und zu erweitern. Vgl. die Arbeiten Horn (1971), Schwanitz (1979) und Bleker (1982).

malischen Magnetismus) sowie des Weggangs Schellings aus Jena 1803 steht zunächst die Neuorganisation der Würzburger Alma mater in den Jahren 1802/03, die Schellings Berufung an den Main überhaupt erst ermöglichte, im Mittelpunkt der Untersuchung. Schelling kam als Protestant und Neuberufener nach Würzburg, wo auch nach der Säkularisation das katholische Umfeld - fast ungebrochen - weiterwirkte, was sich auch im universitären Bereich bemerkbar machte. Hinzu kam, daß Schellings idealistische Philosophie von vielen als unbrauchbar angesehen wurde für die Heranbildung von tüchtigen und tatkräftigen Staatsdienern. Auf Grund dieser Sachlage waren Schellings Schwierigkeiten in Würzburg von Anfang an vorprogrammiert gewesen: Ein zermürbender Gelehrtenzwist prägte Schellings Zeit am Main ebenso wie dauernde Händel zwischen manchen Ehefrauen der Neuberufenen.

Ein weiteres Kapitel der Arbeit beschäftigt sich mit dem Würzburger Schelling-Kreis und den dort greifbaren heilkundlichen Theorien. Ein Hauptthema im gelehrten Diskurs der Würzburger Schellingianer war der Stellenwert von Empirie und Erfahrung in der naturphilosophischen Heilkunde sowie die theoretische Absicherung des durch empirische Methoden gewonnenen Wissens. Anhand verschiedener Quellen werden weiterhin naturphilosophische Vorstellungen vom lebenden Organismus, die auf eine ganzheitliche Interpretation des Menschen abzielen, dargestellt, ferner Probleme der Physiologie sowie die oftmals heftigen Auseinandersetzungen um Schellings Naturphilosophie und den Brownianismus. Ein weiterer Abschnitt der Arbeit beschäftigt sich mit der Lehre des Hirnforschers Franz Joseph Gall.

Nach der Analyse dieser Themen kommen Schellings organisatorische Aktivitäten im Bereich der Heilkunde bzw. der Würzburger medizinischen Fakultät sowie der Naturwissenschaften zur Darstellung. Hervorzuheben ist, daß Schelling während seiner Würzburger Zeit bestrebt war, medizinische Lehrstühle mit befreundeten Gelehrten zu besetzen, um sich so seinen Einfluß an der Würzburger Alma mater und der medizinischen Fakultät zu sichern.

Doch letztlich ist Schelling in Würzburg gescheitert. Auf Grund größter Schwierigkeiten im Zusammenhang mit seiner Philosophie, aber auch im persönlichen Umfeld verließ er 1806 die Stadt am Main, in dem Jahre, als Würzburg von Bayern abgetrennt wurde.

II. Forschungsüberblick: Neuere Studien zu Schelling, der Medizin im Zeitalter der Romantik und zur Würzburger Universitätsgeschichte des beginnenden 19. Jahrhunderts

Die neuere Forschung zur Medizin im Zeitalter der Romantik hat eine radikale Wende vollzogen: Während zahlreiche Fachvertreter an den medizinischen Fakultäten seit etwa 1800[88] - verstärkt ab etwa 1830 - die naturphilosophisch-medizinischen Bestrebungen eines Schellings, Schuberts oder von Hovens als kranke Hirngespinste ablehnten und noch vor zwei Jahrzehnten in der Medizingeschichtsschreibung die heilkundlichen Konzepte eines Röschlaubs, Okens oder Troxlers als Hemmschuh für die Entwicklung der modernen empirischen Medizin angesehen wurden[89], werden heute die Bestrebungen der romantischen Naturphilosophen und Ärzte als konstruktiv für den Fortgang der modernen Medizin und Naturwissenschaft interpretiert.[90] Beispiele hierfür sind der Darwinismus, das Energieerhaltungsgesetz, der Elektromagnetismus[91], die Quantenphysik sowie die Psychoanalyse[92] - Bereiche, für deren Entwicklung die Romantiker einst den Grundstein legten. Während man den Romantikern früher ein von der Erfahrung abgehobenes, experimentier- und mathematikfeindliches[93], rein spekulatives Vorgehen vorwarf, das darauf abzielte, empirisches

88 Vgl. Engelhardt (1985b), S. 39.

89 Vgl. dazu Engelhardt (1981a), S. 87.

90 Vgl. Mende (1988), S. 301.

91 von Hans Christian Oersted im Jahre 1820 entdeckt; siehe zu Oersted unten, S. 51.

92 Engelhardt (1981a), S. 92

93 Vgl. Engelhardt (1985b), S. 39, der in diesem Zusammenhang den Aspekt des Positivismus in den Wissenschaften des 19. Jahrhunderts besonders hervorhebt: "Eine wesentliche Voraussetzung der Verurteilung der Naturphilosophie schon wenige Jahre nach ihrer Ausbildung hing aber nicht nur von der Philosophie und ihrer idealistischen Entwicklung ab, sondern lag in der neuzeitlichen positivistischen Tendenz der Naturwissenschaften, die im 19. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichen und nun auch ihren programmatischen Namen erhalten sollte. Die empirische Erforschung der Natur und die Umsetzung des Wissens in die Praxis sollten auf philosophische Reflexionen und Grundlegungen nicht mehr angewiesen sein, die Naturforscher hielten die Naturphilosophie vielmehr für unsinnig oder sahen in ihr sogar eine Gefährdung des wissenschaftlichen Fortschritts." (ebd.)

Forschen zu ersetzen[94], ist man heute der Auffassung, daß die naturphilosophischen Ärzte durchaus nicht die Augen vor der Empirie verschlossen.[95]

Schellings Naturphilosophie intendiert primär nicht die Konkurrenz mit den positiven Wissenschaften, deren Wahrheitsanspruch sie überhaupt nicht anzweifelt; sie zielt vielmehr darauf ab, einen Empirismus zu korrigieren, der - ohne jede theoretische Fundierung - genauso ziel- wie grundlos wäre. Reinhard Heckmann formuliert dies folgendermaßen: "In Schellings Naturphilosophie ist ein Versuch überliefert, wissenschaftlich-technische Rationalität nicht etwa preiszugeben, sondern durch ihre Rückbindung an eine sie fundierende absolute Vernunft kritisch zu beschränken und damit ihre Anmaßung, die ganze Vernunft sein zu wollen, zurückzuweisen."[96]

Als sich führende Schelling-Forscher 1979 anläßlich des 125. Todestages des Philosophen in Zürich trafen, um u.a. über 'Schellings Verhältnis zu Naturwissenschaft und Medizin'[97] zu diskutieren, so war dies der Auftakt einer verstärkten Hinwendung zu dessen naturphilosophischen und heilkundlichen Konzepten - ein Thema, das zuvor in der Schelling-Forschung eher ein Schattendasein geführt hatte.[98] Dietrich von Engelhardt sprach anläßlich des Kolloquiums über 'Prinzipien und Ziele der Naturphilosophie Schellings. Situation

94 Vgl. zur Thematik 'Spekulative Philosophie und Medizin bei Schelling und den Naturphilosophen' die Werke Müller (1914), Leibbrand (1956), Gosau (1964) und Lauth (1984).

95 Hasler beschreibt 1981 das Verhältnis von Naturwissenschaft und Naturphilosophie bei Schelling folgendermaßen: "Naturphilosophie im Sinne Schellings ist nicht selbst Naturforschung; sie vermehrt nicht das Erfahrungswissen von Natur, fragt eher nach der rechten Art, mit ihm umzugehen. Ebensowenig will sie spekulative Konkurrenz zur empirischen Forschung sein; Schelling kennt keinen naturphilosophisch vornehmeren Zugang zum Innern der Natur, die Rede von qualitates occultae heißt ihm fromme Betrachtung, nicht Philosophie, und daß Naturtheorie jenseits empirischer Befunde gar nichts zu sagen hat, steht für ihn ebenso fest wie dies, daß Erfahrung jenseits von Theorie gar nicht weiß, was sie eigentlich sagt." (Hasler [1981], S. 10f.)

96 Heckmann (1985), S. 9

97 Hasler (1981), S. 5; siehe auch Mende (1988), S. 305-307.

98 So schreibt beispielsweise Ludwig Hasler in seiner Einleitung des Verhandlungsbandes: "Wenn man wenigstens sagen könnte, sie sei umstritten, diese Naturphilosophie Schellings! Doch man hat davon auszugehen, daß sie als erledigt gilt. Fertig mit ihr sind die Naturwissenschaftler und Wissenschaftshistoriker, die Schellings philosophisches Angebot weder als Kooperation noch als Konkurrenz wissenschaftlich ernst nehmen können. ..." (Hasler [1981], S. 10)

um 1800 und spätere Wirkungsgeschichte'[99], Hermann Krings trug einleitende 'Vorbemerkungen zu Schellings Naturphilosophie' vor[100], Nelly Tsouyopoulos stellte 'Schellings Konzeption der Medizin als Wissenschaft und die "Wissenschaftlichkeit" der modernen Medizin'[101] dar, Francesco Moiso beschäftigte sich mit der '... Quellenforschung der Schellingschen Naturphilosophie'[102], Hans Poser referierte über 'Spekulative Physik und Erfahrung. Zum Verhältnis von Experiment und Theorie in Schellings Naturphilosophie'[103], Karl Eduard Rothschuh widmete sich in seinem Vortrag der 'Deutsche[n] Medizin im Zeitalter der Romantik. Vielheit statt Einheit'[104] und Richard Toellner arbeitete die 'Randbedingungen zu Schellings Konzeption der Medizin als Wissenschaft'[105] heraus.

Die Ergebnisse der 'Internationalen Schelling-Tagung Zürich 1979' machen die produktive Rolle Schellings in der Geschichte der modernen Naturwissenschaft und Heilkunde deutlich. Ludwig Hasler schreibt dazu in der Einleitung des Tagungsbandes: "Besonders eindrücklich ist das für die Medizin, die ja um 1800 in eine tiefe Krise gerät, dargelegt worden; da läßt sich nämlich zeigen, wie Schelling durch Fortbildung der von Brown und Röschlaub entwickelten Erregbarkeitstheorie die Medizin aus den Sackgassen ihrer mechanistischen wie vitalistischen Konzepte herausführte, wie er eine neue Pathologie und Therapie zu begründen vermochte in einer organistischen Konzeption, welche Krankheit nicht als eine Summe physikalischer Eigenschaften, sondern als Handlung des Organismus wissenschaftlich erfassen läßt."[106] Diese Organismus-Konzeption hatte entscheidenden Einfluß auch auf die Entwicklung der modernen Medizin: Denn erstmals wurde in der Medizintheorie der menschliche Organismus, der mit der Natur und dem Kosmos in enger Verbindung steht, als Ganzheit interpretiert.

99 Engelhardt (1981a)

100 Krings (1981)

101 Tsouyopoulos (1981)

102 Moiso (1981)

103 Poser (1981)

104 Rothschuh (1981)

105 Toellner (1981)

106 Hasler (1981), S. 11

Schellings wissenschaftshistorische Rolle muß spätestens seit 1979, d.h. seit der ersten 'Internationalen Schelling-Tagung Zürich' neu überdacht werden: Es zeigte sich damals in beeindruckender Weise, daß Schelling kein Verächter der rational-empirisch strukturierten, exakten (Natur-)Wissenschaften gewesen war; er strebte vielmehr immer eine Erweiterung und Vertiefung seiner immensen Kenntnisse auf den Gebieten der Physik, Medizin, Chemie oder Biologie an, d.h. im Bereich jener Wissenschaften, deren Entwicklung er damals auch maßgeblich beeinflußte - und zwar nicht als romantischer, pseudologischer Phantast, sondern als nüchtern denkender Analytiker.[107]

Als weiterer Meilenstein in der Erforschung der naturphilosophisch-medizinischen Konzepte Schellings ist die '2. Internationale Schelling-Tagung Zürich' (1983) anzusehen[108], deren Verhandlungen zwei Jahre später in einem Sammelband veröffentlicht wurden.[109] Drei große Themenbereiche standen 1983 im Mittelpunkt des Kolloquiums: erstens 'Schellings Rezeption der Naturwissenschaften seiner Zeit', zweitens 'Der systematische Ansatz von Schellings "Spekulativer Physik" und seine Bedeutung in der Geschichte des Deutschen Idealismus' sowie drittens 'Schellings Naturphilosophie aus heutiger Sicht'.[110] Im Vorwort schreibt Reinhard Heckmann, daß Schellings Naturphilosophie "... zu den am wenigsten erforschten Kapiteln der neueren Philosophiegeschichte ..." gehöre.[111] Anstöße zu einer Änderung dieser Situation "... gingen in jüngster Zeit von der Wissenschaftshistorie ..." aus.[112]

Was den ersten Themenkomplex betrifft, so bietet dieser Beiträge Manfred Durners[113] ('Die Rezeption der zeitgenössischen Chemie in Schellings früher Naturphilosophie'), Dietrich von Engelhardts ('Die organische Natur und die Lebenswissenschaften in Schellings Naturphilosophie'[114]) und Francesco Moisos ('Schellings Elektrizitätslehre 1797-1799'[115]). Im zweiten Abschnitt befaßt

107 Vgl. Heckmann (1985), S. 10.

108 Siehe auch Mende (1988), S. 307-309.

109 Heckmann/Krings/Meyer (1985)

110 Heckmann/Krings/Meyer (1985), S. 5f.

111 Heckmann (1985), S. 7

112 Heckmann (1985), S. 9

113 Durner (1985)

114 Engelhardt (1985b)

115 Moiso (1985)

sich Hermann Krings mit der 'Natur als Subjekt. Ein Grundzug der spekulativen Physik Schellings'[116], Rudolf W. Meyer mit dem 'Begriff der spekulativen Physik bei Schelling'[117] und Heinz Kimmerle mit dem Thema 'Intelligenz ist nicht Geist. Die Natürlichkeit des Menschen in den Schriften Schellings und Hegels von 1800 bis 1802'[118]. Der dritte Bereich bietet u.a. Bernulf Kanitschneiders Aufsatz 'Über Schellings "spekulative Physik" und einige Elemente einer idealistischen Epistemologie in der gegenwärtigen Kosmologie'[119], Nelly Tsouyopoulos' Studie 'Schellings Krankheitsbegriff und die Begriffsbildung der Modernen Medizin'[120] sowie Manfred Stöcklers Beitrag 'Die Rolle nichtempirischer Voraussetzungen in der physikalischen Theoriebildung - einige Bemerkungen im Hinblick auf Schelling'[121].

Die Beiträge lassen ein herausragendes Ziel Schellingscher Naturphilosophie deutlich werden: Vor dem Hintergrund der epochemachenden Entwicklungen in der Medizin, Biologie, Chemie und Elektrizitätslehre (Galvanismus!) im ausgehenden 18. Jahrhundert ist Schelling bestrebt, die neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse philosophisch zu deuten, ohne dabei den Naturbegriff im Sinne einer bloß empirisch verfahrenden Naturwissenschaft zu verkürzen.

Ein weiterer Sammelband muß hier erwähnt werden: Es handelt sich um das von Hans Jörg Sandkühler 1984 herausgegebene Buch 'Natur und geschichtlicher Prozeß. Studien zur Naturphilosophie F.W.J. Schellings. Mit einem Quellenanhang als Studientext und einer Bibliographie'[122], ein Werk, das darauf abzielt, Schellings Naturphilosophie - im marxistisch-leninistischen Sinne - als ein bemerkenswertes Dokument der Beziehungen zwischen Naturwissenschaft und Philosophie im 18. und 19. Jahrhundert zu würdigen.[123] Gemäß den ideologischen Vorgaben stammten die Wissenschaftler nicht nur aus der Bundesrepublik, sondern auch aus der DDR und der CSSR.

116 Krings (1985b)

117 Meyer (1985)

118 Kimmerle (1985)

119 Kanitschneider (1985)

120 Tsouyopoulos (1985)

121 Stöckler (1985)

122 Sandkühler (1984a)

123 Vgl. hierzu auch Mende (1988), S. 304.

Manfred Buhr berichtet im erwähnten Sammelband beispielsweise über 'Geschichtliche Vernunft und Naturgeschichte. "Neue" Anmerkungen zur Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie'[124], Jiří Černý befaßt sich mit dem Thema 'Von der *natura naturans* zum "unvordenklichen Seyn". Eine Linie des Materialismus bei Schelling?'[125], Steffen Dietzsch schreibt über 'Geschichtsphilosophische Dimensionen der Naturphilosophie Schellings'[126], Walter E. Ehrhardts Beitrag trägt den Titel 'Die Naturphilosophie *und* die Philosophie der Offenbarung. Zur Kritik materialistischer Schelling-Forschung'[127], Dietrich von Engelhardt steuert Gedanken zu 'Schellings philosophische[r] Grundlegung der Medizin'[128] bei, Wolfgang Förster sieht 'Schelling als Theoretiker der Dialektik der Natur'[129], Werner Hartkopf informiert über 'Denken und Naturentwicklung. Zur Aktualität der Philosophie des jungen Schelling'[130], Hans Heinz Holz gibt seine Thesen zum '... Begriff der Natur in Schellings spekulativem System. Zum Einfluß von Leibniz auf Schelling'[131] bekannt, Paul Nolte teilt dem Leser seine 'Bemerkungen zum Verhältnis des Chemikers Schönbein zu Schelling'[132] mit, Dieter Pälike geht auf 'Wissenschaftstheoretische Aspekte in Schellings naturphilosophischer Interpretation der Chemie'[133] ein, der Herausgeber, Hans Jörg Sandkühler, thematisiert die Bereiche 'Natur und geschichtlicher Prozeß. Von Schellings Philosophie der Natur und der Zweiten Natur zur Wissenschaft der Geschichte'[134], Wolfdietrich Schmied-Kowarzik gibt seinem Aufsatz die Überschrift 'Zur Dialektik des Verhältnisses von Mensch und Natur'[135] und Hans-Jürgen Treder

124 Buhr (1984)

125 Černý (1984)

126 Dietzsch (1984)

127 Ehrhardt (1984)

128 Engelhardt (1984c)

129 Förster (1984); vgl. die Arbeiten zur Dialektik bei Schelling von Hartkopf (1970-1971, 1972 und 1988), Frank (1975), Warnke (1977) und Sandkühler (1978).

130 Hartkopf (1984)

131 Holz (1984)

132 Nolte (1984)

133 Pälike (1984)

134 Sandkühler (1984b)

135 Schmied-Kowarzik (1984)

stellt schließlich den '... Einfluß von Schellings Naturphilosophie auf die Entwicklung der Physik'[136] dar. Sandkühler schreibt in der 'Vorbemerkung' zum Konzept des von ihm herausgegebenen Werkes: "Der vorliegende Band vereint Studien zu Schelling aus materialistischer philosophie- und wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive. Er verzichtet bewußt auf die Präsentation einer Schule der Schellingforschung, und der Herausgeber maßt sich nicht an, normieren zu wollen, worin der Materialismus als ein Schlüssel zur Erklärung philosophischer Entwicklung zu bestehen habe."[137] Das Sammelwerk bringt - von einigen Aufsätzen abgesehen - die verschiedensten Richtungen materialistischer Schelling-Forschung, die größtenteils heute jedoch längst obsolet sind.

Erich Mende rezensierte 1988 die drei aufgeführten Sammelbände[138] in extenso im 41. Band des 'Philosophischen Literaturanzeigers'.[139]

Was die Studie von Nelly Tsouyopoulos, 'Andreas Röschlaub und die Romantische Medizin. Die philosophischen Grundlagen der modernen Medizin'[140], betrifft, so ist sie heute die grundlegende Monographie über den Bamberg-Landshuter Brownianer. Des weiteren ist es vor allem der Autorin hoch anzurechnen, das Verdikt über die Medizin der Romantik, sie sei eine rein spekulativ vorgehende Wissenschaft, das aus dem positivistischen 19. Jahrhundert stammt, nicht übernommen zu haben; vielmehr hat Tsouyopoulos die Bedeutung der naturphilosophischen Konzepte auch für die Entwicklung der praktischen Heilkunde und deren experimentellen Methodik eindrucksvoll herausgearbeitet und so einen wichtigen Beitrag für die Neubewertung der Medizin der Romantik geliefert. Die Verfasserin schreibt: "Das Studium der Werke von Andreas Röschlaub zeigt ..., daß das Hauptinteresse der Medizin dieser Zeit sich auf die praktische Medizin richtete. Was Röschlaub und andere progressive Ärzte seiner Zeit anstrebten, war: eine Reform der traditionellen Klinik, eine Umorientierung in der Ausbildung der Ärzte, eine neue Gestaltung des klinischen Unterrichts und eine radikale Änderung der Struktur des Medizinalwesens."[141]

136 Treder (1984)

137 Sandkühler (1984a), S. 9

138 Hasler (1981); Heckmann/Krings/Meyer (1985); Sandkühler (1984a)

139 Mende (1988)

140 Tsouyopoulos (1982)

141 Tsouyopoulos (1982), S. 217

Brigitte Lohff widerlegt in ihrer Studie 'Die Suche nach der Wissenschaftlichkeit der Physiologie in der Zeit der Romantik. Ein Beitrag zur Erkenntnisphilosophie der Medizin'[142] ebenfalls das herkömmliche Bild einer den Fortschritt der Medizin hemmenden naturphilosophisch ausgerichteten Heilkunde. Vielmehr sei die Physiologie der romantischen Ära eine Basis für die Entwicklung moderner physiologischer Konzepte. Lohff legt ihrer Schrift folgende These zugrunde: "Es ist sicher gerechtfertigt zu behaupten, daß eine ganze Generation von Wissenschaftlern von der damaligen Philosophie beeinflußt war. Es ist aber nicht gerechtfertigt zu sagen, daß das Wissenschaftsverständnis, das sie aus dieser Philosophie abgeleitet haben, konträr zu dem nachfolgenden Wissenschaftsverständnis gewesen sei. Um für die These, daß ein derartiger Bruch in der Entwicklung einer Wissenschaft historisch nicht haltbar ist, Beweise zu liefern, sollte das Quellenmaterial auf die dort angebotenen Darlegungen erkenntnisphilosophischer Einstellungen untersucht werden, um damit ihr tatsächliches Wissenschaftsverständnis aufzeigen zu können."[143]

Bernhard Krabbe stützt sich in seiner wichtigen Dissertation aus dem Jahre 1984 'Die "Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft" (1805-1808). Untersuchungen zu einer medizinisch-philosophischen Zeitschrift der Romantik mit unveröffentlichten Briefen aus dem Schelling-Nachlaß (Ost-Berlin)'[144] auf den umfangreichen Briefwechsel Schellings mit Ärzten und Naturphilosophen. Der Autor untersucht in seiner Monographie die Geschichte der 'Jahrbücher', er thematisiert ihre Entstehungsbedingungen und Ziele, gibt Hinweise auf die Beiträger, benennt die Gründe für das Ende der Zeitschrift und analysiert ihre Rezeption in der Gelehrtenrepublik.[145] Krabbe kommt zu folgenden Ergebnissen: Die Ziele der 'Jahrbücher' waren zunächst, "... unvoreingenommen die verschiedenen theoretischen Begründungen der Medizin der Zeit (Chemismus, Erregungstheorie, Brownianismus, Naturphilosophie) zu prüfen. Im Verlauf der Gründungsphase ändern die Herausgeber in bewußter Abgrenzung zur Röschlaubschen Theorie ihr Konzept und machen die Jahrbücher zum Sprachrohr der rein naturphilosophisch ausgerichteten Mediziner."[146] Es wird des

142 Lohff (1990)

143 Lohff (1990), S. 204

144 Krabbe (1984)

145 Krabbe (1984), S. 2

146 Krabbe (1984), S. 179

weiteren herausgearbeitet, welche Kritikpunkte Schelling hinsichtlich der bislang von ihm befürworteten Erregungstheorie für erforderlich hielt. Krabbe betont, daß die 'Jahrbücher' ihr Ziel nicht erreicht hätten; Indikatoren für das Scheitern der Zeitschrift seien ihr frühes Ende und die fehlende Rezeption in der gelehrten Welt.[147] Als Gründe hierfür nennt Krabbe: "Man kann sagen, daß eine interdisziplinäre Erforschung des Organischen auf gemeinsamer naturphilosophischer Grundlage in den Jahrbüchern nicht zustande kam. Es zeigt sich vielmehr eine Überschneidung unterschiedlicher Zielsetzungen: die Jahrbücher wollten eine kritische Zeitschrift sein, zugleich aber nur den naturphilosophischen Ansatz für die Medizin gelten lassen. ... Aus diesem Widerspruch konnten die Jahrbücher sich nie befreien."[148]

Bernd-Olaf Küppers stellt in seiner 1992 erschienenen Monographie 'Natur als Organismus'[149] die Frage nach der Bedeutung von Schellings früher Naturphilosophie für die moderne Biologie. Küppers beabsichtigt darzustellen, "... wie Schelling seine Naturkonzeption in der Auseinandersetzung mit Fichte zunächst aus grundsätzlichen philosophischen Überlegungen ableitet. ... Im Anschluß daran soll der Frage nachgegangen werden, wie sich Schellings Naturphilosophie zur empirischen Naturforschung verhält. ... Und ein drittes Aufgabenfeld schließlich wird sich kritisch mit der Kernfrage auseinandersetzen, ... wie die vermeintliche Aktualität der Naturphilosophie zu erklären ist."[150] Küppers, der entgegen neuerer Forschungen eine "... alle Erfahrung überschreitende Spekulation ..."[151] Schellings annimmt, kommt zu dem Ergebnis, daß die häufig hervorgehobene Aktualität der Naturphilosophie Schellings quasi eine "optische Täuschung" sei, "... die im wesentlichen die Folge eines bodenlosen Spiels mit Begriffen und Analogien ist, für das allerdings ... Schelling selbst das Vorbild lieferte."[152] Der Grund für die mutmaßliche Aktualität Schellings liege im Bestreben des Philosophen, aus dem Organischen sämtliche Naturerscheinungen ableiten zu wollen. "Vordergründig", schreibt Küppers, "führt dies zu einer zunächst sehr modern klingenden Erweiterung des Anwen-

147 Vgl. Krabbe (1984), S. 180.

148 Krabbe (1984), S. 178

149 Küppers (1992)

150 Küppers (1992), S. 16

151 Küppers (1992), S. 13

152 Küppers (1992), S. 118

dungsbereichs der Physik um jene Systembedingungen, die für die Phänomene der belebten Natur charakteristisch sind und die in der traditionell vorherrschenden Gleichgewichtsphysik nicht zum Tragen kommen. ... Die Renaissance von Schellings Naturphilosophie dürfte wohl auch mit der augenblicklichen Zeitströmung zusammenhängen, in der ein zunehmendes Bedürfnis für organismische und ganzheitliche Welterklärungen zu registrieren ist."[153]

Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang ebenfalls der umfangreiche 'Wissenschaftshistorische Bericht zu Schellings naturphilosophischen Schriften 1797-1800', der als Ergänzungsband im Rahmen der historisch-kritischen Schelling-Ausgabe 1994 erschienen ist.[154] In dieser Monographie gehen die Autoren jedoch nicht auf Schellings Konzepte ein, sondern stellen die wissenschaftshistorischen Voraussetzungen seiner Naturphilosophie vor. So beschreibt Manfred Durner verschiedene Theorien der Chemie[155], Jörg Jantzen stellt physiologische Anschauungen dar[156] und Francesco Moiso Vorstellungen von Magnetismus, Elektrizität und Galvanismus[157].

Was die Würzburger Universitätsgeschichte des beginnenden 19. Jahrhunderts betrifft, die ja eine wichtige Voraussetzung für das Verständnis von Schellings Berufung an den Main ist, so befaßte sich 1925 Leo Günther mit diesem Thema[158]. Die ältere Abhandlung Günthers, die im Rahmen der 'Würzburger Chronik' 'Personen und Ereignisse von 1802-1848' behandelt, sowie Georg Stickers[159] über 400 Seiten umfassende Studie 'Entwicklungsgeschichte der Medizinischen Fakultät an der Alma Mater Julia'[160], die 1932 in der anläßlich des 350jährigen Bestehens der Universität herausgekommenen Festschrift erschienen ist, bieten zwar eine Fülle von Material auch zu Schelling und dessen Würzburger Umfeld, sind jedoch heute auf weiten Strecken überholt. Dagegen ist das 1882 erschienene Quellenwerk Franz Xaver von Wegeles über die 'Geschichte der Universität Wirzburg'[161] auch heute noch unentbehrlich. Denn Wegele ediert alle wichtigen Original-Dokumente, die sich auf die Alma Julia und deren Geschichte beziehen.

153 Küppers (1992), S. 118f.; siehe auch Flatten (1990).

154 Schelling, Hist.-krit. Ausg.

155 Durner (1994)

156 Jantzen (1994)

157 Moiso (1994)

158 Günther (1925)

159 Sticker (1932)

160 Sticker (1932)

Nun zu den maßgeblichen neuen Schriften zu unserem Thema. Werner Engelhorn, der Bearbeiter einer vorzüglichen 'Bibliographie zur Geschichte der Universität Würzburg'[162], beschreibt in seiner hervorragenden Studie von 1982 'Der bayerische Staat und die Universität Würzburg im frühen 19. Jahrhundert (1802-1848)'[163] in brillanter Weise auch die Umstrukturierung der Alma mater zu Beginn des vorigen Jahrhunderts. Unter Rückgriff auf zahlreiche noch unveröffentlichte Texte aus den Akten des Archivs des Rektorats und Senats der Universität Würzburg und des Staatsarchivs Würzburg analysiert Engelhorn von Thürheims Bemühungen, angesehene Gelehrte an den Main zu berufen, beschreibt die Auseinandersetzungen um die akademische Gerichtsbarkeit sowie die erneute Umstrukturierung der Alma mater auf Grund der Staatsveränderungen im Jahre 1806. Engelhorn vertieft die soeben angesprochene Thematik in seiner umfangreichen Monographie von 1987, die den Titel trägt 'Die Universität Würzburg 1803-1848. Ein Beitrag zur Verfassungs- und Institutionengeschichte'[164]. In beiden Werken wird Schelling des öfteren erwähnt, wobei das medizinische Umfeld des Philosophen sowie dessen immer unhaltbarer werdende Stellung in der Universitätsstadt jedoch nicht behandelt werden. Beide Themenbereiche stellen ein medizin- und universitätshistorisches Desiderat von eminenter Bedeutung dar und sollen in vorliegender Studie erstmals eingehend bearbeitet werden.

161 Wegele (1882)

162 Engelhorn (1975)

163 Engelhorn (1982)

164 Engelhorn (1987)

C. NATURPHILOSOPHIE UND MEDIZIN IM ZEITALTER DER ROMANTIK

Gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts geriet die Heilkunde einerseits durch den Verlust von Prinzipien mit objektiver Gültigkeit, andererseits durch das schnelle Anwachsen empirischer Kenntnisse auf breiter Front in eine Krise. Ein Indiz für die damalige Orientierungslosigkeit der Heilkunde ist das Fehlen von stringenten, sich nicht widersprechenden Theorien, nach deren Vorgaben der Praktiker sein ärztliches Handeln hätte ausrichten können - angesichts der immensen Zunahme des disparaten Erfahrungswissens schon damals eine besonders fatale Situation. Mechanistische oder vitalistische Theorien waren jeweils für sich allein nicht in der Lage, die komplexen medizinischen Phänomene zu deuten und wirksame pathologische oder therapeutische Konzepte zu entwickeln. So verlor weiters auch das von Röschlaub in Deutschland überaus populär gemachte Brownsche System allmählich seine Legitimation: Browns Erregbarkeits-Begriff - so argumentierte man - sei kein Prinzip von objektiver Geltung, denn er sei 'jenseits der Erfahrung', 'übernatürlich', 'hyperphysisch' und 'übersinnlich'. Unter den Medizinern herrschte Skepsis und Unsicherheit vor, denn sie vermißten insbesondere wissenschaftlich fundierte Anweisungen für ihr ärztliches Handeln.

Der Hauptgrund für diesen problematischen Zustand liegt in der Krise des damals - d.h. um 1800 - in der praktischen Medizin noch gültigen hippokratisch-aristotelisch-galenischen Krankheitsmodells, das in einen unüberbrückbaren Gegensatz zur mechanistischen neuzeitlichen Physiologie geraten war, die ihrerseits seit den 1760er Jahren durch vitalistische Theorien mehr und mehr obsolet wurde. Es handelt sich somit um einen doppelten Dualismus: einerseits um den Gegensatz 'antike Humoralpathologie - neuzeitliche Solidarpathologie', andererseits, was das neuzeitliche Konzept betrifft, um denjenigen zwischen 'Mechanismus und Vitalismus'. Die Ärzte reagierten auf diese verwirrende Situation entweder mit dem Rückzug in den Eklektizismus nach Hufelands Motto "Prüfe alles und das Beste behalte"[165] oder mit der Flucht nach vorne, d.h. sie vertrauten sich immer neuen Theorien und Systemen an.[166]

---

165 Toellner (1981), S. 120

166 Siehe Toellner (1981), S. 119f.

In dieser Lage wirkte die neue Schellingsche Naturphilosophie überaus entlastend. Richard Toellner schreibt: "Dies war Schellings Stunde. Seine Naturphilosophie wirkte befreiend. Sie hatte offenbar Antworten, die einleuchteten."[167]

167 Toellner (1981), S. 120; siehe Allen (1972) und Ayrault (1976).

I. Die Naturphilosophie des jungen Schelling - eine Medizintheorie mit breitester Wirkung

Die Naturphilosophie des jungen Schelling ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Entwicklung der Medizin im Zeitalter der Romantik sowie für die Rezeption des Philosophen durch große Teile der damaligen Ärzteschaft.[168] Was die entsprechenden naturphilosophischen Konzepte betrifft, so wies Karl Eduard Rothschuh schon 1978 in einem vielbeachteten Aufsatz nach, daß zahlreiche namhafte Ärzte und Naturforscher von der idealistisch geprägten Naturphilosophie Schellings[169], die in den Zentren der Romantik eine breite Wirkung entfaltet hatte, beeinflußt gewesen waren[170]. So schreibt beispielsweise

168 Zur Naturwissenschaft und Medizin der romantischen Ära bzw. zu deren (geisteswissenschaftlichen) Voraussetzungen vgl. die umfangreiche Bibliographie Engelhardt (1978a) und siehe zu den allgemein-wissenschaftshistorischen Aspekten der Epoche die Werke von Gode-von Aesch (1941), Kluckhohn (1941), Rosen (1951), Kretschmer (1954), Galdston (1956b), Hennemann (1959), Williams (1962), Berendes (1963), Seidler (1963 und 1966), Temkin (1963), Emrich (1964), Beres (1965), Spaemann (1967), Benz (1968), Prang (1968), Rothschuh (1968a), Faivre (1969, 1973, 1974 und 1977), Knight (1970 und 1976), Snelders (1970), Wetzels (1971), Engelhardt (1972, 1975b, 1978b, 1981b, 1983, 1984a, 1984b, 1984c, 1988, 1990, 1991), Sohni (1973), Culotta (1974), Williams (1974), Dittrich (1975), Mende (1975a), Risse (1976b), Lenoir (1978), Faivre/Zimmermann (1979), Peter (1980), Proffitt (1980), Kampenhausen/Schnelle (1982), Lohff (1982), Gusdorf (1983), Kaulbach (1984), Lorenz/Mojsisch/Schröder (1984), Gerabek (1987a, 1987b und 1989a), Cunningham/Jardine (1990) sowie die älteren Werke Huch (1902 und 1951), Haym (1914), Diepgen (1923), Stein (1923), Hirschfeld (1930), Borden (1931), Garrison (1931), Diepgen (1932a), Leibbrand (1937) und Wachsmuth (1939).

169 Zu Schellings naturphilosophischen Konzepten siehe auch die speziellen Arbeiten Werner (1909), Diepgen (1932b), Wenzl (1955), Wieland (1967), Förster (1969), Ley (1969), Jähnig (1970), Holz (1971 und 1975), Querner (1971 und 1978), Bloch (1972b), Gower (1972-1973), Snelders (1973, 1975 und 1978), Lange (1976), Ruben (1976, 1977 und 1978), Wicklein (1976), Esposito (1977), Hermann (1977), Warnke (1978), Fleischmann (1979), Giovanni (1979), Hartkopf (1979), Marquet (1979), Löw (1981), Blesch (1984), Braun (1984), Philosophie (1985), Schmied-Kowarzik (1985), Sobotka (1985), Breidbach (1986), Heuser-Keßler (1986), Scheier (1986), Bonsiepen (1988), Eisenhardt (1988), Moiso (1990), Mutschler (1990), Durner (1991) und Tsouyopoulos (1992). Es ist aus dieser Zusammenstellung ersichtlich, daß in den letzten zwei Jahrzehnten das wissenschaftliche Interesse an Schellings Naturphilosophie stark zugenommen hat.

170 Rothschuh (1978b), S. 250f.; siehe auch Rothschuh (1961). Vgl. dazu auch Heinrich Friedrich Links 1806 erschienene Schrift 'Ueber Naturphilosophie' (Link [1806]). Link gibt auf den Seiten 86-122 eine Zusammenfassung der naturphilosophischen Anschauungen Schellings - teilweise dessen Schriften paraphrasierend. Link betont, die Schel-

der Naturphilosoph Henrik Steffens am 10. August 1808 aus Halle a.d.S. an seinen Freund Schelling: "Erst hast Du Dich in der Physik und Chemie versucht, und die Naturforscher, wenn auch noch nicht gebessert, doch in ihrer barbarischen Sicherheit gestört. Dann wandtest Du Dich zu den Physiologen, die Dir, selbst von ihren Misverständnissen gefangen, doch innerlich verwandter sein mußten, und es giebt doch gegenwärtig in Deutschland keine Physiologie[171], die nicht mehr oder weniger aus dem Mittelpunkt Deiner Bestrebungen sich gebildet hat."[172] Auf Grund seiner wissenschaftlichen Arbeit, die bei zahlreichen Ärzten auf breite Resonanz und Zustimmung stieß, ernannte 1808 die Erlanger 'Physikalisch-medizinische Societät' Schelling zu einem ihrer Ehrenmitglieder.[173]

lingsche Naturphilosophie habe insbesondere unter der Ärzteschaft zahlreiche Anhänger gefunden: "Die Schellingsche Philosophie hat in Deutschland Beyfall und Anhänger gefunden, weniger aber unter den Philosophen selbst, als unter den Naturforschern, und besonders den Aerzten." (Link [1806], S. 117)

171 Zur Physiologie der romantischen Ära siehe Lohff (1990).

172 Briefe (1962-1975), I, S. 409f.

173 Vgl. das Schreiben des Direktors der Erlanger 'Physikalisch-medizinischen Societät', Chr. Fr. Harleß, vom 29. August 1808, in dem er Schelling - nun bereits in München lebend - über dessen Ernennung zum Ehrenmitglied informiert. Der Philosoph verdiene diese Auszeichnung in besonderem Maße, da Medizin und Naturwissenschaft ihm sehr viel verdankten. (Vgl. Briefe [1962-1975], I, S. 417f.):
"Hochwohlgebohrner, Höchstverehrter Herr General-Secretär
Die hiesige Physikalisch-Medizinische Societät, mit ernstem Willen und mit kräftigem Streben ihren Zweck verfolgend, und in der Vereinigung ausgezeichneter Talente und durch Verdienst hochwürdiger Männer mit ihr nur <?> das erste und wichtigste Mittel zu ihrem Zweck ehrend, weiß zu sehr den Werth und den Gewinn einer engern und Collegialischen Verbindung mit Ew. Hochwohlgebohrn zu schätzen, als daß sie sich nicht einmüthig hätte aufgefordert und eben so erfreut als geehrt fühlen sollen, indem sie Ihren Namen in die Zahl ihrer Ehrenmitglieder eintrug.
Mir, der ich mit wahrem Stolz den Auftrag der Societät durch Uebersendung des beiliegenden Diploms vollziehe, gewährt dieses eine um so größere Freude, da ich - gewiß ein aufrichtiger und sehr dankbarer Verehrer des Großen und Vielen, was die Naturwissenschaft Ihnen dankt - dadurch Veranlassung erhalte, mich und meinen erstmals in Würzburg Ihnen abgestatteten freundschaftbittenden Besuch in Ihre Erinnerung zurückzurufen, und die Versicherung der innigsten und tiefempfundenen Verehrung und Ergebenheit zu erneuern, mit der ich immer seyn werde

Ew. Hochwohlgebohren
gehorsamster Diener
Chr. Fr. Harleß
der Phys. Med. Soc. Director.

Erlangen
d. 29. August 1808"

Medizinische Schriften, in denen sich der Einfluß Schellings greifen läßt, sind beispielsweise Eschenmayers 1798 erschienener 'Versuch, die Gesetze magnetischer Erscheinungen aus Sätzen der Naturmetaphysik, mithin a priori indirekt zu entwickeln'[174], dann Konrad Joseph Kilians[175] 'Entwurf eines Systems der Gesammten Medizin. Zum Behuf seiner Vorlesungen und zum Gebrauch für praktizirende Aerzte'[176] (1802), ferner Andreas Röschlaubs 'Erster Entwurf eines Lehrbuches der allgemeinen Jaterie und ihrer Propädeutik'[177] (1804) und schließlich Friedrich Joseph Schelvers[178] 'Philosophie der Medicin'[179] (1809). Im Vorwort der 'Jaterie' Röschlaubs stoßen wir beispielsweise auf folgende Sätze, die eine Beeinflussung durch Schelling dokumentieren: "Ich bin, wie ich offen erkläre, in vielen Punkten den Arbeiten, Ideen eines Fr.W.J. und Carl Eberhard Schelling gefolgt: in manchen Punkten weiche ich davon ab; in vielen Punkten mußte ich ganz eigenen Ansichten folgen. ... Was ich den Alten, was den Neuern, und vorzüglich einem *Schelling* verdanke, brauche ich ... nicht anzuzeigen."[180] Was Röschlaubs Einbezug der Schriften von Schellings Bruder Karl Eberhard[181] betrifft, so wirft der Heidelberger Chemieprofessor Karl Wilhelm Gottlob Kastner (1783-1857), der Schelling im Herbst 1805 in Würzburg aufsuchte, in einem Brief an Hegel[182] dem Autor der 'Jaterie' vor, er habe ein Plagiat begangen. Kastner berichtet: "Schellings Bruder ist jetzt in Wien prakt. Arzt; Röschlaub hat an ihm eine Art Plagiat begangen, indem er seine medizin<ische> Dissertatio inauguralis[183] verbatim übersetzt und als erste Kapitel seiner 'Jaterie' aufgesteckt hat, ohne jene Dissertation zu erwähnen. Das Lustigste hiebei ist, dass Röschlaub selbst die 'Jaterie' an Schelling in Würzburg sandte[184] und seine Prüfung sich erbat! Döllinger hat

174 Eschenmayer (1798)

175 Zu Kilian siehe unten, S. 236.

176 Kilian (1802)

177 Röschlaub (1804)

178 Zu Schelver siehe unten, S. 252.

179 Schelver (1809)

180 Röschlaub (1804), S. XXII; Briefe (1962-1975), III, S. 133, Anm. 3, 170, Anm. 5

181 Zu ihm siehe unten, S. 55.

182 vom 15. November 1805

183 'Cogitata nonnulla de idea vitae, hujusque formis praecipuis' (Schelling, Karl [1803])

184 Siehe unten, S. 270.

mir sehr gefallen. *Ihrer* ist bei Schellings sehr oft teilnehmend gedacht worden."[185]

Welche Werke waren es, die Schellings Ruhm als Naturphilosoph überhaupt erst begründeten? In erster Linie sind folgende Schriften zu nennen: Bereits 1797 erschien Schellings epochemachende Schrift 'Ideen zu einer Philosophie der Natur'[186], ein Jahr darauf kam das bedeutende Werk 'Von der Weltseele, eine Hypothese der höheren Physik zur Erklärung des allgemeinen Organismus'[187] auf den Büchermarkt, und im Jahre 1799 veröffentlichte Schelling seinen 'Ersten Entwurf eines Systems der Naturphilosophie. Zum Behuf seiner Vorlesungen' sowie die 'Einleitung zu einem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie'[188].

Nach 1799 verblaßte Schellings Interesse an der Naturphilosophie etwas[189]; dennoch setzte er sich weiter mit dieser Thematik auseinander[190], sei es nun anläßlich seiner Lehrveranstaltungen an der Universität Würzburg oder in der wissenschaftlichen Diskussion[191] mit befreundeten Medizinern bzw. - wenn es

185 Tilliette (1981), S. 64

186 Die 2. Auflage erschien 1803 in Landshut unter der Bezeichnung 'Ideen zu einer Philosophie der Natur. Als Einleitung in das Studium dieser Wissenschaft. Erster [und einziger] Theil. Von F. W. J. Schelling, Doktor der Philosophie und Medizin, und Professor zu Jena'.

187 Ab der 2. Auflage 1806 wurde die 'Weltseele' um folgende Abhandlung erweitert: 'Über das Verhältniß des Realen und Idealen in der Natur oder Entwicklung der ersten Grundsätze der Naturphilosophie an den Principien der Schwere und des Lichts'. Diese Schrift kam als selbständige Monographie ebenfalls 1806 in Hamburg bei Friedrich Perthes heraus. Es ist eines der letzten bedeutenden Werke Schellings zur Naturphilosophie.

188 Der gesamte Titel lautet: 'Einleitung zu einem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie. Oder: Über den Begriff der speculativen Physik und die innere Organisation eines Systems dieser Wissenschaft', Jena und Leipzig 1799.

189 Er beschäftigte sich nach 1799 mit anderen Themen: 1800 erschien sein 'System des transscendentalen Idealismus', ferner 1801 die 'Darstellung meines Systems der Philosophie', dann 1802 die Schrift 'Bruno oder über das göttliche und natürliche Princip der Dinge. Ein Gespräch' und schließlich im Jahr darauf die 'Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums'. Die zuletzt genannte Schrift, die allerdings das für unser Thema wichtige Kapitel 'Ueber das Studium der Medicin und der organischen Naturlehre überhaupt' enthält, wurde rezensiert in der 'Jenaischen allgemeinen Literatur-Zeitung' Jg. (1804), Nr. 96f., 21./23. April, Sp. 137-151

190 Vgl. dazu auch Anonym (1802).

191 Siehe beispielsweise Schellings Aufsatz 'Einige Bemerkungen aus Gelegenheit einer Rezension Brownscher Schriften in der A.L.Z. von Dr. Schelling, Professor der Philosophie zu Jena', in: Magazin 2 (1799), 2. St., S. 255-261 (Schelling [1799]), wieder abgedruckt bei Pareyson (1977), S. 73-76.

sich um wissenschaftliche Fehden handelt - mit gegnerischen Gelehrten.[192] Im Jahre 1800 kam Schellings 'Allgemeine Deduction des dynamischen Prozesses oder der Categorieen der Physik'[193] heraus, 1801 sein 'Anhang zu dem Aufsatz des Herrn Eschenmayer betreffend den wahren Begriff der Naturphilosophie, und die richtige Art ihre Probleme aufzulösen'[194]; 1802 erschienen zwei naturphilosophische Werke, nämlich 'Über das Verhältniß der Naturphilosophie zur Philosophie überhaupt'[195] sowie 'Die vier edlen Metalle'. In der Folgezeit publizierte Schelling im 'Kritischen Journal' zusammen mit Hegel die 'Anzeige einiger die Naturphilosophie betreffenden Schriften'[196], wo Schelling Oersteds[197] 'Ideen zu einer neuen Architektonik der Naturmetaphysik'[198] bespricht[199], ferner geht Schelling in weiteren Abhandlungen auf das Thema 'Thier und Pflanze' ein[200], ließ 1805 seine 'Aphorismen zur Einleitung in die Naturphilosophie'[201] und die 'Vorläufige Bezeichnung des Standpunktes der Medicin nach Grundsätzen der Naturphilosophie'[202] erscheinen und veröffent-

192 Vgl. beispielsweise Schellings Schrift 'Miscellen. Benehmen des Obscurantismus gegen die Naturphilosophie', in: Neue Zeitschrift für speculative Physik 1 (1802), 1. St., S. 161-185; siehe auch ebd., S. 186-188: 'Beylage', sowie Schelling, Werke, 1. Erg.-Band, S. 600-616 (IV, 548-564).

193 Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Allgemeine Deduction des dynamischen Prozesses oder der Categorieen der Physik, in: Zeitschrift für spekulative Physik 1 (1800), Nr. 1, S. 100-136; Nr. 2, S. 3-87

194 Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Anhang zu dem Aufsatz des Herrn Eschenmayer betreffend den wahren Begriff der Naturphilosophie, und die richtige Art ihre Probleme aufzulösen, in: Zeitschrift für spekulative Physik 2 (1801), Nr. 1, S. 109-146

195 in: Kritisches Journal 1 (1802), 3. St., S. 1-25

196 Kritisches Journal 2 (1803), 3. St., S. 51-56

197 Hans Christian Oersted (1777-1851), naturphilosophischer dänischer Physiker, Entdekker des Elektromagnetismus (1820) (Pareyson [1977], S. 710[b]); zu Oersted siehe Gerard (1961) und Hennemann (1967-1968).

198 Oersted (1802)

199 wieder abgedruckt bei Pareyson (1977), S. 162-166

200 Musen-Almanach (1802), S. 158f.

201 in: Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 1-88

202 in: Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 165-206

lichte 1806 bzw. 1807 die 'Aphorismen über die Naturphilosophie'[203] sowie im Herbst 1806 die 'Darlegung des wahren Verhältnisses der Naturphilosophie zu der verbesserten Fichte'schen Lehre', eine Schrift, in der Schelling mit Nachdruck seine Auffassung von der göttlichen Immanenz in der Natur vertritt. Schelling hielt "... diese Schrift für eine meiner besten und tüchtigsten."[204]

Hervorzuheben ist des weiteren, daß sich Schelling auch während seiner Würzburger Zeit mit Themen beschäftigte, die damals en vogue waren, so wenn er beispielsweise in Rezensionen Arnoldscher[205] Schriften über visionäre Erscheinungen und prophetische Weissagungen berichtet.[206] Weitere Schriften Schellings, die für unsere Thematik Bedeutung haben, sind die kritischen Fragmente, die er 1807 unter der Rubrik 'Miscellen' in die 'Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft' einrückt.[207] Schelling beschreibt in diesem Werk Gott als den Grund aller Erfahrung: "Wer dies gefaßt hat und innig erkannt, dem ist der Sinn aufgegangen für Naturphilosophie."[208] Es folgt eine naturphilosophische Theorie der Sinnesleistungen, wobei Schelling die diversen Abstufungen innerhalb der Natur akzentuiert und dementsprechend die Sinne des Tieres und des Menschen erörtert - verknüpft mit den Dimensionen der Zeit und des Raumes bzw. mit denjenigen des Magnetismus, der Elektrizität und des Chemismus oder mit den Qualitäten 'hart' und 'weich'. Dabei werden dem Magnetismus der Klang, der Elektrizität das Licht und dem Chemismus die Wärme zugeordnet.[209] Schelling schreibt beispielsweise: "Geschmack ist der

203 Jahrbücher 1 (1806), Nr. 2, S. 3-36, sowie 2 (1807), Nr. 2, S. 121-158; siehe Schelling, Sämmtliche Werke, VII, S. 198-244.

204 am 1. August 1806 an Windischmann (Briefe [1962-1975], III, S. 349)

205 Ignaz Ferdinand alias Theodor Ferdinand Kajetan Arnold (1779-1812), Rechtsanwalt, Universitätssekretär und Privatdozent zu Erfurt, Romanschreiber (siehe Pareyson [1977], S. 690[b].)

206 In der 'Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung' vom 11. Februar 1806, Nr. 35, Sp. 273-277, bespricht Schelling Arnolds 'Johanne Southgate, die neue Prophetin in England. Ein Gemählde des Mysticismus aus unsern Tagen. Aus den Memoiren des Herzogs von **ingham und den Ritualien des neu erstandenen Ordens Christi' (Arnold [1805b]) sowie die Schrift 'Amalie Balbi. Eine wunderbare Vision, die ich selbst gehabt habe', ebenfalls von Arnold. (Arnold [1805a]; wieder abgedruckt bei Pareyson [1977], siehe S. 242-248.)

207 Schelling, Miscellen, in: Jahrbücher 2 (1807), Nr. 2, S. 281-304; vgl. Schelling, Sämmtliche Werke, VII, S. 245-259.

208 Jahrbücher 2 (1807), Nr. 2, S. 283f.

209 Vgl. Jahrbücher 2 (1807), Nr. 2, S. 287-303.

dem Weichen verwandteste Sinn unter denen, die dem Harten angehören; darum empfindet er die Gegenwart, d.h. das Räumlichste in der Zeit. Geruch ist Empfindung des Kommenden, d.h. des Zeitlichsten im Raum, des Außereinander ohne Nebeneinander. Im Gehör ist die Zeit selbst absolut geworden und der Raum in die Zeit aufgenommen, also der Raum besiegt."[210]

Die 'Ideen', die 'Weltseele' sowie der 'Erste Entwurf' übten einen beachtlichen Einfluß auch auf die zeitgenössische, dann als 'romantisch' bezeichnete Naturwissenschaft und Medizin aus: Karl Eduard Rothschuh setzt - dieser großen Wirkung entsprechend - den Beginn des Zeitalters der Medizin der Romantik im Jahre 1797 an, dem Erscheinungsjahr der Schellingschen 'Ideen'; er sieht den Höhepunkt der naturphilosophischen Medizin um 1815 erreicht, dann verringere sich der Einfluß der Naturphilosophie auf die Medizin, und ab etwa 1830 komme die Begeisterung in der Medizin für die romantische Spekulation zum Erliegen.[211]

Schellings Einfluß auf Naturwissenschaft und Heilkunde der Romantik basierte auf seiner erfolgreichen Lehrtätigkeit als Universitätsprofessor, der überaus regen wissenschaftlichen Publikationstätigkeit[212], die bisweilen auch heftige polemische Verrisse mit einschloß, sowie auf persönlichen Kontakten zu berühmten Gelehrten und Ärzten. Ein wichtiges Beispiel für eine äußerst negative Buchbesprechung, die auch den Verfasser des rezensierten Werkes der Lächerlichkeit preisgibt, rührt von Schelling und Hegel gemeinsam her und erschien 1802 in dem von beiden gemeinsam herausgegebenen 'Kritischen Journal der Philosophie'. Es handelt sich um die Rezension der 1802 in Göttingen erschienenen 'Einleitung in die dynamische Physiologie'[213] von August Win-

210 Vgl. Jahrbücher 2 (1807), Nr. 2, S. 289.

211 Rothschuh (1978b), S. 243, 250

212 1807 berichtet Schelling über die negativen Seiten seines hohen Bekanntheitsgrades, nämlich über die Tätigkeit von Plagiatoren seiner Werke. Er hebt hervor, daß fehlerhafte (Vorlesungs-)Nachschriften aus den Bereichen Naturphilosophie und Ästhetik zirkulierten "... und sogar auf Universitäten vom Katheder abgelesen ... werden." (Jahrbücher 2 [1807], Nr. 2, S. 303; vgl. dazu auch Pareyson [1977], S. 297-299.)

213 Winkelmann (1803) [recte: 1802], ebenfalls rezensiert von Johann Joseph Görres in der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung Jg. (1804), Nr. 167f., 13./14. Juli, Sp. 81-88, 89-91; vgl. Görres, Gesammelte Schriften (2.2), S. 135-145.

kelmann[214], der seine Schrift mit folgender Widmung versieht: "Seinen Freunden Johannes Ritter[215] und Achim von Arnim[216] zurückgegeben."[217] Die im aggressiven und herausfordernden Ton gehaltene Buchbesprechung - ein erneuter Beleg für Schellings Interesse an der Heilkunde - sei hier zitiert, da sie uns Schellings Kampfeslust ebenso zeigt wie seine oftmals beißende Ironie:
"Ebendaher ist uns eine *Einleitung in die dynamische Physiologie* ... vorgekommen, der wir ... folgendes schickliche Distichon zur Ueberschrift gewünscht hätten:

Was sie heute gelernt, das wollen sie morgen schon lehren,
Ach was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm![218]

Es ist in der That kein kleines Unglück für diejenigen, welche Gedanken haben, dass sie ihnen nicht selten auf dieselbe Art *zurückgegeben* werden (man s. die Dedication), wie Sancho Pansa seinem Gebieter den berühmten Balsmam Fieberfras zurückgiebt ..., so dass die Verherrlichung, welche sie dadurch erhalten, nicht viel besser ausfällt, als wie die in oben angezeigter Stelle beschriebne Brillantirung. Wir wären sehr geneigt, dergleichen Zurückgebende, ohne Präjudiz ihrer Menschlichkeit, bloss nach Angabe der vergleichenden Physiognomik in die verschiedenen Rubriken der lebhaften Frösche und ernsthaften Affen einzutheilen, jene hüpfen mit ihrem Raube lustig umher, diese setzen sich breit in grossen Perücken. Wenn wir die ungemeine Würdigkeit des

214 August Winkelmann (1780-1806) war Magister der Philosophie sowie Doktor der Medizin. 1803 wurde er zum Professor am 'Theatrum anatomico-chirurgicum' und am 'Collegium Carolinum' zu Braunschweig ernannt. (Pareyson [1977], S. 724[a])

215 Johann Wilhelm Ritter (1776-1810), Privatgelehrter in Weimar und Jena, romantischer Naturforscher, der sich u.a. mit dem Galvanismus beschäftigte; vgl. dazu Ritter (1798); 1804 wurde er Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. (Pareyson [1977], S. 713[b]) Vgl. zu ihm auch Lobell (1951), Hartwig (1955), Gerlach (1959), Hüffmeier (1961a und 1961b), Klemm/Hermann (1968), Wetzels (1973) und McRae (1975).

216 Ludwig Achim von Arnim (1781-1831), Dichter und Gelehrter, studierte 1798/99 in Halle a.d.S. Naturwissenschaften, insbesondere Physik; von Arnim gilt als einer der bedeutendsten Schriftsteller der Romantik.

217 Winkelmann (1803) [recte: 1802], S. 3

218 Es handelt sich bei diesem Zweizeiler um die Abwandlung der Xenie 'Geschwindschreiber' von Schiller, die sich gegen Friedrich Schlegel und seinen Bruder August Wilhelm richtet. (Vgl. Goethe, Werke, I, S. 602, Nr. 70-72.) Schillers Xenie lautet:
"Was sie gestern gelernt, das wollen sie heute schon lehren -
Ach, was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!" (Goethe, Werke, I, S. 218)

Styls, die selbst den Taufnamen Johann in das edlere Johannes umbildet, das Gehaltene des Tones, die Billigkeit in Schätzung grosser Namen und die weise Enthaltsamkeit von übertriebener und einseitiger Anpreisung der Speculation betrachten, so bleibt kein Zweifel, wohin dieser junge Weise zu rechnen sey. Es ist ihm gelungen, sich in der andern 'lärmenden Gesellschaft' vollkommen 'ruhig auszusprechen'. Man stosse sich nicht an die [sic!] Bescheidenheit, mit der er die fremden Zuthaten anerkennt, das ist nur ein Theil der Accise, die er bezahlt, um das Uebrige für einen oberflächlichen Blick frey durchzubringen. *Einen* Gedanken nennt er jedoch kühnlich den seinigen, die Entdeckung von den beyden Principien, dem Positiven und Negativen. Wir fürchten aber, dieser Dualismus werde ihm wieder in Eins zusammengehen, und auf ein reines Negatives hinauslaufen."[219]

Die Reaktion auf diese feindselige Besprechung ließ nicht lange auf sich warten. Am 6. Februar 1803 schreibt Clemens Brentano[220], ein Freund Winkelmanns, an Achim von Arnim nach Paris: "Ich weiß nicht, ob es dir bekannt ist, daß Winkelmann im lezten Stüke von Schellings Journal schmählich wegen seiner Physiologie mishandelt ist. Das *zurückgeben* an Dich und Ritter, nennt er das Zurükgeben des Balsam Fieberfraß durch Sancho, die Würde des Stils nennt er einen Affen mit Perücke, kurz es ist schändlich, Winkelmann will in seiner Antwort, das Motto brauchen *jeder ist heilig, dem eine Furie beiwohnt*, (Caroline Schlegel). ..."[221]

Schellings Affinität zur Medizin geht auch aus einem Brief an die Eltern hervor, in dem er die Heilkunde als möglichen Beruf seines Bruders Karl[222] nennt. Am 4. September 1797 schreibt er: Wenn Karl "... sich der Medicin widmet, so ist er in sechs bis sieben Jahren ein gemachter Mensch. Diese Wissenschaft hat in kurzer Zeit so große Fortschritte gemacht und wird bis er an-

219 Vgl. Kritisches Journal 1 (1802), 3. St., S. 94-98; Pareyson (1977), S. 157f.

220 Clemens Brentano (1778-1842), romantischer Dichter

221 Brentano (1991), S. 41; Tilliette (1974), S. 111

222 Karl Eberhard Schelling (1783-1854): der jüngste Bruder Schellings; ab 1799 Studium der Medizin in Jena, ab 1802 zu Tübingen; 1803 mit der Dissertation 'Cogitata nonnulla de idea vitae, hujusque formis praecipuis' (Schelling, Karl [1803]) Promotion zum Dr. medicinae; 1804 und 1805 medizinische Weiterbildung in Wien, 1806 praktischer Arzt in Stuttgart, später Medizinalrat und Amtsarzt; (Pareyson [1977], S. 715[b]) zu Karl Eberhard Schelling siehe auch unten, S. 395. Karl Eberhards Dissertation wird von Schelling sogar in den 'Jahrbüchern' rezensiert. (Vgl. Jahrbücher 1 [1806], Nr. 2, S. 134-160.)

fängt zu studiren, so *einfach* sein, daß er in wenigen Jahren Meister davon sein kann. Wie glücklich schätzte ich mich, diese Wissenschaft noch jetzt studiren zu dürfen, so wie ich sie auch wirklich zu studiren angefangen habe."[223]

Im Jahre 1798 hatte der Württemberger Philosoph eine Professur in Jena erhalten, die er bis 1803 versah. Während dieser Zeit stand Schelling häufig in Kontakt mit den Ärzten Adalbert Friedrich Marcus und Andreas Röschlaub, die er in Bamberg aufsuchte.[224] So stattete Schelling beispielsweise im Mai 1803 Marcus einen Besuch ab, wie er in einem Brief an Hegel schreibt: "Marcus regiert Land' u. Leute u. hat sich sein zu einer Medicinalschule erhobenes Hospital wieder vortrefflich eingerichtet. ... Von Bamberg sind wir[225] über Würzburg wohin wir von Marcus begleitet u. wo ein Aufenthalt von ½ Tag gemacht wurde in 3 Tagen hierher nach Murrhardt ... versetzt worden."[226]

Einflußreiche Anhänger Schellings waren in Jena die Ärzte, Naturwissenschaftler und -philosophen Lorenz Oken, Dietrich Georg Kieser[227], ein begeisterter Magnetiseur, ferner Heinrich Steffens, Johann Wilhelm Ritter[228] und Gotthilf Heinrich Schubert, dessen 'Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft'[229] (1808) großes Aufsehen bei den romantischen Denkern erregte.

223 Briefe (1962-1975), II, S. 122

224 Vgl. Rothschuh (1978b), S. 244, 250.

225 d.h. Schelling und seine zukünftige Frau Caroline Schlegel; siehe unten, S. 105.

226 Briefe (1962-1975), I, S. 284f.

227 Zu Kieser siehe unten, S. 61.

228 Zu Ritter siehe oben, S. 54.

229 Schubert (1808)

1. Landshut - ein Zentrum der Schellingschen Naturphilosophie

Doch auch in Orten, in denen Schelling nicht persönlich wirkte, genoß seine Naturphilosophie einen ausgezeichneten Ruf, und zwar nicht nur bei den Geisteswissenschaftlern, sondern vor allem auch unter den Medizinern und Theologen: so beispielsweise in Landshut, wohin Röschlaub 1802 von Bamberg berufen worden war[230], oder in Dillingen[231].

Röschlaub hielt beispielsweise an der Universität Landshut Vorlesungen über Schellings Naturphilosophie. Das erfahren wir aus einem Brief des Theologen Josef Widmer (1779-1844), den dieser zwischen 1802 und 1804 schrieb: "Doktor Roeschlaub hielt in Abendstunden Vorlesungen über Schellings in Landshut zu selber Zeit erst merkwürdig gewordene Naturphilosophie. Sailer[232] wollte, dass ich sie anhörte und, was ich verstanden hatte, niederschriebe, damit darüber gesprochen werden könnte. Er hatte dabei, wie ich später wohl merkte, die Absicht, mir die Unhaltbarkeit der kantischen Philosophie, ausser welcher mir damals kein Heil zu sein schien, recht anschaulich werden lassen, und seine Absicht wurde teils durch Roeschlaubs Vorträge, teils noch mehr durch seine ganz unbefangenen, sehr scharfen Bemerkungen wirklich erreicht. Dazu trug vieles bei, dass Professor Zimmer[233] gleichzeitig und noch später über die gesamte Philosophie Schellings Vorträge hielt[234], wodurch ein sehr heftiger Kampf zwischen den Kantianern und den Freunden

230 Röschlaub blieb bis 1826 an der erst im Jahre 1800 errichteten Universität Landshut. Bis zum Jahre 1826 hatte die Landshuter Hochschule Bestand, dann wurde sie nach München verlegt, wohin auch Röschlaub berufen werden sollte.

231 Am 2. Februar 1805 schreibt Röschlaub aus Landshut an Schelling: "Prof. Weber, jetzt zu Dillingen [Joseph von Weber (1753-1831), Naturforscher und katholischer Geistlicher, wechselte 1804 von Landshut nach Dillingen über.], Rektor des dasigen Lyceums, welcher hier wie in Dillingen *für* Ihr System eiferte, erhielt die Weisung vom Schulendirektorium in München (welches auch die Klage gegen Zimmer führte) ..., nicht Philosophie sondern nur Geschichte philosophischer Systeme solle vorgetragen werden." (Briefe [1962-1975], I, S. 323)

232 Johann Michael Sailer (1751-1832), berühmter Theologe, war von 1784-1822 Professor in Dillingen, Ingolstadt und Landshut, wurde 1822 zum Koadjutor ernannt und hatte ab 1829 das Amt des Erzbischofs von Regensburg inne. Zu Sailer siehe Schiel (1948).

233 Gemeint ist der Landshuter Dogmatiker Professor Patricius Benedict Zimmer (1752-1820).

234 Siehe dazu unten, S. 59.

Schellings entstand, der Anlass gab, über das Für und Wider zu reden, wobei Sailer nicht unterliess, mit der ihm eigenen Laune auf die schwachen Seiten beider Parteien hinzudeuten, ohne auch nur ein Wort zu verlieren, aus dem zuverlässig entnommen werden konnte, welchem der im Streite liegenden Systeme er mehr gewogen wäre."[235] Röschlaub selbst berichtet seinem Kollegen Schelling von den großen Sympathien, welche zahlreiche Landshuter Professoren - u.a. auch K. W. J. Breyer[236], der Vetter des Philosophen - der Schellingschen Philosophie entgegenbrächten.[237]

Doch Röschlaubs Landshuter naturphilosophische Vorlesungen werden mitunter auch negativ beurteilt. So lesen wir in einem Brief, den Marcus am 16. Juli 1804 aus Bamberg an Schelling schrieb, folgendes: "... Röschlaub ... ist rein confus, und ich lasse mir die verwegensten Streiche aus seinen Vorlesungen erzählen. In der vorletzten Vorlesung ließ Er das Gehirn aus dem Magen entspringen, und die Irritabilitaet[238] war Ihm die erste Dimension pp."[239] Und Anfang 1805 wirft Schelling seinem Landshuter Kollegen vor, die Auswirkungen der naturphilosophischen Spekulation auf die Heilkunde noch nicht zu kennen, was zu Mißhelligkeiten zwischen beiden Gelehrten führen sollte[240]: Röschlaub beansprucht in der Folgezeit für sich umfassende medizinische

235 Tilliette (1974), S. 116

236 Der Vetter Schellings, Breyer, hatte in Landshut das Amt eines ordentlichen Professors der Geschichte inne; er war zum Wintersemester 1804/05 von Jena nach Bayern gekommen. (Briefe [1962-1975], III, S. 165, Anm. 1)

237 Röschlaub informiert Schelling am 26. Januar 1805: "Kollege *Breyer* liebt Sie, ich bin es überzeugt, und Sie dörfen glauben, daß er mit Wärme Ihre Ideen den Studirenden empfiehlt. Lassen Sie sich von einigen Aeusserungen in seiner Rede (die ich zum Theil misbillige) nicht gegen ihn aufbringen. ... Auch *Zimmer* und *Sailer* verehren Sie, wenn auch ein oder der andere Wohldiener Ihnen eine andere Meinung von diesen trefflichen Männern ... beizubringen geschäftig seyn sollte." (Briefe [1962-1975], III, S. 171)

238 Zur Irritabilität siehe unten, S. 75.

239 Briefe (1962-1975), III, S. 99

240 Röschlaub beschwert sich über diesen Vorwurf am 26. Januar 1805 in einem Schreiben an Schelling: "Sie lassen mich merken, daß ich ja das ächte Resultat der Naturphilosophie für Medizin noch *nicht kenne*. Wozu, Freund, lassen Sie mich so etwas merken? - Wäre es denn Anmaßung von meiner Seite, wenn ich, dadurch aufgefordert, mich einer ähnlichen Andeutung retorquirte? - Ich kann Sie versichern, daß ich, über das Nähere der Medizin, der Hygiene ... Ansichten habe, welche ich ... eben nicht für unwichtig halte. In Sachen der Spekulation werde ich Ihnen ... stets den Preis zuerkennen, und es soll mir eine wichtige und feierliche Erscheinung seyn, wenn ich einst auch die Endresultate derselben für Medizin erblicke." (Briefe [1962-1975], III, S. 170)

Kenntnisse, während er Schelling in die Schranken der spekulativen Philosophie verweist, die jedoch noch keinerlei befruchtende Wirkung auf die Medizin ausgeübt habe. Am 17. August 1805 unterrichtet Marcus seinen Kollegen Schelling von Röschlaubs feindseliger Haltung: "Lassen Sie den Röschlaub laufen, es ist nichts mit ihm anzufangen. Zuletzt glaubt er, man fürchtet sich vor Ihm. Wenn er von Ihnen spricht, erwähnt er stets das Nämliche. ... Sie hätten sich nicht in das Gebieth der Medicin mischen sollen - das heißt: dieses Feld sey ausschliesend das *seine*? - Er ist sehr dazu gemacht zu compromittiren, man muß daher, bey einer mündlichen Unterredung auf seiner Hut seyn."[241]

In Landshut fand Schellings Philosophie also nicht nur bei den Medizinern große Zustimmung, sondern auch unter den Theologen. So galt - wie wir gesehen haben - der Dogmatiker Professor Patricius Benedict Zimmer als begeisterter Anhänger Schellings. Im Berliner Schelling-Nachlaß wird ein Brief Röschlaubs vom 14. April 1804 an Schelling aufbewahrt, der für die Erforschung der Schelling-Rezeption in Landshut zentrale Bedeutung besitzt: "... Nun etwas von hier [d.h aus Landshut]. Prof. Theologiae Zimmer, welchen ich ungemein schätze, hat auf viele Studirende ungemeinen Eindruck gemacht dadurch daß er mit feurigem Eifer für Ihr System in seinen Vorlesungen sprach, und die Herrn Kantianer und ähnliche Patronen nakt hinstellte."[242] Neben seinen theologischen Vorlesungen bot Zimmer, wie wir dem oben zitierten Brief Josef Widmers entnehmen können, sogar Unterrichtsveranstaltungen an, die Schellings Philosophie zum Inhalt hatten und in denen er privatissime vortrug. Dieser Philosophie-Unterricht wurde Zimmer jedoch alsbald verboten. Röschlaub schreibt am 16. Februar 1805 an Schelling: "Reiner und Socher[243] lärmten vorher über positive Religion ein tolles Zeug. Nun sind beide mit ihrem Kredit auf dem Hunde, seitdem nämlich Weber[244], Zimmer und ich Ihr System der Philosophie vorzutragen uns bemühen. Socher will auf Ostern die Universität verlassen [der Weggang erfolgte erst im Herbst]. ... Zimmer ist jetzt der eifrigste Verkünder Ihrer Philosophie."[245]

241 Briefe (1962-1975), III, S. 230

242 Briefe (1962-1975), III, S. 76

243 Zu ihnen siehe unten, S. 143.

244 Zu Weber siehe oben, S. 57.

245 Briefe (1962-1975), III, S. 174

Des weiteren huldigt Zimmer in der Schrift 'Theologiae christianae specialis et theoretica pars I-IV'[246] seinem Vorbild Schelling. Nachdem 1806 der 4. Teil des Werkes erschienen war, verlor Zimmer sein Amt als Dogmatiker und mußte sich auf seine Pfarre Steinheim zurückziehen. Verantwortlich für diese Absetzung dürfte in erster Linie der Münchner Schelling-Gegner Kajetan Weiller gewesen sein[247], über den unten noch ausführlicher zu berichten sein wird.[248] Auch der aufklärerisch gesinnte Jakob Salat[249] bereitete Zimmer große Schwierigkeiten.[250]

Die Landshuter medizinische Fakultät verlieh Schelling im Juni 1802 sogar die Ehrendoktorwürde. Röschlaub berichtet am 15. Mai 1802 seinem Kollegen Schelling von der Absicht der Fakultät: "Freund! Vorgestern kam ich - ziemlich wohl - hier an. Nächster Tage werde ich meine Vorlesungen - über Nosologie, Therapie und medicinische Klinik - anfangen.

Ihr System soll hier mächtig studiret werden: das kann ich Sie versichern. Freunde desselben fand ich schon viele. Die medicinische Facultät, welche treffliche Männer besitzt, ist von der solidesten Hochachtung Ihrer Verdienste so eingenommen, daß sie sehnlich wünschet, es möge Ihnen nicht unangenehm sein, wenn Sie Ihnen das *Diplom eines Doctors der Medicin* zusendet. Einstimmig ist dieser Wunsch, und ich soll das Organ sein, das Ihnen solchen Wunsch äußere.

Ich zweifle nicht, daß Sie diesem unserem Wunsche - (er wurde von meinen Collegen schon gehegt, ehe ich hier ankam) - Ihre Genehmigung zusagen und zum Zeichen Ihres Wohlgefallens daran uns sobald als möglich angeben mögen

a) Ihren Vor- und Zunamen

b) Vaterland

c) die Lehrer, von welchen, und die Orte, an welchen Sie Collegien hörten.

Den 4. Junius wird nämlich das Fest der Etablirung und Dotirung der Universität Landshut gefeiert. Unser Churfürst nämlich erklärte die Universität hier als permanent, gab dem Fonde einen jährlichen Zuschuß von 15.000 Gulden Revenuen, allerlei Gebäude, Gärten, ein Hospital für Klinik und vieles an-

246 Zimmer (1802-1806)

247 Vgl. den Brief Röschlaubs vom 2. Februar 1805 an Schelling, in: Briefe (1962-1975), I, S. 322f.

248 Siehe unten, S. 163.

249 Zu ihm siehe unten, S. 163.

250 Vgl. Briefe (1962-1975), I, S. 322f., Anm. 53.

dere, kurz: er that, was verdient, durch ein solennes Fest gerühmt zu werden. Bei diesem Feste nun wird jede Facultät denjenigen, welchen sie als Mann von dem größten Verdienste für ihr Fach hält, zum Doctor desselben ernennen.[251]

Wie gefällt Ihnen das? Ich glaube: wohl, erwarte jedoch baldigst Ihre Antwort. - - -

Ich werde hier viele Gelegenheit erhalten, junge Männer für Ihr System zu stimmen, und - - -?

Sie verstehen mich.

Schreiben Sie mir ja bald. Ich hoffe, Sie bereuen es nicht. Leben Sie vergnügt.

Ihr Freund Röschlaub"[252]

In einem Brief[253] berichtet Schelling seinen Eltern von der Verleihung der medizinischen Ehrendoktorwürde und zitiert einen entsprechenden Pressebericht[254]: "Landshut den 5. Juni. Da die hiesige medicinische Facultät in der Überzeugung war, zu den Feierlichkeiten, welche die Ludwigs-Maximilians-Universität seit gestern begeht, ihrerseits nicht zweckmäßiger beitragen zu können, als wenn sie Herrn F.W.J.S., Dr. und Professor der Philosophie zu Jena, in Betracht seiner Verdienste, die er sich in Hinsicht auf wissenschaftliche Begründung der Medicin erworben hat und ferner erwerben wird, zum Doctor der Medicin creirte, so ist genannter Herr - heute durch den zeitlichen Dechant der Facultät, Herrn Dr. Aloys Winter, vor einer zahlreichen und ansehnlichen Versammlung rühmlichst wirklich zum Doctor der Medicin creirt worden."[255]

251 Vgl. Schellings 'Notizenblatt', Punkt "2.a.) Bayern. Beförderung auf der Landesuniversität Landshut". In: Kritisches Journal 1 (1802), 2. St., S. 113-126.

252 Briefe (1962-1975), II, S. 402f.

253 vom 8. Juli 1802

254 In die [Jenaer] 'Allgemeine Literatur-Zeitung' wurde am 10. Juli 1802 [= Heft 109 des 'Intelligenzblattes', Sp. 888] folgende Meldung eingerückt: "Die medicinische Facultät zu Landshut hat den Herrn Prof. *F. W. J. Schelling* zu Jena aus Ueberzeugung von seinen Verdiensten in Hinsicht der wissenschaftl[ichen] Begründung des medicinischen Studiums zum Doctor der Medicin ernannt." Wie Fuhrmans berichtet, verlieh die philosophische Fakultät zu Landshut aus demselben Anlaß die Ehrendoktorwürde an einen der größten Gegner Schellings, nämlich an Kajetan Weiller. (Briefe [1962-1975], II, S. 409, Anm. 3)

255 Briefe (1962-1975), II, S. 409

Im Jahre 1803 wechselte Schelling[256] nach Franken über, wo er in Würzburg eine Professur für Philosophie erhielt. Karl Joseph Hieronymus Windischmann, Ignaz Döllinger, Johann Bernhard Wilbrand[257], Dietrich Georg Kieser[258] und Lorenz Oken, der bisweilen mit Kieser zusammenarbeitete[259], waren damals eifrige Bewunderer der Philosophie Schellings. 1806 verließ dieser Würzburg und trat das Amt eines besoldeten Mitglieds der Münchner Akademie der Wissenschaften an. Am 13. Mai 1808 wurde Schelling darüber hinaus zum Generalsekretär der neu gegründeten Akademie der Bildenden Künste in der bayerischen Hauptstadt berufen.[260] Dort traf Schelling häufig mit Franz von Baader[261] zusammen. In den Jahren 1820-1826 übernahm Schelling als

256 Siehe unten, S. 152.

257 Siehe dessen Schriften 'Physiologie des Menschen' (Wilbrand [1815]) und 'Das Gesetz des polaren Verhaltens in der Natur. Zur Begründung einer wissenschaftlichen Physiologie' (Wilbrand [1819]) sowie die Arbeiten Rothschuh (1954-1955 und 1957), Probst (1966), Murken (1967 und 1970) und Risse (1976a).

258 Dietrich Georg Kieser - er lebte von 1779-1862 - studierte zunächst Medizin in Göttingen, wo er unter anderen Himly hörte (zu diesem siehe unten, S. 296.), wechselte dann nach Würzburg über, wo er die Vorlesungen Schellings besuchte, ließ sich anschließend in Northeim bei Göttingen als Arzt nieder, wurde 1812 als außerordentlicher Professor nach Jena berufen, erhielt 1824 dort den Titel eines ordentlichen Professors, wurde bald zum Geheimen Hofrat ernannt und rückte in kurzer Zeit zum führenden Gelehrten der Jenaer Universität auf. In seiner Funktion als Direktor der dortigen Irrenanstalt genoß er hohes Ansehen. Als Anhänger der Schellingschen Naturphilosophie gab Kieser 1806 gemeinsam mit Oken die 'Beiträge zur Vergleichenden Zoologie, Anatomie und Physiologie' (Oken/Kieser [1806]) heraus und verfaßte wichtige naturphilosophische Schriften wie das 'System der Medicin. Mit einem Entwurf einer philosophischen Geschichte der Medicin' (Kieser [1817]) und das 'System des Tellurismus oder thierischer Magnetismus' (Kieser [1821-1826]). Des weiteren gab Kieser das 'Neue Archiv für den thierischen Magnetismus und das Nachtleben überhaupt' (Kieser [1825]) heraus. (Vgl. auch Briefe [1962-1975], III, S. 277, Anm. 4, sowie zu Kieser allgemein die Schriften Brednow [1969, 1970a, 1970b, 1971a, 1971c], Sohni [1977], Ortmann [1979] und Wieczorek [1988].)

259 Rothschuh (1978b), S. 250f. So berichtet Oken am 24. Oktober 1805 aus Göttingen von seiner auch naturphilosophisch akzentuierten Forschungsarbeit mit Kieser. Oken schreibt an Schelling: "Kieser ist hier und er wird noch einige Wochen bleiben. Wir anatomiren so eben einen Seehund bei Blumenbach, das erste, was er diesen Sommer geschenkt erhielt. - Er gefällt mir sehr wohl, weiß viel und studirt, hat auch für alles die wahre und liebe Idee - nur thut er noch etwas zu jung." (Vgl. auch Briefe [1962-1975], III, S. 277.)

260 An dieser Akademie hatte Schelling bezeichnenderweise auch über Anatomie zu lesen. (Siehe dazu Briefe [1962-1975], III, S. 499, Anm. 1.)

Professor Vorlesungen in Erlangen, 1827 wechselte er in gleicher Eigenschaft wieder nach München über, und 1841 erfolgte seine Berufung nach Berlin.

261 Franz Xaver von Baader (1765-1841), katholischer Philosoph, Professor in München; zu ihm siehe Hoffmann (1851) und Hoffmann (1857).

2. Schellings naturphilosophisches System in Grundzügen

Wie sieht nun das naturphilosophische Gedankengerüst des jungen Schelling aus, das so viele romantische Naturforscher und Ärzte, aber auch Dichter wie E.T.A. Hoffmann[262], Novalis[263] und Jean Paul beeinflußte? Aus welchen Gründen konnten sich die unterschiedlichsten Wissenschaften sowie die Dichtkunst in der Zeit der Frühromantik die Schellingsche Naturanschauung zu eigen machen?[264]

Betrachtet man die naturphilosophische Entwicklung Schellings vor dem Hintergrund der Philosophie beispielsweise eines Fichte oder Hegel, so fällt sogleich ein gravierender Unterschied auf. Im Gegensatz zu den naturphilosophischen Theorien Fichtes oder Hegels integriert Schelling die objektive Natur, d.h. das natürliche Sein, welches unabhängig vom subjektiven Bewußtsein existiert, in seine Überlegungen.

Dieses besondere Einbeziehen der Natur, das sich vor allem in seinen frühen Schriften zur Naturphilosophie bis zur 'Allgemeinen Deduction des dynami-schen Prozesses oder der Categorieen der Physik', d.h. bis 1800, nachweisen läßt, wäre für Schelling eine Möglichkeit gewesen, dem Idealismus zu entsa-gen. Diesen Weg beschreitet Schelling jedoch nicht: Vielmehr schlägt er denje-nigen ein, der in die Richtung einer idealistischen Philosophie führt, wodurch er den zeitgenössischen Naturwissenschaftlern, die sich auf empirische, nicht-spekulative Methoden stützen, verdächtig wird.

Die erste der beiden Phasen der frühen Philosophie Schellings ist also weitgehend *natur*philosophisch akzentuiert und betrachtet eher die Phänomene der Natur, nämlich die ding- und objekthafte Welt, in ihrer Bezogenheit aufeinander, während die sich etwa seit 1801 daran anschließende *idealistisch* gefärbte (Natur-)Philosophie - der sog. objektive Idealismus[265] - das Absolute berücksichtigt, das die letzte Ursache aller Erscheinungen der objekthaften Welt

262 Vgl. Segebrecht (1978) und Auhuber (1986).

263 Vgl. zu dieser Thematik Bluth (1934), Diepgen (1934), Anders (1969), Neubauer (1969 und 1971), Sohni (1973), Hegener (1975), Henkelmann (1984) und Schipperges (1965 und 1978).

264 Vgl. zur romantischen "Seelenlage" Béguin (1972).

265 Siehe dazu auch die Analyse von Schellings 'Bruno oder über das göttliche und natürliche Princip der Dinge. Ein Gespräch', unten, S. 169.

sei.[266] Hervorzuheben ist, daß nach Schelling die Struktur des Absoluten derjenigen des Bewußtseins entspreche, d.h. das Absolute ist der Grund sowohl des Wissens wie auch des Seins. Der einer Veränderung unterworfene Komplex des Bewußtseins wird bei Schelling zur Basis des metaphysischen Grundes, aus dem sich alles Geschehen und Sein entwickele. Diese Vorstellungen entwickelt Schelling in der 1795 in Tübingen erschienenen Schrift 'Vom Ich als Princip der Philosophie oder über das Unbedingte im menschlichen Wissen'.[267]

Schellings frühe Schriften zur Naturphilosophie enthalten noch weitere Aspekte seines Verständnisses der natürlichen Welt.[268] In der in den Jahren 1796 und 1797 herausgekommenen Schrift 'Abhandlungen zur Erläuterung des Idealismus der Wissenschaftslehre' geht Schelling in der 3. Abhandlung von einer gleichen Struktur von Geist und Natur, Subjekt und Objekt aus: "Im Zweckmäßigen *durchdringt* sich Form und Materie, Begriff und Anschauung. Eben dieß ist der Charakter des Geistes, in welchem Ideales und Reales absolut vereinigt ist. Daher ist in jeder Organisation etwas *Symbolisches*, und jede Pflanze ist, so zu sagen, *der verschlungene Zug der Seele*."[269] Die strukturelle Gleichartigkeit von Sein und Bewußtsein sei bedingt durch eine einheitliche Organisation von Natur und Geist.

Des weiteren gibt Schelling in dieser frühen Phase seiner Naturphilosophie Hinweise auf den Aufbau der Natur in Stufen, der durch eine der Natur innewohnenden Kraft bedingt sei, die auch für den Übergang von anorganischer zu organischer Natur verantwortlich sei und beispielsweise mit dem Menschen die Ausformung der obersten Stufe des Lebens bewirke. In den 'Abhandlungen' schreibt Schelling: "Der stete und feste Gang der Natur zur Organisation verräth deutlich genug einen regen Trieb, der, mit der rohen Materie gleichsam ringend, jetzt siegt, jetzt unterliegt, jetzt in freieren, jetzt in beschränkteren Formen sie durchbricht. Es ist der allgemeine *Geist* der Natur, der allmählich die rohe Materie sich selbst anbildet. Vom Moosgeflechte an, an dem kaum noch die Spur der Organisation sichtbar ist, bis zur veredelten *Gestalt*, die die Fesseln der Materie abgestreift zu haben scheint, herrscht ein und derselbe Trieb, der nach einem und demselben Ideal von Zweckmäßigkeit zu arbeiten,

266 Siehe auch Hartkopf (1984), S. 85f.

267 Siehe dazu Gerabek (1988b), S. 27-29; Hartkopf (1984), S. 94-96.

268 Vgl. Gerabek (1988b), S. 30-39.

269 Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Abhandlungen zur Erläuterung des Idealismus der Wissenschaftslehre, in: Schelling, Werke, I, S. 310 (I, 386)

ins Unendliche fort ein und dasselbe Urbild, *die reine Form unsers Geistes*, auszudrücken bestrebt ist. ... Die Stufenfolge der Organisationen und der Uebergang von der unbelebten zur belebten Natur verräth deutlich eine produktive Kraft, die erst *allmählich* sich zur vollen Freiheit entwickelt. Der Geist soll sich *selbst* in der Succession seiner Vorstellungen anschauen."[270]

Am 26. Januar 1801 geht Schelling in einem Brief an Goethe[271] auf Strukturen in der Natur ein, die der Stufenkonzeption entsprechen. Es wird auch deutlich, daß Schelling Goethes 1790 veröffentlichte Theorie über die Metamorphose der Pflanze[272] positiv bewertet. Schelling schreibt: "Die Metamorphose der Pflanzen nach Ihrer Darstellung hat sich mir durchgängig als Grundschema alles organischen Entstehens bewährt, und mir die innere Identität aller Organisationen unter sich und mit der Erde, welche ihr gemeinschaftlicher Stamm ist, jezt schon sehr nahe gebracht. Daß die Erde Pflanzen und Thier *werden* konnte, war freilich in sie schon durch die dynamische Grundorganisation gelegt, und so *entstand* freilich das Organische niemals, sondern war immer *schon da*. Doch werden wir künftig den ersten Ursprung der höher organisirten Pflanzen und Thiere aus der bloß dynamisch organisirten Erde ebenso zeigen können, wie Sie die höher organisirten Blüthen und Geschlechtstheile der Pflanzen aus den ersten niedriger organisirten Samenblättchen durch Verwandlung konnten hervorgehen lassen."[273]

Schelling ersetzt in seinen naturphilosophischen Schriften der Jahre 1797-1800 ebenso wie Fichte das traditionelle Weltbild, welches von Atomismus, Mechanismus und Kausalität geprägt ist und auf das anorganische Geschehen Bezug nimmt, durch eine Naturauffassung, die vom Organismusgedanken ausgeht und die organische Natur als Grundlage annimmt. Schelling sieht die Natur als einen einheitlichen Organismus an und vertauscht die lineare Kausaldetermination, d.h. die Verknüpfung von Ursache und Wirkung, durch den Kreisprozeß. Er betrachtet das Geschehen in der Natur als Gesamtkreisprozeß,

270 Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Abhandlungen zur Erläuterung des Idealismus der Wissenschaftslehre, in: Schelling, Werke, I, S. 311 (I, 387)

271 Siehe zum Verhältnis Goethe-Schelling allgemein Beyer (1975).

272 'Versuch, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären', 1790

273 Briefe (1962-1975), I, S. 243

der aus den verschiedensten partiellen Kreisprozessen, d.h. periodischen Vorgängen, aufgebaut ist.[274]

274 Vgl. Hartkopf (1984), S. 98f.; zur Kreismetaphorik bei Schelling siehe Schubert (1988).

3. Die Epigenesislehre

Was Schellings Vorstellung von der Natur als einheitlichem Organismus betrifft[275], so stützte er sich - wie andere Naturphilosophen seiner Zeit - beispielsweise auch auf die Schriften des Embryologen, Anatomen und Botanikers Caspar Friedrich Wolff (1733-1794)[276], der von der Identität der Grundformen im Tier- und Pflanzenreich ausgeht, d.h. von einer Ganzheitsstruktur aller Organismen und deren zielgerichteter, sinnvoller Entwicklung.[277] Was die Ontogenese[278] betrifft, so ist Wolff ein Hauptvertreter der epigenetischen Richtung, die sich streng von den diversen Präformationstheorien abgrenzt.[279]

Auf die Frage, wie man sich die embryonale Entwicklung des Individuums, d.h. die Ontogenese, vorzustellen habe, gab es im 18. und frühen 19. Jahrhun-

275 Zur Beeinflussung Schellings durch die Naturwissenschaften siehe Buhr/Irrlitz (1968), S. 165ff.

276 Zu Wolff siehe die Arbeiten von Wunschmann (1898), Stieda (1934), Schuster (1941), Uschmann (1955), Herrlinger (1959a), Aulie (1961), Belloni (1971) und Gerabek (1993).

277 Vgl. Biedermann/Lange (1975), S. 282.

278 Vgl. zu dieser Thematik Temkin (1950).

279 Wolff, der Mitbegründer der Entwicklungslehre und Histologie, trat 1753 in das Collegium medico-chirurgicum seiner Vaterstadt Berlin ein, nahm dann in Halle a.d.S. das Medizinstudium auf, wurde dort 1759 mit seiner epochemachenden Dissertation 'Theoria generationis' promoviert, fand während des Siebenjährigen Krieges 1761 im Lazarett zu Breslau, wo er bereits anatomische Vorlesungen hielt, eine Anstellung als Feldarzt und kehrte nach dem Friedensschluß 1763 in seine Heimatstadt zurück. Dort betrieb er bildungs- und entwicklungsgeschichtliche Studien, als deren Ergebnis 1764 seine 'Theorie von der Generation' erschien, eine überarbeitete deutsche Fassung der Dissertation. Nach zähem Ringen erhielt Wolff die Erlaubnis, Privatvorlesungen über Logik, Therapie, Physiologie und Pathologie zu halten. Nachdem es ihm nicht gelungen war, in Preußen einen Lehrstuhl zu erhalten, nahm er einen Ruf nach St. Petersburg an, wo er ab 1767 als Ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften Vorlesungen über Anatomie und Physiologie hielt. Gleichzeitig setzte er seine bildungsgeschichtlichen bzw. embryologischen Forschungen überaus erfolgreich fort. Themen seiner damaligen Arbeiten waren der Bau des Herzens und die Entwicklung des Hühnchens im Ei.
Außer den schon genannten Werken verfaßte Wolff die Schriften 'De formatione intestinorum praecipue ...', (1768f.) - eine Abhandlung, die 1812 unter dem Titel 'Ueber die Bildung des Darmcanals im bebrüteten Hühnchen' in Halle a.d.S. auf deutsch erschien -, dann 'De ordine fibrarum musculorum cordis' und 'Von der eigenthümlichen und wesentlichen Kraft der vegetabilischen sowohl als auch der animalischen Substanz ...' (1789). Ferner veröffentlichte er eine große Anzahl kleinerer Arbeiten mit meist anatomischer Thematik. (Vgl. dazu Gerabek [1993].)

dert zwei vorherrschende Theorien, nämlich die Epigenesislehre und die Präformationstheorie.[280] Bei letzterer nahm man an, daß die Keime aller Lebewesen, auch derjenigen, die noch geboren werden sollten, bereits bei der ersten Schöpfung mit erschaffen worden seien. Auf Grund der präformierten Keime könnten sich im Laufe der Zeit alle Generationen entwickeln. Bei der Epigenesistheorie ging man von der Vorstellung aus, daß bei den Eltern jeweils ein amorpher, jedoch bereits reifer Zeugungsstoff existiere, aus dem sich dann ein neues Individuum entwickele.

Für diese beiden Haupttheorien gab es im 18. Jahrhundert die verschiedensten Erklärungsmuster. Hinsichtlich der Präformationslehre konnte man sich auf drei Vorstellungsarten berufen. Beim Panspermie-Modell, dessen Grundlagen bereits von Hippokrates und Heraklit geschaffen worden waren, nahm man die ubiquitäre Verbreitung von Entwicklungskeimen an, die überall umherschwärmten und lediglich auf den Zeugungsstoff eines gleichartigen Individuums treffen müßten; in diesem würden die Keime dann gewissermaßen Wurzeln schlagen und zur Reife gelangen. Ein weiteres Erklärungsmodell konnte sich im Rahmen der Präformationslehre behaupten: Man ging davon aus, daß die Entwicklungskeime nicht überall umherschwärmten, sondern daß sie gleichsam während der Schöpfung den Stammeltern eingepflanzt worden seien. Nach der Befruchtung könne sich dann gemäß dieser Theorie, die vor allem von Marcello Malpighi (1628-1694) und Jan Swammerdam (1637-1680) vertreten wurde, eine Generation nach der anderen herausbilden. Die Anhänger dieser Vorstellung spalteten sich in zwei Lager: Die Animalkulisten gingen von der Annahme aus, daß die Samenzelle die nötigen Informationen und präformierten Strukturen beinhalte, die Ovulisten wie Albrecht von Haller (1708-1777) und Charles Bonnet (1720-1793) dagegen wiesen der Eizelle die tragende Rolle im Entwicklungsgeschehen zu. Bonnet baute diese Vorstellung zur sog. Einschachtelungstheorie aus. Danach hätten sich in den Eierstöcken einer angenommenen Stammutter ineinandergeschachtelt bereits die Keime aller nachfolgenden Lebewesen befunden.

Es war insbesondere Caspar Friedrich Wolff, der die Präformationslehre ablehnte und mit seiner Epigenesistheorie ein Gegenmodell aufstellte. Nach dieser Ansicht entwickele sich der Organismus bzw. dessen Organe aus der amorphen Eisubstanz. Entscheidende Faktoren hierbei seien die Ernährung und das Wachstum, die auf einer Lebenskraft, der *vis essentialis*, beruhen würden.

280 Siehe Küppers (1992), S. 125-131.

Wolffs Modell, das auch für die Pflanzenwelt Gültigkeit haben sollte - bekannt sind seine oftmals gewagten Analogieschlüsse zwischen Wurzeln und Venen, Arterien und Pflanzengefäßen -, übte dann später einen starken Einfluß auf die romantische Naturphilosophie aus.

Der Göttinger Anatom Johann Friedrich Blumenbach[281] wendet sich mit seiner Annahme eines Bildungstriebes (*nisus formativus*) vehement gegen die Präformationstheorie. Um den von ihm postulierten Bildungstrieb zu definieren, lassen wir Blumenbach selbst zu Wort kommen. Er glaubt: "Dass keine präformirten Keime präexistiren: sondern dass in dem vorher rohen ungebildeten Zeugungsstoff der organisirten Körper nachdem er zu seiner Reife und an den Ort seiner Bestimmung gelangt ist, ein besonderer, dann lebenslang thätiger Trieb rege wird, ihre bestimmte Gestalt anfangs anzunehmen, dann lebenslang zu erhalten, und wenn sie ja etwa verstümmelt worden, wo möglich wieder herzustellen. Ein Trieb, der folglich zu den Lebenskräften gehört, der aber ebenso deutlich von den übrigen Arten der Lebenskraft der organisirten Körper (der Contractibilität, Irritabilität, Sensibilität etc) als von den allgemeinen physischen Kräften der Körper überhaupt, verschieden ist; der die erste wichtigste Kraft zu aller Zeugung, Ernährung, und Reproduction zu seyn scheint, und den man um ihn von andern Lebenskräften zu unterscheiden, mit dem Namen des Bildungstriebes (nisus formativus) bezeichnen kan."[282] Blumenbach sieht im Bildungstrieb demnach die entscheidende Kraft bei Zeugung, Ernährung, Wachstum und Reproduktion lebender Organismen.[283]

Neben Blumenbach und dessen Bildungstrieb spielte in der Ontogenese-Diskussion des 18. Jahrhunderts auch der Tübinger Medizinprofessor Karl Friedrich Kielmeyer (1765-1844)[284] eine Rolle, der die Variationen der verschiedenen Lebensformen als den Beginn neuer Arten interpretierte - eine Hypothese, mit der er moderne Evolutionstheorien vorwegnahm. Bedeutung sollte Kielmeyer mit seiner Annahme erlangen, die Ontogenese entspreche einer verkürzten phylogenetischen Entwicklung: Er ordnete den einzelnen Stadien der menschlichen Embryonalentwicklung die jeweils entsprechenden phylogenetischen Entwicklungsstufen - Fisch, Frosch, Wal, Land-Säugetier - zu. Kielmeyers Entwicklungslehre übte auf die Romantiker einen beträchtlichen Einfluß aus, verknüpfte sie doch die verschiedenen Stufenkonzeptionen in der Embryonalentwicklung mit der Vorstellung einer Vervollkommnung auch im gesamten Kosmos: Es gebe nämlich eine Entwicklung, die von der anorganischen Welt zur organischen führe und schließlich in die geistige Dimension einmünde. Diese Vorstellungen formuliert Kielmeyer insbesondere in seinem 1793 erschienenen Werk 'Über die Verhältnisse der organischen Kräfte untereinander in der Reihe der verschiedenen Organisationen, die Gesetze und Folgen dieser Verhältnisse'[285]. Kielmeyers Entwicklungslehre ist mit der Epigenesetheorie eng verwandt, nehmen doch beide einen amorphen Anfangszustand an, aus dem heraus sich schließlich auf Grund der Einwirkung gestaltender Kräfte das Neue bilde.

Die genetische Betrachtungsweise, die die naturphilosophisch-heilkundlichen Konzepte der Romantiker auszeichnet, sollte in der Folgezeit - d.h. auch in der nachromantischen Ära - eine breite Wirkung entfalten. Die Welt wird - wie wir gesehen haben - geprägt durch die Identität von Natur und Geist, sie wird als Organismus angesehen, der die Gesetze seiner Entwicklung selbst in sich trägt. Die Phänomene des Lebens bzw. des Organischen sind nicht durch Statik gekennzeichnet, sondern durch immerwährende Dynamik. Das Leben als Werdendes, aber auch als Vergehendes steht im Mittelpunkt einer genetisch verfahrenden Naturforschung, und es liegt auf der Hand, daß der Entwicklungsgedanke auf diese Weise in den Vordergrund rücken muß. Die Physiologie avanciert so zur bedeutendsten medizinischen Disziplin, die vergleichende Anatomie gewinnt entscheidend an Bedeutung, und die ersten Pionierleistungen auf dem Gebiet der Embryologie sind zu verbuchen. Ignaz Döllinger und Karl-Ernst von Baer[286] - beide von naturphilosophischen Ideen geprägt - sind in diesem Zu-

281 Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840), ein herausragender Göttinger Anatom, Physiologe und Naturforscher, wurde bekannt durch sein 'Handbuch der Naturgeschichte' (Blumenbach [1797]), das in den Jahren zwischen 1780 und 1830 insgesamt zwölfmal aufgelegt wurde, sowie durch das 'Handbuch der vergleichenden Anatomie und Physiologie' von 1804. Siehe zu Blumenbach und zur Konzeption des Bildungstriebes auch Lenoir (1980) und Bertoletti (1990).

282 Blumenbach (1789), S. 24f., zit. nach McLaughlin (1982), S. 363

283 Noch 1818 sollte Johann Baptist Friedreich seiner bei Ignaz Döllinger angefertigten Dissertation den Titel 'De nisu formativo' (Friedreich [1818]) geben.

284 Zu Kielmeyer siehe Kuhn (1970), Coleman (1973a und 1973b) sowie Schumacher (1979) und Kanz (1994).

285 Kielmeyer (1793)

286 Zu ihm vgl. unten, S. 331.

sammenhang als Protagonisten einer entwicklungsgeschichtlich orientierten Biologie zu nennen.[287]

In seinen 'Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums'[288] streicht Schelling in der 13. Vorlesung 'Ueber das Studium der Medicin und der organischen Naturlehre überhaupt' die Notwendigkeit einer vergleichenden Anatomie heraus, die sich in ihrer Methodik aber gleichzeitig auf die genetische Betrachtungsweise stützt: "Die Denkmäler einer wahren Geschichte der organisch-zeugenden Natur sind ... die sichtbaren Formen lebendiger Bildungen von der Pflanze bis zum Gipfel des Thiers, deren Kenntniß man bisher, in einseitigem Sinne, als vergleichende Anatomie bezeichnet hat. Zwar leidet es keinen Zweifel, daß in dieser Art des Wissens Vergleichung das erste leitende Princip ist: aber nicht Vergleichung mit irgend einem empirischen Vorbild, am wenigsten mit der menschlichen Bildung, welche als die vollendetste nach einer Richtung zugleich an der Grenze der Organisation steht. Die erste Beschränkung der Anatomie überhaupt auf die des menschlichen Körpers hatte zwar in dem Gebrauch, der von derselben in der Arzneikunst beabsichtigt wurde, einen sehr einleuchtenden Grund, war aber der Wissenschaft selbst in keinem Betracht vortheilhaft. Nicht nur weil die menschliche Organisation so verborgen ist, daß, um der Anatomie derselben auch nur diejenige Vollkommenheit zu geben, die sie jetzt hat, die Vergleichung mit andern Organisationen nothwendig war, sondern auch, weil sie, durch ihre Potenzirtheit selbst, den Gesichtspunkt für die übrigen verrückt und die Erhebung zu einfachen und allgemeinen Ansichten erschwert. Die Unmöglichkeit, über die Gründe einer so verwickelten Bildung im Einzelnen die geringste Rechenschaft abzulegen, nachdem man sich selbst den Weg dazu versperrt hatte, führte die Trennung der Anatomie und Physiologie, die sich beide wie Aeußeres und Inneres entsprechen müßten, und jene ganz mechanische Art des Vortrags herbei, der in den meisten Lehrbüchern und auf Akademien der herrschende ist.

Der Anatom, welcher seine Wissenschaft zugleich als Naturforscher und im allgemeinen Geiste behandeln wollte, müßte zuvörderst erkennen, daß es einer Abstraktion, einer Erhebung über die gemeine Ansicht bedarf, um die wirklichen Formen auch nur historisch wahr auszusprechen. Er begreife das Symbolische aller Gestalten, und daß auch in dem Besondern immer eine allgemeine Form, wie in dem Aeußern ein innerer Typus, ausgedrückt ist. Er frage nicht:

287 Vgl. Toellner (1981), S. 125f.

288 Schelling (1803)

wozu dient dieses oder jenes Organ? sondern: wie ist es entstanden? und zeige die reine Nothwendigkeit seiner Formation. ... Beständig sey in ihm die Idee von der Einheit und inneren Verwandtschaft aller Organisationen, der Abstammung von einem Urbild. ..."[289]

Zurück zu Wolff, der sich auf Grund seiner epigenetischen Sichtweise in seinen Schriften mit Vehemenz gegen die Präformationstheorie wendet, eine Lehre, die auch Schelling ablehnt.[290] Wolff vertrat die erst in nachfolgenden Generationen allgemein anerkannte Auffassung, daß die einzelnen Teile des menschlichen Körpers sich aus gleichförmigen, später als Zellen bezeichneten Kügelchen und Bläschen entwickelten. Das Werden der Organe sei somit eine allmähliche Aufeinanderfolge mannigfaltiger Differenzierungsprozesse. Wolffs bedeutende Arbeit über den Darmkanal des Hühnerembryos fand erst durch die deutsche Übersetzung (1812) gebührende Beachtung. Seinen Namen finden wir heute in den anatomischen Bezeichnungen "Wolff-Gang" (Urnierengang: embryonal sich bildender Verbindungsgang zwischen Enddarm und Urniere) und "Wolffsches Körperchen" (Urniere). Wolffs Schriften - insbesondere seine Dissertation - legten die Grundlage für die Theorie der modernen Epigenese, und er gilt als Bahnbrecher der deskriptiven mikroskopischen Embryologie.[291]

289 Schelling, Werke, III, S. 364f. (V, 342f.)

290 Vgl. Engelhardt (1985b), S. 45.

291 Vgl. dazu Gerabek (1993).

4. Polaritätsvorstellungen

Schelling legt in seiner frühen Naturphilosophie großen Wert auf ein prozeßhaftes Geschehen innerhalb der Natur, deren Werden und Vergehen periodisch ablaufe. Das in diesem dynamischen Prozeß entstandene Sein habe keinen absoluten Charakter, es sei unweigerlich zum Vergehen verurteilt. Schelling betont immer wieder den Doppelcharakter der Natur, nämlich einerseits die *natura naturans* (hervorbringende Natur), andererseits die *natura naturata* (hervorgebrachte Natur), und verweist so wieder auf die subjektive und die objektive Seite des Naturgeschehens, d.h. er sieht die Natur als Produkt, das produziert, an.

Schelling geht von der Annahme aus, daß in der Natur zwei Urkräfte bestünden, die einander entgegengesetzt seien. Das Wirken dieser beiden Urkräfte begründe den Kreisprozeß, d.h. das periodische Geschehen in der Natur, das Werden und Vergehen. Diese naturphilosophischen Konzepte Schellings sind eingebettet in die zeitgenössische naturwissenschaftlich-medizinische Epistemologie: Zu nennen sind beispielsweise die verschiedenen Polaritätsvorstellungen[292], die damals in Naturwissenschaft und Medizin allenthalben diskutiert worden sind. Derartige Ideen werden beispielsweise auch in der von Friedrich Blumenbach vertretenen[293] Lehre vom Bildungstrieb[294], im Galvanismus[295] oder in der Sensibilitäts- bzw. Irritabilitätstheorie sichtbar.[296]

292 Vgl. dazu Buchwald (1964), Hoppe (1967), Schneiter (1968) und Domandl (1981).

293 Siehe Rothschuh (1953), S. 74.

294 Auch in der Konzeption des Bildungstriebes (siehe oben, S. 70.) entfalte sich Polarität: Eine Kraft, ein Trieb wirke auf den Organismus gestaltend und erhaltend ein, d.h. eine immaterielle Potenz beeinflusse einen materiellen Organismus. Wieder haben wir es mit einer Theorie zu tun, die in der deutschen romantischen Naturphilosophie Bedeutung erlangen sollte.

295 Unter galvanischer Elektrizität versteht man eine nach dem italienischen Anatomieprofessor Luigi Galvani (1737-1798) benannte Form der Elektrizität, die durch chemische Prozesse erzeugt wird: Ein negativer und ein positiver Pol, die Elektroden, werden in eine Salz- bzw. Säurelösung eingetaucht. Durch chemische Reaktionen entsteht sodann elektrische Spannung, die über die Elektroden abgeführt werden kann.
Ein wichtiges Textzeugnis zur Rezeptionsgeschichte des Galvanismus wie auch Schellings bietet uns ein Brief Adolph Müllers (+ 1811), der als Student in Halle a.d.S. Vorlesungen Johann Christian Reils [zu diesem s.u., S. 89.] besucht hatte und später als Arzt in Bremen wirkte. Müller, von der Lehre Schellings ebenso begeistert wie vom Galvanismus, schreibt am 14. Januar 1804 aus Halle a.d.S.: "Bei jedem philosophischen Gedanken, den ich auffasse, fällt mir jetzt Schelling ein. Er selbst ist freilich noch weit über meinem Verstandeskreis, aber ich ahnde so viel bei ihm, so viel als der Grieche, wenn er nach der Kuppe des Olymps hinaufschaute. Jene Lehre wird uns noch in die poetische Welt der Alten zurückführen. Ueberall wo die mechanischen Chemiker bisher todte Materie fanden, da zeigt sie Leben. Die Weltseele durchlebt alles, und jedes Partikelchen ändert und wird verändert, nach den Gesetzen des galvanischen Prozesses. - Wollte man aus Schelling's System eine Religion ziehen, so würde es heissen: Glaubt an die heilige Dryas, das heisst an die drei Hauptstoffe zur galvanischen Säule, oder vielmehr an den Zinkpol, den Silberpol und ein Medium!" (Tilliette [1974], S. 137; Müller [1874], S. 52)
Im engeren Sinn ist Galvanismus die Lehre von der tierischen Elektrizität. Galvani versuchte, diese Form der Elektrizität durch Experimente an Froschschenkeln nachzuweisen. Dabei beobachtete er bestimmte Erscheinungen wie z.B. das Zucken der Froschschenkel-Muskulatur, die er auf elektrische Entladungen zurückführte. Aufgrund seiner Versuche nahm Galvani die Existenz einer Elektrizität im Organismus des Tieres und vielleicht auch des Menschen an. Seine Ergebnisse veröffentlichte Galvani in der Schrift 'De viribus electricitatis in motu musculari commentarius'. (Vgl. Rothschuh [1953], S. 87f., sowie Hermann [1974].)

296 Siehe dazu unten, S. 84.

297 Um sich diese Synthese plausibel zu machen, stützte man sich beispielsweise auf die Annahme, elektrische, galvanische, chemische und thermophysikalische Naturerscheinungen - Phänomene, die damals auf Grund zahlreicher neuer Erkenntnisse einen hohen Stellenwert im wissenschaftlichen Diskurs hatten - stünden in engem Zusammenhang. Diese ganzheitliche Naturbetrachtung, die auf die Einheit aller Naturkräfte abzielt, charakterisiert Schelling 1799 im 'Ersten Entwurf' mit folgenden Worten: "Denn dieß eigentlich ist unsere Behauptung ..., *daß es ein und derselbe allgemeine Dualismus ist, der von der magnetischen Polarität an durch die elektrischen Erscheinungen endlich selbst in die chemischen Heterogeneitäten sich verliert, und zuletzt in der organischen Natur wieder zum Vorschein kommt.*" (Schelling, Werke, II, S. 257f. [III, 257f.]; vgl. Meyer [1985], S. 137f.)
Dieser Auffassung, die sich auf die Einheit der Naturkräfte stützt, verdanken wir beispielsweise auch die Entdeckung des Elektromagnetismus durch den naturphilosophischen dänischen Physiker Oersted, der 1803 - sich auf Schelling stützend (vgl. Kanitschneider [1985], S. 239f.) - schreibt: "Die konstituierenden Prinzipien der Wärme, die in den Alkalien und Säuren, in der Elektrizität und in dem Lichte ihre Rolle spielen, sind auch die Prinzipien des Magnetismus, und solchergestalt hätten wir denn die Einheit aller Kräfte, die ineinandergreifend das ganze Weltgebäude regieren, und die

Auf der Grundlage der Existenz der beiden konträren Urkräfte entwickelt Schelling eine Dialektik der Gegensätze, in der einerseits also Polaritäten wie die in den Erscheinungen des Magnetismus, der Elektrizität, der Chemie und des Galvanismus (Potenzen der anorganischen Materie), ferner die im Bereich der Sensibilität und Irritabilität sowie des Bildungstriebes (Potenzen der organischen Welt) beobachteten eine wichtige Rolle spielen. Andererseits aber werden gerade diese Polaritäten ebenso wie die Kluft zwischen Materie und Geist in der höheren Synthese einer Identität in der Zweiheit aufgehoben.[297]

Die Polaritäten sind also in einem höheren Sinne identisch. Schellings Konzeption einer ursprünglichen Kraft, einer Urkraft, die sich in zwei entgegengesetzte Kräfte aufspaltet, wobei sich das geistige Prinzip ebenso wie das körperliche entfaltet, wird in folgenden Zitaten aus der 'Ich- Schrift' näher definiert: "Es muß etwas geben, in dem und durch welches alles, was da ist, zum Daseyn, alles, was gedacht wird, zur Realität, und das Denken selbst zur Form der Einheit und Unwandelbarkeit gelangt. Dieses Etwas ... müßte das Vollendende im ganzen System des menschlichen Wissens seyn, es müßte überall, wo unser letztes Denken und Erkennen noch hinreicht ... zugleich als Urgrund aller Realität herrschen." (Schelling, Werke, I, S. 86 [I, 162])

Die Naturphilosophie Schellings geht aus von einem Organismusgedanken. Dazu tritt die Vorstellung eines Polaritätsprinzips, das sich in der gesamten Natur entfalte. Die Polarität ist bei Schelling das Weltgesetz schlechthin, denn überall in der Natur seien Gegensätze zu beobachten. Die konträren Kräfte in der Natur seien Ursache für das gesamte Weltgeschehen - beispielsweise hinsichtlich der Höherentwicklung von anorganischer Materie zu organischem Leben bis hin zum Menschen. Geist und Materie bildeten die Urpolarität. Von diesem Urdualismus könnten alle weiteren Polaritäten abgeleitet werden - wieder ein Versuch Schellings, auch dem geistigen Prinzip in der Natur, welches sich notwendigerweise als Gegenpol zum materiellen allenthalben manifestiere, zu seinem Recht zu verhelfen. Das Geistige offenbare sich - so Schelling - beispielsweise im Licht, im Sauerstoff, in der Freiheit sowie im männlichen Prinzip. Das Materielle, "Naturhafte" dagegen werde sichtbar in der Schwere, im Wasserstoff, in der Notwendigkeit und im weiblichen Prinzip. Weitere Dualismen seien Anziehung und Abstoßung sowie Irritabilität und Sensibilität.[298]

Die Lehre von den Polaritäten in der Natur muß vor dem Hintergrund der zunehmenden Erforschung von Elektrizität und Magnetismus in der damaligen Zeit gesehen werden.[299] Charakteristisch für die Naturphänomene Elektrizität und Magnetismus ist insbesondere das Vorhandensein eines positiven und eines

bisherigen physikalischen Kenntnisse vereinigen sich also zu einer Physik aus einem Stück. ... Unsere Physik wird nicht mehr eine Sammlung von Fragmenten über Bewegung, über Wärme, über Luft, über Licht, über Elektrizität, über Magnetismus und wer weiß was alles mehr sein, sondern wir werden mit einem System die ganze Welt umfassen." (Oersted [1803], zit. nach Meyer [1985], S. 138; zu Oersted siehe Stauffer [1957].)

298 Vgl. Rothschuh, (1978b), S. 246f.

299 Siehe oben, S. 74.

negativen Pols. Elektrizität gibt es - und das wußten die Naturforscher spätestens seit Galvani - im organischen Bereich ebenso wie im anorganischen. Und es ist plausibel, daß man daher auch den Magnetismus nicht nur in der anorganischen Natur vermutete, sondern auch in der organischen. Die Einheit der Natur sei gesichert - so glaubte man -, wenn sich beispielsweise beim Tier oder Menschen ebenso magnetische Phänomene nachweisen ließen wie beispielsweise beim Eisen, das der anorganischen Welt angehört.[300]

300 Vgl. Rothschuh (1978b), S. 246.

5. Das Prinzip der Einheit - die Weltseele

Im Paragraph 1 der 'Ich-Schrift' Schellings heißt es: "Wir setzten ursprünglich nichts, als einen letzten Grund der Realität alles Wissens: nun haben wir durch das Merkmal, daß er letzter, absoluter Grund seyn müsse, schon zugleich sein Seyn bestimmt. Der letzte Grund aller Realität nämlich ist ein Etwas, das nur durch sich selbst, d.h. durch sein Seyn denkbar ist, das nur insofern gedacht wird, als es ist, kurz, *bei dem das Princip des Seyns und des Denkens zusammenfällt.*"[301]

Schelling versucht, die Kluft zwischen Geist und Materie, Bewußtsein und Sein mit Hilfe des Prinzips der Identität zu überbrücken. Dieses Bemühen wird besonders deutlich in der Einleitung zur ersten Auflage der 'Ideen zu einer Philosophie der Natur' von 1797, wo er die Identität von Natur und Geist behandelt. Es sei die Eigenschaft der Natur, daß sie nicht nur die Gesetze des Geistes ausdrücke, sondern sie auch verwirkliche.[302] Zwischen der unteren Sphäre der Natur und der höheren des Geistes bestünden somit keine prinzipiellen Unterschiede. Der Mensch stehe an der Nahtstelle, die die Natur mit dem Geist verbindet, wobei der Mensch als höchste Organisation der Natur beide Sphären in sich vereinige.

Das Dominieren der Schellingschen Naturphilosophie in der Frühromantik liegt sicherlich in ihrer Fähigkeit begründet, die verschiedensten Wissenschaftsbereiche mittels spekulativen Denkens zu integrieren und zu durchdringen. Dieser Prozeß gelingt insbesondere durch die allumfassende Grundkonzeption der Naturphilosophie Schellingscher Prägung: Im gesamten Weltall walte nur *ein* Prinzip, d.h. alle Formen der Natur, anorganische Materie und organisches Leben, Natur und Mensch, Mensch und Gott seien einem Grundsatz unterworfen, dem der Einheit.[303] Schellings Naturphilosophie geht aus von der Einheit, ja Identität von Sein und Bewußtsein, Materie und Geist, Leib und Seele. Alle Natur ist nach diesem philosophischen Grundsatz der allumfassenden Einheit organisiert. Das einheitsstiftende Moment ist geistiger Natur: Die Materie sei genauso beseelt wie die Pflanze, das Tier und selbstverständlich der Mensch.

301 Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Vom Ich als Princip der Philosophie oder über das Unbedingte im menschlichen Wissen, in: Schelling, Werke, I, S. 86f. (I, 162f.)

302 Vgl. Hartkopf (1984), S. 99f., 113.

303 Vgl. dazu Krings (1981), S. 73.

Schelling schreibt in seinem 1798 in erster Auflage erschienenen Werk 'Von der Weltseele, eine Hypothese der höheren Physik zur Erklärung des allgemeinen Organismus': "Die Betrachtung der allgemeinen Naturveränderungen sowohl als des Fortgangs und Bestands der organischen Welt führt ... den Naturforscher auf ein *gemeinschaftliches Princip*, das zwischen anorganischer und organischer Natur fluktuirend die erste Ursache aller Veränderungen in jener und den letzten Grund aller Thätigkeit in dieser enthält, das, weil es *überall* gegenwärtig ist, *nirgends* ist, und weil es *Alles* ist, nichts *Bestimmtes* oder *Besonderes* seyn kann, für welches die Sprache eben deßwegen keine eigentliche Bezeichnung hat, und dessen Idee die älteste Philosophie ... nur in dichterischen Vorstellungen uns überliefert hat."[304]

Schelling postuliert hier ein Prinzip, das sich sowohl auf die anorganische als auch auf die organische Natur bezieht. Es ist somit universal, d.h. allgegenwärtig und allgemeingültig. Das hier sichtbar werdende universale Prinzip definiert Schelling umfassend. Einerseits könne es Allgemeingültigkeit für sich beanspruchen, andererseits sei es nirgends greifbar und sei "nichts *Bestimmtes* oder *Besonderes*." Deshalb existiere in der Sprache auch kein "eigentliche[r]" Terminus für dieses Prinzip, sondern es ist uns nur in "dichterischen Vorstellungen" überliefert. Schelling zufolge hat das Prinzip Eigenschaften des Geistigen: "Dieses Princip nun ist in seinen Wirkungen allein durch die Receptivität des Stoffes beschränkt, mit dem es sich identificirt hat, und je nach Verschiedenheit dieser Receptivität mußten verschiedene Organisationen entstehen. Eben deßwegen ist jenes Princip, obgleich aller Formen empfänglich, doch ursprünglich selbst *formlos* ... und nirgends als *bestimmte* Materie darstellbar. So konnte sich jenes allgemeine Princip des Lebens in *einzelnen* Wesen *individualisiren*, sowie durch Ueberlieferung durch alle Geschlechter hindurch in ununterbrochenem Zusammenhang bleiben mit allen lebenden Wesen."[305]

Das geistige Prinzip könne sich beispielsweise organischen Stoff anverwandeln und "verschiedene Organisationen" und Organismen bilden, deren Zusammenhang eben durch dieses Prinzip gewährleistet werde. Es handelt sich um ein einheitsstiftendes Prinzip, das Momente der Identität zwischen anorganischer und organischer Natur begründet: "Da dieses Princip, als *Ursache* des Lebens, jedem Auge sich entzieht, und so in sein eigen Werk sich verhüllt, so kann es nur in den einzelnen Erscheinungen, in welchen es hervortritt, erkannt

304 Schelling, Werke, I, S. 415 (II, 347)

305 Schelling, Werke, I, S. 635 (II, 567)

werden, und so steht die Betrachtung der anorgischen so gut wie der organischen Natur vor jenem Unbekannten stille, in welchem die älteste Philosophie schon die erste Kraft der Natur vermuthet hat. Alle Funktionen des Lebens und der Vegetation stehen mit den allgemeinen Naturveränderungen in solchem Zusammenhang, daß man das gemeinschaftliche Princip beider in *einer und derselben Ursache* suchen muß."[306] Es sei somit eine "*allgemeine Continuität aller Naturursachen* und ein *gemeinschaftliches Medium* anzunehmen, durch welches allein alle Kräfte der Natur auf das sensible Wesen wirken."[307]

Dieses "Medium" bezeichnet Schelling auch als "Seele der Natur": "Da nun dieses Princip die Continuität der anorgischen und der organischen Welt unterhält und die ganze Natur zu einem allgemeinen Organismus verknüpft, so erkennen wir aufs neue in ihm jenes Wesen, das die älteste Philosophie als die *gemeinschaftliche Seele der Natur* ahndend begrüßte. ..."[308]

Schelling hat im Herbst 1799 die Weltseelen-Konzeption auch dichterisch gestaltet. In seinem Poem 'Epikurisch Glaubensbekenntniss Heinz Widerporstens' lesen wir über die Welt:

"... Wüsst auch nicht, wie mir vor
[der Welt sollt' grausen,
Da ich sie kenne von innen und aussen.
Ist gar ein träg und zahmes Thier,
Das weder dräuet dir noch mir,
Muss sich unter Gesetze schmiegen,
Ruhig zu meinen Füssen liegen.
Steckt zwar ein Riesengeist darinnen,
Ist aber versteinert mit seinen Sinnen,
Kann nicht aus dem engen Panzer heraus
Noch sprengen das eisern' Kerkerhaus,
Obgleich er oft die Flügel regt,
Sich gewaltig dehnt und bewegt,
In todten und lebend'gen Dingen
Thut nach Bewusstsein mächtig ringen;
Daher der Dinge Qualität,

306 Schelling, Werke, I, S. 636 (II, 568)

307 Schelling, Werke, I, S. 637 (II, 569)

308 Schelling, Werke, I, S. 637 (II, 569)

Weil er drin quellen und treiben thät,
Die Kraft, wodurch Metalle sprossen,
Bäume im Frühling aufgeschossen ...
Von schöner Gestalt und graden Sprossen,
Heisst in der Sprache Menschenkind,
Der Riesengeist sich selber find't. ..."[309]

Dank des breit angelegten Wirkungsfeldes dieser sogenannten Weltseele konnten etwa die Biologie[310], die Medizin, die Botanik, die Pharmazie[311], aber auch die Psychologie sowie die Dichtkunst auf Schellings Naturphilosophie rekurrieren. Anthropologen und Ärzte, Mineralogen und Apotheker, Dichter wie Novalis und Jean Paul sowie Historiker suchten gleichermaßen wie die Weltweisen nach der "Seele der Natur".[312] Die Naturwissenschaftler, Mediziner, Philosophen und Dichter glaubten an ein beseeltes All, setzten auf die Einheit von Mensch, Natur und Gott.

Der denkende, fühlende und wollende Mensch mußte Bestandteil der naturphilosophischen Wissenschaft sein, weil er das geistige Prinzip, welches den Kosmos beseelt, in ganz hervorragender Weise repräsentiert. In der Medizin der Romantik wurde daher der Mensch in seiner leib-seelischen Einheit betrachtet, und die Disziplinen der Psychosomatik und Psychiatrie innerhalb der medizinischen Wissenschaften nahmen ebenso einen ungeahnten Aufschwung wie beispielsweise die Auseinandersetzung mit dem Somnambulismus.

Was die psychosomatisch-anthropologischen Konzepte betrifft, die darauf abzielen, die Entstehung des menschlichen Vorstellungsvermögen plausibel zu machen, so lehnte Schelling, der das geistige Prinzip höher ansetzt als das körperliche, folgerichtig diejenige Betrachtungsweise ab, die von einem verbindenden - materiellen - 'Mittelding' zwischen Körper und Seele ausgeht. In Würzburg lehrte er, so berichtet uns der Heidelberger Professor Karl Philipp

309 Pareyson (1977), S. 93f.

310 Siehe zu dieser Thematik auch Metzger (1909), Szilasi (1953-1954), Mendelsohn (1964 und 1965), Baron (1966), Keil (1970), Querner (1970a und 1981), Huard (1974) und Rang (1988).

311 Siehe zu den Wechselwirkungen von Pharmazie und Naturphilosophie auch die Studien von Schober (1950), Heischkel (1952a, 1952b und 1958), Oldenburg (1978, 1979 und 1981), Petersen (1978), und Schwaiberger (1989).

312 Vgl. Engelhardt (1981a), S. 78.

Kayser[313], der Schelling im Mai 1804 in der fränkischen Domstadt besuchte, empirische "... Psychologen hätten erklärt, wie die Objecte die Vorstellung hervorbrächten, dadurch, dass sie zwischen der gröbern Materie und der Seele eine feinere Materie angenommen hätten, gleich dem, der meinte, wenn man nur recht viele Umwege machte, werde man schon noch den Weg zu Lande nach England finden. Die Widersprüche des Verstandes zeigten den Banqueroute desselben."[314]

Das Selbstgefühl Schellings wie der romantischen Ärzte steigerte sich in dem Maße, wie deren Lehre an Bedeutung und Bekanntheitsgrad gewann. Sie lehnten in ihrer selbstbewußten und oft ungestümen Art gegenteilige Positionen mitunter heftig ab. Ein solcher Standpunkt war insbesondere die ältere, mechanistisch ausgerichtete Aufklärungsmedizin[315], die häufig der geharnischten Kritik der romantischen Naturwissenschaftler ausgesetzt war. René Descartes galt den romantischen Ärzten nur allzuoft als Verfechter einer mechanistischen Physiologie[316], die jedwede transzendente Orientierung ausschließt. Den La Mettrieschen Maschinenmenschen[317] sahen sie mit Abscheu. Die Zerstückelung des Menschen in seine physiologischen Funktionen, die Betrachtung der körperlichen Vorgänge, die weder Teleologie noch Finalität zuläßt, das waren die Angriffspunkte der Medizin der romantischen Ära.[318]

Manche dieser Positionen der älteren rationalistisch-empirischen Medizin und Naturwissenschaft wurden jedoch im Laufe der Entwicklung für das Denken der romantischen Naturphilosophen frei.[319] Empirische Naturwissenschaft versuchte, Materie in den Griff zu bekommen, wollte sich auf die Sinne und die Erfahrung verlassen können, war bestrebt, die Welt der Dinge logisch zu quantifizieren und allgemeingültige Gesetze aufzustellen. Die Romantiker dagegen durchgeistigten und beseelten in ihren philosophischen Theorien mit Hilfe einer spekulativen Denkweise die Materie und den Kosmos. Dieser

313 Zu Kayser siehe unten, S. 221.

314 Tilliette (1974), S. 151

315 Vgl. Schimank (1968).

316 Vgl. dazu Dijksterhuis (1956), Lesky (1968), Mittelstraß (1970), Lenoir (1982), Malter (1982), Pflug (1982), Rudolph (1983), Tomaselli (1984) und Ten Have (1987).

317 La Mettrie (1909); vgl. Naumann (1960), Tietzel (1984) und Gerabek (1988a).

318 Siehe zu den Fehden zwischen Romantikern und "Naturwissenschaftlern" die Studie von Ruff (1974).

319 Vgl. Krings (1981), S. 74.

Vorgang hatte jedoch nicht nur eine Abgrenzung von der aufklärerischen Naturwissenschaft und Medizin zur Folge, sondern ermöglichte andererseits den philosophischen Ärzten der Romantik auch den Zugriff auf die empirisch-rationalistisch strukturierten Naturwissenschaften, indem diese gewissermaßen mit der Methodik spekulativen Denkens unterminiert wurden: Die Romantiker versahen die Materie sowie den gesamten Kosmos spekulativ mit einem geistigen Prinzip - Chemie[320], Magnetismus, die Lehre von der Elektrizität[321], diese Domänen der exakten, empirischen Forschung wurden dem romantischen Denken begreiflich, waren sie erst einmal in den romantischen Verstehenshorizont einbezogen und eingepaßt worden.

So konnten Schelling und die Romantiker Empirie und Erfahrung in ihre Naturphilosophie integrieren. Erfahrung mußte jedoch gemäß dem romantischen Denken einen Rückbezug zum Geistigen und Absoluten haben. Die Frage wurde nun akut, auf welche Weise man in der Praxis der Naturforschung, d.h. bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Kosmos - mit der Natur und der Materie -, ein geistiges Prinzip erkennen und erfahren und sich so eine metaphysische Garantie sichern könne. Denn die romantischen Naturphilosophen und Ärzte wollten nicht bei der bloß theoretischen Vergeistigung der Materie stehenbleiben. Hier kündigt sich bereits das Dilemma der romantischen Naturforschung an, nämlich die scharfe Dichotomie von Erfahrung und Transzendenz, von Welt und Absolutem, von Sein und Bewußtsein: Die Kardinalfrage lautete nun, wie soll man im Bereich der empirischen Wissenschaften oder in der ärztlichen Praxis auf ein absolutes Prinzip stoßen?

320 Vgl. dazu Schmidt (1939), Wunderlich (1939), Kapitza (1968), Knight (1971-1972), Pälike (1976 und 1977), Büttner (1985 und 1989), Mortag (1985), Moiso (1986) und Welsch (1989).

321 Vgl. dazu Rothschuh (1959), Hüffmeier-von Hagen (1964), Caneva (1974) und Cohen (1981).

6. Sensibilität und Irritabilität - Schellings Organismusvorstellung

Das Bestreben, das geistige Prinzip in der Natur dingfest zu machen, äußert sich in Schellings Übertragung seiner eben skizzierten Philosopheme auf konkretes Naturgeschehen. Er geht von einem dreistufigen Aufbau der Natur aus, der auf den drei verschiedenen natürlichen Potenzen beruhe.

Die Erste Potenz bezieht sich auf die Materie, deren Eigenschaften Schwere, Attraktion und Repulsion seien. Die zweite Stufe wird identifiziert mit der Zweiten Potenz, die dynamisch aus der ersten entstehe. Auf der zweiten Stufe wird die Materie qualitativ definiert, d.h. Eigenschaften wie Chemismus, Elektrizität und Magnetismus werden ihr dort zugesprochen. Die Zweite Potenz umfasse die anorganische Natur, die durch den Galvanismus wiederum mit der höchsten Stufe verbunden sei, die von der organischen Natur gebildet werde. Die Dritte Potenz schließe Mensch, Tier und Pflanze ein, denen nun wiederum drei Potenzen entsprechen: die der Sensibilität, der Irritabilität und der Reproduktion.

Die polaren Begriffe Sensibilität und Irritabilität[322] gehen auf den Mediziner und Dichter Albrecht von Haller (1708-1777) zurück, der in den Jahren 1756-1766 eine erste große Zusammenfassung des physiologischen Wissens der Zeit leistete, und zwar in dem achtbändigen Monumentalwerk 'Elementa physiologiae corporis humani'.[323]

Schon im Jahre 1752 hatte Haller die beiden Begriffe Irritabilität und Sensibilität in die wissenschaftliche Diskussion eingeführt: In der Schrift 'Von den empfindlichen und reizbaren Teilen des menschlichen Körpers'[324] bespricht Haller Organe, nach deren Schädigung das Lebewesen mit Empfindlichkeit, d.h. mit einer Schmerzäußerung, reagiert. Diese innervierten Organe wie insbesondere Haut, Muskeln sowie die Nerven selbst zeigen Sensibilität oder Empfindlichkeit. Eine zweite Art von Organen besitze nach Haller keine Sensibilität, dafür jedoch Irritabilität oder Reizbarkeit, d.h. diese Teile des Körpers reagieren auf chemische, mechanische oder elektrische Reize von außen mit

322 Vgl. dazu Mende (1979).

323 Vgl. zu den Quellen, aus denen Haller schöpfte, d.h. zu dessen Bibliothek, die Arbeit von Belloni (1978).

324 Sudhoff (1922a); vgl. zur Thematik auch Möller (1975).

Kontraktion. Organe mit Reizbarkeit seien insbesondere das Herz sowie alle anderen Organe mit Muskeln.[325]

Die Lehre von den polaren Kräften der Sensibilität und Irritabilität wurde von dem schottischen Arzt John Brown[326] (1735-1788) aufgenommen und als Erregungslehre modifiziert. In seinem 1780 erschienenen Werk 'Elementa medicinae' legt Brown die Prinzipien seiner Lehre dar. Danach werde das Leben nur durch Reize aufrechterhalten, auf die der Organismus mit Hilfe seiner Erregbarkeit reagiert. Zu starke und zu schwache Erregbarkeit des Körpers sowie unangemessen starke oder schwache Reize bedingen Krankheit, während normale Erregbarkeit und normaler Reiz die Voraussetzung für einen gesunden Organismus seien. Asthenie, d.h. Körperschwäche aufgrund zu geringer Erregbarkeit, und Sthenie, das ist die zu hohe Körperkraft - bedingt durch übermäßige Erregbarkeit -, seien die beiden grundlegenden Formen der Krankheit. Asthenische Krankheiten werden nach Brown mit reizfördernden Medikamenten und Methoden behandelt, sthenische mit reizabschwächenden Heilmitteln wie z.B. dem Aderlaß oder dem Purgieren. Die Brownsche Lehre der Polarität von Erregbarkeit und Reiz entfaltete - nachdem sie Röschlaub in Deutschland als Erregungstheorie uminterpretiert und bekanntgemacht hatte - insbesondere bei den deutschen Romantikern eine breite Wirkung - dagegen kaum in England oder Frankreich.[327]

Ein Kritiker des Brownianismus, Friedrich August Hecker[328], schreibt in der 1808 verfaßten Vorrede zur 3. Auflage seines Werkes 'Die Heilkunst auf ihren Wegen zur Gewißheit, oder die Theorien, Systeme und Heilmethoden der Aerzte seit Hippokrates bis auf unsere Zeit': "In jenen Schriften von *Brownischer* Form, wurde die Medicin als ein nunmehr geschlossenes Ganzes behandelt, und sie bekamen dadurch, durch das immerwährende Drehen zwischen Sthenie und Asthenie, einen Grad von Einseitigkeit und Einförmigkeit; der un-

325 Siehe Rothschuh (1953), S. 77.

326 Zu John Brown und dessen System vgl. Risse (1971a, 1974, 1976c und 1991), Bole (1974), Schwanitz (1983) Bynum/Porter (1988) und Tsouyopoulos (1988).

327 Siehe Rothschuh (1953), S. 80. Zu John Brown und seiner Lehre siehe ferner Risse (1970), S. 45-51, und Henkelmann (1981). Den Einfluß Browns auf die deutsche Frühromantik stellt folgendes Werk ausführlich dar: Neubauer (1967), S. 367-382.

328 Vgl. die von ihm herausgegebenen 'Annalen der gesammten Medicin als Wissenschaft und Kunst, zur Beurtheilung ihrer neuesten Erfindungen, Theorien und Heilmethoden'. (Siehe Ann.Ges.Med.)

ter den Händen der Nachbeter und Abschreiber, - ihre Zahl heißt Legion, - bis zum größten Ekel stieg."[329]

Auch für Schelling wird das Leben - wie Dietrich von Engelhardt 1985 nachgewiesen hat - nur durch Erregbarkeit aufrechterhalten, die jedoch nicht nur als eine Folge *äußerer* Reize - wie bei Haller - definiert werden könne, sondern auch bedingt sei - so Schelling - durch eine im Organismus selbst liegende Reaktionsfähigkeit. Hallers Reizbarkeitsbegriff wird daher auch eingeschränkt. Die Begriffe 'Sensibilität', 'Irritabilität' und 'Reproduktion' erfahren eine Uminterpretation und geraten so in einen Gegensatz zur zeitgenössischen Physiologie und damit auch zur Brownschen Theorie. Denn Brown habe - so Schelling - die Erscheinung der Erregbarkeit, d.h. die Reaktion des Organismus auf äußere Reize, nur vorausgesetzt und nicht philosophisch abgeleitet. Die von außen einwirkenden Reize könnten die Erregung lediglich plausibel machen, nicht aber deren Grund, die Erregbarkeit, erklären.[330]

Sensibilität und Irritabilität seien - laut Schelling - Elemente der Erregbarkeit. Sensibilität sei die allgemeine Ursache für das Leben und unterscheide so das Tier von der Maschine, sie zeichne sich aus durch "organische Rezeptivität", d.h. durch Empfindung. Dagegen sei die Irritabilität gekennzeichnet durch Bewegung bzw. organische Tätigkeit, und was die Reproduktion betrifft, so entsprächen ihr die Zeugung, die Ernährung und das Wachstum. Dietrich von Engelhardt hat 1985 die Korrelationen, die zwischen den drei Dimensionen bestehen, anschaulich beschrieben: "Die organischen Funktionen stehen nicht isoliert für sich, sie sind voneinander abhängig. Sensibilität geht in Irritabilität über, Irritabilität in Reproduktion. Steigt Sensibilität, fällt Irritabilität, fällt Sensibilität, steigt Irritabilität. Diese Wechselbeziehung hat aber Grenzen; bei einem bestimmten Minimum an Sensibilität sinkt auch die Irritabilität, da Leben unter einer gewissen Sensibilitätshöhe nicht bestehen kann. ... Abnahme der Sensibilität hat eine Zunahme der Zeugungskraft zur Folge, Reizbarkeit wird durch Verfettung gedämpft, erhöhte Irritabilität verlangt nach gesteigerter Nahrung."[331]

Den genannten funktionalen Bereichen korrelieren - gemäß dem Analogiedenken der Naturphilosophen - die verschiedensten Organsysteme, d.h. es

329 Hecker (1813), S. XI

330 Vgl. Engelhardt (1985b), S. 46.

331 Engelhardt (1985b), S. 48f.

wird eine Beziehung zwischen Physiologie und Anatomie hergestellt. Der Sensibilität entsprechen nach diesem Schema das Nervensystem und das Gehirn, der Irritabilität der Kreislauf bzw. das Herz und der Reproduktion die verschiedenen Aufbausysteme des Körpers. Nerven und Hirn (Bereich der Sensibilität) beschränken in ihrer Region die Irritabilität, Kreislauf und Herz wiederum (Bereich der Irritabilität) die Sensibilität.[332]

Den drei durch spekulatives Denken gewonnenen Potenzen der organischen Welt (Irritabilität, Sensibilität, Reproduktion) können drei verschiedene Dimensionen zugeordnet werden: die "Vegetative Dimension" sei insbesondere durch Reproduktion, d.h. Fortpflanzung, Wachstum und Ernährung, bestimmt und entspreche der Pflanze. Die "Animalische Dimension" habe ihre Entsprechung in der Irritabilität, die sich beim Tier auf Herz, Kreislauf und Muskelbewegung beziehe. Die oberste Stufe werde von der "Sensitive[n] Dimension" gebildet und komme dem Menschen zu. Charakteristika dieser Dimension seien das Seelenleben sowie die Sinnes- und Nervenleistungen.[333]

Schelling geht im 'Ersten Entwurf' auch auf den menschlichen Organismus ein und versucht, die Physiologie des menschlichen Körpers nach galvanischen Prinzipien der Elektrochemie zu erklären, welche die Abläufe im Körper nach der Einwirkung eines Reizes von außen genau definieren. Auch auf Grund des Reagierens des Leibes auf Reize der Außenwelt sieht Schelling den Menschen in Abhängigkeit von der Natur und glaubt an dessen Eingebundensein in das gesamte Weltgeschehen.

Die Organismuskonzeption Schellings - basierend auf Sensibilität, Irritabilität und Reproduktion - ist Grundlage für eine Sicht der belebten Natur, die auch das einzelne Lebewesen mit berücksichtigt, d.h. die Erklärungsmuster bietet für dessen Geburt, Entwicklung und Tod, für die Fortpflanzung und die Geschlechtsdifferenz, für die Entwicklung des Körperbaus und der Organe, für die Sinneswahrnehmung und die Systematisierung aller Lebewesen auf der Grundlage einer Genese zu einem Idealbild hin.[334] Die Schellingsche Organis-

332 Vgl. Engelhardt (1985b), S. 49.

333 Siehe Rothschuh (1978b), S. 245-247.

334 Vgl. Engelhardt (1985b), S. 50, der zur sog. Idealgenese folgendes bemerkt: "Die Ordnung der organischen Welt ist keine Evolutionslehre im realgenetischen Sinne, wie sie zur Erklärung der Vielfalt der Lebewesen auch nicht empirische Faktoren wie Vererbung erworbener Eigenschaften, Tendenz zur Komplexitätszunahme oder äußere Einflüsse heranzieht und auch den späteren Begriffen der Mutation und Selektion konzeptionell fernsteht. Die dynamische Ordnung der Pflanzen und Tiere ist metaphysisch zu

musvorstellung korreliert die Welt des Organischen sowohl mit derjenigen des Anorganischen wie auch mit der des Geistes. Ferner werden Verbindungen geschaffen zwischen dem Organismus einerseits und dem Bewußtsein des Individuums sowie der gesellschaftlich-kulturellen Wirklichkeit andererseits: Probleme der Leib-Seele-Beziehung - des *Commercium mentis et corporis*[335] - werden in der naturphilosophischen Diskussion ebenso virulent wie die Beziehungen des Menschen zur Natur, beispielsweise auch in der Landwirtschaft.[336]

Aus der Stufenstruktur der Welt sowie aus der obersten, Dritten Potenz des organischen Lebens ist ersichtlich, daß das Geistige sich immer mehr entfaltet und schließlich beim Menschen seelische Dimensionen annimmt. Karl Eduard Rothschuh bemerkt zu dieser Problematik der Schellingschen Natursicht: "Die Natur offenbart sich ... als eine Stufung wachsender Vielfalt, als eine Steigerung. Natur ist dabei Fassade, ihr Inneres sind die Ideen, die sich in den Naturerscheinungen manifestieren. Der Ursprung alles Seins ist das Absolute."[337] Aus dem Absoluten gehe der Kosmos hervor, der als großer Organismus aufgefaßt wird, dessen oberstes Prinzip die Einheit sei. Die verschiedenen Bereiche der Natur wie Materie, Pflanze, Tier und Mensch seien daher eng miteinander verwandt. Sie repräsentierten allesamt das geistige Prinzip, wenn auch in unterschiedlicher Vollkommenheit. Der Mensch besitze also neben seinen spezifisch menschlichen Eigenschaften auch diejenigen des Tieres, der Pflanze und der Materie. Beim Menschen sei das geistige Prinzip besonders ausgeprägt; es habe die Fähigkeit, das Leibliche zu dominieren.[338]

Es liegt auf der Hand, daß Schellings Naturphilosophie, die den Menschen in ihre Betrachtungen mit einbeziehen muß, in erster Linie auch Anthropologie und Theorie der Medizin ist. Wenn von Schellings Naturphilosophie die Rede

verstehen." Schelling bestreitet, daß die verschiedensten Organisationen durch Entwicklung auseinander hervorgegangen seien. "Evolution" - so von Engelhardt - "heißt bei Schelling Idealgenese, Veränderung in der ideellen Grundlage der Natur. ... Die Natur erschafft unmittelbar aus sich selbst heraus die systematisch unterschiedlichen, auch historisch differenten Epochen zugehörigen und metaphysisch miteinander verwandten Naturerscheinungen." (ebd.)

335 Siehe dazu Feremutsch (1953), Leibbrand/Wettley (1961), Gerlach (1965), Popper (1977), Hoffmann (1979), Bouchet/Masson (1980), Röder/Rodegra (1981), Schipperges (1981), Gerabek (1988b), Mann/Dumont (1988), Poggi (1988), Uexküll (1988) und Grätzel (1989).

336 Siehe Engelhardt (1985b), S. 50.

337 Rothschuh (1978b), S. 245f.

338 Siehe Rothschuh (1978b), S. 246.

ist, muß immer auch die Heilkunde in die Überlegungen integriert werden. Beide sind nicht voneinander zu trennen und weisen die gleiche Methodik auf, die auf spekulativem Denken beruht. Im Jahre 1805 schreibt Schelling: "Die Arzneywissenschaft ist die Krone und Blüthe aller Naturwissenschaften, wie der Organismus überhaupt und der menschliche insbesondere die Krone und Blüthe der Welt ist. Hieraus erhellt, daß es kein geringes Unternehmen sey, und vieler zusammenstimmenden und harmonisch wirkenden Kräfte bedürfe, wenn in diesem Gebiete der Wissenschaft [gemeint ist die Heilkunde] das Vollendete zu Stande gebracht werden soll."[339]

Dieser Geist Schellings war auf die romantischen Naturphilosophen übergegangen, die ihrerseits viele Mediziner der Zeit mit dem Bazillus der Schellingschen Philosophie infizierten. Es ist einsichtig, daß in der Medizin - und dies gilt auch für die Heilkunde in der Zeit der Romantik - der konkrete Mensch im Mittelpunkt des Interesses steht. In der Medizin der romantischen Ära gewann daher die Naturphilosophie Schellings an Konkretheit und Weltbezogenheit. So berichtet der oben bereits erwähnte Hallenser Medizinstudent Adolph Müller[340], wie der Mediziner Professor Johann Christian Reil[341] in seinen Vorlesungen Schellings Naturphilosophie auf heilkundliche Theorien überträgt. Müller schreibt am 14. Januar 1804: "Reil ist in vielem selbst ein Anhänger von Schelling, und baut alles auf Naturphilosophie. ... Reil fing sein Kollegium so an: 'Heilkunde ist Anwendung der Naturphilosophie auf die Kur menschlicher Krankheiten.' Wenn Reil diesen Theil des Wissens über alles setzt, so würde es schon deswegen das höchste Gewicht erhalten."[342] In Reils 1804 in Halle a.d.S. erschienener Schrift 'Pepinieren zum Unterricht ärztlicher Routi-

339 Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, in: Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. VI

340 Siehe oben, S. 74.

341 (1759-1813), Professor für Anatomie und Gynäkologie, Anhänger der Naturphilosophie Schellings; siehe auch das von Reil herausgegebene 'Archiv für die Physiologie' (vgl. Archiv.) sowie dessen Schriften Reil (1796), Reil (1799), Reil (1811) und Reil (1816). Reil ist einer derjenigen Gelehrten der Goethezeit, dessen Leben und Werk sehr intensiv erforscht wurde. Dies beweist ein Blick auf die umfangreiche Literatur zu Reil: Siehe die Arbeiten Beneke (1913), Müller (1935), Petzold (1957), Lewis (1958), Armytage (1959), Bett (1959), Harms (1959-1960), Dietsch (1960), Pönitz (1960), Scharf (1960), Eulner (1960a und 1960b), Harms (1961), Carstensen (1964), Lewis (1965), Pilz (1968), Borucki (1969), Heller (1975), Risse (1975), Piechocki/Kaiser (1976), Kaiser (1977 und 1989), Kaiser/Mocek (1979), Schott (1988), Kästner (1989), Mocek (1989b), Reil (1989) sowie Snelders (1989).

342 Tilliette (1974), S. 138; vgl. Müller (1874), S. 52f.

niers als Bedürfnisse des Staats nach seiner Lage wie sie ist'[343] wird - sehr zur Freude Schellings - das Bestreben des Autors sichtbar, die Theorie der Heilkunde naturphilosophisch zu untermauern, eine Absicht, die auch in der Anhängerschaft Schellings begrüßt wurde.[344] Philipp Franz von Walther[345] besprach Reils 'Pepinieren', in denen dieser auch standespolitische Forderungen formuliert[346], folglich überwiegend positiv in den 'Jahrbüchern der Medicin als Wissenschaft'.[347]

Hervorzuheben ist des weiteren, daß Reil am 30. Mai 1808 Schelling bittet, für die gerade erscheinenden und von Hoffbauer gemeinsam mit ihm - Reil - herausgegebenen 'Beyträge zur Beförderung einer Kurmethode auf psychi-

343 Reil (1804)

344 So berichtet beispielsweise Röschlaub am 30. Oktober 1804 Schelling folgendes: "Reil hat in seiner neuesten Schrift [den 'Pepinieren'] gezeigt, daß er Ihrer Ideen sich gerne bemächtigen, und sie auf Medizin anwenden möchte. Freilich kömmt er mir vor, wie das Zwitschern eines Vogels, dem man eine Zeitlang ein Liedchen vorgeorgelt hat, das er so gar gerne nachsänge, worunter aber seine wilden Waldtöne nur zu oft einfallen. Doch freut mich sein guter Wille." (Briefe [1962-1975], III, S. 132) Und Karl Eberhard Schelling frohlockt in einem Brief an seinen Bruder: "Daß Reil zu Dir übergetreten ist, ist ein gutes Zeichen, ich hoffe, die Jahrbücher sollen noch mehrere solche Kerle auf Deine Seite bringen. Deine Philosophie hat litterarisch betrachtet bereits vollkommen gesiegt. ..." (Briefe [1962-1975], III, S. 134)

345 Zu ihm siehe unten, S. 256.

346 Reil unterscheidet in seinen 'Pepinieren' zwischen gelehrtem Arzt einerseits und Routinier andererseits, wobei der erstere für wohlhabende, der zweite für mittellose Patienten zuständig sei: "Der Staat hält sich für verpflichtet, *Akademieen* zu halten, auf welchen die *gelehrten* Aerzte für die reichen Bürger gebildet werden. Würde es wohl eine unbillige Forderung an ihn seyn, daß er auch für *Pepinieren* sorgte, in welchen die *Routiniers* zum Dienste für den großen Haufen abgerichtet würden?" (Reil [1804], S. 19)

347 "Es konnte ... vermuthet werden, daß das immer mehr herrschend werdende Bestreben, die Natur contemplativ anzusehen, und in den einzelnen Erscheinungen ihre innere Bedeutung zu erkennen, an einem der glücklichst-organisirten Köpfe der Zeit [gemeint ist Reil] nicht vorübergehen [würde], und, wenn ... die Erregungstheorie ... ihn ... nicht ansprechen konnte, ... dagegen die lebendige Ansicht der spekulativen Physik in sein Inneres leuchten, und von diesem aus auf eine ihm eigenthümliche Weise reflektirt werden müßte." (Jahrbücher 1 [1806], Nr. 2, S. 127-133, hier S. 131f.; vgl. Briefe [1962-1975], III, S. 132, Anm. 1.)

schem Wege'[348] den Teil über die Seele darzustellen, da Schelling der geeignete Gelehrte für dieses Vorhaben sei.[349]

Schellings Definition der Krankheit[350] hängt eng zusammen mit seiner ganzheitlichen Natursicht. Demnach entstehe Krankheit - so Schelling -, wenn sich die Dimensionen von Sensibilität und Irritabilität verschöben.[351] 1805 äußert er sich in der naturphilosophisch akzentuierten Zeitschrift 'Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft', und zwar in seinem Aufsatz 'Vorläufige Bezeichnung des Standpunktes der Medicin nach Grundsätzen der Naturphilosophie': "Die Krankheit als solche ist eine Veränderung der Dimensionen des Organismus, wodurch er aufhört, reiner, ungetrübter Reflex des All zu seyn."[352] Schelling sieht den Menschen als Bestandteil des Kosmos. Die Folge von Krankheit sei die Störung der Harmonie, die zwischen Mensch und All herrsche. Heilung, so ist zu schließen, müsse darauf abzielen, die Harmonie zwischen Mensch und Kosmos wiederherzustellen. Es ist insbesondere der organische Magnetismus, wie ihn die Romantiker verstehen - nämlich abgeleitet aus der Naturphilosophie Schellingscher Prägung und als eine Form der romantischen Medizin -, dem als Heilmittel die Fähigkeit zugesprochen wird, diese harmonische Einheit von Mensch und Kosmos und somit die Gesundheit des

348 Reil/Hoffbauer (1808-1812)

349 Reil schreibt: "In den Beyträgen zur Curmethode auf psychischen Wegen ... habe ich zu beweisen versucht, daß die Medizin 3 Zweige und nur diese drey habe, neben der Arzneykunde u. Chirurgie noch aus Psychiatrie bestehe. Ich habe diesen letzten Theil, der noch ganz unser Feld ist, mit H[errn] Hofbauer gemeinschaftlich zu bearbeiten angefangen, der aber in der Speculation nicht glücklich ist. Es fehlt an einer Darstellung der Seele an sich oder in ihrer urbildlichen Gestalt, ohne welche, die Psychiatrie nie, auch nur den entfernten Anstrich einer scientifischen Bearbeitung bekommen kann. Sie haben überall in Ihren Schriften nur Stücke über diesen Gegenstand gegeben, sind aber nirgends ausführlich gewesen, doch können Sie eben diesen Gegenstand mit Glück bearbeiten, dadurch der Psychologie aufhelfen u[nd] zugleich dem einem [sic!] Zweig der Medicin eine Grundlage verschaffen. Theilen Sie uns doch Ihre Ideen mit. ... Der Naturforscher wird dadurch ein Regulativ erhalten, seine Beobachtungen, besonders in Irrenhäusern, die einen verborgenen Schatz enthalten, zu ändern." (Briefe [1962-1975], III, S. 510)

350 Siehe zum Krankheitsbegriff in der Romantik die Studien Fischer (1926), Milch (1930), Stackelberg (1950), Fischer (1952-1953), Schmidt (1966), Rothschuh (1975), Engelhardt (1984b), Lammel (1986 und 1989) und Wöbkemeier (1990).

351 Siehe Rothschuh (1978b), S. 249; zu Schellings Verhältnis zur Medizin vgl. Engelhardt (1984c).

352 Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, in: Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 189

Menschen wieder zu ermöglichen. Dem Menschen sei - glaubten die Romantiker - ebenso wie der organischen Materie das Naturphänomen des Magnetismus eigen. Und daß der organische Magnetismus kosmische Dimensionen besitze, war seit Franz Anton Mesmer allenthalben bekannt.

II. Der animalische Magnetismus (Mesmerismus) als Ausformung der Medizin der romantischen Ära. Das Konzept Schellings

Der Begründer des Mesmerismus, Franz Anton Mesmer[353], wurde 1734 in Iznang, einem kleinen Dorf bei Radolfzell, geboren.[354] Ab 1750 studierte Mesmer an der Jesuitenuniversität Dillingen Philosophie und Theologie. Dort könnte Mesmer mit den Schriften des berühmten Universalgelehrten des Barock und Jesuiten Athanasius Kircher (1601-1680) bekannt geworden sein, der sich ebenfalls mit magnetischen Erscheinungen beim Menschen befaßt hatte.[355]

Im Jahr 1753 setzte Mesmer sein Studium in Ingolstadt fort, um es dort jedoch bald wieder aufzugeben. 1759 studierte er dann in Wien Jura und Medizin. Die berühmten Gelehrten Gerard van Swieten, Leibarzt Kaiserin Maria Theresias, und Anton de Haën, der bekannte Boerhaave-Schüler, waren seine medizinischen Lehrer.

1766 erschien Mesmers Dissertation 'De planetarum influxu', die als Dokument der Entstehungsgeschichte des animalischen Magnetismus von Bedeutung ist. Mesmer geht in seiner Doktorarbeit von der Existenz kosmischer Einflüsse auf den Menschen aus, die er jedoch nicht mit Astrologie und Wahrsagekunst in Verbindung bringt. Mesmer will vielmehr die kosmische Wirkung mit Hilfe der exakten Naturwissenschaften analysieren. Dabei stützt er sich beispielsweise auf die Gravitationsgesetze Newtons. Mesmer macht kosmische Potenzen auch für Krankheit und Gesundheit des Menschen verantwortlich. Dabei weist er dem Mond eine bedeutende Rolle zu, der auch für die Erscheinung von Ebbe und Flut verantwortlich ist. Mesmer geht von einem entsprechenden Phänomen im Menschen aus: Ebenso wie das Meer dem Einfluß des Mondes unterworfen ist, zeigten die menschlichen Körpersäfte Reaktionen auf das Wirken des Mondes, und zwar bedingt durch die sogenannte 'Gravitas

353 Zu ihm und dem Mesmerismus sowie zu dessen Voraussetzungen gibt es eine umfangreiche Literatur. Es ist auffallend, daß erst in den 80er Jahren die Mesmerforschung gewissermaßen einen Boom erlebt: Vgl. DWB, Anonym (1824b), Haberling (1932), Milt (1933), Schneider (1950), Kaech (1954), Eis (1964), Matzenauer (1964), Heischkel (1966), Heischkel-Artelt (1968), Ziemann (1970a), Darnton (1974 und 1983), Benz (1976), Tatar (1978), Hoff (1980), Sutton (1981), Conn (1982), Schott (1984), Kupsch (1985), Mesmer (1985), Geyer-Kordesch (1985), Schott (1986b), Gerabek (1988b), Wolters (1988), Stucke (1989), Miller (1989-1990), Feldt (1990), Parish (1990), Ego (1991) und Gerabek (1994).

354 Vgl. dazu Gerabek (1988b), S. 192-199.

355 Siehe Benz (1977), S. 14, sowie Kircher (1981).

animalis'. Diese lebendige oder organische Schwerkraft besitze kosmisch-universalen Charakter und sei eine derart feine Substanz, daß sie kaum als körperlich angesehen werden könne. Sie habe jedoch die Fähigkeit, in alle Bereiche des Körpers einzudringen. Sie beeinflusse beispielsweise Nerven und Sinne.[356] Die 'Gravitas animalis' könne bei bestimmten Planetenkonstellationen krankheitserzeugende Wirkung haben.

Mesmer hat mit seinem Entwurf der 'Gravitas animalis' die medizinische Wissenschaft im Visier. Neue Heilungschancen würden der Heilkunde bei der Berücksichtigung der organischen Schwerkraft eröffnet werden. In seiner Dissertation kündigt Mesmer an, seine Theorien durch Beobachtungen und Versuche zu erhärten, d.h. durch Methoden einer exakten, rationalistisch-empirisch verfahrenden Naturwissenschaft.

1774 "entdeckte" Mesmer die auf den soeben dargelegten Theorien basierende Heilkraft. In seiner Schrift 'Abhandlung über die Entdeckung des thierischen Magnetismus' aus dem Jahre 1781[357] beschreibt Mesmer diese Kraft und bezeichnet sie zum ersten Mal als 'thierische[n] Magnetismus', d.h. als "Lebensmagnetismus."[358] Einige wichtige Lehrsätze seien aus dieser Schrift zitiert:

"1) Die Himmels-Körper, die Erde und die thierische Körper haben einen wechselseitigen Einfluß in einander. Und zwar vermöge

2) Einer allgemein verbreiteten stätigen, äusserst feinen Flüssigkeit, welche ihrer Natur nach die Fähigkeit hat alle Arten von Bewegung anzunehmen, dieselbe mitzutheilen, und fortzupflanzen.

3) Diese wechselweise Wirkung richtet sich nach mechanischen, bißher unbekannten Gesetzen.

4) Von ihr entspringen die wechselweisen Würkungen, die man als Ebbe und Fluth ansehen kann. ...

8) Auf den thierischen Körper haben die abwechselnde Wirkungen dieses Principium einen Einfluß, indem es die Substanz der Nerven durchdringt, und unmittelbar auf sie wirkt.

356 Siehe Schott (1985), S. 235. Zur Vorstellung von physikalischer und psychischer Energie bei Mesmer siehe Feldt (1985).

357 Mesmer (1781)

358 Siehe Schott (1985), S. 236.

9) Vorzüglich hat der menschliche Körper magnetähnliche Eigenschafften, sich entgegen gesetzte Pole, die man mit einander verbinden, verändern, zerstöhren und verstärken kann. ...

11) Die Wirkung und die Krafft dieses eben beschriebenen thierischen Magnetismus, läßt sich andern, lebendigen und leblosen Körpern mittheilen. ...

13) Schon die Erfahrung lehrt den Ausfluß einer sehr feinen Materie, welche alle Körper durchdringt, ohne ein merkliches von ihrer Thätigkeit zu verliehren.

14) Sie wirkt auch in der Entfernung, ohne Beyhülfe eines andern vermittelnden Körpers.

15) Sie wird, wie das Licht, durch Spiegel vermehrt und zurück geworfen.

16) Sie läßt sich durch den Schall fortpflanzen und vermehren. ...

21) Diß System verbreitet ein neues Licht, über die Natur des Feuers, des Lichts, der Theorie der Attraction, der Ebbe und Fluth, des Magnets und der Electricität. ...

23) Meine practische Regeln, die ich angeben werde, sollen durch die Erfahrung lehren, daß diß Principium *Nerven-Krankheiten unmittelbar, andere mittelbar* heile."[359]

Im Lehrsatz Nr. 27 versichert Mesmer, *alle* Krankheiten mit Hilfe des tierischen Magnetismus heilen zu können. Er sieht im Lebensmagnetismus ein Allheilmittel, eine Panazee.[360]

Mesmer wendet sich anschließend an die aufgeklärte Leserschaft, die etwa an seinem System zweifeln könnte: "Allein ich ersuche alle aufgeklärte Personen, alle Vorurtheile zu entfernen, und wenigstens ihr Urtheil so lange zurück zu halten, biß mir die Umstände gestatten, meinen Grundsätzen, den Grad der Ueberzeugung zu ertheilen, deren sie fähig sind."[361]

Es ist hervorzuheben, daß Mesmer in Satz 3 sich auf mechanische Gesetze beruft. Dieses Insistieren auf der Methodik einer exakten Physik wird ebenfalls in Satz 13 sichtbar, der auf das Gesetz von der Erhaltung der Energie verweist, das keinesfalls seine Gültigkeit verlieren dürfe.

359 Mesmer (1781), S. 50-53

360 Siehe Mesmer (1781), S. 54.

361 Mesmer (1781), S. 55

Wenn Mesmer in Satz 8 besonders die Nerven hervorhebt, dann könnte dies eine Reaktion auf Haller sein, der in seiner Lehre von der Sensibilität und Irritabilität die Nerven und deren Funktionen stark aufwertete.

In Satz 16 erwähnt Mesmer den Schall, der die feine Materie weiterleiten und vermehren könne. Deshalb ist es verständlich, daß Mesmer seine magnetischen Sitzungen mit heilkräftiger Musik untermalte. Die Glasharmonika war sein bevorzugtes Instrument.[362]

Mesmer arbeitet mit einem Mikro-Makrokosmos-Modell: Er stellt dem mikrokosmischen Menschen das Weltall gegenüber. Mesmer geht von einem makrokosmischen Fluidum aus, das er sich als feinste flüssige Materie vorstellt und nicht als immaterielle Substanz. Dieses Fluidum unterwirft er rationalem physikalischem Denken: Er ist Aufklärer, kein Magier oder Spiritist. Mesmer will auf natürliche Weise heilen, d.h. übernatürliche Kräfte, wie sie sich insbesondere in der Dämonologie oder in den Exorzismen eines Gaßners offenbaren sollen, hält Mesmer für nicht existent.

"Mesmer möchte in seiner magnetischen Praxis die krisenerzeugende Natur nachahmen, den Kranken die 'tonische Flut', das 'unsichtbare Feuer', das 'Agens' oder wie er sonst noch den Wirkmechanismus des tierischen Magnetismus umschreibt, mitteilen, übertragen,"[363] schreibt Heinz Schott. Mesmer beabsichtigt, durch das Fluidum im Körper des kranken Menschen eine Art Ebbe und Flut zu erzeugen[364] und somit heilsame Krisenzustände beim Patienten auszulösen.[365]

Wie sieht das Magnetisieren nun in der Praxis aus? Der Magnetiseur wendet beim Patienten das Handauflegen an oder streicht mit der Hand in sehr geringer Höhe den Körper entlang, wobei der Magnetisierte in tiefen magnetischen Schlaf versinkt. Das Fluidum werde auf diese Weise vom Magnetiseur, der als Medium fungiert, auf den Patienten übertragen.

Ferner könne das Fluidum mit Hilfe eines Rohres, durch Spiegel oder Blicke weitergeleitet werden. Mauern bildeten dabei kein Hindernis. Die lebensmagnetische Kraft könne auch gespeichert werden, beispielsweise durch Magnetisieren von Wasser oder sogar von Bäumen. In der magnetischen Praxis

362 Vgl. Steffen (1966 und 1969), Ziemann (1970b) und Möller (1971).

363 Schott (1985), S. 238; vgl. auch Schott (1982).

364 Vgl. oben, den 4. Lehrsatz Mesmers.

365 Siehe Schott (1985), S. 236.

fand insbesondere der Baquet häufige Anwendung.[366] Mesmer schreibt dazu: "*Das Behältniß*, oder das magnetische Becken ... Dieses Behältniß stellt ein großes Gefäß oder eine Wanne mit verschiedenen magnetisierten Körpern und Stoffen angefüllt vor: wie Wasser, Sand, Steine, Glasflaschen mit Wasser gefüllt. Es ist ein gemeinschaftlicher Brennpunkt, worin sich der Magnetismus konzentrirt befindet, und aus welchem eine Anzahl Leiter gehen, die aus gekrümmten etwas spitzig zulaufenden Eisenstäben bestehen, deren eines Ende in das Behältniß taucht, indeß das andere an den kranken Theil gebracht werden kann. Diese Zurichtung läßt sich für eine Menge von Kranken gebrauchen, welche, damit sie hier die zu ihrer Heilung nöthigen Krisen bereiten, umhersitzen."[367]

Die magnetische Kraft könne nach Mesmer auch verstärkt werden. In dem von dem romantischen Naturphilosophen Karl Christian Wolfart 1814 herausgegebenen Werk Mesmers 'Mesmerismus. Oder System der Wechselwirkungen, Theorie und Anwendung des thierischen Magnetismus als die allgemeine Heilkunde zur Erhaltung des Menschen' heißt es, daß die Wirkung der magnetischen Kraft vergrößert werden könne "durch die mittheilende Gemeinschaft mit andern organisirten Körpern, ... durch die mit einer innerlichen Bewegung versehenen Körper, wie die *Wärme*, der *Magnet*, die *elektrisirten Substanzen*, die *lebenden Thiere*, die *Bäume*, die *Pflanzen* vermöge ihrer Vegetazion. Ich habe die Beobachtung gemacht, daß *Körper*, welche *dem Einfluß des Feuers ausgesetzt waren*, obgleich lange schon wieder erkaltet, eine gewisse innerliche tonische Bewegung beibehalten, was sie denn auch muthmaßlich die Vegetazion zu beschleunigen geschickt macht."[368]

Wie funktioniert nun eigentlich das Magnetisieren, was bewirkt es überhaupt genau im Körper? Das magnetische Fluidum wirke auf die Nerven: "Die Beobachtungen geben den Beweis, daß diese Flut dieselbe ist, durch welche die Nerven beseelt werden," ist in der von Wolfart herausgegebenen Mesmer-Schrift zu lesen.[369] Über die Nerven werden die Muskelfibern beeinflußt: "Jedwede angezeigte Wirkung von der Anwendung dieses Agens auf den thierischen Körper ist: in der Muskelfiber die Reizbarkeit wieder zu

366 Siehe Schott (1985), S. 239.

367 Mesmer (1814), S. 116

368 Mesmer (1814), S. 113f.

369 Mesmer (1814), S. 118

beleben, woraus *Krisen* entstehen; ... dieses sind *Anstrengungen* der Natur oder des lebenden Körpers gegen die Ursache jedweder Krankheit. ... *Magnetisiren* endlich ist nichts anders, als mittelbar oder unmittelbar die tonische Bewegung der feinen Flut, mit der die Nervensubstanz geschwängert ist, mittheilen; dies ist es, was dieses *Agens* setzt, welches heilsame *Krisen* aller Arten, als die wahren Mittel zur Heilung, bestimmen kann."[370] Am Heilungsprozeß seien insbesondere die Nerven und die Muskeln beteiligt. Die Reizbarkeit der Muskeln werde durch das magnetische Fluidum wiederhergestellt, wodurch heilsame Krisen entstünden. Wieder beruft sich Mesmer auf Beobachtung und Erfahrung. Aus heutiger Sicht läßt sich die Wirkung des Magnetisierens durch Hypnose- und Suggestionstheorien erklären.

Mesmer sollte eine breite Wirkung entfalten. Nicht nur in der Zeit der Aufklärung war er allenthalben bekannt, sondern auch später in der Romantik.[371] Wolfart[372], Oken, Koreff, Reil, Schubert, Kluge, Gmelin, Eschenmayer, Wienholt, Ennemoser, das sind die Naturforscher, die den Mesmerismus in Deutschland verbreiteten und ihn in der romantischen Bewegung populär machten. Nicht zu vergessen ist der Arzt und Dichter Justinus Kerner, der sich auf die Burg Weibertreu bei Weinsberg befreundete Dichter einlud, um dort mit ihnen beim Klang der Äolsharfen dem romantischen Ideal zu huldigen.[373]

Die von der Schellingschen Naturphilosophie stark beeinflußten Romantiker definierten den tierischen Magnetismus jedoch in anderer Weise als der aufgeklärte Mesmer. Dieser, jeden Okkultismus und Mystizismus ablehnend, gab den Romantikern bei der Erforschung des Unbewußten paradoxerweise starke Impulse: Die romantischen Naturphilosophen beriefen sich bei ihrer Analyse des Hellsehens, der Erscheinungen des Traumes und des Schlafes immer wieder auf den tierischen Magnetismus Mesmerscher Prägung, den Mesmerismus.[374]

Der magnetische Schlaf eröffnete den Romantikern den Zugang zu neuen hellen Welten, in denen der Bewußtseinsgrad der Schlafenden enorm gesteigert werde. Diese Steigerung lasse sich jedoch nicht mechanistisch-physiologisch

370 Mesmer (1814), S. 118f.

371 Zur Rezeption Mesmers in der Romantik vgl. insbesondere Engelhardt (1985a).

372 Zu Wolfart siehe Anonym (1934).

373 Vgl. zur Sache Gerabek (1988b), S. 211-216.

374 Siehe Schott (1985), S. 244f.

deuten: Die Methodik Mesmers versagte bei den Romantikern, die sein Konzept des tierischen Magnetismus in ihrem Sinne uminterpretiert hatten. Andersgeartete, immaterielle Kräfte kamen nun ins Spiel, die sich nicht durch exakte Naturforschung verifizieren ließen, sondern einzig und allein auf Grund solcher Vorstellungen greifbar wurden, wie sie für die "Nachtseite der Naturwissenschaft" charakteristisch sind, so der Kurztitel von Gotthilf Heinrich Schuberts berühmter Schrift aus dem Jahre 1808[375]: Nicht meßbare seelische Potenzen und Energien des Unbewußten standen im Mittelpunkt des naturphilosophischen Interesses der Romantiker. Man analysierte beispielsweise mit Eifer die Erscheinungen des Traumes, des Schlafes und des Somnambulismus.[376]

Der aufgeklärte Mesmer schrieb spät, nämlich 1814 - ein Jahr vor seinem Tod -, über den magnetischen Schlaf, der dem Träumenden neue Welten eröffne: "Nehmen wir ein Volk an, welches, wie einige Thiere, beim Untergang der Sonne nothwendig einschliefe, und vor ihrem Aufgange nicht wieder erwachte: einem solchen Volke würde natürlich nur das Daseyn der am Tage sichtbaren Gegenstände begreiflich seyn. Würde dasselbe nun benachrichtigt, daß einige Menschen unter ihm, die in jener Ordnung des Schlafs durch Krankheit gestört des Nachts aufgewacht wären, und in einer unendlichen Entfernung unzählige leuchtende Körper, gleichsam neue Welten gesehen hätten; so würde es diese ohne Zweifel, ihrer so wunderbar abweichenden Ideen wegen, für Träumer halten."[377]

Der Romantiker Schubert gibt in seinen 'Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft' eine Theorie des tierischen Magnetismus. Er zeigt sich beeindruckt von der Sympathie zwischen Magnetiseur und Magnetisiertem, die im magnetischen Schlaf, d.h. im somnambulen Zustand, sich einfinde. Die beiden Seelen seien innig miteinander verschmolzen, und die Somnambule, d.h. die Magnetisierte, habe mit dem Wachen des Magnetiseurs enge Verbindung. Für die sonstige Außenwelt befinde sich die Somnambule jedoch im Zustand des tiefen Schlafes.[378]

Schubert und den Romantikern geht es in ihrer Auseinandersetzung mit dem tierischen Magnetismus in erster Linie um die Beschreibung und Analyse jener

375 Schubert (1808)

376 Siehe beispielsweise Gotthilf Heinrich Schubert, Die Symbolik des Traumes, 1814. (Schubert [1814])

377 Mesmer (1814), S. 206; abgedruckt bei Schott (1985), S. 244

378 Siehe Schubert (1808), S. 349; Schott (1985) S. 244.

Wahrnehmungen und Seelenregungen, welche die Somnambule in ihrer Verbindung (Rapport) mit dem Magnetiseur angeblich empfindet. Die romantischen Naturphilosophen und Ärzte haben primär nicht mehr die Absicht, heilsame Krisen herbeizuführen, die die Krankheit zum Guten wenden sollen. Dies war die Absicht Mesmers, der sich dabei auf physiologische Theorien stützte, die er rationalistisch-mechanistisch im Sinne der Aufklärungsmedizin abgesichert hatte.

Im Übergang von der aufklärerischen zur romantischen Naturphilosophie vollzieht sich eine Abkehr von der mechanistischen Physiologie. Gleichzeitig ist eine Hinwendung zur Erforschung des Unbewußten und Seelischen zu beobachten. Diese bezeichnet Schott als "tiefenpsychologische Wende der Romantik".[379] Die Analyse aller Dimensionen der menschlichen Seele hat in der Romantik Hochkonjunktur. Auch die seelischen Abgründe des Menschen werden vom Forscherdrang der romantischen Naturphilosophen und Anthropologen aufgegriffen: Das Phänomen des Wahnsinns hat in den naturphilosophischen Systemen der Romantiker ebenso seinen Platz wie andere psychische Störungen. Die Romantiker glauben an die Fähigkeit der Seele zur Höherentwicklung. Diese Höherpotenzierung der Seelenkräfte offenbare sich insbesondere im magnetischen Schlaf. Die schlafende Somnambule erblicke in ihrem Traum eine höhere Welt, die im normalen Wachzustand gar nicht wahrgenommen werden könne.[380]

Die romantischen Naturphilosophen stellen der 'Tagseite' der Seele, dem wachen Bewußtsein, die 'Nachtseite' d.h. das Unbewußte, gegenüber. Das Unbewußte äußere sich insbesondere im somnambulen Traum, der eine höhere, ideale Welt offenbare. Im Traumleben vervollkommne sich das Bewußtsein der Somnambulen; das Erkennen eines göttlichen Prinzips werde dadurch möglich. Die Unterscheidung zwischen der 'Tag-' und der 'Nachtseite' der menschlichen Seele hob vor allem der romantische Naturphilosoph Dietrich Georg Kieser[381] hervor. Er schreibt: "... die ganze Provinz des Schlaflebens, die bis jetzt noch unbekannt war ..., ist nun entdeckt, und das Auge des Physiologen und Psychologen umfaßt jetzt eine Menge von Gegenständen, welche früher gleichsam keiner Scienz angehörend deßhalb über aller Erklärung lagen, und von der

379 Schott (1985), S. 243; vgl. ebd., S. 244.

380 Schubert (1808), S. 309

381 Zu ihm siehe oben, S. 62.

Wissenschaft verlassen, dem Glauben überantwortet wurden. Wir meinen hier vorzüglich alle sogenannten Wundererscheinungen, wie sie ... als außer dem Kreise der Naturgesetze liegend den Menschen mehr erschreckt, als zur Erkennung der Unendlichkeit der Natur hingewiesen haben. ... Diese fremde, dem irdischen Leben drohende, bisher unerklärte Macht ist jetzt gebändiget durch die Wissenschaft, und das Schreckensphantom ist verschwunden, indem es als den Naturgesetzen unterworfen erkannt worden ist, so daß, wenn die Erkenntniß und Erklärung der Wunder der Lehre des thierischen Magnetismus zu verdanken ist, die hohe weltgeschichtliche Bedeutung dieser Lehre sich von selbst ergiebt."

"... und gleichwie Columbus[']' Entdeckung der neuen Welt, indem hierdurch das geistige Auge der Menschheit die ganze Erde umfaßte, alle früheren geographischen Ansichten berichtigte ..., so wird die wissenschaftliche Entdekkung des Nachtlebens der Naturwissenschaft vom menschlichen Leben, die bisher nur die eine Hälfte desselben, das Tagleben kannte, eine neue Form verleihen."[382]

Die Naturforscher der Romantik wiesen dem Unbewußten bestimmte Nervenstrukturen zu. In erster Linie habe das Unbewußte seinen Sitz im System der Nervenknoten, d.h. der Ganglien. Einen besonderen Stellenwert kommt in diesem Zusammenhang dem sogenannten Sonnengeflecht zu, dem Plexus solaris oder Plexus coeliacus im Bereich des Oberbauches. Das Bewußtsein dagegen sei - so die damalige Vorstellung - im Gehirn lokalisiert. Der magnetische Schlaf und die somnambulen Phänomene würden durch das Gangliensystem, insbesondere den Plexus solaris, gesteuert - und nicht durch das Gehirn.[383] Der Plexus solaris habe die Fähigkeit zur somnambulen Wahrnehmung. Es wird sogar berichtet, daß eine Somnambule im magnetischen Schlaf ein Schriftstück mit Hilfe des Oberbauches, der sogenannten 'Herzgrube', lesen könne. Auch Justinus Kerner experimentierte solchermaßen mit seiner Seherin von Prevorst, Friederike Hauffe.[384]

Die von den romantischen Naturphilosophen und Ärzten vertretene Theorie des organischen Magnetismus geht ursprünglich auf Mesmer zurück; sie wurde dann jedoch von Schelling entsprechend romantisch-naturphilosophischen Vor-

382 Kieser (1825), S. 5-7

383 Siehe Schott (1986a), S. 46f.

384 Siehe Schott (1986a), S. 48.

aussetzungen umgeformt und fand daraufhin Eingang in das zeitgenössische spekulative Denken. Justinus Kerner sprach der Naturphilosophie Schellings eine wichtige Funktion zu bei der Rezeption des tierischen Magnetismus Mesmerscher Prägung durch die romantischen Ärzte.[385] Und Xavier Tilliette wies nach, daß beispielsweise Schuberts Naturphilosophie nachhaltig von Schellings Konzeption einer Weltseele beeinflußt ist.[386] Schubert verteidigt noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts Schellings Naturphilosophie: "... viele der damaligen so wie der noch jetzigen Gegner der Schelling'schen Naturphilosophie hatten die wahre Gestalt von dieser niemals, auch nur mit einem einzigen geistigen Blicke, gesehen, sondern sie pflegten sich selber einen Strohmann oder eine andere, lächerlich aufgestutzte Vogelscheuche in ihrer Phantasie zu schaffen, gaben diesem ungereimten Machwerk den Namen Naturphilosophie und wiesen an diesem die Miserabilität des Strohes so wie der bunten Lappen und Glasscherben nach, die doch nur aus ihrem eigenen Kopfe gekommen waren."[387]

Tilliette zitiert aus Schuberts im Jahre 1822 erschienener Schrift 'Die Urwelt und die Fixsterne', um die Parallelen zwischen Schellingscher Weltseelen-Theorie und der Naturphilosophie Schuberts sichtbar zu machen: "... diese gemeinsame Seele, die über Allen schwebend, in Allem lebend, Alles weiß und sieht, weiß den zurückgekehrten Vogel wieder zu seinem vorjährigen Neste zu führen, die verirrte Biene in ihre Heimath, und die Lebendigen bewegen sich alle froh und harmonisch gegeneinander, weil die frohe, freie, nimmer sich verändernde, ewig wache, liebende Seele der Dinge, in ihnen sich bewegt und regt, in ihnen liebt und suchet, sowie flieht und meidet ..., unendlich weit erhaben über jener Seele der Natur, ein allumfassender, allwaltender, allbegründender, sich selbst erkennender Geist."[388] Es wird hier das Bestreben Schuberts deutlich, die Schellingsche Weltseelen-Konzeption konkret als beseelendes Prinzip der Natur und somit der irdischen Lebewesen aufzufassen.

Dietrich von Engelhardt rundet das Bild ab und vergleicht das magnetische Fluidum der romantischen Mesmeristen mit dem Prinzip der romantischen Weltseele, das letztendlich auf Schelling zurückgehe. "Für ... die romantischen Naturforscher ist die Überzeugung von der Einheit der Natur grundlegend. Das

385 Engelhardt (1985a), S. 95

386 Tilliette (1980), S. 53

387 Schubert (1854-1855), II, S. 36f., zit. nach Engelhardt (1980b), S. 23

388 Tilliette (1980), S. 53

'magnetische Fluidum' verbindet alle Bereiche der Natur und kann mit der 'Weltseele' oder dem universellen Lebensprinzip der Romantiker in Beziehung gesetzt werden."[389] Schelling geht von der Einheit von Natur und Geist aus. In den 'Ideen zu einer Philosophie der Natur' von 1797 schreibt er: "Die Natur soll der sichtbare Geist, der Geist die unsichtbare Natur seyn."[390]

Alexander Rüger arbeitet heraus, daß Schelling als Variante seiner Weltseele genauso wie die romantischen Magnetiseure ein Fluidum annimmt, das den gesamten Kosmos erfülle und alle ungeklärten, wunderbaren Naturerscheinungen plausibel machen könne. Diese Annahme äußert Schelling bereits 1796.[391]

Bei einer derartigen Affinität zwischen Schelling und den Mesmeristen der Romantik ist es nicht verwunderlich, daß sich der Württemberger Philosoph auch selbst mit den Phänomenen des organischen Magnetismus auseinandersetzte, beispielsweise in seinem Werk 'Clara oder über den Zusammenhang der Natur mit der Geisterwelt. Ein Gespräch. Fragment' (1816 oder 1817), einer Schrift aus dem handschriftlichen Nachlaß: Schelling spricht dem magnetischen Hellsehen eine bewußtseinssteigernde Wirkung zu und ist von der Unsterblichkeit der Seele überzeugt. Das somnambule Sein entspreche dem Leben nach dem Tode[392], das in einer höheren, zweiten Welt stattfinde. Schelling schreibt: "Wenn es aber wahr ist, ... was so viele glaubhafte Männer, besonders Aerzte versichern, daß menschliche Wesen durch Einwirkung anderer Menschen, bei völlig erloschenen äußeren Sinnen, und während sie sich gegen alles andere, den Einwirkenden ausgenommen, wie todt verhalten, zur höchsten innern Klarheit und einem Bewußtseyn ihrer selbst übergehen, mit dem das im Wachen nicht von ferne zu vergleichen ist, so hätten wir ... die Erfahrung eines Zustandes, den wir mit Recht einen höheren nennen und als ein wachendes Schlafen oder schlafendes Wachen ansehen könnten. Und ich würde darum mit ihm nicht den Tod, sondern den Zustand, der ihm folgt, vergleichen, der, wie ich glaube, das höchste, durch kein Erwachen unterbrochene Hellsehen seyn wird."[393] Weiter heißt es bei Schelling, daß "... das Bewußtseyn nach dem Tode nicht

389 Engelhardt (1985a), S. 96

390 Schelling, Werke, I, S. 706 (II, 56)

391 Siehe Rüger (1985), S. 222.

392 Siehe Scherer (1979), Trolldenier (1968) und Keil (1984).

393 Schelling, Werke, 4. Ergänzungsband, S. 167 (IX, 65)

erlösche oder verweht werde."[394] Es liegt auf der Hand, daß Schelling stets an Neuigkeiten aus dem Bereich des tierischen Magnetismus interessiert war. Am 22. Februar 1808 berichtet ihm beispielsweise der Theologe Georg Michael Klein über folgende Begebenheiten aus Würzburg: "Im hiesigen Spital hat ein junger Arzt ... auch schon an einigen weiblichen Patienten Versuche mit dem thierischen Magnet[ismus] angestellt, welche ich schon einigemal mit ansah. Der Erfolg an der einen Person war auffallend."[395]

394 Schelling, Werke, 4. Ergänzungsband, S. 169 (IX, 67); siehe zur Sache auch Gerabek (1988b), S. 233-240. In einem Brief an Schubert vom 30. bzw. 31. Dezember 1808 bekennt Schelling: "Ich denke es [das Hellsehen] mir am liebsten als einen Vorschmack unsres künftigen Daseÿns, oder vielmehr umgekehrt suche ich mir dieses durch jenes deutlich zu machen und sehe es als den Weg an, wie uns auch dort alles erhalten wird, was wir geliebt, unser Leben von Anfang bis zum sogen[annten] Ende, ohne Bedarf der Organe u. Medien, die wir zu unsrer Individualität zu rechnen gewohnt sind - kurz als das Geheimnis der vollkommensten Individualität bei gänzlicher Auflösung in's Eine und Ganze." (Briefe [1962-1975], III, S. 571)

395 Briefe (1962-1975), III, S. 484

D. SCHELLINGS WÜRZBURGER PERIODE (1803-1806)

I. Schellings Weggang aus Jena (Herbst 1803)

Der Tod Auguste Böhmers in Bocklet - Polemische Angriffe auf die Person und das Werk Schellings

Am 2. Mai 1800 reiste Schelling[396] von Jena aus nach Bamberg, wo sich Caroline, seine spätere Ehefrau, in ärztliche Behandlung begeben wollte.[397] Caroline, 1763 als Tochter des bekannten Göttinger Orientalisten Johann David Michaelis (1717-1791) geboren, hatte im Alter von 21 Jahren den Arzt Wilhelm Böhmer geehelicht, der jedoch schon bald verstarb. Aus dieser Ehe gingen zwei Kinder hervor: ein Mädchen, das früh verschied, sowie die uns besonders interessierende Auguste. In zweiter Ehe war Caroline mit August Wilhelm Schlegel verheiratet[398], in dritter (ab dem 26. Juni 1803) mit Schelling.[399] Caroline Schelling verstarb im Jahre 1809.[400]

Anfang Juni 1800 fuhr Caroline zusammen mit ihrer Tochter Auguste Böhmer von Bamberg nach Bad Bocklet zur Kur, wo das Kind schwer erkrankte.[401] Der Kissinger Oberchirurg Büchler behandelte das Mädchen, des-

396 Siehe oben, S. 19.

397 Am 17. März 1800 schreibt Dorothea Veit (1763-1839), spätere Gattin Friedrich Schlegels, aus Jena an Friedrich Schleiermacher: "Caroline ist ernsthaft krank, sie hat ein Nervenfieber. ... Ich habe jetzt Gelegenheit die Brownsche Manier kennen zu lernen, und da ich weiter keine Offenbarung darüber haben kann, so muss ich mich begnügen die Wunder, die sie erschafft anzubeten. Hufeland nemlich hat Carolinen Anfangs Antibrownsch behandelt, und sie verschlimmerte zusehends; Schelling hat aber Hufeland so eingeheizt dass er endlich nachgab, und flüchtige Reizmittel und unausgesetzte Stärkungen als China, ungarischen Wein, nährende Cremen, und starke Bouillon nehmen liess, und sieh da es geschehen Wunder vor unseren Augen." (Tilliette [1981], S. 24)

398 Die Scheidung von Schlegel erfolgte im Mai 1803. Zu A. W. Schlegel vgl. auch Pange (1938).

399 Siehe Gulyga (1989), S. 104.

400 Vgl. dazu Schellings 'Brief über den Tod Carolines vom 2. Oktober 1809 an Immanuel Niethammer'. (Schelling [1809]). Zu Caroline Schelling siehe ferner die Arbeiten Janssen (1873), Ritchie-Fuhrmann (1968), Brandes (1970), Murtfeld (1973), Klessmann (1975), Dischner (1979), Damm (1988) und Plättner (1993).

401 Gulyga (1989), S. 131

sen Zustand sich jedoch zusehends verschlechterte. Schelling eilte an das Krankenbett Augustes, wartete nicht die Ankunft Röschlaubs ab, der die Patientin ärztlich betreuen sollte, sondern versuchte - angeblich - auf eigene Faust, die Gesundheit Augustes wiederherzustellen, was schließlich mißlang: Am 12. Juli 1800 verstarb das Mädchen im Alter von fünfzehn Jahren, wahrscheinlich an der Ruhr. August Wilhelm Schlegel, der zweite Gatte Caroline Schellings, schreibt am 20. Juli 1800 an Goethe: "Nur wenige Zeilen kann ich Ihnen mit gerissenem Herzen schreiben. Meine unaussprechlich geliebte Tochter ist im Bade zu Bocklet ... an der Ruhr gestorben. ..."[402] Um sich zu entlasten, wies Büchler Schelling die Schuld am Tode Augustes zu: Der Philosoph habe das Mädchen nicht kunstgerecht behandelt.[403] Zweifel an Schellings Kenntnissen der praktischen Medizin läßt auch seine Fehleinschätzung des Gesundheitszustandes Augustes aufkommen. Am 6. Juli 1800 schreibt Schelling aus Bocklet an August Wilhelm Schlegel: "Vor wenigen Tagen bin ich ... hierher zurück gekommen und habe Carolinen volkommen hergestellt, dagegen aber Augusten krank gefunden. Doch wird sie in wenig Tagen so weit hergestellt seyn, daß wir nach Bamberg zurückkehren können."[404]

Es kamen Gerüchte auf, daß Schelling versucht habe, mit Mitteln der Brownschen Erregungstheorie - durch Verabreichung von Opium und Wein[405] - das Kind auf dilettantische Weise zu heilen.[406] Dorothea Veit berichtet am 22. August 1800 in einem Brief an Schleiermacher vom Tod Augustes. Hervorzuheben ist, daß die Schreiberin nicht die Methoden des schottischen Arztes Brown für das Ableben des Mädchens verantwortlich macht: "Car[oline] und Schelling haben sich dermassen dort[407] lächerlich und verhasst gemacht dass es ein Spektakel ist. ... Die Brownsche Kunst hat sich bey diesen [sic] Fall nichts vorzuwerfen, sie hatten gar keinen Arzt bey ihr als einen ganz unbekannten Menschen aus der Gegend bey Bocklet, der nichts weniger als Brownisch war;

402 Briefe (1962-1975), II, S. 233, Anm. 2

403 "Aber der noch in letzter Minute vor dem Tod herbeigerufene berühmte Bamberger Arzt Röschlaub erklärte zu Gunsten Schellings, daß die Krankheit von Anfang an tödlich gewesen sei." Diese Zeilen lesen wir 1916 im 'Würzburger Lokalanzeiger'. (Anonym [1916], S. 3)

404 Briefe (1962-1975), I, S. 195f.

405 Siehe Jäck (1813), Sp. 723.

406 Siehe Anonym (1916), S. 3, sowie Gulyga (1989), S. 131.

407 in Bocklet

zum Überfluss hat auch Schelling hineingepfuscht; um Ärzte nach Bamberg schickte man erst, als sie schon bis zum Gürtel hinauf kalt war; Röschlaub kam und fand sie schon todt."[408] Auguste Böhmer liegt auf dem Friedhof zu Bad Bocklet begraben.[409]

Caroline Schelling beabsichtigte, ein Denkmal für ihre Tochter zu errichten, für das der Bildhauer Christian Friedrich Tieck im Auftrag Schellings sogar bereits Pläne entworfen hatte. Nachdem Schelling Tieck den Auftrag wieder entzogen hatte[410], schuf der bekannte dänische Bildhauer Bertel Thorwaldsen[411] ein Denkmal, das jedoch nicht aufgestellt, sondern im Kopenhagener Thorwaldsen-Museum zu finden ist.[412]

Kasimir Edschmid schreibt im Jahre 1916 über die Suche nach Auguste Böhmers Grab: "Unter Brennesseln verdeckt, im Gras fanden wir eine Platte: Hier ruht Auguste Böhmer.[413] Die Platte verwittert schon. ... In der Boxbergerschen Apotheke in Kissingen soll das Rezept Schellings aufbewahrt werden, um dessen Inhalt dunkles Gerücht geht."[414]

Im Heft I, 1 der 'Neuen Zeitschrift für speculative Physik' erschien im Herbst 1802 eine Glosse Schellings über das 'Benehmen des Obscurantismus gegen die Naturphilosophie'[415], in welcher er einen Rezensenten, den sog. "*großen Mathematiker*"[416], angreift, der Schellings 'Ideen zu einer Philosophie der Natur' im Jahre 1799 in der Jenaer 'Allgemeinen Literatur-Zeitung'[417] sehr

408 Tilliette (1981), S. 28

409 Zum Tod Auguste Böhmers vgl. Wiesing (1989).

410 Tieck war der Ausführung des Auftrags nur zögerlich nachgekommen.

411 Thorwaldsen, 1770-1844, lebte seit 1797 in Rom.

412 Vgl. Edschmid (1916) sowie Tilliette (1981), S. 87-89 (Brief, Nr. 135), S. 90, Anm. 1 zu Brief 137.

413 Die vollständige Inschrift lautet: "Hier ruht Auguste Böhmer, geb. 22. April 1785, gest. 12. Juli 1800."

414 Edschmid (1916), S. 1-3

415 Schelling, Miscellen. Benehmen des Obscurantismus gegen die Naturphilosophie, in: Neue Zeitschrift für speculative Physik 1 (1802), 1. St., S. 161-185; siehe auch ebd., S. 186-188: 'Beylage', sowie Schelling, Werke, 1. Erg.-Band, S. 600-616 (IV, 548-564).

416 Schelling, Werke, 1. Erg.-Band, S. 602 (IV, 550)

417 Es erschienen in der [Jenaer] 'Allgemeinen Literatur-Zeitung' zwei Rezensionen der 'Ideen', nämlich im Jg. (1799), Nr. 316, 3. Oktober, Sp. 25-30, sowie Nr. 317, 4.

negativ besprochen hatte.[418] Kurz nach Erscheinen der Schellingschen Polemik reagierte die Jenaer 'Allgemeine Literatur-Zeitung'[419] und spielte auf den Tod Auguste Böhmers in Bocklet an: Ein anonymer Rezensent zitiert entsprechende Stellen aus Franz Bergs Schrift 'Lob der allerneuesten Philosophie'[420]. Schelling, der "Einzige[]", habe - so der Vorwurf - den Mediziner gespielt, und er hatte das "Unglück", Auguste zu töten.[421] Schelling war wegen dieser Anschuldigungen derart aufgebracht, daß er beabsichtigte, den Fall vor das Gericht zu bringen und sogar den Herzog einzuschalten.[422] Des weiteren drohte Schelling mit seiner Demission, zu der es jedoch nicht kam, denn er wußte, daß bestimmte Personen in Jena seinen Weggang sehr begrüßen würden. Schelling gelang es aber, August Wilhelm Schlegel zu bewegen, gegen die Jenaer 'Allgemeine Literatur-Zeitung' eine scharf formulierte Replik zu verfassen, die 'Rüge einer in der Jen. Allg. Literatur-Zeitung begangenen

Oktober, Sp. 33-38. Auf diese beiden Besprechungen reagierte Schelling mit folgender Schrift: 'Anhang zu dem voranstehenden Aufsatz, betreffend zwei naturphilosophische Recensionen und die Jenaische Allgemeine Literaturzeitung', in: Zeitschrift für spekulative Physik 1 (1800), Nr. 1, 22. April, S. 49-99. Mit "voranstehendem Aufsatz" ist Steffens' 'Recension der neueren naturphilosophischen Schriften des Herausgebers', d.h. also Schellings, gemeint. (Vgl. Steffens [1800].) Schelling ließ 1800 seinen 'Anhang zu dem voranstehenden Aufsatz ...' noch einmal als kleine, 51seitige Monographie drucken, und zwar unter dem Titel 'Über die Jenaische Allgemeine Literaturzeitung. Erläuterungen, vom Professor Schelling zu Jena. (Aus dem ersten Heft der Zeitschrift für spekulative Physik besonders abgedruckt)', Jena und Leipzig 1800. Im selben Jahr reagierten Christian Gottfried Schütz, der Redakteur der [Jenaer] 'Allgemeinen Literatur-Zeitung' (zu ihm siehe unten, S. 134.), sowie der Jurist Gottlieb Hufeland (1760-1817), Mitherausgeber der 'Literatur-Zeitung', mit Gegenerklärungen, die wiederum seitens der Schelling-Anhänger - genannt sei Heinrich Steffens - nicht unbeantwortet blieben. Guido Schneeberger gibt in seiner 'Schelling-Bibliographie' eine gute Zusammenfassung dieser Vorgänge. (Vgl. Schneeberger [1954], S. 58, Nr. 199, sowie Pareyson [1977], S. 82-85.)

418 Vgl. dazu Schneeberger (1954), S. 24, Nr. 50: Die Rezension stamme "nach einer Bemerkung der Herausgeber der Zeitung 'von einem unserer berühmtesten Mathematiker und Physiker' bzw. von 'einem sowohl mit Kantischer Philosophie vertrauten als in mehreren Fächern empirischer Kenntnisse bewanderten Gelehrten.'"

419 (1802), Nr. 225, 10. August, Sp. 327f.

420 Berg (1802a)

421 Vgl. Briefe (1962-1975), I, S. 216, Anm. 7; siehe auch Plitt (1869-1870), I, S. 385.

422 Vgl. Plitt (1869-1870), I, S. 390ff.

Ehrenschändung', die Anfang Oktober 1802 herauskam. Auch auf Grund dieser Vorfälle sank Schellings Ansehen in Jena weiter.[423]

Ein weiteres Thema, das Schelling in seiner Abhandlung 'Benehmen des Obscurantismus gegen die Naturphilosophie' aufgreift, sind die Vorgänge während einer medizinischen Promotionsprüfung, die am 14. September 1801 in Bamberg stattfand. Die Jenaer 'Allgemeine Literatur-Zeitung' stellt in ihrer Ausgabe vom 3. April 1802 spöttisch fest, man könne in Bamberg mit Hilfe der Schellingschen Naturphilosophie zum Doktor der Heilkunde promoviert werden. Die Thesen der Promotion werden in der 'Jenaer' ebenso mitgeteilt wie spöttische Kommentare darüber.[424] Ähnliche Meldungen wurden auch in an-

423 Vgl. Briefe (1962-1975), I, S. 216, Anm. 7.

424 Es handelt sich um die Dissertationen von 1). F. Stransky (siehe zu diesem unten, S. 404.), 2). F. Borggreve, 3). N. Sauer und 4). F. E. Niethammer. Die Verteidigung der Thesen fand im September 1801 unter der Leitung von Professor Ignaz Döllinger statt. Der anonyme Rezensent schreibt über die Bamberger Promotionspraxis: "Zu Bamberg scheint man Doctoren der Medicin zu machen, ohne die Herausgabe von Inauguraldissertationen und das Vertheidigen derselben in lateinischer Sprache zu verlangen. Es ist, so viel wir wissen, dem Publicum nicht bekannt gemacht worden, was man an die Stelle dieser Prüfungen gesetzt hat, eine Rechenschaft, welche die dortige Facultät oder Regierung der Welt schuldig gewesen wäre, weil sie doch von dieser, und nicht allein vom Bamberger District ihre Doctoren wird anerkannt wissen wollen. Man erstaunt, wenn man aus diesen gedruckten Blättern sieht, welcher wissenschaftlicher und sittlicher Unfug auf dem Catheder der Bamberger medicinischen Facultät öffentlich unter Vorsitz des Hn. Prof. *Ignatz Döllinger* getrieben, und mit Ertheilung des Doctortitels und der medicinischen Doctorrechte belohnt wird. Das Sublimste aus dem Athenäum, aus der Lucinde, aus Schellings und Röschlaubs Schriften, ist hier benutzt. Wir heben nur das Auffallendste aus. 'Der Menschen-Organismus ist die höchste Metamorphose der weniger cohärenten Metallreize. Die Theorie der weniger cohärenten Metallreize ist die Propädeutik der Physiologie. Negative Reize setzen im lebenden Organismus unmittelbar das Hervortreten der Reizbarkeit, werden selbst in solchem zur Reizbarkeit. ... In asthenischen Krankheiten ist der Erkältungsprozeß durch Hitze dargestellt. In dem Weibe ist mit der Empfängniß, diesem großen electrischen Schlage unmittelbar das Beginnen eines höheren Cohäsions-Prozesses (Thierbildung) gesetzt. ...' So weit ... der Ritter [Stransky] aus Böhmen. Die Vff. von Nr. 2. und 4. [Borggreve, Niethammer] zeigen sich als Anhänger der Erregungstheorie und Schellingschen Naturphilosophie, aber doch als verständige, gesittete Menschen, und wir bedauern sie, daß sie in Bamberg in solcher Gesellschaft den Doctorhut erhielten. Der Vf. aber von Nr. 3. *N. Sauer*, der Westphale, läßt in sich einen würdigen Zögling Röschlaubs erkennen. Man höre ihn: '... Der Organismus steht unter dem Schema der krummen Linie. Die Sensibilität ist der Schluß der thierischen Organisation. Im Gehirne des Menschen ist das Innerste der Erde entfaltet. ... Der Mann ist durch das Weib an die Erde gebunden. ...' Wahrlich es ist doch ein *magnum dei beneficium sensu communi valere!*" ([Jenaer] Allgemeine Literatur-Zeitung Jg. [1802], Nr. 101, 3. April, Sp. 31f.; Schelling, Werke, 1. Erg.-Band, S. 616f. [IV, 564f.])

dere Zeitschriften eingerückt. Schelling wehrt sich in der Schrift 'Benehmen des Obscurantismus ...' mit Vehemenz gegen die polemischen Angriffe der 'Jenaer'.

In manchen Zeitungen konnte man darüber hinaus lesen, daß man mit Hilfe Schellingscher Philosopheme in Bamberg auch zum Doktor der Philosophie promoviert werden könne. Der Würzburger Theologe und Schelling-Kritiker Franz Berg[425] greift diese Meldung in seiner 1802 erschienenen Schrift 'Lob der allerneuesten Philosophie'[426] auf und berichtet, wie der Studiosus Reubel[427], ein Mediziner, mit Schellings Sätzen zum Doktor der Philosophie promoviert wurde. Reubel habe sogar - sich auf Schelling stützend - versucht, eine Philosophie der Todesüberwindung zu konstruieren. Dann folgt ein für Schelling überaus diffamierender Abschnitt. Die [Jenaer] 'Allgemeine Literatur-Zeitung' druckt in ihrer Ausgabe vom 10. August 1802[428] anläßlich der oben genannten Besprechung von Bergs Werk[429] den Bergschen Text in voller Länge ab und bemerkt sarkastisch: "Der Vf. [also Berg] schließt mit Glückwünschen an ... Reubel den Schwaben, und mit dem Wunsche, daß dieser mit Röschlaub und Schelling ein Triumvirat zur Vertreibung des Todes schließen möge."[430] "Nur verhüte es der Himmel," - so Berg in seiner Schrift - "daß ihn [d.h Reubel] nicht der Unfall treffe, diejenigen, welche er idealisch heilte, reell zu tödten, ein Unglück, das Schelling dem Einzigen zu Boklet in Franken an M[ademoiselle] B[öhmer], wie böse Leute sagen, begegnete."[431] Schelling unterrichtete am 22. Oktober 1801 brieflich Goethe von den Geschehnissen,[432] die noch im Sommer 1805 dazu dienen sollten, Schelling in Landshut der Lächerlichkeit preiszugeben.[433] Diese Vorgänge trugen allesamt dazu bei, daß Schellings Stellung in Jena immer problematischer wurde.[434]

425 Zu Berg siehe Actenstücke (1796), Berg (1796a), Berg (1796b), Verzeichniß (1821) und Merkle (1922a).

426 Berg (1802a)

427 Joseph Reubel (1779-1852), Prof. der Physiologie und Semiotik sowie der Anthropologie und Psychologie, studierte u.a. in Königsberg und Bamberg; an letztgenannter Universität wurde er auch promoviert und 1826 habilitiert; bedeutender Physiologe des 19. Jahrhunderts (Siehe BLÄ, IV, S. 774.)

428 Nr. 225, Sp. 327f.

429 Siehe oben, S. 108.

430 Sp. 328

431 Briefe (1962-1975), II, S. 422, Anm. 10

432 "Ich lege als Curiosa einigen [sic!] Bamberger Theses aus dem philosophischen Fach bei, die den medicinischen wenig nachgeben." (Briefe [1962-1975], II, S. 358)

433 Schelling schreibt am 30. Juli 1805 an Röschlaub: "Wie ich höre und nun mit eignen Augen mich überzeugt habe, so hat Hr. Walther in Landshut sammt dem jungen Marcus die Geschichte der Bamberg[ischen] Thesen auch dort so ziemlich wieder erneuern wollen." (Briefe [1962-1975], III, S. 226) In einem Brief vom 7. Februar 1806 an Schelling verspricht Walther, die Angelegenheit in Schellings Sinne zu regeln. Anscheinend hatte sich Schelling bei Walther beschwert. Dieser schreibt: "Wegen der medicinischen Thesen werde ich es mir möglichst angelegen seyn lassen, Ihrem Wunsche zu entsprechen. - Aber es muhs [sic!] erst eine ganz neue Generation vom [sic!] Medicinern angepflanzt werden, bihs [sic!] hierin etwas befriedigendes geleistet werden kann." (Briefe [1962-1975], III, S. 303)

434 Die Texte zu diesem Streit sind abgedruckt bei Fambach (1958), IV, S. 622-650.

II. Die Berufung Schellings nach Würzburg

1. Die Neuorganisation der Universität Würzburg im Jahre 1803

Auf Grund des Reichsdeputationshauptschlusses vom 25. Februar 1803 wurden u.a. die geistlichen Hochstifter Bamberg und Würzburg dem Kurfürsten von Pfalz-Baiern zugesprochen[435]: Franken, das seit Jahrhunderten selbständig gewesen war[436], wurde mit Bayern vereinigt. Der frankophile bayerische Kurfürst Maximilian IV. Joseph (1756-1825) - ein Anhänger aufgeklärten französischen Gedankenguts - beabsichtigte, den Einfluß des Klerus in der Politik wie auch in der Wissenschaft zurückzudrängen.[437] Auch die Reform des Studien-

435 Vgl. Oer (1970), S. 59.

436 Vgl. dazu auch Schöpf (1802).

437 Die Eindämmung des kirchlichen Einflusses sowie allgemein die Maßnahmen der Säkularisation stießen bei der Bevölkerung häufig auf Unverständnis. So wurde beispielsweise am 11. November 1803 an das Portal der Würzburger Klosterkirche von St. Marx ein Zettel mit Versen angeschlagen, die den Unmut der Bevölkerung sichtbar machen:

"Dem großen Kirchen-Leerer
1. Wie ist's endlich Dir zu Mute
Biederes edles Frankenland!
Unter schöner Rast und Brute
Fühlst Du jetzt die Bayernhand.
2. Nun wird es bald anders gehen
Sprach vorhin der Schurk allein,
Wenn wir nicht mehr Fürsten sehen,
Nicht mehr werden pfaffisch sein.
3. Blickst Du itzt auf frohe Zeiten,
O Du Schurk! siehst Du nicht itzt
Ungeheuere Dunkelheiten?
Ja Tyrannei, Verfolgung blitzt.
4. Freilich wirds bald anders werden,
Weilen Geld, Wein und Getreid,
Zum Teufel alles hinweg flähen
Alles wird zum Raub und Beut.
5. Betroffen sieht das Vaterland
Die Schätze hinweg führen,
Entreißen mit gottloser Hand
Ihr Eigentum verlieren." (Günther [1925], S. 13)

wesens in den hinzugewonnenen Gebieten diente den laizistischen Zielen des neuen Landesherrn.[438]

Eine Folge der Nichtigkeitserklärung des Hochstiftes Würzburg war demnach dessen Säkularisierung und die damit verbundene Neuordnung der katholischen Alma mater Herbipolensis.[439] Nachdem die Kurbayerische Regierung am 3. September 1802 die militärische und am 29. November 1802 die zivile Staatsgewalt im Würzburger Fürstbistum übernommen hatte, wurde in den darauffolgenden Monaten im Rahmen einer sich als aufgeklärt verstehenden Machtpolitik die kirchliche Universität in eine weltliche Bildungsinstitution umgewandelt.[440] Georg Karl von Fechenbach (1749-1808), dem letzten Würzburger Fürstbischof, war es nicht vergönnt, die Herrschaft des Krummstabes über das Hochstift weiter aufrechtzuerhalten.

Bei der Niederlegung seiner weltlichen Regierungsämter richtete Bischof Georg Karl am 27. November 1802 folgende Abschiedsworte an die Universität Würzburg: "... Wir werden nie aufhören, an der Aufnahme Unserer Julius-Universität fortdauernden lebhaften Antheil zu nehmen und in dem Schutze, welchen Unser durchlauchtigster Regierungs-Nachfolger den Wissenschaften bewilligen, und in der edlen Freigebigkeit, womit er alle Verdienste belohnen wird, stäts einen Anlass zu Unser Beruhigung finden.

Wir zweifeln dagegen nicht, dass alle Lehrer Unserer Julius-Universität den Erwartungen Aller entsprechen werden, und dass insbesondere die würdigen Mitglieder Unserer theologischen Fakultät Unserer letzten Bitte und Ermahnung, welche wir als Landesherr an sie richten, nämlich durch ihre Lehren die Reinheit Unserer Religion zu erhalten und wie bisher an der wissenschaftlichen Bildung Unseres Weltpriesterstandes zu arbeiten, Gehör geben werden."[441] Wie wir diesen Zeilen entnehmen, war Bischof Georg Karl bestrebt, die Einflußnahme des Katholizismus auf die Universität auch nach seiner Abdankung zu sichern.

438 Vgl. Anonym (1803b) sowie Anonym (1803c).

439 Vgl. die Anregungen des akademischen Senats bzw. der einzelnen Fakultäten der Universität Würzburg zur Reform der Hochschule, erschienen in der Schrift 'Vorschläge für die Vervollkommnung der Universität zu Würzburg', in: National-Blatt für die Kurfürstlich-Bayerischen Fürstenthümer in Franken. (Anonym [1803c]; siehe auch Chroust [1925] und Goldenberger [1932-1933] sowie Schubert [1973].)

440 Vgl. dazu Sticker (1932), S. 542.

441 Wegele (1882), II, S. 457f.

Am 6. Dezember 1802 richtete die Universität Würzburg eine "Huldigungsadresse" an den neuen Landesherrn, in der - zwischen den Zeilen - die Sorge der Professoren um die eigene Zukunft zum Ausdruck gebracht wird. Denn bereits gegen Ende des Jahres 1802 zirkulierten an der Universität Gerüchte über geplante Reformen und die damit zusammenhängenden Entlassungen.[442] In dem Schreiben an den Kurfürsten heißt es: "Die vielen redenden Beweise *Höchster* Aufmerksamkeit auf die Wissenschaften und deren Lehrer, womit *Höchstdieselbe* als erhabenster Gönner und Beförderer derselben *Höchstdero* Regierung bereits so ruhmvoll ausgezeichnet haben, flössen uns die tröstlichsten Hoffnungen ein, dass *Euere Churfürstliche Durchlaucht* auch an unserer Julius-Universität den Studien und Universitäts-Anstalten immer mehr und mehr Aufnahme, Unterstützung und Verbesserung huldreichst verschaffen werden.

Soviel dabei an uns liegt, so soll es unser rastloses Bestreben seyn, unsere Lehrer-Obliegenheiten auf's pünktlichste zu erfüllen, die uns anvertrauten Zöglinge gut zu leiten und uns dadurch des *Höchsten* Beyfalls *Euerer Churfürstlichen Durchlaucht* würdig zu machen. ...

Euerer Churfürstlichen Durchlaucht
unterthänigst treugehorsamste
Rector, Decanen, Senior wie auch übrige
Doctoren und Professoren der
churfürstlichen Julius-Universität zu Würzburg.
Schmidtlein, Prof. juris und Universitäts-
Syndicus manu propria."[443]

Die Antwort des Kurfürsten ließ trotz der beschwichtigenden Ausführungen keinen Zweifel an den Absichten der bayerischen Regierung: In München war man fest dazu entschlossen, die Würzburger Alma mater zu reorganisieren und mit einem in hohem Maße veränderten Lehrkörper auszustatten.[444] In dem sog. 'Reskript des Kurfürsten Maximilian von Baiern an die Universität Würzburg beim Regierungsantritte in den Fränkischen Provinzen' vom 16. Dezember 1802 lesen wir folgende Zeilen: "Die Glückwünsche, welche Uns Rektor, Decanen und Professoren in ihrer Eingabe vom 6. dieses gelegenheitlich Unseres

442 Siehe Engelhorn (1987), S. 4f.

443 Wegele, II, S. 458f.

444 Siehe Engelhorn (1987), S. 5., sowie Anonym (1803a).

Regierungs-Antritts in dem Fürstenthum Würzburg dargebracht haben, sind daher mit landesväterlicher Geneigtheit aufgenommen, und Wir versichern dagegen mit Vergnügen, dass diese hohe Schule nicht nur in ihrer bisherigen Wesenheit erhalten, sondern auch *mittelst Einrichtungen, die dermalen schon Unsere Vorsorge beschäftigen, zu einem Grad von Flor gebracht werden soll, der sie mit jeder Lehranstalt ähnlicher Art zu rivalisiren in den Stand setzt.*"[445]

Im Zuge der Reformbestrebungen mit ihren großzügigen Plänen und gemäß dem neuen, nunmehr paritätischen Staatsaufbau sollten - ganz entgegen den Wünschen von katholischer Seite - auch protestantische Theologieprofessoren[446] sowie Gelehrte, die den neuen, aufgeklärten Geist repräsentierten, an die Alma mater berufen werden - Grund genug für den Senat, sich an den Kurfürst zu wenden, um ihm die Furcht der Würzburger Professoren und Dozenten vor einer drohenden Dienstentlassung zu signalisieren:

"Würzburg am 18ten Septemb. 1803
Unterthänigste Vorstellung und Bitte
des akademischen Senates der churfürstl.
Julius Universität zu Würzburg
In Betreff der Organisation der Universität ..."

Der Senat der Universität Würzburg bringt in dem Schreiben an den Kurfürst die Sorge zum Ausdruck, daß "hiesige Lehrer in beträchtlicher Anzahl jubiliret und in Quiescenten Stand versetzet und ihre Lehrstühle mit auswärtigen hieher zu berufenden Lehrern zum Theile besetzt werden würden."[447]

Der Senat der Universität versuchte gleichzeitig - wenn auch letztendlich vergeblich -, den Charakter der Hochschule als kleinere katholische Bildungseinrichtung zu erhalten:[448] Denn weder der bayerische Kurfürst Maximilian IV. Joseph noch der von aufklärerischen Ideen durchdrungene Staatsminister Maximilian Freiherr (Graf) von Montgelas[449] (1759-1838) hatten die Absicht, ihre weitreichenden Reformpläne gemeinsam mit dem Senat in die Tat umzusetzen. Und was den mächtigen Friedrich Karl Graf von Thürheim betrifft, so war dieser - obzwar mit umfangreichen Kompetenzen versehen - lediglich be-

445 Wegele, II, S. 459

446 wie beispielsweise Heinrich Eberhard Gottlob Paulus; zu ihm siehe unten, S. 127.

447 ARS 135

448 Vgl. Engelhorn (1982), S. 133.

449 Vgl. zur Universitätspolitik Montgelas' die Arbeit Aukamp (1936).

auftragt, die staatlichen Reformpläne zu vollstrecken. Eine - für die Erneuerung der Hochschule u.U. entscheidende - Bestandsaufnahme "über den Zustand der Universität" veranlaßte von Thürheim jedoch erst nach Bekanntwerden des maßgeblichen Organisationsstatuts vom 11. November 1803, nämlich am 20. Dezember 1803[450]: "Die von dem akademischen Senate der J[ulius] M[aximilians] Universität zu Würzburg mit dem Berichte vom 11ten d. M. gutachtlich vorgelegten Punkte werden durch folgende Entschließung dahin bestimmt:

ad 1) Sind die Professoren Hufeland und Behr zu Berichtigung der Rechnungen beizuziehen.

ad 2) Haben die Mitglieder des Senats, die Professoren Kleinschrod[451], Paulus und Schelling, das Geschäft zu übernehmen, über den Zustand der Universität Bericht zu erstatten. In Hinsicht des phisikalischen Apparats, und um das Lokale für denselben ausfindig zu machen, ist der Professor Kleinschrod dem Professor Schelling zugeordnet."

Zu Rechnungsprüfern und Berichterstattern wurden demnach ernannt die Professoren Michael Wilhelm Joseph Behr[452], Gottlieb Hufeland[453], Gallus Aloys Kaspar Kleinschrod, Heinrich Eberhard Gottlob Paulus sowie Schelling.

Die Zusammenarbeit von Thürheims mit Schelling im Dezember 1803 ist eine Folge der Verbindungen, die beide schon zuvor geknüpft hatten, als es darum gegangen war, die Würzburger Alma mater zu erneuern. Von Thürheim beabsichtigte jedoch zunächst, die unterfränkische Hochschule nach Bamberg zu verlegen.[454] Ein Befürworter derartiger Pläne war - neben Schelling - auch

450 Brief von Thürheims vom 20. Dezember 1803 an den Senat der Universität Würzburg (ARS 5); siehe ferner Engelhorn (1987), S. 12.

451 Gallus Aloys Kaspar Kleinschrod (1762-1824) war Senator, Hofrat, Rektor und Professor der Rechte an der Würzburger Universität. (Vgl. dazu Engelhorn [1987], S. 438.)

452 Michael Wilhelm Joseph Behr (1775-1851): Er bekleidete die Ämter eines Senators und Hofrats, war Professor der Rechte, Prorektor, Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung sowie der Ständeversammlung und in den Jahren zwischen 1821 und 1832 Erster Bürgermeister Würzburgs. (Vgl. dazu Engelhorn [1987], S. 425.)

453 Gottlieb Hufeland (1760-1817) wurde - wie Schelling - 1803 von Jena an den Main berufen, wo er das Amt eines Professors der Rechte bekleidete. 1806 gab Hufeland im Zuge des Regierungswechsels seine Stellung in Würzburg auf, nachdem er einen Ruf nach Landshut erhalten hatte. Von 1806 bis 1808 und von 1812 bis 1816 lehrte er dort; von 1808 bis 1812 war Hufeland Erster Bürgermeister seiner Heimatstadt Danzig gewesen. (Vgl. Briefe [1962-1975], III, S. 303, Anm. 4.)

454 Aus der Absicht, die unterfränkische Hochschule nach Bamberg zu verlegen, resultierte jedoch keine "... ernsthaft drohende Gefahr einer Schließung der Würzburger Univer-

der einflußreiche Bamberger Mediziner Adalbert Friedrich Marcus, der das Vorhandensein bedeutender Krankenanstalten in der Stadt als Hauptgrund für eine Verlegung der Würzburger Universität ansah. Nicht zuletzt erhoffte er sich von der eventuellen Etablierung der Hochschule in Bamberg eine gutbezahlte Professur.[455]

Was Schellings Haltung zu den Verlegungsabsichten betrifft, so berichtet von Hoven[456] in seiner Selbstbiographie folgendes: "Da der Graf *von Thurheim* bei meiner Ankunft in Würzburg sich eben mit seiner Familie in Bamberg befand, ... so wollte ich nicht säumen, ihn dort zu besuchen, und ich war eben im Begriff, dahin zu reisen, als ich einen Brief von ihm erhielt, worin er mich einlud, ungesäumt nach Bamberg zu kommen und *Schelling* mitzubringen, weil er über die vorzunehmenden Einrichtungen der Universität sich mit uns zu besprechen wünschte. ... Schon vor meinem Besuch in Bamberg hatte ich erfahren, daß der Graf *von Thurheim* den Plan habe, die Universität von Würzburg nach Bamberg zu verlegen; ... *Schelling* war sehr dafür, ich, eben so fremd in Würzburg, als in Bamberg, konnte darüber nicht urtheilen. Indessen hatte mir *Schelling* die Sache so plausibel vorgestellt, und mich insbesondere auf das vortreffliche allgemeine Krankenhaus in Bamberg[457], welchem das Julius-Spital in Würzburg in jeder Beziehung weit nachstehe, aufmerksam gemacht. Aber wie wir nach Bamberg kamen, war die Sache bereits entschieden, die Verlegung der Universität nach Bamberg war von der Regierung verworfen worden[458], die Universität sollte einmal für allemal in Würzburg, wo sie fundiert

sität. ... In der Nachbaruniversität Bamberg war der Julius-Universität niemals in der Vergangenheit eine ernst zu nehmende Konkurrentin erwachsen; auch hatte das bereits erwähnte kurfürstliche Antwortschreiben vom 16. Dezember [1802] einen weiteren, ja forcierten Ausbau der Universität angekündigt. Gerade in dem umfangreichen Vermögen der Würzburger Universität, der reichen Ausstattung ihrer Attribute und nicht zuletzt in ihrer entscheidenden Bedeutung für die Stadt Würzburg als Wirtschaftsfaktor wird man die ausschlaggebenden Faktoren für ihren schließlichen Fortbestand und die Schließung der Bamberger Universität sehen müssen." (Engelhorn [1987], S. 9f.)

455 Siehe Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), III, S. 635.

456 Zu von Hoven siehe unten, S. 236.

457 Zur Geschichte dieser Klinik siehe Pfeufer (1825).

458 Von Zentner (zu ihm siehe unten, S. 131.) schreibt am 22. November 1803 an Schelling: "Es war mir leid, daß ich die Verlegung der Uni[ver]sität Würzburg nach Bamberg, wie Eure Wohlgebohren, und mehrere andere ihnen würdigste Collegen mit dem Grafen v. Thürheim gewünscht hatten, nicht bewirken konnte. ..." (Briefe [1962-1975], III, S. 26)

sei, bleiben, und es kam nun blos darauf an, wie die von der Regierung beschlossenen neuen Einrichtungen bei der Universität auf das zweckmäßigste auszuführen seien. Im Allgemeinen war der Plan zu denselben von der Regierung vorgezeichnet, der Graf *von Thurheim* hatte blos die Details zu besorgen, und dazu sollten *Schelling* und ich mitwirken. So unerfahren in Universitätsangelegenheiten, wie ich damals noch war, konnte ich wenig dabei thun, dagegen fand sich der ungleich erfahrenere *Schelling* ganz an seinem Platz, und es ist unläugbar, daß ihm auch in dieser Beziehung die Universität sehr viel zu danken gehabt hat."[459]

Die Reform der Würzburger Universität wird in den Bestimmungen des vom bayerischen Kurfürsten erlassenen Organisationsstatuts vom 11. November 1803 greifbar, an dessen Entwurf von Thürheim nicht ohne die Mitwirkung Schellings beteiligt gewesen war.[460] Graf von Thürheim schreibt am 7. November 1803 an Schelling und lädt ihn zu dem Treffen in Bamberg ein, von dem in der Autobiographie von Hovens soeben die Rede war: "Ich eile Ew. Wohlgeboren zu benachrichtigen, daß mir soeben das Rescript zugekommen ist, wonach die künftige Organisation der Universität bestimmt und weiters festgesetzt wird, daß dieselbe in Würzburg verbleiben soll. ... Indessen muß ich bekennen, daß es mein sehnlichster Wunsch ist, über manches, was in Ansehung der inneren Einrichtung, der Form und dergl. meinem Ermessen freigestellt ist, Ihre Meinung zu hören. Sollte es Ihnen nicht zu beschwerlich sein, in Begleitung meines guten Hoven und gegen Vergütung der Unkosten schleunig hierher zu kommen: so würden Sie mich außerordentlich glücklich machen. ..."[461] Von Hoven und Schelling hielten sich zwei Tage zu Beratungen mit von Thürheim und Marcus in Bamberg auf.[462]

Hauptmerkmal der universitären Neuordnung ist das Ersetzen der Fakultäten durch zwei "Hauptklassen", jede in vier "Sektionen" unterteilt[463]:

"1) Die sämmtlichen Lehrgegenstände der Universität werden nur in *zwey* Hauptclassen von Wissenschaften eingetheilt,

459 Hoven (1840), S. 160f.; siehe auch Briefe (1962-1975), III, S. 635.

460 Siehe Engelhorn (1987), S. 13, Anm. 6.

461 Briefe (1962-1975), III, S. 26

462 Vgl. Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), I, S. 310, Anm. 37.

463 Vgl. Engelhorn (1982), S. 134.

a) Classe der *allgemeinen* Wissenschaften, welche zur höhern Geistes-Cultur überhaupt, ohne Rücksicht auf einen besonderen Stand im Staate, gehören;

b) Classe der *besondern* Wissenschaften, deren Formen mehr oder weniger gesetzlich vorgeschrieben sind, und welche daher zur Ausübung einer bestimmten Function im Staate erfordert werden.

2) Jede dieser Classen schliesst vier Sectionen in sich."

Was die Philosophie und die Medizin betrifft, so lesen wir in der Organisationsakte folgende Bestimmungen:

3) "Die Classe der *allgemeinen*[464] oder philosophischen Wissenschaften zerfällt in die *erste Section*, der philosophischen Wissenschaften im engern Sinn, oder der Philosophie selbst nach ihren verschiedenen Zweigen ..., [in die] *vierte Section*, der schönen Künste und Wissenschaften, worunter die allgemeine Theorie derselben, Philologie, alte und neue, nicht nur als Sprachkunde, sondern als Geschichte der redenden Künste überhaupt, so wie Geschichte der bildenden Künste begriffen werden. ...

4) Die Classe der *besondern* Wissenschaften begreift folgende Sectionen in sich: ... *Vierte Section*, der Heilkunde. Diese begreift

a) allgemeine organische Naturlehre oder Physiologie,

b) Anatomie, menschliche und vergleichende,

c) allgemeine Theorie der Medicin oder Darstellung der dynamischen Veränderungen des Organismus, und zwar

α) der krankhaften; Pathologie, allgemeine und specielle,

β) des Uebergangs aus dem kranken Zustand in den gesunden;

Therapie, allgemeine und specielle.

Mit der Pathologie ist die Semiotik, mit der Therapie Materia medica am nächsten verbunden,

d) Geschichte der äusseren Verletzungen, theoretische -, Lehre von der Heilung derselben - practische Chirurgie, mit allen Nebenzweigen, wohin auch die Geburtshülfe gehört."[465]

Entsprechend diesen Vorgaben ist das heilkundliche Vorlesungsangebot strukturiert. Das in der 'Oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung' veröf-

464 Das Konzept eines Curriculums für die Klasse der "allgemeinen oder philosophischen Wissenschaften" findet sich in ARS 5: "Entwurf eines vollständigen Lehrkursus in der Klasse der allgemeinen Wissenschaften nach Maasgabe des Höchsten Organisations Ediktes vom 11. November 1803." Was den Bereich Schellings betrifft, so ist vorgesehen, "Theoretische und Praktische Philosophie nach allen ihren Theilen" zu lesen.

465 Wegele (1882), II, S. 468-470

fentlichte Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1804 nennt für das Fach Medizin folgende Veranstaltungen und Professoren:

"1) *Geschichte.* Prof. v. Hoven, nach Metzger[466].

2) *Enzyklopädie.* Prof. Döllinger.

3) *Anatomie. a) Pathologische.* Prof. Barthel von Siebold[467], nach Conradi's Handbuch[468], mit Vorzeigung der pathologischen Präparate des anatomischen Museums. *b) Vergleichende.* Prof. Döllinger.

Prosektor Hesselbach[469] übt im anatomischen Präpariren, liest Osteologie, Syndesmologie; auf Verlangen auch andere Theile der Anatomie. Auch gibt derselbe Unterricht in Legal-Sektionen in Verbindung mit Prof. Ruland.[470]

4) *Medizinische Botanik.* Prof. Heilmann[471], nach Wildenow's[472] Anleitung zur Kräuterkunde.

5) *Chemie und Pharmacie mit Technologie.* Prof. Pickel[473] nach Hermstädt.[474] Er wird seine Zuhörer nach Beendigung der Vorlesungen in Fabriken u. Manufakturen von der Anwendung im Großen überzeugen.

466 Metzger (1791)

467 Johann Bartholomäus (Barthel) von Siebold (1774-1814); dritter Sohn des berühmten Carl Caspar von Siebold; studierte Medizin in Würzburg, Göttingen und Jena; 1803 Ernennung zum Oberwundarzt am Würzburger Juliusspital und zum Professor der Chirurgie; leitete seitdem gemeinsam mit seinem Vater die Lehrveranstaltung 'chirurgische Klinik', nachdem er bereits 1797 seinem Vater beim 'Clinicum chirurgicum' assistiert hatte. Nach dem Tod seines Bruders Johann Georg Christoph Siebold 1798 liest Barthel das Fach Physiologie bis zu Joseph Dömlings Ernennung, d.h. bis 1799. (Vgl. Siebold [1805-1811], Siebold [1814], Sticker [1932], S. 524, sowie Körner [1967].)

468 Conradi (1796)

469 Franz Kaspar Hesselbach (1759-1816), zu ihm siehe unten, S. 405; vgl. Sticker (1932), S. 522.

470 Thomas August Ruland (1776-1846); vgl. Sticker (1932), S. 571.

471 Gabriel Heilmann (1751-1806), Professor der Botanik und Arzneimittellehre, Subsenior der Medizinischen Sektion; vgl. Okens Brief aus Göttingen vom 8. März 1806 an Schelling: "... auch höre ich, daß ... Heilmann todt ist. ..." (Briefe [1962-1975], III, S. 312; vgl. Sticker [1932], S. 512.)

472 Karl Ludwig Willdenow, (1765-1812), Berliner Botaniker, schrieb den bedeutenden 'Grundriß der Kräuterkunde zu Vorlesungen entworfen' (Willdenow [1799]). (Siehe Willdenow [1898].)

473 Johann Georg Pickel (1751-1838) aus Sommerach am Main; vgl. Sticker (1932), S. 512-514.

6) *Physiologie.* Prof. Döllinger, nach Schelvert's [sic!] Zeitschrift der organ. Physik.[475].

Medizinische Anthropologie. Prof. Ruland nach Loder[476].

7) *Pathologie.* Prof. Döllinger, in Verbindung mit allgemeiner Therapie. Prof. Ruland, in Verbindung mit Semiotik. *Physiologische und pathologische Zeichenlehre.* Dr. Paulus[477], nach Gruner's Zeichenlehre[478].

8) *Materia medica.* Prof. Köhler[479], so daß er als Einleitung zu einer rationellen Heilmittellehre die Skizze eines Systems der Medizin, und sofort die Heilmittellehre selbst, mit Uebungen in der Receptirkunst, vorträgt.

Arzneymittellehre mit der Receptirkunst. Prof. Elias von Siebold[480].

9) *Generelle Therapie.* Prof. Thomann[481], nach Brown's Elementen der Medizin.[482]

10) *Specielle Therapie.* Professor von Hoven, nach Selle[483], mit Einleitung in die praktische Heilkunde überhaupt.

474 Sigismund Hermbstädt (1760-1833), Chemiker und Pharmazeut; verfaßte eine Reihe wichtiger Werke wie z.B. 'Physikalisch-chemische Versuche und Beobachtungen' (Hermbstädt [1786-1789]), 'Systematischer Grundriß der allgemeinen Experimentalchemie' (Hermbstädt [1791]), 'Katechismus der Apothekerkunst' (Hermbstädt [1792]) und 'Grundriß der Experimentalpharmacie' (Hermbstädt [1792-1793]); auf welche Schrift sich Pickel stützte, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen. (Siehe BLÄ, III, S. 185f.)

475 Zeitschrift für die organische Physik, hrsg. v. Friedrich Joseph Schelver, Halle a.d.S. 1802-1808

476 Loder (1800); zu Loder siehe unten, S. 133.

477 Karl Paulus, zu ihm siehe unten S. 411.

478 Christian Gottfried Gruner (1744-1815), Medizinhistoriker, Pathologe, Semiotiker, verfaßte 1793 seine 'Physiologische und pathologische Zeichenlehre' (Gruner [1793]). (BLÄ, II, S. 875; Hamberger/Meusel, II, S. 697f.)

479 Martin Heinrich Köhler, zu ihm siehe unten, S. 414.

480 Adam Elias von Siebold, vgl. Körner (1967) sowie Sticker (1932), S. 524f., und Siebold (1806).

481 Joseph Nikolaus Thomann, zu ihm siehe unten, S. 132, und Sticker (1932), S. 537f.

482 Brown (1780)

483 Christian Gottlieb Selle (1748-1800), berühmter Mediziner, Leibarzt der Preußenkönige Friedrich II. und Friedrich Wilhelm II., verfaßte 1781 das Werk 'Medicina clinica, oder Handbuch der medicinischen Praxis' (Selle [1781]), das mehrere Auflagen erlebte. (Vgl. BLÄ, V, S. 219f.)

Ueber Kinderkrankheiten. Ders., nach Jahn[484].
Diätetik und Krankheiten der Schwangern, Gebährenden und Wöchnerinnen. Prof. Elias von Siebold.
Diätetik für Gesunde und Kranke. Dr. Paulus nach seinem Versuche der Gesundheitserhaltungs-Lehre.[485]
11) *Chirurgie.* a) Prof. Barthel von Siebold *Chirurgia medica*, oder Anwendung der therapeut. Grundsätze auf die Behandlung chirurg. Krankheiten, in Verbindung mit den chirurg. Operationen und Vorzeigung derselben an Leichnamen, mit Einschluß der Lehre von den Augenkrankheiten, nach Tittmann[486]. b) Derselbe wird in Vorlesungen über *chirurg. Heilmittellehre* die Lehre von den chirurg. Arzneymitteln nach Arnemann, die chirurg. Verbandlehre nach Stark[487], die chirurg. Instrumentenlehre, nach Arnemann[488] vortragen und durch Autopsie erläutern. Auch setzt er die Uebungen in den sämmtlichen chirurg. Operationen an Leichnamen in schicklichen Stunden fort.
12) *Entbindungskunde.* Prof. Elias von Siebold, theoretisch und praktisch nach seinem Lehrbuche[489]. Er gibt auch in besondern Stunden *Anleitung in der manuellen Geburtshülfe.*

484 Friedrich Jahn (1766-1813) verfaßte Schriften zur Geburtshilfe und praktischen Medizin sowie das Werk 'Neues System der Kinderkrankheiten, nach Brown'schen Grundsätzen ausgearbeitet' (Jahn [1803]). (Vgl. BLÄ, III, S. 410.)

485 Paulus (1804)

486 Johann August Tittmann (1774-1840), Arzt in Dresden, arbeitete u.a. über pharmazeutische Botanik, verfaßte ein 'Lehrbuch der Chirurgie zu Vorlesungen' (Tittman [1800-1802]) sowie die Schrift 'Von den topischen Arzneimitteln gegen Augenkrankheiten' (Tittmann [1804]). (Vgl. BLÄ, V, S. 596f.)

487 Johann Christian Stark, der Jüngere (1769-1837), verfaßte 1802 die Schrift 'Anleitung zum chirurgischen Verbande' (Stark [1802]), ein Werk, das mehrere Auflagen erfuhr. (Vgl. BLÄ, V, S. 394f.)

488 Justus Arnemann (1763-1806), Prof. der Medizin in Göttingen, später Arzt in Hamburg; schrieb 1796 die 'Uebersicht der berühmtesten und gebräuchlichsten chirurgischen Instrumente älterer und neuerer Zeiten' (Arnemann [1796]). (Vgl. BLÄ, I, S. 206f.)

489 Adam Elias von Siebold, 'Lehrbuch der theoretisch-praktischen Entbindungskunde zum Gebrauche bei Vorlesungen für Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer' (Siebold [1803-1804])

13) *Gerichtliche Arzneywissenschaft und medizinische Polizey.* Prof. Ruland, nach dem Schmidtmüllerischen[490] Handbuch der Staatsarzneykunde.
14) *Medizinische Klinik* im Juliushospitale, Prof. Thomann und Prof. von Hoven, jener nach der Methode, die aus der Einleitung des ersten Bandes seiner Annalen bekannt ist[491].
15) *Chirurgische Klinik* im Juliushospitale, Prof. C. Caspar von Siebold[492] mit seinem Sohne Barthel von Siebold, womit dieser ein *anatomisch-chirurgisches Examinatorium*, nach gerade vorhandenen Krankheitsformen, verbindet.
16) *Entbindungs-Klinik* wird Prof. Elias von Siebold in der kurfürstl. Entbindungsanstalt (sobald ihre Einrichtung vollendet seyn wird[493]) eröffnen; den Plan derselben aber durch ein Programm[494] näher bekannt machen.
17) *Veterinar-Medizin.* a) *Theorie der epizootischen Krankheiten*, nebst den dagegen wirksamen Medizinal- und Polizey-Anstalten. b) *Ueber die Krankheiten der Hausthiere.* Prof. Ryß[495].
Ueber das Zahnen der Kinder, mit Hinweisung auf Sternberg's[496] Erinnerungen und Zweifel gegen die Lehre der Aerzte von dem schweren Zahnen der Kinder; ferner über *theoretische und praktische Zahnarzneykunde* nach eigenen Heften, nebst *zahnärztlichen Uebungen* liest K. J. Ringelmann[497]."[498]

490 Johann Anton Schmidtmüller (1776-1809), Professor für Geburtshilfe und Staatsarzneikunde zu Landshut; 1804 erschien sein 'Handbuch der Staatsarzneikunde zu Vorlesungen' (Schmidtmüller [1804]). (Vgl. BLÄ, V, S. 101.)

491 Thomann (1803)

492 Zu Carl Caspar von Siebold vgl. Körner (1967) und Sticker (1932), S. 510f., 515-522.

493 Die neue Entbindungsanstalt am Ostflügel des Juliusspitals eröffnete Adam Elias von Siebold im Jahre 1805. Das alte Gebärhaus hatte sich im Inneren Graben befunden. (Vgl. Sticker [1932], S. 748.)

494 Siebold (1806)

495 August Johann Baptist Ryss (1776-1834), Prof. der Tierarzneikunde in Würzburg (Vgl. Sticker [1932], S. 562f.)

496 Johann Heinrich Sternberg (1772-1809), Prof. der Pathologie und Therapie an der Univ. Marburg, verfaßte 1802 seine 'Erinnerungen und Zweifel gegen die Lehre der Aerzte von dem schweren Zahnen der Kinder' (Sternberg [1802]). (Vgl. BLÄ, V, S. 419.)

497 Zu Carl Joseph Ringelmann vgl. Gerabek/Keil (1989a), S. 2068f., Gerabek/Keil (1989b), S. 2194f., Sticker (1932), S. 563-565, sowie Schwarz (1994).

498 Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung Jg. (1804), Nr. 38, 29. März, Sp. 606-608

Hervorzuheben ist, daß von Hoven im Sommersemester 1804 eine Vorlesung über die Geschichte der Medizin hielt, die jedoch kurze Zeit später bereits wieder suspendiert wurde.[499] Interessant ist auch die Tatsache, daß der von der Fakultät lange Zeit nicht anerkannte Zahnheilkundler Ringelmann an letzter Stelle des Vorlesungskatalogs und ohne eigene Hervorhebung - es fehlt die entsprechende Numerierung - genannt wird. Schließlich können wir in Joseph Nikolaus Thomann einen Gelehrten greifen, der in Würzburg die Generelle Therapie nach den Grundsätzen des Brownianismus vortrug.

In den Akten des Rektorats und Senats der Universität Würzburg findet sich eine von Professor Gabriel Heilmann im Juli 1805 angefertigte Zusammenstellung derjenigen Pflichtfächer, die ein Student der Heilkunde zu belegen hatte: "Verzeichniss derjenigen Fächer welche ein junger Arzt zu erlernen hat, um sein Absolutorium von der medizinischen Sektion erhalten zu können

1 Medizinische Enzyklopedie und Methodologie
2 Anatomie
3 Physiologie und Pathologie
4 Chemie
5 Arzneymittellehre
6 medizinische Botanik
7 Therapie und
8 medizinische Klinik
9 Chirurgie und Chirurgische Klinik
10 Entbindungskunst und Entbindungsklinik
11 Gerichtliche Medizin und Medizinische Polizey"[500]

Nicht nur die Medizinstudenten hatten ein umfangreiches Stoffpensum zu bewältigen, sondern auch all jene, die in den Staatsdienst aufgenommen werden wollten. Durch Zeugnisse mußte der Kandidat nachweisen,

"a) daß er von den allgemeinen Lehrgegenständen mit Fleiß und Fortgang alle Teile der theoretischen und praktischen Philosophie, der Elementarmathematik, die Naturgeschichte, die allgemeine und Experimental=Physik, die allgemeine Weltgeschichte, die europäische Staatengeschichte und die vaterländische Geschichte gehört habe. ...

b) daß er die besonderen Fächer seiner speziellen Wissenschaft im Zusammenhang nach der Anleitung des öffentlichen Lehrplans studiert und auch die seiner

499 Vgl. Sticker (1932), S. 561.

500 ARS 5

besonderen Wissenschaft näher verwandten Zweige anderer Scienzen berücksichtigt habe, der Jurist z.B. die staatswirtschaftlichen Wissenschaften, die politische Rechenkunst, die gerichtliche Arzneikunde und medizinische Polizei." Selbst der künftige Religionslehrer war angehalten, "außer der Philologie auch die medizinische Anthropologie und Landwirtschaft" zu hören.[501] In diesen Zitaten wird deutlich, welch hohen Stellenwert damals die Heilkunde selbst im juristischen oder theologischen Unterrichtskanon einnahm: Medizinisches Grundwissen gehörte zur Allgemeinbildung desjenigen Akademikers, der eine Anstellung im Staatsdienst anstrebte.

Die Reorganisation der Universität - verbunden mit einer besseren Ausstattung und beträchtlichen Erweiterung der Forschungskapazitäten - wurde positiv aufgenommen[502], insbesondere bei denen, die bei der Umstrukturierung nicht leer ausgingen und ihre berufliche Stellung sichern konnten. So verherrlichte beispielsweise der neu nach Würzburg berufene Schelling, der "den Geist von Weimar und Jena[503] in die alte fränkische Bischofsstadt"[504] tragen sollte, in seiner allegorischen Dichtung 'Apoll mit den neun Musen' die reformierte Alma mater.[505]

Die Neuorganisation der Würzburger Hochschule ist Bestandteil der bayerischen Reformpolitik und verdeutlicht die bildungspolitischen Absichten der Münchner Regierung. Hauptziel aller politischen und gesellschaftlichen Reformen der damaligen Übergangszeit war die Stärkung des Staates nach innen und außen.[506] Die Folge der Universitätsreform war das - wenn auch nur kurze -

501 Günther (1925), S. 44f.

502 Vgl. beispielsweise die Schrift 'Briefe eines Reisenden durch Franken. Erster Brief. N., am 12. April 1804' (= Anonym [1804a]).

503 Vgl. Maschke (1959), S. 85-93.

504 Moulin Eckart (1929), S. 258, zit. nach Engelhorn (1987), S. 17f.

505 Vgl. Engelhorn (1982), S. 135; Engelhorn (1987), S. 17f.; StAW, Universitäts-Curatel, Nr. 11: Schelling an von Thürheim, Würzburg, den 23. November 1803.

506 "Vernünftig und zweckmäßig erschien daher die Beseitigung der alten Fakultätsordnung und die Einteilung sämtlicher Lehrgegenstände in Hauptklassen und Sektionen, wobei man sich auch von den Erfahrungen der Wissenschaftsakademien leiten ließ. Wenn der ersten Hauptklasse die allgemeinen oder philosophischen, der zweiten die besonderen Wissenschaften zugeordnet wurden, so war damit keine neue Fächerhierarchie beabsichtigt, sondern man sah hierin eine den Erfordernissen des Staatsdienstes angemessene Organisationsform. Sollte das einheitlich konzipierte bayerische Reformwerk gelingen, dann bedurfte es hierzu gründlich ausgebildeter Beamten, die sich mit dem Staat identifizierten. Insofern darf die Universitätsreform auch als Baustein eines

Aufblühen der Würzburger Alma mater, die sich damals mit zahlreichen neu an den Main berufenen Professoren schmücken konnte.

Erziehungswerks betrachtet werden, dessen oberste Leitung und Kontrolle die bayerischen Reformpolitiker beanspruchten." (Engelhorn [1987], S. 14f.)

2. Schelling und die staatliche Berufungspolitik

Im Zuge der Neuorganisation der Würzburger Universität war also auch geplant, durch zahlreiche Neuberufungen bekannter Gelehrter das wissenschaftliche Niveau der Alma mater und somit das Ansehen der Hochschule zu erhöhen. Gleichzeitig drängte Graf von Thürheim darauf[507], ihm als unbrauchbar erscheinende Professoren und Dozenten zu entlassen[508]. Der auf Grund der Bestimmungen des Organisationsstatuts entmachtete Senat der Würzburger Universität mußte diesen Vorgängen tatenlos zusehen.

Unter den Professoren, die auf Grund der Bemühungen des Grafen von Thürheim einen Ruf nach Würzburg erhielten - jedoch ihm nicht in allen Fällen Folge leisteten -, waren so bedeutende Persönlichkeiten wie die Jenenser Theologen Heinrich Eberhard Gottlob Paulus[509], ein Vertreter rationalistischer

507 Vgl. sein Schreiben vom 13. Dezember 1803 an den Prorektor der Universität (ARS 5).

508 In einem Schreiben des Prorektors und Senats vom 22. Dezember 1803 an die entlassenen Professoren heißt es: "Der churf. akademische Senat erhielt ... von der churf. Studien Curatel die Weisung, den sämtlichen Herren Professoren, welche bey der neuen Organisation der hiesigen Universität nicht wieder angestellt worden sind, nachstehende ... beruhigende Eröffnungen zu machen": Die Entlassenen sollen auf Wunsch der "churf. Durchlaucht" für ihre Verdienste belobigt werden und können ihr bisheriges Gehalt weiterhin beziehen. (ARS 5) Bei den Entlassenen handelte es sich u.a. um die Professoren Franz Oberthür, Johann Michael Feder, Georg Martin Bergold, Josef Maria Schneidt, Adam Michael Köl, Johann Caspar Gutberlet und Nikolaus Anton Friedreich. (ARS 5) Siehe auch Engelhorn (1987), S. 19-21.

509 Der Schwabe Heinrich Eberhard Gottlob Paulus (1761-1851), Anhänger einer aufgeklärten protestantischen Theologie, wurde im Laufe der Zeit zu einem entschiedenen Gegner Schellings. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Paulus versuchte, die Berufung Schellings nach Würzburg zu hintertreiben. (Vgl. dazu Briefe [1962-1975], I, S. 289-292, Anm. 2, 3.) Wie Schelling in Leonberg geboren, gab er im Jahre 1793 Schellings Werk 'Über Mythen, historische Sagen und Philosopheme der ältesten Welt' heraus. 1796 besuchte Schelling den Theologen in Jena, wohin dieser sieben Jahre zuvor als Professor für orientalische Sprachen berufen worden war. Nachdem Schelling im Oktober 1798 auf Empfehlung Goethes in Jena eine außerordentliche Professur erhalten hatte, pflegte er in der ersten Zeit mit Paulus einen freundschaftlichen Umgang (Briefe [1962-1975], I, S. 111), später verschlechterte sich jedoch das Verhältnis zwischen beiden, und zwar nicht nur auf Grund von Klatsch und Intrigen: Als Vertreter einer liberalen, aufgeklärten Theologie war Paulus ein Gegner der Schellingschen Identitätsphilosophie, die das Göttliche begeistert pries. (Vgl. Briefe [1962-1975], I, S. 260, Anm. 70; siehe ferner Paulus' Schrift 'Conversations-Saal und Geister-Revüe. Ein Panorama interessanter Personen, Gedanken und Zeitmaterien, für Menschenkenntniß und Wissenschaft' aus dem Jahre 1837, in der auch Schelling behandelt wird. [Paulus (1837)])

Gottesgelehrtheit, Friedrich Immanuel Niethammer (1766-1848)[510], der allerdings erst 1804 an den Main kam, und - auf Schellings Empfehlung hin[511] - der Philosoph Johann Jakob Wagner (1775-1841). Mit weiteren hochangesehenen Gelehrten wie dem Naturforscher Samuel Thomas Soemmerring[512], dem evangelischen Theologen und Philosophen Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher[513], dem Philologen Johann Heinrich Voß[514] und dem bekannten Philoso-

510 Tübinger Stiftler (siehe zum Tübinger Stift die Studie von Hartmann [1918].), ab 1793 Professor für Philosophie und ab dem Jahre 1795 der Theologie in Jena, gab von 1795 bis 1800 das 'Philosophische Journal' heraus, wechselte 1804 (Prantl in der 'Allgemeinen Deutschen Biographie' setzt dagegen 1803 an; vgl. Prantl [1886], S. 690.) auf Grund der Vermittlung von Paulus als Theologieprofessor nach Würzburg über, wurde 1806 zum Schul- und Konsistorialrat in Bamberg ernannt; 1808 erfolgte seine Berufung als Oberzentralschul- und Oberkirchenrat nach München. (Vgl. Pareyson [1977], S. 710[b], und Prantl [1886].)

511 Siehe Engelhorn (1987), S. 23; vgl. ARS 878 und Seuffert, II, Abt. 5, fol. 32-38.

512 Vgl. Gerabek (1989c).

513 Schleiermacher hatte bei dem Gedanken, nach Würzburg überzuwechseln, durchaus gemischte Gefühle. Besondere Schwierigkeiten erwartete er von Schellings bisweilen problematischem Charakter sowie von den verschiedenen Parteiungen, die sich in der Stadt am Main gegenseitig in wissenschaftlichen und persönlichen Fehden bekämpften. 1804 schreibt Schleiermacher in einem Brief an den preußischen Minister Alexander Graf zu Dohna (1741-1810): "Weit ärger aber ist, was mir von Schelling selbst bevorsteht, dem ich bei einer grossen, scheinbaren Übereinstimmung doch so sehr entgegengesetzt bin, der viel zu scharfsichtig ist um es nicht zu merken und viel zu arrogant und herrschsüchtig um es zu ertragen. Leider wird er es schwerlich dahin bringen mich souverainement zu verachten, welches mir das Wünschenswürdigste wäre, und also habe ich bald immerwährende offenbare Angriffe oder heimliche Neckereien zu erwarten, wie sie nur ein Professor dem anderen anthun kann. Nehmen Sie nun noch die ehemalige Caroline Schlegel hinzu, die mich noch aus anderen Gründen vielleicht hasst, ein halb Dutzend elende Anhänger, über die Schelling auf der Akademie [d.h. an der Universität] zu disponiren hat, und einige nicht viel bessere seiner Gegner, die mich in eine Gegenpartei werden zu ziehen suchen; so sehen Sie, welchen Miseren ich entgegengehe. ... Sie sehen, ich habe demohnerachtet Ja gesagt. ..." Und am 25. Februar 1804 schreibt Schleiermacher in einem weiteren Brief: "Schelling ist mir seines Charakters wegen zuwider, also in jeder Hinsicht, und meine beste Hoffnung ist, dass sein unruhiger Geist ihn auch da nicht lange wird sein lassen, ohnerachtet er sich mit Anhängern ziemlich umschanzt hat" - eine Vermutung, die in nicht allzu langer Zeit tatsächlich zutreffen sollte. (Meisner [1922-1923], I, S. 331f., 338; Tilliette [1974], S. 132f.; vgl. zu Schleiermachers Leben Jonas/Dilthey [1861].)

514 Dessen Sohn Heinrich Voß schreibt am 22. August 1804 aus Weimar an den Schriftsteller Heinrich Christian Boie: "Zuerst will ich Ihnen etwas von Würzburg erzählen. Sie wissen wohl, dass Schelling und Paulus sich viele Mühe gegeben haben, meinen Vater nach Würzburg zu ziehen. ... Die Liebe der Würzburger für ihn musste sein Herz rühren, die äusseren Vortheile, die dabei waren, verdienten auch Aufmerksamkeit. ... Aber nachher wurden auch die Nachtheile von Würzburg erwogen, und da wurde denn das erste Feuer ein wenig gedämpft. Kurz es ist nichts zurückgeblieben, als Dankbarkeit gegen die Würzburger, die es gut gemeint haben." (Tilliette [1981], S. 52)

phen Friedrich Bouterwek führte Graf von Thürheim mehr oder weniger intensive Berufungsverhandlungen.[515]

Graf von Thürheim war - schließlich erfolgreich - bestrebt, insbesondere die Berufung des renommierten Philosophen Friedrich Wilhelm von Schelling[516] nach Würzburg durchzusetzen. Bereits Anfang Juli 1803 kursierte in Jena das Gerücht, Schelling werde nach Würzburg überwechseln. In einem Brief vom 1. Juli 1803 nach Würzburg an den "Hochwohlgebohrne[n] Herr[n] Hofcanzler" Wagner[517] schreibt der Jenenser Theologe Professor Paulus folgendes: "Man sagt hier, dass auch Hr. Prof. Schelling einen Ruf nach Würzburg erhalten solle."[518] Der Hofkanzler antwortet am 9. Juli: "Der H. Gr. v. Thürheim wünscht es sehr daß auch H. Prof. Schelling einen Ruf hieher erhalten" möge, "ich habe aber noch nichts Bestimmtes darüber von dem Hofe zu lesen bekommen."[519]

Eine entscheidende Rolle bei der Berufung spielte Adalbert Friedrich Marcus, der sich schon seit einiger Zeit dafür eingesetzt hatte, Schelling, der eine Zierde für die Alma mater Herbipolensis darstellen würde, eine ordentliche Professur mit regelmäßigem Gehalt[520] in Würzburg zu verschaffen[521]. Am 30. 4. 1803 schreibt Marcus in einem Brief an Schelling folgendes: "Was werden Sie denken, lieber Freund, daß ich Ihnen so lange nicht geschrieben habe? Hö-

515 Vgl. Engelhorn (1982), S. 136f.

516 Siehe Seuffert, II, Abt. 5, fol. 23-29, 75; StAW, Mainz, Geh. Kanzlei 202; Moulin Eckart (1929), S. 529, bezeichnet die Gelehrten Schelling, Paulus und von Hoven als das "Dreiblatt", das "den neuen Geist der Universität verkörperte." (Siehe auch Engelhorn [1987], S. 24, Anm. 3.)

517 Christian Johann Baptist von Wagner; siehe unten, S. 150.

518 ARS 3382

519 ARS 3382

520 In Jena hatte Schelling keinen Anspruch auf ein Gehalt gehabt. In Würzburg erhielt er als ordentlicher Professor ein Gehalt von 1500 fl. (Gulden). (Vgl. Briefe [1962-1975], II, S. 498, Anm. 4.)

521 Was die Quellenlage hinsichtlich der Berufungsverhandlungen mit Schelling betrifft, schreibt Fuhrmans, so besäßen weder das Universitätsarchiv zu Würzburg noch das Staatsarchiv in München Dokumente. "Als Unterlage bleiben nur die bei Plitt veröffentlichten Briefe und die von Caroline. Zudem wurden die wichtigsten Verhandlungen mündlich geführt." (Briefe [1962-1975], I, S. 280, Anm. 1)

ren Sie die Ursache und sprechen dann mein Urtheil. Als ich Ihre letzte Zuschrift erhielt, überzeugte ich mich, daß Sie in Jena auf keinen Fall bleiben würden, daß Ihre Verhältnisse dort täglich unangenehmer werden müßten, und daß die süßeste Rache sein dürfte, anstatt sich mit dem niederem Volk viel herumzuzanken, Sie wo möglich wieder zur südlichen Pflanze zu machen. Ich beschloß, meine Plane auszuarbeiten, welche ich dem Ministerium im [sic!] München vorlegen sollte. Ein Gegenstand derselben war die Organisation des Studiums der Medicin in den fränkischen Fürstenthümern.[522] Ich kam wohl bald damit zu Stande und hoffte ein baldiges Resulthat meiner Arbeiten zu sehen. Es ereignete sich aber so manches, welches hier zu erzählen zu weitläufig ist, wodurch der Ausgang der Dinge in Franken verzögert wurde. Die alten Tyrannen[523] hatten sich so fest angeklammert, daß es neuer Hebel bedurfte, um sie loszureißen. Vor ungefähr vierzehn Tagen schickte das Gouvernement von München zwei neue Mauernbrecher und endlich stürzten die gothischen Gebäude fürchterlich zusammen. Der Graf von Thürheim und Landesdirectionsrath von Leiden erschienen, mit dem gemessensten Auftrag, dem Wesen auf der Stelle ein Ende zu machen. Es ist vollbracht. Domstifter, Collegiatstifter, Abteien, Klöster sind aufgehoben. In der nächsten Woche erwarten wir den Grafen von Thürheim als Landesdirectionspräsidenten für ganz Franken, mit der Organisation, welche am 22. in München schon unterzeichnet wurde. Ich habe Sie, lieber Freund, als Lehrer der Naturphilosophie[524] auf der Akademie[525] in Würzburg in Vorschlag gebracht. Ich habe dieses als die einzige Bedingung gemacht, wie Würzburg als Universität gehoben werden könnte. Heute erhalte ich durch den Herrn Grafen von Thürheim die Nachricht, *alle meine Vorschläge sowohl in Rücksicht auf Sachen als Personen seien ohne Einschränkung vom Hofe gebilligt worden.* Ich zweifle nun gar nicht, daß dieses auch in Bezug auf Ihren Ruf nach Würzburg gemeint ist. Ich säume nun keinen Augenblick, Sie von dieser Lage zu benachrichtigen. Ich habe vorgeschlagen, daß man Ihnen 1000 bis 1500 Gulden anbieten sollte. Woher dieser Ruf nun an Sie

522 nämlich Würzburg und Bamberg

523 Gemeint sind die letzten Fürstbischöfe, nämlich Georg Karl von Fechenbach (+ 1808) von Würzburg und der Bamberger Christoph Franz von Buseck (+ 1805).

524 Marcus bezeichnet Schellings Würzburger Lehrfach explizit als "*Natur*philosophie".

525 Gemeint ist die Universität zu Würzburg.

kommen wird, ob unmittelbar durch Hrn. Geheimen Rath v. Zentner[526] aus München, oder durch mich von hier aus, weiß ich nun selbst nicht. Längstens in 4-6 Tagen muß sich dieses aufklären. Ich überlasse mich meiner Freude noch nicht, bis ich erst über alles vergewissert bin. Mein Triumph aber, Sie in Franken zu sehen, soll über alles gehen. ... Überhaupt, lieber Schelling, hoffe ich, Sie sollen mit meinen Einrichtungen und Handlungsweise sehr zufrieden werden. Ich will die Medicinalanstalten in Franken auf den Punct bringen, wo sie in Deutschland noch nicht waren. Das überfeine Sachsen und Preußen soll bald neidisch nach uns hinschielen. - Nach Bamberg kommt die Landesdirection und das Oberappellationsgericht, nach Würzburg die Universität und das Hofgericht. In Bamberg bleibt eine praktisch-klinische Schule, an deren Spitze ich mich stelle, die ich als mein Schooßkind pflegen, warten und großziehen will. Mein Streben geht dahin, die Bamberger Schule so einzurichten, daß kein deutscher Jüngling nöthig hat, mehr nach Wien zu gehen. Doch für heute genug und schon zu viel. Umarmen Sie in meinem Namen die Caroline, die mir nun auch ein wenig gut sein wird, und erwarten Sie mit dem nächsten Posttage das Resultat meines seeligsten Wunsches.

Mit Liebe und Verehrung der Ihrige. Marcus."[527]

Von wissenschaftshistorischem Interesse ist auch das folgende Schreiben, das Marcus unter dem 20. Juli 1803 von Bamberg aus an Schelling richtete. Es geht wieder um die Berufung Schellings nach Würzburg. Das letzte Zusammentreffen von Marcus und Schelling war Ende Mai 1803 in Bamberg erfolgt: "Sie werden kaum recht begreifen können, daß ich Ihnen so lange nicht geant-

526 Georg Friedrich Freiherr von Zentner (1752-1835) war von 1779 bis 1799 Dozent bzw. Professor der Rechte in Heidelberg, dann "Geheimer Referendär" im "geistlichen Departement" zu München und bis 1817 Leiter des bayerischen Studienwesens; anschließend war er "Generaldirektor" des bayerischen Innenministeriums, später bayerischer Justizminister. Freiherr von Zentner stand auch während der Auseinandersetzungen um Schelling immer auf der Seite des Philosophen. (Vgl. Briefe [1962-1975], I, S. 305, Anm. 31, sowie Briefe [1962-1975], III, S. 14, Anm. 1, dort auch weiterführende Literatur zu von Zentner.) Vgl. dagegen Röschlaubs Brief an Schelling vom 16. Februar 1805, wo es heißt: "Was ich Ihnen nicht verschweigen darf, ist, daß Hr. v. Zentner gegen Sie nicht gutgesinnt ist. Dieses ist gewiß, und ich bitte Sie, lassen Sie sich von Niemandem verleiten, das Gegentheil zu glauben. Es ist nur zu gewiß. Aber vermuthlich nimmt er gegen Sie die Maske der Freundschaft an. Ich kenne, was das betrifft, nur zuviel. Er ist zu klug, um seine ächten Gesinnungen sogleich errathen zu lassen, und doch wieder zu unvorsichtig, um sich auf gleiche Weise stets zu maskiren." (Briefe [1962-1975], III, S. 174)

527 Briefe (1962-1975), II, S. 497-499

wortet habe. Wenn ich das Unrecht selbst tief fühle, so bekenne ich doch zugleich, vielleicht würde ich noch länger in der Sünde gelebt haben, müßte ich nicht nach Bocklet in einigen Tagen hier abgehen. Von einem Tage, von einer Woche zu der andern hoffte ich in den Stand gesetzt zu werden, Ihnen das Resulthat unserer Unterhandlung mittheilen zu können. Aber vergebens, es ist noch nichts officiell bekannt, und alles, was auf die Academie[528] einen Bezug hat, geht so unerträglich langsam, daß meine Geduld wenigstens zu Ende ist. Nur von dem Hrn. Geheimen Rath v. Zentner habe ich die Versicherung erhalten, daß die von mir in Vorschlag gebrachten auswärtigen Lehrer, wenigstens was Er dazu beiwirken könnte, ihren Wunsch nicht verfehlen würden. Die Sache hängt stets noch daran, daß der Organisationsvorschlag noch nicht von Würzburg eingeschickt wurde. Hieraus wird erst sichtbar, wie groß der Fond der Universität, wie er vermehrt werden kann und wieviel zur Disposition noch übrig ist. Nur seit wenigen Tagen weiß ich, daß dieser Plan vom Herrn Grafen Thürheim jetzt ernstlich betrieben wird und in ganz kurzer Zeit nach München abgehen soll. Es gehen gewiß noch vier Wochen darauf, bis die Sache beendigt sein wird. Herr Thomann[529] und Consorten lassen in Würzburg nichts unversucht, wodurch sie sich geltend machen könnten. Diese Menschen ahnden ihre Verdunkelung, wenn das Licht dort durchdringen würde. Wenn es von diesen Leuten abhängt, so wird die Nacht, die sie bedeckt, sie noch lange umhüllen. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß sie einen Anhang in Würzburg haben, der sie mächtig unterstützt. Meine zur Besetzung des Collegii medici und der Physikate gemachten Vorschläge in Würzburg sind dadurch bis zu diesem Augenblicke zurückgehalten worden. Alle erdenkliche Intrigue und Cabale

528 Gemeint ist die Universität Würzburg.

529 Der Würzburger Mediziner Professor Joseph Nikolaus Thomann (1764-1805) war unter anderem Primarius am Juliusspital. (Pareyson [1977], S. 720[a]) Von Hoven schreibt in seiner Autobiographie über ihn: "Professor der allgemeinen Therapie und Klinik, und dirigierender Arzt am Julius=Spital, war *Thomann*, ein kleines, hageres, schwächliches, kränkliches Männchen, aber ein Mann von Geist, von ausgebreiteten Kenntnissen, und ein tüchtiger Kliniker. Nur war er, wie Barthel Siebold, etwas bequem, und ließ daher seine Zuhörer nicht selten am Krankenbette eigenmächtiger handeln, als sich geziemte. Dem äußern Ansehen nach war er gut gegen mich gesinnt, aber weil auch ich Therapie las, so betrachtete er mich als seinen Rival, doch kamen wir immer gut mit einander aus, nicht nur weil er selbst ein guter Mensch war, sondern auch weil ich in dem Julius=Spital immer für ihn vikariierte, wenn er dasselbe, was öfters geschah, Kränklichkeit halber nicht besuchen konnte." (Hoven [1840], S. 164) Thomann verfaßte mehrere Berichte über die "klinische Anstalt" im Juliusspital. (Vgl. Thomann [1798], [1799] und [1805].)

ist aufgeboten worden, und wahrscheinlich wird viel Gutes verhindert werden. Seit sechs Wochen erwarten wir den Hrn. Grafen von Thürheim hier[530], den sie in Würzburg jetzt sehr festhalten. Er will von dort nicht eher abgehen, bis der Organisations-Plan für die Universität ganz im Reinen ist. Wie rein diese Reinheit werden wird, wissen die Götter. Es sind jetzt vierzehn Tage, da kam Elias Siebold und Professor Döllinger per Extrapost hier bei mir an. Nachdem sie mich in Pflichten genommen hatten, wurde mir entdeckt, daß Loder[531] nach Würzburg zu kömmen wünschte![532] Das tiefste Geheimnis sollte dabei beobachtet werden. Ich sollte die Vocation Loders, der 300 Carolin verlangte, in München unterstützen. Graf von Thürheim wäre ganz bestimmt, Loders Antrag zu unterstützen. Ich schrieb an Herrn v. Zentner, man könne diese Männer wohlfeiler und besser haben. Auch sogar Herr Schütz[533] will nach Würzburg gerufen sein. Auch *dafür* soll der Herr Graf von Thürheim sein, wegen der Acquisition der Allg. Lit. Zeitung. - Diese Allgemeinheit mit der Würzburger Gemeinheit vermischt, müßte ein schönes Product geben. - Doch dafür wird uns der Himmel wohl schützen. - Vor einigen Tagen habe ich auch an Paulus[534] geschrieben. Auch ihm konnte ich nicht mehr Gewißheit geben, als eben Ihnen, mein lieber Schelling. Ich denke, wir wollen noch vierzehn Tage uns ganz ruhig verhalten. Bis dahin spreche ich den Hrn. Grafen von Thürheim sicher. Jetzt schon auf eine kategorische Antwort zu drängen, wäre zu früh. Herr v. Zentner ist einstweilen von allem unterrichtet und auf *den* kommt zuletzt doch alles an. Geben Sie mir Nachricht, lieber Schelling, wo Sie sich jetzt aufhalten.

530 d.h. in Bamberg

531 von Jena

532 Justus Christian Loder (1753-1832) war von 1778 bis 1803 in Jena Professor der Medizin, 1803 wechselte er jedoch nach Halle a.d.S. über, wo er bis 1806 blieb. 1808 wurde er in Berlin zum Leibarzt Friedrich Wilhelms III. ernannt, 1810 trat er in gleicher Funktion den Dienst bei Zar Alexander I. in Moskau an. (Pareyson [1977], S. 706[b])

533 Zu Schütz siehe unten, S. 134.

534 Man kannte sich von Kuraufenthalten der Familie Paulus in Bocklet im Sommer 1800 und 1801 her.

Bis den 10. August bin ich sicher wieder in Bamberg, vielleicht erfahre ich bis dahin, ob Sie sich noch in Murrhardt aufhalten.

Mit dem reinsten Gefühle der Freundschaft

der Ihrige

Marcus"[535]

Am 22. Juli 1803 teilt Marcus Schelling mit, daß er einen Brief des Grafen von Thürheim erhalten habe. Von Thürheim berichtet darin, daß er wegen der geplanten Neuberufung Loders, Paulus' und Schellings[536] nach Würzburg mit von Zentner in Ansbach gesprochen, aber noch keine Antwort erhalten habe. Weiter schreibt Marcus: "Da die Sachen in Zentners Händen sich befinden, so hoffe ich, daß der Ausgang ganz *unserem* Wunsch entspricht"[537] - ein Hinweis darauf, daß von Zentner damals auf der Seite Schellings und Marcus' stand.

Im Laufe des Jahres 1803 stellte sich - wie bereits angedeutet - heraus, daß auch Christian Gottfried Schütz (1747-1832), Redakteur der Jenaer 'Allgemeinen Literatur-Zeitung' und Gegner Schellings, samt seiner Zeitschrift nach Würzburg berufen werden sollte. Am 1. August 1803 teilt Marcus aus Bocklet seinem Freund Schelling mit, daß Hufeland[538] und Schütz "vor einigen Tagen in Würzburg eingetroffen"[539] seien. Wie weit die Verhandlungen gediehen seien, wisse Marcus jedoch noch nicht. Loder sei aber schon aus dem Rennen.[540] "Er giebt sich die Miene", schreibt Marcus in seinem Brief, "als habe er den Ruf nach Würzburg von sich gewiesen!!" Der Zweite Kurator der Würzburger Universität, Christian Johann Baptist von Wagner[541], hielt sich damals ebenfalls in Bocklet auf. Marcus berichtet über Wagners Kenntnisstand hinsichtlich der Berufungsverhandlungen: "Er weiß im Grunde viel weniger als ich. Nur an Paulus hat er schreiben müssen und ihm die Zusage gemacht, daß er werde gerufen werden. Paulus hat Eschenmayer als Lehrer der Naturphilo-

535 Briefe (1962-1975), III, S. 7-9

536 Zu den Neuberufungen vgl. Brück (1887).

537 Briefe (1962-1975), III, S. 9

538 Gottlieb Hufeland, Jurist aus Jena, war einst gemeinsam mit Schütz Herausgeber der [Jenaer] 'Allgemeinen Literatur-Zeitung'. Hufeland sollte dann - im Gegensatz zu seinem früheren Redaktionskollegen - einen Ruf nach Würzburg erhalten. Zu Hufeland siehe oben, S. 116.

539 Briefe (1962-1975), III, S. 10

540 Loder wechselte nach Halle a.d.S. über.

541 Zu Wagner siehe unten, S. 150.

sophie vorgeschlagen"[542] - und nicht Schelling, was viel über das damalige Verhältnis Paulus - Schelling aussagt.

Was Marcus von den Schelling-Gegnern hielt, die von Jena nach Würzburg berufen werden sollten, so lassen folgende Worte keinerlei Zweifel aufkommen. Marcus schreibt an Schelling: "Es ist der Zeitpunct gekommen, das Nest, das sich die Herren aus Jena in Franken bauen wollen, um ihre faulen Eier daselbst auszubrüten, zu zerstören. Herr Graf von Thürheim glaubt Wunder, was er für einen Fang an diesen ausgetrockneten Herren macht, welche noch obendrein ihre Haut recht theuer verkaufen wollen. - Daß ihre Absicht dahin geht, Sie lieber Freund, von Würzburg entfernt zu halten, davon habe ich Spuren. Graf von Thürheim ist ganz für Sie eingenommen, doch ist diesem Landfrieden nicht ganz zu trauen."[543]

Marcus rät Schelling, er solle sich an Geheimrat von Zentner nach München wenden, dieser könne bestimmt etwas für ihn - Schelling - tun. Dabei möge Schelling recht geschickt und diplomatisch vorgehen. Marcus schreibt am 1. August 1803: "Mein Rath wäre, Sie beobachteten [lies: beachteten] in München das Incognito. Bei Ihrer Ankunft schreiben Sie an Herrn v. Zentner ein Billet, sagen wer Sie sind, bitten aber, Ihr Incognito vorerst beihalten zu können. Geh. Rath von Zentner sprechen Sie ganz offen und klären ihn über die Jenaer und Würzburger Gemeinheit auf. Er wird es dankbar annehmen." Des weiteren schreibt Marcus, er habe Hinweise darauf, daß sich Paulus, Schütz und andere mit Berg[544] in Würzburg verbündet hätten.[545]

Was Röschlaub betrifft, der damals in Landshut wirkte und den Schelling gern nach Würzburg holen wollte, so rät Marcus seinem Freund Schelling am 1. August 1803, er solle bei von Zentner die Angelegenheit einer möglichen Versetzung Röschlaubs an den Main nicht zur Sprache bringen. "Vergessen Sie nicht," - schreibt Marcus - "daß Geh. R. v. Zentner Landshut vor allem [sic!] andern emporbringen will."[546] Auf Grund dieser Zielsetzung der bayerischen Kultusbürokratie verbiete sich ein Abziehen herausragender Gelehrter von Landshut.

542 Briefe (1962-1975), III, S. 10

543 Briefe (1962-1975), III, S. 10

544 Zu Berg siehe unten, S. 168.

545 Briefe (1962-1975), III, S. 11

546 Briefe (1962-1975), III, S. 11

Am 13. August 1803 schreibt Marcus aus Bamberg erneut an Schelling. In diesem Dokument finden sich zahlreiche Hinweise, die für die Erforschung der Hintergründe von Schellings Berufung nach Würzburg von Bedeutung sind. So wird beispielsweise die Stimmungslage in Würzburg und München genau ausgeleuchtet. Marcus berichtet: "Graf von Thürheim hat sich mit einer Wärme für Sie verwendet, die seinem Kopfe und Herzen gleich viel Ehre macht. Er weiß, daß ich Ihnen geraten habe, selbst nach München zu gehen, und billigt diesen Rath. Er fürchtet nur, Herr v. Zentner möchte bei Ihrer genaueren Bekanntschaft Sie für Landshut engagiren. - Die Siebolds[547] und Thomann[548] haben den guten Grafen misleitet, dann seine eigene hohe Idee, welche er von berühmten Namen hat. Auf den Justizrat Hufeland hält er sehr viel. ... Herr v. Montgelas, Herr v. Zentner sind ganz dafür, Sie nach Würzburg zu rufen. Der Kurfürst[549], sagt man, sei *gegen* Sie eingenommen. Der Geheime Rath und Leibarzt Besnart[550] soll sich gegen Sie haben brauchen lassen. - Es sind Gerüchte, welche ich nicht verbürge. Ich überzeuge mich täglich mehr, daß, wenn der Kurfürst, Montgelas und Zentner Sie persönlich kennen lernen, alles in Kürze entschieden sein wird. - Wollen Sie aber nicht nach München, so schreiben Sie an Herrn v. Zentner. Verlangen Sie eine Erklärung, ohne sich zu bitter über die Lumpe herauszulassen, denn diese sind unter Ihrer Würde und ich will sie schon entfernt halten. ... Unmittelbar haben die Würzburger, wie ich jetzt glaube, nicht gegen Sie bei Herrn von Thürheim wenigstens, agirt. In seinem Bericht nach München schrieb der gute Graf: 'Einer meiner angelegensten und angenehmsten Wünsche und Hoffnungen würde verfehlt, wenn man Herrn Schelling nicht anstellen würde.' Der Graf ist überzeugt, daß Philosophie bis dahin in Würzburg noch nicht gelehrt wurde und daß niemand da ist, der ein

547 Siehe zu dieser bedeutenden Medizinerfamilie die Arbeit Körner (1967).

548 Zu Thomann siehe oben, S. 132.

549 Der aufgeklärtem Ideengut nahestehende Kurfürst Maximilian Joseph von Bayern war dem Romantiker Schelling nie sonderlich gewogen. (Vgl. Fuhrmans, in: Briefe [1962-1975], III, S. 12, Anm. 5.)

550 Franz Joseph Besnard (1748-1814) wurde 1775 zum Leibarzt des Pfalzgrafen Maximilian berufen, wechselte mit diesem 1790 nach Mannheim und Anfang des Jahrhunderts nach München über, wo er zum Protomedicus und Generalinspektor aller Militärspitäler ernannt wurde. Besnard verbesserte die Syphilistherapie und machte sich um das bayerische Medizinalwesen verdient. (BLÄ, I, S. 512f.)

Lehramt in diesem Fach übernehmen kann. Döllinger liest jetzt Naturphilosophie in Würzburg. ..."[551]

Um ein Überwechseln Schützens an den Main zu verhindern, schrieb Schelling - wie Marcus es ihm geraten hatte - Mitte August 1803 dem einflußreichen Münchner Regierungsbeamten Georg Friedrich von Zentner, der für die bayerischen Universitäten zuständig war, einen ausführlichen Brief: "... nicht bloß junge Leute, die nur irgendwo festen Fuß zu fassen suchen, sondern solche, die auf andern Universitäten ihre Bahn überlebt haben, drängen sich zu dem neuen Institut, um sich aus der Verdrießlichkeit ihrer Lage zu reißen und auf einer neuen Stelle der Verachtung zu entgehn." Schellings Enttäuschung über manche Mitglieder des Würzburger Lehrkörpers tritt offen zutage: "Jetzt erfahre ich von allen Seiten, daß Würzburg mit solchen angefüllt ist, welche eine zum Theil schon ganz aufgegebene Existenz hier wieder empor zu bringen suchen und von der letzten Möglichkeit Gebrauch machen ... wollen, sich um einen ansehnlichen Preis unterzubringen."

Eine Bewerbung Schütz' in Würzburg bedeute, "... daß *Jena* sich reinigte und wieder für diejenigen offen bliebe, welche von reineren Absichten getrieben werden.

Da Herr Schütz selbst als den einzigen in seiner Person zu machenden Gewinn das Institut der Allg. Zeitung anführen kann und übrigens kein Mensch lebt, der mit der literarischen Welt bekannt und ohne besondere Absichten ist, der nicht den Grad persönlicher Verachtung und literarischer Imbecillität freiwillig bezeugte, worin er seit geraumer Zeit lebt, so kann ich ... mich auf die historischen Angaben beschränken, die sich beweisen lassen:

daß seit ... [geraumer Zeit] kein nur irgend namhaft zu machender Mann in den allgemeinen bedeutendsten Fächern, der Philosophie, der schönen Literatur, der Medicin und andern an der L.Z. Theil genommen hat;

daß sie seitdem durch Pasquille und Aufnahme pasquilliantischer Ausfälle sich gegen ihre Gegner zu vertheidigen hat anfangen müssen wodurch unter anderen die enge Verbindung mit dem weil. Oberhofpr. Berg entstanden ist, welche jetzt ein Hauptantrieb und der vornehmste Anknüpfungspunct der Schützischen Bewerbung ist; daß endlich bei der gänzlich gesunkenen Autorität dieses Blattes der Grund der prekären Fortdauer desselben allein der Umstand ist, daß

551 Briefe (1962-1975), III, S. 12f.

bisher kein anderes besseres Institut mit nur einigermaßen vereinten Kräften ihm entgegengesetzt worden ist.

Für die Schützische L.Z. wird sich nie wieder eine Vereinigung vorzüglicher Männer bilden, da sie, anstatt mit dem Geist der Zeit und mit den Erweiterungen der Wissenschaft fortzugehen, vielmehr ihnen entgegenzuarbeiten in die traurige Lage gesetzt ist."[552]

Schelling befürchtet des weiteren, daß Schütz und dessen Anhänger - sollten sie sich erst einmal in Würzburg etabliert haben - fortfahren könnten, seine Philosophie zu bekämpfen: "Aber ich sehe, daß es auf die Sache selbst angelegt ist, und daß sie [d.h. Schütz und dessen Gefolgsleute] die Regierung über diese Erreichung ihrer preiswürdigen Absichten in Ansehung derselben zu täuschen hoffen; wovon ich nur Einen Versuch als Beispiel anführe; in der Naturphilosophie (da man die Absicht, selbige auf der neuen Universität lehren zu lassen - wenn aus keinem andern Grunde, doch schon wegen des von der Regierung angenommenen Medicinalplans - direkt rückgängig zu machen nicht hoffen kann) dem, der die ganze Wissenschaft gegründet und zum allgemeinen Studium der Jugend gemacht hat [d.h. Schelling selbst], einen Schüler oder secundären Bearbeiter zu substituiren [Karl August Eschenmayer][553] und diesen durch einen Mann, wie Herr Professor Paulus, der für diese Partei, ich weiß nicht wie, gewonnen sein muß, da ich mit ihm nie in gegnerischen Verhältnissen gewesen bin, in Vorschlag bringen zu lassen ...

Würzburg bietet in seiner jetzigen Lage, unter eine neue Herrschaft übergegangen, mit Unzufriedenen und vielen, die sich für ihr bisheriges Ansehen und Dasein wehren, erfüllt, so manchen Punct und ein ausgedehntes Feld der Intrigue (wie denn selbst Paulus gerathener gefunden hat, sich mit Berg und seines Gleichen in Verbindung zu setzen), und Graf Thürheim muß nothwendig so umringt sein, daß im Eifer selbst für das Beste der neuen Universität Misgriffe geschehen können, wenn die ruhige Klarheit Ew. Exc. nicht anders entscheidet."[554]

552 Briefe (1962-1975), III, S. 14-16

553 Dazu schreibt Kuno Fischer in seiner Schelling-Biographie: "Als Schellings Berufung noch im Werk war, versuchte er [d.h. Paulus], an dessen Stelle Eschenmayer als Professor der Naturphilosophie nach Würzburg zu bringen." (Fischer [1902], S. 102) Und Fuhrmans stellt heraus, daß Paulus mit hoher Wahrscheinlichkeit bemüht war, die Berufung Schellings an den Main zu hintertreiben. (Fuhrmans, in: Briefe [1962-1975], III, S. 18, Anm. 11)

554 Briefe (1962-1975), III, S. 18

Schelling hielt sich vom 8. September 1803 an in München auf, um in der Sache Schütz bei Geheimrat von Zentner vorstellig zu werden. Schellings Bemühungen in der bayerischen Hauptstadt waren letztlich erfolgreich: Schütz erhielt keinen Ruf nach Würzburg, sondern wechselte samt seiner 'Literatur-Zeitung' nach Halle a.d.S. über. Die Gegner Schellings fanden auch in der von Schütz nach seinem Wechsel nach Halle betreuten Hallenser 'Allgemeinen Literatur-Zeitung' ein Organ für ihre Kritik. So wurde beispielsweise 1804 Schellings 'Zeitschrift für spekulative Physik' überwiegend negativ besprochen[555], und kurz darauf - im Oktober - erschien eine Rezension des 'Bruno'[556]. Nicht schlecht dagegen schnitten in den Besprechungen die Arbeiten der Schelling-Kritiker wie Berg, Weiller[557] und Köppen ab.[558] Schellings Wunsch, in der unterfränkischen Mainmetropole einen Lehrstuhl zu übernehmen, wurde dagegen in München befürwortet. Am 16. September schreibt Caroline in einem Brief aus München: "Es ist nun entschieden, ... Schelling ist in Würzburg auf seine selbst gewählten Bedingungen angesetzt. ... Ich kann Dir nicht sagen, mit welcher Achtung und entschiedenen Zuneigung der Freund hier aufgenommen wird, ob es schon das Land ist, wo sie zugleich am heftigsten gegen ihn geschmiert und pasquillirt haben. ... Den Geh. R. Zentner habe ich selber kennen gelernt. Er hat zweimal 3-4 Stunden Abends in unserm Zimmer zugebracht. ... Vorgestern war ... Schelling bei dem ersten Minister Hrn. v. Montgelas zum Diner eingeladen ... [; es wurde] ihm erklärt ..., wie sehr man sich freue, daß er nicht abgeneigt sey in Bayerische Dienste zu treten."[559] Caroline bemerkt jedoch auch, Schelling sei "eben an diesem Orte so ehrenvoll angestellt [worden] ..., wo er die niederträchtigsten Widersacher hatte."[560]

In einem Brief an seine Eltern berichtet Schelling am 30. September 1803 über die Ergebnisse seiner Berufungsverhandlungen in München. Dabei geht er auch auf seine zukünftige Wohnung in Würzburg ein: "Ich wurde dort [in

555 Hallesche Allgemeine Literatur-Zeitung Jg. (1804), Nr. 230-232, 9., 10., 11. August

556 Hallesche Allgemeine Literatur-Zeitung Jg. (1804), Nr. 285f., 4. u. 5. Oktober

557 In den Nummern 364 und 365 der Halleschen 'Allgemeinen' (26. und 27. Dezember 1804) finden wir die Rezension von Weillers 'Anleitung zur freyen Ansicht der Philosophie' (= Weiller [1804a]). Positiv hervorgehoben wurde auch Bergs 'Sextus' (= Berg [1804]), und zwar im Heft 282 vom 26. Oktober 1805.

558 Vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 111, Anm. 4.

559 Briefe (1962-1975), III, S. 19, Anm. 12, sowie I, S. 282, Anm. 3

560 Briefe (1962-1975), I, S. 298, Anm. 14

München] mit Höflichkeiten überhäuft; sah Röschlaub, den ich nachher in Landshut abholte und mit hierher [d.h. nach Bamberg] nahm, wo er Geschäfte hat. Ich bin heute schon bei Graf Thürheim gewesen; mein Decret und förmliche Vocation erhalte ich heute noch: ich bekomme 1200 Gulden Gehalt (woran ich zu wenig gefordert habe - ich hätte ebenso gut 15 - 1800 erhalten), 300 Gulden Reisekosten und (was die Hauptsache ist) frei Logis[561] in einem Canonikatshaus in Würzburg. Ich bin also auf alle Weise gut versorgt: meine Verhältnisse mit den Hauptpersonen in München und hier sind aufs beste eingeleitet. ... Es ist ein bedeutender Triumph, den die gute Sache durch meine Anstellung erhalten hat.[562] Sie können nicht glauben, was alles gegen mich versucht worden ist. ... Hoven wird auch vocirt: er bekommt so viel wie ich und Logis in dem nämlichen Hause mit mir." Schelling bezog in Wirklichkeit ein relativ geringes Gehalt, das sich von demjenigen anderer, nicht so bekannter Professoren kaum unterschied. Johann Jakob Wagner erhielt den gleichen Betrag. Wesentlich mehr bekam Paulus: Er erhielt von Anfang an 2200 fl., bald darauf 2500 fl. Allerdings ist bei der Bewertung dieser Beträge zu berücksichtigen, daß Paulus gleichzeitig das Amt eines Landeskirchenrates im kirchlichen Departement bekleidete.[563]

Schelling hatte noch am 31. August 1803 aus Stuttgart an Hegel geschrieben, daß er sich noch keineswegs dazu entschlossen habe, nach Würzburg zu gehen, und er an seinen Reiseplänen - Schelling beabsichtigte, nach Italien zu fahren - festhalte.[564]

Am 4. Oktober 1803 schreibt von Thürheim an den Geheimen Rat von Zentner, die Berufung Schellings nach Würzburg werde "gewiß von dem vortrefflichsten Erfolge seyn, und ich bin überzeugt, daß sein Benehmen dem Ministerio nie Ursachen geben wird, die Wahl zu bereuen."[565] Auch von einer Erkrankung Schellings ist in dem Schreiben von Thürheims die Rede: Die Nachricht, er werde nach Würzburg berufen, bewirkte bei Schelling eine raschere Erholung von einer fiebrigen Erkrankung.[566] Große Erwartungen wurden anfangs in Schelling und die anderen Neuberufenen gesetzt. In den 'Briefe[n] eines Reisenden durch Franken' lesen wir im Frühjahr 1804: "Von *Hufeland* und *Schelling* wird in Hinsicht auf die Veredlung des Tons und des Betragens unter den Studenten bereits ebenfalls schon viel gerühmt. Und wie könnte man überhaupt von Männern, welche mit so viel Einsicht und kluger Wahl zur Begründung einer so vorzüglichen litterarischen Anstalt erlesen worden sind, anders hoffen, als daß sie alles aufbieten werden, um die zu den grössesten Erwartungen berechtigende Julio-Maximiliana eben so zu einer möglichst hohen Stufe der feinen und gesitteten Lebensart zu erheben, als sie bereits schon durch ihren Namen der neuen Lehrerinn als solcher einen hohen Ruhm erworben haben."[567]

Am 5. Oktober 1803 informierte das Bamberger Kurfürstlich Fränkische General-Land-Kommissariat unter Graf von Thürheim die unterfränkische Hochschule darüber, daß Schelling dem Ruf von Jena nach Würzburg Folge leisten und in der Stadt am Main das Amt eines Professors der Philosophie ausüben würde:[568] "... Professor *Schelling* [hat] den an ihn ergangenen Ruf bereits angenommen und wird also im nächsten Semester als öffentlicher ordentlicher Lehrer der Philosophie in Würzburg auftreten. Der Name dieses grossen Lehrers darf wohl nur genennt werden, um die thätigen Wünsche der Regierung für den Flor der Wissenschaften zu bezeichnen und ihre reine Absichten zu verbürgen."[569] Und Marcus schreibt rückblickend am 10. März 1804 an Schelling: "Mein ganzer Stolz war, Sie nach Würzburg zu bringen. Nur Sie allein waren im Stand die neugebohrene Academie[570] zu heben."[571]

561 Schellings mietfreie Dienstwohnung schlägt mit "250 fl." zu Buche, der Verdienst beläuft sich also auf 1450 fl. (Vgl. Anonym [1804a], S. 428.)

562 Im selben Brief finden wir eine Passage, die uns das überaus hohe Selbstbewußtsein Schellings verdeutlicht. Schelling schreibt seinen Eltern: "Ich schicke Ihnen das Blatt der hiesigen Zeitung, worin meine Vocation [nach Würzburg] angezeigt ist: Sie können es also auf alle Weise, auch in den schwäbischen Zeitungen bekannt machen lassen, aber (versteht sich) bloß im allgemeinen, daß ich den Ruf als ordentlicher öffentlicher Professor der Naturphilosophie mit ansehnlicher Besoldung und andern bedeutenden Vortheilen erhalten und angenommen habe." (Briefe [1962-1975], III, S. 24)

563 Briefe (1962-1975), III, S. 24; vgl. ebd., Anm. 3.

564 "Ich kann Dir versichern, daß wegen Würzburg weder damals, als ich Dir zuletzt schrieb, noch selbst jetzt etwas bei mir entschieden ist. ..." (Briefe [1962-1975], III, S. 22)

565 StAW, Universitäts-Curatel, 3; Engelhorn (1987), S. 24

566 Siehe Engelhorn (1987), S. 24.

567 Anonym (1804a), S. 426

568 Vgl. dazu Sticker (1932), S. 545f.

569 Wegele (1882), II, S. 465

570 d.h. die Universität Würzburg

571 Briefe (1962-1975), III, S. 39

Hinsichtlich der von Schelling in Würzburg zu vertretenden Fächer enthält die bereits erwähnte Organisationsakte vom 11. November 1803 die Bestimmung, daß Schelling sowohl der ersten (Philosophie) wie auch der vierten (Ästhetik) Sektion der ersten Klasse zugewiesen wird: "... für die *erste Section* sind angestellt: Von den *Neuvocirten* Professor Schelling aus Jena, für den Vortrag des Systems der gesammten Philosophie und der Naturphilosophie insbesondere."[572]

In der 'Oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung' vom 15. Dezember 1803[573] erschien unter der Überschrift 'Eine Parallele' ein Artikel, der von den Gegnern Schellings lanciert worden war. Darin heißt es: "Bey der *neuen Organisation* einer deutschen Universität (die uns eben die öffentlichen Blätter ankündigen) ist die Rede von der Philosophie überhaupt und der *Naturphilosophie ins Besondere*: aber von der *Moralphilosophie ins Besondere* ist keine Rede. Dies erinnert an die neue Organisation des französischen Nationalinstituts, wo die *physikalischen Wissenschaften* aufgenommen, aber die *moralischen*, die vorhin (selbst unter den Stürmen der Revolution) dort noch eine Stätte gefunden hatten, nunmehr ausgeschlossen wurden. Ist es die gleiche Tendenz, welche dieselbe Erscheinung hervorbringt? Jemand, der *Schellings Vorlesungen über die Methode des akademischen Studium* gelesen hatte, äußerte den Gedanken: jener Plan sey wohl nach dieser Schrift (etwa, nach einem neuern Verhältnisse, von Schelling selbst?) gemacht. Dr. *Eschenmayr*, ein Anhänger des Schellingischen Systems, rüget gleichwohl in seiner neuesten Schrift 'Die Philosophie in ihrem Uebergange zur Nichtphilosophie'[574] S. 90: daß Schelling wohl die *'Wahrheit* und *Schönheit'*, aber nicht die *'Tugend'* unter die Grundideen der Vernunft aufgenommen; er findet gerade an der Tugend den 'positiven Pol des Vernunftsystems', und stellet dann, in einer beygelegten Tabelle, die *Moralphilosophie* neben der *Naturphilosophie* auf."

Es wird also bemängelt, daß an der umorganisierten Würzburger Alma mater das Fach 'Naturphilosophie' vertreten sei, jedoch nicht die 'Moralphilosophie'. Diese Konzeption gehe offensichtlich - so der anonyme Autor - auf Schelling und dessen 1803 erschienene Schrift 'Vorlesungen über die Methode

572 Wegele (1882), II, S. 470

573 Nr. 149, Sp. 1149

574 Eschenmayer (1803)

des akademischen Studiums'[575] zurück. Röschlaub, der von Zentner getroffen hatte, berichtet am 2. Januar 1804 Schelling von dem Schmähartikel: "Wahrer Pasquil ist dieser Aufsatz. Da Hr v. Zentner mich über verschiedene Schwierigkeiten befragte, und von Unzufriedenheit über gewisse Schritte der Regierung die Rede vorkam: so schilderte ich die Impertinenzen, welche sich mehrere bayrische Sudler erlaubten, und zitirte vorzüglich jene pasquillantische Parallele. Es machte Wirkung, und den Erfolg davon können Sie in der Berichtigung lesen, welche unter dem Datum vom 20ten Dec. 1803 in der genannten L.Z.[576] steht. - Die Socher, Weiller, Salat, Reiner und Komplott sind bis zum Rasen gebracht, und begehen eine Thorheit um die andere, in der eitlen Hoffnung, sich zu retten."[577] Die katholischen Geistlichen Josef Socher (1755-1834) und G. R. Reiner (+ 1807) hatten bis Ende 1805 in Landshut jeweils eine Professur für Philosophie inne und waren - wie ihre Geistesverwandten Salat und Weiller - Anhänger Kants und der Aufklärung[578], was Socher nicht daran hinderte, bisweilen über Schellings Naturphilosophie zu lesen, wobei zu seinen Hörern auch vier Professoren gehörten.[579]

In der genannten 'Berichtigung' vom 29. Dezember 1803[580] heißt es:

"Der Redakteur dieser Blätter ist auctorisirt, die in Nro. 149 unter dem 15. Dec. S. 149 enthaltene *Parallele*, wie folgt, zu berichtigen:

1) Der Organisationsplan der Universität Würzburg, von welcher hier gesprochen wird, kommt nicht vom Professor Schelling; sondern ist bey dem referirenden Ministerial-Departement nach geprüften Gründen hier entworfen worden.

2) Alle Theile der praktischen Philosophie, folglich auch die Moralphilosophie finden darin ihre Stelle. Wenn in dem herausgekommenen Verzeichnis eine Lücke sich zeigt, so kommt es daher, daß noch nicht alle Lehrfächer besetzt sind, und erst mit dem Eintritte des folgenden Semesters die Organisation

575 Schelling (1803)

576 Gemeint ist die 'Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung', wo die 'Berichtigung' allerdings erst am 29. Dezember 1803, Nr. 155, Sp. 1248, erschien.

577 Briefe (1962-1975), I, S. 305

578 Vgl. Briefe (1962-1975), I, S. 305, Anm. 33.

579 Vgl. Tilliette (1974), S. 565, Nr. 169.

580 Nr. 155, Sp. 1248

dieser hohen Schule gänzlich vollzogen seyn wird, wie bey der Ankündigung der ersten Vorlesungen erinnert worden ist.

Die angestellte Parallele wird daher als unrichtig und boshaft erklärt."

Die Berufungspolitik Thürheims erwies sich jedoch in kurzer Zeit nicht zuletzt aus finanziellen Gründen als Mißerfolg, der das Budget der Hochschule noch einige Jahrzehnte schwer belasten sollte. Und was die im Zuge der Universitätsreform nach Würzburg berufenen Gelehrten betrifft, so konnten diese die in sie gesetzten Erwartungen häufig nicht erfüllen. So beklagt Graf von Thürheim in einem am 15. Oktober 1804 datierten Schreiben[581] an den Kurfürsten beispielsweise Schellings "Arroganz", den "Schwindel der absoluten Anschauung" sowie den geringen Widerhall, den die Lehr- und Forschungstätigkeit des Philosophen Johann Jakob Wagner finde.[582] Der Kurfürst Maximilian Joseph wertete in seinem Antwortschreiben das Verhalten Schellings als "einen überzeugenden Beweiß, ... wie wenig die Speculative Philosophie die Menschen vernünftiger und sittlicher" mache.[583] Der bayerische Landesherr konnte seine Enttäuschung auch über andere der nach Würzburg berufenen Gelehrten nicht verhehlen. Am 21. Mai 1805 wendet sich Kurfürst Maximilian Joseph mit folgenden Zeilen an den Grafen von Thürheim: "Von den mit schweren Kosten berufenen auswärtigen Profeßoren scheinen wenige an dem Emporkommen der Universität thätigen Antheil zu nehmen. Sie scheinen von ihren ehemaligen Anstrengungen bei der nunmehr erhaltenen beßeren Besoldung ausruhen zu wollen."[584]

Auch die konfessionelle Diskrepanz zwischen den neuberufenen und den alteingesessenen Würzburger Professoren barg Zündstoff. Dies belegt ein Schreiben Christian Gottlob Voigts[585] an Goethe vom 16. Dezember 1803: "... die Herren in Würzburg sind schon in völligem bello intestino. Die Katholiken klagen, dass ihnen die Protestanten durchgängig vorgezogen werden. Um *Paulus* in Senat zu bringen, ist Oberthür[586] pensioniert worden. Schelling schlägt alles in die Flucht, und alles Katholische fürchtet sich für Fortschickung und Pensionierung. Das Publikum hasst die neuen Lehrer, und wenn die Bayern irgendwo den Rücken wenden, so hängt man ihnen etwas an pp."[587]

581 StAW, Universitäts-Curatel, Nr. 7

582 Vgl. Engelhorn (1982), S. 137; Engelhorn (1987), S. 31f.

583 Engelhorn (1987), S. 32

584 StAW, Universitäts-Curatel, Nr. 8; vgl. Engelhorn (1987), S. 33.

585 Christian Gottlob Voigt (1744-1819): 1766 ordentlicher Hofadvokat zu Weimar, zusätzlich Akzessist an der Weimarer Bibliothek; 1777 Regierungsrat bei der Regierung zu Weimar; als bewährter Verwaltungsjurist enger Mitarbeiter Goethes; 1791 Geheimer Assistenzrat im Geheimen Consilium, der obersten Landesbehörde; seit dem Ende der 90er Jahre wichtigster Minister Weimars (Goethe, Briefe, II, S. 535)

Dennoch übten die im Jahre 1803 neu nach Würzburg berufenen Professoren eine beträchtliche Anziehungskraft auf die Studenten aus, die aus aller Herren Länder wie Griechenland, Frankreich, der Schweiz, Ungarn, Böhmen, Siebenbürgen, Sachsen und sogar Rußland an den Main kamen.[588] Auch die Studentenzahlen nahmen damals kontinuierlich zu. Nach Leo Günther[589] waren im Wintersemester 1803/04 an der Universität Würzburg 554 Studenten immatrikuliert[590], im Sommersemester 1804 schon 743 und im Jahre 1805 dann sogar 862.

Von diesen Angaben weichen allerdings die Zahlen in den Immatrikulationslisten ab, die im Archiv des Rektorats und Senats der Universität Würzburg aufbewahrt werden. In der 'General-Liste sämtlicher Akademiker im Som-[m]er-Semester 1804 ...'[591] finden wir folgende Studentenzahlen:

Juristen: 220
Mediziner: 189
Chirurgen: 57
Theologen: 98
Philosophen: 68
Pharmazie: 4
Summe: 636

Für das Wintersemester 1805/06 ergeben sich folgende Zahlen:

"Kurze Uebersicht über die Grundliste der Akademiker.
Die Totalsumme ist 486 ...

586 Franz Oberthür (1745-1831), Aufklärer und kath. Geistlicher, 1773-1809 Prof. der Dogmatik in Würzburg (Vgl. Pareyson [1977], S. 710b.; zu Oberthür siehe auch oben, S. 127.)

587 Tilliette (1981), S. 48

588 Engelhorn (1987), S. 33

589 Günther (1925), S. 57

590 Diese Zahlen decken sich mit den Angaben im 49. 'Intelligenzblatt' der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung von 1804. (Vgl. Anonym [1804b], Nr. 49, Sp. 386.); vgl. auch Anonym (1806a).

591 ARS 1804/1

Philosophie - 42
Theologie - 74
Jus - 197
Camerale - 20
Medicin - 124
Chirurgie - 28
Pharmazie - 1"[592]
Die Angaben für das Sommersemester 1806 lauten:
"Studierende:
Juristen: 196
Camerale: 10
Med.: 95
Chir.: 24
Pharm. 7
Philosophie: 19
Pädagogik: 6
Theologie: 56
Summe: 413"[593]

Hervorzuheben ist des weiteren auch das im Universitätsarchiv zu findende 'Verzeichnis der Zuhörer, welche ein jeder Professor in dem Winter Semester 1805-6 hat'.[594] Aus der Zusammenstellung geht hervor, daß Schelling in der 1. Sektion der 1. Klasse die meisten Hörer hat:
"I. Classe. 1te Section
Professor Schelling - über Naturphilosophie, hat 44. Zuhörer
- Wagner - Idealphilosophie - 21
- Metz[595] - Anthropologie u Logik - 25 ...
4te Section
Die Professoren ... Schelling ... lesen nicht. ...
II. Classe - 1te Section
- Berg - Kirchengeschichte - 15 ...
- Nietham[m]er - Dogmatik - 14 ...

592 ARS 1804/1

593 ARS 1804/1

594 ARS 1804/1

595 Andreas Metz (1767-1839), kath. Geistlicher, ab 1802 Prof. für Philosophie an der Würzburger Alma mater, ein Gegner Schellings (Vgl. Pareyson [1977], S. 708[b].)

- Paulus - Exegese d. N.T. - 19 ...
2te Section ...
- Hufeland - Institutionen des gesam[m]ten positiven Rechts - 34 ...
4te Section
- Doellinger - Anatomie - 62
- - Physiologie und Pathologie - 24 ...
- von Hoven - mediz. Clinic - 50 ..."

Von Hoven hebt in seinen Erinnerungen das hohe Ansehen hervor, das die Würzburger Alma mater und besonders ihre heilkundliche Sektion in der bayerischen Zeit von 1803 bis 1806 genoß. Zahlreiche renommierte Ärzte aus den verschiedensten Ländern besuchten die Universität, um sich selbst ein Bild der blühenden Forschungs- und Unterrichtsstätte zu machen. Von Hoven schreibt: "Auch bekamen wir jetzt wieder Besuche von fremden Gelehrten, herbeigelockt theils von dem Glanz, welchen die Universität unter der Baierischen Regierung überhaupt erhalten hatte, denn sie war anerkannt als eine der ersten Universitäten Deutschlands, theils von den an derselben angestellten Männern, Paulus, Schelling und Andern, und was insbesondere die Besuche von fremden Aerzten betrifft, von den vorzüglichen Anstalten für das medicinische Studium, indem nur wenige Universitäten mit der Würzburger hierin wetteifern konnten."[596]

Trotz erfreulicher Studentenzahlen und des Aufschwungs, den die Universität dank der neu an den Main berufenen Gelehrten ab 1803 zunächst nahm, gab es innerhalb der Hochschule auch zunehmend bedenkliche Tendenzen. Der Grund hierfür lag insbesondere in der staatlichen Bevormundung der Universität. In den Jahren 1802-1806 war die Würzburger Alma mater hochgradig entmündigt. Folgendes Dokument aus dem Archiv des Rektorats und Senats beweist die Ohnmacht beispielsweise des akademischen Senates der Universität. Es handelt sich um einen am 27. Februar 1803 geschriebenen Brief des Kurfürstlichen General-Kommissariats an den Rektor. Das Schreiben thematisiert die Festungshaft einiger Mediziner sowie diesbezügliche Erklärungen des Senates und des Rektors an die "Academiker". In großer Machtvollkommenheit lehnt das General-Kommissariat den Entwurf des Senates ab und gibt demjenigen des Rektors den Vorzug: "Indem das Churfürstliche General Commissariat dem Rector Magnificus der dahiesigen Universität geheimen Rathe Grafen von

596 Hoven (1840), S. 199f.

Stadion[597] das Protocoll des academischen Senates vom 26.ten Hornung im Betreffe der Überlieferung einiger Mediziner auf die Festung, dann die Entwürfe des academischen Senats und des Rectors Magnificus zu einer diesfalls für die Academiker hinauszugebenden Erklärung in den Anlagen zurückgehen läßt, verordnet dasselbe, daß diese öffentliche Erklärung nicht nach dem Entwurfe des academischen Senats, sondern nach beygehender Abschrift jener des Rector Magnificus, welchen das Churfürstliche General Commissariat zweckmäßiger und der Würde des academischen Senates angemessener gefunden hat, hinausgegeben werden soll.

Der Rector Magnificus erhält daher den Auftrag, für den Vollzug dieser Anordnung des General Commissariates zu sorgen. Würzburg am 27. Hornung 1803.

Churfürstliches General Commissariat in Franken.

Asbeck[598] ...

An
den Rector Magnificus der Universität
zu Würzburg geh. Rath Grafen von
Stadion".[599]

Die staatliche Einflußnahme auf die Universität war so groß, daß nicht einmal Wahlen zum Senat und Prorektorat stattfinden konnten. In der Organisationsakte vom 11. November 1803 finden wir die entsprechende Bestimmung: Die Universitäts-Kuratel war "als das Mittelorgan zwischen dem einschlägigen Ministerium und dem academischen Senat" an "die genaue Beobachtung der vorgeschriebenen Gesetze"[600] gebunden und wurde so zu einem willfährigen Instrument der Landesregierung und deren ausführendem Organ, des Kurfürstlich Fränkischen General-Land-Kommissariats unter Graf von Thürheim. Die

597 Friedrich Lothar Graf von Stadion (1761-1811); Präsident des Universitätsrezeptorats, Direktor der Schulkommission und Rektor der Universität Würzburg (Rößler/Franz [1975], Sp. 2722f.; Engelhorn [1982], S. 132, Anm. 22)

598 Franz Wilhelm Freiherr von Asbeck war bis zum Frühjahr 1803 provisorischer Leiter des Kurfürstlichen Generallandkommissariats in Franken. Nach der Ablösung Asbecks durch von Thürheim wurde Asbeck zum Präsident der obersten Justizstelle in Franken ernannt. (Siehe Engelhorn [1987], S. 29, Anm. 2, sowie Schärl [1955], S. 194.)

599 ARS 135

600 Wegele (1882), II, S. 476

Kuratel behielt sich vor, "die Mitglieder des Senats, wie den Prorector, für das erste Jahr der neuen Einrichtung nach eigenem Ermessen zu ernennen".[601]

In einem Anhang zum Organisationsstatut, der das Datum des 18. November 1803[602] trägt, erfahren wir Einzelheiten dieser Ernennung: "Um die in der Verordnung vom 11. d. M. bekannt gemachte Organisation der *Julius-Maximilians-Universität* zu Würzburg alsbald in Gang zu setzen, werden von dem General Land Commissariat, als von *Sr. Churfürstl. Durchlaucht* zu der ersten Initiative beauftragten Obercuratel, die künftigen Behörden dieser hohen Schule, wie hier folgt, ernennt und besetzt:

I. Zum Prorector der gesammten Universität wird hiemit bestimmt der öffentliche ordentliche Lehrer der Rechtskunde *Dr. Samhaber.*[603]

II. Den Senat werden folgende Mitglieder bilden:

1. Aus der Classe der philosophischen Wissenschaften - Professor Schelling"[604] usw. Es ist bemerkenswert, daß Schelling sogleich einen Sitz im lediglich sieben Mitglieder zählenden Universitäts-Senat erhielt.[605] Weitere Mitglieder des Senats waren

"2) Aus der Classe der Geschichte ... Prof. Boenike.
3) Aus der Classe der Gottesgelehrtheit - Prof. Paulus.
4) Aus der Classe der Staatswissenschaft - Prof. Behr.
5) Aus der Classe der Rechtskunde - Prof. Hufeland.
6) Der Fiscal - Prof. Kleinschrod.
7) Aus der Classe der Heilkunde - Prof. Thomann."[606]

601 Wegele (1882), II, S. 477

602 Der Absender lautet "Bamberg den 18. Nvbr 1803. Kurf. fränkisches General Land Commissariat." (ARS 5)

603 Johann Baptist Aloys Samhaber, geb. im Jahre 1754

604 Wegele (1882), II, S. 482

605 Caroline schreibt am 4. Januar 1804 an ihre Freundin Luise Gotter: "Schelling ist durch seine Stelle in [sic!] Senat in die öffentlichen Angelegenheiten einzugreifen verpflichtet, das nimmt ihm leider viel Zeit, allein es ist jetzt heilsam. Er hat sich in einen [sic!] hohen Grade, neben dem dass seine Vorlesungen das Gespräch des Tages sind, das Zutrauen der Leute überhaupt erworben, seine Persönlichkeit versöhnt ihm die Feinde selber. Es ist eine nicht zu verachtende Genugthuung für ihn, dass er eben an diesem Orte so ehrenvoll angestellt wurde, wo er die niederträchtigsten Widersacher hatte." (Tilliette [1974], S. 134) Vgl. auch Schellings Brief vom 3. März 1804 an Hegel, in dem Schelling sich über die sehr hohe Arbeitsbelastung beklagt, die das Amt eines Universitätssenators mit sich bringe. (Briefe [1962-1975], III, S. 55)

606 ARS 5; siehe zu den genannten Persönlichkeiten auch Engelhorn (1987), S. 422-462.

Am 22. November 1803 veröffentlicht Christian Johann Baptist von Wagner, der Zweite Kurator der Universität[607], die Ernennungen und fordert die Würzburger Studenten auf, den Anordnungen der neuen Senatsmitglieder Folge zu leisten: "Vorstehende Verfügung wird sämmtlichen Studierenden unsrer hiesigen Hohen Schule mit dem Anhange bekannt gemacht, daß dieselben die zum Prorectorat und Senat berufenen, würdigen Lehrer als ihre Vorsteher respectiren, und deren Befehlen willige Folge leisten sollen."[608]

Die Aufgaben des Senates sind in der Organisationsakte festgelegt. Nach Aufforderung des Prorektors hatte sich das Gremium zweimal monatlich zu versammeln. Des weiteren hat der Senat zusammen mit dem Prorektor "die besondere Aufsicht über die Studien und die Sittlichkeit der Academiker, [ihm obliegt es,] die Beobachtung der vorgeschriebenen Gesetze und der academischen Disciplin zu führen, [der Senat muß des weiteren] zur Entdeckung und Entfernung der Störer der öffentlichen Ruhe und der Verderber der Jugend ein stets wachsames Aug ... haben ..."[609] Neben der Disziplinaraufsicht kam dem Senat ein eingeschränktes Mitspracherecht hinsichtlich des "academischen Fonds"[610] zu. Er hatte "das Recht der Berathschlagung und der gutachtlichen Berichtserstattung an die Curatel über alle wichtigere[n] Angelegenheiten der Universität; so wie hiewiederum an den Senat der Prorector über alle churfürstliche Befehle zu referiren hat;" dem Senat oblag "insbesondere die Pflicht, auch für die äussere und gesellschaftliche Bildung der Studierenden nach Möglichkeit zu wirken, und die Verhältnisse eines freundschaftlichen Umganges mit ihnen fortwährend zu unterhalten."[611]

Auf Grund dieser Bestimmungen kamen dem Senat der Universität hauptsächlich nur konsultatorische Funktionen zu. Die Mitglieder dieses Gremiums hatten keinerlei Entscheidungsbefugnisse in eigenen Angelegenheiten. Ebenso wie das Prorektorat fungierte auch der Senat als eine Institution, die lediglich die Anordnungen des Staates, vertreten durch den Generalkommissar bzw. den

607 Christian Johann Baptist von Wagner (1754-1833), Geheimer Referendarius des letzten Fürstbischofs von Würzburg, Hofkanzler, bayerischer Staatsrat sowie Zweiter Kurator der Würzburger Universität (Vgl. Engelhorn [1982], S. 133; dort auch weiterführende Literatur zu Wagner.)

608 ARS 5

609 Wegele (1882), II, S. 476f.

610 Wegele (1882), II, S. 477

611 Wegele (1882), II, S. 477

Ersten Kurator, zu vollziehen hatte - eine Situation, die den Spielraum der Universität überaus einschränkte.[612]

Was die Kompetenzen des Grafen von Thürheim betrifft, so waren sie derart umfangreich, daß es ihm sogar möglich war, wichtige Vorschriften der Organisationsakte aufzuheben, was ihm den "Beifall"[613] des Kurfürsten einbrachte. Allmählich jedoch bildete sich innerhalb der Hochschule eine immer stärker werdende Abwehrhaltung gegen die staatliche Einflußnahme heraus.[614] Den universitären Widerstand tat von Thürheim in einem Brief vom 21. Mai 1805 an den Kurfürsten als "gewöhnte[s] Vorurteil" und "Innungs Geist" der Professoren ab.[615]

Die Universität war bestrebt, insbesondere die bedrohte akademische Gerichtsbarkeit zu verteidigen - dies gelang ihr jedoch nicht: Der Hochschule wurde auf Grund eines Vorstoßes Thürheims die Ausübung der akademischen Gerichtsbarkeit untersagt; den Organen der Universität verblieb lediglich ein "vormundschaftlicher Einfluß".[616] Gegen diese Entscheidung des Staates protestierte - letztendlich erfolglos - der Universitätssenat mit Vehemenz, so am 2. Mai 1805 in einem Schreiben an von Thürheim und am 7. September desselben Jahres in einer Eingabe an die Kuratel.[617] Die staatliche Bevormundung der Würzburger Universität belastete das Verhältnis zwischen alteingesessenen und neu hinzugekommenen Professoren, war es doch auch die Regierung, die die Neuberufungen - oftmals gegen den Widerstand des "alten" Lehrkörpers - durchgesetzt hatte.

612 Vgl. Engelhorn (1987), S. 38f.

613 StAW, Universitäts-Curatel, Nr. 7, Schreiben des Kurfürsten Maximilian Joseph an Graf von Thürheim, München, 29. August 1804

614 Siehe Engelhorn (1982), S. 137f.

615 StAW, Universitäts-Curatel, Nr. 8; siehe Engelhorn (1982), S. 138.

616 StAW, Universitäts-Curatel, Nr. 8; Schreiben Maximilian Josephs vom 12. Dezember 1804 an Graf von Thürheim; vgl. Engelhorn (1982), S. 140.

617 StAW, Universitäts-Curatel, Nr. 8

III. Das Wirken Schellings in Würzburg

1. Das private Umfeld

Schelling, der Anfang November 1803 in Würzburg angekommen war[618] und dessen Weggang von Jena Goethe bedauerte[619], bewohnte mit seiner Frau Caroline - beide hatten erst am 26. Juni 1803 geheiratet - in Würzburg, das er wegen seines Klimas und der schönen Gegend lobte[620], zunächst dasselbe Gebäude wie von Hoven und Paulus[621]: Das Ehepaar Schelling verfügte über eine ansehnliche Zimmerflucht in der heute so bezeichneten 'Alten Universität', und zwar im Flügel zur Schönthalstraße hin. Es handelte sich bei den Räumlichkeiten um das aufgehobene adelige Seminar, das ehemalige Klerikalseminar oder "Seminarium".[622] Karl Alexander von Reichlin-Meldegg[623] berichtet in seinem Werk 'Heinrich Eberhard Gottlob Paulus und seine Zeit' auch über die Wohnverhältnisse Schellings: "Die Wohnungen waren im Vierecke des Universitätsgebäudes, von dem ein Flügel das ehemalige adeliche Seminar war. *Schelling*

618 Mit Schelling hätten etwa 60 Studenten Jena verlassen, um mit ihrem Lehrer nach Würzburg überzuwechseln, so Karl August Freiherr von Wangenheim (1773-1850), der Kurator der Universität Tübingen, in einem Bericht vom 15. November 1811 an den württembergischen König Friedrich I. (Vgl. Tilliette [1974], S. 210, Nr. 269, sowie Tilliette [1988], S. 28.)

619 Am 2. Oktober 1803 schreibt Goethe an A. W. Schlegel: "Vom werthen Schelling weiss ich leider nichts zu sagen als dass jeder Gedanke an ihn von dem Bedauern über seinen Verlust begleitet ist. Man sagt er sey in Würzburg wirklich angestellt. Ich wünsche ihm, wo er auch sey, das Glück das er verdient." (Pareyson [1977], S. 186)

620 in einem Brief vom 3. März 1804 an Hegel (Briefe [1962-1975], III, S. 56)

621 Paulus schreibt am 17. November 1803 aus Würzburg an Friedrich Immanuel Niethammer, daß der Hausgenosse Schelling sehr zurückgezogen lebe: "Schelling ist unsichtbar geworden. Wir sehen ihn weder im Hause noch in der Stadt. Er soll an seinem Roman ['Nachtwachen'. Von Bonaventura (?)], der schon in Jena sein *otium cum vel sine dignitate* ausgefüllt hat, schreiben. Sicher wird er darin seine medicalischen Phantastereien die Zügel schiessen lassen, was dazu führen möge, dass er endlich seine Parforceritte auf dem Felde der Philosophie einschränkt oder sogar aufgibt." (Tilliette [1981], S. 46f.)

622 Siehe oben, S. 140.

623 Karl Alexander von Reichlin-Meldegg (1801-1877), katholischer Priester und Professor für Philosophie (Vgl. Tilliette [1974], S. 566, Nr. 173.)

wohnte ihm [d.h. Paulus] gegenüber über der Bibliothek, so dass die Familien durch die Küche miteinander zusammen kommen konnten."[624]

Die Lokalisation der Schellingschen Wohnung[625] in Würzburg verdanken wir auch den Nachforschungen Dr. Adam Gottfried Zieglers. Der Historiker und Jurist Ziegler (8.11.1847-12.1.1918)[626] beantwortet in folgendem Schreiben vom 14. Juli 1916, das sich heute im Stadtarchiv Würzburg befindet[627], eine Anfrage des Herrn Friedrich Schelling[628], eines Urenkels des Philosophen:

Ihre "geschätzte Zuschrift ... beehre ich mich, durch die mitfolgenden vielleicht etwas zu ausführlich geratenen Notizen über die Baulichkeiten des hiesigen Klerikalseminars zu beantworten.

Die Wohnung Ihres Herrn Urgroßvaters dürfte wohl in dem sog. Hutten'schen Querbau sich befunden haben, einem Trakte, dessen Fassade sicherlich noch die gleiche sein wird, wie vor 100 Jahren, während das Innere sicherlich so manchen baulichen Um= und Abänderungen unterzogen wurde."

Schelling besaß "eine prächtige Wohnung, 4 Zimmer für die Dame des Hauses, 1 Schlafzimmer, 1 Wohnzimmer und 2 große für Gesellschaft, in einer Reihe, durch Flügeltüren mit Glasscheiben verbunden, dazu einen eigenen Hörsaal, hübsch dekoriert.[629] ... Vor dem Katheder hing ein Lüster, rechts und

624 Reichlin-Meldegg (1853), S. 372f. Paulus beschreibt am 15. Januar 1804 seine Wohnsituation folgendermaßen: "*Schelling's* Wohnung ist in dem Quarré der Universitätsgebäude auf dem uns gerade gegenüberstehenden Flügel, über der Bibliothek, so dass wir durch die Küche mit einander communiciren. ... Ich bin mit ihm (*Schelling*) allein nicht selten zusammen, da ich *sein bisheriges hiesiges Betragen als thätig und vorsichtig zugleich loben muss, so wie ich immer seine Genialität und Fülle von Kenntnissen mit Vergnügen achtete.*" (ebd.; zit. nach Tilliette [1974], S. 141)

625 Vgl. hierzu auch Anonym (o.J.).

626 Ziegler war Vorstand der Gesellschaft 'Harmonie', des weiteren Schatzmeister der Gesellschaft für Fränkische Geschichte sowie Konservator und Ausschußmitglied des Historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg. Er verfaßte zahlreiche Artikel und Beiträge zur Würzburger Geschichte. Der bedeutende Nachlaß Zieglers befindet sich heute im Stadtarchiv Würzburg. (Vgl. Heiler [1986], S. 1.)

627 StadtAW Mappe: 'Schelling, Friedrich Wilhelm'

628 wohnhaft in Würzburg, Am Exerzierplatz 1

629 Vgl. Hoven (1840), S. 186, sowie Tilliette (1974), S. 145: Schellings Wohnung war "sehr schön[;] ... zunächst an seinen Wohnzimmern [hatte er] einen Hörsaal ..., dergleichen er in Würzburg keinen schönern hätte finden können, und der auch groß genug war, die Menge der Zuhörer zu fassen, welche sich zu seinen Vorlesungen drängten."

links mehrere Leuchter. Obwohl der Hörsaal unmittelbar an die Wohnung stieß, ging *Schelling* niemals ohne Hut und Mantel, ließ sich dieselben vor der Türe durch einen Bedienten abnehmen und nach der Vorlesung wieder überreichen."[630]

Zwischen den Familien Paulus, von Hoven und Schelling gab es immer wieder Konflikte und Reibereien, wobei sich die verschiedensten Parteiungen ergaben. Frau Henriette von Hoven[631] beispielsweise vertrug sich kaum mit Caroline Schelling, während sie mit Frau Paulus[632] rasch freundschaftlichen Umgang pflegte.[633] In der Autobiographie Friedrich Wilhelm von Hovens lesen wir folgende, sicher in nicht ganz unparteiischer Absicht formulierte Zeilen: Caroline "wollte die Rolle einer Dame spielen; wie Schelling der erste Mann auf der Universität sei, so wollte sie die erste Frau sein. Sie wollte alle vornehme Gesellschaften besuchen, sie wollte Gesellschaften bei sich geben, und in beiden als die Frau des ersten Philosophen in Deutschland, und in ihrer eigenen Person als eine der geistreichsten, gebildetsten und gelehrtesten Frauen glänzen. Sie hatte daher ihre ohnehin schönere Wohnung auf das schönste und geschmackvollste eingerichtet, mit Meubeln der neuesten Art ausstaffiert, und überhaupt alle Vorkehrungen getroffen, um, wie man zu sagen pflegt, ein Haus in Würzburg zu machen. Indessen trug sie doch Bedenken, sich vor andern Professorsfrauen auf eine zu auffallende Art auszuzeichnen, und sie wünschte daher, daß vorzüglich meine Frau ihrem Beispiel folgen möchte. ..."[634] Da Frau von Hoven diesem Ansinnen nicht nachkommen wollte, ergab sich eine Distanz zwischen beiden Frauen, deren Männer jedoch sich noch gut verstanden: Friedrich Wilhelm von Hoven schreibt, daß "Schelling und ich stets auf

630 Günther (1925), S. 46

631 Sie lebte von 1770 bis 1827.

632 Elisabeth Friederike Karoline Paulus (1767-1844)

633 Vgl. dazu Wegele (1885). Von Hoven schreibt in seiner 1840 erschienenen Autobiographie: "Paulus[']' Frau kannte sie [d.h. die Gattin von Hovens] noch gar nicht, aber wie sie diese zum ersten mal sah, ahnete sie schon, daß sie bald vertrautere Freundinnen werden würden, und diese Ahnung hat sie nicht getäuscht." (Hoven [1840], S. 166; vgl. Tilliette [1974], S. 144.)

634 Hoven (1840), S. 166

einem freundschaftlichen Fuß mit einander standen, so wie ich auch in der Folge seine Vorlesungen besuchte."[635]

Hervorzuheben ist, was Henriette von Hoven, die von Eifersucht geplagt wird, ihrer Freundin Charlotte von Schiller am 4. April 1804 über die Nebenbuhlerin Caroline Schelling berichtet: "Schon in Ludwigsburg[636] hatte sie angefangen, nach Hoven ihr Netz auszuwerfen; als er hier ankam, gab sie sich alle Mühe, ihm gefällig zu sein; sie schmeichelte, lispelte, that gelehrt, süß, verschämt, putzte sich, hüpfte um ihn her, wollte für ihn sorgen, kurz, sie bot alle Künste auf. Meine Ankunft war ihr höchst fatal, ob sie sich gleich freundlich gegen mich zeigte. ... Sie putzte sich wie ein fünfzehnjähriges Mädchen und zeigte mir diese Herrlichkeiten mit gravitätischem Schritte; ich that, als sähe ich es nicht und zog immer wieder mein gewöhnliches Kleid an. Sie ließ sich austragen, ausfahren, ich sollte sie begleiten; ich entschuldigte mich. Sie legte Spitzen, Zeuge, allerlei Dinge vor mir aus und setzte mit bestimmtem Tone dazu, daß ich solches kaufen und - haben müßte. Ich erwiederte kalt, daß ich keine Lust hätte. Sie tadelte meine häusliche Einrichtung, ich lächelte dazu. ... Als ich wegen künftigen Gesellschaften allerlei anschaffen *sollte* und mit dürren Worten erklärte, daß wir *nie* Gesellschaften geben würden, ward sie wütend, lief davon, schalt mich träge, geizig. ... Weder die Menge der prächtigen Kleider, die Trumeaus zu 100 Thalern, die Fußteppiche, kostbaren Ofenschirme, türkischen Sitze, noch die Bedienung änderten das Mindeste in meiner häuslichen Einrichtung. Dafür erhielt ich freilich einen Ehrentitel - die schwäbische Küchenmagd!"[637] Weiter schreibt Frau von Hoven: Caroline habe ihren Mann veranlaßt, "unhöflich gegen Hoven zu sein, nun sehen sich diese Beiden auch nimmer. Was sie vollends recht in Harnisch gebracht hat, sind die Besuche des Grafen[638] bei uns, und überhaupt Hovens Verhältnisse mit ihm. Daß wir diesen Grafen nicht zu ihr brachten, sie nicht herüber baten, dieß ist ... die

635 Hoven (1840), S. 167; vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 636, sowie Tilliette [1974], S. 144f. Außenstehende wie etwa Schellings Bruder Karl hatten allerdings einen anderen Eindruck vom Verhältnis von Hoven-Schelling. Karl nennt am 6. Februar 1804 von Hoven beispielsweise einen "elende[n] Wicht ...", der zu den "Kerlen" gehöre, die, wenn man ihnen "ihren armseligen Knochen von Brownianismus aus dem Maul reißt, ... doch geplagte Leute" seien. (Briefe [1962-1975], III, S. 51)

636 wo die Familie von Hoven früher gewohnt hatte

637 Charlotte von Schiller, III, S. 271f.; Günther (1925), S. 56f.; Tilliette (1974), S. 137

638 von Thürheim

Sünde wider den heiligen Geist - die nie vergeben wird."[639] Niemandem bringe Caroline Achtung entgegen, selbst nicht ihrem Gatten, "ob sie gleich höchst zärtlich thut, ihm die Hände tausendmal leckt und, wie Hoven sagt, mit ihm grünäugelt. Er ist ein unglücklicher Mensch. Sie wird ihm überall seine Existenz verkümmern. Es ist sehr zu beklagen, daß sie so mächtigen Einfluss auf ihn hat, ob sie ihn gleich oft mißhandelt und despotisirt und dann wieder auf der Erde kriecht. Die Augen werden ihm noch schrecklich aufgehen."[640]

Einen Grund zu Mißgunst und Verdächtigungen lieferten - wie wir gesehen haben - immer wieder die Besuche, die der einflußreiche Graf von Thürheim seinem Jugendfreund von Hoven[641], mit dem er gemeinsam die berühmte Stuttgarter Karlsschule besucht hatte, in Würzburg des öfteren abstattete. Besonders Schelling und seine Frau waren über den guten Kontakt der beiden Männer befremdet, so daß sich das Verhältnis von Hoven-Schelling immer mehr abkühlte, während die Beziehung von Hoven-Paulus sich immer freundschaftlicher gestaltete.[642]

Caroline Schelling wird des weiteren von der Gattin Professor Paulus' kritisiert. Am 11. März 1804 schreibt Frau Paulus an Charlotte von Schiller: "Von dem Uebel[643] ... sind wir so ziemlich befreit.[644] Diese bösartige Natur hat durch eben so boshafte als dumm erfundene Lügen über mich die Hoven abhalten wollen mit mir umzugehen; als sie sah, daß ihr dieß nicht gelang, so wurde sie gegen die Hoven impertinent, und nun sehen wir sie gar nicht mehr. Auch Schelling hat bei dieser Gelegenheit bewiesen, daß er ein folgsamer Ehemann ist und daß die bösen Einflüsse dieser Madame Luzifer kräftig auf ihn

639 Charlotte von Schiller, III, S. 273

640 Charlotte von Schiller, III, S. 273; Tilliette (1974), S. 137; vgl. auch Briefe (1962-1975), I, S. 290, Anm. 2.

641 Siehe dazu unten, S. 236.

642 Wie von Hoven also in seiner Autobiographie berichtet, hätten Schelling und er zunächst auf freundschaftlichem Fuß gestanden. Dann aber seien Caroline und ihr Gatte "kälter gegen uns [geworden], nur äußerlich bezeigten sie sich freundschaftlich." (Hoven [1840], S. 166f.; Briefe [1962-1975], I, S. 290, Anm. 2)

643 Caroline Schelling

644 Die Familien Paulus und von Hoven waren in den Borgiasbau umgezogen. Dieser Bau stieß an das ehemalige adelige Klerikalseminar, in dem sich auch die Wohnung Schellings befand. Schelling, der ebenfalls die Wohnung wechseln sollte, zog es vor, nicht mit in das Borgiashaus zu ziehen, sondern in der 'Alten Universität' zu bleiben. (Siehe Briefe [1962-1975], III, S. 636.)

wirken. Es ist recht gut, daß unsere Wohnung durch eine Kirche von der ihrigen [jetzt] getrennt ist, wo nach katholischer Sitte fleißig geräuchert wird."[645]

Die Gattin Professor Niethammers[646], die im Herbst des Jahres 1804 nach Würzburg gekommen war, stand auf der Seite Caroline Schellings; am 25. Oktober 1804 berichtet sie über die Klatschsucht Frau von Hovens: "Wie ich hierher kam, wurde ich mit nichts als mit Grobheiten, Anmaßungen und Lügen, die die Schelling alle sollte begangen haben, unterhalten, am meisten ist aber die Hoven wüthend auf sie; die wird nicht fertig, von der Heldendame zu reden." Paulus komme mit allen gut aus, "außer mit Schelling: an dieser Fehde mußte er mit Theil nehmen, denn die Weiber schürten so lange, bis es lichterloh brannte; Paulus hätte sich gewiß ruhig durchgedrückt, so ruhten sie aber nicht eher mit hin und her sagen, bis denn jeder Theil daran nehmen mußte."[647]

Der Briefwechsel zwischen Niethammer, der im Wintersemester 1804/05 seine Lehrtätigkeit in Würzburg aufnahm, und Hegel gibt ebenfalls einigen Aufschluß über die Zwistigkeiten unter den neu nach Würzburg berufenen Gelehrten, insbesondere zwischen den Familien Paulus und Schelling. So berichtet Niethammer beispielsweise über die Unzufriedenheit Schellings in Würzburg, erwähnt dessen Streit mit Paulus sowie den Wunsch Schellings, die Stadt am Main zu verlassen.[648] Am 10. Dezember 1804 schreibt Hegel an Niethammer, er - Hegel - habe Berichte gehört, nach denen Schelling nach Erlangen über-

645 Charlotte von Schiller, III, S. 187; Tilliette (1974), S. 137; siehe auch Briefe (1962-1975), I, S. 289, Anm. 2. Im selben Brief äußert sich Frau Paulus äußerst negativ über die Würzburger: "Die Menschen haben wenig Bildung, wenig natürlichen Verstand, und dabei eine Trägheit, die ich an einem Ort, wo der Steinwein wächst, nicht vermuthet hätte." (Charlotte von Schiller, III, S. 187) Und auch Henriette von Hoven steht den Würzburgern äußerst kritisch gegenüber: "Die Würzburger Damen sind von besonderer Art. Der Ton in Gesellschaften ist gemein, die Sitten verdorben, der Luxus übertrieben. Bei öffentlichen Vergnügungen herrscht eine Unordnung und Ausgelassenheit, daß man sich gern davon hält. Die Stadt hat manches Sehenswürdige und die Umgebungen sind zum Theil angenehm für das Auge. Der Main mit seinen vielen Schiffen gibt dem Ganzen ein lebhaftes Interesse. Vom Katholicismus merkt man nicht viel, außer daß das Volk nach den Kirchen rennt, übrigens betrügt, wo es nur kann." (Charlotte von Schiller, III, S. 274)

646 Zu Niethammer siehe oben, S. 128.

647 Charlotte von Schiller, III, S. 182

648 Briefe (1962-1975), I, S. 290, Anm. 2

wechseln wolle[649], was "mit der Unzufriedenheit, von der er, wie Sie[650] mir schreiben, sich hat befallen lassen, zusammenstimmt."[651] Am 19. Dezember 1804 schildert Niethammer ausführlich Schellings Situation in Würzburg. Dieser habe unter der Studentenschaft großen Zuspruch, sei aber dennoch unzufrieden.[652] Des weiteren vermutet Niethammer, daß Schellings Verhältnis zu von Thürheim nicht mehr allzu gut sei. Der Brief endet folgendermaßen: "Was ich Ihnen aber hier erzählt habe, weil ich glaube, daß es Sie um unsres Freundes Sch[elling] willen interessiere, muß ich Sie bitten, mit der möglichsten Behutsamkeit zu behandeln - ich könnte leicht dadurch in die höchste Verlegenheit gebracht werden ...; ich muß mich hüten, nicht tiefer <in all das Gegeneinander> hineinzukommen. Das wäre um so ärgerlicher, da ich im übrigen die gewaffnete Neutralität bis jetzt so streng beobachtet habe. Närrisch ist, daß Sch[elling] selbst mich auch zu seiner entschiednen Gegenpartei zu zählen scheint: er hat mein Haus noch nicht betreten, wir haben uns überhaupt noch gar nicht, auch nicht einmal von weitem gesehen ... - so stehen die Sachen! Sie bemerken, daß ich dabei gutes Mutes bin."[653] Niethammer war - nach eigener Aussage - also keineswegs auf der Seite von Schellings Gegnern.[654]

Paulus entwickelte sich allmählich zum entschiedensten Antagonisten Schellings während dessen Würzburger Zeit. Der Theologe stand nicht nur auf der Seite des Schelling-Widersachers Johann Jakob Wagner, sondern versuchte auch - letztlich erfolglos -, als Gegengewicht zu Schelling den Kantianer Jakob

649 Anstelle von Schelling wurde dann 1805 Fichte nach Erlangen berufen. Vgl. über das philosophische und medizinische Lehrangebot an der Univ. Erlangen die Studien Saint-Lôt (1976) und Steineck (1976).

650 d.h. Niethammer

651 Hoffmeister (1952), S. 89; Briefe (1962-1975), I, S. 290, Anm. 2; Tilliette (1981), S. 59

652 Der genaue Wortlaut sei zitiert: "Was Sie [d.h. Hegel] mir von Schelling schreiben, ist hier unbekannt. Unwahrscheinlich ist es allerdings ganz und gar nicht ..., da Schelling hier, wie ich Ihnen schon geschrieben habe, unzufrieden ist, worüber allerlei zu sagen wäre." (Hoffmeister [1952], S. 91; Briefe [1962-1975], III, S. 134, Anm. 1)

653 Hoffmeister (1952), S. 92; Briefe (1962-1975), I, S. 290, Anm. 2

654 Vgl. auch den liebenswürdigen Brief, den Niethammer am 9. Dezember 1806 aus Bamberg an Schelling schreibt. (Briefe [1962-1975], I, S. 377f.) Niethammer verließ wie Schelling 1806 Würzburg und wechselte nach Bamberg über, um das Amt eines Schulrates zu übernehmen.

Friedrich Fries[655] nach Würzburg zu holen, der kurz zuvor folgendes Werk gegen Schelling verfaßt hatte: 'Sonnenklarer Beweis, daß in Professor Schellings Naturphilosophie nur die vom Hofrath und Professor Voigt[656] in Jena schon längst vorgetragenen Grundsätze der Physik wiederholt werden. Ein Neujahrsgeschenk für Freunde der Naturkunde'[657]. Des weiteren veröffentlichte Fries 1803 die Schrift 'Reinhold, Fichte und Schelling'[658]. Paulus richtet an Fries am 19. August 1804 folgende Zeilen: "... es ist nichts nöthiger, als daß das Reich der Thorheit und Arroganz hier ein Ende nehme. Sollte man ihm denn nicht in seinen Quasiconstructionen solche Schnitzer gegen Physik, Chemie ... nachweisen können ...? Der Einfluß, den diese Phantasmen auf das Studium der jungen Ärzte haben ist zu tragisch, daß man nicht bald genug der Taschenspielerei ein Ende machen kann."[659]

Am 19. Juni 1804 heißt es in einem Brief Friedrich Schlegels[660] an die Gattin Professor Paulus': "Wunderbar ist es freilich, daß Sie nun mit Madame Schelling unter einem Dache wohnen[661]; ... doch so ganz wunderbar nicht, da ja auch jedem fruchtbaren Weitzenfelde Dorn und Distel, Lolch und andres schlechtes Gesäme sich einzunisten pflegt. Gott gebe, daß der Teufel sie bald hohlen mag und zwar mit der gehörenden Feierlichkeit und Lärm nach Standesgebühr; an Gestank wird es ohnehin nicht fehlen."[662]

655 Jakob Friedrich Fries (1773-1843), Philosoph, Anhänger Kants; 1801 Habilitation in Jena, danach Privatdozent ebenfalls in Jena (Vgl. Fries [1840]; Briefe [1962-1975], III, S. 68, Anm. 2.)

656 Johann Heinrich Voigt (1751-1823), ab 1789 Professor der Mathematik und Physik zu Jena (Vgl. Pareyson [1977], S. 721[b].)

657 Fries (1803b); vgl. Gregory (1983).

658 Fries (1803a); mit anti-schellingscher Tendenz besprochen in der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung Jg. (1803), Nr. 320, 22. November, Sp. 353-360; Nr 321, 23. November, Sp. 361-364. Der Rezensent merkt an: "Das Philosophische in Sch[elling]s Naturwissenschaft und alle Construction *a priori* in derselben ist ein leerer Wahn, eine bloße Täuschung. Die Construction ist entweder Irrthum, oder ein leeres Wort, oder die Erfahrung selbst, rein zurückgegeben." (Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung Jg. [1803], Nr. 320, 22. November, Sp. 354)

659 Henke (1867), S. 94; Briefe (1962-1975), I, S. 291, Anm. 3; Tilliette (1974), S. 148

660 Zu ihm siehe Eichner (1970).

661 Zunächst lebten die Familien Paulus und Schelling ja in einem Gebäude.

662 Unger (1913), S. 15; Briefe (1962-1975), I, S. 291, Anm. 3

Schon im März des Jahres 1804 war das Verhältnis zwischen Paulus und Schelling derart getrübt, daß letzterer in einem Brief an Goethe anonyme Publikationen Paulus' über Würzburg heftig anprangerte.[663] Schelling klagte auch später immer wieder über Paulus, so beispielsweise in einem Brief vom 22. Dezember 1804: Paulus "... ist ein von Gott verlassener Mensch, der den äußersten Ingrimm gegen die jetzige Philosophie hat, mit der seine Geistesdürftigkeit, welche sich auf Hinwegerklären von Wundern in der Bibel concentrirt, weder den Berührungspunct eines offenen Gegners, noch den eines Freundes erlaubt; daher er insgeheim durch anonyme Recensionen, Aufsätze und vorzüglich Cabalen sich schadlos zu halten sucht. Trotz aller Gegenwirkungen, deren Mittelpunct vorzüglich dieser Mann ist, hat meiner Wirksamkeit ... [als Hochschullehrer in Würzburg] noch kein Eintrag geschehen können."[664]

Ein weiteres Textzeugnis, das die feindselige Haltung gegenüber Schelling während dessen Würzburger Jahre transparent werden läßt, sei zitiert. Am 19. September 1804 beurteilt Friedrich Schlegel in einem Brief an Frau Paulus die letzte Publikation Schellings, die Schrift 'Philosophie und Religion': "Sie verlangen mein Urtheil über Schellings Religion pp. Ich kann Ihnen dies aber nicht geben, aus dem einfachen Grunde weil ich es nicht gelesen, auch bis jetzt noch nicht die Absicht dazu habe. Die Bücher die er schreibt sind ohnhin etwas von der langweiligen Art; besonders aber was Religionsmeinungen betrifft, so sind mir die des ... türkischen Kaisers noch viel interessanter als die des Schellings. Es muß wohl in Baiern viele andre Leute geben die von Religion reden, daß er glaubt seinen Pfenning auch darüber einlegen zu müssen; glauben Sie mir von selbst würde er niemals auf den Gedanken gerathen sein, daß es so ein Ding als Religion gebe; das weiß ich von alten Zeiten. Mehr Spaß soll es mir allenfalls machen wenn er etwa einmal ein Buch über die Kunst schreibt; da wird es wenigstens was zu lachen geben. Besser aber ist" - und dies wirft ein bezeichnendes Licht auf Friedrich Schlegels Beurteilung des Schellingschen Engagements im Bereich der Heilkunde -, "er hält sich mit Marcus gemeinschaftlich an die Theorie der Gicht, Krätze, Schwerenoth und andrer Dinge, die in sein Fach gehören, und wobei er allenfalls auch von seiner Frau als einem treffenden Symbol Gebrauch machen kann."[665] Über ein Jahr später - am 12. Oktober

663 Briefe (1962-1975), I, S. 291, Anm. 3

664 Briefe (1962-1975), I, S. 291, Anm. 3

665 Unger (1913), S. 27f.; Briefe (1962-1975), I, S. 291f., Anm. 3; Tilliette (1974), S. 154f.

1805 - findet Friedrich Schlegel, der sich nach dem "philosophische[n] Chirurgus" erkundigt[666], erneut spöttische Worte für Schellings heilkundliche Ambitionen.[667] Schelling dagegen schreibt im Dezember 1808 rückblickend, er habe sich während seiner Würzburger Zeit als Mitglied des Universitätssenats sogar für eine Berufung seines Gegners Schlegel an den Main eingesetzt.[668]

Dorothea Schlegel, die Gattin Friedrich Schlegels, kritisiert sogar Schellings Vorlesung: "Wir hatten Neulich hier ein Heft von einem Zuhörer Schellings[669] ... in Ästhetik; dümmeres, unzusammenhängenderes, und eigentlich platteres Zeug kann man nicht lesen; aus allen Kunstgeschichten und Ästhetiken zusammengeflickt und gemaust, darüber eine Sauce aus den Propyläen, nebst Brocken aus dem Äthenäum[,] Europa, etc. etc; die eignen Meinungen und Urtheile die darin herumspuken so höchst abgeschmackt: der Sohn Gottes sey ein Mensch geworden und sey auf die Welt gekommen, um sich abmahlen zu lassen."[670]

Horst Fuhrmans faßt die gesellschaftliche Lage Schellings in dessen Würzburger Jahren zusammen: "Was in Jena begonnen, ging weiter: der Klatsch der Frauen gegen Caroline; und es war vor allem Frau Paulus, die ihn weiterführte, Frau v. Hoven beteiligte sich bald daran, selbst Frau Niethammer blieb nicht frei davon. Solches Gerede wäre an sich belanglos gewesen, aber es zog die Männer mit hinein, und bald stand Paulus und die Männer um ihn völlig gegen Schelling. Man versuchte äußerlich höflich zu sein, war sich aber im Innersten tief feind."[671]

666 Briefe (1962-1975), I, S. 292, Anm. 3; Unger (1913), S. 71

667 Und was Friedrich Schlegels Beurteilung der ausländischen Schelling-Rezeption betrifft, so schreibt er - Schlegel - am 27. März 1805 an Karoline Paulus: "... auch in Paris spricht man weit mehr von einem gewissen Fichtianer der das Ich bin ich und setze mich selber sehr originell auf die Politik angewandt hat, als von jenem pfiffigen litterarischen Räuberhauptmann und Schinderhannes oder Rinaldo Rinaldini und seiner ehrsamen Caroline." (Unger [1913], S. 49; Tilliette [1974], S. 167)

668 Folgende Zeilen richtet Schelling an Schubert: "Im Würzburgischen Senat, wo eine Bittschrift um eine Professur von ihm begutachtet werden sollte, war ich der einzige, der lebhaft für ihn sprach, während seine vermeinten Freunde, auf die er sich berufen hatte, am meisten gegen ihn sprachen. ..." (Briefe [1962-1975], III, S. 574f.)

669 in Würzburg

670 Briefe (1962-1975), I, S. 292, Anm. 3; Unger (1913), S. 61

671 Briefe (1962-1975), I, S. 289f.

Die Feindschaft zwischen Paulus und Schelling hatte auch nach dessen Würzburger Zeit weiter Bestand. So schreibt Schelling am 31. Dezember 1810 folgende Zeilen an Gotthilf Heinrich Schubert, der seit Ende März 1809 in Nürnberg arbeitete: "Ich habe viele böse Menschen kennen gelernt und viel Böses von Andern erfahren, aber einen solchen wie P.[672] und so viel als von ihm, keinen und von Niemand."[673]

Bezeichnend für Schellings Lage damals ist jenes Urteil, das dieser in einem Brief an Windischmann vom 26. Juni 1804 über Würzburg fällt: "Es sieht hier immer bunter, toller aus und diese weinreiche Tiefe ist in der That ein verruchtes Nest."[674] Am 30. Juni antwortet Windischmann: "Daß es in Würzburg etwas chaotisch hergeht, höre ich von allen, die daher kommen, wohl auch, daß Spannungen herrschen, Verfolgungen sich an Tag geben, - alles dies macht mir Ihre Verhältnisse an diesem Ort begreiflicher und nun noch Ihre eigne Klage darüber. Sie werden sich erinnern, was ich Ihnen vom Charakter der Franken gesagt habe - ich kenne das Geschlecht und habe voraus vermuthet, daß an einem Ort, wo man nie etwas Höheres kannte, weder die Wissenschaft gedeihen, noch die Freundschaft sich erhalten kann: denn sie wird überall von dem Dampf eines bösen Geistes ertödtet."[675]

672 Paulus

673 Briefe (1962-1975), I, S. 547, Anm. 118

674 Briefe (1962-1975), III, S. 89. Und am 21. Dezember 1805 richtet Schelling an denselben Adressaten folgende Zeilen: In Würzburg gebe es den "... steinschweren Steinwein, der den Kopf nicht erheitert." (Briefe [1962-1975], III, S. 284)

675 Briefe (1962-1975), III, S. 91. Trotz aller Schwierigkeiten, auf die Schelling in Würzburg stieß, zog er sich nicht in die Privatsphäre zurück. In seinem Bericht aus Würzburg beschreibt Karl Philipp Kayser (Siehe dazu unten, S. 221.) im Mai 1804 die lebenslustige Seite des Philosophen: "Ich sah Schellingen nicht nur in seiner Studir-Stube und auf dem Katheder, sondern auch in Gesellschaft, nähmlich auf dem Casino, wo getanzt wurde. Das Local ist schön und in demselben Gebäude, worin das Theater eingerichtet wird. Schelling erschien in der Professors-Uniform: in blauem Rocke mit goldener Stickerey auf dem Kragen und den Umschlägen, mit einem grossen Hute, an welchem eine goldene Schleife und Quästchen sind. An dem Philosophen wollte mir diese auszeichnende Kleidung nicht gefallen. So frappirte es mich, als ich einen solchen Hut, wie der oben beschriebene war, in der Hand des Professors Paulus wahrnahm, als wir auf der Bibliothek ... auf ihn stiessen. Schelling trieb sich auf dem Casino bey Frauenzimmern, Professoren und Studenten herum. Die letzteren ermunterte er zum Tanze. Auch mich fragte er, ob ich nicht tanze. Er tanzt nicht. Gern hätte ich seine Unterhaltung genossen, aber das Unbedeutende, Gemeine schien mir der Frage nicht werth, und nach dem Hohen und Grossen zu fragen, schien mir weder für die Zeit noch für den Ort schicklich. Ich schwieg und fühlte das Drückende meiner Lage in der Nähe eines solchen Genius. Er stellte oder setzte sich zuweilen neben seine spielende Frau. Er selbst spielte nicht. Desto mehr schaute er umher und zwar mit - einer Lorgnette. Sein Beispiel bestimmte mich, auch die meinige hervorzuziehen, denn sonst sah ich kein Augenglas. Ein Mädchen gab, als es zum Tanze ging, ihm sein Reticül aufzuheben. Auch sah ich ihn demselben nach dem Tanze den Shawl umlegen." (Tilliette [1974], S. 152)

2. Gelehrtenzwist

a. Kajetan Weiller und Jakob Salat

Schellings Würzburger Zeit wurde nicht zuletzt geprägt durch eine scharf geführte Pressekampagne gegen ihn. Die aufgeklärten katholischen Theologen und einflußreichen Schulmänner Kajetan Weiller (1762-1826), ab 1799 Professor am Münchner Lyzeum und 1809 auch Rektor dieser Lehrstätte[676], sowie Jakob Salat (1766-1851)[677], ebenfalls Professor am Lyzeum der bayerischen Landeshauptstadt, kritisierten heftig beinahe in jeder Ausgabe[678] der in München herausgekommenen 'Oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung'[679] den Würzburger Philosophen, wobei sie auch vor Spott und Hohn nicht zurückschreckten. So lesen wir beispielsweise in der Ausgabe Nr. 5 der 'Oberdeutschen' vom 11. Januar 1803 in einer Sammel-Besprechung des 1. Stücks des 2.

676 Siehe Pareyson [1977], S. 722[b]-723[a].

677 Zu Salat und Weiller vgl. auch Funk (1925). Selbst in späteren Lebensjahren setzte sich Salat noch mit Schelling auseinander, und zwar in den Schriften 'Schelling und Hegel oder Rückblicke auf die höhere Geistesbildung im deutschen Süden und Norden nebst vielen den neuesten Gang derselben characterisirenden Aufklärungen' (Salat [1842]) und 'Schelling in München: eine literarische und akademische Merkwürdigkeit' (Salat [1845]).

678 Windischmann schreibt am 30. Juni 1806 an Schelling: "Würzburg liegt mir, wie in Aegyptischer Finsterniß - ich kann aus den sich durchkreuzenden Gerüchten von dort nicht klug werden. Jede Woche lese ich in der Münchner Literaturzeitung [d.h. in der 'Oberdeutschen'] neuen Unsinn und erhalte allerhand Anlaß mich zu ärgern. Warum muß doch dieses niedrige Blatt existiren? Glauben Sie mir, auch bessere Menschen saugen doch zuweilen Gift aus demselben." (Briefe [1962-1975], III, S. 90f.)

679 Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung Jg. (1803), Nr. 5-7, 17, 27-29, 138f.; (1804), Nr. 17-23 [eine Glosse in Fortsetzungen mit dem Titel 'Gibt es eine Naturphilosophie?'], 78 und 79 vom 3. bzw. 5. Juli [Rezension von Schellings 'Vorlesungen über die Methode des academischen Studiums'], 96-99 [spöttische Besprechung von Schellings Werk über 'Philosophie und Religion'], 124f., 145f. [Abhandlungen über Schellings Philosophie]; (1805), Nr. 28 vom 5.3.1805, 29 vom 7.3.1805 [Angriff Weillers gegen Schelling] u.ö.

Bandes[680] des von Schelling und Hegel gemeinsam herausgegebenen 'Kritischen Journals' über dessen Inhalt folgendes: "Es ist also im Ganzen nur ein Spiel des Wahnsinns, was vorgeht, und diese Spiele gewähren ja manchen lustigen Auftritt, zumahl, wenn man weiß, daß der Kranke seine Krankheit nicht fühlt; sondern sie vielmehr gerade für seine höchste Gesundheit hält, wie das hier - gradu eminenti - der Fall ist. - Uebrigens ist die vorliegende Erscheinung nicht bloß von ihrer komischen; sondern auch noch von einer andern Seite interessant. Sie gewährt den Anblick einer neuen Art von Wahnsinn. Wenn der gemeine - ein Wahnsinn aus *zu wenig* Vernunft ist, so ist dieser hier - ein Wahnsinn aus *zu viel*. Wenn bey jenem nur *Menschen* von Sinnen kommen, so kommt hier eigentlich die *Vernunft selbst* davon. Welcher reiche Stoff zu wichtigen Bemerkungen, die Vernunft in eigner höchster Person rasen zu sehen! (Die Leser werden sich doch noch erinnern, daß Schelling, und jeder Schellingianer - die leibhafte - - Vernunft selbst sind)."[681]

Bereits 1801 hatte die 'Oberdeutsche' ihre Polemik gegen Schelling aufgenommen, der seinerseits immer wieder mit heftigen Repliken reagierte - und dies, obwohl die bayerische Regierung bei seiner Berufung nach Würzburg auf Grund der schlechten Erfahrungen in Jena von ihm verlangt hatte, sich jedweder literarischen Fehde in Zukunft zu enthalten.[682] Weiller und Salat veröffentlichten dann sogar größere Schriften gegen Schelling und dessen Philosophie: Kajetan Weiller verfaßte die Werke 'Der Geist der allerneuesten Philosophie der Herren Schelling, Hegel und Compagnie. Eine Übersetzung aus der

680 Tübingen 1802

681 Sp. 74; Fuhrmans schreibt zu den Sarkasmen der 'Oberdeutschen' - ganz auf der Seite Schellings stehend: Der "... Kreis um die in München erscheinende 'Oberdeutsche Allg. Literaturzeitung', an der vor allem der weitgehendst durch aufklärerische Tendenzen bestimmte geschwätzige Vielschreiber Jacob Salat ..., kath. Theologe, Prof. am Lyceum zu München, später Prof. in Landshut, mitarbeitete, ein Mann, der Schelling durch Jahrzehnte mit seinem gehässigen Geschwätz verfolgt hat und dem keine Kolportage zu niedrig war. Er überschüttete Schelling in der Oberdeutschen A. L. Z. fortlaufend mit Spott. ..." (Briefe [1962-1975], I, S. 267f., Anm. 90)

682 Siehe Briefe (1962-1975), I, S. 298; vgl. den Brief Röschlaubs vom 2. Januar 1804 an Schelling: "Ich war die Weihnachten in München, und finde es nöthig, Ihnen darüber einigen Rapport abzustatten. Herr v. Zentner empfieng mich mit seltener Freundlichkeit. Daß auf Sie die Rede kam, mögen Sie wohl erachten. ... Er wünschet, daß Sie doch in keine Polemik mehr sich einlassen mögen. (Um wie viel sich doch solche Herren bekümmern!) und forderte mich auf, Sie darum zu ersuchen." (Briefe [1962-1975], I, S. 305)

Schulsprache in die Sprache der Welt' (1804)[683] und anonym 'Über den neuesten Idealismus der Herren Schelling und Hegel. Kritiken, nebst Auszügen aus Briefen etc. über die eigentliche Tendenz dieser Philosophie. Herausgegeben von einem Freunde der Philosophie' (1803)[684]. Salat polemisierte mit der Schrift 'Über den Geist der Philosophie, mit kritischen Blicken auf einige neuere Erscheinungen im Gebiethe der philosophischen Literatur'[685] gegen Schelling. Weitere Streitschriften kamen 1804 und 1805 heraus, nämlich Salats 'Die Philosophie mit Obscuranten und Sophisten im Kampfe'[686], 'Über den Geist der Verbesserung im Gegensatze mit dem Geist der Zerstörung. Ein Versuch mit besonderer Hinsicht auf gewisse Zeichen der Zeit. Den Freunden des Vaterlandes und der Menschheit gewidmet'[687], des weiteren 'Über den Herrn Prof. Schelling'[688] sowie Weillers 'Anleitung zur freyen Ansicht der Philosophie'[689], eine Schrift, die Windischmann im August 1805 vernichtend rezensiert.[690]

Weitere sich aufgeklärt gebende Publikationsorgane, die sich gegen die romantische Bewegung richteten, waren der von Christoph Martin Wieland als 'Der Teutsche Merkur' gegründete 'Neue Teutsche Merkur'[691] sowie der von August von Kotzebue herausgegebene 'Freimüthige oder Berlinische Zeitung für gebildete, unbefangene Leser'. Dagegen nahm die von Spazier betreute 'Zeitung für die elegante Welt' eine positive Haltung den Romantikern gegenüber ein. Der 'Freimüthige' und die 'Zeitung für die elegante Welt' befehdeten

683 Weiller (1804b)

684 [Weiller] (1803)

685 Salat (1803a)

686 Salat (1803b)

687 Salat (1805a)

688 Salat (1805b)

689 Weiller (1804a)

690 "Und ein solches Werk, worin vieles anzutreffen ist, nur keine Spur von Wissenschaft und Kunst, ist als Lehrbuch aufgestellt in den philosophischen Lyceen von Bayern!" (Siehe Briefe [1962-1975], III, S. 234, Anm. 6, sowie unten, S. 194.)

691 Vgl. die Briefe über Würzburg, die Karl August Böttiger (1760-1835), Oberkonsistorialrat und Direktor des Gymnasiums in Weimar, 1797-1809 Mitherausgeber des 'Neuen Teutschen Merkurs', in sein Journal einrücken ließ. (Siehe Briefe [1962-1975], I, S. 329.)

sich des öfteren. Beispielsweise versuchte die 'Elegante' im Herbst 1803[692], die Meldung des 'Freimüthigen' herunterzuspielen, sechs "der ersten Lehrer" der Jenenser Alma mater wechselten nach Bayern über, wo sie an verschiedenen Hochschulen angestellt würden. Sicher sei bislang nur, so die 'Elegante', daß Kilian in Bamberg eine Anstellung gefunden habe, und ob dieser Weggang aus Jena wirklich ein großer Verlust sei, müsse allerdings bezweifelt werden. Und ob Hufeland und Paulus nach Würzburg gingen, stehe noch keineswegs fest. Von Schelling war nicht die Rede.

Der 'Freimüthige' kommentierte Anfang 1804[693] sarkastisch die Berufung Schellings nach Würzburg: "Herr Schelling ist bekanntlich in Würzburg angestellt. Tübingen, die Universität seines Vaterlandes, und Jena, der Ort, an dem er sein Identitätssystem nach und nach entfaltet, hatten das Glück nicht, diesen großen Lehrer zum ordentlichen Professor ... zu erhalten. ..."[694]

Am 29. September 1803 wurde in der 'Zeitung für die elegante Welt'[695] eine Leserzuschrift abgedruckt, die überschrieben war 'Literarische Merkwürdigkeit aus München'. Es handelte sich um eine Persiflage auf das Buch 'Der Geist der allerneuesten Philosophie der Herren Schelling, Hegel und Compagnie' von Kajetan Weiller[696]. Das Werk wird bezeichnet als eine "Art von Tollwutextrakt mit Eau de Lavande parfümiert", es handele sich um "ein widerliches Gemisch von leeren ... Schulphrasen und süßlichen Späßen. ..." "Der gute Mann aus München ist ... nicht recht bei Troste". In der Ausgabe Nr. 130 der 'Eleganten' kam Jakob Salat an die Reihe: "Es ist der süßlich-fade Salat, ... er und sein werther Genosse Weiller ... suchen mit aller Kraft, durch die Oberdeutsche Literaturzeitung ... ihre Ichheit zur Allgemeinheit zu erheben. Schade, daß man ... solchen Schwätzern sein Ohr leiht! An sie schließt sich ... als Geistesverwandter Socher[697] in Landshut an, ein Mann von ... Aufgeblasenheit und Arroganz. ..."[698] Die Einsender der zitierten Leserzuschriften waren aller Wahrscheinlichkeit nach Anhänger Schellings.

692 in der Ausgabe Nr. 119

693 Jg. (1804), Nr. 4

694 Briefe (1962-1975), I, S. 326, Anm. 58

695 Nr. 117

696 Weiller (1804b)

697 Zu Socher siehe oben, S. 143.

698 Briefe (1962-1975), III, S. 27, Anm. 2

Horst Fuhrmans hält sogar Röschlaub für einen möglichen Einsender.[699] Eine vernichtende Rezension des ersten Teils von Weillers 'Geist der allerneuesten Philosophie ...' erschien am 18. Februar 1805 in der 'Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung'[700].

699 Siehe Briefe (1962-1975), III, S. 27, Anm. 2.

700 Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung Jg. (1805), Nr. 41, 18. Februar, Sp. 321-325: Der anonyme Rezensent ist kein Anhänger Schellings, desjenigen Philosophen, der ebenso "... unbefugt als einseitig verfahre, wenn er, weil er selbst an physikalischen Wissenschaften Geschmack und eine glückliche Gelegenheit fand, sie in ihrem Detail zu studiren, nun auch der ganzen Philosophie eine physikalische Form und der philosophischen Sprache die physikalische Nomenclatur aufdringen will." Trotz der Vorbehalte gegenüber Schelling kritisiert der Rezensent dennoch heftig Weillers Schrift. Er schreibt: "Hr. Weiller schließt sich an ... [die] Bestreiter der Schellingischen Lehre an, und will, laut der Vorrede, eine klare, tiefe, warme, muntere, mitunter muthwillige und witzige Übersetzung und Prüfung dieser Lehre ... geben. ... Schon der Einfall, ein solches Buch zu schreiben, ist nicht glücklich. ... [Das Buch ist] seicht, sehr seicht und geistlos. ... Die Schrift erregt überhaupt dem, der Geschmack und Geist hat, Ekel, indem sie ihren vorgeblichen Charakter einer warmen, munteren, mitunter muthwilligen und witzigen Unterhaltung durch fade Spässe und abgeschmackten Witz zu bewähren sucht. ... Dieses Buch macht einen unangenehmen Eindruck auf das Gemüth durch widerliche Affectationen. ... Rec. hat die Gründe angeführt, warum dieses Buch dem gebildeten Publicum nicht empfohlen werden kann. Er bemerkt noch, wem es zu empfehlen sey. Es ist zu empfehlen denen, die das Schellingische System, ohne es zu verstehen, belachen und verketzern wollen, und denen, die zur Erläuterung der Geschmackslehre und der Theorie des Stils gute und schlechte Beyspiele sammeln." (Sp. 321-325)

b. Franz Berg

Ein entschiedener Gegner Schellings war in Würzburg Franz Berg. Der streitbare Theologe, Philosoph und Jurist Berg wurde am 31. Januar 1753 im fränkischen Frickenhausen am Main geboren. Ausgebildet bei den Jesuiten, entfremdete er sich noch während seiner Seminarjahre auch auf Grund der Lektüre der französischen Materialisten, der englischen Deisten wie der deutschen Aufklärer immer mehr von der katholischen Lehrmeinung. Mit skeptizistischem Gedankengut kam Berg insbesondere durch das Studium David Humes in Berührung.

An der Würzburger Universität machte Berg rasch Karriere: Auch auf Grund seiner herausragenden Predigten wurde der junge Geistliche am 12. Juli 1785 von Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal zum außerordentlichen Professor der Theologie ernannt. Diese Berufung war Teil der Bemühungen des Fürstbischofs, durch Neueinstellung qualifizierter Universitätslehrer die damals unbedeutende Alma mater Herbipolensis aufzuwerten. 1790 erhielt Berg in Würzburg die Professur für Kirchengeschichte, 1811 schließlich an der juristischen Fakultät diejenige für Universalgeschichte. Gleichzeitig war er Geistlicher Rat und Kanonikus am Kollegiatstift des Neumünsters zu Würzburg.[701]

Franz Berg war Anhänger einer radikalen Aufklärung, "... ein Mann von scharfem Verstand, ... aber zweifelhaftem Charakter."[702] Was das Christentum betrifft, so bestritt er beispielsweise bereits vor seiner Priesterweihe am 24. Mai 1777 dessen übernatürlichen Ursprung. Er war ein Gegner Kants und von Schellings Identitätsphilosophie. In seiner 1805 in Rudolstadt erschienenen Schrift 'Epikritik der Philosophie' erarbeitete Franz Berg ein philosophisches System, das insbesondere auf skeptizistische Ideen aufbaut. Berg verstarb am 6. April 1821 in Würzburg.

Folgende Werke Bergs sind von größerer Bedeutung: 'De Clemente Alexandrino eiusque morali doctrina' (Würzburg 1779)[703], 'Die Unrechtmäßigkeit

701 Franz Berg war "der Theologie Doctor, Kapitular des aufgelösten Stifts Neuenmünster, fürstbischöflicher geistlicher Rath, und öffentlicher und ordentlicher Lehrer der allgemeinen Weltgeschichte an der hiesigen königlichen Universität." (Todesanzeige Bergs, aufbewahrt im Stadtarchiv Würzburg, StadtAW Mappe: 'Berg, Franz')

702 Hofmann (1958)

703 Berg (1779)

der Säkularisierungen' (ebd. 1799)[704], 'Über das Staatsnotrecht als Grund des Rechtes zu säkularisieren' (ebd. 1800)[705] - die beiden zuletzt genannten Werke richten sich gegen die drohende Säkularisaton -, des weiteren verfaßte Berg mehrere Schriften, in denen er Schelling heftig kritisierte.[706]

Franz Bergs Feldzug gegen Schelling begann 1802, als Fürstbischof Georg Karl von Fechenbach den aufgeklärten Theologen drängte, eine Satire gegen die Naturphilosophie des erst 27jährigen Württemberger Philosophen zu verfassen, das anonym erschienene 'Lob der allerneuesten Philosophie'[707]. Weitere Schmähschriften Bergs folgten: 1802 das 'Lob der Cranioscopie'[708] und 1804 'Sextus oder über die absolute Erkenntniß von Schelling. Ein Gespräch'[709]. Das zuletzt erwähnte Werk, das von Windischmann rezensiert wurde[710], wobei dieser die Bergsche Schrift verriß und für Schelling Partei ergriff[711], ist eine Replik auf Schellings im Sommer 1802 erschienenen Dialog 'Bruno oder über das göttliche und natürliche Princip der Dinge. Ein Gespräch'.[712] Windisch-

704 Berg (1799)

705 Berg (1800)

706 Vgl. Hofmann (1958) sowie Altaner (1931) und Schwab (1869 und 1875).

707 Berg (1802a)

708 Berg (1802b)

709 Berg (1804); siehe auch Schwab (1875).

710 Windischmann schreibt: "Der Vorrede zufolge sieht Hr. B[erg] die Schellingische Lehre als etwas Schädliches an. Mit dieser Überzeugung möchte er seine Landsleute und die Akademiker gerne näher bekannt machen, wozu er sich berufen fühlt, da er mit Schelling an derselbigen Universität angestellt ist. ..." In der Zusammenfassung seiner Besprechung schreibt Windischmann: "Dieß möge genug seyn, um zu beweisen, daß Hr. B[erg] in dieser Schrift nichts anderes geleistet, als seine eigenen wankenden Begriffe vom Wesen der Philosophie zu widerlegen. ..." (Windischmann [1805a], Sp. 305, 317)

711 Berg reagierte bald auf die vernichtende Rezension Windischmanns: Der Würzburger ließ den heftigen Artikel 'Peremptorische Antwort über die Recension meines Sextus ...' in die Hallesche 'Allgemeine Literatur-Zeitung' vom 10. April 1805 (Nr. 57) einrücken.

712 Vgl. dazu auch den 'Anti-Sextus' von Johann Caspar Goetz (Goetz [1807]), eine Schrift, die die Position Schellings vertritt. In der 'Vorerinnerung' schreibt Goetz über seine Einstellung zu Franz Bergs Werk: "Unwille ergriff uns über die Behandlung, die hier *Schelling* nicht nur, sondern gewissermassen auch denen, die die Lehre dieses Philosophen kennen und schätzen, widerfährt. Bis jetzt schwieg man über diese Behandlung so gänzlich stille, als wäre jenem Manne und seiner Lehre, so wie den Freunden der letztern recht geschehen; allein *wir* sind nicht gesonnen, länger zu

mann kannte selbstverständlich den 'Bruno'[713], den ihm Schelling persönlich übersandt hatte.[714]

Dieses Schellingsche Opus[715] ist - was den Titel und die Diktion betrifft - beeinflußt von Giordano Bruno (1548-1600) und dessen im Jahre 1584 herausgekommenem Werk 'De l'infinito universo et mondi'. Die Dialoge des Renaissancephilosophen Bruno dienten Schelling bei der Ausarbeitung seiner Schrift als Vorbild. Im 'Bruno' stoßen wir erneut auf Ideen des objektiven Idealismus, einer philosophischen Richtung, der Schelling seit 1801 folgte. Ebenso wie Giordano Bruno stellt Schelling dem endlichen Sein ein absolutes gegenüber. Die Welt ist bei Schelling wie das Absolute eine Form, ein Spiegel göttlichen Seins, d.h. beide Bereiche sind per definitionem aufeinander bezogen und bedingen sich gegenseitig. Während das Absolute für sich die "absolute Indifferenz" darstellt, so das weltlich-endliche Sein in all seinen Ausformungen die Differenzierung des vorher indifferent Gewesenen, eben des Absoluten. Bei dieser Entfaltung wird das Absolute zum real-idealen Sein, zur Einheit von res cogitans und res extensa, von Geist und Natur. Auch in der Endlichkeit existiert Natur nie ohne Geist und Geist nie ohne Natur; alle Dinge sind - bezüglich ihrer Durchdringung mit dem geistigen Prinzip - identisch. Alles Seiende, das weltliche wie das göttliche, ist ideal-real.

Im 'Bruno' lesen wir beispielsweise: "Da also jeder Weltkörper das ganze Universum in sich darzustellen nicht nur bestrebt ist, sondern es wirklich darstellt, so sind auch alle zwar unendlicher Verwandlungen gleich einem organischen Leibe fähig, an sich selbst aber unverderblich und unvergänglich, frei ferner, unabhängig wie die Ideen der Dinge, losgelassen, sich genügend, mit

schweigen, und wir legen das Resultat unsrer Prüfung der *Bergischen* Streitschrift dem unpartheiischen Publikum in diesen Bogen vor. ..." Goetz nennt die Ziele seiner Streitschrift: "Auch wollten wir nicht *beweisen*, es gebe ein *Absolutes* (denn daran zweifelt Berg - zu seiner Rechtfertigung sey es gesagt - gar nicht; aber er sucht es außer dem Universum, und will auf der Causalitätsleiter zu demselben emporsteigen). Darthun wollen wir vielmehr das Absolute müsse der Erscheinungswelt immanent seyn; die Mißgriffe aufdecken, welche Berg sich zu Schulden kommen läßt; zeigen daß dieser gar nicht befugt war, über Schelling sein Richtscheit fallen zu lassen. Hiemit wäre der Endzweck dieser Bogen deutlich angegeben." (Goetz [1807], S. 3-5)

713 Vgl. zum 'Bruno' Fuhrmans (1974).

714 Vgl. Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), III, S. 103, Anm. 1, sowie ebd., S. 104: Am 22. Juli 1804 bedankt sich Windischmann bei Schelling für das Exemplar.

715 Schellings 'Bruno' wurde rezensiert von Johann Jakob Wagner; siehe Wagner (1839), S. 351-366.

Einem Wort selige Thiere und, verglichen mit sterblichen Menschen, unsterbliche Götter."[716]

Bei einer geistbedingten Identität[717] alles Seienden ist jedoch die sog. "quantitative Differenz" maßgeblich, d.h. der Anteil, den jedes Seiende am idealen oder realen Prinzip hat: So dominiert im Reich des Geistes das Ideale, dagegen in der Natur das Reale. Dennoch bleibt die Einheit alles Seienden erhalten, und Gott spiegelt sich in beiden Bereichen: der eine läßt mehr das Reale Gottes, der andere mehr das Ideale seines Wesens deutlich werden.[718]

Der 'Bruno' Schellings hat nicht nur Kritik - wie bei Franz Berg - hervorgerufen: Das Werk hat beispielsweise auf Goethe einen tiefen Eindruck hinterlassen. Am 16. März des Jahres 1802 schreibt er aus Jena an Schiller: "Schelling hat ein Gespräch geschrieben: Bruno oder über das göttliche und natürliche Prinzip der Dinge. Was ich davon verstehe oder zu verstehen glaube ist vortrefflich und trifft mit meinen innigsten Überzeugungen zusammen. Ob es uns andern aber möglich sein wird dieser Komposition durch alle ihre Teile zu folgen und sie sich wirklich als ein Ganzes zu denken, daran muß ich noch zweifeln."[719]

Der aufgeklärte Rationalist und Skeptiker Franz Berg war - im Gegensatz zu Goethe - ein entschiedener Gegner des 'Bruno'. Das von Schelling im Dialog gestaltete religiös fundierte Naturverständnis, das auf der Grundlage spekulativen Denkens entstanden war und welches die empirisch-verstandesmäßige Erkenntnis des natürlichen Geschehens weitgehend ausschloß, mußte Berg von

716 Schelling, Werke, III, S. 158 (IV, 262); siehe auch Günther (1925), S. 50.

717 Man spricht daher auch von der "Identitätsphilosophie" Schellings.

718 Siehe dazu Fuhrmans (1974).

719 Goethe, Briefe, Goethes Briefe, II, S. 432f. Selbst der Philosoph und spätere Schelling-Gegner Johann Jakob Wagner (Zu ihm siehe auch unten, S. 174.) schätzte den 'Bruno' sehr hoch ein. In einer überheblichen Art schreibt er am 6. Januar 1803: "... und es schmeichelt mir selbst nicht wenig, unter den zweien oder dreien in Deutschland zu seyn, die etwa im Stande seyn möchten, ihn [den 'Bruno'] zu beurtheilen. Vielleicht trägt meine vertraute Bekanntschaft mit Plato nicht wenig dazu bei, dass ich diesen zweiten Plato verstehe. Bruno ist wirklich ein wahrer Platonismus der neuesten Philosophie. Ich arbeite wirklich an einer Recension dieses Meisterwerks, die seiner werth seyn soll." (Tilliette [1974], S. 108f.; vgl. Wagner [1851].) Und am 25. Juni 1803 schreibt Wagner: "Diese volle Entwicklung zur Freiheit und Kraft verdanke ich auch vorzüglich einer Stimmung, in welche mich Schellings Bruno und das 2te Heft seines physikal. Journals [Neue Zeitschrift für speculative Physik 1 (1803), Nr. 2] versetzte." (Tilliette [1974], S. 109; vgl. Wagner [1851].)

vornherein verwerfen. Als Replik auf Schellings Werk verfaßte Berg eine Rezension[720] und schließlich seinen 'Sextus'[721]. Ebenfalls in Dialogform gestaltet, tritt als Verfechter der Bergschen Theorien ein gewisser Sextus aus. Vorbild für diese Figur ist der alexandrinische Philosoph und Arzt Sextus Empirikus, der etwa um 200 n. Chr. lebte und Verfechter skeptisch-empirischer Lehren war. Als Gegenspieler des Sextus und somit als Befürworter Schellingscher Anschauungen führt Berg den Studenten Plotin ein. Der historische Plotin lebte von 204 bis 270 n. Chr. und gilt als bedeutender neuplatonischer Philosoph.[722]

Einige charakteristische Zeilen seien aus Bergs anti-schellingschem Dialog zitiert. Sextus wendet sich an Plotin: "Ihr jagt nach Aehnlichkeiten, und spielt mit Metaphern, und tragt die Geheimnisse eurer Philosophie auch in positive Religionen. Die christliche Religion erhält nun so einen Flitterstaat, mit dem sie eben so neu geputzt erscheint, wie ehemals die heidnische Mythologie durch den Synkretismus des Neuplatonikers Plotin."[723] Und über den historischen Plotin läßt Berg seinen Sextus folgendes berichten, wobei er - Berg - wiederum Schelling im Visier hat: "Plotin, dein Namensverwandter, dieser neuplatonische Schwärmer ... Aus Gott emanirte ihm alles, Geister sowohl als Materie. Seine Ideen - das heißt - Phantasmen hatten ihm allemal Wirklichkeit. ... Laß uns von diesem wunderlichen Kopfe, der mit einer Dosis von Scharfsinn die abentheuerlichste Phantasie paarte, in dessen Schriften etliche Funken des ersten die düstern und verworrenen Regionen der letztern nicht sowohl erleuchten als schrecklich machen, kein Wort mehr reden! Er, erzeugt von einem sinkenden Zeitalter, stürzte die Mit- und Nachwelt, die sich durch ihn höchst aufgeklärt dünkte, noch mehr in den Abgrund der Unphilosophie. Sein Andenken ist mir ein Fluch."[724]

Berg schreckte nicht einmal davor zurück, öffentlich vor dem Besuch der Vorlesungen Schellings zu warnen. Der 22jährige Würzburger Student Ewald

720 In der zunächst in Salzburg erscheinenden 'Oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung', wo auch Salat und Weiller veröffentlichten, kam in den Nummern 27, 28 und 29 (3., 5. und 8. Februar) des Jahres 1803 Bergs Rezension des 'Bruno' heraus. (Vgl. Briefe [1962-1975], III, S. 23, Anm. 3.)

721 Berg (1804)

722 Siehe dazu auch Günther (1925), S. 50f.

723 Berg (1804), S. 150

724 Berg (1804), S. 74f.

Karl Friedrich von Sacken[725] schreibt am 4. August 1804 an einen Freund: "Vor nicht langer Zeit hatte so ein Krasser Kerl von Professor Nahmens Berg die unerhörte Impertinenz und Dumheit, am schwarzen Brette bei der Universität einen Zettel anzuschlagen, worin er noch alle unverdorbene, ihr Seelenheil bedenkende Akademiker bittet und beschwöret, die abscheulichen, den Kopf verrückenden, schwärmerischen Hirngespinste Schellings, die ja zu nichts Nutzen hätten u. keinen Vortheil gewährten, nicht zu hören u. wo möglich von ihnen abzustehen, u. er wolle ihnen durch mündliche Unterredungen alles beitragen, um sie wieder auf den rechten Weg zu leiten. Schelling würdigte diesem Anschlage keine Antwort, aber desto lauter waren die Spottgedichte u. Reden der Akademiker; u. ich glaube, dass er nicht zum zweiten Mal wagen wird den nämlichen Schritt zu thun."[726] Bezeichnend ist Schellings Urteil über Berg und dessen Würzburger Anhänger. In dem bereits zitierten Brief vom 31. August 1803 an Hegel schreibt Schelling: "Die Oberthürs, Bergs etc. sind völlige Nullen und in W[ürzburg] gänzlich ausgethan."[727]

725 Der Kurländer Ewald Karl Friedrich von der Osten, gen. von Sacken (1782-um 1810), starb - erst 28jährig - bei einem Duell. (Vgl. Tilliette [1974], S. 567.)

726 Tilliette (1974), S. 157; vgl. Marquardt (1964), S. 235.

727 Briefe (1962-1975), III, S. 23

c. Johann Jakob Wagner

Zu einem weiteren entschiedenen Gegner Schellings in Würzburg entwickelte sich der bereits schon häufiger erwähnte schwäbische Philosoph Johann Jakob Wagner (1775-1841)[728], der zunächst der Schellingschen Naturphilosophie positiv gegenübergestanden und seinem Landsmann sogar so manches eigene Werk zugesandt hatte, z.B. die Schrift 'Theorie der Wärme und des Lichts'.[729] In einem Schreiben vom Oktober 1802 an einen Freund fällt jedoch sogleich der überhebliche Tonfall Wagners auf: "Ich habe in meiner Wärmetheorie von Schelling gesprochen, als von einem, der meines ... Wegs geht, und mich darum interessiert. In dem Tone schrieb ich ihm auch bey der Übersendung eines Exemplars und er antwortete nicht, wahrscheinlich weil er Huldigung erwartete. Diese habe ich nicht zu geben, zumal da er nicht einsehen zu wollen scheint, daß er in seinen naturphilosophischen Schriften unendliche Fehlgriffe thut. Ich hoffe, er wird mich ungenekt lassen, sonst werde ich ihn nicht vermeiden. Ich fühle mich erst jetzt ihm gewachsen, seitdem ich mir selbst ein System schaffe. ..."[730]

Der aus Ulm stammende Wagner[731] war bis Juli 1798 in Jena ein Schüler Fichtes. 1801 ging Wagner nach Salzburg, um bei der 'Salzburger Literaturzeitung' mitzuarbeiten. Im Jahre 1803[732] erhielt er nicht zuletzt auf Grund der Bemühungen Schellings in Würzburg eine Professur für Philosophie. Am 3.

728 bis 1798 Fichtes Schüler zu Jena, 1801 Redakteur in Salzburg, 1803 Philosophieprofessor in Würzburg (auf Schellings Empfehlung hin), 1809 Ernennung zum Privatdozenten in Heidelberg, 1815 Rückkehr nach Würzburg (Vgl. Pareyson [1977], S. 722ª, Heinze [1896-1910] und Probst [1913]; zu Wagner siehe oben S. 128, 144, 146.)

729 Vgl. Wagner (1802).

730 Briefe (1962-1975), I, S. 264, Anm. 79; Wagner (1851), S. 199f.; siehe auch Tilliette (1974), S. 97. Tatsächlich reagierte Schelling anders als Wagner angenommen hatte. Am 9. Dezember 1802 schreibt Wagner: "Eben erhalte ich einen äusserst schmeichelhaften Brief von Schelling, dem ich einen stolzen geschrieben hatte. Er spricht hier so bescheiden, dass er einige Differenzen zwischen meiner und seiner Theorie sogar auf Rechnung seiner Fassungskraft nehmen will, wenn sie sich sonst nicht ausgleichen wollten. ... Dass seine Anerkennung noch so viel gefälliges hat, setze ich auf Rechnung seiner Schriftstellerpolitik, und schätze nur die Anerkennung als solche. Nach meiner Philosophie der Mathematik verlangt er aufs höchste." (Wagner [1851], S. 206; Tilliette [1974], S. 108)

731 Zu Wagner siehe dessen 'Lebensnachrichten und Briefe', Wagner (1851).

732 Wagner kam im Dezember 1803 nach Würzburg. (Vgl. Briefe [1962-1975], I, S. 293, Anm. 4.)

März 1804 schreibt Schelling aus Würzburg an Hegel: "Unser Bekannter, der Salzburger Wagner, hatte bei der Regierung eine Bittschrift um Anstellung eingegeben, ich wurde um meine Meinung gefragt und empfahl ihn als allerdings brauchbar. Nun hat sich aber gefunden, daß er ein wahrer Klotz, ein Musterbild von Polyphem ist, und ist mir physisch und moralisch nicht sehr angenehm."[733]

Wagner publizierte in dem für uns maßgeblichen Zeitabschnitt die Werke 'Von der Natur der Dinge'[734], 'System der Idealphilosophie'[735] und 'Von der Philosophie und Medizin. Ein Prodromus für beyde Studien'[736]. Die zuletzt genannte Schrift stieß bei Schelling- Anhängern wie dem Wiener Professor Johann Adam Schmidt[737], einem berühmten Augenheilkundler, mitunter auf heftige Ablehnung. Er schreibt: "Ich habe die letzte Wagenschmiere zwar noch nicht gesehen, aber ich sehe voraus, daß sie dem Troß willkommen seyn wird, den alten Karren der Empirie in bessern Gang zu bringen."[738]

Als Befürworter der Schellingschen Philosophie richtet sich auch Windischmann heftig gegen die neueste Wagnersche Schrift 'Von der Philosophie und Medizin', vor allem auch deswegen, weil Wagner darin den Aschaffenburger und dessen Arbeit 'Ideen zur Physik'[739] stark kritisiert: Windischmann publizierte im 'Intelligenzblatt' der 'Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung' vom 25. Februar 1805 den Artikel 'Oeffentliche Rüge', die sich gegen Wagners Meinung richtet, Schelling sei der "Abgott" Windischmanns und anderer Philosophen bzw. Ärzte. Besonders hart dürfte Windischmann die Aussage Wagners getroffen haben, die 'Ideen zur Physik' seien voll "verkrüppelter Ansichten". In der 'Oeffentlichen Rüge' geht es Windischmann vor allem auch darum, dem Eindruck zu widersprechen, er sei ein unkritischer Schelling-Anhänger. Dies treffe - so Windischmann - viel eher auf Wagner selbst zu, der

733 Briefe (1962-1975), III, S. 56

734 Wagner (1803)

735 Wagner (1804)

736 Wagner (1805)

737 Zu ihm siehe unten, S. 396.

738 Brief an Schelling vom 20. Februar 1805, in: Briefe (1962-1975), III, S. 186

739 Windischmann (1805b). Die 'Ideen' wurden in der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung Jg. (1805), Nr. 96f., 23. und 24. April, Sp. 153-166, durch Christian Gottfried Nees von Esenbeck positiv rezensiert.

auf "... eine äffische Weise ... bisher alles, was Schelling gesagt und gethan, nachgesagt und nachgethan ..." habe.[740]

740 Die 'Rüge' sei hier ganz wiedergegeben: "Es hat den Hrn. Prof. *Wagner* zu Würzburg gefallen, in seiner kürzlich erschienenen Schrift: *Von der Philosophie und der Medicin* S. 158 von mir und andern als von Leuten zu sprechen, deren Abgott Schelling sey. So wie Schelling und seine Gläubigen, habe auch ich mich durch die speculative Abstraction zu verkrüppelten Ansichten der Physik verleiten lassen u.s.w. -
In wiefern ich Gottesverehrer oder Götzendiener bin, möchte sich bald entscheiden; und ob meine *Ideen zur Physik*, von denen bis jetzt nur der erste Band erschienen, verkrüppelte Ansichten enthalten, lasse ich der Gerechtigkeit, welche Gedanken und Ausführung den innersten Gründen und Absichten nach erwägt, anheimgestellt: denn von unbesonnenen Menschen, die außer ihnen selbst und dem, was ihnen jedesmal convenabel scheint, nichts zu ertragen vermögen, noch zu würdigen, kann ich nur in soferne Notiz nehmen, als es immer nöthiger wird, die Besseren aufmerksam zu machen auf den sündlichen Leichtsinn, womit man gegenwärtig das Verurtheilen und Verdammen treibt, uneingedenk jener heiligen Worte: 'was du nicht willst, das dir geschehe, verübe an keinem andern.' Gerade, die den Mund so voll von Göttern haben, treten das Heilige und die Gerechtigkeit am meisten mit Füßen, und es wird noch Auftritte geben, die den Friedfertigen und Ernsten bestimmen werden, nur mit sich und wenigen Geprüften, nicht aber in der leichtfertigen Gesellschaft, von göttlichen Dingen zu sprechen.
Was unter solchen Umständen den Hn. *Wagner* insbesondere betrifft, so kann man mit Wahrheit dieses von ihm sagen. Auf eine äffische Weise hat er bisher alles, was Schelling gesagt und gethan, nachgesagt und nachgethan, wie dieß durchaus nachgewiesen werden kann. Noch jetzt weiß er sich nicht anders zu bewegen, als auf der Krücke der Spekulation: denn so wie er dieselbe im Gnadentempel aufhängen wollte, zeigte sich die Lähmung wieder, und das Wunder will nicht gelingen. Die Gewöhnung aber an dergleichen Begegnisse hat ihm endlich den Muth gegeben, mit der Krücke zu thun, als ob's lebendiges Bein sey; damit ists nun schon so weit gekommen, daß sich diese Einbildung fixirt hat, und der Getäuschte sich als einen Apostel des wahren und lebendigen Lebens ansieht, welches vor ihm keiner auch nur geahndet habe: denn über ihn ist der Geist gekommen und *er redet* (Idealphil. S. 104) *nicht ohne Götter*.
Befreyet von solchen närrischen Einbildungen, wäre er in vieler Hinsicht ein Mann von Talent. Denn seine Zeichnung und Kolorit sind nicht selten richtig, genau, ja oft geistreich: aber, wie dieß nun so ist, geht gewöhnlich gleich darauf in seiner Schreibart die See gefährlich hohl, und dieß deutet jedesmal die Näherung des Paroxysmus an. - Vielleicht liegt der Grund des Uebels mit darin, daß, wie *Göthe* irgendwo sagt, jeder gern thut, als ob er nöthig wäre. Daher setzt es alle Augenblicke Verdruß und Händel. Aber wahrhaftig! Gottes schöne Erde hat noch Raum und Zeit genug, daß die Blinden sehen mögen, wie die Lahmen tanzen. Sehen und Gehen zu lernen, müssen wir uns alle bestreben. Darum gönne jeder dem andern seinen Platz. Wer aber das ganze Parterre für einige Groschen einnehmen will, ist fürs erste *unbescheiden* zu nennen. Wie weiter, mag jeder nach Belieben hinzuthun,
Was die berührte Schrift des Hrn. *W.* und besonders das in derselben von der Medicin gesagte betrifft, soll in meiner bald erscheinenden *Kritik der bisherigen Heilkunst*, so wie manches, was von andern Orakeln hierüber offenbart werden wird, zur Sprache kommen. Im Bewußtseyn unverrückten Strebens zur Gerechtigkeit, ohne aber jemals mein Thun als das Heil der Welt anzusehen, werde ich niemals einen unberufenen Kritler von der allein seligmachenden Zunft mir zu nahe treten lassen.
Aschaffenburg d. 2ten Febr. 1805
Windischmann."
('Intelligenzblatt' der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung Jg. [1805], Nr. 22, 25. Februar, Sp. 183f.; vgl. auch Briefe [1962-1975], III, S. 189, Anm. 3.)

Die Rivalität zwischen Schelling und Wagner nahm im Laufe der Zeit derart zu[741], daß Wagner nicht einmal davor zurückschreckte, in seinen Würzburger Vorlesungen, die denjenigen Schellings Konkurrenz machen sollten[742], heftig gegen seinen Gegner zu polemisieren[743]. Schellings Reaktion darauf läßt sich in seinem Brief an Eschenmayer vom 22. Dezember 1804 greifen. Er schreibt: Meine "... philos[ophischen] Gegner, wozu sich neuerdings, wie Sie wissen werden, auch ein Hr. *Wagner* gesellt hat, [sind] in öffentlicher Verachtung. Der leztere ahmt Hn. *Weiller* nach, er plündert mich, während er mich schmäht, und hat durch seine Schrift bewiesen, daß er in der That von dem Wesen meiner Philos[ophie] nicht das Geringste eigentlich begriffen, obgleich er seit 2. Jahren sich die Gewalt angethan hat, in alles einzustimmen und zu

741 So schreibt Wagner beispielsweise am 19. Januar 1804, daß "Schelling mein entschiedener Gegner ist, und an meinem Sturze arbeitet, dass er wahrscheinlich bald öffentlich gegen mich auftreten wird u.s.w. ... Ich sehe mich in die Nothwendigkeit versetzt, mit Schelling nicht nur zu rivalisiren sondern zu kämpfen. ..." (Wagner [1851], S. 217; Tilliette [1974], S. 140)

742 So bot Wagner im Sommersemester 1805 folgende Veranstaltungen an: "Idealphilosophie [vgl. Wagner (1804).] enthaltend ... theoretische Philosophie ..., praktische Philosophie, Aesthetik oder Philosophie der Kunst"; schließlich "Naturphilosophie, enthaltend a) speculative Physik, b) Physiologie und c) Anthropologie ... nach Seinem Buche: von der Natur der Dinge, ... Leipzig 1803 ..." (= Wagner [1803]). (Fränkische Staats- und Gelehrten Zeitung Jg. [1804], Nr. 142, 4. September; vgl. 'Intelligenzblatt' der 'Allgemeinen Literatur-Zeitung' [Halle], Jg. [1804], Nr. 156, 29. September, sowie Briefe [1962-1975], III, S. 631, Anm. 2.)

743 Am 20. Mai 1804 steht in der 'Zeitung für die elegante Welt' unter der Rubrik "Nachrichten aus Würzburg" folgendes zu lesen: "Schelling, dessen Anstellung schon hier und im Auslande allerlei sonderbare Erscheinungen zur Folge hatte, den man auf der einen Seite bis in den Himmel erhob, und auf der andern als den unsinnigsten Entsteller der Philosophie ausgeschrien hat, kurz, der seit seinem halbjährigen Hiersein ganz die verschiedenen Stufen des Schicksals durchgemacht hat, welches ein erblicher Antheil aller Urheber philosophischer Epochen ist, und der eben deswegen gleichgültig dabei bleiben und lächelnd auf die Maschinerien herabsehen konnte, - scheint einen ernsten Gegner bekommen zu haben. Prof. *Wagner* wird ein Collegium privatissimum lesen, worin *Schellings* System geprüft, und dessen Nullität gezeigt werden soll. Ob der Versuch von Erfolg seyn werde, kann sich erst dann zeigen, wenn er sich aus den Schranken eines geheimen Vortrags ins Freie wagt." (Briefe [1962-1975], III, S. 81, Anm. 2)

wiederholen, was ich sagte. Jezt entschädigt er sich, in seiner Meynung, für diese Passionszeit durch Schmähungen und Einwürfe, deren Ideen selbst wieder von mir entlehnt sind. Er hat auch *Sie* gesucht als zum Theil übereinstimmend mit ihm vorzustellen, welches eine wahre Beschimpfung ist; ich wünsche aber, daß Sie ihm mit der Verachtung begegnen, welche ein geistig u. sittlich so niedriger Mensch verdient."[744]

Schelling gab in seiner Auseinandersetzung mit Wagner nicht klein bei. Der Schelling-Gegner Konrad Stang (1771-1827), Privatgelehrter und Apotheker zu Würzburg, berichtet am 20. Juni 1804 in einem Schreiben - sicher nicht ohne eine gewisse Übertreibung - folgendes über die Verhältnisse an der Würzburger Alma mater und über Johann Jakob Wagner: "Da ist an keine Einigkeit, an keinen collegialischen Gemeinsinn, ja kaum an die gewöhnlichste und alltägliche Lebensart, die man im geselligen Leben zu fordern berechtigt ist, zu denken, und es fehlt diesen Menschen nichts, als Gewalt, um allen möglichen Terrorismus an der Tagesordnung zu sehen. Dass Schelling hiebei an Ungezogenheit, Insolenz und niederträchtigen Intriguen, die jedoch durch ihre Plumpheit und seine Leidenschaftlichkeit sogleich am Tage ist, <herausragte>, ist wohl unnöthig zu sagen. Er war im Stande die Regierung mit Lug und Trug und falscher Anklage zu hintergehen, da er fürchtete, dass Prof. Wagner, den er hieher gebracht hatte, durch seinen blühenden und gewinnenden Vortrag ihm Eintrag thun möchte; ja er gieng als dann, da sich seine Lügen offenbarten, und er dadurch allen höheren <Schuz> verlohr, soweit dass er Unruhen im Collegium Wagners stiftete, und ihm durch seine geheimen Werkzeuge sämmtliche Zuhörer wegführen wollte. Unterdessen ist nun auch dieses sein Reich mit seiner litterarischen Usurpation vorüber, dass, so sehr man sich zur Acquisition dieses grossen Lehrers Glück gewünscht hatte, man nun eben so heftig wünscht und arbeitet, ihn wieder weg zu haben. Und so sieht man denn nun jedes Unternehmen zur Aufdeckung der Nichtigkeit seines Systems mit wahrer Ekstase, und macht alle Aufmunterung, in Schriften und auf dem Catheder gegen ihn aufzutreten. Sic transit gloria mundi."[745]

Hervorzuheben ist auch der Bericht des jungen Karl Ernst von Baer über die Lehrveranstaltungen Wagners. Baer wollte sich 1815 und 1816 anläßlich eines

744 Briefe (1962-1975), III, S. 157

745 Tilliette (1981), S. 49f.

Studienaufenthaltes in Würzburg nicht nur bei Döllinger weiterbilden[746], sondern besuchte auch die Lehrveranstaltungen anderer Dozenten. Baer berichtet: "Ich ... hörte bei Professor *Wagner* ein Collegium, von dem ich nicht mehr weiss, unter welchem Namen es angekündigt war. Die Studirenden, mit denen ich speiste, nannten es Naturphilosophie, weil alle allgemeinen Betrachtungen für Naturphilosophie galten, und um so gewisser, je weniger sie auf solider Basis beruhten. Ich war sehr begierig, einem consequenten Vortrage über die Schellingsche Philosophie zu folgen; man hörte ja überall von der Naturphilosophie sprechen und fand ihrer in sehr vielen Büchern Erwähnt [sic!], ohne sie fassen zu können, wenn man nicht die Schellingschen Schriften der Reihe nach durchgehen wollte. Ich unterzeichnete also bei *Wagner*, obgleich *Döllinger* mir gesagt hatte, ich würde nicht viel finden."[747]

Auch andere Professoren der Alma Julia kritisierten in ihren Unterrichtsveranstaltungen die Philosophie Schellings. So berichtet beispielsweise Ewald Karl von Sacken am 7. Januar 1805 über einen Vorfall, der sich während einer Vorlesung des Kunsthistorikers Professor Christian August Fischer (1771-1829), eines Schelling-Gegners, zutrug: "Prof. Fischer ... liesst Aesthetik publice; vermuthlich weil er sonsten keine Zuhörer haben würde; ferner weil er darin Ausfälle, aber ganz natürlich platte Ausfälle auf die neuen Dichter u. Philosophen macht, damit sie ihm ein Renommé verschaffen. So hospitirten auch einmal einige Jenenser bei ihm u. in der Stunde fing er [an,] über einige Stellen aus den Schlegels [zu sprechen], über die barbarische Sprache der Philosophen, vorzüglich brachte er Schellingsche Ausdrücke hervor, worüber er eigentlich nichts zu sagen wusste u. nur darüber witzelte u. als unsinnig erklärte; ja sogar den Jakob Böhm als einen Schwärmer verurtheilte u. nicht den geringsten Wert auf ihn legte. Hierüber wurden nun die Jenenser wild, gingen aus der Stunde, und beredeten sich den andern Tag wieder hinein zu gehen u. ihn auszupfeifen etc. Zum Unglück traf es sich, dass die Jenenser den Tag so zerstreut waren, dass sie nicht in der Eile aufgesucht werden konnten; aber einige 20 Würzburger Akademiker fanden sich bereitwillig mit zu scharren u. zu pfeifen. Wie sie nun in der Stunde kommen, fängt Fischer wieder wie gewöhnlich zu witzeln u. ordentlich pöbelhafte Ausfälle vorzüglich gegen Schelling zu gebrauchen. Die Jenenser nur 6, denn mehrere waren nicht da, scharren und pfeifen, aber die Würzburger[,] sowohl die 20, die sich dazu anheischig ge-

746 Siehe unten, S. 331, sowie Dettelbacher (1987), S. 23.

747 Baer (1865), S. 232f.

macht, als die andern, die gegen 100 sich beliefen, ergreift ein wahres spanisches Schrecken[748], u. bleiben wie versteinert und ganz bleich stehen. ... Die Jenenser pfiffen und scharrten immer weg, aber dieses war für das gefüllte Auditorium nicht genug. ... Von den 6 Jenensern waren 4 von uns, 1 Schweizer u. 1 Rheinländer. Es ist gar nicht zu leugnen, dass Paulus, Fischer etc. ausgemachte Feinde Schellings sind u. alles anwenden, es sey noch so niedrig, um ihn zu kränken. Ein ordentlicher Complott ist gegen ihn, allein Schelling spielt die Rolle des Löwen, auf den die Hunde bellen aber ihn nicht geradezu zu beissen wagen. Bei dem Präsidenten von Würzburg u. Bamberg Thürheim ist Schelling auch nicht gut angeschrieben, weil er sich nicht so wie die andern bückt, sondern ihm die Spitze bietet."[749] Einer der Hauptstörenfriede, welcher bereits von der Universität relegiert worden war, hatte sich zur Strafe bei der Artillerie zu verpflichten. Um "... die Tragikomödie komplett zu machen", schreibt Niethammer am 19. Dezember 1804 an Hegel, stürzte sich der Anführer "den andern Tag ... vom Wall der Festung ...", fand "... jedoch nicht seinen Tod, sondern nur einige schwere Blessuren. ..."[750] Der geschilderte Vorfall stieß auch auf überregionales Interesse, wie Karl Eberhard Schelling seinem Bruder am 12. Dezember 1804 mitteilt.[751] Und auch Friedrich Creuzer greift die Vorgänge auf, und zwar in einem Brief vom 4. März 1805 an den Juristen Friedrich Karl von Savigny (1779-1861): "In Würzburg ist jetzt öffentlicher Streit zwischen dem Spanier Fischer (der im Collegium der Ästhetik Schellings Styl tadelte, welches die Studenten nicht leiden wollten) und der neuphilosophischen Partei, die aber wieder dorten unter sich uneins ist, denn Wagner schreibt und declamirt dorten sehr gegen Schelling. Nach einigen Proben seiner Ausfälle in öffentlichen Blättern ist er ein sehr hoffärtiger Schreier.

748 Fischer wurde wegen seiner Reise nach Spanien "der Spanier" genannt. (Vgl. Tilliette [1988], S. 17, Anm. 1.)

749 Marquardt (1964), S. 269-271; Tilliette (1974), S. 167f.

750 Hoffmeister (1952), S. 91; Briefe (1962-1975), III, S. 138, Anm. 2

751 "Die Neuigkeiten über den Stand der Dinge in W[ürzbur]g haben mich gut amüsirt, und besonders daß die Paulinische Familie immer noch so närrisch ist. ... Ich las neulich in der Frankfurter Zeitung eine Nachricht von Exzessen die in des Fischers Vorlesung sollen begangen worden seyn, und wo der Karl Paulus [zu ihm siehe unten, S. 411.] als Professor genannt wurde, und dem Publikum die Hoffnung gemacht wurde, hinter einem neuen Werk des Fischers eine Abhandlung jenes Gecken <?> zu finden." (Briefe [1962-1975], III, S. 149)

Paulus begünstigt dorten öffentlich den Fischer, besucht dessen Collegia mit seiner Frau."[752]

In der Auseinandersetzung zwischen Wagner und Schelling stand Marcus auf der Seite des letzteren. Im Laufe der Querelen beschaffte sich Marcus - mehr oder weniger illegal - sogar einen Brief Wagners an den Grafen von Thürheim, um den Inhalt des Schreibens Schelling bekanntzumachen. In einem Brief vom 23. Januar 1804 richtet Marcus folgende Zeilen an Schelling, wobei er den Namen Wagners aus guten Gründen nicht erwähnt: "Verdient der Kerl, daß wir so viele Worte über Ihn vorbrachten? Hier ist die Abschrift eines Briefes, den Er an den H. Grafen v. Th[ürheim] geschrieben. ... Dieser Brief, den ich für mich copiren ließ, und in keine anderen Hände kommen darf, setzte den Hrn. Grafen in Verlegenheit.[753] Er wollte gleich scharf gegen das Ungestüme verfahren[754], ich rieth davon ab. Dafür erhält Er einen Brief, worinn Ihm gesagt wird, daß man Einigkeit auf der Hohen Schule verlangte, und die schärfsten Maßregel gegen diejenigen ergreifen werde, welche Anlaß zur Zwietracht und öffentlichen Fehde geben würden. Er würde wohl begreifen, daß wenn die Sprache von Ihm und Schelling wäre, Er durchaus weichen müßte. Seine Entfernung würde von München aus gewünscht, und bey der ersten Klage gegen Ihn, müßte man darauf dringen, daß Er sich an einen anderen Ort begäbe

752 Tilliette (1988), S. 17f.

753 Von Hoven verriet jedoch dem Grafen von Thürheim das bedenkliche Vorgehen Marcus', der Schelling am 14. Mai 1804 darüber informiert: "Sie haben wohl noch keine Unterredung mit dem Hn. Grafen gehabt? - Ich weiß nun entschieden, daß sein Mißvergnügen von dem Brief herrührt, den ich Ihnen communicirte. Hoven hat Ihm das kleinste Detail mitgetheilt. Der Mann ist verworfen, und Er soll und muß es fühlen, daß man die Götter nicht erzürnt. Komme ich nach Würzburg, so werde ich Ihn ... attaquiren, womöglich in Gegenwarth des gekränkten Grafen. Der Evangelist fürchtet seinen Apostel nicht, so wenig wie seinen Hoven." (Briefe [1962-1975], III, S. 81) Marcus vermutet, Schelling selbst habe von Hoven das Schreiben zugänglich gemacht: "Meine Vermuthung ist diese, daß Sie Hoven die Abschrift des Wagn. Brief [sic!] zeigten, den ich Ihnen mittheilte. - Dieses mag das Gravamen gegen mich seyn." (Briefe [1962-1975], III, S. 38f.)

754 Bereits am 8. Januar 1804 teilt Marcus seinem Freund Schelling mit, von Thürheim beabsichtige, Schritte gegen Wagner zu unternehmen. Marcus fährt fort: "Sie selbst, lieber Freund, bleiben nun ganz ruhig, stöhren sich an gar nichts mehr und gehen ... auf Ihrer betrettnen Bahn fort. Sie stehen auf festem Grund und Boden, woraus Sie niemand verdrängen mag noch kann. Je ungestörter Sie fortschreiten, desto sicherer kommen Sie, und wir ans Ziel. Wundern Sie sich doch nicht über die ohnmächtige Bewegung Ihrer Gegner, das war vorauszusehen, und es wäre Geringschätzung gewesen, wenn die Kerls sich nicht gerührt hätten." (Briefe [1962-1975], III, S. 34)

p.p.[755] - - ... Sie, lieber Freund, verhalten sich von nun an gegen diesen Wüstling neutral. Er verdient unsere Aufmerksamkeit nicht weiter.

Handelt Er gegen die Gesetze u [sic!] Ordnung, so muß der Senat seine Schuldigkeit thun.

Auf Ihnen ruht kein Vorwurf, noch weniger Verdacht mehr. Wenn man den Kerl dafür bezahlt hätte, so hätte Er es nicht besser machen können, als daß Er sich als Ihren Gegner darstellt. ..."[756]

Auf Grund des unkollegialen Verhaltens Wagners wünschte von Thürheim notfalls also die Versetzung des Kritikers: Am 24. Januar 1804 erteilte der Graf dem erst im Dezember 1803 nach Würzburg gekommenen Wagner einen Verweis. In dem entsprechenden Schreiben heißt es: "Ich gebe es Ihrer eigenen Überlegung anheim, ob der Kampf, welchen Sie ... mit Herrn Professor Schelling bestehen wollen, für die Wissenschaft und Wahrheit einen Gewinn erwarten läßt. Inzwischen kann ich Ihnen nicht bergen, daß die Regierung heftige ... Reibungen unter den neu berufenen Lehrern nie gedulden wird. ... Es fordert meine Pflicht, Ihnen ein bescheidenes und ruhiges Betragen mit Nachdruck zu empfehlen. ..."[757]

Am 27. Januar 1804 antwortete Wagner in einem Rechtfertigungsschreiben: "Mein Kampf gegen S[chelling] ist keineswegs eine heftige und beabsichtigte Reibung, sondern auf der einen Seite wissenschaftlicher und akademischer Wetteifer, bey welchem die Akademie nur gewinnen kann, auf der andern Seite aber nothgedrungene Behauptung meiner äußern Unabhängigkeit gegen das despotische Verfahren eines Collegen. ... Ich habe ... gegen Schellings Willen angefangen zu lesen, und das Vergnügen gehabt, die Zahl meiner Zuhörer mit jeder Stunde zunehmen zu sehen; wenn mich nun dieses als einen unruhigen Mann charakterisiert, so kann ich nichts dagegen einwenden. Sollte es meinen Collegen verdrießen, daß man seine Vorlesungen unverständlich, die meinigen aber faßlich und angenehm findet, so bin ich auch in dieser Hinsicht der unschuldige Gegenstand seines Zornes. ... Ich hatte mich auf das freundschaftli-

755 Am 20. Februar 1804 schreibt Wagner an einen Freund: "Mein Verhältniss zu Schelling kam bis zur höchsten Spannung, und Graf Thürheim drohte mir mit Versetzung. Von München aus drang man auf meine Remotion. Zum Glücke kam dieser Tage der Graf hieher, untersuchte die Sache und war erstaunt, aus dem Munde der Professoren und Studenten das lauteste *Unisono* zum Lobe meiner Vorlesungen zu hören." (Tilliette [1974], S. 140; vgl. Wagner [1851].)

756 Briefe (1962-1975), III, S. 37

757 Briefe (1962-1975), I, S. 293, Anm. 4

che Verhältniß mit Sch[elling] innigst gefreut, und es tut mir sehr leid, daß es durch seinen Egoismus vernichtet ist. Ich schätze indeß sein Talent darum nicht minder, und wenn ich sein Rival zu seyn eingestehe, so bin ich darum nicht auch sein Feind. Ich richte mich ganz allein darauf, mir meinen Wirkungskreis von ihm nicht stören zu lassen, und begehre durchaus nicht, ihm den seinigen zu stören. ..."[758]

Wahrscheinlich als Replik auf Schellings im Mai 1804 herausgekommene Abhandlung 'Philosophie und Religion' distanziert sich Wagner im Vorwort seines im Herbst desselben Jahres erschienenen 'Systems der Idealphilosophie'[759] von Schelling und dessen Lehre. Wagner beabsichtige, seine "Ansicht der Wissenschaft, die dem Publikum bisher mit der Schellingschen Eins zu seyn schien itzt zu trennen, und der Schellingschen entgegen zu stellen"[760] - ein Vorhaben, das Schelling [761] und dessen Bruder[762] nicht gerade willkommen war. Im Gegenzug ließ Schelling im Dezember 1804 in der 'Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung' von dem der Naturphilosophie aufgeschlossen gegenüberstehenden Wiener Medizinprofessor Johann Adam Schmidt[763] - er

758 Löckle (1912-1913), S. 582; Briefe (1962-1975), I, S. 293, Anm. 4. Graf von Thürheim ließ Marcus einen Blick in das Wagnersche Rechtfertigungsschreiben werfen. Marcus unterrichtet Schelling davon am 7. Februar 1804: "So viel weiß ich, daß der letzte Brief des Grafen an den Wagner nicht von der Art war, daß man ihn vorzeigen kann. Der Graf ließ mich vor einigen Tagen die Antwort des W. lesen. Er rühmt sich des Beyfalls, versichert, Er sey nicht Ihr *Gegner*; nur Ihr *Rival* wollte Er seyn. Er ist ein verschrobener Kopf, mit dem nichts anzufangen ist. ... Ohne daß man Ihm den Proceß macht, geht Er von Würzburg nicht fort - ... Ich habe dem Grafen selbst gesagt, daß man die Sache auf sich beruhen lassen müßte bis sich andere Data gegen Ihn ergeben." (Briefe [1962-1975], III, S. 38)

759 Wagner (1804), S. VI-XLVI; vgl. dazu auch Wagner (1830), S. XIXf.

760 Briefe (1962-1975), III, S. 34, Anm. 1

761 Am 16. September 1804 richtet er folgende Zeilen an Windischmann: "Haben Sie Wagner's Idealphilosophie [= Wagner (1804)] gesehen? Seine angenommene gegnerische Rolle ist der Nothschrei um Zuhörer und Brod. Ich werde höchstens in den Jahrbüchern etwas über ihn fallen lassen." (Briefe [1962-1975], III, S. 117)

762 Karl Eberhard schreibt am 2. Oktober 1804 folgende Zeilen an seinen Bruder: "Was denkt der Gek von Wagner, der durch Deine Kost fett wurde, in seiner neuen Schrift [über die Idealphilosophie; vgl. Wagner (1804).] sich so zu versündigen? Der Kerl ist unter aller Kritik und verdient kaum, daß man ihm den Hals bricht. ... Solch ein Schwätzer ist mir in meinem Leben nicht vorgekommen." (Briefe [1962-1975], III, S. 124)

763 Zu diesem siehe unten, S. 396.

war ein Lehrer von Karl Eberhard Schelling[764] - Wagners Schrift 'Von der Natur der Dinge' rezensieren.[765] Bei der Ausarbeitung der Rezension war der Bruder Schellings seinem Mentor Schmidt behilflich.[766] Karl Eberhard Schelling verfaßte dann selbständig eine negative Besprechung von Wagners 'System der Idealphilosophie'.[767] An Wagners Werk 'Von der Natur der Dinge' übt Schelling Windischmann gegenüber ebenfalls deutliche Kritik: Der Verfasser habe bei der Kompilation des Buches keine "Ahndung" von Philosophie gehabt; insbesondere werde dies durch "die saubre Psychologie am Ende des Buchs" bewiesen.[768]

Am 19. Dezember 1804 schreibt Niethammer seinem Kollegen Hegel, daß auf Grund des großen Interesses der Studenten an den Vorlesungen Schellings[769] die Position Wagners entschieden geschwächt worden sei: "Sein [d.h. Schellings] Beifall unter den Studenten ist aber so ungeteilt, daß es mit [Johann

764 Karl Eberhard Schelling schreibt am 17. März 1805 an seinen Bruder: "Du hast keinen Begriff dessen, wie warm er [Schmidt] für Dich und Deine Sache ist." (Briefe [1962-1975], III, S. 167)

765 Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung Jg. (1804), Nr. 294-296, 8., 10., 11. Dezember, Sp. 473-496; siehe auch unten, S. 396.

766 Vgl. Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), III, S. 130, Anm. 1.

767 erschienen in der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung Jg. (1805), Nr. 60, 12. März, Sp. 473-480. Vgl. das Schreiben Schmidts vom 16. Januar 1805 an Schelling: "Carl hatte sie [die Rezension] ... schon fertig, im Abschreiben änderte ich nur wenig an der Form, und zeigte, wem Wagner das *ganze Spiel der Lebendigkeit* abgelernt habe." (Briefe [1962-1975], III, S. 175)

768 Schelling in einem Brief vom 24. Oktober 1804 an Windischmann, in: Briefe (1962-1975), III, S. 130

769 Selbst Paulus muß die hohe Hörerzahl seines Gegners Schelling eingestehen. Er schreibt am 15. Januar 1804: "Seine [d.h. Schellings] Vorlesungen sind mit der vollsten *Würzburger* Neugierde anfangs überströmt gewesen. Auch jetzt noch sind sie sehr zahlreich besucht. Doch ist darauf noch nicht als sichere Fortsetzung zu rechnen." Paulus fährt mit einem Tadel der Würzburger fort: "Unter den Einheimischen *Würzburgs* ist der Fleiss eben nicht sehr rühmlich." (Reichlin-Meldegg [1853], S. 372f.; zit. nach Tilliette [1974], S. 141f.) Bereits am 7. Dezember 1803 hatte Kurator Wagner an den Grafen von Thürheim folgende, bisher unveröffentlichte Zeilen geschrieben: "Der H. Prof. Schelling hat in seinen Vorlesungen eine so große Anzahl Zuhörer, worunter zwar nur ein Theil hospitirt - daß sein Hörsal sie kaum fassen kann." (ARS 3648) Und in den 'Briefe[n] eines Reisenden durch Franken' schreibt der unbekannte Verfasser am 12. April 1804: "Prof. *Schelling* allein soll gegen *dritthalbhundert* Zuhörer in Einem Kollegium gehabt haben, also mehr, als iezt manche deutsche Universität überhaupt aufweisen kann." (Anonym [1804a], S. 422)

Jakob] Wagner und seinem Geschrei ein Ende genommen hat. ... Dieser nämlich hat ein Kollegium gar nicht, das andere kaum 20 Zuhörer zustande gebracht[770], während Schelling ein Auditorium von beinah drittehalbhundert Studenten hat."[771]

Dagegen berichtet bereits am 20. Juni 1804 der schon erwähnte[772] Würzburger Schelling-Gegner Konrad Stang: "Die Vorlesungen Schellings im vorigen Semester hatten ungeheuren Zulauf, und in den ersten Zeiten war oft der Hörsaal so gedrängt voll, dass man sich nicht rühren und wenden konnte. Dieser so sehr angestaunte grosse Lehrer zog die Neugierigen jedes Standes herbei, und so meldeten sich ausser sehr vielen Professoren eine Menge Männer von jedem Charakter und Stande als seine gewöhnlichen Zuhörer. ... Aber leider war hier auch nicht die geringste Ausbeute zu machen. Dieselben Worte, dieselben Sätze und immer dieselben, wie sie in seinen Schriften stehen, und mit der grössten Aengstlichkeit wiederholt, da er von Wort zu Wort seine Vorlesungen ablass[773], und bei der dabei obwaltenden Gedrängtheit seiner mit

770 So klagt auch Wagner bereits am 11. Mai 1804, [meine] "Collegienerndte ist diesmal schlecht ausgefallen, einmal weil ich Schellings früherm Rathe folgend einzelne Collegien genommen hatte, die vorher hier nicht gewöhnlich waren, und schwer sind in Ansehn zu bringen, dann, weil ich in meinen Stunden mit mehreren Brodt-Collegien collidirte, und endlich weil zwischen den Anfang meiner Vorlesungen meine Spaltung mit Schelling fiel, der nun kein Mittel unversucht lässt, die Fische in seinen Hamen zu lokken. Er hat erst kürzlich seine Collegien wieder von vorn angefangen, damit es ja nicht an Deutlichkeit fehlen soll; er cajolirt die Stunden auf alle Art etc. - Indess hat mich seine neueste Schrift: Philosophie und Religion dahingebracht, mich auf dem Katheder und in meiner Idealphilosophie von seinem Systeme *ganz loszusagen*, indem mich jene Schrift überzeugte, dass in seinem Systeme das nie lag, was ich hineinlegte, so dass ich nun meine bisher gehabte Ansicht *seines* Systems wirklich als eine ihm ganz fremde und eigenthümliche erkenne, seine Ansicht aber als den aufgewärmten Neoplatonismus streng verwerfe. Diese Verwerfung habe ich bereits auf dem Katheder ausgesprochen, und sie wirkt schon unter den Studenten, die Regierung sieht es gerne. Zwischen mir und Schelling ist also auch litterarisch *iacta alea* und es gilt jetzt Leben oder Tod." (Tilliette [1974], S. 140f.; vgl. Wagner [1851].)

771 Hoffmeister (1952), S. 91; Briefe (1962-1975), III, S. 134f., Anm. 1; und Ewald Karl Friedrich von Sacken schreibt am 7. Januar 1805: "Schelling hat jetzt in der Philosophie über 100 Zuhörer u. die Würzburger scheinen Geschmack an ihm zu finden; auch die Aesthetik liesst er, ob er sie gleich in diesem halben Jahre nicht lesen wollte, ward aber so sehr darum gebeten, dass er sich doch endlich dazu entschloss u. 14 Tage vor Weihnachten sie erst anfing u. Mühe haben wird sie bis Ostern zu endigen." (Marquardt [1964], S. 269-271; Tilliette [1974], S. 168)

772 Siehe oben, S. 178.

773 lies: ablas

der absolutesten und crassesten Willkühr aufgestellten Behauptungen bis zum Umsinken ermüdend war. Als er nun zur Anwendung seiner Principien in der Naturwissenschaft kam, war es mir unmöglich über acht Tage auszuhalten. Neue Ansichten, bei denen man gewinnen konnte, kamen nicht, und dieses beständige Spiel mit Worten, die statt zu verdeutlichen, die Sache im heiligen mystischen Dunkel immer mehr einhüllten, diese unausgesetzte Poesie, die die Phantasie bis zu Blähungen auftrieb, und den Geist alle Augenblicke Hungers sterben machte, wurde mir zum unausstehlichsten Eckel, und ich blieb aus. Nun hatte einer die Bahn gebrochen; es folgten mir mehrere, und in Zeit von einigen Tagen waren alle Honoratioren sammt und sonders abgezogen. Dass so was den grossen Lehrer wurmte, lässt sich denken, und er erklärte daher auch beim Schlusse des Semesters, er müsse zu seinem Leidwesen einsehen, dass er die rechte Methode noch nicht habe, sein System hinzulegen und andern empfänglich zu machen, und dass er sich daher in der Folge bemühen werde, es nach seinen Kräften dahin zu bringen."[774]

774 Tilliette (1981), S. 50f.

d. Friedrich Bouterwek

Der Philosoph Friedrich Bouterwek (1766-1828), Professor in Göttingen, den verschiedene Kräfte - genannt sei der bekannte Gelehrte Friedrich Heinrich Jacobi (1743-1819) - im Jahre 1803 gern statt Schelling nach Würzburg berufen hätten, war ebenfalls ein Gegner Schellings. In Göttingen wahrscheinlich aus finanziellen Gründen unzufrieden, versuchte Bouterwek, mit Hilfe seines einflußreichen Freundes Jacobi eine besser dotierte Stellung zu erhalten. So setzte Jacobi im Herbst 1803 alles daran, seinen Freund an der Würzburger Universität unterzubringen, wo auf Grund der Reorganisation Professorenstellen zu vergeben waren. Nachdem jedoch die Berufung Schellings publik geworden war, bemühte sich Bouterwek, der sich trotz des Zuschlags für seinen Gegner noch Chancen ausrechnete, den Einfluß Schellings in Würzburg zu schmälern. Bouterwek polemisierte beispielsweise in seiner Zeitschrift 'Neues Museum für Philosophie und Literatur'[775] immer wieder gegen die Philosophie seines Widerparts. In der bayerischen Landeshauptstadt gab es jedoch bald Widerstände gegen eine Berufung Bouterweks nach Würzburg. Auch Graf von Thürheim wandte sich - schließlich erfolglos - gegen Bouterwek, weil er im Falle eines Überwechselns des Göttinger Philosophen an den Main die heftigsten Kontroversen innerhalb der Würzburger Alma mater befürchtete. Doch selbst Graf von Thürheim konnte die schließlich doch noch erfolgende[776] Berufung Bouterweks nach Würzburg nicht verhindern. Daß Bouterwek seine neue Stelle in Franken letztlich nicht antrat, lag daran, daß die Regierung zu Hannover ihm eine Erhöhung seines Gehaltes zugesagt hatte.[777]

Am 2. Februar 1804 schreibt Jacobi seinem Freund Bouterwek folgendes: Man hat "... Sie unterdessen nach Würzburg gerufen. Mein Spott über die Anstellung Schellings, und die Art, wie seine und Paulus Berufung in öffentlichen Blättern war angekündigt worden, hat geholfen, und wahrscheinlich die Sache, als eine Remedur[778], beschleunigt. Ich bin darum auch überzeugt, daß es kei-

775 Seit 1803 erschien diese gelehrte Zeitung.

776 im März 1804

777 Vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 35, Anm. 2. Am 20. Mai 1804 schreibt Paulus aus Würzburg an Immanuel Niethammer: "An Bouterweck ist hier gar nicht zu denken. Es war nur so eine Aufwallung in München, um quovis modo unserem theuern Herrn Schelling, der sich hier avec Madame Potiphar [d.h. mit Caroline Schelling] äusserst gehässig gemacht hat, etwas entgegen zu stellen." (Tilliette [1974], S. 147)

778 Abhilfe, Abschaffung von Mißständen

nem Menschen von der Regierung in den Sinn gekommen ist, Ihnen das Lesen philosophischer Collegien zu wehren; man wird vielmehr das Gegentheil wünschen, und hat nur das Fach der Aesthetik genannt, um Ihrer Anstellung eine neue bestimmte Absicht zu geben.

Der Graf von Thürheim, den ich persönlich nicht kenne, soll ein schätzbarer, unterrichteter, vorurtheilsloser Mann sein. Er hat Schelling, der mit Empfehlung aus Bamberg[779] zu ihm kam, nicht so schlimm gefunden, als man ihn geschildert hatte; der Gedanke, seiner Akademie[780] durch Anstellung eines Sectenstifters größern Zulauf zu verschaffen, reizte ihn. Er wurde gewarnt und zog hierauf *Socher* zu Rathe. Dieser erklärte: Schelling's System sei, als metaphysisches, zwar hohl und bodenlos; in der *Naturlehre leiste es aber Dienste*. Thürheim setzte nun die Ernennung Schelling's wider die Meinung des Schul- und Studiendirectors, Hrn. v. Frauenberg und des Grafen Morawitzky durch. Der Referendar für dieses Fach, Hr. v. Zentner, wußte nicht einmal historisch, worin das Schelling'sche System bestehe, und der Premier-Minister, Hr. v. Montgelas, lacht über alle philosophischen Systeme. - *Nach* der Entscheidung, da diesen Herren die Verwunderung von Männern, die sie achteten, zu Ohren kamen, entschuldigten sie sich damit: Schelling sei doch ein Mann von großem Ruf und großen Talenten, und der wackere Graf Thürheim werde ihm schon auf die Finger sehen, und ihn, wo es Noth thue, nachdrücklich zurecht weisen. -

So standen die Sachen zu Ende des Novembers, und so konnte der Vorschlag, durch Ihren Ruf eine Art von Gleichgewicht zu bewirken, leicht Gehör finden. Ich hoffe, alles wird sich nun nach ihren Wünschen vollenden, und kein Mensch wird sich dann mehr darüber freuen, als ich."[781]

Am 7. April 1804 schreibt Jacobi erneut an Bouterwek: "Ohne Zweifel haben Sie schon direct aus München durch Hrn. v. Zentner die Nachricht erhalten, daß Ihnen in der Conferenz vom 26. die geforderten fl. 1500 Gehalt bewilligt worden sind, und das Rescript darüber am 27. vom Kurfürsten unterzeichnet worden ist. Ich habe für gut gefunden, diese Nachricht dem hiesigen *Correspondenten* einrücken zu lassen, weil das Gerücht sich hier, aus einem Ihrer Briefe verbreitet hatte, Sie würden nicht nach Würzburg gehen.[782] Ich selbst bin dadurch irre geworden, da man mir zugleich sagte, es hätte in der Zeitung gestanden, Professor *Wagner* sei zu Würzburg mit einem Gehalt von fl. 1200 angestellt worden. Ich wußte nämlich, daß Wagner diese Stelle eifrig gesucht hatte, und daß er in seinem Gesuche durch den Grafen von Thürheim, durch den Director der Landesdirection, Bayard[783], einen eifrigen Anhänger Schelling's, und durch Schelling selbst unterstützt worden war. Daß gleichwohl nicht Wagner, sondern Sie, nach Würzburg gerufen wurden, erregte von dort her, da es bekannt wurde, bittere Klagen und nachdrückliche Vorstellungen. Zentner selbst hatte anfänglich Wagner's Anstellung eingeleitet u.s.w. u.s.w. ...

Melden Sie mir, ob Sie nun zufrieden sind und der Mit-Bürgerschaft mit Schelling heiter entgegen sehen."[784]

Bouterweks Gegnerschaft zu Schelling rief bald dessen Anhänger auf den Plan. Lorenz Oken, der damals an der Göttinger Alma mater tätig war, kritisiert beispielsweise die Lehrveranstaltungen Bouterweks. So berichtet Oken am 9. Juli 1805 seinem ehemaligen Lehrer Schelling von den - seiner Meinung nach - haarsträubenden Unzulänglichkeiten des Bouterwekschen Unterrichts, den darüber hinaus nur einige wenige Kommilitonen besuchen würden.[785]

779 gemeint ist die Fürsprache Marcus'

780 d.h. der Universität Würzburg

781 Jacobi/Bouterwek (1868), S. 73f.; vgl. Tilliette (1974), S. 138f.

782 Schadenfroh teilt Marcus am 8. Januar 1804 Schelling das angebliche Scheitern der Berufungsverhandlungen mit Bouterwek mit, wobei die Verballhornung des Namens durch die fränkische Mundart bedingt ist: "Butterweck, wird, wie ich Ihnen schon geschrieben habe, nicht kommen, weil man die Unterhaltung abbrechen will." (Briefe [1962-1975], III, S. 34)

783 "Boyard", in: Tilliette (1974) S. 146

784 Briefe (1962-1975), III, S. 35f., Anm. 2; Jacobi/Bouterwek (1868), S. 76

785 "Der vielsinnige Bouterwek hat mir lezthin eine sehr vergnügte Stunde bereitet. Ich beehrte ihn mit einem hospitialen Besuche, wo er gerade aus geheimem Instinkte seinen 8 Zuhörern über die Sinne las: 'Es könne unendlich viel Sinne geben, denn sie seien nur Modifikationen des Perceptions-Vermögens; aber nur die, die einen Sinn zuviel haben, behaupten mehr als 5 Sinne.' Dieses ist die Hauptsache, die ich bei ihm lernte; das übrige war ein leeres Umschreiben der Worte, worüber er eine Definition gegeben zu haben meinte." (Briefe [1962-1975], III, S. 220)

e. Friedrich Köppen

Ein weiterer Gegner Schellings während dessen Würzburger Zeit war der Philosoph Friedrich Köppen[786], der im Sommer 1803 die Schrift 'Schellings Lehre oder das Ganze der Philosophie des absoluten Nichts, dargestellt von Friedrich Köppen. Nebst drey Briefen verwandten Inhalts von Friedrich Heinrich Jacobi'[787] publizierte. Am 11. Juli 1803 berichtet Schelling, der sich gerade in Cannstatt aufhielt, Hegel von der Neuerscheinung: "Von literarischen Dingen habe ich hier nichts gesehen, als die Jacobischen Briefe, die höchst unbedeutend sind, außer daß sie gegen Dich und mich mitunter etwas in's Niederträchtige gehen und der Verf[asser] aus seiner sonstigen Verschämtheit ganz heraustritt."[788] Später sah Schelling das von Jacobi und Köppen stammende Werk als Auftakt für weitere Schmähschriften gegen ihn an. Er schreibt am 8. Dezember 1812 in einem Brief: Jacobi habe "zuerst die Beschuldigung des Pan- und Atheismus und überhaupt der gräulichsten Irrthümer gegen mich auf die Bahn" gebracht; "vor 1803, wo sein Ausfall erfolgte, schämte man sich doch, mir dergleichen zuzutrauen."[789] Man warf der Schellingschen Philosophie wieder Gottlosigkeit und Mangel an Moralität vor.

786 Friedrich Köppen (1775-1858) studierte Theologie zu Jena, besuchte dort auch die Vorlesungen Fichtes, wechselte 1796 nach Göttingen über, erhielt dann 1804 eine Predigerstelle in Bremen und wurde 1807 als Jacobi-Anhänger auf den philosophischen Lehrstuhl zu Landshut berufen. "Bei Verlegung der Universität von Landshut nach München (1826) wurde er, um für Schelling Platz zu bekommen, nach Erlangen versetzt." (Prantl [1882], S. 699) In der fränkischen Stadt trat er 1845 in den Ruhestand und verstarb dort auch. (Vgl. Prantl [1882].)

787 Köppen (1803)

788 Briefe (1962-1975), III, S. 5

789 Briefe (1962-1975), I, S. 294, Anm. 9

f. Das bischöfliche Verbot

Gerade in Bayern[790] hatte Schelling zu Beginn des vorigen Jahrhunderts zahlreiche Anhänger - so beispielsweise an der Universität Landshut; erinnert sei an Röschlaub, der in die Landshuter medizinische Fakultät naturphilosophisches Gedankengut einbrachte. Katholische Kreise jedoch witterten damals im Idealismus Kants, Fichtes und auch Schellings eine Gefahr für Religion und Kirche. Die Aufklärer wiederum machten der Schellingschen Philosophie - insbesondere den naturphilosophischen Schriften - Mystizismus, Schwärmerei, bodenlose Spekulation sowie Mangel an Wissenschaftlichkeit und Vernunft zum Vorwurf und trafen sich somit in ihrer ablehnenden Haltung mit den streng Gläubigen. Die Befürworter Schellings[791] hoben auf der anderen Seite gerade das religiös-christliche Element von dessen Philosophie hervor und hofften so auf eine Erneuerung des Glaubens sowie der Religion und damit auf eine Überwindung der Aufklärung, jener Geisteshaltung, der sich die heftigsten Kritiker Schellings wie Salat oder Weiller verpflichtet fühlten - zwei Theologen, die sich von ihrer Kirche entfernt hatten und eifrige Anhänger Kants waren. Die aufgeklärten Kritiker der Schellingschen Philosophie waren nicht ohne Einfluß, bekleideten sie doch häufig einflußreiche Ämter. Darüber hinaus fanden sie Unterstützung in der Regierung Montgelas, der zwar Schellings Berufung an den Main befürwortet hatte, jedoch die Konsequenzen dieser Entscheidung vermutlich nicht absehen konnte.

Die Feinde Schellings versuchten unablässig, die Position des Philosophen in Würzburg zu schwächen. Sie setzten sogar durch, daß der Würzburger Bischof allen Katholiken verbot, die Vorlesungen Schellings zu besuchen. Im 'Intelligenzblatt' der 'Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung'[792] stand zu lesen: "Der ehemalige Fürst-Bischoff von Würzburg hat allen daselbst studierenden Katholiken, bei Strafe der Excommunication und Verweigerung der geistlichen Weihe[793], verboten, die Collegia der Hrn. Paulus" - wegen dessen aufge-

790 Zur Romantik in Bayern vgl. die Studien Graßl (1958, 1960, 1961, 1967 und 1968), Kantzenbach (1972) und Goerke (1977).

791 Oftmals handelte es sich um "... nicht ungläubige Kreise, die sich Schelling geöffnet hatten, Kreise, die in Distanz standen zum Christlichen oder gar ins Pantheistische drängten. ..." (Fuhrmans, in: Briefe [1962-1975], I, S. 296)

792 Jg. (1804), Nr. 20

793 Vermutlich bezog sich die Drohung in erster Linie auf Theologiestudenten.

klärter Theologie[794] - "und Schelling zu besuchen."[795] Am 1. Februar 1804 schreibt Schelling an Windischmann: "Die hiesige Lage können Sie sich ohngefähr denken. Die geistliche Partei abhorrirt mich, und die jungen Kleriker, welche meine, so wie Prof. Paulus Vorlesungen besuchen, sind mit der Excommunication bedroht. Das ist an sich zwar sehr gleichgültig, doch mir nicht, da ich hier an Ort und Stelle soviel möglich Frieden und Eintracht wünsche."[796] Gut einen Monat später - am 3. März - richtet Schelling folgende Zeilen an Hegel: "Innerliche Reactionen gibt es wohl von Seiten der Geistlichkeit und andrer, indeß ohne weitern Erfolg, als über den man lachen kann."[797] Es ist bemerkenswert, daß Reichsfreiherr Karl Theodor von Dalberg[798] beim Würzburger Bischof in dieser Angelegenheit für Schelling intervenierte.[799]

794 In den 'Fränkischen Provinzial-Blättern' von 1804 findet sich ein Aufsatz mit dem Titel 'D. Paulus, Lehrer der Theologie zu Würzburg'. Darin heißt es: "Es war beinahe vorauszusehen, daß ein *Paulus*, in welchem mit so viel geläuterter und geordneter Gelehrsamkeit so viel Herzensgüte, Wohlwollen und Freundschaft vereinigt ist, nicht blos von den Genossen seiner Kirche besucht und gehört, sondern zuverlässig auch von katholischen Theologen gewürdigt und geschäzt werden möchte. Allein Männer, welche beinahe noch mehr durch ihr Herz, als durch ihren Verstand Eingang finden, sind desto anstössiger für dieienigen, welche, ist es irgend noch ein wenig möglich, den Tag nicht *ganz* hell wollen werden lassen. Während also *Schelling* bei Kronenleuchtern und grosen Wachsfackeln das Licht seiner Weisheit ausströmen lies (S. die Erlanger Realzeitung 1803 N. 100. S. 938), wurden auch viele, die das nach dem Willen anderer nicht thun sollten, von dem Stral angezogen, der von der Lehre des humanen und bescheidenen Paulus allmälig ausgeflossen war. Um nun dafür Sorge zu tragen, daß die katholischen Geistlichen und Theologen noch ferner in wohlthuender Dämmerung fortwandeln und sich in der Folge an helleres Licht nicht *zu* sehr gewöhnen möchten, wurde von dem Bischof und dem Regens der Geistlichen ihren Untergebenen geboten, die Vorlesungen des Professors D. Paulus - nicht zu besuchen." (B. B. [1804], S. 28)

795 Briefe (1962-1975), I, S. 293, Anm. 6

796 Briefe (1962-1975), III, S. 47

797 Briefe (1962-1975), III, S. 56; Fuhrmans schreibt: "Es ist klar, daß Schelling solche Dinge gleichgültig sein konnten, sah man doch - nicht zuletzt bei der bayrischen Regierung in München, die ganz hinter den Neuberufungen stand - darin nichts als eine Reaktion des als regierenden Fürsten abgesetzten Bischofs, der sich mit den Seinen gegen die 'Aufklärung' zu wehren versuchte. ... Wahrscheinlicher hatte der Bischof viel mehr Paulus als Schelling gemeint!" (Briefe [1962-1975], I, S. 293f., Anm. 6)

798 Reichsfreiherr Karl Theodor von Dalberg (1744-1817) wurde im Jahre 1800 Bischof zu Konstanz, 1802 Kurfürst und Erzbischof in Mainz. Auf Grund der Bestimmungen des Reichsdeputationshauptschlusses konnte von Dalberg den Titel 'Erzkanzler des Deutschen Reiches' weiterhin führen, mußte aber auf Mainz verzichten. Als Entschädigung dafür bekam er Aschaffenburg, Regensburg und Wetzlar. Er schwenkte auf den Kurs

g. *Schellings Konflikt mit dem Grafen von Thürheim*

Bereits im April 1804 verhärteten sich die Fronten zwischen Schelling und seinen Gegnern auf Grund der polemischen Auseinandersetzungen derart, daß von Thürheim sich genötigt sah, den Philosophen zu ermahnen, sich zu zügeln[800], was auch zur Folge hatte, daß sich das Verhältnis zwischen Schelling und von Thürheim immer mehr abkühlen sollte.[801] Im Sommer desselben Jahres jedoch konnte und wollte Schelling nicht mehr schweigen. Nachdem die Kritik an Schellings Philosophie immer heftiger geworden war[802] und auch offizielle Re-

Napoleons ein, ebnete der Gründung des Rheinbundes den Weg, erhielt 1806 den ehrenvollen Titel eines 'Fürstprimas für Deutschland' und bekam das Territorium Frankfurt a.M. zugesprochen. Als Erzbischof von Regensburg trat Karl Theodor von Dalberg später für die Unabhängigkeit des deutschen Episkopats vom Vatikan ein. Von Dalberg stand der Philosophie Schellings, den er im Herbst 1803 in Regensburg empfangen hatte, durchaus wohlwollend gegenüber. Liegt der Grund hierfür in der Tatsache begründet, daß Windischmann der Leibarzt von Dalbergs gewesen ist? (Vgl. Fuhrmans, in: Briefe [1962-1975], III, S. 47, Anm. 1.)

799 Vgl. den Brief Schellings vom 1. Februar 1804 an Windischmann. Schelling bittet Windischmann, der ja Leibarzt des Erzkanzlers von Dalberg war, einen Dankesbrief an diesen zu übermitteln, da er - Schelling - aus guten "Gründen" das Schreiben nicht der hiesigen Post anvertrauen könne. (Briefe [1962-1975], III, S. 47)

800 Vgl. Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), I, S. 298.

801 Im März 1804 war die Beziehung zwischen beiden noch besser gewesen. Am 17. 3. 1804 schreibt Schelling an Goethe: "Die persönlichen Eigenschaften unsres ersten Curators, des Hrn. Grafen von Thürheim, seine Empfänglichkeit und richtige Schätzung auch wissenschaftlicher Plane und Ideen, so wie seine aller Herzen gewinnende Liebenswürdigkeit, gewähren uns allen eine sichere Bürgschaft für die Zukunft. - Er hat insbesondre mich von Anbeginn bis jetzt mit vielem Zutrauen behandelt und viele Gewogenheit gegen mich gehabt. Es giebt natürlich Personen, die scheel dazu sehen, und es fehlt nicht an Versuchen, seine gute Gesinnung gegen mich zu mindern, die jedoch, bey der Festigkeit seines Charakters bis jetzt keinen Erfolg hatten." Schelling fährt fort und bittet Goethe, für ihn gelegentlich ein gutes Wort einzulegen; als mögliche Adressaten der Goetheschen Fürsprache kommen - so dürfen wir vermuten - die einflußreichen Gegner des Philosophen oder auch von Thürheim selbst in Frage: "Könnten und wollten Sie einmal," - so schreibt Schelling - "bey schicklicher Gelegenheit, die Gnade haben, einfließen zu lassen, vorausgesetzt nämlich, daß Sie selbst, wie ich hoffe, davon überzeugt sey'n, daß ich Zutrauen verdiene und gute Absichten habe, in allem Wissenschaftlichen, so könnte durch dieses ihr Zeugniß, indirect, vielleicht mehreres Gute sicher befördert werden." (Briefe [1962-1975], III, S. 63)

802 Zitiert sei folgende zeitgenössische Verlautbarung: "Die jungen Leute gewöhnen sich schon immer mehr, die Schellingschen Formeln allerandächtigst nachzubeten. Manche sind sogar schon bis zu Visionen, und bis zum Raufen für ihre alleinseligmachende philosophische Kirche fanatisirt u.s.w." ('Intelligenzblatt' der Jenaischen Allgemeinen

gierungsstellen[803] auf den Kurs der Schelling-Gegner eingeschwenkt waren - ein neuer Lehrplan[804] für die bayerischen Lyzeen und Gymnasien sollte ab 1804 die Vermittlung Schellingscher Philosopheme im Unterricht verhindern[805]

Literatur-Zeitung Jg. [1805], Nr. 65, 15. Juni, Sp. 555; Briefe [1962-1975], I, S. 299, Anm. 16)

803 Es waren jedoch nicht alle maßgeblichen Regierungsbeamten gegen die Naturphilosophie: So schreibt beispielsweise Geheimrat von Zentner in einem Brief, "... dennoch sollte man ... [die] etwaigen Fortschritte [der Naturphilosophie] nicht gewaltsam zu hindern suchen." Diese Zeilen teilt Marcus am 10. Juli 1804 Schelling mit. (Briefe [1962-1975], III, S. 87)

804 Laut Studienplan soll dem Philosophie-Unterricht Weillers Buch 'Anleitung zur freien Ansicht der Philosophie' (Weiller [1804a]) zugrundegelegt werden. Folgende Bestimmungen werfen ein bezeichnendes Licht auf die Gesinnung der Autoren des Curriculums. Es wird deutlich, daß sie die Philosophie Schellings radikal ablehnen:
"1) Vor Allem behalte der Lehrer den so leicht aus dem Auge verlierbaren Zweck aller Philosophie - *nicht für die Schule, sondern für das Leben* zu lehren - unverwandten Blickes im Auge. Ohne diesen immer vorleuchtenden ZielPunkt entsteht bey der so sehr zusammengesetzten Thätigkeit des Geistes, welche Philosophie heißt, nur zu leicht Verwirrung, und im Gewühle derselben wird die am frühesten gewandte Kraft des bloßen Raisonnements, d.i. der *bloß grübelnde* Verstand, zum Nachtheile der übrigen, vorherrschend. Philosophie wird alsdann ein größten Theils hohles Spiel der Schule, da sie doch die schönste, inhaltsvollste Frucht des Lebens werden soll.
2) Nirgends als beym Vortrage über Philosophie hat der Lehrer mehr Ursache, vorzüglich auf den sich immer mehr erweiternden Geist und nicht auf ein bloßes geschlossenes System hinzuarbeiten. Er sorge daher in aller Anstrengung dafür, daß nicht etwa diese Erhebung über jedes bloße System *selbst wieder als eine Art von System* aufgefaßt werde. Er sorge für die Ueberzeugung, daß der philosophische Geist, wenn er nur übrigens in einem edlen Herzen einen fruchtbaren Boden findet, *unter allen Systemen, wie der Mensch unter allen Zonen*, freylich an der einen Stelle leichter und vollständiger, als an der anderen, leben und gedeihen könne." (Briefe [1962-1975], III, S. 121, Anm. 5)

805 In einer offiziellen Erklärung zum neuen Curriculum, die am 31. Dezember 1804 herauskam, wird zwar nicht expressis verbis auf Schelling Bezug genommen, aber die Stoßrichtung der Argumentation ist eindeutig: Abgelehnt wird der " ... inhumane, unverträgliche, Kopf und Herz aufblähende, an die Zeiten des Faustrechts und der wissenschaftlichen Barbarey erinnernde[,] als andererseits mysteriös absprechende, selbst den geübtesten Denkern unverständliche, und dabey alles praktische Wissen als gemein verachtende Geist einiger neuen philosophischen Schulen." (Briefe [1962-1975], I, S. 299, Anm. 16; vgl. auch die 'Intelligenzblätter' der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung Jg. [1805], Nr. 32, 20. März, Sp. 260f.; Nr. 49, 8. Mai, Sp. 425-428; Nr. 65, 15. Juni, Sp. 553-555.) Es wird des weiteren gefordert, "... daß ... Studierende mit allen philosophischen Lehrmeinungen, ohne Geistesbeschränkung, das ist: ohne Systemen-Sucht und Sectirerey bekannt gemacht werden; ... Das Kurf. General-Schul- und Studien-Directorium hält sich daher durch die ihm obliegenden Pflichten aufgefodert, strenge ... darüber zu wachen, daß jeder unedle philosophische Geist nicht auch in jene

-, entschloß sich Schelling, mit Hilfe der Kampfschrift 'Darstellung der Secte, welche in Bayern der Philosophie entgegen arbeitet' die Offensive anzutreten.[806] In einem folgenschweren Brief an von Thürheim vom 26. September 1804 kündigt Schelling sein Vorhaben an:

"Bei meinem Eintritt in die Bayerischen Dienste wurde mir der Wunsch zu erkennen gegeben, mich so viel möglich der Polemik zu enthalten. ...

Die Widersacher, die ich in den *Kurbayerischen Staaten* selbst entweder schon hatte oder doch sicher zu finden rechnen mußte, achtete ich, aufrichtig zu sprechen, nach der Classe, zu welcher sie gehören, und der Stufe wissenschaftlicher Cultur, auf welche meine Arbeiten allein berechnet sind, nicht wichtig genug, um zu befürchten, daß ich ihretwegen je von einem solchen Vorsatz abgehen zu müssen im Fall sein könnte. ...

Schulen sich eindränge, in denen der noch ganz unbefangene Jüngling ... den ersten ... Grund zu seiner künftigen Denkweise legen soll. Nur dadurch, daß in den seiner Leitung ... anvertrauten Mittelschulen [gemeint sind die Gymnasien und Lyzeen als Bindeglied zwischen Volks- und Hochschule] nie ein philosophisches System dogmatisch, sondern alle ... nach ihrer Wichtigkeit mehr oder weniger entwickelt, und durch gründlich bescheidene Kritik beleuchtet ... nur historisch gelehrt werden, nur dadurch glaubt es dem Vorwurf der Begünstigung einer ... Philosophie begegnen und Einer der wesentlichen Forderungen des neuen ... Studienplanes Genüge zu leisten." (Briefe [1962-1975], III, S. 135, Anm. 1; siehe auch ebd., S. 155, Anm. 8.)

806 Am 16. September 1804 schreibt Schelling an Windischmann: "Ich habe dem ganzen Illuminirungs-Wesen und den Welt-Erziehungsplanen, welche in jenem Lande ausgeheckt werden, jetzt den offnen Krieg erklärt - und der ganze künftige Winter soll unter steten *Exploits* dieser Gattung vergehen.
Wir wollen sehen, welche Wirkungen dies hat und ob ein muthiger Angriff von allen Seiten über diese Rotte von Schwachköpfen nicht wird Meister werden können." (Briefe [1962-1975], III, S. 117f.)
Und am 24. 10. an denselben Adressaten: "Ich werde noch vor Ostern [1805] mit einer Schrift hervortreten: Darstellung der Secte, welche in Bayern der Philosophie entgegen arbeitet; in Bezug auf jene fast blos satirisch, in Ansehung der *Sache* ernst und gründlich. Ich bedarf dazu des Jahrganges 1803 und 1804 der Münchner L.Z. [d.h. der 'Oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung']. Sollten Sie mir diese nicht aus Ihrem Lesezirkel verschaffen und zuschicken können?
Man ist in B[amberg] in nicht geringer Verlegenheit wegen meiner; doch will ich nicht dafür stehen, daß wenn jene Schrift erscheint, man nicht unklug genug ist, mich Landes zu verweisen." (Briefe [1962-1975], III, S. 131) Schelling rechnete also durchaus mit der Möglichkeit, auf Grund seiner geplanten Abrechnung mit seinen Gegnern, insbesondere mit der 'Oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung', Bayern verlassen zu müssen.

Die Münchner Literatur-Zeitung[807] schien sich von dem Augenblick, als ich mein Lehramt in Würzburg antrat, ein eigentliches Geschäft daraus zu machen, ihre gewohnten Ausfälle auf mich noch häufiger zu wiederholen und wo möglich zu vergröbern; - allein dieses Blatt und seine Urheber, beide sind zu verachtet und zu verächtlich, als daß ich nicht darüber hinwegsehen könnte und noch sehen würde. Aber es entwickelte sich von Tag zu Tag mehr von oben her die Absicht, in der Sache und zwar gegen mich *Partei* zu nehmen.

Die Ankunft Ew. Excellenz in Würzburg gab - ich darf es wohl sagen und ich muß die Sache mit dem eigentlichen Wort bezeichnen, um Sie selbst in's Klare zu setzen - das Signal zu persönlichen Unbilden gegen mich: öffentliche Lehrer in Würzburg selbst, denen E. E. zuvor ein ruhiges Verhalten gegen mich theils wirklich unter Androhung ihrer Entfernung von der Universität, auferlegt theils anbefehlen zu wollen früher wenigstens versichert hatten,[808] - Menschen von anerkannt unwürdigem Charakter - traten mit einem Ton der Unverschämtheit gegen mich hervor, aus dem leicht abzunehmen war, daß ich für einen Mann gehalten werde, gegen den alles erlaubt sei.

Es war sichtbar zum System geworden, mir und meinen Freunden, uneingedenk früherer Verhältnisse, eine Ungnade empfinden zu lassen: so wie die Naturphilosophie auf der Universität durch alle Mittel, welche zu Gebot standen, zu unterdrücken.

Äußerungen Ew. Excellenz selbst, die vielleicht nicht so gemeint waren[809], die aber indiscreter Weise benutzt wurden, diese Meinung hervorzubringen,

807 d.h. die 'Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung'

808 Gemeint ist Johann Jakob Wagner; vgl. Wagner (1804).

809 Beispielsweise dem Patenonkel Windischmanns gegenüber, dem Freiherrn Karl J. H. von Kolborn. Von Kolborn war der Bruder von Windischmanns Mutter, galt als Vertrauter des Reichsfreiherrn Karl Theodor von Dalberg, des Erzkanzlers des Deutschen Reiches, hatte das Amt eines Dompropstes von Aschaffenburg inne und war seit 1807 Weihbischof und Verwalter des Aschaffenburger Fürstentums. (Vgl. Fuhrmans, in: Briefe [1962-1975], III, S. 91, Anm. 4.) Am 30. Juni 1804 schreibt Windischmann an Schelling: "Daß man auch dem Grafen Thürheim ein niederschlagendes Pülverchen gegen die Philosophie beigebracht haben muß, schließe ich aus dem, was mir mein Onkel sagte, gegen den sich Thürheim in Würzburg äußerte: [man bedürfe] '... eines praktischen Mannes ..., der dem exentrischen [sic!] Wesen der Philosophie das Gegengewicht hielte und die unfruchtbare Speculation bei den jungen Leuten, die nur *allzusehr* izt in Würzburg genährt würde, mit der praktischen Tendenz vertauschte.'" (Briefe [1962-1975], III, S. 91) Und am 3. Oktober 1804 richtet Windischmann folgende Zeilen an Schelling: "Ich habe Ihnen, was Gr[af] Th[ürheim] sich geäussert, schon vor einiger Zeit als etwas gewisses gesagt und bestättige es nun als dieses: Ich erfuhr es von

machten nicht nur Einheimischen, sondern auch Fremden, die nicht wenig erstaunt waren, nach dem Pomp, mit dem man die Naturphilosophie hierher verpflanzt hatte, solche Gesinnungen zu finden, die persönliche Theilnahme Ew. Excellenz daran glaublich. ...

[Ich] ... glaube ..., es der Sache, diesem meinem neuen Vaterland[810] und meiner literarischen Ehre, die ich, durch anerkannten Eifer, nicht erworben habe, um sie von Bayerischen Scribenten ohne Namen und wahres Verdienst, selbst durch das Medium von Rescripten, antasten zu lassen, schuldig zu sein, *nicht länger* zu schweigen. ...

Ich werde den ganzen jetzigen Zustand der intellectuellen Cultur Bayerns, soweit er durch diejenigen Schriftsteller repräsentirt wird, die jetzt das große Wort führen, von seinen ersten Anfängen her ableiten. ..."[811]

Schelling schrieb diesen Brief während eines Aufenthaltes in Bamberg, wo er sich mit Marcus und Röschlaub, der seinerseits nach Oberfranken gekommen war, traf. Fuhrmans vermutet, beide könnten Schelling in dem Entschluß bestärkt haben, dem Grafen diesen überaus kritischen Brief zu schreiben. Mag Schelling zunächst geglaubt haben, die Gunst der bayerischen Regierung und ihrer obersten Beamten zu besitzen, so mußte er sich spätestens im September 1804 - als er das Schreiben an von Thürheim richtete - darüber klar geworden sein, daß er die zunächst wohlwollende Geneigtheit seiner Vorgesetzten verspielt habe und man nun seitens der Regierung gewillt sei, offiziell gegen ihn und seine Philosophie vorzugehen.[812]

Die Reaktion des Grafen von Thürheim auf das anmaßende Schreiben Schellings trug nicht dazu bei, das Verhältnis zwischen beiden zu verbessern. Am 7. November 1804 erhielt Schelling vom Grafen ein Antwortschreiben, das in hohem Maße Distanziertheit und Kühle deutlich werden läßt: "Der Unterzeichnete hat sich verpflichtet gehalten, dasjenige Schreiben, welches der Professor Dr. Schelling unterm 26. September an denselben abgesendet hat, Seiner Kurfürstl. Durchlaucht vorzulegen.

meinem Onkel, dem Geheimrath Kolborn, dem es Th[ürheim] selbst gesagt, wegen dessen ich Sie aber zugleich dringend ersuchen muß, keinen persönlich bezeichnenden Gebrauch zu machen." (Briefe [1962-1975], III, S. 125)

810 Gemeint ist Bayern.

811 Briefe (1962-1975), III, S. 118-122

812 Siehe dazu auch Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), III, S. 118f., Anm. 1.

Höchstdieselbe haben hierauf, unterm 29. vorigen Monats in terminis rescribirt:

'daß dem Briefsteller Höchstdero gerechtes Mißfallen über die von ihm bewiesene Arroganz, welche einen überzeugenden Beweis liefere, wie wenig die speculative Philosophie die Menschen vernünftiger und sittlicher mache, zu erkennen gegeben, und derselbe auf das landesfürstliche Edict über die Preßfreiheit, wo eine bescheidene Freimüthigkeit, Erforschung nützlicher Wahrheiten geschätzt, so wie Inurbanität und Zügellosigkeit leidenschaftlicher Schriftsteller in die Schranken gesetzlicher Ordnung zurückgewiesen würden, aufmerksam gemacht werden solle.'

Dies wird hiermit dem besagten Professor unverhalten.

Würzburg, den 7. November 1804.

Kurfürstliches General Land-Commissariat in Franken.

Graf v. Thürheim."[813]

Graf von Thürheim hatte demnach das Schreiben Schellings an den Kurfürsten weitergeleitet, der dem Philosophen daraufhin einen scharfen Verweis erteilte.[814] Schelling verzichtete in der Folge auf die Herausgabe seiner geplanten Abhandlung 'Darstellung der Secte, welche in Bayern der Philosophie entgegen arbeitet'. In einem Schreiben vom 14. November 1804 berichtet Jakob Salat aus München dem Weimarer Oberkonsistorialrat, Schriftsteller und Mitherausgeber von Wielands 'Neuem Teutschem Merkur', Karl August Böttiger (1760-1835), folgendes über den Unmut von Thürheims: Er[815] "... erzählte mir neulich scherzend: 'nun habe ich, sagt *Wagner*[816], die Wissenschaft *unter mir*!' Auf meine Bemerkung, dass sich W[agner] nun gegen *Schelling* erklärt habe[,] erwiderte er: 'es sind doch beide Schwärmer, beide schweben in der Luft, nur der eine zur linken, der andere zur rechten.' Die Schädlichkeit der neuen Lehre ist in Würzburg so hervorspringend, und so anerkannt, dass man Schellingen

813 Briefe (1962-1975), III, S. 134f.

814 Marcus, der wegen der Schwierigkeiten, in die er durch seinen Streit mit Kilian geraten war (siehe unten, S. 200.), in München weilte, wußte auf Grund seiner guten Beziehungen zu den Behörden schon im voraus Bescheid. Bereits am 4. November 1804 schreibt Marcus an Schelling: "Ihr Brief an <den> H[errn] Grafen ist dem Ministerio vorgelegt worden. Sie erhalten dieserhalb einen Verweiß. Man wird Ihnen Arroganz vorwerfen." (Briefe [1962-1975], III, S. 130)

815 Graf von Thürheim

816 Johann Jakob Wagner

(von der höchsten Stelle aus) den Wunsch insinuirte, er möchte - reisen (nach Italien?): allein er - geht nicht, setzt hohe Bedingungen."[817]

817 Tilliette (1988), S. 17

h. Der Skandal um Marcus

Ein weiteres Ereignis, das sich zum Skandal ausweiten sollte, hatte im Frühjahr und Sommer 1804 dazu beigetragen, daß sich Schellings Verhältnis zu Graf von Thürheim verschlechterte und sich die Stellung des Philosophen am Main fortan komplizierter gestalten sollte. Marcus war der Grund für den Skandal, der Schelling indirekt tangierte - galt der Philosoph doch allenthalben als Vertrauter des einflußreichen Arztes. Marcus rückte als Anonymus in die 'Zeitung für die elegante Welt'[818] 'Nachrichten aus Würzburg' ein. Dort liest man die sarkastisch-ironischen Zeilen: Man "erwartet ... unter anderen[819] den berühmten Bouterwek, - Wagner, Döllinger, v. Hoven ... durch diese Mixtur wird der so bedenklichen Einheit der Wissenschaft kräftig entgegengewirkt. ... Das Juliushospital, das an so vielen eingewurzelten Uebeln krankt, und dem es vorzüglich an Luft, Licht und Raum gebricht", beabsichtige, "die Narren aus dieser Anstalt"[820] zu entfernen. Dem Herausgeber der 'Eleganten' offenbarte sich der anonyme Verfasser ebenfalls nicht. Marcus fügte seinen Zeilen nur hinzu: "Sollten E.W. diesen Artikel für Ihre Zeitung geeignet finden, so kann für die Wahrheit des Inhalts bürgen Professor Kilian."[821] Von Thürheim reagierte auf die anonyme Veröffentlichung ungehalten und versuchte, die Identität des Verfassers zu erkunden. Bald darauf erschien jedoch in der 'Eleganten'[822] erneut ein anonymer Beitrag, in dem behauptet wurde, es handele sich bei dem ursprünglichen Text um eine Falschmeldung - beispielsweise komme Bouterwek überhaupt nicht an den Main. Der Herausgeber der 'Zeitung für die elegante Welt', Spazier, verschlimmerte die Situation noch, da er konstatierte, Kilian sei wahrscheinlich der Autor der Invektive gegen die Würzburger Medizin gewesen. Kilian, der nichts von der Verfasserschaft Marcus' ahnte, glaubte, Opfer einer von Würzburg ausgehenden Intrige geworden zu sein, und veröffentlichte in der in Würzburg erscheinenden 'Fränkischen Staats- und Gelehrten Zeitung'[823] eine überaus heftige Replik, in der er die vermeintlichen Verfasser[824]

818 Jg. (1804), Nr. 47, 19. April

819 in Würzburg

820 Briefe (1962-1975), III, S. 85f., Anm. 1

821 Briefe (1962-1975), III, S. 86, Anm. 1

822 Jg. (1804), Nr. 66, 2. Juni

823 Jg. (1804), Nr. 98, 19. Juni

und den Herausgeber heftig beschimpfte und eine behördliche Untersuchung des Vorfalles ankündigte.[825] Spazier jedoch war ebenfalls nicht untätig gewesen und hatte den Fall dem bayerischen Staatsminister Graf von Montgelas gemeldet, der daraufhin eine Untersuchung vor dem Bamberger Hofgericht einleitete, die sich von Juli bis Oktober 1804 hinzog. Im Laufe der Verhandlungen stellte sich - vermutlich bereits im September - heraus, daß Marcus der Autor des betreffenden Textes gewesen sei. In der bayerischen Hauptstadt zeigte man sich derart irritiert[826], daß sogar erwogen wurde, Marcus seiner Ämter - er war ja Direktor der fränkischen medizinischen Anstalten[827] - zu entheben; dieser spielte ebenfalls mit dem Gedanken, seinen Dienst zu quittieren und Bamberg zu verlassen.[828] Marcus hielt auch bereits Ausschau nach einen geeigneten Nachfolger: In Betracht zog er Röschlaub, der seine Wirkungsstätte in Landshut aufgeben möge.[829] Im Gegenzug plante von Zentner, Marcus nach

824 Kilian verwendete Ausdrücke wie "frivoler Kerl" und "Schurke ..." Spazier sei derart unverschämt gewesen, daß er ihn - Kilian - als Autor genannt habe. (Briefe [1962-1975], III, S. 86, Anm. 1)

825 Marcus sagte in dieser Angelegenheit selbst seinem Freund Schelling monatelang nicht die Wahrheit. Am 15. Juni 1804 schreibt Marcus aus Bamberg dem Philosophen: "Der arme Kilian ist hier in größten Spannungen, seitdem der Spazier erklärt hat, daß Er der Verfasser eines Artikels gegen Würzburg in seiner Zeitung seyn soll. Kilian flucht und schwört, keinen Antheil an einem Aufsatze zu haben; er drängt auf Untersuchung. Am Ende wird nichts dabey herauskommen; denn daß Kilian unschuldig ist, überzeuge ich mich ietzt selbst. Vermuthlich hat eine unbekannte Hand seinen Namen mißbraucht. Von Spazier ist es aber nicht schön, sich zu vernehmen. - Ich wollte eine Wette eingehen, die Sache rührt von einem Studenten her. Es wäre ein ... Spaß, wenn Er sich nennte." (Briefe [1962-1975], III, S. 85f.)

826 Das Verhalten Marcus' stieß jedoch nicht nur bei dessen Vorgesetzten in München auf Befremden; auch innerhalb der deutschen Gelehrtenrepublik hörte man immer wieder entsprechende Hinweise, so wenn beispielsweise Dorothea Schlegel nach Würzburg an Karoline Paulus schreibt: "Was ist denn das für ein Gerücht daß Markus in Gnaden entlassen sey wegen eines Streites den er mit Kilian in der Zeitung für die elegante Welt soll gehabt haben. Wie kömt Markus zu Streit, und noch dazu in die elegante Zeitung, das Marktschiff alles Klatschpacks? und wie kann man denn so geschwind einem Manne von solcher Wichtigkeit den Abschied geben? Da muß ja noch etwas dahinter seyn? Was gilts, die neue Verbindung zwischen Markus und Schelling hat dergleichen ausgebrütet?" (Unger [1913], S. 37; Briefe [1962-1975], III, S. 126, Anm. 1)

827 Zu Marcus siehe auch unten, S. 253.

828 Am 13. Oktober 1804 schreibt Marcus an Schelling: "... mein Entschluß [ist] fest und unerschütterlich - vorerst im allerengsten Vertrauen - Bamberg zu verlassen." (Briefe [1962-1975], III, S. 125)

Landshut zu versetzen, womit dieser überhaupt nicht einverstanden war[830], da er Würzburg als neue Wirkungsstätte vorzog. Ein Überwechseln an den Main kam für Marcus damals jedoch nicht in Frage, da von Hoven die gewünschte Stelle blockierte.[831] Dennoch spielte Marcus im Oktober 1804 mit dem Gedanken, im kommenden Winter das marode Juliusspital zu reorganisieren.[832]

Nur das persönliche Erscheinen des verdienstvollen Arztes Marcus in München[833] konnte schlimmste Konsequenzen verhindern.[834] Das Bamberger Hofgericht verurteilte Marcus lediglich zu einer Geldstrafe; des weiteren erhielt er die Auflage, sich öffentlich als Autor des Beitrages zu bekennen.[835] Ihm blieb nichts anderes übrig, als seine Schuld - wenn auch unter beträchtlichem Lavieren - einzugestehen.[836] Die 'Zeitung für die elegante Welt' berichtet in ihrer Ausgabe vom 15. Januar 1805 unter der Rubrik 'Bemerkungen aus Würzburg' ausführlich über die Marcus-Kilian-Affäre.[837] Marcus' Leumund litt beträchtlich unter den geschilderten Vorgängen. Zu vermuten ist, daß sich der Tübinger Verleger Cotta[838] deswegen weigerte, auf dem Titelblatt des im Spätsommer/Frühherbst 1805 herausgekommenen ersten Heftes der 'Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft' Marcus als Mitherausgeber zu nennen[839]; erst Heft 2 nannte dann auch Marcus.

Im selben Jahr 1805 trug sich Marcus erneut mit dem Gedanken, nach Würzburg überzuwechseln, wo nach dem Tode Joseph Nikolaus Thomanns[840] der Primarius-Stuhl des Juliusspitals freigeworden war. Ein entsprechendes Bittgesuch richtete Marcus an den Grafen von Thürheim, der jedoch wegen der Kilian-Affäre das Ansinnen des Arztes nicht in München vortrug.[841] Schelling dagegen schlug Röschlaub als Nachfolger Thomanns vor. Röschlaub reiste sogar nach München, um sein Anliegen bei Herrn von Zentner persönlich vorzu-

829 "Der Moment ist gekommen, wo Er [Röschlaub] von Landshut versetzt werden kann ...", schreibt Marcus am 13. Oktober 1804 aus München an Schelling. Und weiter: "Er soll ... eine Schrift an das hiesige Ministerium einreichen, wo Er als Director der klinischen Schule und dirigirender Arzt des allgemeinen Krankenhauses [nämlich zu Bamberg] ... angestellt zu werden verlangt. Die Sache ist [mit] H. von Zentner verabredet, und die Ausführung wird keinen Schwierigkeiten unterliegen." Was die Stellung Schellings am Main betrifft, so sind die folgenden Zeilen Marcus' sehr aufschlußreich: "Wegen Ihrer Person ist der Wunsch, Sie wollten mit Beybehaltung Ihres Gehaltes, auch noch mit einer Zulage, auf 1-2 Jahre eine Reise machen. Was ich Ihnen schreibe, ist halb offiziell." (Briefe [1962-1975], III, S. 126) Im Ministerium zu München war man also der Ansicht, Schelling möge wegen der Würzburger Querelen für einige Zeit beurlaubt werden, was aber dann doch nicht geschehen sollte.

830 Marcus schreibt am 14. Oktober aus München an Schelling: "Der Plan ist, ich soll nach Landshut ..., wenn es nur nicht Landshut wäre!" (Briefe [1962-1975], III, S. 128)

831 Im selben Brief vom 14. Oktober 1804 heißt es: "Wüßte man einen Ausweg für Hoven, so würde ich Würzburg vorziehen." Und daß Marcus gerne Ränke schmiedete, wird in der folgenden Passage deutlich: "Über den wissenschaftlichen Standpunkt des Letztern [d.h. des Arztes von Hoven] habe ich dem H[errn] Gr[afen] v. Th[ürheim] reinen Wein eingeschenkt." (Briefe [1962-1975], III, S. 128)

832 "Höchstwahrscheinlich bringe ich den Winter in Würzburg zu, um daselbst das Juliushospital zu organisiren. Die sämmtliche Generalcommissionaire kehren mit einer sehr ausgedehnten Vollmacht zurück, sie bilden in Zukunft Gouverneure. Ich soll zu diesem Kreise gezogen werden u. besonders Vorschläge über die bessere Einrichtung des Juliushospitals u. der übrigen Würzbg. Anstalten machen. - Die Organisation der Bamberg. Klinischen Schule ist dem H[errn] Gr[afen] v. Thürheim von H[errn] v. Zentner übertragen worden." (Briefe [1962-1975], III, S. 128)

833 im Oktober 1804

834 Vgl. hierzu Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), III, S. 86, Anm. 1.

835 Vgl. Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), III, S. 125f., Anm. 1.

836 In der 'Fränkischen Staats- und Gelehrten Zeitung' Jg. (1804), Nr. 205, 22. Dezember; vgl. auch Briefe (1962-1975), III, S. 127f., Anm. 2., S. 183, Anm. 2.

837 Die 'Elegante' schreibt: "Zuerst etwas über die Marcusische Geschichte, deren Ausgang Ihnen daraus ... erklärlich werden wird. Marcus war durch die Aussage des Kanzellisten, durch seine Schritte bei Kilian, und endlich durch sein eigenes Geständnis als überwiesen anzusehen. Er fürchtete die unvermeidliche Ahndung, zu der sich überdem der Herr Graf von Montgelas ... anheischig gemacht hatte, und reiste daher über Hals und Kopf nach München, wo er allerdings einen gewissen Einfluß haben soll. So kam er mit einem geheimen Verweise, einer Geldstrafe, und der öffentlichen Bekanntmachung des Falsums davon. Jetzt heißt es nun, daß er das hiesige Hospital völlig neu organisieren soll, so daß es fast das Ansehn hat, als habe man seine Bemerkungen nicht ungegründet gefunden, und ihn eigentlich nur des Falsums und der übrigen Injurien wegen bestraft. Was Hrn. Kilian anlangt, so <steht> ... seine Dimission ... mit der Marcusischen Geschichte ... in keiner Kausalverbindung. Hr. Kilian war als Professor bei dem erst zu organisierenden Lyzeum nur provisorisch angestellt und konnte bei der Aufhebung jener Lehranstalt keinen ferneren Gehalt beziehn. Er ist indessen Medizinalrath geblieben." (Jg. [1805], Nr. 7, 15. Januar; Briefe [1962-1975], III, S. 126, Anm. 1)

838 Cottas Briefwechsel mit Schelling ist bei Fuhrmans/Lohrer (1965) ediert.

839 Vgl. Marcus' Brief vom 29. September 1805 an Schelling. (Briefe [1962-1975], III, S. 265f.)

840 Zu Thomann siehe oben, S. 132.

841 Siehe dazu das Schreiben Marcus' an Schelling, datiert "8.4.1805". (Briefe [1962-1975], III, S. 184)

tragen.[842] Weder Marcus noch Röschlaub erhielten jedoch eine Zusage, sondern von Hoven[843], der Jugendfreund von Thürheims.[844] Von Hoven, der bereits seit 1803 am Juliusspital gewirkt hatte, sollte als Primarius dieser Klinik recht erfolgreich werden, was beispielsweise auch die 'Elegante' in ihrer Ausgabe vom 8. Juni 1805[845] hervorhob.[846]

842 Röschlaub berichtet am 1. April 1805 Schelling von seiner Reise nach München. Aus der Landeshauptstadt schreibt er: "Daß ich von hieraus Ihnen, Gel. Freund, schreibe, daraus schließen Sie wohl von selbst darauf, daß ich wegen der durch Thomanns Tod erledigten Stelle nicht ruhig bleibe. Vier Stunden nach Erhaltung Ihres Schreibens reiste ich von Landshut, aber wahrlich mit der Meinung, daß man mich *nicht* nach Würzburg lassen werde. ... Hr. v. Zentner, welcher mich mit ungemeiner Freundlichkeit ... empfing, erklärte mir unter allerlei Komplimenten, Versprechungen p.p.p., daß er gegen meine Vorstellung votiren werde. Man könne mich in Landshut nicht weglassen; ich müsse alda schaffen ...; man habe unbeschränktes Zutrauen zu mir. ... Allein alles das ist es nicht, was mir am meisten entgegen steht. Dieses ist - was Sie wohl schon errathen haben -, ein Bericht des Herrn Grafen von Thürheim, worin er, schlau genug, angiebt, der Universitätenfond dulde es nicht, die Stelle wieder zu besetzen: von Hoven sey ohnhin schon da u.s.f. - Dieses wirket über alles, und ist ein Wort zu seiner Zeit. ...
Was ich wünschte, wäre: daß von der Würzburger Universität aus unmittelbar ein Vorschlag, mich zu berufen, hieher komme. ... - Freund, Sie kennen mein Gemüth, meine Liebe gegen Sie. Ihr Umgang ist es, den stets mein Gefühl misset. Dieses ist mein Hauptgrund, warum ich jetzt in Würzburg leben möchte, und warum ich *alles* versuchen werde, um es zu erreichen." (Briefe [1962-1975], III, S. 203) Röschlaub hoffte wahrscheinlich, Schelling möge sich als Mitglied des Würzburger Universitätssenates für eine Berufung Röschlaubs an den Main einsetzen.

843 Zu von Hoven siehe unten, S. 236.

844 Vgl. auch Briefe (1962-1975), III, S. 184, Anm. 7.

845 Nr. 69

846 Von Hoven erinnert sich in seiner Autobiographie: "Freilich machte meine Beförderung zu dieser wichtigen Stelle großes Aufsehen. Schon daß ein Fremder den Einheimischen vorgezogen worden, wurde höchlich mißbilligt, denn es ist bekannt, daß die Würzburger etwas auf sich halten. Aber noch weit mehr hatten sie gegen den Protestanten einzuwenden. Noch nie war ein Protestant an dem Julius=Spital angestellt worden, so etwas, meinten die Würzburger, könne nur unter der Baierischen Regierung geschehen, deren Verfügungen überhaupt nicht nach ihrem Sinne waren. ... Indessen währte der Widerstand gegen meine Anstellung als Primararzt an dem Julius=Spital nur eine zeitlang." (Hoven [1840], S. 171)

i. Schellings Reaktionen

Auf Grund der ständigen Querelen um seine Person kam in Schelling - zunächst im Herbst 1804, dann ein Jahr später - sogar der Gedanke auf, Würzburg für immer zu verlassen, zumal die Stadt aller Voraussicht nach bald in die kriegerischen Ereignisse der damaligen Zeit hineingezogen werden würde[847]. Als dann im Wintersemester 1805/06 auf Grund des Krieges die Studentenzahl sank und auch Schelling Hörer verlor[848], war dies für ihn ein weiterer, sehr gewichtiger[849] Grund, von Würzburg wegzugehen. Als mögliche neue Wirkungsstätten erwog Schelling Heidelberg[850] und Augsburg[851], bereits früher waren Erlan-

847 Krieg der Dritten Koalition gegen Frankreich (1805-1807); Bayern stand auf der Seite Napoleons gegen Österreich, England, Schweden und Rußland. Am 27. August 1805 schreibt Schelling an Windischmann: "Welche Katastrophen und Confusionen uns hier bevorstehen, ist schwer zu sagen. Ich denke, ich werde die längste Zeit hier gewesen sein." (Briefe [1962-1975], III, S. 238) Am 28. September 1805 heißt es in einem Schreiben Caroline Schellings an Windischmann: "Wir werden wahrscheinlich die Wohnung noch räumen - am liebsten den ganzen Ort." (Briefe [1962-1975], III, S. 265) Und am 23. Februar 1806 schreibt Paulus an den Schelling-Gegner Christian Gottfried Schütz: "Schelling geht nächstens, wie er versichert, von hier ab, sagt aber Niemandem, wohin." (Schütz [1835], S. 310; Tilliette [1974], S. 173)

848 Am 1. Dezember 1805 schreibt Caroline Schelling an Julie Gotter (1783-1863), die Tochter ihrer Freundin Luise Johannette Wilhelmine Gotter (1760-1826) und später Schellings Schwägerin: "Wir ... haben 100 Mann weniger im Auditorium wie in den vorigen halben Jahren. In der That hat Schelling nur 40-50 Zuhörer." (Tilliette [1974], S. 165)

849 Die hohe Hörerzahl, die Schelling zuvor in seinen Würzburger Vorlesungen hatte verbuchen können, war ihm zu einem herausragenden Argument in der Auseinandersetzung mit seinen Gegnern geworden. (Siehe oben, S. 184.)

850 Vgl. den Brief des Heidelberger Theologen Karl Daub (1765-1836) vom 9. Dezember 1805 an Schelling, in dem jener seine Hoffnung zum Ausdruck bringt, der in Würzburg überaus umstrittene Philosoph möge vielleicht doch noch nach Heidelberg übersiedeln. Schelling hatte also entsprechende Vorsondierungen unternommen. (Vgl. Briefe [1962-1975], I, S. 339f.) Siehe auch das Schreiben vom 16. Januar 1806, in dem der Heidelberger Professor für Philologie und Alte Geschichte (Vgl. Pareyson [1977], S. 694a.) Georg Friedrich Creuzer (1771-1858) seinem Briefpartner Karl von Savigny folgendes mitteilt: "Schelling hat an Daub wieder sehr freundschaftlich geschrieben worin sein Wunsch hierherzukommen aufs stärkste ausgedrückt ist. Jedoch ist, wie Sie wissen, wenig Wahrscheinlichkeit dazu." (Tilliette [1988], S. 19)
Hervorzuheben ist des weiteren, daß Schelling bereits in Jena erwogen hatte, 1803 anstelle nach Würzburg an den Neckar nach Heidelberg überzuwechseln. Creuzer berichtet am 30. April 1804 Karl von Savigny folgendes: "Dass man Schelling, der gerne hierher wollte, nicht aufnahm, lässt sich vielleicht noch entschuldigen. Seine Philosophie musste durch die Ungezogenheit schreiender Nachtreter und die Unbescheidenheit

gen[852], Bamberg[853] und Regensburg[854] im Gespräch gewesen. Selbst eine Rückkehr nach Jena hatte Schelling nicht ausgeschlossen.[855] Dort und in Weimar waren sogar Bestrebungen im Gange, seine Wiederberufung nach Thüringen zu ermöglichen.[856]

In großen Teilen der deutschen Gelehrtenrepublik war es ein offenes Geheimnis, daß Schellings Stellung in Würzburg sich immer mehr verschlechtert hatte.[857] So schreibt beispielsweise Eichstädt[858] am 22. April 1804 an Goethe: "Brief von Wagner aus Würzburg. Den neusten Nachrichten zufolge sucht derselbe jetzt Schellingen zu annihiliren. Der letzte hat auch bei der Regierung in Würzburg verloren. Es wird daher bei Herrn Wagner[859] große Vorsicht nöthig

seines Tons leiden. Aber warum nahm man Paulus nicht, der auch hierher wollte? Warum nicht auch den Juristen Hufeland? Das waren doch zwei grosse Namen, und darauf soll doch eine Curatel, denk' ich, auch sehen. Eben so denke ich über den Spanier *Fischer*." (Tilliette [1988], S. 16; zu Fischer siehe oben, S. 179.)

851 Oken versucht am 1. Februar 1806, Schelling ein Überwechseln nach Augsburg auszureden: "Denn was soll's aus Augsburg werden? Eine alte Philisterstadt mit dem Kaufmannsungeist - das ist nicht für Sie - ziehen Sie nach Rom, lassen Sie sich da die Pension auszahlen [Schelling war damals gerade 31 Jahre alt!] und leben Sie da der Kunst - so kömmt doch auch wieder etwas in die Welt - aber was wollen Sie in Augsburg wirken, wo nur Kaufleute würgen? Die Häuser sind dunkel und obscur, die Schnecken darin ohr- und augenlos, nur lange Tastfaden strecken sie aus, und es ist nicht ihre Natur, Worte zu fühlen." (Briefe [1962-1975], III, S. 301) Es gab damals auch Gerüchte, die Würzburger Alma mater werde nach Augsburg verlegt. (Vgl. den Brief Karl Eberhard Schellings vom 13. Februar 1806 an Schelling, in: Briefe [1962-1975], III, S. 307.)

852 Siehe oben, S. 157.

853 Marcus schreibt Schelling am 31. August 1804 aus Bamberg folgende Zeilen: "Ich freue mich herzlich, daß Ihre Hierherkunft gewiß ist, wenn es freilich der Tag noch nicht ist. Es soll ein Götterleben werden. ... Die Hauptsache ist, daß wir uns ganz nahe sind, daß Sie und Ihre Frau Gemahlin in meinem Hause ... mit mir seyn, leben weilen können." (Briefe [1962-1975], III, S. 101)

854 Im Herbst des Jahres 1804 keimte in Schelling der Gedanke auf, nach Regensburg überzuwechseln, wo Reichsfreiherr von Dalberg, der ehemalige Kurfürst von Mainz, den Schelling gut kannte, Erzbischof war. Am 24. Oktober 1804 schreibt Schelling in dem bereits zitierten Brief (siehe oben, S. 195.) an Windischmann: "Ich verlange es nicht besser und will mich nur nicht so im Dunkeln, heimtückisch wegdrängen lassen. Ich wünschte auf den Fall [der Landesverweisung], bei Ihrem Kurfürsten ein Asyl zu finden. Ich verlange keine Anstellung, nur etwa einen Charakter und ruhigen Aufenthalt - meinem Wunsche nach in Regensburg." (Briefe [1962-1975], III, S. 131)

855 Am 27. September 1805 schreibt Schelling angesichts möglicher Wirren (Krieg zwischen Österreich und Rußland gegen Napoleon) an Goethe: "Seit einigen Wochen umwölkt sich der Himmel bey uns immer stärker und es ist denkbar, daß wir den gewaltsamsten Strömungen ausgesetzt werden.
Könnte ich jetzt in Ihrer Nähe die ruhige Lage finden, nach der ich verlange, und, was noch mehr ist, könnte ich hoffen, jetzt etwas für Ihre Umgebungen und die dortige Lage zu werden und dasjenige Zutrauen zu finden, ohne welches doch überall nichts ausgerichtet werden kann: so würde ich nunmehr mit doppelter Freude in jene zurückkehren.
Wenn auch diesem Gedanken, den ich allein bey Ihnen niederzulegen kein Bedenken trage, die dortigen Verhältnisse, (wie ich wohl glaube) nicht entsprechen: so hoffe ich doch aus Ihrer Gewogenheit und geneigtem Andenken nicht völlig verschwunden zu seyn. ...

In einem Augenblick wie der gegenwärtige, ist es wohltätig, ein Asyl für die äußersten Fälle zu wissen, wo man doch nicht ganz unwillkommen seyn würde: und im Fall sich Verhältnisse fänden, die es auch da verkümmerten, muß der Gedanke gleich aufgegeben werden, um mit desto mehr Entschlossenheit das gegenwärtige Übel zu überwinden und Nichts Andres zu versäumen." (Briefe [1962-1975], III, S. 263f.)

856 Vgl. dazu Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), I, S. 300f., sowie Anm. 20-22, III, S. 324, Anm. 2 (unten); siehe das Schreiben des Ministers von Voigt vom 27. Februar 1806 an Eichstädt, bei dem Schelling - wie bei Goethe - ebenfalls wegen einer möglichen Rückkehr nach Thüringen angefragt haben muß. Eichstädt leitete dann offensichtlich Schellings Anfrage an von Voigt weiter. Dieser antwortet Eichstädt: "Ew. Wohlgeboren haben allerdings wohl recht, daß die Meinung, welche Schelling unter den jungen Leuten einmal erworben hat, uns von Nutzen sein würde, da in Jena die insaniens sapientia immer einheimisch gewesen ist. Zwar wird die Abneigung höherer Behörden nicht sehr freygebig seyn; wenn aber die Bedingungen mäßig wären, so wollte ich doch die Sache noch nicht aufgeben. Wie wäre es, wenn Sie ihm im Allgemeinen schrieben, ob er nicht lieber dahin, wo man ihm so vielen Beyfall schenkte, als in eine Gegend, wo ihn Niemand versteht und seinen Werth nicht fassen könne, sich retiriren wolle? Darauf würde er doch wohl etwas erklären, was die Sache weiter übersehen lassen müßte. ... An Schelling würden Sie doch wohl erst schon specie privata schreiben, wie man es bei dergleichen Einleitung macht, um weder durch Ja noch Nein compromittirt zu werden. Ein entsetzlicher <politischer> Sturm wütet; da mag es Noth im Meer gegeben haben." (Briefe [1962-1975], I, S. 301, Anm. 22) Vgl. auch das Schreiben Eichstädts an A. W. Schlegel vom 12. März 1806. Eichstädt berichtet über die 1803 nach Würzburg berufenen Professoren: "Die armen Würzburger! Man hat ihnen nun, unter der neuen Regierung, ihre Dimission gegeben. Paulus (heisst es) geht nach Schwaben zurück, Hufeland nach Landshut[,] ... Niethammer nach Bamberg, Schelling nach Italien. An den letzten habe ich vorige Woche geschrieben: ob er nicht zu *uns* zurück kehren wolle." (Tilliette [1981], S. 66)

857 Siehe dazu auch die Bemerkungen von Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), III, S. 118f., Anm. 1.

858 Siehe zu diesem unten, S. 283.

859 Johann Jakob Wagner hatte sich mit der Bitte an Goethe gewandt, künftig in die 'Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung' Rezensionen einrücken zu dürfen. Auf Grund der Bemühungen des Weimarer Dichters war die [Jenaer] 'ALZ' zuvor neu gegründet worden. (Zur Neugründung des Blattes siehe auch unten, S. 283; vgl. auch Briefe

sein."[860] Auch im 'Neuen Teutschen Merkur' polemisierte man mitunter gegen den streitbaren Schelling, so z.B. im Juliheft 1804 unter der Rubrik 'Briefe über Baierns neueste Kultur und literarische Aufklärung'. Als Verfasser des Textes kommt mit größter Wahrscheinlichkeit Jakob Salat in Betracht.[861] Auch Paulus äußerte sich wieder über Schellings Ansehen in Würzburg. In einem Brief an Fries berichtet der Theologe am 20. Mai 1804 von der bedenklichen Wirkung, welche die Schellingsche Philosophie insbesondere bei den Medizinstudenten angeblich entfalte: "Unerachtet wir Schelling hier haben, so ist doch der Bedarf unserer Studiencuratel ... selbst nicht Schellingisch. Man wünschte vielmehr einen Mann von andern gründlichen Kenntnissen, welcher nach Kant's Tendenzen fortzuwirken ... verstünde. ... Schellings Lehrart hat den schlimmsten Einfluß auf die Studierenden, besonders Mediziner" - ein Indiz dafür, daß auch zahlreiche Studenten der Heilkunde Schellings Lehrveranstaltungen besucht haben müssen[862]. Paulus fährt fort: "Daher vorzüglich der

[1962-1975], III, S. 56, Anm. 2.) Goethe beurteilt Wagner in der Folgezeit nicht gerade positiv. In einem Brief an Eichstädt vom 12. Dezember 1804 schreibt Goethe über Wagner: "Welchen Dünkel muß der Mann haben, der an Schelling nichts als Dünkel sieht." (Biedermann [1872], S. 111)

860 Biedermann (1872), S. 87

861 Salat schreibt: "Wollen Sie noch ein philosophisches Stratagem dieses Geistes? Man breitet ... aus[,] nach dem Willen der Regierung müsse die ganze gelehrte Bildung des Landes von dem neuen Systeme aus- und darauf zurück gehen. Nun läuft alles, was sich der neuen Regierung empfehlen will. ... Da sitzen die alten Herren um eine runde Tafel, hören und staunen. .. Indeß wird bekannt, es sey das eben doch keine gebotene, keine Hofphilosophie und - die Tafelrunde wird leer! Erinnert das nicht an das schönste ... Zeitalter Griechenlands? In Landshut hat die Aufklärerei eines gewissen ... Kantianismus das Aufkommen eines logisch- und physisch-mystischen Idealismus mächtig befördert; und nun liegen diese Helden mit einander im Kampfe." "Vor ein paar Tagen erhielt ich aus Würzburg: 'Sextus oder über Schellings absolute Erkenntniß. ...' Daß, so etwas aus Würzburg kommt, wo Sch. lehrt ..., liegt im Plane unserer Regierung; denn sie will, daß kein System herrsche. Und wenn einiges Neuere ... in W[ürzburg] eintrat, die Herrschaft dieses Systems zu begünstigen ..., so war das ein Schein. ... Es ist insbesondere Princip des Hrn. v. Zentner: daß an Universitäten eine freie Konkurrenz des Geistes, eine wohlthätige literarische Reibung Statt finden müsse. ... Von guter Hand kann ich versichern, daß ... <auch Graf v. Thürheim> ... bereits 'die Unfruchtbarkeit jener vermeinten Philosophie' mit hohem Unwillen bemerkt habe. Auch Er will ... eine Fruchtbarkeit die sich nicht in schwärmerischen, oder gar tollen Auswüchsen warm-jugendlicher Köpfe, sondern in gründlicher Kenntniß und lichter Darstellung zeige." (Neuer Teutscher Merkur [1804], 7. St., [Juliausgabe], Sp. 273ff.; Briefe [1962-1975], III, S. 119, Anm. 1)

862 Einen weiteren Hinweis auf die Beliebtheit Schellings bei den Würzburger Medizinstudenten finden wir in Briefen Dorothea Schlegels vom 3. Juni 1805 und 26. Februar

Wunsch einen anderen Philosophen aufzustellen, welcher sie [d.h. die Studenten] philosophisch ins Realistische überführen könne. Bouterwek war von München aus vorgeschlagen. ... Schellings Credit ist um viele Grade schon gefallen und noch immer im Descrendo [lies: Decrescendo]."[863] Weiter beklagt sich Paulus: "Nicht bloss die Lehre, sondern vornehmlich die Lehrart und Lebensart, wo er sich durch Arroganz gehässig machte, haben ihm schnell eine weit niedere Stellung in der Meinung des Publikums angewiesen, als er sich eingebildet hatte."[864]

Auf Grund zahlreicher weiterer wissenschaftlicher und persönlicher Anfeindungen sah sich Schelling genötigt, im Mai 1805 anstelle seiner 'Darstellung der Secte, welche in Bayern der Philosophie entgegen arbeitet' eine Erklärung u.a. in das 'Intelligenzblatt' der 'Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung'[865] sowie weiterer Zeitschriften Nord- und Süddeutschlands einzurücken[866].

1806 an Karoline Paulus. Im Juni schreibt Dorothea: "Vor einigen Tagen kam ein Student aus Würzburg, ein junger Arzt und Anhänger Schellings hier durch ...; ich sprach mit ihm von allerley; frug nach Dir, da ich aber hörte, dass er Dich nicht viel gesehen habe und ich bedachte dass er ein junger Arzt also wahrscheinlich ein Anhänger Schellings sey, so fragte ich weiter gar nicht nach der *Madame Schelling*. ..." (Tilliette [1974], S. 170; vgl. Unger [1913].) Und im Februar 1806 berichtet Dorothea Schlegel aus Köln: "(Zu Besuch kam) ein Student aus Cölln der vor einem Jahre in Würzburg war, dann nach Göttingen ging, und nun hier ist. Er heisst Schmitz, ist Mediziner, ein Erz Schellingianer und gewaltiger Prahler wie es scheint; wir haben uns eben nicht mit ihm eingelassen, sein ganzes Wesen gefiel uns nicht. Wenn er von Schellings anfing zu sprechen, gaben wir ihm keine Antwort, und redeten von etwas anderm. Unterdessen aber erfahren wir immer mehr wie Schellings uns verläumden, ... die pöbelhaftesten Lügen scheuen sie sich nicht auszustreuen. ... Es geschieht gewiss nicht ohne Absicht, dass sie sich so weit herunter lassen, dies gegen ganz *ordinäre* Studenten zu thun, mit denen man doch gewöhnlich nicht auf solchem Fuss steht. ..." (Unger [1913], S. 88f.; Tilliette [1974], S. 172)

863 Henke (1867), S. 94; Briefe (1962-1975), I, S. 310, Anm. 37.; vgl. Tilliette (1974), S. 147. Ähnliches schreibt Paulus am 9. August 1804 an Fries: "Unser edler Generalcommissarius Graf von Thürheim ist für Schelling's Lehren sehr wenig eingenommen. Er wünscht den Studierenden zur Einleitung einen Führer, welcher auf der Kantischen Laufbahn fortschreite und dessen Philosophie nicht in Phantasieren sondern im Denken und reinen Beobachten übe. Meinen auf Sie gerichteten Vorschlag [vgl. auch oben, S. 159.] hat er von mir schriftlich verlangt. ... Inzwischen bitte ich ja nichts bekannt werden zu lassen; Schelling würde natürlich Himmel und Erde dagegen bewegen." (Henke [1867], S. 94; Briefe [1962-1975], I, S. 310, Anm. 37; Tilliette [1974], S. 148)

864 Tilliette (1974), S. 147; Henke (1867), S. 94

865 Nr. 48, 6. Mai 1805, Sp. 417-422

866 z.B. in das 'Intelligenzblatt' der 'Leipziger Literatur-Zeitung' Jg. (1805), Nr. 23; vgl. Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), I, S. 300, 324, Anm. 56.

Schellings Stellungnahme richtete sich insbesondere gegen die 'Oberdeutsche', die 'Elegante', den von Kotzebue herausgegebenen 'Freimüthigen' und den von Wieland einst begründeten und nun von Böttiger geleiteten 'Neuen Teutschen Merkur' - Zeitschriften, die regelmäßig "Nachrichten aus Würzburg" brachten, die für Schelling alles andere als positiv waren. Diese Publikationen zeigen - was den Stil und die Geisteshaltung der Verfasser betrifft - derart auffallende Übereinstimmungen, daß man als Verfasser jeweils dieselbe Person vermuten könnte. Schelling glaubte, Salat sei der Verfasser der Schmähschriften im 'Neuen Teutschen Merkur' gewesen.[867]

Einige Beispiele derartiger Pamphlete seien nun hervorgehoben. In ihrer Ausgabe 28 vom 3. März 1805 bringt die 'Oberdeutsche' den Hinweis, die "... neueste Identitätslehre ist bekanntlich nichts anders als eine ungemeine Vollendung der ... gemeinen Rosenkreutzerey und Kabbalistik". Die von Schelling begründete Identitätslehre betrachte - ähnlich wie die Philosophie Robert Fludds, des englischen Arztes und Rosenkreuzers[868] - das Absolute als ideales Ganzes dessen, was real existiert. Es könne möglich sein, daß auch Schelling dem von Fludd vorgezeichneten Weg folgen werde, der schrieb, daß "... das ganze Universum im Menschen als Mikrokosmos kontrahiert sey, und er fand die beyden Pole des Weltalls vorzüglich deutlich abgedrückt in der bekannten aus dem Mikrokosmos von Zeit zu Zeit sich absondernden Flüssigkeit, genannt *Urin*, daher er eine Urina australis und eine Urina borealis unterschied."[869]

Eine weitere Schrift mag Schelling besonders geärgert haben, nämlich der 'Auszug eines Briefes aus Würzburg' vom 19. Februar 1805, der im 'Freimüthigen' am 5. März 1805[870] veröffentlicht wurde: "Es giebt Leute, die gradezu behaupten, Hrn. Schellings System sey ... nichts weiter als absichtli-

867 Vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 193, Anm. 1, sowie Fuhrmans, der folgendes mutmaßt: Salat sei " ... sicher Verfasser vieler dieser Nachrichten gewesen. Im Ganzen aber möchte ich annehmen, daß die Veröffentlichungen in der 'Eleganten' und im 'Freimüthigen' von Paulus stammen oder von Berg. Sie kamen jedenfalls unmittelbar aus dem Vertrautenkreis des Grafen v. Thürheim, und ich möchte glauben, daß es der glühende Haß von Paulus gewesen ist, der mit allen Mitteln versucht hat, Schelling und seine Philosophie vor der Öffentlichkeit unmöglich zu machen - was ihm weitgehendst gelungen ist." (Briefe [1962-1975], III, S. 193f., Anm. 1)

868 Robert Fludd (1574-1637) wurde beeinflußt durch Nikolaus von Kues.

869 Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung Jg. (1805), Nr. 28, 3. März, Sp. 447f.; vgl. auch Briefe (1962-1975), III, S. 194, Anm. 1.

870 Nr. 46

cher Galimathias. Wenigstens, sagen sie, würde er, wenn er aufrichtig an seine Identitäts-Philosophie glaubte, auch einen leeren und einen gefüllten Hörsaal, ein kleineres und ein größeres Honorar für identisch halten, also nicht Zuhörer gleichsam zusammentreiben lassen, und von diesen das ungesetzliche Honorar von 13-15 Gl. fordern. Sogar die Academischen Studenten Orden *sollen* ihm Werkzeuge zu dem erstern seyn; *u.s.w.* Die preiswürdige Regierung scheint indeß jetzt sehr ernstlich auf Abstellung von Dingen bedacht zu seyn, die - vor den Augen des ganzen vernünftigen Deutschland nicht zur Verherrlichung der Universität dienen. Es heißt allgemein: Hr. Schelling solle zu Ostern 1805 mit 7/10 seines Gehalts, d.h. 840 Gl. Rhein. quiescirt werden: ein neuer Beweis der Bairischen Großmuth, da er nur anderthalb Jahr hier gewesen ist, und seine Anstellung, wie sehr wohlunterrichtete Leute behaupten, nur eine Probe war. Weiller soll durch seine Verwendung diese Probe bewirkt haben. Jetzt wehklagt er selbst über die Folgen ... - Indeß wird an dem medizinisch-naturphilosophischen Journal, das Hr. Schelling mit Hern. [sic!] Medizinal-Rath Marcus (Sie werden ihn ... aus der famösen Kilianschen Geschichte kennen) herausgiebt, fleißig gedruckt."[871] Die angebliche Anstellung Schellings auf Probe, die auf Weiller zurückzuführen sei, die geplante Versetzung des Naturphilosophen in den vorzeitigen Ruhestand sowie die anderen Behauptungen, die wir in diesem Text finden, können heute allerdings kaum mehr verifiziert werden. Im selben Artikel des 'Freimüthigen' vom 5. März 1805 wird dann - unter Bezugnahme auf das Erscheinen des ersten Heftes der 'Jahrbücher' - Schelling erneut die Schuld am Tod Auguste Böhmers zugewiesen[872], ein Vorgang, der Schelling ebenfalls schwer getroffen haben mag: "Das erste Heft soll die Krankengeschichte des verst[orbenen] Fürstbischofs <der wohl ein Patient von Marcus gewesen war> und der verst[orbenen] Dlle Böhmer, die Rechtfertigung der naturphilosophischen Kurart, bei welcher sie starben[,] ... und eine Abhandlung eines ... Professor Döllinger: 'über die speculative Höhe ... der Anatomie' enthalten. - Das Generalcommissariat hat der Policei aufgetragen, ... auf die jungen naturphilosophischen Aerzte ein wachsames Auge zu haben. ..."[873]

871 Briefe (1962-1975), III, S. 194, Anm. 1

872 Siehe zu ähnlichen Vorwürfen oben, S. 108.

873 Briefe (1962-1975), III, S. 194, Anm. 1

Die 'Elegante' brachte in ihrer Ausgabe vom 15. Januar 1805[874] ebenfalls diffamierende Beiträge, die darauf abzielten, Schellings akademisches Wirken in Würzburg verächtlich und lächerlich zu machen: "Mit Hrn. *Schelling* geht es hier sehr bergab, und man hat hier und in München schon seit dreiviertel Jahren eingesehen, daß seine Philosophie eitel Wortkram und Fantastenwerk ist. Er hat einen sehr schlechten Vortrag und liest alles wie ein Mönch sein Brevier, monoton und in den Bauch hinein, aus seinen Heften ab. ... Unterdeß geht es mit der Menge der Zuhörer und der Einnahme noch ziemlich gut, ob es gleich gegen das erste Semester gewaltig abgenommen hat, und manches seiner Kollegien, z.B. die auf Subskripzion mit vieler Mühe ausgeposaunte Aesthetik[,] gar nicht zu Stande gekommen ist[.] *Hr Wagner* thut ihm indeß wenig Abbruch, da auch er einen schlechten ... Vortrag hat, übrigens denselben Kohl, nur noch in einer weit schlechtern Sauce ansticht, was wirklich viel sagen will. - - Uebrigens veranlaßten gewisse Exzesse <bei Prof. Fischer> unsern ... Herrn General-Kommissarius, den nie genug zu lobenden Grafen *von Thürheim*, mit Umgehung der langsamen akademischen Formen, sogleich als Chef der Provinz zu handeln, wodurch es bald wieder ruhig ward. Dies ... wird eine totale Reform in der akademischen Verfassung veranlassen. ... <!>"[875]

Schellings Ende März 1805 verfaßte Erklärung, mit der er Anfang Mai an die Öffentlichkeit[876] trat und so den Anschuldigungen entgegentreten wollte, ist überaus bezeichnend für seine Situation in Würzburg. Das Dokument hat folgenden Wortlaut:

"An das Publicum
von
F.W.J. Schelling
Würzburg, Ende März 1805.

Seitdem ich hier als Lehrer zu wirken angefangen habe, ja seit dem auch nur die Möglichkeit dieses Falles eintrat, hat, in dem Lande selbst, zu dem ich jetzt gehöre, eine fanatische, neuerdings beyspiellose Verfolgungswuth, gegen das, was sie meine Lehre nennt, zu kämpfen sich bemüht, nicht mit Gründen, sondern mit Lügen und verläumderischen Personalitäten.

874 Nr. 7

875 Briefe (1962-1975), III, S. 195, Anm. 1

876 abgedruckt im 'Intelligenzblatt' der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung Jg. (1805), Nr. 48, 6. Mai, Sp. 417-422

Eine Lehre verunstalten, mit grobem, in schmutzige Phantasie und Mönchswitz getauchtem, Pinsel die kunstmäßig entworfene Zeichnung überfahren, und diese Sudeley für das wahre Bild ausgeben: dieß streift schon an das, was man ein Verfälschen in wissenschaftlichen Dingen nennen könnte: doch kann es aus einer fehlerhaften Organisation, einer verdorbenen Geistesrichtung, oder gänzlich vernachlässigten Bildung, gleichfalls erklärt werden. Von einer und derselben Ansicht aber einmal versichern, sie führe zum - Katholicismus, das anderemal zum - Atheismus; diese Woche sie als - mystische Schwärmerey, die nächste als - Materialismus, als ein anderes Système de la Nature verschreyen - dieß charakterisirt *wissentliche Lügner*, oder Menschen von solcher Verstandesstumpfheit, als man so ausgelernten Verketzerern nicht zutrauen kann. Alle jene, sich selbst wechselseitig aufhebende, Anklagen sind, in München selbst, der Reihe nach, gegen mich versucht, und zwar *von denselben Menschen*, versucht worden. Die Belege hiezu enthält die Oberdeutsche Lit.Zeitung.

Von Würzburg aus werden erdichtete, mich, mein Thun und meine Verhältnisse betreffende Nachrichten, mit einer Unverschämtheit verbreitet, die man, ohne den Zusammenhang und die Quellen an Ort und Stelle zu kennen, nicht begreifen würde. Einmal soll ich Urheber gewesen seyn, daß ein hiesiger Lehrer nach einer Vorlesung, worin er Seitenblicke auf mich geworfen, von den Studirenden ausgezischt worden: ein andermal soll ich selbst so gut wie gar keine Zuhörer haben: dann soll meine Hieherberufung nur ein - Experiment, eine Probe gewesen seyn, welche die weise kurpfalzbayersche Regierung mit mir anstellen wollte, und zu der mich herzugeben, auch ich mich bereit fand; und was dergleichen Albernheiten mehr sind. Wäre solchen Nachrichten der Charakter der Unwahrheit nicht eben so offenbar auch für das auswärtige Publicum an die Stirn geschrieben, als sie dem einheimischen factisch bekannt ist: so würde ich mich doch über Lügen, am meisten aber solche, persönlich erhaben glauben dürfen, deren Urhebern die Animosität nicht einmal so viel Ueberlegung läßt, um nicht in einer und derselben Erzählung widersprechende Dinge zu versichern, z.B. daß ein akademischer Lehrer die Zuhörer *zusammentreibe*, (wahrscheinlich nach Analogie des *Compelle intrare*?) und dennoch von ihnen ein gesetzwidrig großes Honorar fodere.

Bey solcher Beschaffenheit dieser Attentate könnte es einzig interessant seyn, die Anzettler und Lenker dieses, doch übrigens mit bestimmter Absicht angelegten, Gewebes zu erkennen. Habt ihr die Zeichen der Zeit verfolgt, so

kann euch dieß nicht schwer seyn. - Nur einige Züge, und ihr werdet die Urheber deutlich, ohne mein Wort, erkennen. Gebt auf ihre sonstigen und beyläufigen Reden acht: so ist der Stoff derselben jederzeit Aufklärung, Toleranz, Fortschreiten zum Bessern: merkt ihr aber auf die Form ihrer Darstellungen, ihrer Widerlegungen, ihrer Declamationen: so werdet ihr eine gänzliche Abwesenheit alles guten Geschmacks, eine jesuitische, mit Consequenzen kämpfende, Dialektik, ihr werdet die Beredsamkeit ehemaliger Capuzinaden vernehmen. Desgleichen seht ihr auf die Mittel, die sie zur Befestigung ihres Aufklärungsreiches anwenden möchten, so werdet ihr ganz dieselben erkennen, die man mitten in den Zeitaltern der Barbarey zur Unterdrückung aller Aufklärung anwandte; den größten Zwang der Jugend im Betrieb der Wissenschaften, blinde Beschränkung auf vorgeschriebene Normen und Formeln, Verfolgung - nicht gegen Einen oder Einzelne, sondern gegen alle, die sich davon durch Wort oder Schrift entfernen. Sie fragen nie: ob etwas *wahr* ist, sondern ob es in *ihre* Erziehungsabsichten und Plane paßt. *Ihre* Sache ist die ... gute die universelle, die *katholische* Sache, an der nur einige Sectirer zweifeln können. Da heutzutage nichts Schmählicheres ist, als Intoleranz, so werfen sie jedem, der nicht zu ihnen gehört, diese vor, und, ist in diesem Licht der Zeiten mit Gift oder Dolch nichts mehr auszurichten, sie treffen euch sicherer mit Pasquillen. Ihre Zwecke zu erreichen, ist ihnen kein Mittel zu theuer. Um der Philosophie, die ihnen im Wege ist, einen vermeintlichen Widerstand zu leisten, möchten sie lieber ihre Schulen, lieber höhere und niedere Lehranstalten ruinirt sehen; nicht daß sie Philosophie, als eine Blüthe der Bildung, für unreife, ungebildete Jünglinge zu hoch glaubten, und sie ihnen (was gut wäre) vorenthielten, sondern um *ihre* Philosophie und sauer-süße Aufklärung in den leeren Köpfen der Jugend, als einzigen Inhalt, desto sicherer niederzulegen. Weit mehr, als die verderbliche Lehre, die sie euch schuld geben, reizen sie die Stelle, die ihr einnehmt, die kleinen Vortheile eurer äußeren Lage, und gerade das, was sonst einem Lehrer zum Verdienst angerechnet wird, das Zutrauen und der Ruf bey den jüngeren Freunden der Wissenschaft, ist bey ihnen euer größtes Verbrechen. Endlich zeigen ihre persönlichen Angriffe jedes Gefühl für Schicklichkeit und die feineren Regungen des Lebens dergestalt in ihnen erstickt, daß ihr nothwendig auf eine eigene Erziehung, Lebensweise, den Charakter einer besondern Kaste, in ihnen schließen müßt. Nehmt alle diese Züge zusammen, und ihr werdet das Wort des Räthsels finden. Seyd ihr noch zweifelhaft, so erinnert euch der Beiden,

welche die Rudimente und die gröbsten Fäden zu jenem Gewebe unter ihrem Namen hergegeben haben, wovon der Eine zu seiner Zeit mit einigem Erfolg gegen obscure Obscuranten gestritten haben soll[877], und seit dem sich für den Repräsentanten von Bayern gehalten hat, der andere, hinter einem heuchlerischen Auskramen von Moral, die innere Ehrlosigkeit eines Pasquillanten doch nur mühsam verbirgt.[878] Beide gehören zu der Classe, welche jederzeit die Verketzerer und Verfolger vorzüglich gehegt hat. Bemerkt auch diejenigen, die sie vorzüglich hervorheben, als verdienstvolle Männer anpreisen[879]: findet ihr in denselben Blättern und demselben Stil, in welchem die Nachrichten über den Stand der Philosophie in Würzburg abgefaßt sind, einen Mann, der sich noch auf keine seiner Verdienste würdige Art honorirt glaubt, empfohlen, so ist es sicher einer der Geistes- und Standesverwandten. ...

Zu diesen, wie zu jenen verfinsternden Aufklärlingen, hier nur noch dieses Wort über ihr Verhältniß und das meine, öffentlich: ... Wisset, daß ich den innern Beruf als Lehrer höher und würdiger schätze, als jeden äußern noch so ehrenvollen: daß ich aber diesen Wirkungskreis, den ich wohl mit mehr Ehre ausfüllen muß, als ihr, die ihr Zeit habt zu so viel Ränken, den eurigen ausfüllen mögt, behaupten werde, so lange ich des Zutrauens der edelsten Regierung genieße, welche durch alle eure Verläumdungen, ... noch nicht veranlaßt werden konnte, meine Freyheit im Lehren und Schreiben auch nur im geringsten zu beschränken, und die selbst in einem Zeitpunkt mich, auf eine nicht unrühmliche Weise, berief, wo ich in München eine Anzahl ähnlicher Schmähschriften gegen mich, ja sogar von euch veranstaltete Sammlungen derselben vorfand, und die Oberdeutsche Lit. Zeitung fast täglich ihre Kräfte gegen mich anstrengte. ...

Einige jener öffentlichen, gedruckten Verläumdungen sind von der Art, daß sie meinen *amtlichen* Charakter antasten. Diese haben nicht Bezug auf mich allein; sie gehen zugleich die Universität und das respectable Corps von Lehrern und Vorstehern insbesondere an, zu welchem ich zu gehören die Ehre habe. Ja, die erhabene Universitätscuratel selbst, unter deren Augen diese Pflanzstätte der Wissenschaften glücklich blüht, wird Beschuldigungen von Gräueln, (wie Benutzung akademischer Studenten-Orden durch einen öffentli-

877 Kajetan Weiller

878 Jakob Salat

879 Paulus, von Hoven

chen Lehrer und Mitglieder der akademischen Behörden,) nicht gleichgültig übersehen. Ein Wort hierüber in meinem Namen zu sagen, halte ich unter der Würde meines öffentlichen Charakters. Hiergegen läßt mir die Ehre das einzige Mittel offen: die unterthänigste Anzeige jener Verunglimpfungen bey meiner Regierung zu machen, welche bey jeder Gelegenheit die Ehre ihrer Staatsdiener geschützt hat, deren erster, nie verletzter, Grundsatz Gerechtigkeit ist, und die noch keine billigende Genugthuung versagte, am wenigsten demjenigen sie versagen wird, der einzig im Vertrauen auf die ihm zugesagte Ruhe und Schutz, diesen Pfad betreten hat, der von so vielen Dornen besät war."[880]

Was die Wirkung dieser Erklärung betrifft, so meldeten sich sogleich die Gegner Schellings mit Spott und Hohn zu Wort. Am 13. Juli 1805 schreibt Dorothea Schlegel: "Auch haben wir in der Litteraturzeitung die Schellingiade gelesen die ... ziemlich jämmerlich erscheint; man mag ihn doch sehr zusetzen wie es scheint und der Mensch wird ja immer plumper und zäher ohne den geringsten Anstand oder Politur, ein wahrer Commis Philosoph."[881] Weiller reagierte am 23. Mai in der 'Oberdeutschen'[882] auf Schellings Erklärung[883], Salat kurz darauf[884].

Nur wenig später, am 20. Juni 1805, veröffentlichte ein anonymer Schreiber in der 'Oberdeutschen'[885] den Beitrag 'An und über Herrn Schelling. (Hoffentlich das Letzte)', in dem ein Brief eines "bedeutenden Gelehrten"[886] aus Würzburg abgedruckt wurde. Der Anonymus schreibt: "Hr. Schelling hat indessen 1mo[887] seine vortreffliche Erklärung im *Intelligenzblatte zu Jena* - wo er seine Gegner in Baiern etc. mit Einem Schlage in 'Obskuranten, Pfaffen und Pasquillanten' verwandelt - auch in das *Intell. Bl. der Allg. Zeit. zu Ulm* ein-

880 Briefe (1962-1975), III, S. 193-200

881 Briefe (1962-1975), I, S. 292, Anm. 3

882 Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung 18 (1805), Nr. 62, 23. Mai, Sp. 989-991

883 Titel der Replik: 'An Hrn. Schelling' (Weiller [1805b])

884 Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung 18 (1805), Nr. 67, 4. Juni, Sp. 1071f.; Überschrift: 'Über den Herrn Prof. Schelling' (Salat [1805b])

885 Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung 18 (1805), Nr. 74, 20. Juni, Sp. 1181-1184 (Anonym [1805])

886 Briefe (1962-1975), I, S. 328, Anm. 62; Fuhrmans vermutet, Paulus sei dieser Gelehrte; vgl. ebd.

887 lies: primo

rücken lassen, und 2do[888] eine besondere, obwohl kürzere Erklärung für das *Intell. Bl. der Litt. Zeitung zu Leipzig* St. 23 geschrieben, wo besonders seine Gegner, oder, wie er sich ausdrückt, einige Individuen in Baiern, die '*Unnützen*' und ihre Darstellungen '*bösgemeinte* und eben so *niederträchtig* als thöricht ausgeführte Attentate' genannt sind. Also Bosheit und Niederträchtigkeit: trefflich! Das nennen wir einen Philosophen! Denn wo hätte auch irgend Einer *aus einem andern Grunde* der Lehre des Herrn Schellings widersprechen können? ...

Die Ueberzeugung wird hoffentlich steigen, wenn wir dem Leser ein Fragment aus einem Briefe, den kürzlich einer der ersten Gelehrten Würzburgs an einen von Schellings Gegnern in Baiern schrieb, mittheilen. 'Mich freut es immer, daß Sie gegen diese (idealistischen) Ungeheuer ritterlich kämpfen. Ausfälle, wie der Schellingsche jüngst in dem Intelligenzblatte zu Jena, werden Sie nicht irre machen. Schelling zwingt sich, unerschrocken zu scheinen, ohne die Furcht ganz bergen zu können. Das Ganze ist ein Nothschuß, um seine Schüler im ganzen h. röm. Reiche zu Hülfe zu rufen, und der Regirung zu imponiren. Man soll intolerant und ein Pfaffe seyn, wenn man sich die Vernunftschwärmerey nicht gefallen lassen, und den Menschenverstand retten will! - in welcher Hinsicht ich keinen ärgern Pfaffen kenne, als Schelling; denn wie er selbst richtig sagt, es gibt Pfaffen von mehr als Einer Art. Ja wohl! an Höfen gibt es oft größere Pedanten, als in den Schulen, und unter Philosophen oft stärkere Pfaffen, als unter denen, die man so nennt. Wenn diese die Intoleranz aufgeben, fangen jene an sie zur Tagesordnung zu machen; wenn diese den Sektengeist fahren lassen, nehmen ihn jene auf. So ausschliessend, anmaßend, bannsüchtig, verfinsternd, mystische Dunkelheit haschend, den Nahmen Gottes und den Titel der Religion zur Deckung des Egoismus heuchlerisch verdrehend war kaum ein Pfaffe, als der Vernunft-Oberpriester Schelling - Delai Lama (dessen Excremente gläubige Schüler küssen) und Gott zugleich. Das Lächerlichste bey der Sache ist, daß dieser Zwitter von Katholicismus und Protestantismus nun den protestantischen Bund, wie einen Wall, um sich her zu ziehen bemüht ist. Vermuthlich wird das Corpus evangelicorum zu Regensburg bald energische Bewegungen für Schelling machen.'

Uebrigens gilt da, wie aus dem Ganzen klar ist, die 'Schwärmerey' nicht der *Vernunft*, sondern der *Phantasie*, und zwar der *regellosen*. Denn das ist eben der *rechte Verstand*, d.h. mit Einem Worte, der *Menschenverstand*, wel-

888 lies: secundo

cher auf die *Vernunft* gegründet ist. So ist auch die *Phantasie* nicht verbannt, aber *geregelt*; und nimmer tritt sie bey dem Philosophen in *demselben Grad'* ein, wie bey dem Dichter."[889]

Am 24. Juni 1805 schreibt der Germanist Wilhelm Grimm aus Marburg seinem Bruder Jakob folgendes: "Schelling hat eine Erklärung an das Publikum in die Intelligenz der Jenaer L.-Z. einrücken lassen, worin er seine Feinde, die ihn zu verkleinern suchen und schlechte Dinge von ihm aussprengen, z.B. er bediene sich der Studentenorden, um sich Zuhörer zu verschaffen, beschreibt, ohne sie jedoch zu nennen."[890]

Schelling schwieg nicht zu den Angriffen und ließ in die Ausgabe vom 19. August 1805 des 'Intelligenzblattes' der 'Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung' eine am 27. Juni 1805 verfaßte 'Notiz' einrücken[891], die sich gegen Angriffe Salats und Weillers richtet.[892] Auch in der in Würzburg herausgekommenen 'Allgemeinen deutschen Justiz- und Polizey-Fama'[893] ließ Schelling Repliken erscheinen, in denen er den Arbeiten Salats jede wissenschaftliche Bedeutung abspricht[894] und sich vehement und mit beißender Ironie gegen Kajetan Weillers Angriffe richtet.[895]

889 Anonym (1805), Sp. 1181-1183

890 Tilliette (1981), S. 60

891 Schelling, Notiz, in: 'Intelligenzblatt' der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung Jg. (1805), Nr. 92, 19. August, Sp. 777-780; (Pareyson [1977], S. 234-238)

892 Weiller wiederum reagierte auf die Anschuldigungen Schellings mit Repliken in der 'Oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung', 18 (1805), Nr. 97, 15. August, sowie am 5. Oktober 1805 im 'Intelligenzblatt' (Nr. 112, Sp. 943-944) der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung. Am 2. November 1805 erschien in der 'Oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung', 18 (1805), Nr. 130, erneut eine Schrift gegen Schelling, deren Verfasser anonym blieb. Der überaus kritische Artikel 'Auch ein Wort an das Publicum über Hrn. Professor Schellings Erklärung' greift noch einmal Schellings Mitteilung 'An das Publicum' auf und konstatiert, Schellings Lob der bayerischen Regierung rieche "nach Hülfsgeschrey". (Briefe [1962-1975], I, S. 332, Anm. 65) Des weiteren kamen im von Kotzebue redigierten 'Freimüthigen' sowie in der 'Oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung', 18 (1805), zahlreiche Glossen heraus, die Schelling mit Spott und Hohn überhäuften, so beispielsweise in den Heften 89 bis 92 (27. Juli ff.) und 95 (10. August 1805).

893 Jg. (1805), Nr. 70, 17. Juni, Sp. 567; Nr. 78, 8. Juli, Sp. 631-635

894 Pareyson (1977), S. 228f.

895 Pareyson (1977), S. 230-233

Bereits Anfang 1805 kamen - wie wir oben gesehen haben[896] - Gerüchte auf, wonach Schelling, sei es nun gezwungenermaßen oder freiwillig, auf Grund der geschilderten Schwierigkeiten sicherlich in absehbarer Zeit Würzburg verlassen werde[897], was ja dann im April des Jahres 1806 wirklich geschah.[898]

896 Siehe oben, S. 211, sowie unten, S. 347.

897 Vgl. Briefe (1962-1975), I, S. 292, Anm. 3.

898 Siehe unten, S. 420.

3. Heilkunde und Naturphilosophie in der Würzburger Zeit

a. Vorlesungstätigkeit an der Alma mater

In den 'Fränkischen Provinzial-Blättern' von 1804 stoßen wir in der Rubrik 'Nachrichten aus Würzburg. Würzburg den 1. März 1804' auf folgende Zeilen, die ein Schelling-Anhänger zum Lob des Würzburger Philosophen und dessen Vorlesungen verfaßte: "Ein Semester ist bereits zurückgelegt, während dem auf unserer Julius-Maximilians Universität die akademischen Vorlesungen nach dem neuen Organisationsplane gehalten wurden. Wie in [sic!] Aus- so auch im Inlande machen die des Hrn. Schellings am meisten Aufsehen, und geben zu den widersprechendsten Gerüchten Veranlassung. Ein vorurtheiles freies Wort über selbige wird daher in diesen Blättern nicht am unrechten Orte stehen. - Wer nicht ganz von philosophischen Kenntnissen entblößt, und mit den Aufgaben der Philosophie vertraut ist, wird die Originalität und Gründlichkeit eben so wenig verkennen, mit der Hr. Sch[elling] iene Probleme löst, als den Scharfsinn, mit dem er über iene Dunkelheiten Licht verbreitet, die allen zeitherigen Philosophen undurchdringlich schienen. *Einfach* ist die Gesezmäßigkeit seiner Darstellungen, und *durchgreifend* durch die beiden Welten des Denkens und Seins, deren Harmonie und Wesen allen Philosophen unserer Zeit bei ihren übrigens verdienstvollen Anstrengungen ein unauflösbares Räthsel blieb. Dieser Wissenschaftlichkeit des Systems entsprechen vollkommen der genialische Ausdruck, die Würde und der Anstand des Vortrages, so wie das humane Benehmen bei der freien Aeusserung, mit der die Zuhörer gewöhnlich ihre Zweifel ihm vorlegen, und die Sorgfalt, mit der er zu belehren und verständlich zu sein bemüht ist. *Aber warum hat Hr. Schelling so viele Gegner in Würzburg, die seiner Lehre so abgeneigt sind?* Weil der Egoism von allen denen angegriffen ist, die vorher als die vorzüglichsten Philosophen hier galten. Soweit also der Wirkungskreis dieser Männer und ihrer Anhänger reicht, wird Hr. Sch[elling] wohl wenig Beifall zu versprechen haben. Jene, welche in Würzburg über ihn das Endurtheil sprechen, haben alle noch nicht den Hauptgesichtspunkt seines Systems gefaßt; die wenigsten nur seine Schriften gelesen; und Einer oder der andere, den das philosophische Publikum vielleicht nur als Pasquillanten kennt, verstummt auch allmählig, so vornehm auch anfangs sein Ton war.

Warum klagen doch so viele auch seiner eifrigsten Schüler über Dunkelheit und Unverständlichkeit seiner Vorlesungen? so werden vielleicht viele Unpartheiische fragen. Die Ursachen davon liegen gewiß nicht weder in dem Gegenstande noch in dem Vortrage, sondern in den Zuhörern selbst. Bei den meisten ist es Mangel an den unentbehrlichen Vorkenntnissen zum Studium der Philosophie in der Form, wie sie von Hrn. Sch[elling] dargestellt wird. Viele schlummerten zeither ruhig im Glauben an die Unfehlbarkeit Kants oder Fichte's, mit den ihnen geläufig gewordenen Begriffen wollen sie alles fassen, und verstehen deswegen alles verkehrt. - Mehrere betreiben das Studium der Philosophie nur als Nebensache, der sie nur die Vorlesungsstunde widmen; solchen würde auch iede andere Philosophieart unverständlich bleiben. - Aus dem Gesagten läßt sich der dritte Vorwurf erklären, den man Hrn. Sch[elling] zu machen pflegt; der Inhalt seiner Philosophie sei zu *poetisch*, überall blicke *Poesie* durch. Denn so können nur Leute sprechen, welche nur Gegebenes aufzufassen, zu begreifen und zu analysiren gewohnt sind, denen nichts *reell* ist, was nicht als Masse auf sie wirkt, oder im gemeinen Bewußtsein ihren Verstand anfüllt. Jenes höheren Sinnes entbehren sie gänzlich, der in allem Wirklichen zugleich die Möglichkeit, und in dem Körperlichen nur das Geistige erblickt, welches durch iene Hülle sich offenbaret. ..."[899]

Im Mai 1804 traf der Heidelberger Professor Karl Philipp Kayser (1773-1827)[900], Bibliothekar und Philologe, mit Schelling in Würzburg zusammen. Über diese denkwürdige Begegnung schreibt Kayser in seinen Reiseerinnerungen folgende Zeilen: "Ich hatte den Professor Fuchs[901], den ich als Landsmann aufgesucht hatte, gebethen, mir Gelegenheit zu verschaffen, Schelling und Paulus zu sprechen. Da beyde mit ihm in dem Universitätsgebäude wohnten, so verstand er sich sehr gern dazu. Ich glaubte, er würde mich zuerst zu Paulus führen, und erschrack daher beynahe, als ich vor Schellingen stand. Er ist ein Mann noch etwas unter der mittleren Größe mit einem etwas starken, doch nicht unverhältnismäßigen Körperbau. Sein Gesicht ist etwas rund, doch nicht voll; sein Auge ist gross, hell und durchschauend, fast starr den Gegenstand erfassend; die Nase kurz und stark vorwärts stehend; die Gesichtsfarbe bleich

899 Nachrichten (1804), S. 304-306

900 Pareyson (1977), S. 703[b]

901 Johann Friedrich Fuchs (1774-1828), Anatomieprofessor in Würzburg; verließ im Zuge des Regierungswechsels 1806 offensichtlich ebenfalls Würzburg; vgl. Okens Brief vom 8. März 1806 an Schelling. (Briefe [1962-1975], III, S. 312)

und schwärzlich. Zum Neger fehlt ihm nur die aufgeworfene Lippe.[902] Sein schwarzes Haar ist kraus, kurz abgeschnitten, der Backenbart läuft weit herunter. Seine Freundlichkeit ist ungezwungen. ... Als ich versicherte, wir hätten eine Zeit lang die Hoffnung genährt, ihn nach Heidelberg zu bekommen, versetzte er, davon wisse er nichts, doch würde er, *ceteris partibus*, Heidelberg vorgezogen haben. ... Wir wurden durch Studenten unterbrochen, die sich zu seinen Collegien meldeten. Es befremdete mich, dass Schelling sich mit dem Einnehmen des Honorars abgab, ja einen Gulden, den ein Student zu wenig gegeben hatte (worauf er von seinem Begleiter aufmerksam gemacht wurde), annahm. Er versicherte, die Zahl seiner Zuhörer vermehre sich noch täglich[903], und doch hatte er schon zu lesen angefangen. ... Ich hospitirte bei Schelling mehrmals. ... Mit einer ehrfurchtvollen Stimmung trat ich in Schellings Auditorium, wie in einen Tempel der Weisheit. Das schöne Katheder hat einen ziemlich grossen Umfang, mit einem hervor springenden Pulte, zwey Treppen hoch. Schelling tritt immer mit etwas Feierlichkeit auf. Immer, ob er gleich nur einen Stock höher wohnt, bringt er seinen großen Hut mit in das Auditorium, den er auf den Stuhl auf dem Katheder legt. Er tritt leicht auf. Seine Verbeugung gegen seine Zuhörer, welche zum Theile bey seinem Eintritte aufstanden, war nicht stark, aber doch merklich. Nachdem er sein Papier aus der Tasche hervor gezogen hatte, begann er mit einem kaum hörbaren 'Meine Herren' seine herrlichen Vorlesungen. Er liest wirklich alles vom Blatte, jedoch so, dass man es für mündliche Vorträge hält. Leicht, wie es eines solchen Genius würdig ist, fliesst die Rede vom Munde. Sein Ton ist etwas schwach, aber doch

902 In einem Brief des Professors der Medizin Johann Jakob Loos (1777-1838) an Johann Philipp Le Pique (1776-1815), den Theologen und Prediger, heißt es: "Unter Schelling denke dir einen starken, vielknochigen Mann, mit einem sehr grossen und echten Negerkopfe und fürchterlichem Hut, dessen Schwäbischer Dialekt zwar sehr gemildert ist, sich doch aber durch ein Zischen der Worte verräth. Sein Benehmen ist immer, jedoch ohne Unhöflichkeit, gradezu und natürlich." (Tilliette [1974], S. 119)

903 Die 'Zeitung für die elegante Welt', die des öfteren aus Würzburg berichtete, meldet in der Ausgabe 7 vom 17. Januar 1804: "Paulus und Schelling in Würzburg. Professor Paulus ... [kann] kaum eine Vorlesung zu Stande bringen. ... Dagegen werden Schellings Vorlesungen sehr stark besucht, selbst von Honorazionen und von seinen Kollegen. Es ist aber ein Gerücht, daß er die katholische Religion annehmen wird." (Briefe [1962-1975], III, S. 36, Anm. 3) Wie Schelling jedoch in einem Brief an Hegel am 3. März 1804 schreibt, sage die Quantität der Würzburger Hörer nichts über deren philosophische Qualitäten aus: "Der Geist der Studirenden ist noch weit von dem in Jena herrschenden entfernt, und sie finden die Philosophie noch gewaltig unverständlich." (Briefe [1962-1975], III, S. 633)

angenehm. Er accentuirt und distinguirt das Bedeutende fast gar nicht. Den zertrümmerndsten Satz wird er eben so leicht hinsagen, als die gemeinste Wahrheit. Oft hebt er nur das erste Wort des Satzes heraus, das Übrige schwebt in leichtem, schnellen Flusse dahin. Zuhörer, die nicht sehr geübt oder mit seinen Ansichten bekannt sind, müssen ihm nur mit Mühe oder gar nicht zu folgen im Stande seyn. Kaum hat man einen Gedanken fest gehalten, so eilt schon ein anderer herbey. ... Sein Dialekt ist Schwäbisch, aber sehr gemildert, nicht breit, sondern fein und zart. ... Er schnupft stark. Sein Hörsaal, der meistens Stühle enthält, war stark besetzt, in dem einen Collegium zählte ich gegen 70, in dem andern gegen 50 Zuhörer. Jenes war die Gesamt-Philosophie, dieses die Philosophie der Kunst. ... Wie gern hätte ich bisweilen die Bleyfeder herausgezogen, um so herrliche Ideen festzuhalten! Aber niemand schrieb. Es waren nur Vorerinnerungen zu seinen Vorlesungen, welchen ich beywohnte. Nach diesen Vorerinnerungen sollte der Gesamt-Philosophie eine Propädeutik vorangehen. ..."[904]

Eine weitere Begebenheit wirft ein bezeichnendes Licht auf das hohe Sendungsbewußtsein Schellings. Professor Köl[905], der Schelling sehr kritisch gegenübersteht, schreibt in seinen Aufzeichnungen, daß dieser in seiner ersten Würzburger Vorlesung geprahlt habe, er - Schelling - sei nach Würzburg gekommen, um im finsteren Süddeutschland Licht zu verbreiten. Diese hohe Berufung habe er von höchster Stelle, nämlich vom bayerischen Kurfürsten selbst, übertragen bekommen. Im Norden Deutschlands sei die Kultur viel weiter vorangeschritten, aber er werde sehr gern seine Lehren hier - wo es überhaupt noch keine Philosophie gegeben habe - vortragen.[906] In arroganter Weise, so

904 Kayser (1928), S. 46ff., auch in: Briefe (1962-1975), III, S. 634f. (Teildruck), sowie in: Tilliette (1974), S. 148-150

905 Michael Adam Köl, geb. 1763, seit 1791 Prof. der Philosophie an der Universität Würzburg (Vgl. Hamberger/Meusel, IV, S. 195f.)

906 Am 20. Mai 1804 schreibt Paulus an Immanuel Niethammer zu Schellings angeblicher Meinung über die Franken: "Das bekannte Pärchen [gemeint sind Schelling und dessen Ehefrau Caroline] nahm die Bayer [sic!] und Franken für ganz dumm, strotzte vor Arroganz, wollte alles mit naturphilosophischen Ansichten bevölkern und unter den selbsterschaffenen Problemen, als Idol, stehen. Zeit und Umstände haben einen gewaltigen Strich durch diese Rechnung gemacht und werden, wie es scheint, noch viel dagegen thun." (Tilliette [1974], S. 147)

Köl[907], habe Schelling seine eigene Philosophie beschrieben: Diese könne man nicht definieren, weil sie die Philosophie der Philosophie sei.[908]

Die Anhänger der Aufklärung waren über solche Worte sehr erbost und verbreiteten folgende Spottverse über Schelling. Man munkelte, die Zeilen habe der aufgeklärte Theologe, Philosoph, Jurist und Schelling-Kritiker Franz Berg[909] selbst verfaßt:

"Der neueste Magister Duns[910]
Kam jüngst aus Sachsen her zu uns;
Nacht, sprach er, lag auf fränkscher Erde,
Ich kam hierher, dass Licht hier werde.
Hat Finsternis je Licht gebracht?
Und Dunst je hell gemacht?"[911]

907 Auch andere Autoren schildern Schellings problematischen Charakter, so wie dieser sich während dessen Würzburger Periode darstellte. Benjamin Constant de Rebecque (1767-1830), ein Schweizer Schriftsteller, der anläßlich einer Reise nach Würzburg auch Schelling besuchte, beschreibt beispielsweise am 5. Mai 1804 das Wesen des Philosophen folgendermaßen: "Vu Schelling. Je n'aimais pas ses ouvrages, ni sa tendance, mais j'aime encore bien moins sa personne. Jamais homme ne m'a fait une impression si désagréable. C'est un petit monsieur, le nez en l'air, l'oeil fixe, âpre et vif, le sourire amer, la voix sèche, parlant peu, écoutant avec une attention qui ne flatte point et qui a plutôt ressemblance avec la malveillance, enfin donnant tout à fait l'idée, pour son caractère, d'une méchanceté active, et pour son esprit, de la fatuité française, avec la métaphysique allemande." Und am darauffolgenden Tag - dem 6. Mai 1804 - notiert Constant: "C'est certainement un homme énergique et d'une grande valeur, malgré ses défauts, dont je ne rabats rien." (Tilliette [1974], S. 146.) Fuhrmans übersetzt den ersten Text (vom 5. Mai) folgendermaßen: "Endlich Schelling gesehen! Seine Schriften mochte ich nicht, seine Person mag ich noch weniger. Niemals hat ein Mensch einen so unangenehmen Eindruck auf mich gemacht. Ein kleiner Mann mit einer Stubsnase, mit starrem, scharfem unruhigem Blick, mit geringschätzigem Lächeln und einer scharfen Stimme. Er spricht wenig, hört aufmerksam zu, aber mit einer Art des Zuhörens, die eher übelwollend als zuvorkommend ist. Der Gesamteindruck ist der eines schlechten Charakters; sein Geist scheint eine Mischung aus französischer Gekkenhaftigkeit und deutscher Metaphysik zu sein." (Briefe [1962-1975], I, S. 390, Anm. 64; vgl. Pange [1938], S. 76.) Das Zitat vom 6. Mai lautet: "Er ist sicher ein tatkräftiger und wertvoller Mensch, trotz seiner Fehler, die ich nicht schmälern möchte." (Übersetzung von Birgitta Karle-Gerabek)

908 Vgl. Günther (1925), S. 47.

909 Zu Berg siehe oben, S. 168.

910 Anspielung auf den mittelalterlichen Scholastiker und Theologen Johannes Duns Scotus (um 1266-1308), der in spitzfindigen Untersuchungen (daher sein Beiname 'doctor subtilis') die Grenze zwischen Theologie und Philosophie neu bestimmen wollte.

911 Hertling (1925), S. 122, Anm. 1; siehe auch Günther (1925), S. 47.

Nun zu Schellings Würzburger Vorlesungsankündigungen:

Wintersemester 1803/04

"1. Allgemeine Methodologie und Encyklopädie der Wissenschaften überhaupt nach seinem Buche 'Über die Methode des akademischen Studiums', Tübingen, Cotta 1803.
2. Das gesamte System der theoretischen und praktischen Philosophie in einem Zusammenhang nach seiner 'Darstellung des Systems der Philosophie' in seiner neuen Zeitschrift für spekulative Physik, Tübingen bei Cotta, ersten Bandes 1tes, 2tes, 3tes Heft, nachmittag von 4-5 Uhr. Hiermit verbindet derselbe ein philosophisches und allgemein wissenschaftliches Konservatorium [sic![912]], worin auch Übungen in eigenen Ausarbeitungen stattfinden werden."[913]

Sommersemester 1804[914]:

"I. Allgemeine Wissenschaften
A. Eigentlich philosophische.
1) Allgemeine Methodologie. Prof. Schelling, nach seinen Vorlesungen über die Methode des akad. Studiums (Tübingen 1803).
2) System der gesammten theoretischen (Natur=) und praktischen Philosophie. Derselbe, nach seiner neuen Zeitschrift für spekulative Physik, I. und II. Band.

912 lies: "Konversatorium"

913 Briefe (1962-1975), I, S. 301; zum Konzept des Schellingschen Unterrichtsangebotes in Würzburg bemerkt Karl Philipp Kayser im Mai 1804: Der "Gesamt-Philosophie" sollte "... eine Propädeutik vorangehen. Dadurch sollten diejenigen, welchen philosophische Untersuchungen noch fremd wären, Interesse daran gewinnen, indem die Lösungen der philosophischen Probleme, von dem untersten an bis zum höchsten, dem absoluten Standpuncte, vorgetragen würden. Darauf sollte die Wissenschaft vom Absoluten oder die eigentliche Philosophie (Vernunftwissenschaft) folgen, dann der Übergang des Realen aus dem Idealen (Natur-Philosophie) und endlich der des Idealen aus dem Realen (Idealismus) gezeigt werden. Damit wollte er folgende Übungen verbinden: ein Conversatorium, wo jeder seine Zweifel darlegen sollte, welche er (Schelling) mit Bereitwilligkeit aufnehmen und in das stärkste Licht stellen werde; ein Disputatorium, wo Theses angegriffen und vertheidigt werden sollten; und ein Elaboratorium, wo Themata zu Ausarbeitungen gegeben würden. Er werde die Ausarbeitungen vorlesen und beurtheilen. In der Philosophie der Kunst oder der so genannten Ästhetik lehre er nichts anders, als in seinem andern Collegium: es sey Philosophie in der höchsten Potenz." (Tilliette [1974], S. 150)

914 Siehe auch Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung (1804), Nr. 38, 29. März, Sp. 601f., 604.

Prof. Schelling hält auch ein allgemeines wissenschaftliches Disputatorium u. Conversatorium. ...

D. Schöne Künste u. Wissenschaften

1) Philosophie der Kunst[915], oder System der sogenannten Aesthetik. Prof. Schelling nach den in seinem System des transcendentalen Idealismus enthaltenen Grundsätzen, mit stäter Hinsicht auf die Geschichte der bildenden u. der redenden Künste."

Wintersemester 1804/05

"I. Allgemeine Wissenschaften

A. Eigentlich philosophische.

1) Allgemeine Methodologie. Prof. Schelling, nach dem Leitfaden seiner im Drucke erschienenen Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums (Tübingen bey Cotta 1803.) öffentlich.

2) System der gesammten theoretischen (Natur-) und practischen Philosophie. Derselbe, nach den Darstellungen seiner neuen Zeitschrift für speculative Physik. I. Band. Hiermit verbindet Derselbe ein allgemein wissenschaftliches Conversatorium und Disputatorium.

3) Kritik der bisherigen Anwendungen der Naturphilosophie auf die Medicin. Derselbe ..."[916]

Sommersemester 1805

"I. Allgemeine Wissenschaften.

A. Eigentlich philosophische.

1) Allgemeine Methodologie des Akademischen Studiums.

Prof. Schelling den ersten und allgemeinen Theil derselben nach dem Plane seiner im Druck erschienenen Vorlesungen ... öffentlich.

2) System der gesammten Philosophie und der Naturphilosophie insbesondere. Derselbe, nach den Darstellungen der frühern und der neuern Zeitschrift. Hiemit verbindet Derselbe ein allgemein wissenschaftliches Disputatorium und Conversatorium.

Nach geendigtem allgemeinen Theile der Methodologie wird Derselbe denjenigen Theil, welcher sich auf Naturwissenschaften bezieht, besonders vortragen, und einzelne Materien der Naturphilosophie, so wie die möglichen Anwendungen der letztern auf Physik, Chemie und organische Naturlehre ausführlich abhandeln. ...

D. Schöne Künste und Wissenschaften

1) Philosophie der Kunst oder System der sogenannten Aesthetik. Prof. Schelling, mit beständiger Rücksicht auf die Geschichte sowohl der bildenden als der redenden Künste, nach den in seinem System des transcendentalen Idealismus (Tübingen bey Cotta 1800) entworfenen Grundlinien."[917]

Wintersemester 1805/06

"I. Erste Klasse der allgemeinen Wissenschaften.

A. Erste Section - der eigentlich philosophischen Wissenschaften.

1) Allgemeine Methodologie des akademischen Studiums.

a) Professor Fischer ...

b) Professor Schelling, trägt vorzüglich denjenigen Theil derselben vor, welcher sich auf die gesammten Naturwissenschaften bezieht, öffentlich.

2) Die gesammte Wissenschaft der Philosophie und der Naturphilosophie insbesondere. Prof. Schelling, nach den Darstellungen der frühern und der neuern Zeitschrift für spekulative Physik. Hiermit verbindet derselbe ein Conversatorium. ...

D. Vierte Section - der schönen Künste und Wissenschaften.

1) Philosophie der Kunst. Professor, Schelling mit beständiger Rücksicht auf die Geschichte der bildenden sowohl als redenden Künste."[918]

In Schellings 'Sämmtlichen Werken' wurden in den Bänden 5 und 6[919] einige der Würzburger Vorlesungen Schellings veröffentlicht, so beispielsweise die zum Teil noch auf die Jenaer Zeit zurückgehende 'Philosophie der Kunst'[920], des weiteren die um das Jahr 1804 verfaßte 'Propädeutik der Philo-

915 Siehe zu Schellings 'Philosophie der Kunst' die Arbeiten Adam (o.J.) und Adam (1907).

916 Fränkische Staats- und Gelehrte Zeitung Jg. (1804), Nr. 46, 20. März; Briefe (1962-1975), III, S. 630f.

917 Fränkische Staats- und Gelehrte Zeitung Jg. (1804), Nr. 142, 4. September; vgl. Würzburger Zeitung, Jg. (1805), Nr. 48, 23. März (Vorlesungsbeginn: 22. April 1805); Briefe (1962-1975), III, S. 631f.

918 Vgl. Würzburger Zeitung Jg. (1805), Nr. 136, 28. August (Vorlesungsbeginn 2. November 1805); Briefe (1962-1975), III, S. 632.

919 Schelling, Sämmtliche Werke, V, VI

920 Schelling, Sämmtliche Werke, V, S. 353-736: enthält aus dem handschriftlichen Nachlaß die 'Philosophie der Kunst', erstmalig vorgetragen im Winter 1802/03 zu Jena, in den Jahren 1804 und 1805 in Würzburg wiederholt.

sophie'[921] und - für den medizinischen Bereich von Interesse - das ebenfalls 1804 entstandene 'System der gesammten Philosophie und der Naturphilosophie insbesondere'.[922] Hervorzuheben ist, was Schelling in seinem sog. 'literarischen Testament' zu den genannten Vorlesungsmanuskripten schreibt:

"Handschriften ... ältere.
a) Hs. in groß 4, überschrieben: Philosophie der Kunst. Daraus wäre etwa das ganze Kapitel: von der Tragödie druckwürdig. Von den anderen höchstens Einzelnes.
b) verschiedene Vorlesungen über das System der Philosophie; zum Theil (groß 4) noch in Jena, zum Theil (klein 4) in Würzburg geschrieben. Aus diesem wäre höchstens Einzelnes brauchbar. ..."[923]

Leider ist von diesen Handschriften nichts mehr erhalten: Bereits vor der Zerstörung der Münchner Universitätsbibliothek im Jahre 1944 waren sie verschollen gewesen. Es existieren jedoch aus der Würzburger Zeit Schellings erfreulicherweise Nachschriften seiner Vorlesungen. So besitzen wir zunächst eine Mitschrift in zwei Teilen aus dem Sommersemester 1804, angefertigt von dem Studenten Peter Pauls[924]. Der erste Abschnitt ist betitelt 'Schelling über

921 Schelling, Sämmtliche Werke, VI, S. 71-130

922 Schelling, Sämmtliche Werke, VI, S. 131-576; siehe Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), I, S. 302.

923 Briefe (1962-1975), III, S. 632; Fuhrmans schreibt zu dieser Problematik (ebd., S. 632f.): "Entgegen den Vorschlägen Vater Schellings hat Fritz Schelling [der Herausgeber der 'Sämmtlichen Werke'] vieles verwandt; so hat er wohl das ganze Manuskript des Vaters über die 'Philosophie der Kunst' in den 'Sämmtlichen Werken' gebracht ..., dabei bemerkend 'Erstmals vorgetragen zu Jena im Winter 1802 bis 1803, wiederholt 1804 und 1805 in Würzburg'. Wie weit solche Nachricht wirklich stimmt und ob alles in S. W. 5, 357ff. [Sämmtliche Werke, V, S. 357ff.] Gebrachte wirklich schon von Schelling in Jena vorgetragen worden ist, ob er nicht in Würzburg auch Neues gebracht hat, ist im Augenblick nicht zu entscheiden. Schließlich besitzen wir Schellings Handschriften nicht mehr, wobei offen bleiben muß, ob Schellings Sohn sie nach der Drucklegung vernichtet hat. Ähnlich steht es mit den Manuskripten der anderen Würzburger Vorlesungen" - gemeint sind die 'Propädeutik der Philosophie' (Sämmtliche Werke, VI, S. 73ff.) sowie das 'System der gesammten Philosophie und der Naturphilosophie insbesondere' (Sämmtliche Werke, VI, S. 138-576), das der Sohn - entgegen dem Willen des Vaters - abdruckte.

924 Peter Pauls besuchte im Sommersemester 1804 in Würzburg die Vorlesungen Schellings und ging später nach Göttingen, wo er gemeinsam mit Lorenz Oken studierte. (Vgl. Briefe [1962-1975], I, S. 334, Anm. 68.) Siehe auch den Brief Okens vom 24. Mai 1805 an Schelling, wo es heißt: "Meine Kost habe ich mit Paul[s] und Schmitz, von denen ich Ihnen viele Empfehlungen auszurichten beauftragt bin, sehr wohlfeil - Sie wird uns auf's Zimmer gebracht für 6 fl. ungefähr den Monat." (Briefe [1962-1975], III, S. 217)

Organismus', der zweite 'Schelling über Ideal-Philosophie'[925]. Beide Faszikel sind zusammengebunden, und das Heft trägt den Gesamttitel 'Vorlesungen über Organismus und Ideal-Philosophie von Schelling. Würzburg. Im Sommer-Semester 1804. J. P. Pauls'.[926]

Des weiteren bewahrt die Handschriftenabteilung der Würzburger Universitätsbibliothek drei Vorlesungsnachschriften auf.[927] Die erste[928] trägt den Titel 'Vorlesungen über Philosophie v. Schelling. Naturphilosophie'[929]. Aus diesem Heft seien einige Textpassagen zitiert: "Wer die Natur blos sinnlich betrachtet, betrachtet sie rein von der Seite des Nichtseyns. Das Nichts, das das Substrat aller sinnlichen Dinge ist, nimmt das Wesen des Ideellen mehr oder weniger an. ... Der Ausdruck der Disharmonie ist Krankheit. Lasse man das universale Übergewicht des ideellen Princips so weit zunehmen, dass es nur unter Voraussetzung der dritten Dimension denkbar ist, so ist auch an den Organismus die Forderung der dritten Dimension gemacht. Dasselbe ist der Fall, wenn auch der reelle Factor erhöht wird. Es wäre zum Beispiel von aussen der reelle Factor erhöht zur Sensibilität, so wird auch an die Reproduction die Forderung gemacht, Sensibilität zu seyn, worin sie aber von der Metamorphosis gehindert wird. Auch hier ist Disharmonie als Krankheit gesetzet. ... Diess ist die Ansicht, bey der ich selbst vor einigen Jahren stehen geblieben und die auch in den ersten hiernach gemachten Versuchen angenommen wurde. Allein auch diese Ansicht ist noch untergeordnet; man muss noch weiter gehen. ... Krankheit ist nur eine solche Forderung, die auf organischer Dimension sich fortpflanzt. Wir definieren Krankheit als Abfall vom Universum. Kraft des natürlichen Verhältnisses kann der Organismus nie krank seyn. Nur in Bezug

925 Der erste Teil umfaßt 130 Seiten, der zweite 142.

926 Im Jahre 1975 befand sich die Nachschrift im Privatbesitz Professor Horst Fuhrmans'. (Siehe Briefe [1962-1975], III, S. 633.)

927 Würzburg, Univ.bibl., Hss. M.ch.q. 306; M.ch.q. 307; M.ch.q. 308

928 Würzburg, Univ.bibl., Hs. M.ch.q. 307

929 "Die Nachschrift bringt in den ersten vier Vorlesungen die Ausführungen, die Schelling wohl im 1. Teil seiner 'Propädeutik der Philosophie' gebracht, die Schellings Sohn aber ausgelassen hat; in der 5. Vorlesung beginnen dann jene Ausführungen, die uns in S.W. 6,73ff. [Schelling, Sämmtliche Werke, VI, S. 73ff.] vorliegen." (Fuhrmans, in: Briefe [1962-1975], III, S. 633)

aufs göttliche kann er das; denn nur hier kann er im Widerstreite mit dem Universum seyn.

Die Einteilung der Krank- und Heilmittel ist falsch. Jedes äussere Ding fordert im Organismus das ihm homogene, die ihm entsprechende Dimension. Dasjenige Heilmittel ist gefordert, das die mangelnde Dimension am unmittelbarsten hervorruft. Es ist nur nöthig, dass, wenn zum Beispiel Reproduction bis zur Sensibilität gesteigert ist, die Forderung an die zweite Dimension, die der Irritabilität, gemacht werde, und erst, nachdem der Organismus in diese Stufe eingetreten ist, kann er zur dritten Dimension kommen. Die Pflanzen haben ihre Heilkräfte nicht durch den Kohlenstoff; auch nicht durch den Gegensatz gegen den Stickstoff; alle Pflanzenmittel würken ja blos am Magen und in der ersten Dimension. Sie haben ihre Kraft blos durch das magnetische Verhältniss, in dem zufälliger Weise ein Steigen des rechten Factors im ganzen Organismus gesetzt ist."[930]

Die zweite Würzburger Vorlesungsnachschrift[931] ist überschrieben mit 'Gesammte Philosophie nach ihren drey Theilen. W.S. 1804/05'[932]. Wir finden darin dasjenige, was in den verschiedenen Paragraphen der 'Sämmtlichen Werke', Bd. VI, S. 137ff., abgedruckt ist.[933]

Eine dritte undatierte Vorlesungsnachschrift[934] beinhaltet 'Schellings Ästhetik' und bringt im Vergleich zum entsprechenden Text im Band 5 der 'Sämmtlichen Werke'[935] recht wenig.

Einen weiteren Hinweis auf Schellings Würzburger Vorlesungstätigkeit finden wir in der Vorrede zu der 1806 erschienenen 'Darlegung des wahren Verhältnisses der Naturphilosophie zu der verbesserten Fichte'schen Lehre. Eine Erläuterungsschrift der ersten': "Es ist möglich, daß dieser Schrift eine andre

930 Würzburg, Univ.bibl., Hs. M.ch.q. 307, S. 120, 124, 142; Sticker (1932), S. 545f.

931 Würzburg, Univ.bibl., Hs. M.ch.q. 306

932 Die zweite Würzburger Vorlesungsmitschrift umfaßt 108 Blätter.

933 "Offenbar hat Schelling die Haupttexte diktiert und dazu dann näher Ausführungen gegeben, die uns in der Nachschrift nicht überliefert sind. ... Wir haben also im Text der S.W. 6, S. 137ff. [Schelling, Sämmtliche Werke, VI, S. 137ff.] offenbar Darlegungen aus dem W.S. 1804/05 (was freilich nicht ausschließt, daß Schelling auch in einem anderen Semester diese Darlegungen gebracht hat)." (Fuhrmans, in: Briefe [1962-1975], III, S. 634)

934 Würzburg, Univ.bibl., Hs. M.ch.q. 308, 88 Blätter

935 Schelling, Sämmtliche Werke, V, S. 357ff.

folgt, enthaltend einige, in Würzburg gehaltne, Vorlesungen über die nämlichen Gegenstände, welche in der Anweisung zum seligen Leben behandelt sind - zur vollständigen Uebersicht des ganzen Verhältnisses zwischen Herrn Fichte's nunmehriger Ansicht und derjenigen ... der Naturphilosophie. ..."[936] Leider ist das erwähnte Werk, bei dessen geplanter Ausarbeitung Schelling auf Vorarbeiten aus seiner Würzburger Zeit zurückgreifen wollte und in dem er beabsichtigte, sich mit seinem Kontrahenten Fichte[937] auseinandersetzen wollte, nie erschienen.[938]

Was die Rezeption Schellingscher Werke in Bamberg betrifft, so bringen die 'Vorlesungsankündigungen' der Medizinisch-Chirurgischen Schule - einer Einrichtung, die nach der Schließung der Bamberger Universität 1803 gegründet wurde - für das Sommersemester 1804 folgende Hinweise: "Methodik des allgemeinen Studiums. Professor Frank nach Schellings Anleitung über die Methode des akademischen Studiums"; "Allgemeine philosophische Anthropologie. Professor Kilian nach eigenen Ansichten"; "Transcendentaler Idealismus. Prof. Nüßlein[939], d.ä. nach Schelling"; "Naturphilosophie. Prof. Frank nach Schellings Zeitschrift für spekulative Physik II. B. II. H."[940]

936 Schelling, Sämmtliche Werke, VII, S. 4

937 Über die Entfremdung zwischen Fichte und Schelling vgl. Briefe (1962-1975), I, S. 217-278.

938 Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), III, S. 349, Anm. 3

939 Georg Nüßlein, ord. Prof. der Philosophie an der Universität Bamberg (Vgl. Hamberger/Meusel, X, [1803], S. 374.)

940 Briefe (1962-1975), III, S. 630, Anm. 1

b. Der Würzburger Schelling-Kreis

aa. Persönliche Kontakte und gelehrter Briefwechsel mit romantischen Ärzten und Naturphilosophen

Zunächst ist hervorzuheben, daß Schelling auch während seiner Würzburger Zeit selbstverständlich nicht nur mit romantischen Ärzten und Philosophen, die bereits arriviert waren und in der Regel einen überregionalen Bekanntheitsgrad genossen, in gelehrte Beziehung trat, sondern auch beispielsweise mit Künstlern.[941] Des weiteren war er bisweilen bemüht, auch junge Medizinstudenten, die in Würzburg studierten oder dort ihr Studium aufnehmen wollten, zu unterstützen und zu fördern. So wandte sich am 19. Januar 1804 Christian Friedrich

941 So nahm Schelling z.B. mit dem jungen Künstler Martin Wagner Kontakt auf. Martin Wagner - er lebte von 1777 bis 1858 und war der Sohn des Würzburger Hofbildhauers Peter Wagner - wandte sich nach der Absolvierung des Gymnasiums der Malerei zu, nahm das Studium an der Wiener Kunstakademie auf und führte es in Paris bei Jacques Louis David fort. Im Jahre 1803 veranstalteten die Weimarer Kunstfreunde ein Preisausschreiben mit dem Thema "Odysseus", an dem sich Martin Wagner beteiligte. Seine Arbeit war derart erfolgreich, daß er sowohl den 1. wie auch den 2. Preis erhielt. Der Preisträger hatte das Glück, daß sich Goethe für ihn einsetzte: Dieser erreichte auch auf Grund der Unterstützung Schellings die Ernennung Wagners als "Lehrer der Höheren Zeichenkunst" an der Würzburger Universität. Goethe schreibt am 29. November 1803 an Schelling: "Schließlich melde [ich] ein Ihnen gewiß nicht unangenehmes Ereigniß: Wir haben einem würzburger Künstler Martin Wagner, den Sie der Michaeliskirche gegenüber erfragen können, unsern diesjährigen ganzen Preis von 60 Ducaten zuerkannt. Können Sie etwas von Ihrer Seite thun ihn hervorzuziehen, weil er wenige Mittel zu haben scheint; so werden Sie sich Verdienste um die Kunst und Freude zugleich machen. Es ist, recht genau besehen, unglaublich, was er in seiner Lage geleistet hat, ob gleich noch manches zu erinnern ist. Können Sie ihm den Unterschied zwischen allegorischer und symbolischer Behandlung begreiflich machen; so sind Sie sein Wohlthäter, weil sich um diese Axe so viel dreht. Glauben Sie, daß es Herr Graf v. Thürheim freundlich aufnimmt, wenn ich ihm diesen jungen Mann empfehle; so werde ich es mit Vergnügen thun." (Briefe [1962-1975], III, S. 32) An Wagners Vater richtet Goethe am 10. Dezember 1803 folgende Zeilen: "In dem ich zu einem so geschickten Sohn Glück wünsche, übersende [ich] hierbey die Summe von 60 Ducaten. ... Indessen wünsche ich, daß Sie die Bekanntschaft des Herrn Prof. Schelling zu machen suchen, den ich sehr hoch schätze und der die Kunst, mit ungemeiner Einsicht, zu würdigen weiß." (ebd., Anm. 3) Die beiden Mentoren Goethe und Schelling ermöglichten dem jungen Künstler einen mehrjährigen Bildungsaufenthalt in Rom. Martin Wagner sollte jedoch bis zu seinem Lebensende in der Stadt am Tiber bleiben und sein Amt in Würzburg nie antreten. (Siehe Hoffmann [1982], S. 256, sowie Möbius [1960].)

Schnurrer[942] an Schelling mit der Bitte, Friedrich[943] - dem jüngsten Sohn Schnurrers - beizustehen, der die Absicht hatte, unter Umständen in Würzburg seine medizinischen Studien weiterzuführen und in der Stadt am Main zu hospitieren.[944] Am 30. März 1804 bittet Schnurrer Schelling erneut, sich für seinen Sohn einzusetzen.[945] Eineinhalb Jahre später schließlich, am 8. September 1805, bedankt sich Schnurrer bei Schelling für dessen Bemühungen um den jungen Mediziner Friedrich. Schelling hatte sogar bei Marcus in Bamberg ein gutes Wort für Friedrich Schnurrer eingelegt.[946]

942 Christian Friedrich Schnurrer (1742-1822), Schellings alter Tübinger Lehrer, Orientalist, trat 1760 ins Tübinger Stift ein, ging 1766 als Repetent zu Michaelis nach Göttingen, anschließend nach Jena und Leipzig, war ab 1770 Repetent am Stift zu Tübingen, ab 1772 Professor der Philosophie, wurde 1777 zum Ephorus des Stifts und Dekan der philosophischen Fakultät ernannt, war von 1806 an Professor der Theologie und von 1806 bis 1817 Kanzler der Universität Tübingen. Des weiteren hatte er das Amt eines Prälaten inne. (Pareyson [1977], S. 717[a])

943 Friedrich Schnurrer (1784-1833), Mediziner, 1805 Promotion zum Dr. med., verfaßte Bücher über Seuchen und 1813 seine 'Geographische Nosologie' (Schnurrer [1813]); 1832 wurde er zum Geheimen Hofrat ernannt. (Vgl. Pagel [1891].)

944 Vgl. Briefe (1962-1975), I, S. 406, Anm. 93. Christian Friedrich Schnurrer am 19.1.1804 an Schelling: " ... erlauben Sie mir, Ihre Güte für meinen jüngern Sohn anzusprechen, der Medicin studirt, und die Ehre hat, Ihrem Bruder, dem H. Doctor in Wien [gemeint ist Karl Schelling], wohl bekannt zu seyn. Hat er erst hier [d.h. in Tübingen] seinen Studiengang vollendet: so kann es gar wohl geschehen daß ich ihn nach Würzburg, als die erste Station, hinweise. Es ist mir ein erfreulicher Gedanke, daß ich mir von Ihnen, gewiß eben so zuversichtlich als von irgend einem meiner jüngeren Freunde, versprechen darf, Sie werden das Wohlwollen gegen den Vater auch auf die Söhne erstreken." (Briefe [1962-1975], III, S. 41)

945 "Nun schike ich ... meinen jüngern Sohn, den Medic. Studiosus, und bitte Sie, daß Sie dem Reisenden einigen Zutrit gütigst gestatten wollen. Vielleicht haben Sie unter Ihren jüngern Bekannten einen zuverlässigen Mann, der sich zum Führer hergibt, vornehmlich die medicinischen Anstalten kennen zu lernen. Ich wünsche, daß mein Sohn sich einen recht vortheilhaften Begriff von denselben mache, damit er, wenn er sie absolvirt haben wird, den ersten Aufenthalt dort zur weiteren praktischen Ausbildung zu nehmen sich entschlissen [sic!] möge." (Briefe [1962-1975], III, S. 70)

946 Christian Friedrich Schnurrer schreibt am 8.9.1805 an Schelling: "Meinem Sohn haben Sie Ihre Güte so reichlich erwiesen, daß ich, nicht weniger als er, immer auch dafür dankbar seyn und bleiben werde. Auch Bamberg wird ihm nur durch Sie, durch Ihre Empfehlung an H. Hofrath Marcus nüzlich werden. Lassen Sie doch den guten Menschen Ihr Wohlwollen immer genießen. Er verehrt Sie unaussprechlich. Daß Sie von ihm eine so gute Hofnung haben, macht ihn mir nur noch werther." (Briefe [1962-1975], III, S. 256)

Ein später nicht unbekannter Arzt, Zoologe und Forschungsreisender, der Schelling ab 1804 in Würzburg hörte, war Johann Baptist Spix (1781-1826), der 1811 Mitglied der Münchner Akademie und Konservator der dortigen zoologischen Sammlung wurde. Von 1817-1820 unternahm Spix eine wissenschaftliche Reise nach Brasilien.[947] Am 25. April 1806 schreibt Caroline Schelling ihrem Mann in einem ihrer letzten Briefe aus Würzburg: "... Spix trat neulich herein[,] ... auf die Art wie Freund Oken, er sagte, ich komme, damit Sie sehen, daß Sie nicht in Vergessenheit bey mir gerathen sind - Dieser Mensch hat doch sehr verworrne Begriffe - wenn nicht sein edler Fleiß seine Emsigkeit im handanlegen wäre, so würde ich ihm doch nicht recht trauen, denn er hat auch schon schrecklich viele Verse gemacht. ..."[948]

Zwei weitere Medizinstudenten, denen sich Schelling annehmen sollte, wurden ihm im März 1804 von dem bedeutenden Kölner Kunstsammler Ferdinand Franz Wallraf[949] empfohlen: Es handelte sich um Peter Pauls aus Mülheim[950] und den Studenten Schmids[951] aus Köln.[952]

Was den eigentlichen Würzburger Schelling-Kreis betrifft, so waren dessen Mitglieder Ärzte und Naturphilosophen, die sich nicht zuletzt als Beiträger der von Schelling und Marcus initiierten 'Jahrbücher' formierten: Die meisten Mitglieder des Würzburger Zirkels hatte Schelling zur Mitarbeit an den 'Jahrbüchern' aufgefordert. Hervorzuheben ist auch die Tatsache, daß so mancher Dozent der Würzburger medizinischen Fakultät seinen Unterrichtsstoff mit Schellingschen Philosophemen durchsetzte und naturphilosophisch aufbereitete.

947 Vgl. Pareyson (1977), S. 718[b].

948 Caroline (1913), II, S. 430; Briefe (1962-1975), III, S. 501, Anm. 2

949 Ferdinand Franz Wallraf (1748-1824), Professor und Kanonikus zu Köln; er schickte des öfteren Studenten in die Universitätsstadt am Main, die an der Alma Julia studieren und Schelling hören sollten. (Vgl. Briefe [1962-1975], III, S. 33, Anm. 1.)

950 Zu Peter Pauls siehe oben, S. 228.

951 Zu Schmids (Schmitz) siehe oben, S. 209.

952 Wallraf schreibt am 25. März 1804 an Schelling: "Zwey meiner ... Candidaten, den H[errn] Pauls von Mülheim ... und den H[errn] Schmids von Cölln, getraue ich mich, Hochzuverehrender Herr Professor, ihrem ausbildenden Unterrichte und ihrem Wohlwollen zu empfehlen. Es sind beide Leute von Talent und Fleiß und von unbescholtenen Sitten. Beide haben sich der Arzneikunde gewidmet und trachten darin mehr, als Maschinen von gewöhnlichem Schlage ihrer Gattung zu werden. ... [Es handelt sich um] Lebenskluge Menschen, deren weitere Bildung und Beförderung viel darauf hoffen kann, die schönen Anstalten auf ihrer Universität und die Lehrstunden eines Schellings benützt zu haben." (Briefe [1962-1975], III, S. 67)

Der Student Ewald Karl Friedrich von Sacken schreibt am 4. August 1804 beispielsweise: "Köhler[953], Mediziner, ein sehr junger Mann v. ungefähr 25 Jahren. Ich höre bei ihm Materies medica, die er nach Schellings Ansichten vorträgt. Er ist ein grosser Freund v. Schelling, bei dem er auch Collegia hört; er hat in Jena studirt u. dort muthwillige Streiche ausgeübt, u. ist deswegen relegirt ... worden."[954]

Die einzelnen Mitglieder des Würzburger Schelling-Kreises sollen im folgenden Überblick vorgestellt werden. Zunächst werden die in Würzburg ansässigen Gelehrten (Kilian, von Hoven, Dömling, Döllinger) gewürdigt, anschließend die übrigen.

953 Martin Heinrich Köhler, geb. um 1780 (Tilliette [1974], S. 567); zu ihm siehe unten, S. 414.

954 Tilliette (1974), S. 157; vgl. Marquardt (1964).

Konrad Joseph Kilian und Friedrich Wilhelm von Hoven

Konrad Joseph Kilian (1771-1811) war zunächst katholischer Geistlicher, später Mediziner. Im Frühjahr 1801 versuchte er vergeblich, sich an der Jenenser Universität zu habilitieren. Er war u.a. der Arzt Carolines und hatte in Jena engen Kontakt mit Schelling und Hegel. Im Sommer des Jahres 1803 nahm Kilian einen Ruf nach Bamberg an: Am Allgemeinen Krankenhaus trat er die Nachfolge Röschlaubs an und wirkte als Zweiter Arzt neben Marcus. 1804 geriet Kilian - wie wir gesehen haben - in eine Fehde mit Marcus[955]; bald darauf kam es darüber hinaus zu Streitigkeiten mit Troxler, an denen sich auch Schelling beteiligte.[956] 1805 ging Kilian nach Würzburg, 1807 wieder zurück nach Bamberg. 1810 nahm er einen ehrenvollen Ruf nach Petersburg an, wo er Leibarzt Alexanders I. wurde.[957]

Der Arzt Friedrich Wilhelm von Hoven (1759-1838) ist eine der herausragendsten Persönlichkeiten des Würzburger Schelling-Zirkels. Über das Leben von Hovens sind wir auf Grund seiner Autobiographie[958] sehr gut unterrichtet. Im selben Jahr wie sein Freund Friedrich Schiller geboren, besuchte der mit Schelling weitläufig verwandte[959] von Hoven mit dem Grafen von Thürheim die berühmte Stuttgarter Karlsschule. Was den beruflichen Werdegang betrifft, so beabsichtigte von Hoven, sich zunächst um eine Professur in Jena zu bewerben. Doch Paulus und Schelling rieten ihm von diesem Plan ab. Stattdessen wurde er auf Grund der Bemühungen seines alten Freundes, des Grafen von Thürheim, nach Würzburg[960] berufen, wo er von 1803 bis 1806 als Ordinarius am Juliusspital wirkte - ab 1805 in der Nachfolge Thomanns sogar als Primarius[961]. Daneben war von Hoven in Würzburg auch der Hausarzt Paulus',

955 Vgl. dazu Fuhrmans in: Briefe (1962-1975), III, S. 85-87, Anm. 1.

956 Vgl. dessen Erklärung im 'Intelligenzblatt' der 'Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung' vom 7. Januar 1805, Nr. 3, Sp. 31; siehe dazu auch unten, S. 390.

957 Vgl. Briefe (1962-1975), I, S. 323, Anm. 55; III, S. 4, Anm. 6.

958 Hoven (1840)

959 Vgl. Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), I, S. 289, 309f., Anm. 37.

960 Anläßlich eines Treffens zwischen von Hoven und Schelling, das im Sommer des Jahres 1803 in Ludwigsburg stattfand, riet Schelling seinem Jugendfreund, den Ruf nach Würzburg anzunehmen. (Vgl. Fuhrmans, in: Briefe [1962-1975], I, S. 310, Anm. 37.)

961 Siehe oben, S. 203f.

Schellings und von Thürheims[962]. Nachdem von Hoven Würzburg verlassen hatte, bewarb sich um dessen Lehrstuhl angeblich auch Marcus.[963]

962 Hoven (1840), S. 182

963 Caroline Schelling schreibt am 25. April 1806 an ihren Gatten: "Hoven hat ... seinen Abschied genommen. ... Wie ich höre, behauptet Döllinger, daß Marcus um die hiesige Stelle nachsucht." (Briefe [1962-1975], III, S. 329)

Johann Joseph Dömling

Dömling, der bereits verstorben war, als Schelling an den Main kam, soll dennoch hier Erwähnung finden, da er in Würzburg schon vor der Berufung Schellings die naturphilosophischen Ideen bekannt gemacht hatte. Geboren am 13. Januar 1771 in Merkershausen im Grabfeld[964] als Sohn nicht gerade wohlhabender Bauersleute[965], wurde Johann Joseph Dömling nach dem Besuch der Dorfschule zu Merkershausen zunächst im nahen Königshofen unterrichtet, wo ein "geschickter lateinischer Lehrer ... ihn in die Schule auf[nahm], und ... ihm die ersten Gründe in den Sprachen der Gelehrten" gab.[966]

Dömlings Eltern waren in der Folgezeit jedoch nicht in der Lage, dem Knaben den teuren Besuch eines Gymnasiums zu ermöglichen. Es ergab sich aber unerwartet eine Möglichkeit, dem Jungen doch noch eine höhere Bildung zukommen zu lassen. In der biographisch gestalteten Trauerrede anläßlich der Beerdigung Dömlings heißt es dazu: "*Franz Ludwig*[967] lernte den Knaben bey einer bischöflichen Visitation kennen, ließ ihn streng prüfen, und nahm ihn in die Pflanzschule, die dem Vaterlande schon so manchen nützlichen, braven Mann gezogen hat, in das Museum des Julius=Hospitals. Alle Bedürfnisse an Wohnung, Kleidern, Speise, Büchern und Unterricht werden hier den Alumnen frey gereichet."[968] Dömling lernte eifrig und wurde sogar Klassenbester. "Als Primus hatte er einen Vorzug, gleich in das geistliche Seminar unentgeltlich eingehen zu dürfen."[969]

Dömling entschloß sich jedoch nicht für den geistlichen Berufsstand, sondern nahm in Würzburg das Studium der Medizin auf, das sehr erfolgreich verlaufen sollte. "Das Vertrauen auf seine gegründeten Kenntnisse wurde bald so groß, daß er oft mehrere Wochen lang die Direction des clinischen Instituts

964 nicht im hessischen Markershausen, wie Hirsch in der 'Allgemeinen Deutschen Biographie' behauptet; vgl. Hirsch (1877), S. 288. Zu Dömling vgl. auch die Arbeit Hink (o.J.b).

965 Burkard (1803), S. 5

966 Burkard (1803), S. 6

967 Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal

968 Burkard (1803), S. 6

969 Burkard (1803), S. 8

im Julius=Hospital besorgte, und daß ihn der vielbeschäftigte praktische Arzt und Professor Dr. *Friedreich*[970] zu seinen Gehilfen wählte."[971]

Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal gewährte dem jungen Mediziner sogar ein Sach- und Geldstipendium, das die nötigen Unterrichtswerke von Samuel Thomas Soemmerring und Albrecht von Haller, die chirurgischen Instrumente sowie die Geldmittel für eine Wanderschaft umfaßte. "Der große Mann hatte ihm mit den wichtigsten und theuersten medicinischen und anatomischen Werken, und mit einem sehr schönen chirurgischen Instrumenten=Apparat ein wahrhaft fürstliches Geschenk gemacht."[972]

Ausgestattet mit einem entsprechenden Geldbetrag beabsichtigte Dömling, sich in Hamburg als Schiffsarzt anwerben zu lassen; da erfuhr er, daß auch der neue Fürstbischof, Georg Karl von Fechenbach[973], zugesagt hatte, ihm künftig weitere Geldmittel zu gewähren.

So konnte Dömling Wanderschaft und Studium abschließen und wurde am 23. Juni 1797 an der Alma mater Herbipolensis mit der Arbeit 'Dissertatio sistens morborum gastricorum acutorum pathologiam'[974] promoviert. Zentrales Thema der Dissertation ist die Wirkungsweise und Funktion der Galle, die - so der Autor - nicht im Blut "präexistirt".[975]

Nach der Promotion trat Dömling erneut eine Studienreise an, die ihn auch nach Wien, wo er u.a. den berühmten Kliniker Johann Peter Frank hörte, Prag, Dresden und Leipzig führte. In Jena traf Dömling mit Johann Gottlieb Fichte und Schelling zusammen, in Berlin mit dem bekannten Charité-Arzt Fritze[976]

970 Gemeint ist der berühmte Kliniker Nikolaus Anton Friedreich. Siehe zu diesem Frühinsfeld (1983).

971 Burkard (1803), S. 10

972 Burkard (1803), S. 11

973 Der Gönner Dömlings, Fürstbischof Franz Ludwig, war schon bald gestorben.

974 Dömling (1797)

975 Dömling (1798b), Nr. 2, S. 80

976 Johann Friedrich Fritze wurde am 3. Oktober 1735 in Magdeburg geboren, studierte in Halle a.d.S. und wurde dort 1756 auch promoviert. Weitere Stationen seines Berufsweges waren die Berufung zum Professor am *Collegium medico-chirurgicum* zu Berlin, die ehrenvolle Anstellung als Arzt an der berühmten Charité sowie die Ernennung zum Geheimen Rat. Fritze schrieb ein 'Handbuch über die venerischen Krankheiten' (erschienen 1790 zu Berlin), das 1792 sogar ins Italienische übersetzt wurde. Er verstarb am 9. April 1807. (Vgl. BLÄ, II, S. 629.)

und in Göttingen mit Osiander[977], dem renommierten Geburtshelfer. Während seiner Bildungsreise besuchte Dömling in Halle a.d.S. den angesehenen Arzt Dr. Keil: Er verbrachte "... mit Dr. *Keil* die angenehmsten Tage der belehrenden Freundschaft in *Halle*; mit diesem edeln und nützlichen Manne setzte er die wechselseitige Belehrung bis an sein Ende in einem ununterbrochenen Briefwechsel fort. Guter *Keil*! wie wird dein Herz bluten, wenn dein letzter Brief von ihm zwar noch gelesen, aber von fremder Hand beantwortet ist, und sein letztes Lebewohl enthält."[978]

In Würzburg erhielt Dömling am 20. August 1799[979] die Professur für Physiologie und wurde Stadtarmenarzt.[980] Er arbeitete unermüdlich und nahm kaum Rücksicht auf seine angeschlagene Gesundheit, so daß ihn eine Krankheit zum Tode befallen konnte, der er im Alter von 32 Jahren am 7. März 1803 in Würzburg erlag.[981] Horsch - Würzburger Stadtphysikus und Freund Dömlings - sowie Professor Thomann behandelten gemeinsam den todkranken Dömling: "... beyde Aerzte waren einstimmig, daß zwar das Nervenfieber zu heilen, die Brustkrankheit aber tödtlich sey."[982]

Vermutlich war es Franz Berg, der Horsch in der Zeitschrift 'Anti-Argus oder seltsame literarisch-politische Phänomene in Franken' sogar des Mordes an Dömling bezichtigt. In einem von Berg verfaßten fingierten Brief schreibt der fiktive Verfasser: Die "Professur der Physiologie zu Würzburg [steht] ... durch den von mir construirten Tod des Professor Dömlings offen. ..."[983] Bei dem von Berg eingeführten fiktiven Briefautor könnte es sich um Horsch gehandelt haben.

977 Vgl. zu Friedrich Benjamin Osiander den Artikel von Husemann (1932).

978 Burkard (1803), S. 15

979 Burkard (1803), S. 15

980 "[Dömling] kannte keinen Unterschied der Stände und des Glücks, wenn es darauf ankam zu helfen: man nannte ihn nur den Arzt der Armen. Für sie ließ er in seinem Hause Speise kochen; für sie zahlte er die Arzneymittel. ..." (Burkard [1803], S. 18)

981 Siehe Sticker (1932), S. 553f.

982 Burkard (1803), S. 20

983 Anti-Argus oder seltsame litterarisch-politische Phänomene in Franken (1803), Nr. 1, Augsburg 1803, S. 74

In einer Rezension eben dieses Faszikels des 'Anti-Argus'[984] werden dann auch folgende Überlegungen angestellt: "Unter den hier gelieferten Supplikenmustern getraut sich Rec. nur Eine Person, welche zu handgreiflich gezeichnet ist, zu deuten, nähmlich jene, welcher der Brief S. 73 untergeschoben ist. Wenn aber dieses keine Kalumnie ist, so kann Rec. gar keine Existenz irgend einer Kalumnie annehmen. Der Arzt, durch welchen der Tod des verstorbenen Professor Dömling's konstruirt worden seyn soll, kann Niemand anders seyn, als der würdige Stadtphysikus Dr. Horsch in Würzburg, welcher Dömling behandelte. Der Vorwurf einer Mordthat ist gewiß die größte Kalumnie gegen einen Arzt. Ob sich wohl Dr. Horsch darüber verantworten, oder beschweren werde? ... Allein vielleicht sind solche Ausbrüche Leuten eher zu verzeihen, die sich schon ähnliche Verläumdungen gegen Schelling in der bewußten Sache[985], das Lob der neuesten Philosophie[986] betreffend, erlaubten. Vielleicht wähnt man auch in der Person dieses Arztes den Verf. der Kranioskopie[987] zu wittern: daher diese heftigen Invektiven. Rec. glaubt, durch die öffentliche Berührung dieser Sache den Dr. Horsch nicht zu kränken: indem er ihn als einen gründlichen Arzt, und gesetzten Mann kennt, welcher nie zur Fahne der Kleingeister schwören kann und wird, und der, wenn er es der Mühe werth hält, selbst mit Nachdruck sprechen kann. Doch Rec. wendet seinen Blick von dieser Schandschrift ab, und wird sich freuen, wenn dieser Schandfleck aus der Geschichte Frankenlands bald verwischt seyn sollte."

Dömlings Beliebtheit bei den Würzburger Studenten dokumentiert anschaulich folgender Auszug aus dem bisher unveröffentlichten Protokoll der Sitzung des akademischen Senates der Universität Würzburg vom 12. März 1803:

"Actum in Senatu academico die 12ma Martii 1803 ..."
I. Trug Syndicus[988] vor: Die Candidaten der Medicin seyen Willens, künftigen Dienstag den 15[.] ... für den am 7[.] verstorbenen Med. Dr. und Prof. Dömling ein musikalisches Traueramt und eine Trauer Rede in der Universitäts Kirche halten zu lassen. Sie hätten ihn darum gebeten und er habe ihnen verspro-

984 erschienen in der 'Oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung' (1803), Nr. 73, 18. Juni, Sp. 1158f.

985 Anspielung auf den Tod Auguste Böhmers

986 Franz Berg, Lob der allerneuesten Philosophie, Nürnberg 1802 (= Berg [1802a])

987 Franz Berg, Lob der Cranioscopie, 1802 (= Berg [1802b])

988 der Jurist Professor Philipp Joseph Schmidtlein (1768-1842)

chen, dießfalls heute im akademischen Senate eine Anzeige zu machen und in ihrem Namen um Erlaubtniß zu bitten." Der Senat faßte in dieser Angelegenheit folgenden Beschluß: "Man könne diesen Beweis der Achtung für einen verstorbenen Lehrer nicht anders, als mit Beyfall aufnehmen und finde daher keinen Anstand, den med. Cand. zu ihrem Vorhaben die Erlaubtniß zu ertheilen, was Syndicus denselben zu eröffnen habe."[989]

Dömlings Überwechseln ins Lager der Naturphilosophen

Bereits in seinen ersten Publikationen bekämpft Dömling energisch die Humoralpathologie. In seiner Inauguraldissertation kritisiert er vehement die zeitgenössische Lehre von den Se- und Exkretionen. Des weiteren berücksichtigt er im Bereich der "Oeconomie" des Körpers neben der Lebenskraft - ganz im Sinne einer mechanistischen Physiologie - chemische und physikalische Gesetzmäßigkeiten.[990] In den späteren Veröffentlichungen 'Ist die Leber Reinigungsorgan?' (1798)[991] - diese Frage verneint Dömling - und 'Giebt es ursprünglich Krankheiten der Säfte, welche sind es und welche sind es nicht?' (1800)[992] baut Dömling den Gegenstand seiner Dissertation aus und vertieft ihn gleichzeitig. In der zuletzt genannten Schrift polemisiert Dömling noch gegen die Schellingsche Naturphilosophie, insbesondere gegen die Ansicht von der Indifferenz der menschlichen Körperflüssigkeiten.

Aber schon zwei Jahre später wechselte Dömling in das Lager der Naturphilosophen über: In seinen Schriften 'Kritik der vorzüglichsten Vorstellungsarten über Organisation und Lebensprincip, ein Beytrag zur Berichtigung und festern Begründung der Erregungstheorie', Würzburg 1802[993], und 'Lehrbuch

989 ARS 134; siehe dazu auch Todesfeyer (1803).

990 Dömling (1798b), Nr. 2, S. 48

991 Dömling (1798a)

992 Dömling (1800)

993 Dömling (1802a), positiv rezensiert in der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung Jg. (1804), Nr. 139, 11. Juni, Sp. 481-488: "Insofern nun die Principien, von denen der Vf. hier ausgeht, größtentheils aus der *Schellingischen* Naturphilosophie entlehnt sind, darf die Kritik, der es an diesem Orte nicht zukommt, die Basis, worauf sich jene gründen, selbst anzufechten, oder ihren Ursprung aus derselben weiter zu verfolgen, sich nur allein darauf einlassen, die Art der Darstellung und die Anwendung der aufgestellten Grundsätze auf den eigentlichen Gegenstand der Schrift, zu beurtheilen, und Rec. freut sich, sie von dieser Seite als einen der gelungensten Versuche einer solchen Anwendung speculativer Sätze auf die Physiologie des menschlichen Körpers, der ihm

der Physiologie des Menschen'[994] huldigt er dem transzendentalen Idealismus Schellings und spricht dieser Form der Erkenntnistheorie größte Bedeutung zu.[995] Dömling sieht in seiner 'Physiologie'[996] die Phänomene der Irritabilität und Sensibilität als Funktionen der Reproduktionskraft an. Dabei greift er zur Absicherung seiner Thesen immer wieder auf Experimente zurück.

In der 'Kritik' von 1802 - einer "Schrift, welche ich seit zwey Jahren bey meinen Vorlesungen zu Grunde legte"[997] - versucht Dömling, die Begriffe 'Organismus' und 'Organisation' zu definieren, und es ist auffällig, daß er sich gegen die sogenannte "chemische Physiologie" wendet. Dömlings Hauptabsicht ist es "... zu zeigen, daß meine, vorzüglich in meiner Schrift über Säftekrank-

bis jetzt noch zu Gesichte gekommen, allen denkenden Aerzten empfehlen zu können, die gewiß ohne Ausnahme mit ihm den Verlust beklagen werden, den die Bearbeitung der Theorie der Heilkunde durch den frühen Tod ihres Vf.s erlitten hat. ... Rec. glaubt dem Andenken des verdienstvollen Verstorbenen diese ... Darstellung seiner eifrigen Bemühungen um eine festere Begründung der Heilkunde durch ihre innige Verknüpfung mit den Resultaten der neuesten Philosophie, schuldig zu seyn, und sie zugleich dadurch am gewissesten allen denjenigen, die das Bedürfnis der Zurückführung der medicinischen Theorie auf die allgemeinen Principien der Natur fühlen, ohne sich doch in die speculativen Untersuchungen über diesen Gegenstand selbst einlassen zu können, als eine gelungene und faßliche Darstellung dessen zu empfehlen, was Schelling in seinen früheren Schriften für die Physiologie thierischer Körper geleistet hat." (Sp. 481, 488)
Dömling widmete seine 'Kritik' Joseph Nikolaus Thomann, "der Arzney- und Wundarzneykunde Doktor, öffentlichem Lehrer der allgemeinen Therapie, ersten Arzte des Hochfürstl. Julius Hospitals, Direktoren der medizinischen Klinik zu Würzburg und der Gesellschaft korrespondirender Aerzte in der Schweiz Mitgliede." (Dömling [1802a], o.S. [Widmungsblatt hinter Titelei])

994 Dömling (1802-1803), rezensiert in der 'Oberdeutschen' (1803), Nr. 50, 26. April, Sp. 785-789

995 Dies bestätigt auch der anonyme Rezensent, der Dömlings 'Physiologie' in der 'Oberdeutschen' bespricht: "Wenige Physiologen haben die organische Physik in dieser Gründlichkeit aufgefaßt, als der Verf., und vor ihm unter allen Schriftstellern vielleicht *Schelling* und *Schelver* allein: er aber ist der erste, welcher sich an eine Durchführung des Ganzen nach den Principien der Naturphilosophie machte. Hierdurch führte er bey mehrern Gegenständen konsequentere Erklärung ein, und gab seinem Vortrage eine systematische Form: dabey ist das Verdienst nicht zu übersehen, daß er reine Physiologie mit Hinweglassung alles Anatomischen lieferte." (Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung [1803], Nr. 50, 26. April, Sp. 785)

996 Dömling gliedert seine Physiologie in eine allgemeine (Bd. I, S. 13-77) und eine spezielle; letztere unterteilt er folgendermaßen: 'Von den Phänomenen der Sensibilität' (Bd. I, S. 84-169), 'Von den Aeusserungen der Irritabilität' (Bd. I, S. 170-195) und 'Von den Wirkungen der Reproductionskraft' (Bd. II, S. 9-163).

997 Dömling (1802a), S. II

heiten[998], geäußerten Ideen über Organisation dem Geiste der auf Principien der Naturphilosophie reduzirten Erregungstheorie keineswegs widersprechen, im Gegentheile, wenn man sich keiner Inkonsequenz schuldig machen will, nothwendig aus den Prämissen jener Wissenschaft folgen."[999]

Was das von Dömling und dem Würzburger Stadtarzt Philipp Joseph Horsch gemeinsam herausgegebene 'Archiv für die Theorie der Heilkunde'[1000] betrifft, so ist lediglich ein Band erschienen (Nürnberg 1804).[1001] Darin veröffentlichte Dömling die Beiträge 'Ideen zu einer Theorie der ansteckenden Krankheiten, nebst einer Prüfung der wichtigsten über diesen Gegenstand vorgetragenen Meynungen'[1002] und 'Beweis, dass das Nervensystem das Organ der Sensibilität in allen Theilen des menschlichen Organismus, und dass folglich die Lebensthäthigkeit aller Organe von ihm abhängig sey' - einen Aufsatz, der vom Organismusdenken der romantischen Naturphilosophen und Mediziner geprägt wird.[1003]

Die folgenden teilweise bereits genannten Werke sind von untergeordneter Bedeutung: 'Dissertatio inauguralis sistens morborum gastricorum acutorum pathologiam quam una cum thesibus ex universa medicina, chirurgia et arte obstetrica ex unanimi inclytae facultatis in medicae consensu praeside ... Carolo Casparo Siebold ... die XXIII. iunii M.DCC.XCVII'[1004], 'Ueber die Ursache der Bewegungen der Regenbogenhaut'[1005], 'Beweis, dass das Nervensystem das Organ der Sensibilität in allen Theilen des menschlichen Organismus, und dass folglich die Lebensthätigkeit aller Organe von ihm abhängig sey'[1006] sowie 'Ideen zu einer Theorie der ansteckenden Krankheiten, nebst einer Prüfung der wichtigsten über diesen Gegenstand vorgetragenen Meynungen'[1007].

998 Dömling (1800): 'Giebt es ursprüngliche Krankheiten der Säfte, welche sind es, und welche sind es nicht? Bamberg und Würzburg'

999 Dömling (1802a), S. If.

1000 Dömling/Horsch (1804)

1001 Vgl. Hirsch (1877), S. 288f., sowie Hink (o.J.b).

1002 Dömling/Horsch (1804), S. 1-97

1003 Dömling/Horsch (1804), S. 281-288

1004 Dömling (1797)

1005 Dömling (1802b)

1006 Dömling (1804a)

1007 Dömling (1804b)

In der 'Ordnung der öffentlichen und Privat-Vorlesungen auf der Juliusuniversität zu Würzburg für das Wintersemester 1799-1800' kündigt Dömling folgende Lehrveranstaltungen an: "Prof *Dömling* liest viermal in der Woche über Physiologie; auch entbietet er sich zu Vorlesungen über allgemeine Pathologie."[1008] Des weiteren hielt Dömling in jener Zeit auch Vorlesungen über die medizinische Zeichenlehre.

1008 Sticker (1932), S. 543

Ignaz Döllinger

Der am 24. Mai 1770 in Bamberg geborene Ignaz Döllinger war einer der bekanntesten Anatomen und Physiologen des beginnenden 19. Jahrhunderts.[1009] Döllingers Vielseitigkeit wird sichtbar, wenn wir einen Blick auf seine wichtigsten Werke werfen: 'Fragmenta de cognoscendis et curandis quibusdam corporis humani simplicibus affectionibus'[1010], 'Ueber die Metamorphose der Erd- und Steinarten aus der Kieselreihe'[1011], 'Grundriß der Naturlehre des menschlichen Organismus'[1012], 'Ueber den Luftsack der Fische'[1013], 'Ueber den jetzigen Zustand der Physiologie'[1014], 'Beyträge zur Entwicklungsgeschichte des menschlichen Gehirns'[1015], 'Ueber den Werth und die Bedeutung der vergleichenden Anatomie'[1016], 'Rede bey der feyerlichen Aufstellung der Büste Seiner Königlichen Hoheit des Hochwürdigsten Fürsten und Erzbischofs Carl Theodor ...'[1017], 'Betrachtungen über das Wesen der deutschen Universitäten'[1018], 'Von den Fortschritten, welche die Physiologie seit Haller gemacht hat'[1019], 'Gedächtnißrede auf Samuel Thomas von Soemmerring'[1020] und schließlich 'Grundzuege der Physiologie der Entwicklung des Zell-, Knochen- und Blutsystemes'[1021].

Döllinger entstammte einer Ratsfamilie aus Sommerach am Main. Nach Absolvierung des Medizinstudiums in Bamberg und Würzburg, wo er u.a. Carl

1009 Zu Döllinger siehe die Schriften von Voit (1877), Friedrich (1899), Lubosch (1915 und 1927), Herrlinger (1959b), Hink (O.J.a), Risse (1971b) und Struck (1977).

1010 Döllinger (1794)

1011 Döllinger (1803)

1012 Döllinger (1805a)

1013 Döllinger (1805b)

1014 Döllinger (1806)

1015 Döllinger (1814a); siehe dazu Lutz (1922).

1016 Döllinger (1814b)

1017 Döllinger (1818a)

1018 Döllinger (1819)

1019 Döllinger (1824)

1020 Döllinger (1830)

1021 Döllinger (1842)

Caspar von Siebold[1022] gehört hatte, ferner in Wien und Pavia wurde Döllinger 1794 in Bamberg promoviert. In seiner Geburtsstadt zunächst als Armenarzt tätig, wurde er 1796 ebenfalls in Bamberg zum Professor der Physiologie und allgemeinen Pathologie ernannt. Im Sommersemester 1800 kündigt Döllinger in Bamberg beispielsweise folgende Vorlesungen an: Materia medica, Botanik, Pathologie, Semiotik und Diätetik.[1023]

Im 'Necrolog' auf Ignaz Döllinger, der 1841 anonym im 'Medicinischen Correspondenzblatt bayerischer Ärzte' erschienen ist[1024], lesen wir: Der analytische, wissenschaftliche Geist "... scheint in *Döllinger* schon frühzeitig erwacht zu seyn, theils durch die freie, wissenschaftliche Entwicklung, welche er unter der umsichtlichen Erziehung und Leitung seines, als Arzt und Professor der Medicin hochgeachteten Vaters, ... gewann, theils durch die Gnade des Fürstbischofs zu Bamberg, Franz Ludwig, (dessen Leibarzt sein Vater war), die es ihm möglich machte, nachdem er in Bamberg das Gymnasium und die philosophischen Fächer absolvirt, und einige Zeit als Kandidat der Medicin in Würzburg verlebt hatte, in Wien und dann besonders in Pavia unter Scarpa sich auszubilden; denn als er von letzterem Städtchen ... zurückgekehrt war, wurde er im Jahre 1794, im 24ten seines Lebens schon 8 Tage nach seiner Promotion an der medicinischen Facultät in Bamberg als Professor angestellt, bekam 1800 das Landphysikat des Fürstenthumes Bamberg, und wurde, nachdem er diese Stelle wieder aufgegeben hatte, zweiter Arzt am Krankenhause zu Bamberg. Hier lebte und wirkte er mit *Markus*, *Röschlaub* und *Walther*, bis im Jahre 1803 die Universität Bamberg aufgehoben, und er nach Würzburg an *Dömlings* Stelle als Professor der Physiologie versetzt wurde.

Schon in Pavia durch *Scarpa's* Vorträge mehr für Anatomie und Physiologie, als für die praktische Medicin eingenommen, entschied er sich in seiner jetzigen Stellung völlig für jene Fächer, ließ die Praxis gänzlich fahren, und ergriff statt ihrer vergleichende Anatomie, und als Hilfswissenschaften für Physiologie auch Botanik und Mineralogie. Als ein Mann, ... dessen Kenntnisse für die damalige Zeit ausserordentlich erschienen, ... wirkte er bald auf nah und Fern unwiderstehlich anziehend und geistig erregend; es sammelte sich um ihn eine große Zahl von Jünglingen, die mit ihm arbeiteten und zu gefeierten

1022 Siehe Körner (1967).

1023 Vgl. Engelhardt (1985b), S. 53, Anm. 10, sowie Felten (1970).

1024 Anonym (1841)

Männern erwuchsen, und der Zudrang der Lernbegierigen aus allen Ländern war so groß, daß kein Hörsaal sie mehr zu fassen vermochte, und Döllinger sich gezwungen sah, ein und dieselbe Vorlesung über Physiologie täglich zweimal zu halten. ..."[1025]

"*Döllinger* entwickelte seine größte wissenschaftliche Thätigkeit während der zwanzig Jahre, die er in Würzburg verlebte; hier machte er die schönen Injektionen, die weit und breit bekannt wurden, hier die Untersuchungen über das bebrütete Ei, welche der Anfang einer wissenschaftlichen Bearbeitung dieses Gegenstandes waren, hier bildeten sich junge Männer unter seiner Leitung, wie *Pander*, *D'Alten*, *Bähr*, *Jäger*, *Markus* etc. ..."[1026]

"*Döllinger* war sehr für mikroskopische Untersuchungen eingenommen, so daß er einem jungen Freunde rieth: 'vor Allem kaufen Sie sich ein Mikroskop; denn das ist zehnmal wichtiger, als eine Bibliothek.' Mikroskopische Untersuchungen, die sich auf feine Anatomie und Physiologie bezogen, ergözten ihn jederzeit sehr, und es war ihm eine große Freude in den letzten Jahren, wo er wegen Zitterns der Hände selbst nichts mehr zu untersuchen vermochte, wenn man ihm Neues unter dem Mikroskop zeigte; die mikroskopischen Untersuchungen der pathologisch veränderten Gebilde und pathologischen Sekrete aber wollten ihm niemals behagen, obwohl er nicht ganz gegen sie war, 'denn', sagte er, 'die Herren müssen das Ding einmal durchmachen, damit sie sich überzeugen, daß Nichts dabei herauskömt; so glauben sie es nicht!' Eben so, und noch entschiedener war er gegen die gewöhnlichen Leichenöffnungen eingenommen, und behauptete immer: 'die Leute schnitten die Cadaver zusammen, damit man nicht sähe, wo es gefehlt habe,' - ein Urtheil, das seinen vorzüglichsten Grund in *Döllingers* großer Vorliebe für seine Injektionen hatte.

In der Physiologie strebte *Döllinger* den 'historischen' Gang zu gehen, den er für den einzig wahren hielt, welcher den Gegenstand würdig darstellt und vor Verirrung bewahrt; ...

Neben seinen Hauptfächern beschäftigte sich *Döllinger* sehr viel mit Bryologie, sammelte überall, wohin er kam, Laubmoose, untersuchte und bestimmte alle selbst, bezog von verschiedenen Welttheilen Beiträge, kaufte mitunter ganze Sammlungen, und legte sich auf diese Weise ein prachtvolles Herbarium

1025 Anonym (1841), H. 11, S. 174f.

1026 Anonym (1841), H. 12, S. 187

für Laubmoose an, wie wohl sonst in Deutschland keines zu finden war. ..."[1027]

In den Akten des Senats und des Rektorats der Universität Würzburg befindet sich ein Bericht der (im Herbst 1803 aufgelösten) Universität Bamberg vom 16. Januar 1803 an das Kurfürstliche Fränkische General-Kommissariat in Würzburg.[1028] Das Dokument gibt Auskunft über "Die Verhältnisse der hiesigen Universität ..." und bringt in einer Tabelle Angaben "über das Personale und die Gehalte sämmtlicher Professoren"[1029]. Über Ignaz Döllinger lesen wir folgendes: "Dr. Ignatz Döllinger Prof. Ord. der Pathologie, Therapie und Botanik"; "Alter 32"; Dienstjahre "8". An Gehalt bezog Döllinger 262,30 Rheinische Gulden, und was die ihm zustehenden Naturalien betrifft, so erhielt er "2 Klafter" Holz sowie "2 Schock ... Reißig". Weiter erfahren wir, daß er für "Privatkollegien ... 100" Rheinische Gulden veranschlagt.[1030]

1803 erfolgte die Berufung Döllingers an die Alma mater Herbipolensis, und zwar zunächst auf den Lehrstuhl für Physiologie und Pathologie. Auf Empfehlung Friedrich Wilhelm von Hovens erhielt Döllinger 1806 die anatomische Lehrkanzel hinzu. In seinen Erinnerungen schreibt von Hoven über diese Ernennung: "So wurde ... nach dem Abgang des Professors der Anatomie *Fuchs*[1031], welcher wieder nach Jena, woher er berufen worden, zurückkehrte, als sein würdigster Nachfolger der Professor für Physiologie und Pathologie *Döllinger* von mir in Vorschlag gebracht, und dazu ernannt, so daß er nun alle drei Pensa vereinigte. Von allen Kompetenten war er gewiß der würdigste, und wenn ich sonst kein Verdienst um die Universität gehabt hätte, als daß ich ihn zu der Stelle empfohlen, so würde dieses einzige schon groß genug gewesen sein, um sagen zu können, daß ich mich um dieselbe verdient gemacht habe."[1032]

In Würzburg blieb Döllinger 20 Jahre: Im Jahre 1823 wechselte er nach München über, wo er als Nachfolger Samuel Thomas von Soemmerrings die

1027 Anonym (1841), H. 12, S. 187f.

1028 Der Bericht wurde auf Grund der Weisung des Kurfürstlichen Fränkischen General-Kommissariats zusammengestellt.

1029 ARS 5

1030 ARS 5

1031 Zu Johann Friedrich Fuchs siehe oben, S. 221, sowie Sticker (1932), S. 553.

1032 Hoven (1840), S. 196

Stelle eines Konservators an der Akademie der Wissenschaften übernahm.[1033] Drei Jahre später wurde Ignaz Döllinger an der gerade von Landshut nach München verlegten Universität ordentlicher Professor für Anatomie und Physiologie sowie Direktor des Universitätsmuseums für Anatomie.[1034] Ignaz Döllinger starb am 14. Januar 1841. Am 27. März 1841 hielt Schelling in einer öffentlichen Sitzung der Münchner Akademie der Wissenschaften anläßlich des Todes Döllingers die Gedenkrede 'Worte zum Andenken Othmar Franks und Döllingers'[1035]. Schelling hob hervor, Döllinger sei ein Wegbereiter der Naturphilosophie gewesen, deren Ziel es war, "... in der ... dem Geist entfremdeten Natur selbst die Spuren und Wege zu entdecken, die in eine höhere Ordnung der Dinge hinüberleiten. ..." "... unsere Verbindung schrieb sich nicht von gestern, sondern von einer nun schon weit entfernten Zeit her, wo wir beide zugleich, beide noch jung, an dieselbe Hochschule als Lehrer berufen, eines ... übereinstimmenden Zusammenwirkens uns erfreuten, und ich unter anderm das Glück hatte, als Mitglied des akademischen Senats meine Stimme mit dafür zu geben, daß Döllinger zuerst in Würzburg als Professor der Anatomie an *die* Stelle gesetzt wurde, von wo seine Wirkung bald auf die ausgezeichnetste Weise über ganz Deutschland sich verbreiten sollte."[1036]

Döllinger als Anhänger der Schellingschen Naturphilosophie

Döllinger stand zunächst unter dem Einfluß der romantischen Naturphilosophie: Es ist bekannt, daß der junge Mediziner regelmäßig die Unterrichtsveranstaltungen Schellings besuchte. Von Sacken schreibt: Döllinger "... besucht schon das zweite halbe Jahr Schellings Collegia mit einem beispielswerthen Fleisse."[1037]

Kommen wir nun zu Döllingers Würzburger Vorlesungstätigkeit. Die Schellingsche Naturphilosophie hatte damals einen bedeutenden Einfluß auf die Naturwissenschaften und die Medizin. Einen deutlichen Beweis hierfür liefert

1033 Vgl. Döllinger (1824).

1034 Herrlinger (1959b), S. 20

1035 Schelling, Worte zum Andenken Othmar Franks und Döllingers, in: Gelehrte Anzeigen, hrsg. von Mitgliedern der k[öniglichen] bayer[ischen] Akademie der Wissenschaften 12 (1841), Nr. 64f., 31. März/1. April, S. 513-522

1036 Schelling, Sämmtliche Werke, IX, S. 504, 507; Briefe (1962-1975), III, S. 653f.; siehe auch Walther (1841).

1037 Tilliette (1974), S. 157; vgl. Marquardt (1964).

Döllinger in seinem 1805 erschienenen Werk 'Grundriß der Naturlehre des menschlichen Organismus'[1038], das ihm in den Jahren 1805 bis 1823 als Grundlage seiner physiologischen Vorlesungen diente.[1039] Döllinger schreibt in der Vorrede: "Daß ich den Plan, wornach ich das Ganze ordnete, die allgemeinen Gesetze des Lebens, worauf ich die einzelnen zurückführte, die höheren Ansichten, denen ich die niederen unterordnete, aus der Naturphilosophie genommen habe, wird man leicht einsehen. ..."[1040] Döllinger beruft sich unter anderem auf Schellings 'Ersten Entwurf', auf dessen 'Zeitschrift für spekulative Physik' (2. Band, 2. Heft von 1801), wo wir Schellings 'Darstellung meines Systems der Philosophie' finden, ferner auf Karl Eberhard Schellings Dissertation 'Cogitata nonnulla de idea vitae, hujusque formis praecipuis'[1041] und Steffens' Schrift[1042] 'Beyträge zur innern Naturgeschichte der Erde'.[1043]

Was Schelling betrifft, so hält dieser den 'Grundriß' allerdings für verbesserungsbedürftig, da die Möglichkeit von Mißverständnissen gegeben[1044] und der naturphilosophische Einfluß immer noch zu wenig ausgeprägt sei.[1045] Am 8.

1038 Döllinger (1805a). Döllinger widmete die Schrift dem Grafen von Thürheim. (Döllinger [1805a], S. [III])

1039 Vgl. Vorlesungsverzeichnisse der Universität Würzburg.

1040 Döllinger (1805a), S. [XI]

1041 Schelling, Karl (1803)

1042 Steffens (1801)

1043 Siehe Döllinger (1805a), erste unpag. S. nach S. 332.

1044 Am 5. September 1805 schreibt Schelling an Windischmann: "Mir liegt daran, daß überhaupt und daß besonders in den Jahrbüchern das Misverstandne in den ersten Grundsätzen dieses Buchs zur Sprache kommt." (Briefe [1962-1975], III, S. 253) Windischmann rezensierte Döllingers 'Grundriß' 1806 für die 'Jahrbücher' (Vgl. Jahrbücher 2 [1806], Nr. 1, S. 94-109.), und zwar überaus kritisch: "Der Begrif von der Natur des menschlichen Organismus ... ist kein lebendiger Begrif. Gerade das Daseyn als das eigentliche Object wird in demselben minder beachtet. ... Die Unvollständigkeit dieses Begrifs zieht sich in das ganze Werk und was verfehlt ist, muß hieraus allein geklärt werden." (ebd., S. 95) Windischmann hebt insbesondere Döllingers Ansicht des lebendigen Organismus hervor, die das "... Versinken [des Organismus] ... in die unorganische Natur ..." im Visier habe und lediglich auf das Endliche abziele. (ebd., S. 96)

1045 "Der Vf. [also Döllinger] hat sich in seine Abstraction, wonach er den Organismus als rein thätig annimmt, so verfangen, daß darüber in seinem Werk die Frucht der Naturphilosophie und der vielen Kenntnisse des Verfassers fast ganz zu grunde gegangen ist. Döllinger kennt mein Urtheil hierüber und wünscht auch selbst eine eindringende Re-

Oktober 1805 jedoch schreibt Schelling an Windischmann: "Döllinger's Physiologie empfehle ich zu baldiger Beförderung. Ich wünsche ihn mit Strenge behandelt im Allgemeinen und mit Liebe und Anerkennung im Besondern, wo er Reichthum verräth und gute Einsicht."[1046]

Der Inhalt des 'Grundrisses der Naturlehre' kann als paradigmatisch gelten für die gedruckten Vorlesungsmanuskripte der naturphilosophischen Ära: Zunächst werden die "Allgemeine[n] Bestimmungen des Organismus" abgehandelt, dann folgt eine "Betrachtung der organischen Erscheinungen insbesondere"[1047]; Döllinger bespricht des weiteren die "Erscheinungen des Pflanzenlebens", geht auf das "organische[] Bilden" ein, worunter er insbesondere die Gefäß-, Knochen-, Muskel- und Nervenbildung versteht[1048], erörtert die Assimilation der Nahrungsmittel[1049], d.h. die Verdauung usw.[1050], schreibt über die Themenkomplexe Zeugung, Schwangerschaft, Geburt[1051] sowie über die "organische[] Temperatur", berichtet über die "Erscheinungen des Thierlebens"[1052] und die Sensibilität, worunter er das Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Tasten versteht[1053], und gibt abschließend[1054] im Kapitel "Geschichte des Lebens" einen Überblick über seine entwicklungsgeschichtlichen Vorstellungen.

Vor Erscheinen seines 'Grundrisses', d.h. vom Wintersemester 1803/1804 bis einschließlich Wintersemester 1804/1805, waren Döllingers Physiologievorlesungen in den Würzburger Vorlesungsverzeichnissen fast gleichlautend angekündigt worden: "Prof. Döllinger, nach Schelvert's[1055] [sic!] Zeitschrift der organ. Physik[1056]."[1057]

cension seines Buchs in den Jahrbüchern." Schelling befürwortet dagegen beispielsweise Döllingers Ausführungen zur Sekretion. (Briefe [1962-1975], III, S. 253)

1046 Briefe (1962-1975), III, S. 276

1047 Döllinger (1805a), S. [XV]

1048 Döllinger (1805a), S. [XVIf.]

1049 Döllinger (1805a), S. [XVII]

1050 Döllinger (1805a), S. [XVIII]

1051 Döllinger (1805a), S. [XVIIIf.]

1052 Döllinger (1805a), S. [XXI]

1053 Döllinger (1805a), S. [XXIIf.]

1054 Döllinger (1805a), S. [XXIIIf.]

1055 Friedrich Joseph Schelver, am 23. Juli 1778 in Osnabrück geboren, studierte in Göttingen, wo er auch im Jahre 1798 mit der Dissertation 'De irritabilitate' promoviert wurde. 1802 habilitierte sich Schelver in Halle a.d.S., wurde im darauffolgenden Jahr als Extraordinarius der Philosophie nach Jena berufen, wo er bis 1806 tätig war. Im selben Jahr wechselte er als ordentlicher Professor der Medizin nach Heidelberg über, wo er von 1811 bis 1827 auch den botanischen Garten leitete. Am 30. November 1832 starb Schelver. Der als Magnetiseur bekannte Schelver gab in den Jahren 1802 und 1803 die 'Zeitschrift für organische Physik', erschienen in Halle a.d.S., heraus. (Vgl. BLÄ, V, S. 63f., sowie Müller [1990 und 1992].)

1056 Zeitschrift für die organische Physik, hrsg. v. Friedrich Joseph Schelver, Halle a.d.S. 1802-1808

1057 Vgl. Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung Jg. (1804), Nr. 38, 29. März, Sp. 607.

Adalbert Friedrich Marcus

Adalbert Friedrich Marcus[1058] wurde am 21. November 1753 als Sohn des waldeckischen Hofagenten Moritz Marcus[1059] und der Esther in Arolsen geboren.[1060] Seine Gymnasialausbildung erhielt der Jude Marcus zunächst in Korbach, dann in Kassel. In den Jahren von 1771 und 1775 absolvierte er in Göttingen das Medizinstudium, das er mit der 'Dissertatio inauguralis medica de diabete'[1061] abschloß. Nach einer halbjährigen ärztlichen Tätigkeit in Arolsen hielt er sich zur Fortführung seiner Studien von 1776 bis 1778 in Würzburg auf, um sich anschließend in Bamberg als praktischer Arzt niederzulassen. Nachdem Marcus im Jahre 1781 zur katholischen Konfession übergetreten war, erfolgte noch im selben Jahr seine Ernennung zum Hofrat und Leibarzt des Fürstbischofs Franz Ludwig von Erthal. 1789 wurde Marcus "dirigierender Arzt"[1062], d.h. Chefarzt, am Bamberger Allgemeinen Krankenhaus, dessen Konzeption und Errichtung maßgeblich auf seine Initiative zurückgegangen waren[1063], und ein Jahr später avancierte er zum Mitglied des fürstbischöflichen Kabinetts. Nach der Vereinigung des Bistums Bamberg mit Bayern erhielt Adalbert Friedrich Marcus 1803 die einflußreiche Stellung eines Direktors der

1058 Vgl. zu Adalbert Friedrich Marcus auch die Beiträge von Hirsch (1884), Riedinger (1899) und Grünbeck (1971).

1059 auch genannt Marcus Juda oder Moses Nathan Marcus

1060 Vgl. zum folgenden Kahle (1990) und Jäck (1813).

1061 Marcus (1779)

1062 Kahle (1990), S. 134

1063 Das Allgemeine Krankenhaus zu Bamberg, das im Jahre 1793 an den Lehrbetrieb der Universität angekoppelt worden war, sollte auf Grund seiner durchdachten Planung eine Vorbildfunktion für spätere deutsche Krankenhausneubauten übernehmen. Adalbert Friedrich Marcus war Leiter des klinischen Unterrichts, erhielt jedoch nie ein Ordinariat an der Universität.

Medizinal- und Krankenanstalten der fränkischen Fürstentümer. Nach Auflösung der Universität Bamberg im Jahre 1803 gründete er die Medizinisch-Chirurgische Schule, die bis 1843 Bestand haben sollte.

Über die Gründungsphase und die personelle Ausstattung dieser ärztlichen Bildungsstätte berichtet Marcus 1804 in den 'Fränkischen Provinzial-Blättern': "Das Organisationsreskript für die Universität zu Würzburg bestimmte zugleich die Errichtung einer medizinisch-chirurgischen Lehranstalt zu Bamberg, welche mit dem 1sten December des verflossenen Jahres eröfnet wurde. ... So entschieden es gleich im Anfange war, daß in den beiden Fränkischen Fürstenthümern nur Eine Universität beibehalten würde, so ungezweifelt war es auch, daß dort, wo die Universität aufhöret, eine klinische Anstalt an ihre Stelle treten würde. ... Es wäre ein trauriger Anblick gewesen, entweder das Julius-Hospital in Würzburg oder das allgemeine Krankenhaus in Bamberg für die Kunst unbenuzt und den in- und ausländischen Zöglingen der Heil- und Wundarzneikunst verschlossen zu sehen. ..."[1064]

"Herr *Walther*, der sich eine Reihe von Jahren in Wien als Heilkünstler und Augenarzt ausbildete, sich durch seine Schriften über die Anwendung des Galvanismus und der Gallischen Theorie der Schädel so vortheilhaft bekannt gemacht hat, und sich gegenwärtig in Paris befindet, um sich in der Anatomie und Wundarzneikunst noch mehr zu vervollkommnen, übernimmt bei seiner bevorstehenden Zurückkunft den Unterricht über die Zergliederungskunst. Herr *Walther* hat sein früheres Studium der Naturphilosophie und Physiologie gewidmet. Er wird die Forderungen zu erfüllen suchen, welche die Physiologen gegenwärtig mit Recht an den Anatomen machen."[1065]

"Die Wundarzneikunst in allen ihren Theilen lehrt Herr *Walther*. Von seinen Kenntnissen, von seiner praktischen Geschicklichkeit, von seinem Fleis und Eifer läßt sich mit Grunde erwarten, daß die Chirurgie einen neuen Schwung erhalten wird, den dieses Studium bei allen Fortschritten, die es in neuern Zeiten machte, dennoch so sehr bedarf. Herr *Walther* übernimmt auch die chirurgische Klinik in dem allgemeinen Krankenhause, welche sich schwersterlich [sic!] an der medizinischen Klinik anschliessen, und von nun an ein harmonisches Ganze daselbst bilden wird.

Ausserdem wird Herr *Walther* in dem Augeninstitut, welches mit dem allgemeinen Krankenhause verbunden ist, technischen Unterricht in den Staar- und andern Augenoperationen ertheilen. Herr *Walther* hat diesen Gegenstand lange unter der Anleitung des Professors *Behr* in Wien zu seinem besonderen Studium gemacht, und hat es zu einer solchen Fertigkeit gebracht, daß er im verflossenen Jahre die schwierigsten und wichtigsten Operationen mit einem Glücke vollbrachte, welches ihm das allgemine [sic!] Vertrauen der fränkischen Provinzen erwarb."[1066]

"Herr *Kilian*, dem unverkennbar der Ruhm und die Ehre gebührt, die Naturphilosophie auf die Heilkunde zuerst übertragen zu haben, und im Zusammenhange dadurch ein System aufzustellen, das wenigstens die Bahn auf diesem schlüpfrigen Pfade gebrochen hat, wird nebst seinen theoretischen Vorlesungen über die gesammte Medizin mit dem Verfasser dieser Ankündigung an den klinischen Uebungen in den öffentlichen Krankenanstalten thätgen Antheil nehmen. Dieses Zusammenwirken hat iezt zu den wichtigsten Resultaten am Krankenbette Anlaß gegeben, und den wohlthätigsten, unverkennbarsten Einfluß auf unsere Zöglinge gehabt."[1067]

Adalbert Friedrich Marcus leistete in Bayern auf dem Gebiet des Gesundheitswesens Hervorragendes. Darüber hinaus war er im kulturellen Bereich engagiert: Neben seinen Verbindungen zum sog. Bamberger Romantikerkreis[1068] sind seine Verdienste um den Bau und die Förderung des Bamberger Theaters hervorzuheben. Folgende Textstelle aus der oben bereits erwähnten Autobiographie von Hovens schildert die Persönlichkeit Marcus' eindrucksvoll. Von Hoven und Schelling treffen sich in der Wohnung des Grafen von Thürheim in Bamberg mit Marcus: "Unser Aufenthalt in Bamberg dauerte zwei Tage, und wir waren täglich bei dem Grafen *von Thurheim* zu Tisch. Schon am ersten Tag war *Marcus* eingeladen, und ich war sehr erfreut, den Mann, zu dessen Ruhm mir *Schelling* so vieles gesagt hatte, persönlich kennen zu lernen. Ich fand Alles wahr, was *Schelling* gesagt hatte, einen Mann von Geist, von großem praktischen Talent, und einen sehr angenehmen Gesellschafter. Ich besuchte mit ihm das Krankenhaus, dessen Einrichtung ganz sein Werk war, und ich mußte gestehen, daß das Julius=Spital in Würzburg weit hinter ihm zurückstehe."[1069]

1064 Marcus (1804b), S. 772f.

1065 Marcus (1804b), S. 777f.

1066 Marcus (1804b), S. 779f.

1067 Marcus (1804b), S. 780f.; vgl. auch Marcus (1804a), wo wir den Text erneut gedruckt finden.

1068 Angehörige dieses Zirkels waren Jean Paul, E.T.A. Hoffmann, Friedrich Rückert und Friedrich Wilhelm Joseph Schelling.

1069 Hoven (1840), S. 161; siehe auch Briefe (1962-1975), III, S. 635f.

Philipp Franz von Walther und Karl Joseph Windischmann

Philipp Franz von Walther (1782-1849), von Marcus - wie wir gerade sahen - als Lehrer in der Medizinisch-Chirurgischen Schule vorgesehen, berühmter Augenarzt und führender Chirurg, wirkte ab 1803 als Medizinprofessor in Bamberg, seit 1804 in Landshut, ging 1818 nach Bonn[1070], von wo aus er 1830 nach München überwechselte, wo er u.a. Leibarzt des Königs war.[1071] Walther schrieb u.a. eine 'Physiologie des Menschen mit durchgängiger Rücksicht auf die comparative Physiologie der Thiere'[1072], ein Werk, dessen 2. Teil er am 16. Februar 1808 Schelling übersendet[1073] und das Windischmann für die 'Heidelbergischen Jahrbücher' in extenso rezensiert.[1074]

Karl Joseph Windischmann (1775-1839)[1075] studierte in den Jahren ab 1794 in Würzburg, wo er mit Röschlaub zusammentraf.[1076] Ab 1801 war Windischmann Hofarzt, dann 1803 Professor für Philosophie und Universalgeschichte in Aschaffenburg, ab 1818 Professor für Philosophie und Medizin in Bonn.

Hervorzuheben ist, daß Windischmanns Schrift 'Ideen zur Physik'[1077], die er dem Reichsfreiherrn Karl Theodor von Dalberg[1078] widmete und die wahrscheinlich auf Grund der Fürsprache Schellings bei Goebhardt in Bamberg erscheinen konnten[1079], in erheblichem Maße unter dem Einfluß der Schelling-

1070 Vgl. zur damaligen Bonner Medizinischen Fakultät Schott (1993).

1071 Vgl. Pareyson (1977), S. 722a, sowie Briefe (1962-1975), III, S. 112, Anm. 1. Zu Walther siehe ferner die Werke Riese (1962) und Kuckertz (1987).

1072 Walther (1807-1808)

1073 Vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 488.

1074 Heidelbergische Jahrbücher für Literatur, II. Abt.: Medizin und Naturwissenschaft 1 (1808), Nr. 2, S. 218-265

1075 Vgl. die Studien Dyroff (1916 und 1922), Lauer (1962 und 1963) sowie Pareyson (1977), S. 724a.

1076 Briefe (1962-1975), III, S. 102, Anm. 2, S. 319

1077 Windischmann (1805b)

1078 Windischmann war Leibarzt des Reichsfreiherrn; vgl. zu Karl Theodor von Dalberg oben, S. 192.

1079 Windischmann richtet am 17. Juli 1804 folgende Zeilen an Schelling: "Ich danke Ihnen für Ihren gütigen Trost <wegen Verlegung der Ideen der Physik>, die der Kurfürst [Karl Theodor von Dalberg] sehr nahe erwartet ... - Ich lege Ihnen eine, zwar sehr in Eile entworfene, jedoch für Ihren Scharfblick hinreichende Übersicht meiner Ideen bei. Der erste Band kann zu jeder Stunde gedrukt werden." (Briefe [1962-1975], III, S. 102)

schen Naturphilosophie stehen. Dies äußert Windischmann auch in einem Schreiben vom 26. Januar 1804 an Schelling.[1080] In einem weiteren Brief nimmt Windischmann erneut Bezug auf seine 'Ideen'; er berichtet am 3. Oktober 1804 seinem Würzburger Kollegen Schelling, daß er Röschlaubs heilkundliche Konzepte nicht unwidersprochen befürworte: Röschlaub "... soll sich einsweilen rüsten: ich gehe in der Kritik der bisherigen Heilkunst, die ich nun bearbeite[1081], auch ihm zu Leib. Übrigens zähle ich auf seine Freundschaft, die er mir so eitlerweise entzogen."[1082] Die wissenschaftlichen Ergebnisse, zu denen Windischmann in seinen 'Ideen' gelangt, zeugen - wie er in dieser Schrift selbst konstatiert - von der Vorbildfunktion Schellings: "Darum vergönne man hier einigen ... Betrachtungen den Platz, welche sich an die von Schelling im 2ten Heft der neuen Zeitschrift für die Physik entworfenen Grundzüge zur Erkenntniß der innern Verhältnisse des Planeten-Systems ... anknüpfen lassen."[1083] Und am 2. März 1805 schreibt Windischmann in einem Brief an Schelling über die soeben zitierte Stelle: "... und ich habe es, wie S. 202 meiner Schr[ift] zu lesen, nie verborgen, daß ich Ihre Grundsäze als die wahren und Ihnen eignen erkenne, woran ich meine Darstellungen nur als specielle Ausführungen knüpfen mögte."[1084] Goethe allerdings glaubt, Windischmann habe in seinen 'Ideen' - wenn auch konstruktive - Kritik an Schelling geübt.[1085]

1080 "Meine Ideen zur Physik werden Ihnen noch mehr beweißen, daß mein Geist mit dem Ihrigen zur Einheit strebt, wenn auch unser beider Gang verschieden ist." (Briefe [1962-1975], III, S. 42)

1081 'Ideen zur Physik' (Vgl. Windischmann [1805b].)

1082 Briefe (1962-1975), III, S. 125; weiter schreibt Windischmann: "Was Sie mir von der Kriegserklärung gegen das Illuminirungs- und seichte, ekelhafte Weltverbesserungswesen sagen, ist mir um so lieber, da ich überzeugt bin, daß von dieser, dennoch immer herrschenden Rotte alles Unwesen gegen die Philosophie unterhalten wird. ... Ich hab' in meiner Schrift ['Ideen zur Physik'] einige harte Worte über dies Unwesen fallen lassen und freue mich, auch in diesem Punkt nun mit Ihnen vereint zu seyn, worin ichs, wie ich Ihnen einmal sagte, noch nicht zu seyn glaubte." (Briefe [1962-1975], III, S. 124f.)

1083 Windischmann (1805b), S. 202; Briefe (1962-1975), III, S. 190, Anm. 2

1084 Briefe (1962-1975), III, S. 190

1085 Am 12. Dezember 1804 schreibt Goethe an Eichstädt: "Wie schön hat ... Windischmann in seinen *Ideen* die letzten Verirrungen Schellings nicht relevirt, sondern mit tie-

Schelling jedoch beurteilte Windischmanns 'Ideen' sehr zurückhaltend. Insbesondere kritisierte er die "Form" der Arbeit sowie die "Schönheit der Darstellung".[1086] Was jedoch Schelling eigentlich befremden mußte, war die Kritik Windischmanns, die dieser in seinen 'Ideen' an dem Würzburger Philosophen übte. So brachte Windischmann beispielsweise ein Konzept des Sonnensystems, wobei er Schellings Ansicht der Problematik, wie dieser sie 1799 in seinem 'Ersten Entwurf eines Systems der Naturphilosophie' formuliert hatte, kritisierte.[1087] Schellings Reaktion wird greifbar in seinem Brief vom 7. Dezember 1804 an Windischmann: "So haben Sie die Stelle S. 263 ohne Zweifel dem Herrn Prof. Paulus zu lieb und vielleicht in einer Stunde geschrieben, wo Sie von seinem *Concylamatum est!* über mich besonders lebhaft gerührt waren. - Misverstehen Sie mich nicht: ich tadle nicht, daß Sie meine spielende Vergleichung, wie Sie es nennen, tadeln, sondern daß Sie diese Einzelheit ergreifen, einen *allgemeinen* Ausfall auf mich anzubringen, der dem großen Haufen wie aus dem Munde genommen ist und zu dem Sie durch nichts berechtigt waren weder an dieser Stelle noch in einer Schrift und noch viel weniger in diesem Abschnitt, der durch die Hauptideen so bestimmt an meine Darstellungen erinnert, ohne die er wahrscheinlich ganz anders ausgefallen wäre. - Kurz: der Ausfall dieser Stelle ist - unwürdig: und doch ist er mir lieber, als die kahle Lob- und Schutzrede, die Sie mir am Ende halten und der ich nicht bedurft habe."[1088] Für einige Zeit ist dieser Vorwurf das zentrale Thema im Briefwechsel zwischen beiden Gelehrten: Es folgen - von beiden Seiten ausgehend - Rechtfertigungen und Versuche, abzuwiegeln, aber auch erneute Angriffe und ironische Repliken.[1089] Im Spätsommer des Jahres 1805 ist der Streit jedoch wieder beigelegt.[1090]

fer Einsicht zurechtgelegt und mit zarter Hand ausgeglichen." (Biedermann [1872], S. 111)

1086 Briefe (1962-1975), III, S. 141; Brief Schellings vom 7. Dezember 1804 an Windischmann

1087 Vgl. zu diesem Komplex Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), III, S. 142, Anm. 2, der die Fakten ausführlich schildert.

1088 Briefe (1962-1975), III, S. 142f.

1089 Vgl. den Brief Windischmanns vom 12. Dezember 1804 an Schelling sowie dessen Antwort vom 26. Februar 1805. (Briefe [1962-1975], III, S. 147f., 187-189)

1090 Windischmann schreibt am 25. August 1805 an Schelling: "Haben Sie Dank, mein verehrter Freund. ..." (Briefe [1962-1975], III, S. 233)

Weitgehend positiv rezensierte dagegen Nees von Esenbeck in der 'Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung' Windischmanns Schrift[1091], in der "... die Physik klar ihre innerste Tendenz zur Religion [enthüllt], und ... sich als der Weg zu Gott [offenbart]." Den 'Ideen zur Physik' könne man nicht "... den Namen eines philosophischen Kunstwerks streitig machen."[1092] In der 'Neuen Leipziger Literatur-Zeitung' erschien wenig später ein Verriß der 'Ideen'[1093], wahrscheinlich von Franz Berg, in dem behauptet wird, Schellings Naturphilosophie intendiere in der Hauptsache den Atheismus.[1094] Schelling, der auf die Rezension aufmerksam wurde, reagierte heftig[1095], ebenso Windischmann, der in der 'Jenaischen' eine zornige Replik veröffentlichte, in welcher er sich ganz auf Schellings Seite schlug[1096]: "Ich meines Theils dulde gern gleiches Schicksal mit Schelling und anderen Freunden der Wahrheit und eines höheren Lebens."[1097]

Zu Karl Joseph Hieronymus Windischmann hatte Schelling während seiner Würzburger Zeit sehr häufig Briefkontakt. Darüber hinaus besuchte jener

1091 Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung Jg. (1805), Nr. 96f., 23. und 24. April, Sp. 153-166

1092 Briefe (1962-1975), III, S. 144, Anm. 3

1093 Neue Leipziger Literatur-Zeitung Jg. (1805), Nr. 87, 88, 89; 5., 8., 10. Juli

1094 Vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 232, Anm. 1, unten.

1095 Siehe Schellings Brief vom 23. August 1805 an Windischmann. Dort heißt es: "Erst vor einigen Tagen habe ich die infame Recension Ihrer Ideen in der Leipziger Lit.Z. zu Gesicht bekommen und mich nicht wenig darüber indignirt. Der Verf[asser] ist ein förmlicher Falsarius, wie ich mich durch Vergleichung mehrerer von ihm angeführten Stellen mit dem Original überzeugt habe. Ich würde sagen, daß Berg der Verf[asser] ist, wenn dieser auch nur so viel dürftige Mathematik wüßte, als der Recensent zu wissen scheint. Ein Pfaffe aber, der es darauf anlegt, Sie zu verschwärzen oder Ihnen politisch zu schaden, ist es, nach allen Spuren zu urtheilen. Ich wünsche recht sehr, daß Sie diesen Menschen öffentlich und zwar ganz als was er ist, nämlich als infam ohne Scheu darstellen." (Briefe [1962-1975], III, S. 232f.) Zusammen mit diesem Brief schickte Schelling mit der Bitte um Beurteilung Windischmann ein Vorausexemplar seiner 'Aphorismen zur Einleitung in die Naturphilosophie', die im 1. Heft des 1. Bandes der 'Jahrbücher' erscheinen sollten. (Jahrbücher 1 [1805], Nr. 1, S. 1-88) Bereits am 25. August 1805 bedankt sich Windischmann für die Sendung und sagt zu, Bemerkungen über Schellings 'Aphorismen' zu verfassen. (Vgl. Briefe [1962-1975], III, S. 233f.)

1096 'Intelligenzblatt' der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung Jg. (1805), Nr. 112, 5. Oktober, Sp. 937-942

1097 'Intelligenzblatt' der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung Jg. (1805), Nr. 112, 5. Oktober, Sp. 941; Briefe (1962-1975), III, S. 234, Anm. 5

Schelling Ende Februar 1804 in Würzburg - vermutlich das erste persönliche Treffen zwischen ihnen.[1098] In literarischer Hinsicht arbeiteten beide bisweilen konstruktiv zusammen. Schelling forderte seinen Kollegen beispielsweise zur Mitarbeit an den 'Jahrbüchern für Medicin als Wissenschaft' auf.[1099] Doch schon zuvor waren beide in Verbindung gestanden. So erschien in Schellings 'Neuer Zeitschrift für speculative Physik'[1100] Windischmanns Aufsatz 'Grundzüge zu einer Darstellung des Begriffs der Physik und der Verhältnisse dieser Wissenschaft zur gegenwärtigen Lage der Naturkunde'[1101], ein Beitrag, den Schelling jedoch offensichtlich nicht sehr schätzte. Am 3. Mai 1803 schreibt er in einem Brief aus Jena an Johann Jakob Wagner: "Windischmanns Aufsatz, der sich durch eine besondere Conjunctur dahin verirrt hat, gebe ich gern Preis."[1102]

Andererseits bemühte sich Schelling, durch gelegentliche positive Rezensionen der Werke Windischmanns dessen wissenschaftliche Reputation zu steigern. So lesen wir in einem Brief Johann Jakob Wagners an Andreas Adam vom 14. April 1807 folgende Zeilen. Es handelt sich um ein Schreiben, das uns außerdem zeigt, welch große Rolle Schelling damals, d.h. nach seinem Überwechseln in die bayerische Hauptstadt, in der Würzburger Gelehrtenrepublik noch spielte: "Schelling gönne ich sein Glück herzlich. Ich für meinen Theil wünsche blos eine Gehaltszulage; das Katheder ist mir Bedürfniss. Schelling *scheint* im Publikum noch viel Gewicht zu haben, weil er und seine Freunde im Publikum schallen und wiederschallen durch Hülfe der Jenaischen Litt. Z. Allein dieses Hülfsmittel wirkt so wenig, dass es nicht einmal vermochte, den armen Windischmann mit seinen Ideen[1103] vor dem Durchfallen zu schützen. Der Verleger sagt mir, dass das Werk überall wieder zurückgekommen, und fast gar nichts abgesetzt sey, so sehr auch Schelling es durch seine Recension und mündlich zu heben suchte."[1104]

1098 Vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 53, Anm. 1.

1099 Siehe unten, S. 296.

1100 Bd. 1 (1802), Nr. 1, S. 78-160

1101 Windischmann (1802)

1102 Briefe (1962-1975), I, S. 270

1103 'Ideen zur Physik' (Windischmann [1805b])

1104 Wagner (1851), S. 226; Tilliette (1974), S. 183

Der Würzburger Theologe Georg Michael Klein zeigte sich anläßlich eines Besuches bei Windischmann in Aschaffenburg ebenfalls enttäuscht über die wissenschaftlichen Kenntnisse des Kollegen. Am 22. Februar 1808 berichtet Klein in einem Brief an Schelling über das Treffen mit Windischmann: "Wir sprachen viel über die neuen Entdeckungen im thierischen Magnetismus, die er aber alle nicht kannte. ... Von dem Einflusse des Willens, von der Bedeutsamkeit der Zahlen und geometrischen Figuren, von der Baquette ... wußte er gar nichts. ... Was ich mit ihm über andere philosophische Gegenstände gesprochen habe, und seine Ansichten davon, haben mich nicht befriedigt; es ist Schade, daß er so ganz außer aller Verbindung mit Gelehrten leben muß; seinem Enthusiasmus ... würde es gewiß sehr gut seyn, wenn er einen bessern Umgang hätte. ... Er machte mir viele Langeweile mit dem Vorlesen großer Stellen aus dem an Sie überschickten Aufsatze über Medizin. ... Er hat sich vorgenommen, fernerhin ausschließlich seine Studien der Medizin zu widmen, mit welcher <er> eine gänzliche Reform vorhat. Gott möge seinem Vorhaben Gedeihen geben."[1105]

Windischmanns Absicht, die Heilkunde metaphysisch abzusichern, wird auch in den Zeilen deutlich, die er am 18. August 1808 an Schelling richtet. Windischmann erwähnt einen Aufsatz, der später als Monographie mit dem Titel 'Versuch über den Gang der Bildung in der heilenden Kunst, eine Einleitung zur tieferen Ergründung der Kunst'[1106] erscheinen sollte: "Gestern ist die kleine Schrift an Sie abgegangen. Hie und da mag Sie Ihnen auch zu fromm seyn; Indessen so lange der Mensch noch so wenig *kann* in der Medizin, muß er Offenbarungen anerkennen und befolgen. Wenn einmal das Göttliche in unser eigen Blut verwandelt ist, brauchen wir nicht mehr so viel davon zu sagen. ... Eine in der Folge zu unternehmende scharfe Kritik der bisherigen Medizin wird zeigen, daß meine Frömmigkeit eben nicht von der sanften Art ist." Schelling hatte zuvor[1107] Windischmanns Wende zur "Gottesfurcht"[1108] und Frömmigkeit getadelt.

Ein Hinweis auf das gute Verhältnis zwischen Schelling und Windischmann ist die Tatsache, daß Windischmann seine Übersetzung von Platos 'Timaios'

1105 Briefe (1962-1975), III, S. 484

1106 Windischmann (1810)

1107 im Brief an Windischmann vom 30. Juli 1808; vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 530-534.

1108 Briefe (1962-1975), III, S. 530

dem Würzburger Philosophen widmete. Die Zueignung lautet: "Herrn Professor Schelling, dem Wiederhersteller der ältesten und wahren Physik. Meinem verehrten Freunde."[1109]

1109 Briefe (1962-1975), III, S. 41, Anm. 1; in der Einleitung hebt Windischmann Schellings Bedeutung für die Erforschung der antiken Naturwissenschaft und Philosophie hervor: "Die gegenwärtige Bearbeitung der herrlichen Urkunde der Physik, welche der Weltgeist ... in Platon's Timäos aufbewahrt hat, kann ich wohl Niemanden mit größerem Rechte widmen, als Ihnen, würdiger Mann, der die gründliche Erkenntniß der Alten ... mit Wort und That unter den Zeitgenossen lebendig zu machen sucht." (Briefe [1962-1975], III, S. 42, Anm. 1)

Karl August von Eschenmayer und Heinrich (Henrik) Steffens

Der Arzt und Philosoph Karl August von Eschenmayer - er lebte von 1768 bis 1852 - absolvierte die Stuttgarter Karlsschule, nahm dort das Studium der Medizin auf, das er, nach Aufhebung der Karls-Akademie, in Tübingen fortsetzte, wo er im Jahre 1794 zum Doktor der Medizin promoviert wurde. Nach Beendigung des Studiums ließ er sich zunächst als Arzt nieder, um 1812 einem Ruf als Extraordinarius für Medizin und Philosophie nach Tübingen zu folgen. 1818 wurde er zum Ordinarius für praktische Philosophie ernannt. Eschenmayer war zusammen mit Dietrich Georg Kieser und Christian Gottfried Nees von Esenbeck Mitherausgeber des 'Archivs für den thierischen Magnetismus' (1817-1822), für das er selbst zahlreiche Beiträge über animalischen Magnetismus und Somnambulismus verfaßte. Als einer der ersten hielt er Vorlesungen über Psychiatrie. Im Alter von 68 Jahren trat Eschenmayer 1836 in den Ruhestand.

Heinrich Steffens (1773-1845)[1110], der von Jena, wo er 1798/99 Vorlesungen Schellings hörte, nach Freiberg - dort blieb er bis 1801 - übergewechselt war, anschließend in Kopenhagen und ab Frühjahr 1804 als Professor für Philosophie[1111] in Halle a.d.S.[1112] wirkte, gilt als einer der größten Bewunderer Schellings.[1113] So sind die Erinnerungen Steffens, die zehn Bändchen 'Was ich erlebte'[1114], eine Hommage an den Philosophen.[1115]

Steffens hatte bereits im Jahre 1800 Schellings Schriften in dessen 'Zeitschrift für spekulative Physik' wohlwollend rezensiert.[1116] Fünf Jahre

1110 Zu ihm siehe auch die Werke von Paul (1973) und Dietzsch (1975).

1111 darüber hinaus "seit 1804 Prof. der Mineralogie zu Halle" (Callisen, XVIII, S. 333)

1112 Weitere Stationen des Lebensweges Steffens' sind Breslau (ab 1811) und Berlin (ab 1831). (Vgl. Pareyson [1977], S. 719ª.)

1113 Oken beispielsweise äußert sich am 2. Mai 1805 in einem an Schelling gerichteten Brief aus Halle a.d.S. folgendermaßen: "Mit welcher Begeisterung und Liebe Steffens von Ihnen spricht, ist über alle Gedanken. Dieses so offen und frei von Jedermann zu hören, entzückte mich ganz. ..." (Briefe [1962-1975], III, S. 211) Und am 24. Mai 1805 schreibt Oken aus Göttingen: "Außer Steffens habe ich keinen Freund von Ihnen gefunden, wenn nicht Gott, auf Befehl des Gesetzes, 'Nichts ist einzig in seiner Art', noch mich dazu erschaffen hätte." (Briefe [1962-1975], III, S. 218)

1114 Steffens (1840-1845)

1115 Vgl. zur Beziehung Steffens-Schelling auch Düsing (1974).

1116 Steffens (1800); siehe dazu oben, S. 108.

später - im Mai 1805 - rückte Steffens in die 'Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung' seinen Beitrag 'Schellingsche Natur-Philosophie' ein[1117], und noch 1807 wurde Schelling durch Steffens auf dessen laufende Arbeiten aufmerksam gemacht.[1118]

Bezeichnend für Steffens' Sympathie zu Schelling ist auch folgende Situation, in der Steffens seinen Freund in Schutz nimmt. Der bereits oben erwähnte Student und glühende Schelling-Verehrer Adolph Müller[1119] schreibt am 2. April 1806 in einem Brief aus Halle a.d.S.: "Steffens hat eine herrliche Art, solches Kanaillenvolk abzuführen, da er überhaupt durch die unerschütterliche Gewissheit seiner Ansicht auch in äusseren Dingen eine ungemeine Geistesgegenwart bekommen hat. Neulich schimpft Loder[1120] auf's gemeinste auf Schelling, und Steffens[1121] ist in der Nähe; dieser kommt darauf mit einem schalkhaften, dummen Gesicht, was er mit einer gewissen Theilnahme herrlich

1117 eine Lobeshymne auf Schelling: "Verdienen die Bemühungen irgend eines Gelehrten reiflich erwogen und ihrem Wesen nach ergründet zu werden, so sind es die Schellingschen. ... Nicht leicht hat irgend ein Schriftsteller Deutschlands auf die wissenschaftliche Gesinnung seines Vaterlandes, einen so entscheidenden Einfluß gehabt, wie *Schelling*, und kaum wird irgend ein jetztlebender Naturforscher, ... und wäre es auch sein entschiedener Gegner, da seyn, der nicht durch *Schelling*, manchmal sich selber unbewußt, in eine größere oder kleinere Oscillation gesetzt worden wäre. Es ließe sich dieses gewiß auf eine genugthuende Art darthun, wenn man die Darstellungen der Naturforscher, (vorzüglich der wissenschaftlichen Ärzte,) vor und nach der Erscheinung der Schellingschen Schriften, vergleichen wollte. Und wenn wir auch nur die Idee des Organismus nennen, die von *Schelling* zuerst deutlich ausgesprochen wurde, und die sich allen Physiologen klar oder dunkel aufgedrungen hat, so wird es einem jeden Unbefangenen leicht, den Antheil zu beurtheilen, den er an Äußerungen hat, die von seiner Ansicht in anderen Rücksichten sehr abweichen mögen." (Steffens [1805b], Sp. 209)

1118 Steffens an Schelling am 14. November 1807: "Die bloße Hoffnung, mit Dir, lieber Freund, zu arbeiten, hat mich wieder erquickt. Ich arbeite unablässig an einer neuen Ausgabe des ersten Theils der Beiträge [wohl Steffens (1801)], und an dem zweiten. ... Auf den Aufsatz über das Vegetative, der im eigentlichsten Sinne mir zugehört, sollst Du schon aufmerksam werden, wenn wir uns, wie ich zu Gott hoffe, bald sehen, jetzt will ich ihn Dir nicht aufdringen." (Briefe [1962-1975], I, S. 393) Schelling reagierte zunächst offensichtlich nicht auf Steffens' Mitteilung, er - Steffens - arbeite an einem Beitrag über das Vegetative. (Vgl. Briefe [1962-1975], I, S. 395.) Steffens' Aufsatz wurde dann im Jahre 1808 unter dem Titel 'Ueber die Vegetation' in die 'Jahrbücher' eingerückt. (Jahrbücher 3 [1808], Nr. 2, S. 127-197; siehe unten, S. 306.)

1119 Siehe oben, S. 74.

1120 Zu Loder siehe oben, S. 133.

1121 Beide - Loder und Steffens - lehrten damals (1806) in Halle a.d.S., wo auch Adolph Müller studierte.

schneidet, auf ihn los, und fragt: 'O! Herr Geheimrath, hat Schelling gemordet? - oder hat er gestohlen? sonst muss ich als sein Freund daran wohl einigen Theil nehmen; übrigens was sein wissenschaftliches Leben anbelangt, so werden Sie wohl nicht meinen, davon etwas einzusehen'. - Loder wagte nicht, sich eine Dispüte einzulassen."[1122]

Steffens' Sympathie wurde aber auch erwidert: Schelling war ein Verehrer der Steffensschen Schriften und empfahl in seinen Würzburger Unterrichtsveranstaltungen das eine oder andere Werk des Freundes, so beispielsweise die 1801 in Freiberg herausgekommenen 'Beyträge zur inneren Naturgeschichte der Erde'[1123]. Im Spätsommer des Jahres 1806 beabsichtigte Schelling dann, Steffens' 'Grundzüge der philosophischen Naturwissenschaft. In Aphorismen, zum Behufe seiner Vorlesungen'[1124] zu rezensieren[1125], was er jedoch nicht in die Tat umsetzte, da er das Werk schließlich als problematisch ansehen sollte.[1126] Fuhrmans konstatiert sogar, in "... solchen Werken - wie in denen von Windischmann, Görres und Oken - schien der Weg in die Halbwissenschaft

1122 Müller (1874), S. 300; Tilliette (1974), S. 173

1123 Steffens (1801); vgl. Tilliette (1974), S. 151, der den Bericht von Karl Philipp Kayser zitiert; zu Kayser siehe oben, S. 221.

1124 Steffens (1806)

1125 Schelling aus München an Eichstädt am 7. September 1806: "Von Steffens Grundlinien ist hier noch nichts erschollen; noch weniger ist das Buch selbst zu erhalten. Ich werde aber sogleich darum schreiben, u. hievon werde ich die Recenz. mit Fleiß und Treue, sobald möglich, liefern: denn daß eine solche Schrift Zeit zur Beurtheilung erfordert, versteht sich von selbst." (Briefe [1962-1975], I, S. 368)

1126 Schelling am 29. September 1806 an Eichstädt: "Wegen *Steffens*, möchte ich fast sagen, bin ich etwas zu schnell gewesen im Versprechen. Nachdem ich sein Werk gesehen, so finde ich, daß die Beurtheilung des allgemeinen Theils von meiner Seite eine gewisse Unbilligkeit mit sich führen würde, da ich im besondern, welcher in die Tiefe geographischer Kenntnisse eingeht, nicht im Stand wäre, dem Verfasser die volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die ihm gebührt. Könnten Sie von einem hierin bewanderten Gelehrten eine Beurtheilung dieses Theils erhalten, so wäre es für mich interessant, ein allgemeines Wort über bisherige Bearbeitung der Naturphilosophie u. den Standpunkt den sie durch Steffens gewonnen in einer zweyten Recens. zu sagen."
Was eine mögliche Rezension der 'Jahrbücher' in der 'Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung' betrifft, so schreibt Schelling an Eichstädt: "Für die Jahrbücher der Medizin wüßte ich außer Schmidt nicht leicht einen Beurtheiler anzugeben, als Steffens, Windischmann - doch das müssen Sie selbst sehen; denn wär' es mein Geschäft, sie recensiren zu lassen, so wüßte ich selbst nicht recht, wen ich dazu wählen oder wen ich dazu würde bewegen können." (Briefe [1962-1975], I, S. 371)

bei den Schellingianern nur zu offenbar."[1127] Daß Schellings - wie übrigens auch Goethes[1128] - Beurteilung des Steffensschen Werkes nicht gerade positiv ausfiel, zeigt auch Steffens' Rechtfertigung, die dieser am 7. September 1807 an Schelling richtet.[1129]

Noch vier Jahrzehnte später - im Jahre 1846 - schreibt Schelling das Vorwort für die Ausgabe der nachgelassenen Schriften des 1845 verstorbenen Philosophen Steffens.[1130]

1127 Briefe (1962-1975), I, S. 371, Anm. 30b

1128 Vgl. Briefe (1962-1975), I, S. 371, Anm. 30b.

1129 "Was meine Grundzüge betreffen, nur folgende paar Worte: daß meine Eigenthümlichkeit nicht ganz darin liegt, ist eine Folge der Natur des Buchs. Es sollte allgemein sein. Ich habe es selbst gefühlt und bin mit den ersten 80 Pagina vorzüglich immer unzufrieden. Mit der Oscillationslehre bin ich mehr zufrieden, wenn gleich die Form sie nicht erlaubt stark hervorzutreten. Allenthalben denke ich aber liegen wohl die Keime meiner alten Eigenthümlichkeiten und wenn ich meine alte Form wieder ergreife, wirst Du, hoffe ich, sehen, daß ich mich nicht fürchte. Das Buch war doch nur für die Jungen, kühnes habe ich wohl gesprochen." (Briefe [1962-1975], I, S. 387)

1130 Schelling, Vorwort, in: Nachgelassene Schriften von H[einrich] Steffens. Mit einem Vorworte von Schelling, Berlin 1846 (Steffens [1846])

Gotthilf Heinrich Schubert

Schubert[1131] gilt neben Steffens als derjenige Gelehrte, der Schelling am meisten verehrte. Schubert nahm als Sohn eines Pfarrers zunächst das Theologiestudium auf, das er dann jedoch zugunsten der Heilkunde abbrach. Er studierte zunächst in Leipzig und ging 1801 nach Jena, wo er im Mai 1803 den medizinischen Doktortitel erwarb. Danach arbeitete Schubert in Altenburg einige Zeit als Arzt, ging dann im Sommer 1805 überraschend nach Freiberg, um dort - wie vor ihm schon Alexander von Humboldt, Novalis, Steffens und Franz Baader - Geologie zu studieren, ließ sich 1806 als freischaffender Schriftsteller in Dresden nieder, um zwei Jahre später nach Nürnberg überzuwechseln, wo ihm Schelling am Real-Gymnasium die Stelle des Rektors verschafft hatte.[1132] Nach einer dreijährigen Tätigkeit als Prinzenerzieher (1816-1819) wurde Schubert 1819 in Erlangen zum Professor ernannt. 1827 wechselte er in gleicher Position nach München über.[1133]

In Altenburg arbeitete Schubert an den 'Allgemeinen Medicinischen Annalen des 19. Jahrhunderts' mit, wie wir aus einem Schreiben Schuberts an Schelling erfahren.[1134] Die 'Annalen'[1135] wurden von J. F. Pierer herausgegeben und erschienen von 1800 bis 1830 in Altenburg. Was den medizinischen Sektor betrifft, so publizierte Schubert 1805 seine 'Briefe über das Studium der Medicin'[1136], ein Werk, das die "... Wiederbringung der wahren Heilkunde" thematisiert, und "... das mir selber eine heilige Offenbarung gewesen ist."[1137]

In Dresden forderte man Schubert auf, Vorträge über allgemein interessierende, naturwissenschaftlich-anthropologische Themen zu halten. In einem Brief vom Dezember 1807 berichtet er Schelling darüber: "Ich halte ... diesen

1131 Zu Schubert siehe die Schriften Osthus (1929), Klemm/Hermann (1966), Querner (1970b), Rössler (1980), und Schott (1981).

1132 Vgl. dazu den Brief Schellings an Niethammer vom 24. Oktober 1808, in: Briefe (1962-1975), III, S. 547-549, sowie das Schreiben Schellings an Schubert vom 27. Oktober 1808, ebd., S. 550-552, und dessen Antwort, ebd., S. 552-556.

1133 Vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 159-161, Anm. 1, 7.

1134 "... auch hat mich die Theilnahme an den hiesigen medizinischen Annalen, die ich nun seit 7 oder 9 Monaten genommen habe, genüglich unterhalten." Der Brief ist nicht datiert, wohl aber Anfang 1805 geschrieben. (Vgl. Briefe [1962-1975], III, S. 159f.)

1135 Vgl. Annalen.

1136 Schubert (1805)

1137 Briefe (1962-1975), III, S. 160

Winter hier Vorlesungen über Naturwissenschaft. Um mir nun das Ganze etwas interessant zu machen, habe ich mir vorgenommen in diesen Dämmerungs- und Abendstunden gerade einmal die Nachtseite des Lebens, den thierischen Magnetismus, die Welt der Träume und Vorahndungen, die Gabe der Weissagung bis zur neuesten Zeit, an gesunden und kranken (meist sterbenden) Menschen beobachtet, die Orakel und die ihnen verwandten Züge aus dem alten und neuen Heydenthum, und mit einem Wort für die wunderbar und unerklärlich gehaltene Harmonie unsres eignen Wesens mit der ganzen Außenwelt, ordentlich streng wissenschaftlich zu untersuchen, alle glaubwürdigsten und merkwürdigsten Fälle[,] die seit den ältesten Zeiten aufgezeichnet sind[,] zu sammeln u.s.w. Ich habe mir allein noch auf der hiesigen Bibliothek etliche zwanzig Schriften blos über Orakel ausgezeichnet die ich noch vergleichen will."[1138]

Größte Wirkung unter den romantischen Naturwissenschaftlern entfaltete Schuberts 1806 erschienene Schrift 'Ahndungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens'[1139], ein Werk, das auch Schelling begeisterte.[1140] Fast ebenso bedeutend sind - wie oben bereits erwähnt[1141] - Schuberts 1808 erschienene 'Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft'[1142].

1138 Briefe (1962-1975), III, S. 477. Aus Schuberts Dresdner Vorlesungen sollten dann 1808 die 'Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft' hervorgehen.

1139 Schubert (1806)

1140 Am 30. Oktober 1807 schreibt er Schubert: "Sobald ich Ihre astronomischen Lehren ganz durchdrungen, werde ich nicht allein Ihnen darüber schreiben, sondern auch öffentlich meinen Jubel anstimmen. Unbegründetes, untiefes Lobpreisen kann Ihnen keine Freude machen, ich habe Andre möglichst aufgemuntert, Ihre beiden Theile zu beurtheilen. ... Wenn von den vielen, die nach dem großen Ziel gerungen, einer den Kranz verdient, so wären es Sie, und stünde mir zu, Kränze zu vertheilen, ich wollte den Ihrigen Ihnen selbst auf das Haupt drücken." (Briefe [1962-1975], III, S. 468)

1141 Siehe oben, S. 56.

1142 Schubert (1808); siehe zu Schuberts weiterem Schaffen Elschenbroich (1971) und die entsprechende Rezension von Behler (1974).

Andreas Röschlaub und Schelling als Freunde

Mit Andreas Röschlaub stand Schelling zunächst in freundschaftlichem Austausch. Das gute Verhältnis zwischen den beiden Gelehrten wurde beispielsweise sichtbar, als Schelling auch auf Grund der Bemühungen Röschlaubs im Juni 1802 die medizinische Ehrendoktorwürde der Universität Landshut verliehen bekam.[1143] Einen weiteren Hinweis auf das kollegiale Einvernehmen zwischen beiden finden wir in einem Brief Schellings vom 1. März 1802 an Professor Mehmel[1144], den Herausgeber der 'Erlanger Litteratur-Zeitung'. Schelling kritisiert den Mediziner und Botaniker Friedrich Joseph Schelver, der in der 'Erlanger Litteratur-Zeitung' das von Röschlaub herausgegebene 'Magazin zur Vervollkommnung der theoretischen und praktischen Heilkunde'[1145] ungünstig rezensiert hatte.[1146] Schelling schreibt am 1. März 1802 über Schelver: "... und der süffisante Ton eines Schelver gegen einen Mann von Röschlaubs Verdienst und Geist empört mich. ... Sie [d.h. Mehmel] haben in dem gedrukten Circulare gewünscht, daß man Ihnen Mängel Ihrer Lit. Z. anzeige; ich bin so frei, Ihnen auf diese Veranlassung zu sagen, daß zu wünschen waere, jene Schelverische Rec[ension] waere nicht erschienen, da offenbare Betisen ... darinn enthalten sind, wie denn der Verf. unter anderm so unklug ist, die fingirte Geschichte eines Kranken, dem der Name des *Kotzebue* beigelegt wird, ebenso wie dieser u. *Hufeland*, für eine wirklich im Ernst erdachte Geschichte zu halten."[1147]

1143 Siehe oben, S. 60.

1144 Gottlieb Ernst August Mehmel (1761-1840), Philosophie-Professor in Erlangen, gab seit 1799 die 'Erlanger Litteratur-Zeitung' heraus, die jedoch bereits 1802 ihr Erscheinen wieder einstellen sollte. (Vgl. Fuhrmans, in: Briefe [1962-1975], I, S. 199, Anm. 19; Pareyson [1977], S. 708[b].)

1145 Schelling erhielt das 'Magazin zur Vervollkommnung der theoretischen und praktischen Heilkunde' (vgl. Magazin.) mitunter nach Würzburg zugesandt. So ließ ihm beispielsweise Anfang 1802 Adalbert Friedrich Marcus einen Faszikel der Zeitschrift zukommen. Am 6. März 1802 schreibt Marcus an Caroline Schelling: "Hoffentlich wird Freund Schelling das 1. Stück des Magazins [zur Vervollkommnung der theoretischen und praktischen Heilkunde] von der akademischen Buchhandlung in meinem Namen erhalten haben." (Vgl. Caroline [1882], S. 95-96; Tilliette [1974], S. 85.)

1146 Erlanger Litteratur-Zeitung Jg. (1802), Nr. 4 u. 5, 13. u. 18. Januar 1802; siehe Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), I, S. 254, Anm. 53.

1147 Briefe (1962-1975), I, S. 254

Am 8. März 1802 erschien in der 'Erlanger Litteratur-Zeitung' erneut eine Buchbesprechung, wahrscheinlich wieder aus der Feder Schelvers.[1148] Diesmal kritisierte der Rezensent nicht gerade wohlwollend Röschlaubs 1801 herausgekommenes 'Lehrbuch der Nosologie'[1149]: So moniert der Autor der Besprechung beispielsweise, Röschlaub habe kein Verständnis für die Schellingsche Philosophie. Eine Erklärung der Krankheiten sei nur möglich, wenn die Grundstrukturen von Schellings spekulativer Physik korrekt interpretiert würden.[1150]

Ein weiterer Hinweis auf das freundschaftliche Verhältnis, das damals - Anfang 1804 - zwischen Schelling und Röschlaub noch herrschte, ist die Tatsache, daß Schelling den Gesinnungsgenossen an den Main holen wollte.[1151] Auch Röschlaub würde gern nach Würzburg überwechseln, um dort mit Schelling und von Hoven zusammenzuarbeiten[1152]: "Sollte ich mit Ihnen in W.[1153] vereint werden, so wäre für mich die Jatrotechnik mit einem Clinicum ..., für v. Hoven specielle Nosologie und Therapie ...[,] wir würden dann vieles leisten."[1154]

Das freundschaftliche Verhältnis zwischen Schelling und Röschlaub führte - wie schon damals in Gelehrtenkreisen üblich - zu einem regen gegenseitigen Austausch von Schriften. So kündigt beispielsweise Röschlaub am 7. August 1804 die Übersendung seines neuesten Werkes 'Erster Entwurf eines Lehrbuches der allgemeinen Jaterie und ihrer Propädeutik'[1155] nach Würzburg an[1156]. Und am 30. Juli 1805 lobt Schelling in einem Schreiben an Röschlaub dessen jüngst erschienenes heilkundliches Werk: "Ihre *physiologischen Fragmente*[1157]

1148 Erlanger Litteratur-Zeitung (1802), Nr. 19

1149 Röschlaub (1801)

1150 Briefe (1962-1975), I, S. 254, Anm. 53

1151 Siehe dazu auch oben, S. 135.

1152 Gegenüber Döllinger scheint Röschlaub damals - d.h. im Januar 1804 - einige Vorbehalte gehabt zu haben: Dieser werde "... ganz vom Hunger getrieben." (Briefe [1962-1975], III, S. 44)

1153 Würzburg

1154 Briefe (1962-1975), III, S. 45

1155 Röschlaub (1804)

1156 "Der erste Band einer allgemeinen Therapie von mir ist nun gedrukt. Nächster Tagen werden Sie ihn erhalten." (Briefe [1962-1975], III, S. 115)

1157 Röschlaub, Physiologische Fragmente, in: Magazin 8 (1805), St. 3, S. 361-418

haben mir aufs neue die größte Achtung Ihres herrlichen Kunstgeistes eingeflößt, den ich jederzeit (ich darf es sagen) erkannt habe."[1158]

1158 Briefe (1962-1975), III, S. 225

Lorenz Oken und Ignaz Paul Vital Troxler

Nachdem der 25jährige Lorenz Oken[1159] (1779-1851)[1160] nach Absolvierung seines Medizinstudiums in Freiburg im Breisgau[1161] im Sommer des Jahres 1804 zum Doctor medicinae promoviert worden war, immatrikulierte er sich am 7. November 1804 an der Würzburger Universität. In den Matrikeln der Hochschule finden wir unter diesem Datum folgenden Eintrag: "Lorenz *Oken*, Med. Dr von Bolsbach[1162] in der Ortenau."[1163] Wohl "um sich ... zu habilitieren"[1164], wechselte Oken nach Würzburg über. Der junge aufstrebende Wissenschaftler, der bereits als Student 1802 - also im zweiten Studienjahr - seine von Schelling stark inspirierte 'Uebersicht des Grundrisses des Sistems [sic!] der Naturfilosofie [sic!]'[1165] verfaßt hatte, besuchte in Würzburg u.a. die Vorlesungen Joseph Nikolaus Thomanns und Köhlers[1166]. In der deutschen Gelehrtenrepublik sprach sich Okens Studienaufenthalt in Würzburg schnell herum - ein Indiz für Okens hohen Bekanntheitsgrad. Eschenmayer schreibt am 23. März 1805 an Schelling: "Daß *Oken* in ihrer Nähe und in Ihrem Umgang ist, freut mich sehr. Jede Universität würde in der Natur-Geschichte einen wakern Mann an ihm finden."[1167]

Oken besuchte zu Würzburg im Wintersemester 1804 auch die Philosophie-Vorlesungen des von ihm hochverehrten Schelling. In einem Brief Schellings

1159 eigentlich Okenfuß; die Kurzform *Oken* wählte Oken, "um den Spöttereien ... auszuweichen." (Lang [1887], S. 216)

1160 Zu Oken siehe insbesondere die Werke Lang (1887), Hartung (1912), Busse (1950), Milt (1951), Lauterborn (1950), Pfannenstiel (1951a, 1951b, 1953 und 1964), Bräuning-Oktavio (1955 und 1959), Degen (1955b), Dempe (1956), Zaunick (1964b), Schellhorn (1969), Brednow (1971b), Bloch (1972a), Klein (1974), Smit (1968 und 1972).

1161 Im Herbst 1800 nahm Oken das Studium der Heilkunde auf, das ihn jedoch nur wenig befriedigte. Sein Hauptinteresse galt vielmehr der Philosophie und der Naturwissenschaft. Vgl. Nauck (1951) sowie die Schrift von Kürz (1929), die den Einfluß der Romantik auf die Freiburger medizinische Fakultät darstellt.

1162 heute Bohlsbach, bei Offenburg

1163 Vgl. Merkle (1922b), II, S. 871. In Bohlsbach - seinem Geburtsort - lebte Oken in bäuerlichen Verhältnissen.

1164 Briefe (1962-1975), III, S. 69

1165 Oken (1804)

1166 Zu Köhler siehe unten, S. 414.

1167 Briefe (1962-1975), III, S. 202

vom 22. Dezember 1804 an Eschenmayer heißt es: "In der *Vorlesung über Philos.* habe ich diesen Winter an die anderthalbhundert Zuhörer, worunter auch Dr. *Oken* ist, ein trefflicher Mensch, eine reine Seele und von durchdringendem Geiste."[1168]

Der junge Lorenz Oken besuchte während der Wintermonate 1804/05 jedoch nicht nur die philosophischen Vorlesungen Schellings, sondern er hörte auch beim Physiologen Döllinger. An seinen Freund, den Arzt Matthias Keller, richtet Lorenz Oken am 20. November 1804 folgende Zeilen: "Ich höre alles unentgeldlich. ... Döllinger Fisiologie und Mineralogie. ... Schelling Filosofie, nicht die Ästhetik, weil sie mit Döllinger collidiert."[1169] Und gut einen Monat später, am 18. Dezember 1804, schreibt er an denselben Adressaten: "An Ostern erscheint Döllingers Physiologie - es ist ein Werk voll Anatomi - er hat wirklich sehr schöne Ideen. Du must es Dir anschaffen." Über sein Verhältnis zu Schelling berichtet er Keller anschließend folgendes: "Dir kann ich sagen, daß mich Schelling sehr gern hat - er jammert immer, daß ich nicht voriges Jahr gekommen sei, nun wäre ich sicher Professor". Der folgende Abschnitt des Briefes wirft ein bezeichnendes Licht auf die Zwistigkeiten, in die Schelling während seiner Würzburger Zeit verwickelt war - und es ist interessant zu beobachten, daß Oken als Außenstehender, der jedoch oft im Schellingschen Hause verkehrte[1170], davon Kenntnis bekam: "... jetzt hat Schelling kein Gewicht mehr, er ist verhaßt bei Thürheim und Paulus steht oben an nebst den erbärmlichen Wagner und Vanhoven[1171] und wie das Gesindel weiter heißt."[1172]

In der Universitätsstadt am Main verfaßte Oken die Schrift 'Die Zeugung'[1173]. In der für die Naturphilosophie und die Entwicklungsgeschichte überaus bedeutenden Schrift führt Oken aus, daß alles Organische aus Urbläs-

1168 Briefe (1962-1975), III, S. 157

1169 Jena, Universitätsbibliothek, Handschriftenabteilung, Sign.: Ms. Prov. q 81 (Nr. 14); siehe Brednow (1971b), S. 278.

1170 So schreibt Caroline Schelling beispielsweise: "Er war ... in Würzburg sehr viel bei uns, und ich habe mich oft an der Naivetät erfreut, mit der er sich und eine Menge wunderlicher, jedoch guter Gedanken an das Licht zu stellen pflegte." (Briefe [1962-1975], I, S. 334, Anm. 69)

1171 Friedrich Wilhelm von Hoven

1172 Jena, Universitätsbibliothek, Handschriftenabteilung, Sign.: Ms. Prov. q 81 (Nr. 15); siehe Brednow (1971b), S. 278f.

1173 Oken (1805c)

chen, sogenannten "Infusorien", bestehe und Pflanzen wie Tiere nur Metamorphosen davon seien. Er nimmt hiermit intuitiv die später von Schleiden und Schwann wissenschaftlich begründetete und experimentell bestätigte Zellentheorie vorweg.

Bereits im Jahre 1805 habilitierte sich der junge Wissenschaftler - wahrscheinlich mit seiner Würzburger Schrift über 'Die Zeugung' - in Göttingen[1174], wohin er auf Grund des Wunsches seines Lehrers übergewechselt war: "Hingegen will Schelling haben, daß ich auf Ostern nach Göttingen gehe ...[,] um bei Blumenbach, dem er mich empfehlen will, meine Theorie der Sinne auszuarbeiten"[1175], schreibt Oken am 23. Februar 1805. Um mit Marcus Kontakt aufzunehmen[1176], reiste Oken über Bamberg, wo er einige Zeit verweilte, nach Göttingen. Marcus schreibt über Oken Lobenswertes: Dieser sei "... ein sehr ausgezeichneter junger Mann, der mir sehr wohl gefällt. Er war mit uns im Krankenh[aus] und schien sehr entzückt zu seyn."[1177] Am 17. April 1805 schickt Oken aus Bamberg einen von ihm verfaßten Nekrolog auf den verstorbenen Würzburger Professor Joseph Nikolaus Thomann an Schelling, der beabsichtigte, den Text in die 'Jahrbücher' einzurücken.[1178]

Auch während seines gut zweijährigen Aufenthaltes in Göttingen, wo Oken zum Privatdozenten ernannt wurde[1179], blieben er und Schelling in Kontakt. So berichtet Oken beispielsweise am 24. Mai 1805 seinem Würzburger Lehrer über die Vorlesung des Anatomen und Physiologen Friedrich Blumenbach. In dem Brief werden sowohl die wissenschaftliche Haltung des bekannten Göttinger Gelehrten zu einem bestimmten Gegenstand der Zoologie als auch dessen Art des Vortrages kritisiert: "Unter uns gesagt, Blumenbach ist in seinen Vor-

1174 Siehe zu Okens Göttinger Zeit Bräuning-Oktavio (1958).

1175 Jena, Universitätsbibliothek, Handschriftenabteilung, Sign.: Ms. Prov. q 81 (Nr. 16); siehe Brednow (1971b), S. 279.

1176 Oken an Schelling (Brief vom 17. April 1805): "Das hiesige Hospital besuchte ich beinahe täglich. Markus hat herrliche Ideen über die Succession der Symptome, über ihr Verschwinden so wie sie kommen, wodurch möglich wird, in apodictischer Weise anzugeben, wann der Zustand der Genesung eintritt, nämlich dann, wenn das erste Symptom wieder erscheint." (Briefe [1962-1975], III, S. 207)

1177 Brief an Schelling vom 8. April 1805, in: Briefe (1962-1975), III, S. 185

1178 Vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 207.

1179 Vgl. das Schreiben Okens vom 8. September 1805 an Schelling, in: Briefe (1962-1975), III, S. 254. Oken bekam Schwierigkeiten, als er in der medizinischen Fakultät über Naturphilosophie lesen wollte.

lesungen, ich will nicht sagen Charlatan, aber Possenreißer und Raritätenkrämer, wie mir noch keiner vorgekommen. Was wichtig ist, bringt er kaum zur Sprache, und wenn auch, so hat er nur Worte dabei, die ihm der Göttinger einzige große Gelehrte, der Bücherpallast gegeben. Aber über Kleinigkeiten, über Fratzen, Trivialitäten, wie er es selbst nennt, schwatzt er ganze Stunden, und das mit einer Umständlichkeit, als hätte er 60 Kinder von zehn Jahren vor sich sitzen, so daß man sich oft schämen müßte, wenn jemand zum Fenster hereinhorchte und die großen Leute da sitzen sähe. ... Die Eintheilung der Thiere hingegen las er herab, als wenn es eine mathematische Wahrheit wäre, daß sie so eingetheilt werden müßten, wie er sie eingetheilt hat. - Nicht Ein Wort zur Rechtfertigung dieser Eintheilung. Nicht Ein Wink zu einer andern, zu einer Verbesserung."[1180] Und in einem Brief vom 9. Juli 1805 schreibt Oken: Blumenbach sei "... der schlechteste Professor ..., den ich in meinem Leben je gehört habe, was doch viel sagen will."[1181] Diese Zeilen lassen ein hohes Selbstbewußtsein des jungen Oken vermuten, vermißt er doch als erst 26jähriger Jungakademiker eine Erwähnung seines eigenen Systems durch den in der Gelehrtenrepublik hochberühmten und viel älteren Blumenbach - der damals bereits im sechsten Lebensjahrzehnt stand.[1182]

Oken hebt dagegen den Ophthalmologen Karl Gustav Himly hervor, der 1803 von Jena nach Göttingen übergewechselt war: "Da lob ich mir Himly! Dieser ist ein ganz anderer Mensch und dieses allein ist schon genug, ihn ohne allen andern Titel zu lassen." Oken fährt mit einer Huldigung Würzburgs fort: "Ich will ihn [d.h. Himly] nicht Würzburg gegenüberstellen. Der Ernst läßt sich nicht an der Fratze ermessen - in sich selber muß er betrachtet werden, und so steht er als Held in seinem Fache."[1183] Himly hatte - wie er schreibt[1184] - auch durch die Vermittlung Schellings den strebsamen Lorenz Oken kennengelernt.

1180 Vgl. Brednow (1971b), S. 279, und Briefe (1962-1975), III, S. 215f.

1181 Briefe (1962-1975), III, S. 221. Am 1. Juni 1806 schreibt Oken über Blumenbach gar: "Ich begreife es nicht, daß ich einen so ganz eingefleischten Haß gegen diesen Menschen habe - wenn ich ihn nur sehe, so gährt mir die Galle." (Briefe [1962-1975], III, S. 345)

1182 Vgl. dazu auch Lang (1887) und Brednow (1971b).

1183 Briefe (1962-1975), III, S. 217

1184 Himly wendet sich am 6. August 1805 an Schelling: "Daß Sie mir zu Dr. Oken's früherer und näherer Bekanntschaft behelflich gewesen sind, dafür danke ich Ihnen recht

Im Winter des Jahres 1805/06 ging es Oken auch auf Grund der kriegerischen Auseinandersetzungen finanziell derart schlecht, daß er Schelling am 18. November um finanziellen Beistand bitten mußte.[1185] Oken, bei dem damals verhältnismäßig viele Studenten hörten[1186], fürchtete, seine prekäre Situation könnte das Ende seiner Karriere an der Göttinger Universität bedeuten. Okens Bittschreiben enthält auch aufschlußreiche Hinweise zur damaligen geistigen Situation der Göttinger Studenten.[1187]

Okens 'Uebersicht des Grundrisses des Sistems der Naturfilosofie' - eine Schrift im Banne Schellings

Seine naturphilosophischen Anschauungen formuliert Oken - wie sich herausstellen sollte - grundlegend in der 'Uebersicht des Grundrisses des Sistems der Naturfilosofie'[1188]: Das schmale Bändchen wurde im Laufe der Zeit zu einer programmatischen Schrift für sein weiteres naturphilosophisches Schaffen. In dem zwischen 1809 und 1811 in Jena bei Frommann erschienenen sowie seinen

sehr. Ich finde ihn gleich achtenswerth und liebenswürdig." (Briefe [1962-1975], III, S. 227)

1185 "... ich bin schon seit einigen Wochen ganz und gar ohne Geld. Können Sie mir einen Vorschuß gegen eine Handschrift machen und gegen mein Ehrenwort, es Ihnen zurückzuerstatten, sobald es in meinen Kräften steht, so werde ich ewig verbindlich sein. Wenn es nur 50 fl. betragen würde, so wäre doch wieder etwas gethan. Können Sie und wollen Sie diese Bitte gewähren, so lassen Sie mich doch nicht lange in Ungewißheit - das beste ist wohl, es mir auf dem Postwagen zu schicken." (Briefe [1962-1975], III, S. 281)

1186 "Hier habe ich ein ziemliches Zutrauen unter den Studirenden. Ich habe im Privatcolleg 11 Zuhörer, welches sehr viel für Göttingen ist, da hier kaum 50 Mediciner sind. Osiander hat nur 12 ... und Himly im Spital nur 24. Denken Sie sich, welche geringe Zahl von Medicinern - so läßt sich hier nie sein Glück machen. Den sehr großen Vortheil hat es für mich, daß ich doch bekannt werde, und da Göttingen doch in einigem Credit im Auslande steht, so bin ich eigentlich sehr froh, hier angefangen zu haben, daher sei Ihnen mein Dank für Ihren Rath." (Briefe [1962-1975], III, S. 280f.)

1187 "Ueberhaupt ist hier der leibhaftigste protestantische Trieb - alles nur zur Oekonomie in die Küche zu geben; das[,] womit sie nicht unmittelbar in's Maul fahren können, berühren sie nicht - so ist es in den Obern und in den Untern; kein Student hat einen höhern Begriff von der Wissenschaft. Indessen scheinen meine 11 mit mir zufrieden zu sein; ich streiche es ihnen aber auch in's Maul und verhüte so viel als möglich alles Räsonniren, denn wenn dieses vorkommt, so sperren sie die Mäuler auf. Ich muß nur dictiren, wie jeder Göttinger - die Studenten thun es schlechterdings nicht anders. Wenn sie das Collegium nicht unter dem Arm haben[,] wissen sie nichts." (Briefe [1962-1975], III, S. 281)

1188 Oken (1804)

Leitfiguren Schelling und Steffens[1189] gewidmeten[1190] dreibändigen Werk 'Lehrbuch des Systems der Naturphilosophie'[1191] schreibt Oken, daß alles, "was in diesem Buche der Naturphilosophie steht, den Grundideen nach, schon 1802 fertig war."[1192] Zunächst stieß die 'Uebersicht' jedoch auf geringe Resonanz, beispielsweise bei einem der Freiburger Lehrer Okens, dem Professor der Chirurgie und Geburtshilfe, Johann Matthias Alexander Ecker (1766-1829)[1193]. In einem Brief vom Dezember 1802, der heute in der Jenaer Universitätsbibliothek aufbewahrt wird[1194], teilt Oken die Reaktion Eckers auf das Erstlingswerk mit: "Was wollen Sie mit diesem Mistizismus? Den versteht kein Mensch, als einige der neueren, nun überall verachteten Naturphilosophen! Ich kann Ihnen sagen, lieber Freund! daß diser Wisch hir nicht gedruckt werden darf, weil alles, was Schellingisch ist, zum Atheismus führet! Und warum dise Sistemsucht? Heben Sie einzelne Sätze ... heraus und schicken Sie es etwa in eine Zeitschrift - als eine Meinung ein - aber das Ableiten und Sistematisieren rathe ich Ihnen nicht. Die Rezensenten werden Sie fürchterlich hernehmen - und müssen schon nach den Gesetzen ihres Institutes wegwerfend behandeln - als ein Geschmier, das unter aller Kritik ist."[1195]

Dieses Zitat wirft ein bezeichnendes Licht auf die oftmals erbitterten Auseinandersetzungen, die nicht nur zwischen Oken und Ecker geführt wurden, sondern zwischen den durch sie repräsentierten Parteien: auf der einen Seite die Anhänger der romantischen Naturphilosophie Schellingscher Prägung, auf der

1189 Bereits am 2. April 1801 schreibt Oken in einem Brief an seinen Freund Keller: "Noch etwas über unsere Kleidung. Die Hosen tragen wir von braunem Manchester, die Weste schwarz, Rok dunkelbraun mit röschem Kragen, in dessen eine Ecke ein Laub in die andere eine Fichte gestikt werden wird nebst einem Sch. und St." (Univ.Bibl. Jena, Handschriftenabt., Okenbriefe, Ms. Prov. q 81 [Nr. 1]; vgl. Brednow [1971b], S. 277.) Brednow vermutet, daß die Initialen am Kragen der jungen Leute auf deren Vorbilder verweisen sollen: "Es ist nicht zweifelhaft, daß es sich um die Kennzeichnung zur Partei der modernen Naturphilosophen handelt, wenn auf diese Kleidung und ihre Embleme hingewiesen wird; die kleine, ebenso begeisterte wie gläubige Anhängerschaft der neuen Gottheiten Schelling und Steffens will sich als solche von der übrigen Studentenschaft abheben." (Brednow [1971b], S. 277)

1190 Die Widmung lautet "Seinen Freunden Schelling und Steffens." (Oken [1809-1811])

1191 Oken (1809-1811)

1192 Brednow (1971b), S. 276

1193 BLÄ, II, S. 375

1194 Jena, Universitätsbibliothek, Handschriftenabteilung, Sign.: Ms. Prov. q 81 (Nr. 3)

1195 Brednow (1971b), S. 271

anderen diejenigen einer rein empirischen Naturwissenschaft und Medizin. Und daß Okens Erstlingswerk der romantischen Richtung zugerechnet werden muß, beweist schon ein kurzes Zitat. Oken schreibt in der 'Uebersicht': "Wo die Objekte zersplittert, isolirt umherliegen, da herrscht Tod, und Leben wird nur erzeugt durch die Einigung, durch die Liebe der Einzelnen. Solange die Empirie nicht unter der Fahne der Spekulazion Schuz sucht, und diese sich nicht zum geselligen Umgange mit jener herablässt; solange die Aufzälung organischer Individuen und unorganischer Naturprodukte, die Darstellung der Fisik und Chemie nur nach den Vorschriften des Sehens und Greifens betrieben wird, ... solange unterdrückt leblose Nacht jeden Funken, der in der Finsternis aufzulodern beginnt. Die Empirie ist das Objekt ohne Handeln, die Spekulazion das Handeln ohne Objekt - auf beiden ruht der Fluch der Vernichtung, wenn diese voll Stolz ihren Flug nach der Unendlichkeit nimmt, und jene niedrig im Staube kriecht. Die Aussöhnung beider gebärt dem Menschen das Wissen, führt ihn in den Tempel der Gottheit und der Natur, welches Erbauen des leztern die Arbeit der Naturfilosofie ist."[1196] Die Annahme einer Weltseele, die eine Zersplitterung der Objekte verhindern könne, sowie das Hervorheben der Liebe unter den Menschen, die stärker sei als der Tod, das sind gängige Topoi der romantischen Anthropologen und Philosophen. Was jedoch auf Okens - im Vergleich zu anderen romantischen Gelehrten - realistische Weltsicht hinweist, ist sein Bestreben, "Spekulazion" nicht als absolut zu setzen, sondern ihr ein ausgleichendes Gegengewicht in Form der Empirie zuzuordnen.

Die Suche nach einem Verleger für die 'Uebersicht' führte Oken im Jahre 1804 erstmals in die Nähe seines Idols Schelling, der damals bereits in Würzburg lehrte: Oken hatte sich zuvor - am 15. Januar 1804 - an Karl August Eschenmayer mit der Bitte gewandt, für das kleine Werk einen Verlag zu suchen. Am 30. März 1804 schreibt Eschenmayer in dieser Angelegenheit an Schelling: "Eine Bitte an Sie habe ich für den mir zwar selbst persönlich unbekannten Freund Oken, von dem ich auch schon mit Ihnen sprach. Seinen Brief an mich und seine gedruckte Uebersicht zu einem naturphil. System schike ich Ihnen selbst zu. Er wünscht als noch unbekannt durch meine Empfehlung einen Verleger für sein Werk zu bekommen. Allein ich finde meine Empfehlung an solche Leute, die mir in der literarischen Welt die schlafenden Monaden sind, für zu unbedeutend, um dadurch zur Bekanntwerdung dieses Freundes etwas

1196 Oken (1804), S. 3

beitragen zu können. Vielleicht haben Sie die Güte, etwas für ihn zu thun. Seine Arbeit, welche ich im Mnscrpt.[1197] gelesen habe, glaube ich ohne Anstand zu den bessern Versuchen, für die Naturwissenschaft zu schreiben, rechnen zu dörfen. Es enthält manche originelle und neue Ansicht, freylich auch oft in paradoxen und gezwungenen Zusammenstellungen. Ob seine durchgängige Vergleichung der geometrischen Formen mit NaturFunctionen [sic!] eine strengere Prüfung aushält, möchte ich nicht bejahen, aber interessant bleibt sie immer."[1198]

Wie aus diesen Zeilen hervorgeht, steht Eschenmayer der 'Uebersicht' Okens durchaus kritisch gegenüber[1199] - insbesondere bemängelt er die häufig gekünstelten Analogieschlüsse sowie das einer übertrieben spekulativen Denkweise verpflichtete Vorgehen des Autors. Bei seiner Kritik kann sich Eschenmayer auf Aussagen wie die folgende stützen. Bei Oken heißt es beispielsweise: Die Klassifizierung der Tierwelt könne nicht nach anatomischen Kriterien vorgenommen werden, da nicht diese "... das Eigenste der Thierheit sind - Flügel, Flossen, Herz und endlich gar Zähne müssen ganz verworfen werden. Das Eigenste der Thierheit ist das Ellipsoon ..., dessen Organ das Nervensystem als das Synthetische des Galvanismus und Vegetatismus ist. Die gesamte Thierheit ist als Ein Thier zu betrachten, in dem sich die Sinne stufenweise entwickeln, bis alle mit gleicher Energie geschaffen sind."[1200] Okens Prinzip, die Tiere in Klassen einzuteilen, basiert also auf der Prävalenz der jeweils sich zur Vollkommenheit entwickelnden Sinne. Auf dieses System sollte Oken - wenn auch

1197 lies: "Manuscript"

1198 Briefe (1962-1975), III, S. 69f.

1199 1803 hatte Eschenmayer in einem Brief an Oken die 'Uebersicht' bzw. deren weitere Ausarbeitung jedoch gelobt, die Oken 'Grundriß der Naturphilosophie, der Theorie der Sinne und der darauf gegründeten Classification der Thiere' (Oken [1802]) nannte. Oken veröffentlichte dann sieben Jahre später - d.h. 1810 - im 2. Band seines 'Lehrbuchs des Systems der Naturphilosophie' (Oken [1809-1811], II, S. VIIIff.) zusammen mit einem anderen Brief dieses Schreiben. Eschenmayer richtet folgende Zeilen an Lorenz Oken: "Ich kann Ihnen nicht genug ausdrücken, wie sehr mich Ihr Grundriß zur Bewunderung hinriss. Ein solches schönes, in seinen Hauptzügen volkommen abgerundetes Ganzes glaubte ich von der Naturphilosophie bis jetzt noch nicht erwarten zu dörfen. ... Ich verehre und bewundere Ihren Geist." (Briefe [1962-1975], III, S. 69, Anm. 4) In den genannten beiden Briefen Eschenmayers stoßen wir bereits auf die Kritik an Schelling, die Eschenmayer dann in seinem Werk 'Die Philosophie in ihrem Uebergange zur Nichtphilosophie' (Eschenmayer [1803]) wiederholt. (Vgl. Briefe [1962-1975], III, S. 69, Anm. 4; siehe oben S. 142.)

1200 Brednow (1971b), S. 276

in modifizierter Weise - später immer wieder zurückkommen. Was in diesem Zusammenhang die anthropologischen Theorien Okens betrifft, so ist zu bemerken, daß erst der Mensch, bei dem ein Gleichgewicht der Sinne herrsche, die gesamte Tierheit harmonisch repräsentiere und somit die Totalität aller Tiere verkörpere.[1201] In dieser Theorie stoßen wir erneut auf das Stufenmodell der romantischen Naturphilosophie Schellingscher Prägung.[1202]

Am 7. April 1804 beantwortet Schelling das Schreiben Eschenmayers: "Wegen Okens will ich sehen. Zur O.Messe[1203] seine Schrift zu bringen ist Einmal unmöglich und ich selbst habe so wenige Verbindungen mit Buchhändlern, daß ich kaum einigen Erfolg versprechen kann. Doch will ich es versuchen, auch Cotta'n, wenn er herkommt, den Antrag zu machen, obgleich der immer so übersetzt ist, daß er gar keine Empfelungen annimmt."[1204] Okens 'Uebersicht des Grundrisses des Sistems der Naturfilosofie' konnte trotz zunächst ergebnisloser Verlegersuche im Jahre 1804 in Frankfurt erscheinen.

Nun zu Ignaz Paul Vital Troxler (1780-1866)[1205]. Troxler, Schweizer Arzt und Philosoph, studierte von 1799 bis 1803 in Jena Medizin, wo er am selben Tag wie Schubert mit der Arbeit 'Dissertatio sistens primas lineas theoriae inflammationis suppurationis et gangraenescentiae'[1206] zum Doktor der Heilkunde promoviert wurde. Troxler hörte dort u.a. auch Schelling, der ihn damals schon in hohem Maße beeindruckte.[1207] Am 12. Januar 1803 berichtet Troxler in einem Schreiben über seine Jenenser Studienzeit: Damals hätte man

1201 Vgl. Brednow (1971b), S. 276, 289.

1202 Siehe oben, S. 65, 84.

1203 Ostermesse

1204 Briefe (1962-1975), III, S. 72

1205 Zu Troxler siehe die Studien Spiess (1967), Lauer/Widmer (1980) und Heusser (1984),

1206 Troxler (1803a)

1207 Schubert schreibt in seinen Erinnerungen 'Der Erwerb aus einem vergangenen und die Erwartungen von einem zukünftigen Leben. Eine Selbstbiographie' folgendes: "Später ..., erst in der letzten Zeit meines Aufenthaltes in Jena, lernte ich den ... redlich strebenden I. Paul Troxler ... kennen. Er war ein Vorbild des treuen Fleißes und des sittlichen Ernstes; Schelling's Philosophie hatten nur wenige seiner Zuhörer so tief und mit solcher Begeisterung erfaßt, als er. Er ist einer von den wenigen noch lebenden Mitgenossen [Schubert schreibt diese Zeilen 1854] jener schönen Zeit, den ich in warmer Jugendfreundschaft begrüßen kann." (Schubert [1854-1855], I, S. 396; Briefe [1962-1975], III, S. 150, Anm. 1) Troxler schrieb auch Schellings philosophische Vorlesungen mit. (Vgl. dazu Düsing [1988].)

in der Universitätsstadt "... Tieck, oft Novalis und Humboldt, Schelling, Steffens, Ritter, Paulus, Feuerbach ..." getroffen. "So schön hab ich das Universitätsleben nie wieder gesehen. ... Mit heiliger Ehrfurcht nahte ich mich dieser Geisterwelt und halte es für mein höchstes Lebensglück die meisten ihrer Götter gesehen und gehört zu haben."[1208] "Mich zog aber meiner Neigung und Bestimmung gemäss vorzüglich Schelling an. Ich ward einer seiner eifrigsten und ich glaube auch sagen zu dürfen seiner geliebtesten Schüler. Bald spielte ich in dem unendlich lehr- und übungsreichen Conversatorium unter seiner und Hegels Leitung eine Hauptrolle."[1209]

Im Sommer des Jahres 1803 ging Troxler nach Göttingen, um insbesondere bei Himly[1210] zu hören, der im selben Jahr seinerseits von Jena nach Göttingen übergewechselt war. Ein Jahr später zog der Schweizer Student nach Wien, wo er Karl Eberhard Schelling wiedertraf und wo beide fast ein Jahr nicht ohne gegenseitige Rivalität verbrachten.[1211]

1208 Troxler (1953), S. 21; Briefe (1962-1975), III, S. 150, Anm. 1

1209 Troxler (1953), S. 21; Tilliette (1974), S. 111

1210 Zu Himly siehe unten, S. 296.

1211 Vgl. Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), III, S. 150, Anm. 1.

bb. Medizin und Philosophie - ein reger wissenschaftlicher Austausch im Würzburger Schelling-Kreis

Was veröffentlichte Schelling während seiner Würzburger Zeit, welche Publikationsorgane standen ihm zur Verfügung, welche Werke wurden im Würzburger Schelling-Zirkel diskutiert, was waren die Hauptthemen, mit denen sich die Mitglieder des Kreises beschäftigten und was wirkte in der Folgezeit nach? Dieses sind die Kardinalfragen, die im folgenden erörtert werden sollen.

αα. Schellings Würzburger Werke und die 'Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft'

Was die Würzburger Werke Schellings betrifft, so erschien im Mai 1804 sein Werk 'Philosophie und Religion'[1212], zwei Jahre später - Ostern 1806 - kam die 2. Auflage der 'Weltseele' heraus, nun erweitert um den philosophischen Traktat 'Über das Verhältniß des Realen und Idealen in der Natur oder Entwicklung der ersten Grundsätze der Naturphilosophie an den Principien der Schwere und des Lichts'.[1213] Am 17. April 1806 - es ist die Zeit des Aufbruchs von Würzburg - schreibt Schelling in einem Brief an Windischmann[1214] über die Neuausgabe der 'Weltseele': "Ich habe zu der *Weltseele*, welche diese Messe nun herauskommt, eine Abhandlung geschrieben, die ich selbst für das Beste halte, was in langer Zeit aus meinem Geist in dieser Art geflossen. Wenigstens ist es einmal wieder recht aufrichtige und frische Naturphilosophie."[1215] Und am 1. August heißt es in einem Schreiben an denselben Adressaten: "Hier eine kleine Abhandlung der neuen Auflage der Weltseele zugegeben. Sie ist nicht schlecht diese Abhandlung, sondern gut, und darum nehmen

1212 Fuhrmans geht nicht davon aus, daß diese Schrift einen Wendepunkt in Schellings Schaffen markiere: "Wenn man glaubt, Schellings 'Wende' zu einer Spätphilosophie hier ansetzen zu müssen, so glaubte ich das nicht." (Briefe [1962-1975], I, S. 302, Anm. 24)

1213 Siehe oben, S. 50.

1214 "Geliebter Freund! Das Ende meines Hierseins ist gekommen, und morgen werde ich für meine Person abreisen. Die Frau bleibt noch hier, bis ich sie an einem bestimmten Ort abholen kann. Alle Unruhen des Aufbrechens von einem Ort, an dem man mehrere Jahre gelebt hat, auch einige wissenschaftliche Arbeiten, die ich noch vollenden wollte, haben meine Zeit so hinweggenommen, daß ich nur noch diesen Augenblick finde, Ihnen mit schlechter Feder für einige Wochen Valet zu sagen." (Briefe [1962-1975], III, S. 326)

1215 Briefe [1962-1975], III, S. 326

Sie sie gut auf."[1216] Schließlich verfaßte Schelling in Würzburg "... verschiedene Vorlesungen über das *System der Philosophie*. ..."[1217]

Ein Publikationsorgan, in dem Schelling während seiner Würzburger Jahre jederzeit veröffentlichen konnte, war die 'Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung'. Bereits im August 1803, als Schützens Weggang aus Jena[1218] und somit der Verlust der von ihm herausgegebenen 'Allgemeinen Literatur-Zeitung' immer wahrscheinlicher wurden, bemühte sich Goethe um die Gründung einer neuen Literaturzeitung, die den Ruf Jenas als einer den Wissenschaften aufgeschlossenen Stadt weiterhin garantieren sollte. Das Vorhaben gelang, und die neue 'Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung' wurde ins Leben gerufen. Zum leitenden Redakteur wurde Heinrich Karl Abraham Eichstädt[1219] berufen. In den ersten Jahren ihres Erscheinens kümmerte sich Goethe intensiv um die neue Zeitschrift. Er versuchte, zahlreiche Gelehrte und Schriftsteller wie Schiller, Schleiermacher, Herder, August Wilhelm Schlegel, Fichte, Johannes von Müller, Heinrich Steffens und Schelling für die Mitarbeit zu gewinnen. In einem Brief vom 29. November 1803 schreibt Goethe an Schelling: "Möchten Sie denn wohl auch dieser Anstalt, mit oder ohne Chiffer, die Recension irgend eines bedeutenden Werkes zuwenden? Vielleicht findet sich eins, das Sie günstig darstellen, dessen Verdienste Sie vor den Augen des Publikums entwickeln möchten."[1220] Schelling erklärte seine Bereitschaft, als Beiträger an der Zeitschrift mitzuwirken. Der neunseitige Vertrag zwischen ihm und der 'Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung' wurde am 23. April 1804 in Würzburg unterschrieben. Einer der Unterzeichneten ist Eichstädt. Schelling verpflichtet sich in dem Vertrag, Rezensionen aus dem "Fache der Philosophie" zu liefern. Bemerkenswert ist, daß Goethe jahrelang bestrebt war, die neue 'Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung' auf einen schellingfreundlichen Kurs zu bringen.[1221]

1216 Briefe (1962-1975), I, S. 350

1217 Pareyson (1977), S. 668

1218 Siehe dazu oben, S. 139.

1219 Heinrich Karl Abraham Eichstädt (1772-1848), Professor der Philosophie, Poesie und Beredsamkeit zu Jena, Oberbibliothekar, Herausgeber der 'Jenaischen Allgemeine Literatur-Zeitung' (Vgl. Pareyson [1977], S. 696a.)

1220 Briefe (1962-1975), III, S. 31

1221 Siehe Briefe (1962-1975), III, S. 31, Anm. 2.

Hervorzuheben ist die Tatsache, daß Schelling bereits in der Gründungsphase der neuen 'Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung' Eichstädt Vorschläge hinsichtlich möglicher Beiträger unterbreitete, wobei Schelling darauf bedacht war, Autoren zu nennen, die seiner Naturphilosophie positiv gegenüberstanden, wie z.B. Troxler[1222] oder seinen Bruder Karl Eberhard.[1223] Andere wiederum lehnte Schelling strikt ab; so beschwerte er sich bei Eichstädt, daß Johann Jakob Wagner, "... ein so elender Scribent ...", der sich "... vom traurigsten Abschreiber fast nur [durch den] ... prahlerische[n] Ton unterscheidet ..."[1224], die Gelegenheit erhalten hatte, in der neuen 'Jenaischen' zu publizieren. Des weiteren schlug Schelling Eichstädt offensichtlich vor, einen Artikel zu bringen, der für die heftig umstrittene Naturphilosophie Partei ergreifen sollte. Schelling rechnete sich für die Publikation eines derartigen Beitrages gute Chancen aus, da Goethe den medizinisch-naturphilosophischen Konzepten Schellings durchaus wohlwollend gegenüberstand[1225], was sich auch darin ausdrückte, daß Goethe den Schelling-Freund Steffens im Oktober 1803 zur Mitarbeit an der neuen Zeitschrift einlud. Es war geplant, daß dieser die neuesten Schelling-Schriften besprechen sollte.[1226] Goethe schätzte das

1222 Troxler verfaßte jedoch keine Besprechungen in der neugegründeten Zeitschrift.

1223 Vgl. Schelling an Eichstädt (Brief vom 20. Dezember 1804), in: Briefe (1962-1975), III, S. 154.

1224 Briefe (1962-1975), III, S. 154

1225 Siehe auch Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), III, S. 152f., Anm. 1. So schreibt Goethe am 21. April 1804 an Eichstädt folgende Zeilen: "Es ist erwünscht von ihm [d.h. Schelling] etwas zu erhalten, und dann ist die Materie jetzt so sehr in Schwung, daß etwas Treffendes darüber ausgebreitete Theilnahme erregt." (Biedermann [1872], S. 81)

1226 Goethe schreibt am 7. Oktober 1803 an Steffens und bittet ihn, die Rezension bedeutender Werke zu übernehmen: "Ich vermuthe, daß Schellings Arbeiten ... wohl vorzüglich darunter begriffen seyn möchten." Steffens ist einverstanden: Er werde bald "... die Beurtheilung der Schellingschen physischen Schriften anfangen. Die neue Ausgabe der Ideen giebt mir die schönste Gelegenheit das Ganze zusammenzufaßen. Auch über die Weltseele und den Entwurf ... werde ich sprechen müßen." Eine Besprechung Steffens' erschien zunächst nicht. Erst am 1. Mai bzw. 10. Juni 1805 kam in der 'Jenaischen' ein apologetischer Beitrag Steffens' mit dem Titel 'Schellingsche Natur-Philosophie' heraus ("Verdienen die Bemühungen irgend eines Gelehrten reiflich erwogen und ihrem Wesen nach ergründet zu werden, so sind es die Schellingschen ..." [Sp. 209]), wobei die am Ende des 2. Artikels angekündigte Weiterführung des Aufsatzes ("Die Fortsetzung folgt nächstens ..." [Sp. 488]) nicht mehr erfolgen sollte. (Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung Jg. [1805], Nr. 103, 1. Mai, Sp. 209-216; Nr. 137, 10. Juni, Sp. 481-488; Briefe [1962-1975], III, S. 152, Anm. 1)

Manuskript Steffens', das allerdings erst etwa eineinhalb Jahre später bei ihm eingehen sollte.[1227] Steffens hebt darin besonders die - seiner Meinung nach - enorme Wirkung der Schellingschen Schriften auf die zeitgenössische Heilkunde, insbesondere die Physiologie hervor.

In die Würzburger Zeit Schellings fällt auch der Plan und später die Herausgabe der 'Jahrbücher der Medicin'.[1228] Im Berliner Schelling-Nachlaß befindet sich folgender Entwurf Schellings für die 'Jahrbücher'. Das Konzept trägt das Datum vom 6. Juli 1804. Es ist bemerkenswert, mit welcher Akribie er seine Vorstellungen über die Modalitäten der Zeitschriften-Neugründung niederlegt. Der Text bringt darüber hinaus auch interessante Details zur Geschichte des Buch-, Druck- und Verlagswesens. Aus diesen Gründen sollen die 'Näheren Bestimmungen' ausführlich zitiert werden:

"Nähere Bestimmungen
der äußern und innern Einrichtung
der
Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft

1) Vor der Hand sollen nur vierteljährige Hefte davon erscheinen.

2) Die Bogenzahl des ganzen Jahrganges ist 50., die der einzelnen Hefte ist unbestimmt, doch nicht unter 8. Bogen. Je 2 Heften machen einen Band.

3) Jedes Heft enthält folgende Rubriken:

a) Jeder Band wird mit einer naturphilosophischen auf Medicin mittelbar oder unmittelbaren Bezug habenden Abhandlung des Unterzeichneten von ohngefähr 2. Bogen eröffnet.

b) Die Hauptmasse bilden kritische Übersichten sämmtlicher in die Medicin eingeschlagener *wissenschaftlicher* Werke. Natürlich zerfallen diese Übersichten wieder nach den verschiedenen Fächern der Medicin und jedes derselben ist einem eignen Redacteur übertragen, jedoch so, daß die General-Redaction einzig von dem Einen beyder Herausgeber in Würzburg besorgt wird.

1227 Am 30. März 1805 schreibt Goethe an Eichstädt über Steffens' Rezension: "Dagegen ist der Aufsatz ... auch von der modernsten, aber besten Sorte[,] ... denn er wirkt nicht allein vorwärts, sondern auch rückwärts ... [und er] stellt ... auch zugleich ein Zusammenfassen und Bestätigen dessen, was in diesem Fache schon bei uns abgehandelt worden, vor. Besonders wünschte ich, daß er abgedruckt würde ehe das erste Stück des Schellingisch-Markusischen Journals herauskommt." (Biedermann [1872], S. 123)

1228 Siehe Briefe (1962-1975), I, S. 302.

c) Getrennt hiervon finden noch eigentliche Anzeigen und Recensionen einzelner Werke statt.

d) Unter dem Titel *Miscellen* kommen kürzere Bemerkungen über Gegenstände der Wissenschaft so wie merkwürdige Nachrichten hinzu.

e) Es kann endlich noch ein Intelligenzblatt damit verbunden werden, welches jedoch bey den obigen 50. Bogen nicht mitgerechnet ist, übrigens aber keinen geringen Vortheil für den Verleger mit sich führen und auch der einzige Platz für Antikritiken seyn würde, versteht sich gegen Insertionsgebühren.

4) Die Zeitschrift wird in Quart, mit 2 Spalten auf jeder Seite nach Art der Jenaischen und Hallischen Lit. Zeitung gedruckt, mit lat. Lettern, (über deren Wahl der Verleger mit dem [sic!] Herausgebern übereinkommen wird), oder mit deutschen *Ungerschen* Lettern.

Anm. Unter Bogen sind oben No. 2) *vier Quartblätter* verstanden.

5) Die Zeitschrift kann gedruckt werden, wo der Verleger will, wogegen er für gute Correctur, sowie die Redaction für gute Handschrift steht.

6) Das erste Heft soll *spätestens* Ende *dieses Jahrs* fertig gedruckt seyn und so jedes folgende immer am Ende des Vierteljahrs gleichfalls fertig seyn.

7) Der Verleger trägt die Kosten der ersten Ankündigung, der weiteren Bekanntmachungen und Inserate in die gel. und andre Zeitungen, welche nöthig gefunden werden.

8) Der größere Theil der Auflagen wird auf vorzügliches Druckpapier, ein Theil für etwaige Liebhaber auf Schreibpapier gedruckt.

9) Um das erste Heft sich allgemein bekannt zu machen, wird dieses frey an alle Gelehrte, welche Theilnahme versprochen haben, gesendet und die Redaction erhält zu dem Ende von jenem Heft 40. Freyexemplarien, wovon 20. auf gut Schreibpapier, 10. auf Velin- oder holländ. Postpapier, die übrigen 10. auf Druckpapier sind. Die folgenden Hefte aber hat jeder, auch theilnehmende Gelehrte sich selbst anzuschaffen und die Herausgeber erhalten nur noch 20. Freyexempl., wovon 8. auf Velin- oder holl. Papier, die übrigen 12. auf Schreibpapier sind.

10) Wegen des Honorarii wird folgendes festgesetzt.

a) Es wird, so wie ein Heft abgedruckt ist, an den unterzeichneten Redacteur bezahlt.

b) Dem unterzeichneten Redacteur werden seine eigenen Arbeiten mit *fünf Carolin* p. Bogen (den Bogen zu 4. Quartblätter oder 8. Quartseiten) bezahlt.

c) Die Beyträge anderer Theilnehmer werden, da es ausdrücklich gesagt ist und die Herausgeber sich verbindlich machen, daß nur vorzügliche Arbeiten und von literarisch-berühmten Männern aufgenommen werden im Durchschnitt mit *vier Carolin* p. Bogen honorirt.

d) Für die Kosten der Correspondenz, des Abschreibens der Texte und andre bezahlt der Verleger außerdem bey jedem Hefte noch *fünfzig Gulden*.

11) Der Verlag der Jahrbücher wird von dem Verleger für 2. Jahrgänge übernommen; gleicherweise macht sich auch die Redaction für zwey Jahrgänge verbindlich.

12) Die Größe der Auflagen welche nicht zu gering angeschlagen werden dürfte, da Aufsätze von *bleibendem* Werth jedes Heft der Zeitschrift auszeichnen und die Jahrbücher selbst durch die Vollständigkeit der wissenschaftlichen Verhandlungen über eine so allgemein betriebne Wissenschaft, ein fortdauerndes Interesse haben werden; bleibt ganz dem Ermessen des Verlegers anheimgestellt jedoch so daß er der Redaction die Anzeige von derselben mache.

Würzburg am 6ten Jul.

1804 Schelling."[1229]

In einer ebenfalls am 6. Juli 1804 datierten 'Ankündigung', die Schelling am 31. Juli 1804 an einen Verleger, möglicherweise an den Bamberger Buchhändler Joseph Anton Goebhardt[1230], sowie an Bekannte und Freunde verschickt, um diese zur Mitarbeit aufzufordern, präzisiert Schelling seine Vorstellungen über den Inhalt und die Ziele der geplanten Zeitschrift: "Jeder eben in Bildung begriffenen Wissenschaft, der Medicin also insbesondere, für welche mit regerem Eifer, als jemals in gegenwärtiger Zeit eine wissenschaftliche Grundlage gesucht wird, ist ein Vereinigungspunkt theoretischer Verhandlungen zu wünschen; wo Gründe und Gegengründe, Beweise und Gegenbeweise nicht getrennt, sondern neben einander auftreten." Schelling betrachtet die 'Jahrbücher' als Forum für die medizinische Theoriebildung; gleichzeitig spricht er sich gegen eine nur empirisch vorgehende Erfahrungsheilkunde aus: "So wenig man

1229 Briefe (1962-1975), I, S. 312-314

1230 Vgl. Briefe (1962-1975), I, S. 314.

geneigt seyn möchte die Früchte ächter Kunstbeobachtung herabzusetzen, so offenbar ist doch, dass die ohne alle Kunst zusammengeraffte trostlose Menge sogenannter praktischer Erfahrungen, mit der Wissenschaft vermengt, dieselbe nur erstickend belaste. ..." Was die Zielsetzung der Jahrbücher weiters betrifft, so soll "ihr angelegenstes Geschäft ... seyn, sämmtliche auf Medicin sich beziehende Versuche, in denen eine bestimmte wissenschaftliche Ansicht zu erkennen ist, nach ihrem besondern Werthe zu charakterisiren, vorzüglich aber, was gesondert werden muß, streng zu sondern und jedes in seine eigenthümliche Sphäre zu verweisen." Die Inhalte der 'Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft' sollen in hohem Maße naturphilosophisch ausgerichtet sein. Um diese Konzeption zu realisieren, beabsichtigt Schelling, herausragende Vertreter für die Mitarbeit an der Zeitschrift zu gewinnen. Dementsprechend heißt es in der Ankündigung: "Die entgegengesetztesten Systeme, das des Chemismus z.B., so gut wie die Erregungs-Theorie, und dieses wieder so gut, wie aus der Naturphilosophie entstandne Versuche sollen hier zugleich beurtheilt werden und Gelegenheit finden, sich selbst auszusprechen. Da die Möglichkeit einer Medicin als Wissenschaft von der höhern Möglichkeit einer allgemeinen Naturwissenschaft überhaupt abhängt; so können Verhandlungen über - gegen und für - die Naturphilosophie, von selbst schon, nicht von dem Zwecke dieser Zeitschrift ausgeschlossen werden, und das Publikum kann darauf rechnen, in derselben einen vollständigen Überblick, nicht nur aller auf die Medicin unternommener Anwendungen derselben, sondern auch aller in diesem Theile der Philosophie selbst gemachten, oder künftig zu machenden Versuche durch Männer zu erhalten, denen es ein Urtheil in der Sache zutrauen kann, und bey denen es nicht Gefahr laufen wird, unter dem Namen von Naturphilosophie Mißverständnisse, oder gar das Mißverstandne vom Mißverstandnen zu erhalten."[1231]

In einem Schreiben vom 31. Juli 1804, das Schelling zusammen mit der 'Ankündigung' wahrscheinlich an den Verleger Goebhardt sandte, stellt Schelling seine Vorstellungen vom Inhalt der 'Jahrbücher' ausführlicher dar: "Die Spannung des medicinischen sowohl theoretischen als praktischen Publikums auf entscheidendere Verhandlungen über diesen Gegenstand, die Vortrefflichkeit der Mitarbeiter, unter denen sich ausser *Marcus*, *J. A. Schmidt* in Wien, *Himly* in Göttingen, *Eschenmayer* u.a. befinden und der günstige Umstand der Herausgabe in diesem Lande der blühenden Arzneykunde, wo es an den merk-

1231 Briefe (1962-1975), I, S. 314-316

würdigsten praktischen Resultaten nicht fehlen kann, lassen an dem besten Erfolg der Unternehmung nicht zweifeln. ...[1232]

Jedes Heft enthält folgende Rubriken

a) Jeden Band eröffnet eine naturphilosophische Abhandlung die in Bezug auf Medizin steht, *von mir*, und gleich den ersten Band eine Kritik sämmtlicher bis her aus Medizin unternommenen Anwendungen der Naturphilosophie, wobey zugleich meine schon lang zurückgehaltenen und vielfach ausgearbeiteten Ideen über organische Naturlehre überhaupt entwickelt werden.

b) Die Hauptmasse bilden kritische Übersichten ganzer Fächer der Medizin z.B. der Physiologie, Anatomie, Chirurgie usw. die alle schon von ausgezeichneten Männern übernommen sind. ..."[1233]

In einer 2. Ankündigung der 'Jahrbücher', die das Datum '20. Januar 1805' trägt[1234] und in mehreren Zeitschriften veröffentlicht wurde - so beispielsweise im März 1805 in der Cottaschen 'Allgemeinen Zeitung'[1235] -, vervollständigt Schelling seine Hinweise zum geplanten Zeitschriften-Projekt: Der Zweck der Zeitschrift sei "... *allgemein* wissenschaftlich ohne vorläufige Beschränkung auf ein bestimmtes System, das hier etwa geltend gemacht werden sollte. Denn obgleich wir die Kritik keineswegs aufs Gerathewohl zu führen denken, und der Hofnung leben, die Verhandlungen wirklich bis zu einer Entscheidung fortzuführen, so soll diese doch eben nur als Resultat gemeinschaftlicher, nichts ausschliessender, Untersuchungen hervorgehn. ..."[1236] Schelling beabsichtigt ferner, für den ersten Jahrgang des Periodikums "... eine fortlaufende Darstellung der gesamten Naturphilosophie in Bezug auf Medicin ..." zu verfassen, wobei insbesondere die "organische ... Naturlehre"[1237] Berücksichtigung finden soll. Mit dieser Abhandlung sei auch beabsichtigt - so Schelling in der 2. Ankündigung -, die Grundsätze der Naturphilosophie auch demjenigen näherzubringen, der sich noch nicht in ausreichendem Maße mit der Materie beschäftigt habe, damit der noch unwissende Leser befähigt werde, den später erscheinenden Beiträgen der 'Jahrbücher' zu folgen. Dies sei um so nötiger, da "... der Urhe-

1232 Pareyson (1977), S. 201

1233 Briefe (1962-1975), I, S. 317

1234 Briefe (1962-1975), III, S. 178

1235 Vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 176.

1236 Pareyson (1977), S. 203

1237 Briefe (1962-1975), III, S. 176

ber der Naturphilosophie" - also Schelling - "seit dem ersten Entwurf dieser Wissenschaft von seinen Untersuchungen und Ideen über organische Natur nichts weiter bekannt gemacht hat."[1238] Es sei geplant - so Schelling in der 2. Ankündigung -, daß Steffens, Eschenmayer und andere herausragende Gelehrte Abhandlungen mit ähnlicher Thematik in die 'Jahrbücher' einrücken.[1239]

Außer dem Segment 'Abhandlungen' sollen die 'Jahrbücher' regelmäßig 'Kritische Uebersichten' "des wissenschaftlichen Zustandes und der Litteratur der Medicin im Ganzen und einzelner Zweige derselben"[1240], 'Rezensionen', ein 'Notizen-'[1241] und ein 'Intelligenzblatt' bringen. Im letzteren soll über verschiedene medizinische Unterrichtsstätten sowie über "äusser[e] Veränderungen"[1242], die für die Fortentwicklung der Heilkunde von Belang sind, berichtet werden.

Was die Rezensionen betrifft, so planten die Herausgeber, für die verschiedenen heilkundlichen Bereiche herausragende Mediziner als Lektoren zu gewinnen. In der 2. Ankündigung lesen wir: "Jedes der besondern Fächer ist der Besorgung und der Aufsicht von Specialredakteurs übergeben, und um nur einige Namen zu nennen, so wird das Publikum selbst beurtheilen, was es sich von der Theilnahme eines *Steffens*, *Schelver*[1243], *Döllinger*, *Wiedemann*[1244]

1238 Briefe (1962-1975), III, S. 177

1239 Vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 176f.

1240 Briefe (1962-1975), III, S. 177. In der 2. Ankündigung der 'Jahrbücher' heißt es: "Der Anfang wird mit einer kritischen Uebersicht der *Physiologie* gemacht werden, und dieser eine Kritik aller bisherigen Anwendungen der Naturphilosophie auf Medicin folgen. Wenn gleich nur allmählig, werden diese Uebersichten dennoch über alle Theile der Medicin sich verbreiten." (ebd.)

1241 "In demselben werden einzelne wissenschaftliche interessante Fragen, Bemerkungen und Gedanken, ohne Einschränkung auf irgend eine besondre Form, aufgenommen." (Briefe [1962-1975], III, S. 178)

1242 Briefe (1962-1975), III, S. 178

1243 Zu Schelver siehe oben, S. 252.

1244 Der Mediziner Christian Rudolf Wilhelm Wiedemann (1770-1840) war der Schwager Caroline Schellings: Er war verheiratet mit Luise (1770-1846), der jüngsten Schwester Carolines. Wiedemann, seit 1794 Professor der Anatomie am Braunschweiger Theatrum anatomico-chirurgicum, hatte den Wunsch, 1803 im Zuge der Neubesetzungen als Professor nach Würzburg berufen zu werden. Der Herzog von Braunschweig, der Dienstherr Wiedemanns, erteilte jedoch nicht seine Genehmigung zum Weggang des hervorragenden Gelehrten. 1805 wechselte Wiedemann als Professor der Geburtshilfe nach Kiel über. (Vgl. Fuhrmans, in: Briefe [1962-1975], III, S. 177, Anm. 2, sowie Pareyson [1977], S. 723[b].)

für die Physiologie und gesamte Anatomie, für Pathologie, allgemeine und specielle Nosologie und Therapie, von Männern wie *Himly*[1245], *Marcus*, *Thomann*, *Troxler*, für die Chirurgie gleichfalls von *Himly*, *Walt[h]er* u.a. zu versprechen hat."[1246] Bemerkenswert ist, daß beispielsweise Röschlaub nicht genannt wird, obwohl er zum engeren Kreis um Schelling gehörte. Und daß Windischmann nicht erwähnt wird, liegt an dem plötzlichen Zerwürfnis zwischen ihm und Schelling.[1247] Der Aschaffenburger reagierte auch dementsprechend reserviert.[1248] Im Heft 1 des 2. Bandes der 'Jahrbücher' findet sich dann doch ein Beitrag Windischmanns, und zwar eine Rezension Döllingers.[1249]

Die 'Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft' sind eine bedeutende Quelle für die Erforschung der naturphilosophisch-medizinischen Anschauungen Schellings während dessen Würzburger Zeit.[1250] Die schließlich bei Cotta in Tübingen - und nicht bei Goebhardt zu Bamberg[1251] - verlegte Zeitschrift, von

1245 Zu Himly siehe unten, S. 296.

1246 Briefe (1962-1975), III, S. 177

1247 Siehe dazu oben, S. 258.

1248 Er schreibt am 19. April 1805 an Schelling: "Mit nächstem Postwagen werden Sie Wagners Buch von der Natur der Dinge zurükerhalten. Ich weiß nicht, was ich weiter damit anfangen soll, da dieses Produkt in der Jenaischen Litteraturztg schon hinlänglich beleuchtet ist und ich auch aus der Ankündigung der Jahrbücher und der dort geschehenen Aufführung und namentlichen Bezeichnung der Mitarbeiter sehe, daß ich unter die Zahl der Auserwählten nun nicht mehr zu rechnen bin. Wenn aber gleich ich selbst nicht dazu gehöre, so ist es mir doch Ihrer eignen und Steffens[']s und Troxlers Arbeiten wegen höchst interessant, das erste Heft recht bald zu besizen." Was die Heilkunde betrifft, so hat Windischmann folgende Erwartungen an die 'Jahrbücher': "Für die Erläuterung der organischen Gesetze erwarte ich von den genannten Männern etwas Herrliches und Gediegenes, für die Medizin selbst aber glaube ich, daß wir uns noch lange mit Orakelsprüchen begnügen müssen, die mannichfaltig zu deuten sind." (Briefe [1962-1975], III, S. 207f.)

1249 Jahrbücher 2 (1806), Nr. 1, S. 94-109

1250 Vgl. die Rezension der 'Jahrbücher', in: Heidelbergische Jahrbücher für Literatur, II. Abt.: Medizin und Naturwissenschaft 1 (1808), Nr. 2 u. 3.

1251 Schelling beabsichtigte zunächst, die 'Jahrbücher' bei Goebhardt erscheinen zu lassen. Eine Zusammenarbeit zwischen beiden kam jedoch nicht zustande. Im Berliner Schelling-Nachlaß [Sign. 298] befindet sich ein Manuskript Goebhardts, das über die Verhandlungen in dieser Sache Auskunft gibt, nämlich die 'Bedingnisse, unter welchen ich die von Herrn Professor Schelling in Würzburg geplante Zeitschrift über Philosophie und Medizin in Verlag nehme'. (abgedruckt bei Krabbe [1984], Anhang, S. XX; vgl. auch Fuhrmans, in: Briefe [1962-1975], I, S. 314, Anm. 40.)

der lediglich sechs Faszikel erscheinen sollten[1252], wurde von Schelling und Adalbert Friedrich Marcus[1253] gemeinsam herausgegeben[1254]. Marcus veröffentlichte auch selbst in den 'Jahrbüchern'. So schrieb er für das 2. Heft den Beitrag 'Ueber die Anwendung des Eisens in der Medicin'[1255] und für die Nummer III, 1 einen längeren Aufsatz, nämlich den 'Versuch einer Theorie der Entzündung'[1256], mit Hilfe dessen er beabsichtigte, eine neue, bahnbrechende Fieberlehre zu formulieren.[1257] Marcus geht davon aus, daß die Entzündung

1252 Bereits im Jahre 1804 geplant, sollten die 'Jahrbücher' erstmals im Januar 1805 herauskommen. Das erste Heft erschien jedoch erst im September 1805, das zweite im Frühjahr des folgenden Jahres (wahrscheinlich im April oder Mai). Während Schellings Würzburger Zeit wurden keine weiteren Hefte veröffentlicht. (Vgl. auch Fuhrmans, in: Briefe [1962-1975], I, S. 302; III, S. 158, Anm. 3.)

1253 Marcus' Urteil der ihm zuvor von Schelling zugesandten Ankündigung der 'Jahrbücher' war überaus positiv: "Geliebter Freund! Die Ankündigung ist herrlich, und die Bekanntmachung in diesem Augenblick, ein Meisterstreich. Dieses verschafft mehr Ruhe von dem Lumpengesindel, das durch nichts besser in Respekt gehalten werden kann, als wenn man die Geißel stets in Schwingung erhält. Uebrigens verspreche ich mir von diesem Beginn den größten Gewinn für die Wissenschaft. An Mitarbeitern wird es nicht fehlen, im Gegentheil, man wird sich vor der Zudringlichkeit mancher zu schützen haben." (Briefe [1962-1975], III, S. 99)

1254 Von der drucktechnischen und redaktionellen Gestaltung her stieß zumindest das erste Heft (I,1) bei manchem Leser auf Kritik. So schrieb beispielsweise Goethe am 25. November 1805 an Johann Friedrich Cotta, den Verleger der 'Jahrbücher': Ich "... muß gestehen, daß mich das erste Stück der Schellingschen neuen Zeitschrift in Furcht und Schrecken gesetzt hat, wo entstellende Druckfehler den Leser, der nicht sein Buch korrigiert hat, oder es nicht durch Korrekturen verderben will, äußerst irre führen." (Goethe, Briefe, Goethes Briefe, III, S. 15)

1255 Jahrbücher 1 (1806), Nr. 2, S. 58-124. Über seine Arbeit an dem Artikel schreibt Marcus am 10. Februar 1805 an Schelling: "Sie wissen, daß mein Thema über die Anwendung der Metalle in der Medizin ist. Ich debutiere mit dem Eisen, gedenke alsdann zum Quecksilber, und dann zu den Antemonialmitteln überzugehen." (Briefe [1962-1975], III, S. 183) Am 17. August 1805 reicht Marcus seinen Beitrag bei Schelling ein: "Hier folgt mein Appendix. Mein Wunsch wenigstens ist es, er möge den Kohl fett machen. ... Ich schmeichle mir, daß dieser Aufsatz ganz in das II Stück kommt. Es ist wirklich nothwendig, damit ich ein drittes Stück der Fortsetzung, über das Quecksilber, daran anknüpfen kann. ... Für das dritte Stück liefere ich den Aufsatz über das Quecksilber, und Bemerkungen über Hovens Handbuch [= Hoven (1805)]." (Briefe [1962-1975], III, S. 229)

1256 Jahrbücher 3 (1808), Nr. 1, S. 3-113

1257 Am 7. Januar 1807 schreibt Marcus an Schelling: "Wenn mir dieser Entwurf [d.h. die Entzündungs-Theorie] gelungen ist, so hätte ich mir eine schöne Bahn gebrochen. Wenigstens könnte ich dann eine Fieberlehre aufstellen, die in der Medicin Epoche machen müßte. Ich beschäftige mich wirklich eben damit, diese Fieberlehre zu ordenen,

durch eine Störung der Irritabilität bedingt sei. Der Arzt müsse dementsprechend bemüht sein, "... sie wieder zu erheben, in ihre Rechte einzusetzen."[1258] Marcus hebt des weiteren die Bedeutung der medizinischen Geographie für die Wahl einer erfolgreichen Therapieform hervor: Jede Region sei gekennzeichnet durch bestimmte Krankheiten, die eine jeweils entsprechende Behandlungsweise erforderlich machten. Marcus notiert: "Eine jede Zone hat ihr eignes Temperament, ihre eigne Krankheits-Anlage, und wird auch ihr eigenthümliches Heilverfahren nothwendig machen. Darauf beruht größtentheils die Lebensweise, die Diät, die Volksarzneykunde einer jeden einzelnen Nation, nach dem Himmelsstriche, den sie bewohnt. Um die einzelnen Krankheits-Geschlechter kennen zu lernen, ist es" - schreibt Marcus - "nothwendig, sie bey denen Nationen zu studieren, wo sie einheimisch sind. Dort auch würde man, von der empirischen Seite, das bestimmtere und sicherere Heilverfahren ... kennen lernen."[1259]

Die Mitarbeit Marcus' an den 'Jahrbüchern' stieß jedoch auch auf Kritik. So hielt beispielsweise Karl Eberhard Schelling nur wenig von der Teilnahme des Bamberger Arztes an den 'Jahrbüchern', da dessen wissenschaftliche Verdienste nicht sehr hoch einzuschätzen seien.[1260] Sollten die 'Jahrbücher' den Durchbruch in der wissenschaftlichen Welt schaffen, dann - so Karl Eberhard - nur auf Grund der überaus hohen Reputation seines Bruders.[1261] Auch Karl

und sie öffentlich vorzutragen." Marcus berichtet, daß sich seine Theorie bereits in der Praxis bewährt habe: "Bey meinen Zuhörern, unter denen sich einige ausgezeichnete Köpfe befinden, hat diese Theorie einen um so lebhaftern Eindruck gemacht, da ich am Krankenbette die Nachweise gehalten habe." (Briefe [1962-1975], III, S. 404)

1258 Jahrbücher 3 (1808), Nr. 1, S. 110

1259 Jahrbücher 3 (1808), Nr. 1, S. 49

1260 Karl Eberhard an Schelling: "Auf Markus' Wissenschaftlichkeit wird leider von Jung und Alt, wo ich nur Etwas höre, nicht viel mehr gehalten, als man ohngefähr von der Ehrlichkeit seiner ehemaligen Glaubensgenossen hält. Du selbst scheinst auch auf keinen großen Beistand von seiner Seite zu rechnen, indem Du Dich gerade für die Bearbeitung einer Kritik der Erregungstheorie um einen andern Bearbeiter umsiehst [nämlich um Windischmann; siehe unten, S. 361.], welcher Parthie doch Markus vielleicht noch am ehesten gewachsen wäre." (Schreiben vom 24. Juli 1804, in: Briefe [1962-1975], III, S. 105f.)

1261 Am 24. August 1804 schreibt Karl Eberhard an Schelling über das Zeitschriftenprojekt: "Ich freue mich, daß die Sache fortgeht, um so mehr, da ich tägl. mehr einsehe, wie vortrefflich es mit Dir, und wie erbärmlich mit der übrigen medicinischen Welt es steht, und zu erwarten ist, daß die Jahrbücher, wenn nur Du sie gehörig unterstützt, gehörige Wirkung thun werden." (Briefe [1962-1975], III, S. 116)

Eberhards Wiener Lehrer Johann Adam Schmidt[1262], der sich angeblich weigere, Beiträge für die Jahrbücher zu verfassen, sei über die Zusammenarbeit Schellings mit Marcus nicht sehr glücklich.[1263] Ebenso äußern Reil und Steffens ihre Abneigung gegen eine mögliche Zusammenarbeit mit Marcus.[1264] Dennoch schrieb Schmidt Beiträge für die 'Jahrbücher', so beispielsweise den von Schelling gelobten[1265] Aufsatz 'Ueber die speculative Tendenz des Erfahrnen'[1266], der im 1. Heft der Zeitschrift erschien.[1267]

Auch Steffens wendet sich - im Herbst 1804 - gegen die Mitarbeit Marcus' an den 'Jahrbüchern', und zwar in einem Schreiben an Schelling, das auch die Hochschätzung des Würzburger Philosophen durch Steffens dokumentiert.

1262 Zu Schmidt siehe unten, S. 396.

1263 Karl Eberhard schreibt am 24. Juli 1804 an seinen Bruder: "Auch Schmidt, dem Markus ebenso zuwider ist, als er Dich liebt und hochschäzt, war über die neue Alliance sehr frappirt. Sein alter Haß gegen M[arcus] ist dadurch noch sehr vermehrt worden, daß dieser es wagt, sich neben Dich zu stellen und so lange M[arcus]' Name mit vor der Sache steht, zweifle ich, ob er Antheil nehmen wird, was ihn aber gewiß sehr schmerzt; denn wenn Du allein die Zeitschrift herausgegeben hättest, so wäre er stolz darauf gewesen und hätte sichs gewiß recht angelegen seyn lassen, etwas rechtes zu liefern. Es ist wirklich nicht Caprice, sondern es geht aus Grundsätzen hervor, wenn der treuherzige Schmidt zu der Tafel, an der Marcus mitspeist, nicht auch sein Kontingent liefern will; denn ich versichere Dich, er ist unendlich boshaft auf den M[arcus] und sein Neid auf diesen ... hat keine Gräntzen. ... Schmidt ... wird Dir selbst die Gründe, warum er mit Marcus nichts zu thun haben will, schreiben." (Briefe [1962-1975], III, S. 106f.)

1264 Vgl. unten, S. 295.

1265 Schelling schreibt im Juni 1805 in der 'Vorrede' zu den 'Jahrbüchern der Medicin als Wissenschaft': "Wir freuen uns, von einem Meister der Wissenschaft und Kunst gleich in diesem ersten Heft ein bedeutendes Wort ... mittheilen zu können." (Jahrbücher 1 [1805], Nr. 1, S. XV; Schelling, Werke, IV, S. 70 [VII, 136])

1266 Schmidt richtet am 16. Januar 1805 folgende Zeilen an Schelling: "Ich habe für die ophthalm[ologische] Bibl[iothek] [eine Zeitschrift, die Schmidt mit Karl Gustav Himly herausgab; siehe dazu unten, S. 296.] einen Aufsatz über die speculative Tendenz der [lies: "des"] Erfahrenen gearbeitet, den ich Karl [Schelling] vorlas, und von dem er glaubt, daß er sich für die Jahrbücher zum Eingang schike, wofern Sie nichts Gleiches ... vorausschickten. Der Aufsatz ist fertig, und muß hier die Censur passiren. Kömmt er durch, so schicke ich Ihnen denselben zu; sie sehen ihn durch, und finden sie ihn nicht für die Jahrbücher geeignet, so schicken Sie ihn *ohne complimente* und ohne die geringste Rücksicht auf meine Person direkt an *Frommann* nach Jena." (Briefe [1962-1975], III, S. 175)

1267 in: Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 91-118

Schelling hatte Steffens kurz zuvor[1268] zur Mitarbeit an den 'Jahrbüchern' aufgefordert. Steffens schreibt:

"Bester Freund!

Du hast alle mögliche Ursache, mir böse zu sein - da ich Dir so lange nicht geantwortet habe - und doch, wie lieb war mir Dein letzter Brief. Du wünschst etwas für die Jahrbücher der Medizin? - Ich will alles mögliche thuen, um so bald wie möglich einen Aufsatz zu verfertigen, der Dir vielleicht nicht unwichtig scheinen wird. Ich habe überhaupt, wie ich hoffen darf, so mancherlei gefunden. ...

Ich freue mich sehr darüber, daß wir jetzt wieder in Verbindung erscheinen - waren wir nicht die ursprünglich verbundenen? - und wenn Dir die ganze Welt nachspräche und vergäße - so werde *ich* doch nie vergessen, daß ich meine Wissenschaft *Dir* verdanke. Deine herrliche große Entdeckungen werden, je weiter die Naturphilosophie sich ausspricht, desto höheren Sinn erhalten. Wie begierig bin ich auf Deine neuesten naturphilosophischen Ideen? Zu lange hast Du geruht.[1269] Auch Reil[1270] arbeitet sehr gern mit, hat sich über Deinen Brief sehr gefreut und wird Dir antworten. Nur wünscht er, daß Marcus nicht dabei wäre. Ich gestehe dies, auch mir ist der gute Mann nicht sonderlich lieb. Für die Wissenschaft hat er doch bis jetzt nichts Bedeutendes geliefert, und seine letzte Geschichte erscheint, wenigstens in der Ferne, in keinem günstigen Lichte. Verzeihe mir, lieber Schelling, daß ich dieses grade heraus sage.

Daß Du so viele Zuhörer hast, freut mich der Sache wegen herzlich. Der Wagner[1271] ist gar jämmerlich und wird nie irgend einen Eindruck machen. Sind die übrigen Menschen[1272] nicht für Deine Polemik zu gering?"[1273]

1268 Im Sommer 1804 richtete Schelling ein Schreiben an den Freund. Dieser veröffentlichte jedoch erst 1808 einen Aufsatz in den 'Jahrbüchern' (III, 2, S. 127-197), nämlich die Schrift 'Ueber die Vegetation'. (Vgl. Fuhrmans, in: Briefe [1962-1975], I, S. 318, Anm. 44.)

1269 Siehe oben, S. 50.

1270 Johann Christian Reil (1759-1813), seinerzeit bekannter Mediziner in Halle a.d.S. und Berlin, der insbesondere durch Nerven- und Gehirnuntersuchungen hervorgetreten ist; wie viele andere Ärzte und Naturphilosophen, so wurde auch er zur Mitarbeit an den 'Jahrbüchern' aufgefordert. (Vgl. Fuhrmans, in: Briefe [1962-1975], I, S. 329, Anm. 46.)

1271 Johann Jakob Wagner in Würzburg

1272 Salat, Weiller, Berg

Schelling, der mehrere Ärzte und Naturphilosophen wie Ignaz Döllinger, Johann Christian Reil, Heinrich Steffens, Karl Joseph Windischmann[1274], Karl Gustav Himly[1275], Jakob Fidelis Ackermann[1276], Ignaz Troxler, Alexander von Humboldt[1277], Karl August von Eschenmayer[1278], Georg Wilhelm He-

1273 Briefe (1962-1975), I, S. 318f.

1274 Schelling richtet am 14. Juli 1804 an Windischmann folgende Zeilen: "Beiliegendes Blatt [gemeint ist die 1. Ankündigung der 'Jahrbücher'] macht Sie mit einem der Wissenschaft gewidmeten Plane bekannt, und die Meinung ist, daß Sie, lieber Freund, ernstlichsten Antheil daran nehmen sollen. Nach den jetzigen Adspecten können Sie sich immerhin etwas recht Gutes von dieser Unternehmung versprechen und daß sie die jetzige Gestalt der Dinge in der Medicin (wovon auch Hr. Kilians neuestes Opus ein Zeugnis ablegt) beträchtlich ändern wird." (Briefe [1962-1975], III, S. 96f.) Schelling weist in seinem Brief auf Kilians 1804 erschienenes Werk 'Über die innere Organisazion der Heilkunst als Einleitung in meine Zeitschrift für die gesammte Medizin' hin (= Kilian [1804]). Und am 16. September 1804 bittet Schelling Windischmann, Wagners 1803 in Leipzig erschienene Schrift 'Von der Natur der Dinge' (= Wagner [1803]) für die 'Jahrbücher' zu rezensieren. (Vgl. Briefe [1962-1975], III, S. 117.) Die Besprechung Windischmanns erschien jedoch nie.

1275 Der Mediziner und führende Augenheilkundler Karl Gustav Himly (1772-1837) wurde 1801 - vermutlich gegen Goethes Willen - als Nachfolger Hufelands nach Jena berufen und wechselte 1803 nach Göttingen über. Himly, ein Anhänger der Naturphilosophie [vgl. Okens Brief vom 8. September 1805 an Schelling, in: Briefe (1962-1975), III, S. 254.], gründete zusammen mit dem in Wien wirkenden Augenarzt Johann Adam Schmidt die Zeitschrift 'Ophthalmologische Bibliothek'. (Vgl. Pareyson [1977], S. 701[b], und Fuhrmans, in: Briefe [1962-1975], III, S. 105, Anm. 1.) Am 23. Juli 1804 schreibt Himly an Schelling, er werde sich mit chirurgischen Beiträgen an den 'Jahrbüchern' beteiligen, "... obgleich mein eignes Studium jetzt noch mehr in die sogenannte innre Medizin geht." Himly leitete die 'Ankündigung' an Friedrich Blumenbach weiter, der das Zeitschriftenprojekt ebenfalls sehr begrüßte. (Briefe [1962-1975], III, S. 105) Zu Blumenbach siehe auch oben, S. 74.

1276 Zu Ackermann siehe unten, S. 407. Am 14. Juli 1804 schreibt Schelling an Windischmann: "Fodern Sie auch *in meinem Namen* Ackermann auf und schicken Sie ihm ein Exemplar des Plans [gemeint ist wieder die Ankündigung der 'Jahrbücher']. Arbeitet er auch nicht mit, so ist es doch gut, daß er mit genannt wird." (Briefe [1962-1975], III, S. 97)

1277 Im Januar 1805 schreibt Schelling an Alexander von Humboldt, der sich damals in Paris aufhielt: "Ich bin so frei, die Ankündigung eines Unternehmens für organische Naturlehre und Medicin Ihnen zusenden zu lassen, für welches ein großer Theil der besten Köpfe besonders von der neuen Generation sich vereinigt hat. - Ich würde es für das größte Glück achten, wenn Sie diesem Unternehmen Ihren Beifall schenken wollten und, auf welche Art es Ihnen gefiele, zu demselben mitzuwirken sich entschließen könnten." (Briefe [1962-1975], III, S. 179f.)

1278 Vgl. den Brief Schellings vom 10. Juli 1804 an Eschenmayer (Briefe [1962-1975], I, S. 320-322): "Am meisten wünschte ich freylich, Sie übernähmen von irgend einem Fach

gel[1279], Andreas Röschlaub, Friedrich Joseph Schelver[1280], Lorenz Oken[1281] und Philipp Franz von Walther[1282] zur Mitarbeit einlud bzw. gewinnen

der Medizin eine fortlaufende Übersicht in seinem jetzigen Zustande auszuarbeiten. Aber jede Recension von Ihrer Hand - und ich bitte Sie, sich die Schriften, welche Sie einer solchen werth finden wollen - selbst zu wählen - jeder auch der kleinste Aufsatz, ja ein bloß abgerissener Gedanke wenn er mit Ihrem Namen bezeichnet ist, wird uns schäzbar und theuer seyn." (ebd., S. 321f.) Am 24. Juli antwortet Eschenmayer: "In die Theilnahme Ihrer medicinischen Zeitschrift gehe ich mit Vergnügen ein, um so mehr, da ich mir die Verbindung meines Berufs mit dem wissenschaftlichen Theil der Medicin schon längst zur Pflicht gemacht habe. Gestehen aber muß ich Ihnen, daß ich selbst noch nicht weiß, ob und wie ich mit einigem Erfolg in dieser Wissenschaft arbeiten werde." (Briefe [1962-1975], III, S. 112) Und am 22. Dezember 1804 schreibt Schelling an Eschenmayer: "Dürfte ich denn auf keinen, wenn auch der Ausdehnung nach noch so kleinen, auch übrigens ganz allgemein-naturphilosophischen Beytrag von Ihnen zählen?" (Briefe [1962-1975], III, S. 158) Am 23. März 1805 schließlich leitet Eschenmayer Schelling den kleinen Aufsatz 'Appendix zu den Schriften über das gelbe Fieber' zu, der dann 1806 - allerdings in veränderter Form (vgl. Eschenmayers Brief vom 10. August 1805 an Schelling, in: Briefe [1962-1975], III, S. 227f.) - im ersten Band der Jahrbücher (2. Heft, S. 37-57) erscheinen sollte. Im Begleitschreiben Eschenmayers heißt es: "Von Ihrem Offert, in Ihr Journal auch Kleinigkeiten schiken zu dörfen, mache ich durch Beiliegendes Gebrauch. Der Aufsaz ist durch Zeitungs-Nachrichten veranlaßt und trägt auch das Gepräge solcher Dinge. Inzwischen glaubte ich doch, ich müßte den Brownianern solche Probleme nicht vorenthalten. Sie mögen sehen, wie sie dabei zurechtkommen." (Briefe [1962-1975], III, S. 202)

1279 Zu Hegel vgl. Nadler (1938), Fuhrmans (1962), Siep (1981) und Breidbach (1982).

1280 Am 8. August 1804 beantwortet Schelver Schellings Einladung: "Ihre Nachricht von der Medizinischen Zeitschrift welche Sie mit Marcus herausgeben wollen habe ich mit vieler Freude gelesen, und Sie würden meine Antwort schon erhalten haben, wenn sie nicht bisher der Wunsch Ihnen zugleich eine Abhandlung zu überschicken aufgehalten hätte. Diese will aber gar nicht fertig werden, und so bin ich doch genöthigt, Ihnen einstweilen die Versicherung zu geben, daß ich so viel ich kann gern beytragen werde." (Briefe [1962-1975], III, S. 115)

1281 Oken veröffentlichte beispielsweise 1806 in den 'Jahrbüchern' seine 'Ideen der Pharmakologie als Wissenschaft' [Oken (1806b)]. Am 1. Februar 1806 schreibt Oken an Schelling: "Über Materia medica haben Sie nun etwas - ich arbeitete es aus, während die Studenten in München waren." (Briefe [1962-1975], I, S. 344)

1282 Am 26. Juli 1804 schreibt Walther an Schelling: "Kein Ereigniß konnte mir angenehmer und der Wissenschaft ersprißlicher ... seyn, als Ihr Entschluß, Sich gemeinschaftlich mit dem Director Marcus an die Spitze eines Unternehmens zu stellen, welches die Leitung sämtlicher wissenschaftlicher Bearbeitungen der Heilkunde bezweckt, und in diese selbst thätigst mit einzugreifen verspricht. Lange schon verlangte uns alle die wir nur in naturphilosophischen Ansichten Heil für unsre Technik sehen, darnach, daß Sie selbst uns nähere Leitungsbegriffe zur Reglung unsrer architektonischen Arbeiten aus den höheren Regionen, welche Sie mit den Erzeugnissen philosophischer Kunst erfüllet haben, herspenden und Ihre in eine umfassende Sphäre getheilte Aufmerksamkeit mit

konnte[1283], beteiligte sich selbst - wenn auch nur mit wenigen Beiträgen - an der neuen Zeitschrift, deren erstes Heft im September 1805 herauskam, die aber bereits drei Jahre später ihr Erscheinen wieder einstellen sollte.[1284] Bereits zu den beiden letzten Faszikeln (III, 1 und III, 2) trug Schelling nichts mehr bei. Sein Interesse an der Heilkunde und somit an der Zeitschrift verlor sich in den Jahren 1807 und 1808 allmählich, andere Arbeitsgebiete und Projekte rückten in den Vordergrund: Neben das Engagement für die neukonstituierte Akademie der Bildenden Künste zu München[1285] trat Schellings intensive Beschäftigung mit dem Wesen der menschlichen Freiheit. Um die Redaktion der 'Jahrbücher' kümmerte er sich kaum mehr - genausowenig wie sein Bruder Karl Eberhard, der in der vorausgegangenen Zeit viel für die Zeitschrift getan hatte, und wie der Mitherausgeber Marcus. Dieser war mit eigenen Arbeiten voll ausgelastet[1286], und Karl Eberhard Schelling wurde von der eigenen ärztli-

Vorzug auf einen kleinen Theil derselben, nemlich auf das Reich der Krankheiten, und das, was darin mit Freiheit geschehen soll fixiren mögten." (Briefe [1962-1975], III, S. 112) Zu Walther siehe oben, S. 256.

1283 Des weiteren sind zu nennen Karl Schelling, Bruder des Philosophen und erfolgreicher Arzt, sowie Franz Xaver von Baader, der 1808 seine Beiträge 'Ueber die Analogie des Erkenntniss- und des Zeugungs-Triebes' (vgl. Jahrbücher 3 [1808], Nr. 1, S. 113-124.) und 'Ueber Starres und Fliessendes' (vgl. Jahrbücher 3 [1808], Nr. 2, S. 197-204.) in die 'Jahrbücher' einrückte.

1284 Siehe Briefe (1962-1975), I, S. 312, Anm. 38. In einem Brief an Windischmann vom 30. Juli 1808 berichtet Schelling von seinen Schwierigkeiten bei der Herausgabe des Periodikums: "Das ganze Journalwesen ist mir äußerst zuwider; und wenn ich's nicht zum Ärger der Dummen thäte, und andererseits nicht seit Kurzem manche gescheute Leute sich herbeigefunden hätten, die für die *Jahrbücher* zu arbeiten sich anbieten, - so daß sie vielleicht doch noch aus ihrer bisherigen Schläfrigkeit sich emporarbeiten, - so hätte ich sie längst aufgegeben." (Briefe [1962-1975], III, S. 529)

1285 Siehe dazu oben, S. 62.

1286 So arbeitete er damals beispielsweise intensiv an seinem 'Entwurf einer speciellen Therapie' (Marcus [1807-1812]) - einem Werk, das sich in naturphilosophischer Weise den Entzündungen und Fiebern widmet. In der 'Vorrede' schreibt Marcus über den Zustand der damaligen Medizin: "Seit längerer Zeit sieht die Medicin wie ein Räthsel aus, die Steine sind bunt unter einander geworfen, sie auszuklauben, zu ordnen, ist die Aufgabe. Die Heilkunde hatte schon mehrmals die Epoche, zusammen gerüttelt zu werden. Die neuen Baumeister waren zu rasch, sie vergaßen entweder das Fundament, oder legten es zu seicht. Die Erregungstheorie stieß das alte Kartenhaus um, die Blätter stoben aus einander; sie bauten ein neues, die Naturphilosophie berührte es mit ihrem Zauberstabe, es stürzte zusammen. Auch sie könnte das Schicksal ihrer Schwestern theilen, baute sie nicht langsam und mit Vorsicht auf." (Marcus [1807-1812]), I, S. Vf.) Marcus widmete seine Schrift dem für das bayerische Studienwesen zuständigen

chen Praxis in hohem Maße in Anspruch genommen. So schliefen die 'Jahrbücher' allmählich ein, obwohl noch genügend Stoff für weitere Hefte vorhanden gewesen wäre.[1287] 1809 kümmerte sich niemand mehr ernsthaft um die Herausgabe eines nächsten Faszikels. Caroline Schellings Tod im selben Jahr trug ebenfalls beträchtlich zum Ende der 'Jahrbücher' bei.

Was Schellings Veröffentlichungen in den 'Jahrbüchern' betrifft, einer Zeitschrift, die gewissermaßen die Fortsetzung von Schellings 'Zeitschrift für spekulative Physik' auf dem Gebiet der "organischen Naturlehre"[1288] darstellt[1289], so finden wir im ersten Heft[1290] Schellings 'Aphorismen zur Einleitung in die Naturphilosophie'[1291], in denen er sich auf Eschenmayer berufen wollte[1292], sowie die 'Vorläufige Bezeichnung des Standpunktes der Medicin nach Grundsätzen der Naturphilosophie'.[1293] Beide Aufsätze fanden nicht nur bei Medizinern großen Anklang, sondern beispielsweise auch unter Theologen[1294] und anderen Gelehrten. So schrieb Joseph von Görres (1776-1848) am

Minister, dem Geheimrat von Zentner. (Siehe ebd., S. [III].) Vermutlich hoffte Marcus, dadurch eher einen Ruf als ordentlicher Professor zu erhalten.

1287 Vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 529, Anm. 1.

1288 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. XIX

1289 "Da die Darstellungen der Zeitschrift für speculative Physik gerade bis zu der Gränze der organischen Naturlehre fortgeführt wurden: so schließen sich gegenwärtige Jahrbücher unmittelbar an selbige an. ..." (Jahrbücher 1 [1805], Nr. 1, S. XIX)

1290 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1

1291 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 1-88; Schelling, Sämmtliche Werke, VII, S. 140-197

1292 Schelling schreibt am 22. Dezember 1804 an Eschenmayer: "Von den *Jahrbüchern* ist nun eben das erste Heft in der Geburt [das allerdings erst im September 1805 erscheinen sollte]. Es wird eröffnet durch *Aphorismen über Naturphilosophie*, wo bey Gelegenheit der ersten Grundsätze, auch Ihrer vielmals Meldung geschehen muß." (Briefe [1962-1975], III, S. 158)

1293 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 165-206; Schelling, Sämmtliche Werke, VII, S. 260-288

1294 Der Heidelberger Theologieprofessor Karl Daub (zu ihm siehe auch oben, S. 205.) schreibt am 9. Dezember 1805 an Schelling über die genannten Beiträge: "Ihre beyden Abhandlungen, im 1. t[omus] St. der Jahrbücher hatte ich zwar schon vor Empfang Ihres Schreibens gelesen ...; doch aber war die Freude, womit ich dasselbe von Ihnen empfing, die nämliche, die ich beim Lesen besonders der ersteren empfand. Von welchem Einfluß ihr Studium auf meine Behandlung der Religionslehre (Daub [1806]) sey, an welcher jetzt gedruckt wird, hoffe ich Ihnen durch das Buch selbst ... zeigen zu dürfen." (Briefe [1962-1975], I, S. 339f.) Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, daß der Theologe Daub Vorlesungen auch über die Schellingsche Naturphilosophie hielt. Das berichtet am 25. Juni 1804 Friedrich Creuzer, ein Kollege Daubs, in einem

24. November 1805 an Windischmann: "Bis auf wenige Recidive der alten Härte und der Hoffart sind die Aphorismen am Eingange dieser Blätter durchaus trefflich."[1295] Völlig entgegengesetzt beurteilt der Schelling-Kritiker Friedrich Schlegel das erste Heft der 'Jahrbücher'. Am 27. Februar 1806 heißt es in einem Schreiben an August Wilhelm Schlegel: "Schelling hat ein medicinisches Journal angefangen, wo voran wieder etwas Absolutes vorgenagelt ist; aber nichts neues, er steht noch *ganz* auf demselben Flecke wie bei der ersten Rhapsodie von seinem neuen System a(nn)o 1802[1296], ist noch ganz ebenso Spinosist, und also wirklich so ewig verlohren als ich gleich damals behauptete.[1297] Styl und Form ist sehr vernachläßigt und Studentenmäßig [sic!]."[1298] Im ersten Heft des ersten Bandes finden wir neben den bereits erwähnten folgende weitere Beiträge: die 'Vorrede'[1299], ferner Johann Adam Schmidts 'Ueber die speculative Tendenz des Erfahrnen'[1300], Ignaz Döllingers 'Ueber den jetzigen Zustand der Physiologie'[1301], Philipp Franz von Walthers 'Historische Umrisse von Frankreichs naturwissenschaftlicher Cultur in näherer Beziehung auf Medicin und Chirurgie'[1302] sowie Schellings verspottende Anmerkungen zu Weil-

Brief an Karl von Savigny: "Daub hat in den vorhergehenden halben Jahren zuweilen Naturphilosophie nach Schelling gelesen - das wird er wahrscheinlich auch künftig wieder tun. Nun scheint mir Daub doch ein wenig befangen in dem Schellingschen System. ..." (Tilliette [1988], S. 17)

1295 Tilliette (1974), S. 172

1296 Schelling, Darstellung meines Systems der Philosophie, 1801

1297 Damals - am 12. April 1802 - schrieb Schlegel an Schleiermacher über Schellings 'Darstellung meines Systems der Philosophie': "Das neue System von Schelling habe ich dieser Tage gelesen, und bin ordentlich erschrocken es so zu finden. Noch nie ist die absolute Unwahrheit so rein und deutlich ausgesprochen; es ist wirklich Spinozismus, aber nur *ohne die Liebe*, d.h. ohne das einzige was ich im Spinoza werth halte. Es ist nun das wovon die Leute so lange gesprochen und danach getrachtet haben, ein *System der reinen Vernunft*, der ganz reinen nämlich wo von Phantasie, Liebe, Gott, Natur, Kunst, kurz von allem was der Rede werth ist, gar nicht mehr die Rede sein kann. *Persönlich* ists Schelling's *Letztes*. ... Fichte hat Recht, es unbedingt zu verachten." (Tilliette [1974], S. 94; Jonas/Dilthey [1861], S. 305)

1298 Körner (1936), S. 294; Tilliette (1974), S. 173f.

1299 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. V-XX

1300 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 91-118

1301 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 119-142

1302 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 143-164

ler[1303], auf die der 'Freimüthige' in einem neuerlichen Bericht 'Aus Würzburg' heftig reagierte.[1304]

Der Artikel im 'Freimüthigen' ist außerordentlich gut recherchiert, basiert augenscheinlich auf Informationen des Grafen von Thürheim und seines Kreises (Berg, Paulus, von Hoven) und bringt eine ausführliche Darstellung von Schellings damaliger Lage in Würzburg. Wieder wird beispielsweise die angebliche Immoralität des Schellingschen Systems konstatiert und sein Verhältnis zur bayerischen Regierung beleuchtet.

Im zweiten Heft[1305] kam ein Teil der Fortsetzung von Schellings 'Aphorismen' heraus[1306], der Schluß folgte im vierten Heft[1307], das allerdings erst 1807 veröffentlicht wurde. Es ist jedoch davon auszugehen, daß die genannten Beiträge Schellings, die in die ersten vier Faszikel der 'Jahrbücher' eingerückt wurden, alle in Würzburg erarbeitet worden waren.[1308] Am 21. Dezember 1805 richtet Schelling aus Würzburg folgende Zeilen an Windischmann, der das 2. Heft der 'Jahrbücher' bereits gespannt erwartete.[1309] Es geht um die 'Aphorismen über die Naturphilosophie': "Ich hoffe, daß, was ich von der Natur, der Materie und der Bewegung geschrieben, Ihre Billigung findet, wenigstens glaube ich nie in größerer Reinheit die wahre Absicht ausgesprochen zu haben."[1310]

Das Schreiben Schellings vom Januar 1805, worin er Alexander von Humboldt um Mitarbeit an den 'Jahrbüchern' bittet, beinhaltet interessante Hinweise darauf, wie Schelling die von ihm begründete naturphilosophische Lehre be-

1303 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 80-82, mit Anm.; Schelling, Sämmtliche Werke, VII, S. 193

1304 Jg. (1805), Nr. 245, 9. Dezember: Bericht 'Aus Würzburg'

1305 Jahrbücher 1 (1806), Nr. 2, S. 3-36

1306 nun unter dem Titel 'Aphorismen über die Naturphilosophie. Der Naturphilosophie erster oder Allgemeiner Theil'; siehe Schelling, Sämmtliche Werke, VII, S. 198-244.

1307 Jahrbücher 2 (1807), Nr. 2, S. 121-158

1308 Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), I, S. 302. So finden wir beispielsweise in Heft II, 2, das im April 1807 erschien, Schellings 'Aphorismen über die Naturphilosophie. Erster oder allgemeiner Theil (Beschluß). B. Von der Unendlichkeit. ...' (Schelling, Sämmtliche Werke, VII, S. 220ff.)

1309 Vgl. Windischmanns Brief vom 9. Januar 1806 an Schelling, in: Briefe (1962-1975), III, S. 293.

1310 Briefe (1962-1975), III, S. 284

wertet: "Man hat sich in Deutschland gegen diese Sache[1311], wie noch immer gegen alles Neue, benommen. Man hat sie erst misverstanden und verdreht und die gröbsten Vorurtheile dagegen verbreitet. Man hat vorgegeben, die Naturphilosophie verschmähe die Erfahrung und hemme ihre Fortschritte, und dies zu gleicher Zeit, als einzelne Naturforscher von den Ideen derselben den besten Gebrauch zu ihren Experimenten machten und diese darnach regulirten. Es hat bis jetzt in Deutschland von Seiten der empirischen Forscher an dem Mann gefehlt, der die Ansicht im Großen und Ganzen aufgefaßt und darnach beurtheilt hätte. Höchstens hatte man gegen einzelne Puncte, vielleicht mit Recht, Zweifel erhoben: aber diese können nichts im Total der Ansicht ändern, welche tiefer gegründet ist."[1312] Schelling glaubt demnach, die Naturphilosophie sei mit dem Prinzip der Erfahrung vereinbar, und dies habe dazu geführt, daß selbst Naturwissenschaftler, die er jedoch nicht in concreto nennt, ihre Experimente auf Grund naturphilosophischer Vorgaben mit Erfolg hätten durchführen können. Nur fehle bislang noch ein Empiriker, der in der Lage sei, einen Ausgleich zwischen Spekulation und Empirie herbeizuführen. Eine Forscherpersönlichkeit, die dies leisten könne, sei - so Schelling in seinem Brief - Alexander von Humboldt: "Wenn ein Mann Ihres Geistes, von dieser Tiefe und Fülle der Erkenntnis, daß in ihm, wenn dies überhaupt möglich wäre, die Totalität derselben[1313] erreicht scheinen könnte, dessen Wissen nicht bloß auf das jetzige und die nächstvorhergehenden Zeitalter eingeschränkt ist, der das Große verflossener Jahrhunderte kennt und vom Geiste des Alterthums genährt ist - wenn ein Geist von solcher wahrer Universalität diese neue Ansicht der Probe unterwerfen wollte, welche schnelle Entscheidung, welcher Gewinn für den menschlichen Geist!

Vernunft und Erfahrung können sich nie anders als blos scheinbar widerstreiten, und so habe ich das festeste Zutrauen, Sie werden in vielen Puncten die überraschendste Uebereinstimmung der Theorie mit der Erfahrung in der neuen Lehre nicht verkennen. Ihr Geist hat, schon mitten im Zeitalter des Empirismus, so mächtig über die Schranken der damaligen Physik hinausgestrebt, daß Ihnen die kühneren Ideen der jetzigen Ansicht wie Bekannte sein müssen,

1311 d.h. die Naturphilosophie

1312 Briefe (1962-1975), III, S. 179

1313 d.h. der naturphilosophischen Anschauungen in Bezug auf ihre Gültigkeit in der empirischen Forschung

und unmöglich fremd sein können."[1314] Und weiter schreibt Schelling: "Der Gipfel meiner Freude wäre erreicht, wenn ich das Ganze der naturphilosophischen Ansicht Ihnen mündlich entwickeln und an Ihrem scharfen Geist prüfen könnte."[1315]

Alexander von Humboldt antwortet am 1. Februar 1805 aus Paris mit einem für Schelling überaus schmeichelhaften Brief, sieht er doch in Schellings Naturphilosophie den Auslöser für eine revolutionäre Entwicklung innerhalb der Naturwissenschaften: "... Herr Walter[1316], durch dessen Freundschaft ich mich überaus geehrt fühle, hat Ihnen unstreitig gesagt, wie sehr ich mir anzueignen wünsche, was Sie durch Begründung einer Naturphilosophie in den letzten Jahren Großes und Schönes errungen haben. Was sollte auch in der That mehr meine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, als eine Revolution in denjenigen Wissenschaften, denen mein ganzes Leben gewidmet ist. ... Nein! ich halte die Revolution, welche Sie in den Naturwissenschaften veranlaßt, für eine der schönsten Epochen dieser raschen Zeiten." Alexander von Humboldt spricht des weiteren der von Schelling inaugurierten Naturphilosophie die Eigenschaften einer allumfassenden, absoluten Wissenschaft zu, in der alle anderen Wissenschaften ihren Ursprung hätten: "Zwischen Chemismus und Erregungstheorie schwankend, habe ich stets geahnt, daß es noch etwas Besseres und Höheres geben müsse, auf das Alles zurückgeführt werden könne, und dies Höhere verdanken wir nun Ihren Entdeckungen."[1317] Von Humboldt vergleicht darüber hinaus die für die Naturwissenschaft elementare Mathematik mit der Naturphilosophie; letztere stehe sogar mit jener logischen Wissenschaft auf derselben hohen Stufe: "Die Naturphilosophie kann den Fortschritten der empirischen Wissenschaften nie schädlich sein. Im Gegentheil, sie führt das Entdeckte auf Principien zurück, wie sie zugleich neue Entdeckungen begründet. Steht dabei eine Menschenklasse auf, welche es für bequemer hält, die Chemie durch die Kraft des Hirnes zu treiben, als sich die Hände zu benetzen, so ist das weder ihre Schuld noch die der Naturphilosophie überhaupt. Darf man die Analysis verschreien, weil unsere Müller oft bessere Maschinen bauen als die, welche der Mathematiker berechnet hat? Nicht die Mathematik, nein, ihre voreilige,

1314 Briefe (1962-1975), III, S. 179

1315 Briefe (1962-1975), III, S. 180

1316 Gemeint ist Philipp Franz Walther, zu ihm siehe oben, S. 256.

1317 Briefe (1962-1975), III, S. 180f.

unphilosophische Anwendung und die fehlenden Zwischenglieder haben allein die Schuld."[1318] Alexander von Humboldt schließt seinen Brief mit Grüßen, die er Walther, Steffens und Marcus auszurichten bittet - ein Hinweis aus Paris auf den Würzburger Schelling-Kreis.[1319]

Von Humboldt hielt auch in der Folgezeit den Kontakt zu Schelling aufrecht: Beispielsweise ließ er am 10. Februar 1806 dem Philosophen seine kleine botanische Studie 'Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse'[1320] zukommen[1321] und hebt im Begleitbrief die Bedeutung der Philosophie Schellings hervor, dessen "tiefsinnige ... Spekulationen" er besonders bewundere. Weiter lesen wir: "Ich hoffe Ihnen bald ein Naturgemälde der Tropenwelt überreichen zu können. In der Vorrede habe ich die Empfindungen der tiefen Bewunderung ausgedrückt, welche mich für Sie durchdringen."[1322] Alexander von Humboldt huldigt Schelling in der genannten Vorrede[1323] mit den Worten: "Nicht völlig unbekannt mit dem Geiste des Schelling'schen Systems, bin ich weit von der Meinung entfernt, als könne das echte naturphilosophische Studium den empirischen Untersuchungen schaden, und als sollten ewig Empiriker und Naturphilosophen als streitende Pole sich einander abstoßen. Wenige Physiker haben lau-

1318 Briefe (1962-1975), III, S. 181

1319 Briefe (1962-1975), III, S. 181

1320 Bei dieser Arbeit handelt es sich - wie Fuhrmans vermutet - um einen akademischen Vortrag, den Alexander von Humboldt am 6. Januar 1806 während der öffentlichen Sitzung der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften hielt. (Vgl. Briefe [1962-1975], III, S. 322, Anm. 2.)

1321 Schelling übersendet im März 1806 seinem Kollegen Windischmann die Publikation Alexander von Humboldts: "Hier schicke ich Ihnen eine kleine Abhandlung von Humboldt, die vielleicht nicht in Ihre Hände gekommen ist. Sie wird Sie, wie mich, erfrischen, und scheint mir in der That ein kleines Kunstwerk zu sein." Die folgenden Zeilen sind recht aufschlußreich für Schellings Einschätzung des Standpunktes, den Alexander von Humboldt der Naturphilosophie gegenüber einnimmt: "Es wird Sie freuen, aus dem beiliegenden Brief zu sehen, daß dieser Mann für uns gewonnen ist, der wenn er etwas ergreift, immer zugleich lebhaft davon ergriffen ist." (Briefe [1962-1975], III, S. 322)

1322 Briefe (1962-1975), I, S. 345

1323 Es handelt sich um die einleitenden Worte der Schrift 'Alexander von Humboldts und A. Bobpland's [sic!] Reise', 1. Abt., Tübingen und Paris 1807, S. Vff. (Angabe von Fuhrmans, in: Briefe [1962-1975], I, S. 345, Anm. 92; in den Jahren 1815-1832 erschien eine weitere Ausgabe des genannten Werkes: Humboldt/Bonplandt [1815-1832]; daneben liegt eine frühere französische Ausgabe vor: Humboldt/Bonpland [1805-1834].)

ter als ich über das Unbefriedigende der bisherigen Theorien und ihrer Bildersprache geklagt; ... Wer kann daher auch frohern und innigern Anteil, als ich, an einem Systeme nehmen, das ... helles Licht über Organismus, Wärme, magnetische und elektrische, der bisherigen Naturkunde so unzugängliche Erscheinungen zu verbreiten verheißt?"[1324] Ab 1840 etwa revidierte Alexander von Humboldt allerdings seine Meinung über die Naturphilosophie Schellings. Er beklagte im Vorwort seines 'Kosmos' deren Realitätsferne und die Einseitigkeit des spekulativen Denkens.[1325]

Philipp Franz von Walther - ein weiterer Beiträger der 'Jahrbücher' - beabsichtigte, insbesondere chirurgische Artikel für die neue Zeitschrift zu verfassen.[1326] Die Chirurgie betrachtet Walther als ein Fach, das der Kunst sehr nahestehe. Ebenso wie bei dieser komme es in der Chirurgie darauf an, ein strukturiertes, sinnvolles Ganzes zu schaffen, das - im Falle der Heilkunde - auf einen wieder gänzlich funktionsfähigen Organismus abziele.[1327] Walther kündigt dementsprechend für die 'Jahrbücher' einen Aufsatz über "französische Chirurgie, als Kunst betrachtet"[1328] an, der 1805 im 1. Heft des 1. Bandes der Zeitschrift unter dem Titel 'Historische Umrisse von Frankreichs naturwissenschaftlicher Cultur in näherer Beziehung auf Medicin und Chirurgie' abgedruckt ist.[1329] Eine weitere Folge dieses Beitrages erscheint 1806 in den 'Jahrbüchern', und zwar unter dem Titel 'Darstellung des Bichat'schen Systemes als erste Fortsetzung der historischen Umrisse von Frankreichs naturwis-

1324 Briefe (1962-1975), I, S. 345, Anm. 92

1325 Vgl. Briefe (1962-1975), I, S. 345, Anm. 94.

1326 Walther schreibt am 26. Juli 1804 an Schelling: "Sie fragen mich durch Prof. Köhler, ob ich den chirurgischen Theil der Wissenschaft zur Bearbeitung und Beurtheilung übernehmen wolle? Gerade ihn am liebsten. Ich habe nun beinahe 2 Jahre hindurch in den französischen Schulen der Chirurgie bloß den technischen Theil dieses Fachs cultivieret, und bin entschieden für mein ganzes Leben Chirurg." (Briefe [1962-1975], III, S. 113)

1327 Walther notiert im Juli des Jahres 1804: "Ich bin der innigen Überzeugung, daß die Chirurgie, unter allen Theilen der Medicin, am meisten dazu geeignet sey, sich zur Kunst zu potenzieren. Wer dem Organisierungsproceß, unbestimmt und richtungslos wie er ist, Zwangbestimmungen gibt, wer Organe wegnimmt, und organische Canäle schafft, indem er die bestehenden tilgt (der schwerste Theil der Kunst ...) p.p. - ist der weniger Künstler als wer die innern Beschauungen seines Kunstsinnes in Farben und Steinen ausprägt?" (Briefe [1962-1975], III, S. 113)

1328 Briefe (1962-1975), III, S. 113

1329 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 143-164

senschaftlicher Kultur'.[1330] Walther ist jedoch auch bereit, in die 'Jahrbücher' Artikel über physiologische Fragestellungen einzurücken.[1331] Im letzten Faszikel der 'Jahrbücher' (1808) finden wir einen Beitrag Walthers, betitelt 'Von der Heilkraft der Natur'[1332], in dem er zunächst seine naturphilosophisch geprägte Anschauung vom Wirken eines idealen Naturforschers darlegt, sich gegen eine mechanistische Betrachtungsweise der Natur wendet[1333] und konstatiert, daß die Natur über Heilkräfte verfüge: "Unter die herrlichsten Thaten, welche die Natur mit innerlicher Vernunft, mit Absicht und Wahl vollbringt, gehört das Werk der Heilung. So wie die Krankheit ihr zuwider, und von daher als ein naturwidriger Zustand lebender Organismen erklärt worden ist; so hat sie ihr Streben auf die Erhaltung, und Wiederherstellung der Gesundheit gerichtet."[1334]

Am 14. Januar 1808 schickt Steffens zur Veröffentlichung in den 'Jahrbüchern' Schelling den Aufsatz 'Ueber die Vegetation'. Im Begleitschreiben lesen wir: Der Beitrag "... ist mir unter die Hände in wenigstens *vier* Aufsäze zerfallen. Der nächste wird den äußeren Gegensaz der Animalisation und Vegetation betrachten, wie Du ihn schon beim Zerfallen thierischer und Pflanzenkörper, beim Entstehen der grünen Materie wechselnd, der Bildung der Infusionsthiere und bei Schimmel fixirt, gespannt, wie ich mich ausdrücke, erblikkest."[1335] Schelling nahm Steffens' Aufsatz überaus gern in die 'Jahrbücher'

1330 Jahrbücher 2 (1806), Nr. 1, S. 49-75

1331 Walther richtet am 12. Januar 1805 folgende Zeilen an Schelling: "Wenn Sie in das 2te Heft der Annalen [gemeint sind die 'Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft'] mehrere specielle Bearbeitungen der Physiologie (Organomie) gebrauchen können, so biethe ich mehreres darüber fertige an." (Briefe [1962-1975], III, S. 164)

1332 Walther (1808); Jahrbücher 3 (1808), Nr. 2, S. 205-246

1333 "Die wahrhaft vom Genius geleiteten Naturforscher aller Zeiten erkannten in der Natur die ewige Wiedergeburt des Seyns, die stets wiederkehrende Verjüngung aller Dinge, und eine sich nimmer erschöpfende Kraft, welche Alles aus sich erzeugt, und in welcher das besondere Seyn aller Dinge wieder untergeht. Uns, die wir unser ganzes Leben den Erforschungen der Natur gewidmet haben, uns geziemt es, würdige Vorstellungen von ihr zu haben, und diejenigen zu strafen, welche Anderes lehren, und welche die Natur für knechtisch, für einen sich blind wiederholenden Mechanismus halten." (Jahrbücher 3 [1808], Nr. 2, S. 206)

1334 Jahrbücher 3 (1808), Nr. 2, S. 208

1335 Briefe (1962-1975), I, S. 400

auf, und zwar in das 2. Heft des 3. Jahrgangs 1808[1336] - den letzten Faszikel der Zeitschrift, der überhaupt erschienen ist.[1337]

Schelling legte des weiteren großen Wert auf Hegels Mitarbeit an den 'Jahrbüchern', mit dem er bereits vorher bei der Herausgabe des 'Kritischen Journals' kooperiert hatte: Diese Zusammenarbeit fand 1803 - als Schelling Jena verließ - ein unvermitteltes Ende. Am 14. Juli 1804 richtete Schelling aus Würzburg folgende Zeilen an seinen einstigen Mitstreiter Hegel: "Das beiliegende Blatt, l<ieber> Freund, macht Dich mit einem Plane bekannt, zu dessen Ausführung von der philosophischen Seite ich Dich mitgewinnen möchte." Schelling weist anschließend Hegel insbesondere auf medizinische Themata hin, die dem Würzburger Philosophen besonders am Herz liegen: "Es wird sich doch hier und da ein wissenschaftliches, auf Naturlehre oder Medicin sich beziehendes Werk darbieten, worüber Du gern ein Urtheil niederschriebest. Nicht minder willkommen wären auch eigne Ausarbeitungen und Ausführungen, ja selbst abgerißne Gedanken von Deiner Hand. Ich kann Dir ein beträchtliches Honorar anbieten und versichern, daß die Ausführung des vorliegenden Plans von nicht geringem Nutzen begleitet sein wird, so wie die Umstände jetzt sind. Erlaube also auf jeden Fall, Dich unter der Anzahl teilnehmender Freunde zu nennen."[1338] Dies geschah jedoch nicht: Hegel beantwortete nicht einmal das Schreiben Schellings, und der Briefwechsel zwischen beiden Gelehrten kam bis Anfang 1807 zum Erliegen.[1339] War Hegel befremdet darüber, daß Schelling bei der Herausgabe der geplanten 'Jahrbücher' nun mit anderen Wissenschaft-

1336 S. 127-197. An August Wilhelm Schlegel schreibt Schelling am 2. Mai 1809: Die Jahrbücher haben "... nur in den lezten Heften ... durch einen Aufsatz von Steffens einen bedeutenden Werth erlangt. ..." (Briefe [1962-1975], I, S. 439)

1337 Geradezu modern mutet es an, was Steffens in seinem Vegetations-Aufsatz über die Folgen der Waldrodung berichtet: "Es ist den Naturforschern nicht verborgen geblieben, daß die Ausrottung der Wälder große Veränderungen des Climas nach sich ziehen. Auf den capverdischen Inseln und Barbados, wo man die Wälder ausgerottet hat, regnet es seit der Zeit nicht mehr, und auf andern westindischen Inseln hat man daher die Ausrottung durch scharfe Verbote zu hemmen gesucht. Es ist sehr wahrscheinlich, was auch *Treviranus* der ältere vermuthet, daß der Mangel an Hölzungen in Egypten den Regen so selten macht. Eine ähnliche Beobachtung hat *Humboldt* in Südamerica gemacht." (Jahrbücher 3 [1808], Nr. 2, S. 193)

1338 Briefe (1962-1975), III, S. 94f.

1339 Vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 94f., Anm. 1; zum damaligen Verhältnis zwischen Schelling und Hegel vgl. den Aufsatz von Horst Fuhrmans 'Schelling und Hegel. Ihre Entfremdung' (Fuhrmans [1962])

lern zusammenarbeiten wollte? Am 3. Januar 1807 erst entschuldigt Hegel in einem Brief an Schelling dann sein langes Schweigen: Es ist "... mir eine angenehme Veranlassung, Dich um Nachrichten von Dir zu bitten und Dir von meinem Zustande zugleich zu geben. Daß ich deren schon mehrere vernachlässigt, darüber habe ich mich ohnehin bei Dir zu entschuldigen, besonders noch jetzt darüber, daß ich auf Deine freundschaftliche Einladung zur Teilnahme an den 'Annalen der Medicin' [sic!] nicht geantwortet; der Grund lag in dem Wunsche, Dir meine Bereitwilligkeit zu Beiträgen, soweit deren von mir zu erwarten sind, zugleich durch die Tat zu beweisen, aber ich konnte nicht dazu kommen, ihn auszuführen, und so unterblieb auch das, was ich wenigstens hätte erwidern sollen."[1340]

1340 Briefe (1962-1975), III, S. 392

ββ. Zentrale Themen im Würzburger Schelling-Kreis

Der Stellenwert der Empirie in der Naturphilosophie oder: Die Relation von praktischer Heilkunde und spekulativer Theorie

Wie oben schon erwähnt wurde[1341], verschlossen die romantischen Naturphilosophen und Ärzte ihre Augen keineswegs vor einem auf Erfahrung basierenden Wissen. So schreibt Schelling beispielsweise in seiner 'Einleitung zu dem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie' (1799): "Der Satz: die Naturwissenschaft müsse alle ihre Sätze a priori ableiten können, ist zum Theil so verstanden worden: die Naturwissenschaft müsse der Erfahrung ganz und gar entbehren und ohne alle Vermittelung der Erfahrung ihre Sätze aus sich selbst herausspinnen können, welcher Satz so ungereimt ist, daß selbst Einwürfe dagegen Mitleid verdienen. - *Wir wissen nicht nur dieß oder jenes, sondern wir wissen ursprünglich überhaupt nichts als durch Erfahrung, und mittelst der Erfahrung*, und insofern besteht unser ganzes Wissen aus Erfahrungssätzen."[1342] Empirie und Spekulation gehören zusammen wie die beiden Seiten einer Medaille. Die spekulativ-naturphilosophische Konstruktion werde verifiziert, so Schelling in seiner Abhandlung 'Ueber den wahren Begriff der Naturphilosophie' (1801), durch "... die Conincidenz des in der Erfahrung vorkommenden Produkts mit dem, welches construirt worden ist."[1343]

Jedwede Erfahrung, die z.B. durch ein Experiment gewonnen wird, müsse jedoch integriert werden in ein sinnvolles Ganzes - ansonsten entstehe eine disparate, unzusammenhängende Menge von sich teilweise widersprechenden Erfahrungen, die beispielsweise im Bereich der Medizin keinerlei Grundlage für ein zielgerichtetes ärztliches Handeln bieten könnte. Die Einbindung von Erfahrungen in ein sinnvolles System könne - so Schelling - durch eine bereits vorgegebene, d.h. a priori gewonnene Theorie erfolgen. In seinen 'Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums' (1803)[1344] lesen wir: "Als ob es nicht die, mehr oder minder bewußt, schon vorhandene Theorie wäre, welche den Sinn und die Folge der Versuche nach sich, eigenwillig bestimmt."[1345]

1341 Siehe oben, S. 34.

1342 Schelling, Werke, II, S. 278 (III, 278); vgl. Löw (1981), S. 99.

1343 Schelling, Werke, II, S. 730 (IV, 96)

1344 Schelling (1803)

1345 Schelling, Werke, III, S. 352 (V, 330)

Das Experiment ohne Theoriebindung könne Einzelheiten lehren, aber nie eine Ansicht des Ganzen vermitteln. Jedes Experiment, jede empirische Erfahrung sei also theorieabhängig, die Theorie sei somit "das nothwendige[] Correlat"[1346] des Experiments, d.h. ohne adäquate Theorie existiere auch keine adäquate Erfahrung.[1347]

Weiter lesen wir in Schellings 'Vorlesungen': "... daß ... das Experiment, die einzig mögliche Art der Construktion für die Empirie, an sich unmöglich ist, daß alle angebliche medicinische Erfahrung ihrer Natur nach zweideutig ist, und mittelst derselben über Werth oder Unwerth einer Lehre niemals entschieden werden kann, weil in jedem Fall die Möglichkeit bleibt, daß sie falsch angewendet worden; daß in diesem Theile des Wissens, wenn in irgend einem andern, die Erfahrung erst durch die Theorie möglich gemacht werde, wie die durch die Erregungstheorie gänzlich veränderte Ansicht aller vergangenen Erfahrung hinlänglich beurkundet."[1348]

Die spekulativ gewonnenen, naturphilosophischen Erkenntnisse müßten, so Schelling, in enger Korrelation stehen zu den in den exakten Naturwissenschaften gewonnenen empirischen Fakten. Die Naturphilosophie leite aus einem absoluten Prinzip die jeweiligen Erscheinungen der Natur ab, die jedoch die 'empirische Probe' bestehen müßten.[1349] Bloße Spekulation ohne empirisches Fundament lehnt Schelling bereits 1797 in der Einleitung seiner 'Ideen zu einer Philosophie der Natur' als Übel, ja sogar als eine Form der Geisteskrankheit ab: "Die *bloße* Spekulation also ist eine Geisteskrankheit des Menschen, noch dazu die gefährlichste von allen, die den Keim seiner Existenz tödtet, die Wurzel seines Daseyns ausrottet. ... Gegen eine Philosophie, die Spekulation nicht zum *Mittel*, sondern zum *Zweck* macht, ist jede Waffe gerecht. Denn sie peinigt die menschliche Vernunft mit Chimären, gegen welche, weil sie jenseits aller Vernunft liegen, selbst kein Krieg möglich ist."[1350] In der zweiten Auflage der 'Ideen' von 1803 ersetzt Schelling den Terminus 'Spekulation' allerdings durch den Begriff 'Reflexion'.

1346 Schelling, Werke, III, S. 345 (V, 323)

1347 Vgl. Poser (1981), S. 131.

1348 Schelling, Werke, III, S. 363 (V, 341)

1349 Vgl. Durner (1985), S. 15.

1350 Schelling, Werke, I, S. 662-665, hier S. 664, Anm. 1; Schelling, Sämmtliche Werke, II, S. 12-15, hier S. 14; vgl. Meyer (1985), S. 135.

Die Analyse des auf die medizinische Theorienbildung und das ärztliche Handeln der Romantiker bezogenen Empirie-Begriffs spielt also eine entscheidende Rolle: Denn die bei Schelling allenthalben anzutreffende Betrachtung des Göttlichen impliziert einerseits die metaphysische Bindung des Arztes, andererseits als notwendiges Korrelat auch das Eingehen auf das Endliche, das empirisch Erfahrbare. Das geistig-seelische Prinzip findet seine notwendige Ergänzung in der leiblichen Dimension und somit - auf das ärztliche Handeln bezogen - in der großen Bedeutung der praktischen Medizin. Diese naturphilosophisch-anthropolgische Stringenz soll nun von "oben" (Göttlichkeit des Alls, metaphysische Bindung des Arztes) nach "unten" (praktische Heilkunde, empirische Erforschung der Entwicklungsgeschichte) dargestellt werden.

Die Göttlichkeit des Alls

Schellings 'Aphorismen zur Einleitung in die Naturphilosophie', die sich im 1. Heft der 'Jahrbücher' finden[1351], werden mit den richtungweisenden Sätzen eröffnet: "Es giebt keine höhere Offenbarung weder in Wissenschaft[1352], noch in Religion oder Kunst, als die der Göttlichkeit des All: ja von dieser Offenbarung fangen jene erst an und haben Bedeutung nur durch sie."[1353] Diese Worte implizieren eine ganzheitliche Betrachtungsweise von Gott, Natur und Mensch, die auch in der Heilkunde zum Tragen kommen muß.[1354] Entsprechend diesen Vorgaben hat Schelling seine 'Aphorismen' unterteilt in die Abschnitte "Von der Ein- und Allheit"[1355], "Von der Vernunft als Erkenntniß des Absoluten"[1356], "Von der Untheilbarkeit der Vernunfterkenntniß oder der Unmöglichkeit etwas von der Idee des Absoluten zu abstrahiren oder aus ihr herzulei-

1351 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 1-88

1352 also auch in der Heilkunde

1353 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 3

1354 Folgende Stelle der 'Aphorismen' weist in dieselbe Richtung: "Aber nicht nur das Ganze, als Ganzes, ist göttlich. Auch der Theil und das Einzelne ist es für sich." (Jahrbücher 1 [1805], Nr. 1, S. 8) Schelling ist stolz darauf, daß er diese fundamentale Lehre entwickelt habe: "Wessen ich mich rühme? - Des Einen, das mir gegeben ward, daß ich die Göttlichkeit auch des Einzelnen, die mögliche Gleichheit aller Erkenntniß ohne Unterschied des Gegenstandes, und damit die Unendlichkeit der Philosophie verkündigt habe." (ebd.)

1355 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 12

1356 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 14

ten"[1357], "Von der Art, wie die Einheit Allheit und die Allheit Einheit ist, und von dem ewigen Nichtseyn des Endlichen"[1358] sowie "Von den Unterschieden der Qualität im Universum"[1359].

Die metaphysische Bindung des Arztes

In seiner programmatischen 'Vorrede' zum ersten Heft des 1. Bandes der 'Jahrbücher', die in "Würzburg im Jun. 1805"[1360] verfaßt wurde, betont Schelling die metaphysische Bindung des Arztes, die aus der ganzheitlichen Sichtweise der Heilkunde resultiert. Eine derartige Betrachtungsweise impliziere andererseits aber auch den Einbezug der Empirie in das ärztliche Forschen und Handeln: "So vielen von jeher das Heiligthum des organischen Lebens nicht bloß von der Schwelle zu begrüßen, sondern selbst mehr oder weniger zu schauen vergönnt war: so viele erkannten auch, daß hier ein höherer Geist, der Geist des All walte; wie den Betrachter aus einem erhabenen Tempelgebäude unmittelbarer gleichsam das Ewige anzusprechen scheint. Sind die Naturforscher alle, jeder in seiner Art, Priester und Dollmetscher gewisser Naturkräfte: so bewahrt dagegen der Arzt das heilige Feuer im Mittelpunkt und schaut den unmittelbar gegenwärtigen Gott in dem Wirken und Leben eines organischen Leibes."[1361]

Aus der Bindung des naturphilosophisch orientierten Wissenschaftlers an die Empirie, der andererseits aber auch bestrebt ist, sein Handeln metaphysisch auszurichten, ergibt sich die Einheit von empirischer Naturforschung und Philosophie (Theorie), von Natur und Geist.

Einheit als naturphilosophische Konzeption

Die 'Jahrbücher' zielen u.a. darauf ab, so Schelling, Philosophie und Naturforschung zu vereinen, um so die Entwicklung der Heilkunde entscheidend voranzutreiben: "Ein besonderes Glück unsrer Zeiten hat gewollt, daß es möglich würde, durch diese Zeitschrift zu zeigen, was viele Jahrhunderte nicht zu zeigen vermochten, nämlich den Philosophen und Naturforscher jeder Art, den

1357 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 18

1358 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 30

1359 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 52

1360 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. XX

1361 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. Vf.

Chemiker und den Zergliederer, den Zoologen und den Heilkünstler vereinigt zu einem gemeinsamen Werk, die Wissenschaft des Organismus und dadurch die Heilkunde, zu dem Gipfel, den sie einnehmen soll, zu erheben und allmählich fortzubilden."[1362]

Ein weiteres Anliegen Schellings ist die Erforschung und Darstellung der Identität von Natur und Geist, einer Einheit, die auch auf dem Gebiet der Medizin ihre Virulenz beweisen werde[1363] - vorausgesetzt jedoch, der jeweilige philosophische Arzt verfüge über eine 'ganzheitliche' Naturauffassung: "Wem eine gründliche[1364] Naturanschauung fehlt, und die Heilkunde niemals im Zusammenhange der allgemeinen Naturforschung erschienen ist, der kann jetzt, da man den Organismus überhaupt, und den menschlichen insbesondre, als das Centrum der Natur und den Inbegriff aller Kräfte derselben zu begreifen anfängt, unmöglich für einen gelehrten, oder eigentlich erfahrnen, Arzt gelten, sondern allein für einen platten Routinier. ..."[1365]

Ein Hauptziel der heilkundlichen Tätigkeit müsse die Erkenntnis des Absoluten sein.[1366] Dazu sei es notwendig, das Verhältnis von "Erfahrung und Theorie"[1367] bzw. Naturphilosophie und Heilkunde genauer zu bestimmen.[1368] Bislang sei es noch nicht geglückt - so Schelling -, mit Hilfe naturphilosophischer Prinzipien das Niveau der Medizin zu heben.[1369]

1362 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. VI

1363 "Wie es Eine Natur ist, die alle Dinge erzeugt und hervortreibt und in ihrer Freyheit allgewaltig beherrscht: so muß es Eine, den Menschen göttlich überwältigende, Grundanschauung und Ansicht des Geistes seyn, aus welcher alles, das göttlicher Art ist, in Wissenschaft und Kunst hervorgeht; was nicht aus dieser entspringt, ist eitel, ist Artefakt, ist menschliches, nicht Naturwerk. ... Das heilige Band, das die Dinge der Natur vereinigt, ohne sie zu unterdrücken, ist auch unter den Geistern möglich, und in dem Maß möglich, in welchem die Anschauung der Natur und des Universum in ihnen wiedergebohren wird." (Jahrbücher 1 [1805], Nr. 1, S. IX)

1364 d.h empirische

1365 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. XVIII

1366 Vgl. Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. XII-XIV.

1367 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. XIV

1368 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. XV

1369 "Bekanntlich haben Verschiedne auf verschiedne Weise sich bestrebt, mittelst gewisser aus der Naturphilosophie geschöpften Grundsätze auch die Arzneywissenschaft in's Bessere zu verwandeln und umzubilden. Noch aber müssen wir ohne Ausnahme bekennen, daß keiner dieser Versuche eine durchaus würdige Probe gegeben hat, von dem

Schelling hebt in den 'Aphorismen' das Prinzip der absoluten Einheit des "Subjectiven und Objectiven" hervor, woraus ein "gänzliches Einsseyn" resultiere.[1370] Als Beispiel aus dem Bereich der Heilkunde wählt er die Identität von Sehorgan und Sehen - das eine existiere niemals unabhängig vom anderen: "... man denke sich ein Sinneswerkzeug; ein Sehorgan z.B.: ein solches ist in jedem Punkte seines Wesens ein Seyn und ein Sehen und doch nur Eins. Das Sehen und das Seyn verhalten sich nicht wie Factoren zu einander, die sich auf die Null reducirten, und doch ist auch das Organ nicht bloß Seyn, abstrahirt von dem Sehen, (sonst wäre es nur Materie), noch bloß Sehen, abstrahirt von dem Seyn, (sonst wäre es nicht Organ); sondern es ist ganz Seyn und ganz Sehen. Es ist *in* dem Seyn auch ein Sehen und *in* dem Sehen ein Seyn."[1371] Ähnliches gilt für das Verhältnis von Geist und Körper.[1372] Was die Stufenfolge innerhalb der Organisationen der Natur betrifft, so postuliert Schelling in den 'Aphorismen' eine Dreiteilung: Die unterste Stufe werde mit der Materie gleichgesetzt, die mittlere mit der Bewegung, und der obersten entspreche der Organismus.[1373]

Schellings 'Aphorismen zur Einleitung in die Naturphilosophie' sind ein Beispiel für die zeitbedingte Erscheinung, daß man allgemein-naturphilosophische Betrachtungen wie etwa über das "Atom der Materie"[1374] oder die verschiedenen Potenzen in der Natur[1375] als Grundlage für die - romantische - Medizintheorie ansah. Auf Überlegungen zu praxisrelevanten Themen, sei es zur Diagnostik oder zur Therapie, stößt der Leser vordergründig nicht.

was die Grundansicht der Natur vermögen könnte in der Lehre von der Heilkunst." (Jahrbücher 1 [1805], Nr. 1, S. XV)

1370 "Wer die Materie", schreibt Schelling, "auch nur auf die einfachste Art aus Contraction und Expansion zu begreifen versuchte, würde nie zu einer realen Materie gelangen, ... wenn er die Materie nicht durchaus und in *jedem Punkt* als expansiv und als attractiv dächte auf untheilbare Weise." (Jahrbücher 1 [1805], Nr. 1, S. 24)

1371 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 24

1372 "Aller Gegensatz von Seele und Leib beruht auf dem bloßen durch Relation erzeugten Schein: beyde sind, in allen Dingen, nothwendig Ein und dasselbe Wesen, denn es ist Ein und dasselbe Wesen im All, (Gott), welches Einheit und welches Unendlichkeit ist: Eins das Objective und Eins das Subjective, ... Eins der Mittelpunkt und Eins der Umkreis." (Jahrbücher 1 [1805], Nr. 1, S. 55)

1373 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 58

1374 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 61

1375 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 64

Einheit von Leib und Seele

Ein weiterer Beitrag der 'Jahrbücher' aus Schellings Feder ist nun hervorzuheben, nämlich die 'Aphorismen über die Naturphilosophie'[1376]. Schelling erläutert in allgemein-philosophischen Betrachtungen seine Auffassung 'Von dem Wesen der Natur, der Wirklichkeit der Dinge; der Materie, und der Bewegung'[1377], wobei ein unmittelbarer Bezug zur praktischen Heilkunde ebenfalls nicht aufscheint. Dies gilt auch für den letzten Teil der 'Aphorismen', der 1807 herauskommt[1378] und 'Von der Unendlichkeit und Freiheit der Natur selbst in der Einzelheit und in der Verknüpfung der Dinge'[1379] handelt. Überaus wichtig sind jedoch wieder Schellings Bemerkungen zum Verhältnis zwischen Körper und Seele, die wir im letzten Teil der 'Aphorismen' vorfinden: "Da Seele und Leib sich als Ideales und Reales verhalten ...[, so muß] in dem Wesen der Seele *dasselbe*, nur auf ideale Weise enthalten seyn, was im Wesen des Leibes auf reale Weise enthalten ist. ... Das Wesen der Seele und das Wesen des Leibes ist nothwendig nur Ein und dasselbe Wesen."[1380] Diese überaus wirkungsmächtige Definition, die wieder sowohl das geistige wie auch das empirisch-körperliche Prinzip berücksichtigt, gehört zum Grundinventar romantisch-naturphilosophischer Anschauungen.

Notwendigkeit eines auf naturphilosophischen Theorien basierenden ärztlichen Handelns

Schelling betont bereits 1801 die Notwendigkeit einer (naturphilosophischen) Medizintheorie, die sich notwendigerweise gegen ein lediglich empirisches ärztliches Handeln richten müsse. In Röschlaubs 'Magazin zur Vervollkommnung der theoretischen und praktischen Heilkunde' rückt Schelling seinen Beitrag 'Einige Worte über Herrn *Hufelands* Journal, und besonders einige Aufsätze in demselben' ein. Schelling schreibt: "Ist die Medizin wirklich so weit herunter, und befindet sie sich in so kläglichen Umständen, dass sie durch ein

1376 Jahrbücher 1 (1806), Nr. 2, S. 3-36

1377 Jahrbücher 1 (1806), Nr. 2, S. 3

1378 Jahrbücher 2 (1807), Nr. 2, S. 121-158

1379 Jahrbücher 2 (1807), Nr. 2, S. 121

1380 Jahrbücher 2 (1807), Nr. 2, S. 141

solches Quodlibet[1381], in das jeder Stümper sein Schnitzelchen von vermeinter Erfahrung hineinwirft, gefördert werden könnte? Und was kann man aus dem unsinnigen Stemmen und Wüthen gegen alle Theorie anders abnehmen, als eben die Meinung, dass es mit der Medizin in alle Ewigkeit so fortgehen soll? Wahrlich aber, dann müsste man mit der Folgezeit ein grosses Bedauern haben, wenn die medizinische Kunst ihre Loose aus einem solchen Topfe ziehen, oder mit diesem Klingelbeutel immer so fort bei der Armuth herumbetteln sollte, um von jedem sein Erfahrungsschärflein einzusammeln."[1382]

Auch Kilian hebt in seinem 'Entwurf eines Systems der Gesammten Medizin' die Bedeutung einer fundierten heilkundlichen Theorie für das erfolgreiche Handeln des Arztes am Krankenbett hervor. Sein Ziel ist es, erstmals alle Disziplinen der Heilkunde - die Anatomie, Physiologie, Pathologie, Therapie und Arzneimittellehre[1383] - wissenschaftlich-systematisch zu bearbeiten und somit der Vereinzelung der medizinischen Fächer entgegenzuwirken, die für die häufig festzustellende Erfolglosigkeit ärztlichen Handelns maßgeblich verantwortlich sei. Der Heilkundige habe sich bislang am Krankenbett an keiner einheitlichen und widerspruchsfreien Theorie orientieren können, denn man hätte die verschiedenen medizinischen Doktrinen "... mit allerlei Prinzipien und Grundsätzen [ausgestattet] ..., welche nicht nur meistens willkührlich angenommen waren, sondern überdem noch mit den Prinzipien und Lehrsätzen der übrigen Doktrinen nicht selten im geraden Widerspruche standen."[1384] Folge dieser Situation sei das bei der Patientenbehandlung oftmals zu beobachtende sinn- und richtungslose Experimentieren des Arztes.[1385]

Um Abhilfe zu schaffen, dürfe sich der Arzt nicht auf die reine Empirie verlassen, die beispielsweise bei der Diagnose nur Zufallsergebnisse liefere. Den Resultaten müsse der Anschein der Zufälligkeit genommen, sie müßten verstanden werden. "Wir begreifen ... [die Resultate] aber nur insofern, als wir mit untrüglicher Gewißheit wissen, daß sie schlechthin nicht anders ausfallen *konnten*, als sie wirklich ausgefallen sind."[1386] Ein Begreifen der Erscheinungen des menschlichen Organismus werde erst möglich, wenn man deren "absoluten Grund"[1387] kenne, "... welcher aber eben darum, weil er der *absolute* Grund ist, nicht *in* der Welt der *Erscheinungen* liegen kann, sondern *ausserhalb* derselben, d.h. jenseits der Erfahrung, folglich über dem Standpunkte der gemeinen Empirie zu finden ist, somit auf keine andere Weise gefunden werden kann, als dadurch, daß wir über die Natur *philosophiren*."[1388] Dementspechend stützte sich Kilian bei der Ausarbeitung seines 'Entwurfs' auf die Schellingsche Naturphilosophie.[1389]

1381 "Durcheinander"

1382 Pareyson (1977), S. 125f.

1383 Kilian (1802), S. XI

1384 Kilian (1802), S. XI

1385 Siehe Kilian (1802), S. XII.

1386 Kilian (1802), S. XIII

In der 'Vorrede' seiner 1804 herausgekommenen Schrift 'Über die innere Organisazion der Heilkunst. Als Einleitung in meine Zeitschrift für die gesammte Medizin'[1390] führt Kilian die Gedankengänge von 1802 fort. So pocht er beispielsweise auf die Vereinbarkeit von Empirie und Spekulation; nur dann könne "... Erkenntnis überhaupt Realität erhalten. ..."[1391] Kilians Ideal ist eine philosophische Heilkunde. Er konstatiert, "... daß gerade durch die Philosophie, insofern nur sie in das Wesen der Heilkunst am tiefsten zu blicken vermöge, der Heilkunst die Erreichung ihres Ideals am leichtesten möglich werde. ... Das unmittelbare Resultat hieraus ist demnach, daß eine gut organisirte klinische Schule nicht nur der Leitung oder der Prinzipien der Philosophie absolut bedürfe; sondern daß die Philosophie derselben sowohl in ihren Lehrvorträgen, als auch bey ihrem Verfahren am Krankenbette absolut und nothwendig zu Grunde liegen müsse. ..."[1392]

In Johann Adam Schmidts 'Jahrbücher'-Beitrag 'Ueber die speculative Tendenz des Erfahrnen'[1393] wird ebenfalls nur wenig über die praktische Heilkunde ausgesagt. Hervorzuheben ist jedoch Schmidts Unterscheidung zwischen Theorie und Empirie, wobei erkennbar wird, daß Schmidt den Bereich der Theorie favorisiert[1394]: "Der Theoretiker geht von dem Unbedingten des all-

1387 Kilian (1802), S. XIII

1388 Kilian (1802), S. XIIIf.

1389 Vgl. Kilian (1802), S. XVI.

1390 Kilian (1804)

1391 Kilian (1804), S. XIII

1392 Kilian (1804), S. 75

1393 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 91-118

1394 Für diese Haltung liefert Schmidt auch gleich die Begründung: "Eine Theorie der Natur, so gewiß sie Theorie ist, entspringt aus Ideen, die sich zu Begriffen so continuirlich fortbilden, daß sie durchaus keinen Hiatus haben. Wenn sonach der Theorie gerade

gemeinen Naturprocesses aus, und läßt die durch den Proceß selbst hervor gehenden Producte rechts und links fallen[, im] voraus gewiß, daß sie, wohin sie fallen, immer auf dem rechten Platze stehen. ... Der Empiriker greift sich die durch den Proceß bedingten und zu Stande gebrachten Produkte auf, und erforscht und betrachtet ihre sinnlichen Verhältnisse zu einander."[1395] Als Synthese von Empirie und Theorie nimmt der Augenheilkundler Schmidt ein "Urwissen" an, das über beiden "schwebt".[1396]

Auch Marcus kritisiert diejenigen Ärzte, die sich lediglich auf die Empirie berufen: "Da sie keine Theorie anerkennen wollen, und sich nur auf Erfahrungen berufen, wenden sie ihre Arzneymittel auch fast ohne alle Grundsätze und leitende Begriffe an.

Indem sie uns aber glauben machen wollen, daß sie sich an keine Theorie binden, sind sie bewustlos das Spiel aller gangbaren Theorien. Sie huldigen den Irrthümern der Vergangenheit und der Gegenwart, sind tief in eine Sclaverey versunken, und wähnen frey zu seyn."[1397]

Empirische Absicherung naturphilosophischer Spekulation - das Beispiel Philipp Franz von Walther

"Es bleibt ein Verdienst *v. Walther's* unter den Aerzten mit der erste gewesen zu sein, der die Ideen der *Schelling*'schen Naturphilosophie in die medicinischen Doctrinen einführte, sie auf selbe anwandte, und nicht wenig zu ihrer Verbreitung unter den Aerzten beitrug. ... Bei seinem eifrigen Bestreben, die Heilkunde als Wissenschaft der organischen Natur durch philosophische Principien zu begründen, hielt er doch immer das wahre und richtige Verhältniss der Speculation zur Empirie fest", schreibt ein Anonymus 1843 in der Festschrift 'Die Deutsche Medicin im neunzehnten Jahrhundert. Eine Festgabe, dargebracht Herrn Ph[ilipp] Fr[anz] von Walther, zu dessen vierzigjährigem Dienstes-Jubiläum vom ärztlichen Verein zu München'.[1398] Hervorgehoben wird das Bestreben des Naturphilosophen von Walther, die Empirie in das spekulative Denken einzubeziehen - eine Akzentuierung aus jener Zeit (1843), da naturphilosophische Spekulation längst obsolet geworden war. Der Anonymus führt als Beleg für seine Aussage eine Textpassage aus der Vorrede zu von Walthers Schrift 'Neue Darstellungen aus der *Gall*'schen Hirn- und Schädellehre'[1399] (1804) an; dort heißt es: "In der regressiven Tendenz aller Doctrinen vom Einzelnen zum Allgemeinen, vom Wahrnehmbaren zum Princip lässt es sich unwidersprechlich darthun, dass die Naturphilosophie in ihrer Entstehung Naturforschung sein müsse, und dass die Reflexion aus Beobachtung entstehe und in Speculation sich ende."[1400]

nur der edelste Theil der Natur (Begriffe und Intuitionen) angehöret: wozu bedarf sie noch der sinnlich-groben Dinge? Eine mit dem Object selbst verunreinigte Theorie ist eo ipso Nichttheorie. Es hat nie eine Theorie gegeben, welche sich in der Sphäre der Empirie gefunden hätte, auch wird sich nie eine in dieser Sphäre finden lassen." (Jahrbücher 1 [1805], Nr. 1, S. 102)

1395 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 99f.

1396 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 100

1397 Marcus (1802-1806), II, 2, S. 325

Beeinflussung der praktischen Medizin durch die Naturphilosophie

In seinen 'Beyträge[n] zu einer Medizinalverfassung', erschienen in dem von ihm herausgegebenen 'Magazin für specielle Therapie, Klinik und Staatsarzneikunde', schreibt Marcus 1806 über den damaligen Stand der Beeinflussung der Medizin durch die Naturphilosophie folgendes: "Wenn die Naturphilosophie auch keine andere Vorzüge hätte, so würde sie sich schon dadurch auszeichnen und empfehlen, daß sie uns das Buch der Natur ewig offen halten wird.

Dieses gilt aber nur von der Naturphilosophie in ihrer reinen und ungetrübten Gestalt, und nicht von jenen Mißbräuchen, welche so voreilig gleich Systeme der Medicin daraus entwickeln wollten.

Die Naturphilosophie konnte nur den Weg zu einer rationellen Medicin bahnen wollen. Sie zeigte klar und deutlich die Mängel und Lücken in allen Zweigen, woraus die Medicin als eine Theorie sich zu bilden versuchte.

Sie stellete zwar selbst eigene Grundsätze auf und setzte uns hierdurch in den Stand, leitende Begriffe für die Bearbeitung unserer Wissenschaft zu entlehnen. Nie ist es ihr aber noch eingefallen, schon ein geschloßenes Ganzes für den individuellen Organismus, noch viel weniger für die gesammte Medicin aufzustellen.

Vorerst ist es schon verdienstlich genug, daß sie uns anweist, wie wir sowohl die einzelnen Zweige unserer Wissenschaft behandeln, was wir aus den

1398 Anonym (1843a), S. 50

1399 Walther (1804)

1400 Anonym (1843a), S. 50

Resultaten unserer bisherigen Beobachtung machen sollen, und wie wir es überhaupt anzusehen haben, damit wir zu reineren, ungetrübteren Ansichten, festeren und einfacheren Grundsätzen gelangen.

Nur wenn es uns gelungen seyn wird, nach diesen Ansichten, durch eine Reihe von Jahren die einzelnen Zweige, woraus die Medicin als ein Ganzes hervorgehet, bearbeitet zu haben, als Naturgeschichte, Physik, Chemie, Anatomie, Materia medica und Nosologie, dann können wir es erst versuchen, darauf ein Gebäude aufzuführen.

Wer jetzt schon von der Naturphilosophie fordern wollte, daß sie uns in allen Fällen einen sichern Leitfaden zur Behandlung am Krankenbette liefere, dürfte daher die unbilligste Forderung machen.

Es scheint uns vorerst schon viel gewonnen zu seyn, daß endlich einmal ein philosophisches System existirt, wovon in der Medicin Gebrauch gemacht werden kann."[1401]

Marcus wendet sich im folgenden gegen die Kritiker der naturphilosophisch ausgerichteten Medizin, die - so Marcus - allein auf dem Prinzip der Erfahrung in der Heilkunde beharren würden.[1402] Eine fundierte naturphilosophische Theorie sei notwendig, um die Vielzahl der Erfahrungen am Krankenbett nutzbar machen zu können.

"Von allen Seiten ruft man uns entgegen: *Erfahrung*; nur Erfahrung allein kann uns nützen, und die Heilkunde befördern! Man vergißt dabey oder versucht absichtlich darauf vergessen machen zu wollen, daß die Medicin von ihrem Anbeginn an, wo sie durch ihren unsterblichen Stifter Hippocrates zur Wissenschaft empor gehoben wurde, selbst schon ihre Lehrsätze aus den Schulen der Philosophie entlehnte."[1403]

"Doch nur vor der Naturphilosophie sucht man uns zu warnen, und möchte gar zu gern den Uneingeweihten glauben machen, sie bestände ganz allein in unerwiesenen Hypothesen, und in einer grundlosen Speculation."[1404]

"Wer inzwischen nur einigermaßen mit ihr [der Naturphilosophie] vertraut ist, weiß, daß sie selbst von Erfahrungen und Thatsachen ausgeht, nur daß sie zugleich auch den Weg einschlägt, die Möglichkeit einer Natur, d.h. der gesammten Erfahrungswelt aus Prinzipien abzuleiten, und daß einer ihrer größten Vorzüge darinnen besteht, die Erfahrung aller Jahrhunderte unter ein Prinzip zu bringen."[1405]

"Sollten auch wirklich einige Sätze in der Naturphilosophie noch hypothetisch und unerwiesen seyn, so dürfte sie vor andern doch schon deswegen den Vorzug verdienen, weil sich nach ihr die Erscheinungen selbst am Krankenbette besser, als nach einer jeden andern erklären lassen."[1406]

"Die Aufgabe, welche die Naturphilosophie der Medicin überhaupt, und der Physiologie insbesondere zu machen scheint, ist die Möglichkeit des Lebens und den Stand der Gesundheit zu erklären."[1407]

Was die Beeinflussung der praktischen Medizin durch die Naturphilosophie Schellings angeht, so finden sich in der 'Vorerinnerung' des von Hovenschen 'Handbuchs der praktischen Heilkunde' aus dem Jahre 1805 ebenfalls wichtige Hinweise. Von Hoven schreibt: "Ob ich den Anforderungen, welche man an ein Werk dieser Art zu machen hat, Genüge geleistet habe, mögen Sachverständige beurtheilen; ich bemerke bloß, daß, wenn es Jemand auffallen sollte, nirgends in dem Buche etwas von der Naturphilosophie zu finden, dieses nicht daher kommt, weil mir diese Philosophie fremd ist, sondern daher, weil ich überzeugt bin, daß es, wenigstens für jetzt noch viel zu früh ist, von den Lehren derselben am Krankenbette Gebrauch zu machen. Noch kann und darf die Heilkunst nichts als eine rationelle Empirie seyn, und so lange sie nur das ist, so lange ist und bleibt, nach meiner Ueberzeugung, die Brownsche Theorie die einzig brauchbare und rechtmäßige Theorie für den praktischen Arzt. Möchte es mir gelungen seyn, die richtige Anwendungsart derselben in diesem Handbuche gezeigt zu haben!"[1408] Die Ablehnung naturphilosophischer Methoden in der praktischen Heilkunde hat also die Hochschätzung der Brownschen Prinzipien zur Folge, die von Hoven als eine Ausformung empirisch-rationaler Theorien ansieht. Gemäß dieser im Grunde antischellingschen Konzeption ist von Hovens 'Handbuch' aufgebaut. Verweise auf Brown finden sich bereits in der Einleitung[1409], und es ist demzufolge nicht verwunderlich, daß von Hoven be-

1401 Marcus (1802-1806), II, 2, S. 298-300

1402 Marcus (1802-1806), II, 2, S. 301

1403 Marcus (1802-1806), II, 2, S. 301

1404 Marcus (1802-1806), II, 2, S. 303

1405 Marcus (1802-1806), II, 2, S. 303f.

1406 Marcus (1802-1806), II, 2, S. 304

1407 Marcus (1802-1806), II, 2, S. 311f.

1408 Hoven (1805), I, S. IIIf.

1409 Hoven (1805), I, S. 6, 9, 17, 19-22 passim

reits früher Apologien des Brownianismus verfaßte, zu nennen sind die 1802 bzw. 1803 erschienenen Schriften 'Vertheidignung der Erregungstheorie gegen einige hauptsächliche Einwürfe'[1410] und 'Die Vorzüge der Brown'schen Praxis vor der Nicht-Brown'schen'[1411]. Dennoch werden im 'Handbuch' bereits Tendenzen sichtbar, die auf von Hovens spätere Abwendung vom Brownschen System hindeuten.

Analogiedenken, Spekulation und Erfahrung - wesentliche Elemente der Naturphilosophie oder: Oken und die Entwicklungsgeschichte aus naturphilosophisch-empirischer Perspektive

Nun zu Okens 'Abriß der Naturphilosophie. Bestimmt zur Grundlage seiner Vorlesungen über Biologie', den dieser seinem Vorbild Schelling, dem "Philosoph[en] von Leonsberg", widmete[1412]. Als Motto lesen wir den programmatischen Satz "Die Natur soll der sichtbare Geist, der Geist die unsichtbare Natur sein."[1413] Oken ist bemüht, seine naturphilosophischen[1414] Thesen empirisch zu untermauern: "Ich habe es ... versucht, die Erfahrung mit der Wissenschaft so innig zu vermischen, daß man nicht wissen möge, ist das Ganze aus empirischen Quellen geflossen, oder sind diese erst gegraben worden, nachdem ihre Lagen durch Messungen gefunden waren."[1415] Oken legt seinem Werk ein auf Analogiedenken beruhendes Schema zugrunde, das naturphilosophisch eine Stufenstruktur aufweist. Oken schreibt dazu: "Ganz gleich ist die Natur: sie besteht aus sechs einfachen (in unserm Sinne, wie es die Figuren sind) Materien, und aus drei zusammengesezten. Iene sind unorganische, diese die organischen. Ich habe sie so geordnet:

1410 Hoven (1802)

1411 Hoven (1803)

1412 Oken (1805a), S, [II]

1413 Oken (1805a), S, [II]

1414 Oken schreibt in der 'Vorrede': "Die Biologie ist eigentlich nur die Naturphilosophie der organisirten Leiber." (Oken [1805a], S, IX)

1415 Oken (1805a), S. IX

1.	3.	2.
Linie.	Ellipse.	Kreis.
Zeit.	.....	Raum.
Cohäsion.	Schwere.	Feuer.
Erde.	Wasser.	Luft.
4.	6.	5.
Parabel.	Eiform.	Hyperbel.
Magnetismus.	Chymismus.	Electrismus.
Metall.	Salz.	Schwefel. (Inflammabilien)
7.	9.	8.
Konus.	Synthese beider.	Sphäre.
Galvanismus.	Animalism.	Vegetatismus.
Korall.	Thier.	Pflanze"[1416]

Oken hält also beispielsweise Erde und Luft für entgegengesetzt, während das Wasser die Indifferenz beider Elemente bilde. Ebenso verhielten sich Schwefel und Metall konträr; deren Indifferenz sei das Salz. Schließlich seien Pflanzen und Korallen entgegengesetzt, "... deren höchste Blüte das Thier ..." sei.[1417] Homolog seien dagegen Erde und Metall, Luft und Schwefel, Salz und Wasser. Daher "... schließen sich diese Materien auch so räthselhaft an einander, und scheinen ganz zu Einer Reihe zu gehören; was wohl richtig ist, aber nur zu einer Reihe, die über mehre Stuffen läuft; so sind die Erden nur herabgezogene Metalle, und diese hinaufgeschobene Erden, so die Luft ein erniedrigter Schwefel, und dieser erhöhte Luft, auch das Wasser ist Salz auf einer niedrern Stuffe, und das Salz ist Wasser auf der höhern."[1418]

Im weiteren Verlauf seiner Schrift erläutert Oken dieses System, ergänzt und vervollständigt es, indem er insbesondere einzelne Tierarten hinzufügt. Als Quintessenz seiner Überlegungen kommt Oken zu folgendem Schluß: "Was ist endlich die organische Welt anders als die theilweise Geburt des Menschen? Ist nicht das Insect das noch los schwebende Auge des Menschen, ist nicht die Schneke seine noch abgetrennte Hand, der Vogel sein werdendes Ohr und so

1416 Oken (1805a), S. 8f.

1417 Oken (1805a), S. 9

1418 Oken (1805a), S. 9f.

fort? Als es die Natur versuchte, eine Bedekung und eine Lippe für den Menschen zu produciren, ist ihr der Wurm entstanden, sie wollte seine Haut und das Auge machen, und ein Insect geht ihr unter der Hand hervor. ..."[1419] Und weiter lesen wir: "Ist denn die Luft nicht das Auge der Natur und das Licht das Sehen derselben, ist das Metall nicht das Ohr der Welt und der Magnetismus sein Gehör, ist der Schwefel nicht die unorganische Nase und der Electrismus sein Geruch, ist nicht das Salz die Zunge der Erde und der Chymismus ihr Geschmak?"[1420] Hinsichtlich des Aufbaus der Fauna gilt, daß die Natur "... weder nach einer bloßen Leiter, noch nach einem flachen Neze die Thiere geordnet habe, sondern nach einem stereotischen Neze, nach einer Leiter, deren Basis ein Nez ist."[1421] Diese Zitate geben eine plastische Anschauung naturphilosophischer Spekulation, die von zahlreichen Zeitgenossen als reine Phantasieprodukte abgetan wurden.

In Göttingen las Oken im Wintersemester 1805/06 über 'Biologie, gegründet auf den Gesamtorganismus der Natur'[1422], eine Vorlesung, die er auch zu einer Monographie ausarbeitete, die den Titel 'Abriß der Naturphilosophie. Bestimmt zur Grundlage seiner Vorlesungen über Biologie' trägt.[1423] Oken wollte das Werk u.a. Schelling und Döllinger zuleiten.[1424] Im Sommersemester 1806 hielt Oken eine Vorlesung über 'Die Biologie und vergleichende Physiologie - nach seinem Abriß des Systems der Biologie'.[1425]

Auch nachdem Oken im Juli 1807 als Professor nach Jena berufen worden war[1426], hielt er den Kontakt zu Schelling aufrecht. So übersandte ihm Oken

1419 Oken (1805a), S. 199f.

1420 Oken (1805a), S. 201

1421 Oken (1805a), S. 203

1422 Siehe Briefe (1962-1975), III, S. 276, Anm. 3.

1423 Oken (1805a). Am 24. Oktober 1805 schreibt Oken aus Göttingen an Schelling: "Zu meinen Vorlesungen über Biologie habe ich wirklich etwas ausgearbeitet, einige Bogen sind schon davon gedruckt, es geht aber so langsam, daß es nicht mehr vor dem Anfang der Vorlesungen herauskommt. ..." (Briefe [1962-1975], III, S. 276f.)

1424 Vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 291, Brief Okens vom 5. Januar 1806 an Schelling. Am 7.1.1806 schickte Oken ein Exemplar nach Würzburg. (Vgl. Briefe [1962-1975], III, S. 291.)

1425 Vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 312, Anm. 2.

1426 Vor seiner Berufung unternahm Oken eine Reise durch die deutsche Gelehrtenrepublik, die ihn auch in seine badische Heimat sowie nach Württemberg führte, wo er u.a. mit Eschenmayer zusammentraf, bei dem er drei Tage wohnte. Über seinen Besuch berichtet Oken in einem Brief an Schelling: "... er [Eschenmayer] ist ein guter, tiefer, freundlicher, der Freude offener, treuer Mann. Sie müssen ihm ja gut bleiben. Er hat gegen Sie gewiß nicht ein Wort aus Absicht geschrieben. Er meint, er sei in den Jahrbüchern nicht gut weggekommen; ich weiß nicht, was er darin auf sich deutet." (Briefe [1962-1975], I, S. 389)

beispielsweise am 3. November 1807 den Anfang seiner entwicklungsgeschichtlichen Schrift 'Über die Bedeutung der Schädelknochen'[1427] und informierte ihn darüber, daß in Jena "... erbärmlich wenig Studenten ..." seien, "... und besonders fast gar keine Mediciner. Da wird es ein schmales Lesen und Essen geben."[1428]

In der Schrift 'Über die Bedeutung der Schädelknochen' legt Oken seine Entdeckung der morphologischen Homologie von Wirbelsäule und Schädel dar, die ihm im August 1806 anläßlich einer Harzreise gelang: Er bemerkte beim Schädel einer Hirschkuh die Ähnlichkeit zwischen Wirbelsäule und Schädelbasis. Später - 1824 - geriet Oken mit Goethe, der diese Homologie bereits 1791 erkannt hatte, ohne jedoch etwas darüber zu veröffentlichen, in einen Streit um die Priorität dieser Entdeckung. Oken kam jedoch - wie wir heute wissen - unabhängig von Goethe zu seinen epochemachenden Ergebnissen.[1429] Am 27. Dezember 1806 schreibt Oken an Schelling aus Wangerooge: "Sehen Sie einmal einen Schädel (Knochen) von einem Schafe an; Sie werden finden, daß er aus einigen ausgedehnten Wirbeln besteht, so auch der des Menschen. Ueber die Bedeutung des Knochensystems bin ich jetzt beinahe im Vollendeten."[1430] Und in seiner 1808 erschienenen Schrift 'Über das Universum als Fortsetzung des Sinnensystems. Ein pythagoräisches Fragment' schreibt Oken: "So wird man bald einsehen, daß der Kopf eine Wiederholung der Wirbelsäule ist, wenn man ... zuvor wirklich einen Schafs- und Ganskopf, so wie ich es verlange, vor sich legt, ehe man sich erfrecht, darüber zu urtheilen."[1431]

Des weiteren teilt Oken in seinem Brief an Schelling vom 3. November 1807 mit, daß er zahlreiche wissenschaftliche Projekte ins Auge gefaßt habe, die jedoch eher physiologisch als nosologisch oder therapeutisch ausgerichtet seien und daher - seiner Meinung nach - für eine Veröffentlichung in den

1427 Oken (1807)

1428 Briefe (1962-1975), I, S. 388f.

1429 Vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 387, Anm. 2, sowie Pfannenstiel (1951c) und Kerner (1963).

1430 Vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 387

1431 Oken (1808), S. 13, Anm. a

'Jahrbüchern' weniger geeignet seien als beispielsweise die 'Idee der Pharmakologie als Wissenschaft'[1432], die er bereits 1806[1433] dort publiziert hatte. Oken leitet seine 'Idee der Pharmakologie' mit den programmatischen Sätzen ein: "Was der Leib der Natur und wie der Leib der Natur ist, *das* ist und *so* ist der Leib des Menschen. Beyde sind gleich organisirt; im Leibe der Natur liegen dieselben Organe an derselben Stelle, und mit denselben Funktionen, wie sie sich wieder im Menschen sammeln und ordnen."[1434] Dieses Mikro-Makrokosmos-Modell baut Oken dann im folgenden weiter aus, indem er versucht, Analogien zwischen dem lebenden Organismus und der Natur aufzuspüren[1435], beispielsweise Entsprechungen wie diese: "... die Haut ist das im Thiere, was die Luft in der Natur ist ..."[1436] oder "... das Athmen ist nur noch mehr dem Universalen hingegeben als das Verdauen; man kann dieses ein organisch gewordnes Athmen, und jenes ein noch mehr unorganisches universales Verdauen nennen ..." und "Die Metallität der Natur drückt sich im Thierreich als Knochen aus. ..."[1437] Dieses Analogiedenken müsse - so Oken - auch in der Pharmakologie zum Tragen kommen. Eine Arznei könne nur dann wirksam werden, wenn das zu heilende Organ in einer analogen Beziehung zu ihr stehe.[1438] Oken entwickelt im folgenden ein pharmakolgisches System, dessen

1432 Vgl. Briefe (1962-1975), I, S. 389.

1433 Oken (1806b)

1434 Oken (1806b), S. 75

1435 Oken formuliert: "So hat das Oxygene in der Natur ohne Zweifel keine andre Bedeutung, als die Verwandlung ihrer basischen Organe zu Wasser, zu dem Centralorgane, von dem alle Belebung für seinen Leib ausströmt, diese Funktion der Natur heißt Oxydationsproceß; im thierischen Leibe ist ganz der nämliche Oxydationsproceß, das Athmen welches ebenfalls die Centralfunktion ist von der alles Leben ihres Leibes ausströmt. Wie das Oxygene im universalen Oxydationsproceß der Natur das Wasser zu erhalten bestrebt ist, eben so erhält es dem Thiere das Blut; was daher für die Organe der Natur das Wasser ist, das ist für die Organe des Thieres das Blut und umgekehrt, denn beide sind ja dieselben Produkte desselben Oxydationsproceßes; Blut ist nur das im Gipfel der Natur wiederholte Wasser." (Oken [1806b], S. 76)

1436 Oken (1806b), S. 78

1437 Oken (1806b), S. 79

1438 "Wo wir daher auch an den thierischen Leib und welche Stoffe wir an ihn bringen, so werden diese Stoffe doch nur von dem ihrer Natur gleichen Organe angezogen werden. ... So müssen Salze auf der Haut angebracht doch vorzugsweise auf das Verdauungssystem wirken. ..." (Oken [1806b), S. 83)

Basis die naturphilosophisch akzentuierte Analogie zwischen Arznei und Organ bildet.

In Göttingen beschäftigte sich Oken - wie wir gesehen haben - auch mit entwicklungsgeschichtlichen Fragestellungen, wobei er sich nicht nur auf eine naturphilosophisch-spekulative Methodik stützte, sondern auch empirisch-exakt vorging. So untersuchte er - wie er Schelling am 9. Juli 1805 berichtet - beispielsweise Schweinsembryonen und stellte dabei fest, daß "... der Darmkanal durch die Nabelschnur in Gestalt zweier Fäden, die den dünnen und dicken Darm vorstellen, zu einem eigenen Sacke in den Eihäuten" verlaufe. In der anatomischen Wissenschaft habe man diese Struktur bisher für "Gekröseadern" gehalten, was aber nicht richtig sei. Ebenso handele es sich bei dem, was die Anatomie bislang als Därme angesehen habe, in Wirklichkeit um die Leber und die "Nierendrüsen". Darüber hinaus seien dies die einzigen Organe, die während der Embryonalentwicklung in der Bauchhöhle lägen.[1439] Oken fährt fort: "Ich sagte mir schüchtern[,] 'die Organe des Verdauungssystems müssen im Embryo so nothwendig außer seinem Leibe liegen, als die Athmungsorgane'."[1440]

Oken publizierte die epochemachenden Ergebnisse seiner Forschungen in den von ihm und Dietrich Georg Kieser 1806 gemeinsam herausgegebenen 'Beiträge[n] zur Vergleichenden Zoologie, Anatomie und Physiologie'.[1441] Zusammenfassend schreibt Oken:

"Es wird ... mit unumstößlicher Gewißheit hervorgehen, daß

1) Die Därme der Embryonen ursprünglich nicht in der Bauchhöhle liegen, sondern aus einem Bläschen entspringen, welches außer dem Amnion gelagert ist, und bei den Thieren Tunica erythroides, beim Menschen Vesicula umbilicalis heißt; daß

2) die Därme nicht in dem Bläschen liegen, wie in einem Sacke; sondern daß sie dessen Fortsezung selbst - wie das Duodenum des Magens - sind, welche sich in einen vordern und hintern Darm spaltet, wovon beide längs durch die

1439 Briefe (1962-1975), III, S. 221, u. Anm. 2a

1440 Briefe (1962-1975), III, S. 221

1441 Vgl. in Heft I der Zeitschrift den Beitrag Okens mit dem Titel 'Anatomisch-physiologische Untersuchungen, angestellt in Schweinsfötus, Schweinsembryonen und Hundsembryonen zur Lösung des Problems über das Nabelbläschen'. (Oken/Kieser [1806], S. 1-4)

Nabelschnur in die Bauchhöhle, einer zum After, der andere zum Magen laufen; daß
3) der Bläschenhals zwischen der Spaltung der Därme und dem Bläschen nach einigen Wochen obliterirt, sich wie eine Nabelarterie schließt und lostrennt, nun als Blinddarm, später auch als Wurmfortsaz erscheint, und daher an dieser Stelle die Därme keine Continuität, sondern eine winklichte *Einfügung* mit einer Klappe bilden; daß
4) jezt erst die Därme sich gegen den Nabel zurükziehen, und endlich in die Bauchhöhle treten, weßwegen alle Embryonen nothwendig den sogenannten Nabelbruch haben. Es wird sich endlich zeigen, daß
5) dieser Bau nicht nur bei Thieren sondern auch beim Menschen wesentlich ist, welches zu beweisen ich durch hieher gehörige Entdekungen der Anatomen hinlänglich in Stand gesezt bin.
Und so ist das Räthsel über die Vesicula umbilicalis und die Tunica erythroides, welche beyde dasselbe Bläschen sind, aus dem die Därme entstehen, gelöst, es ist begreiflich, warum der dünne Darm sich in den diken seitwärts einbort, warum *alle Embryonen* die Därme in der Nabelschnur tragen, überhaupt warum eine Vesicula umbilicalis vorhanden ist!"[1442]

Oken beabsichtigte, ähnliche Experimente am menschlichen Embryo durchzuführen, wobei er vor dem Problem stand, entsprechendes Versuchs-"Material" zu erwerben.[1443]

1442 Oken/Kieser (1806), S. 2-4

1443 Im bereits zitierten Brief an Schelling vom 9. Juli 1805 schreibt Oken: "Ich weiß nicht, wie ich dahinter kommen soll - ich selbst kann nirgends einen Embryo auftreiben, denn in den Cabineten, wo sie dem Dutzend nach aufbewahrt werden, darf ja kein so schönes Leiblein aufgeschnitten werden. Diese Leute haben nur an der Schale Freude. Wenn mir jetzt jemand einen solchen Embryo anatomirte und mir eine Zeichnung schickte, die das enthielt, was ich in Schweinen gefunden, so gäb ich ihm einige Karoline auf der Stelle." Oken bittet, Döllinger von seinem Wunsch nach menschlichen Embryonen in Kenntnis zu setzen: "Wollen Sie doch diese Geschichte auch Herrn Professor Döllinger mittheilen, ich weiß, daß es ihn interessirt. Wenn etwa Sie oder Hr. Döllinger ein Mittel wissen, wie ich in's Klare kommen könnte, so würden Sie mich unendlich verbinden (und die Wissenschaft ohnehin, diese geht natürlich immer vor, obschon ich sie hier zurückgesetzt habe), wenn Sie es mir zu Gesichte brächten." (Briefe [1962-1975], III, S. 221f.)

Marcus' Forderung einer 'konkreten' Medizin und Pharmakologie

Marcus berichtet im 2. Heft der 'Jahrbücher' 'Ueber die Anwendung des Eisens in der Medicin'[1444]. Einleitend berichtet Marcus sehr anschaulich über den damaligen problematischen Zustand der praktischen Heilkunde[1445], den er mit Hilfe seiner Forschungen verbessern möchte. Um dieses Ziel zu erreichen, will Marcus wissenschaftliche Versuche durchführen, die sich auf "Prinzipien und leitende Begriffe" stützen. Ausdrücklich betont Marcus seine Absicht, Theorie und Erfahrung zu verbinden.[1446] Ferner sei es unabdingbar, "... zu einer bestimmteren und *weniger allgemeinen* Heilmethode [zu] gelangen."[1447] Medizin und Arzneimittellehre müßten in viel größerem Maße die Allgemeinheit ihrer Lehren überwinden und den möglichen Einzelfall mit in Betracht ziehen.[1448] Marcus fragt rhetorisch, wo die Kriterien zu suchen seien, die anzeigen, welche Mittel beispielsweise gegen Fieber, Wasser- und Fallsucht sowie die "Lustseuche"[1449] anzuwenden seien. Und es sei bemerkenswert, daß eigentlich entgegengesetzt wirkende Arzneien bei ein und derselben Krankheit jeweils die Heilung beförderten - wieder ein Hinweis darauf, der "... Indivi-

1444 Jahrbücher 1 (1806), Nr. 2, S. 58-124

1445 "Es wird schwerlich Jemand einen hinreichenden Grund angeben können, warum Fallsucht, Wassersucht, Lungensucht, Gelbsucht, Starrkrampf, der schwarze Staar, Krebs, und viele andere Krankheits-Formen in den meisten Fällen unheilbar sind. Eben so wenig sieht man ein, warum zur Heilung der Gicht, Hypochondrie, der Syphilis, vieler Hautausschläge eine so geraume Zeit erfordert wird. Nicht minder auffallend ist es, daß ein Heer von chronischen Krankheiten jetzt noch, so wie zu allen Zeiten, auf die akuten folget, die wirklich als traurige Folgen der Behandlung dieser anzusehen sind. Endlich ist das Stadium der Rekonvaleszenz nach vielen, an sich unbedeutenden Krankheitsformen von einer solchen Andauer, daß es ausser dem gehörigen Verhältnisse mit der Krankheit selbst stehet." (Jahrbücher 1 [1806], Nr. 2, S. 58)

1446 Jahrbücher 1 (1806), Nr. 2, S. 60

1447 Jahrbücher 1 (1806), Nr. 2, S. 61

1448 "Es gehört ein großes Genie dazu, sich aus diesem verworrenen Knäuel herauszuwikkeln, und zu bestimmen, in welchem Falle diese oder jene Heilmethode oder gar dieses oder jenes Heilmittel anzuwenden sey. Man findet entweder nur ganz allgemeine Vorschriften, oder auch, wo man mehr in das Einzelne geht, ist alles schwankend und ungewiß, und es bleibt der Willkühr so viel überlassen, daß jedem noch die Wahl frei steht. ... Die Unbestimmtheit und Ungewißheit, welche bei der Anwendung der peruanischen Rinde, des Mohnsaftes, des Quecksilbers und anderer mehr herrscht, mag uns hievon überzeugen." (Jahrbücher 1 [1806], Nr. 2, S. 61f.)

1449 Jahrbücher 1 (1806), Nr. 2, S. 62

dualität die gehörige Rücksicht" zukommen zu lassen.[1450] Ein jedes Medikament müsse, so Marcus, seinen Platz in der Hierarchie der Pharmaka behaupten, es sei ihm der Platz zuzuweisen, an dem es anzuwenden ist, so daß es kein anderes Mittel vertreten könne.[1451]

Marcus begrüßt die Bildung solcher naturphilosophischer Theorien, die genügend Raum für den konkreten Einzelfall böten. So ist er bemüht, beispielsweise die heilkräftige Wirkung des Eisens mit Hilfe naturphilosophischer Grundsätze zu beweisen, wobei er als Gewährsmann Steffens und dessen Schrift 'Beyträge zur inneren Naturgeschichte der Erde'[1452] heranzieht.[1453] Das Eisen wirke primär - so Marcus - bei Krankheiten, die auf einer Störung der Reproduktionskraft des Organismus beruhen.[1454] Als Beispiel nennt er die Bleichsucht, die "... in ihrem höchsten Momente ..., wo sie schon in Wassersucht überzugehen droht, öfters durch sehr geringe und unbedeutende Gaben von Eisen so schnell geheilt wird."[1455] Unter Bleichsucht verstand man die Chlorosis, "... die meist mit auffallender wachsbleicher, weisslichgelber Farbe der Haut oder Schleimhäute einhergehende Armut an rotem Blutfarbstoff, Oligocythaemie der sich entwickelnden Mädchen."[1456] Das moderne 'Roche-Lexikon Medizin' definiert das Krankheitsbild der Chlorosis folgendermaßen: "... die - früher relativ häufige - 'Bleichsucht' der Mädchen u. jungen Frauen; (wahrscheinlich eine Eisenmangelanämie sehr komplexer Genese)."[1457] Marcus hatte somit als erfahrener Arzt durchaus recht, wenn er gegen die Bleichsucht ein Eisenpräparat verabreichte.

Er ist des weiteren bestrebt, seine Argumentation, die darauf abzielt, die Vereinbarkeit von naturphilosophischer Theorie und konkretem Krankheitsfall zu beweisen, mit Hilfe von sechs überaus interessanten Krankengeschichten

1450 Jahrbücher 1 (1806), Nr. 2, S. 62

1451 Vgl. Jahrbücher 1 (1806), Nr. 2, S. 63.

1452 Steffens (1801)

1453 Jahrbücher 1 (1806), Nr. 2, S. 90

1454 Jahrbücher 1 (1806), Nr. 2, S. 92f.

1455 Jahrbücher 1 (1806), Nr. 2, S. 93

1456 Höfler (1899), S. 702

1457 Roche-Lexikon, S. 258

"aus unseren Tagebüchern"[1458] empirisch zu belegen[1459] - ein Faktum, das gegen die These der lediglich spekulativ vorgehenden naturphilosophischen Ärzte spricht.

Der Weg von der naturphilosophischen Spekulation zur empirischen Wissenschaft - das Beispiel Ignaz Döllinger

Döllingers überragende Bedeutung liegt in der Lehre, insbesondere während seiner Würzburger Zeit. So führte Döllinger beispielsweise den jungen Karl-Ernst von Baer 1815 und 1816 in die Technik des Sezierens ein und weckte das Interesse des angehenden Studenten für die Embryologie.[1460] Lorenz Oken erforschte bei Döllinger 'Die Bildung des Darmkanals im Embryo', eine Thematik, die auch Gegenstand von Okens Göttinger Habilitationsschrift werden sollte. Ein berühmter Doktorand Döllingers war auch Johann Lukas Schön-

1458 Jahrbücher 1 (1806), Nr. 2, S. 109; gemeint sind die Tagebücher des Bamberger Allgemeinen Krankenhauses.

1459 Jahrbücher 1 (1806), Nr. 2, S. 109-124

1460 1815 besuchte Baer (1792-1876) während eines längeren Aufenthaltes die Würzburger Alma mater, wo er bei Ignaz Döllinger Embryologie und Anatomie studierte. Baer berichtet in seiner autobiographischen Schrift 'Nachrichten über Leben und Schriften des Herrn Geheimrathes Dr. Karl Ernst v. Baer' (Baer [1865], S. 253), Ignaz Döllinger habe in Würzburg im "Hof Rückermain" gewohnt und gearbeitet, dem ehemaligen Verwaltungsgebäude des Ritterstiftes St. Burkard (heute: Karmelitenstr. 20). In der Stadt am Main wurde Baer auch von Christian Gottfried Nees von Esenbeck, der damals mit seiner Familie in Sickershausen lebte (Baer [1865], S. 258; vgl. auch Tilliette [1981], Brief Nr. 73, S. 51f., wo sich Nees als Schelling-Anhänger erweist.), geprägt, einem Botaniker und Anhänger der zeitgenössischen Naturphilosophie, sowie von Heinrich Christian Pander, der als Embryologe und Anatom auf Grund einer Anregung Döllingers die Entwicklung des Hühnchens im Ei erforschte. (Vgl. Pander [1817].) Ein Forschungsschwerpunkt Baers war später im Bereich der Zoologie die Entwicklungsgeschichte, deren eigentlicher Begründer er selbst ist. Auf diesem Gebiet, das bereits in Würzburg während der Zusammenarbeit mit Christian Pander sein Interesse geweckt hatte, gelang Baer im Jahre 1827 die epochemachende Entdeckung des Säugetiereies. In der Schrift 'De ovi mammalium et hominis genesi epistolam ad Academiam Imperialem Scientiarum Petropolitanam', Leipzig 1827, berichtet er über sein aufsehenerregendes Forschungsergebnis. Ein weiteres Werk Baers, das überaus wirkungsmächtig war, ist das zweibändige klassische Opus magnum 'Über Entwickelungsgeschichte der Thiere. Beobachtung und Reflexion', Königsberg 1828 bzw. 1837; zu Baer vgl. Baer (1865), Stieda (1902 und 1929), Selle (1953), Meyer (1956), Leibbrand (1957), Raikov (1968), Oppenheimer (1970), Lienert (1977), Lenoir (1985) und Gerabek (1991).

lein[1461], der mit einer Arbeit über die vergleichende Anatomie des Gehirns promoviert wurde. Auch bei anderen Studenten genoß Döllinger ein hohes Ansehen. Der oben bereits erwähnte Student von Sacken[1462] schreibt am 4. August 1804 an einen Freund: "Dollinger [sic!], Mediziner, ist ein sehr offener Kopf u. dabei ein sehr gelehrter Mann."[1463] Und daß Döllinger zu Schellings Bekanntenkreis in Würzburg gehörte, beweist Adalbert Friedrich Marcus' Anfrage an Schelling, wie es Döllinger gehe.[1464]

Aus Karl-Ernst von Baers autobiographischer Schrift erfahren wir, welches Verhältnis Döllinger um etwa 1815 zu Schelling hatte. Von Baer berichtet: Döllinger "... hatte früher mit Eifer die Kantische Philosophie studirt, war dann von *Schelling*, dem er persönlich näher getreten war, fortgerissen, mochte aber bei seinem kritischen Verstande und seiner geregelten Phantasie bald erkannt haben, dass *Schelling* die schwierigsten Aufgaben der Philosophie zum Ausgangspuncte, gleichsam zum Piedestal seines Lehrgebäudes der Naturphilosophie gemacht hatte. Er sprach später nicht gern von dieser Zeit und erwartete den Aufbau der Physiologie von speciellen Beobachtungen, die dann mit philosophischem Geist zu erfassen wären. ... *Döllinger* war zu positiv, um Wortgepränge oder allgemeine philosophische Speculationen einzumischen, die er durchgemacht, aber hinter sich gelassen hatte."[1465]

Döllingers Forschungsschwerpunkte waren die Embryologie - auf diesem Gebiet regte er beispielsweise die Keimblättertheorie an -, ferner beschäftigte er sich mit dem Blutkreislauf und dem Blut sowie mit Leber und Pfortader. Döllinger untersuchte den Bau des Auges ebenso wie die Absonderung in den Drüsen. Die vergleichende Anatomie gab ihm die Grundlage für seine Auffassung, die gesamte Heilkunde sei ein Teil der Naturwissenschaft. Des weiteren erkannte Döllinger als einer der ersten in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts die große Bedeutung des Mikroskops für die medizinischen Wissenschaften.

Obwohl stark von der romantischen Spekulation Schellingscher Provenienz geprägt, maß Döllinger der Empirie große Bedeutung zu. Als Arzt und Naturforscher beschritt er den Weg vom Krankenbett ins Laboratorium. Ein Beispiel für Döllingers empirische Forschungsweise sind seine 1814 herausgekommenen 'Beyträge zur Entwicklungsgeschichte des menschlichen Gehirns'[1466], ein Werk, das sich durch überaus exakte anatomische Abbildungen von Föten-Hirnen auszeichnet und in dem von naturphilosophischer Spekulation keine Spur mehr zu finden ist. In der 'Erklärung der Abbildungen' gibt Döllinger interessante Hinweise zur Konservierung der Föten: "Alle Abbildungen, die siebente ausgenommen, sind von solchen Foetus, welche eine geraume Zeit in Alkohol mit ihrem ganzen Körper unversehrt gelegen hatten; ... Der Alkohol scheint dabey blos dadurch die größere Consistenz des Hirns zu bewirken, daß er die wässerigten Theile an sich zieht. Das Alter der zum Abbilden ihres Hirns gewählten Foetus habe ich so genau als es möglich war, theils nach den Aussagen der Mütter und Hebammen, von welchen ich dieselben erhielt, theils nach ihren Zeichen und nach Abbildungen zu bestimmen versucht."[1467] Und auch als Wissenschaftsorganisator ist Ignaz Döllinger hervorgetreten: Die Stadt Würzburg verdankt seiner Initiative die Gründung der sog. 'Zootomisch-physiologischen Gesellschaft'.[1468]

1461 Vgl. zu den 'herausragenden Gestalten der Würzburger Medizingeschichte' Keil (1986).

1462 Siehe oben, S. 173.

1463 Tilliette (1974), S. 157; vgl. auch Marquardt (1964).

1464 Am 2. Februar 1804 schreibt Marcus an Schelling: "Wie geht es v. Hoven: Doellinger?" (Briefe [1962-1975], III, S. 38)

1465 Baer (1865), S. 252, 234

1466 Döllinger (1814a)

1467 Döllinger (1814a), S. 25

1468 Vgl. Herrlinger (1959b), S. 20f.

Naturphilosophische Vorstellungen vom lebenden Organismus

Der "ewige Grund" des Organismus und dessen Vergänglichkeit - ein einheitliches Ganzes

Kommen wir nun zu Schellings Aufsatz 'Vorläufige Bezeichnung des Standpunktes der Medicin nach Grundsätzen der Naturphilosophie'[1469], den wir im 1. Band der 'Jahrbücher' von 1805 finden. Der Autor geht von der Doppelgesichtigkeit des lebenden Organismus aus: Einerseits besitze dieser ein vergängliches Dasein, andererseits einen "ewigen Grund", nämlich seine "Wesenheit und Urbildlichkeit."[1470] Eine wahre heilkundliche Methodik müßte darauf abzielen, so Schelling, diese beiden Dimensionen des Organismus - sowohl jede für sich als auch in ihrer Abhängigkeit voneinander - zu erforschen.[1471] Auch John Brown habe lediglich eine Seite des Organismus betrachtet, nämlich dessen "natürliche[s] ... Verhältniß"[1472], also das vergängliche Sein. Ziel von Schellings Beitrag ist es, "... bloß vorläufig den Standpunkt anzudeuten, der sich aus den Grundsätzen der Naturphilosophie für die Wissenschaft der Medicin ergiebt. ..." Um dies zu erreichen, nimmt Schelling "... die Lehre jenes Mannes[1473] als den festen Punkt an ..., von dem aus wir die Metamorphosen verfolgen, welche jene [d.h. die Medizin] nach unserm Dafürhalten durchzugehn hat, um sich aus der Beschränktheit und dem Gegensatz stuffenweise zu der ihr möglichen Vollendung zu erheben."[1474]

Der Organismus - ein System im Gleichgewicht

Auch Marcus befaßt sich mit dem Organismus, den er für ein ausbalanciertes System hält: "So wie ein System im Organismus entweder sinkt, oder steigt, so

1469 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 165-206; Schelling, Sämmtliche Werke, VII, S. 260-288

1470 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 165

1471 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 165

1472 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 167. Schelling schreibt: Brown "... setzte eine Lehre darüber fest und gründete das organische Leben selbst und den Wechsel seiner Zustände, vornämlich den der Gesundheit und Krankheit, einzig auf diese Seite des Organismus, von welcher er durch äußere Dinge bestimmbar und stets wirklich bestimmt ist." (ebd.)

1473 also John Browns

1474 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 167

fällt oder erhebt sich ein anderes in dem Organismus; und wir fanden bey Leichenöffnungen, wovon wir die Präparate in unserm Museum aufbewahren, daß sich, wie eine Function gesunken war, die Organe und Systeme der entgegengesetzten Function nicht allein umgeändert, sondern auch eine ganz andere Formation angenommen hatten.

Das Geschäft des Anatomen ist, von der Idee der Einheit und innern Verwandschaft aller Organisationen geleitet, die Formen darzustellen. Er muß das Gesetz kennen, wie *Schelling* vortrefflich sagt, nach welchem jene Veränderlichkeit in den Formen statt findet. So wird er alsdann finden, daß das Zurückstehen der einen Form durch das Hervortreten der andern und durch das Uebergewicht von dieser, und durch das Zurückdrängen von jener statt habe."[1475]

Hauptziel einer von Marcus anvisierten Heilmethode ist es, das Gleichgewicht des kranken Organismus wiederherzustellen. Dabei müßten herkömmliche Methoden vermieden werden, weil sie in der Regel völlig unzureichend seien[1476]. In den 'Jahrbüchern' von 1806 schreibt Marcus: "... es ergeben sich zwei Wege, das gestörte Gleichgewicht im Organismus wieder herzustellen. Entweder suchen wir das primär gesunkene System wieder aufzurichten, oder das sekundär, relativ erhöhte herabzustimmen."[1477] An dieser Stelle setzt die Kritik Marcus' am Brownschen Systems ein. Er bemängelt insbesondere, daß ein und dasselbe Heilmittel beispielsweise bei einer asthenischen Erkrankung oftmals jeweils eine entgegengesetzte Wirkung entfalte: "Man sollte vielleicht glauben, daß die Brownianer dadurch, daß sie bestimmt eine antisthenische und antiasthenische Heilart annahmen, sich in den Besitz der bestimmteren Gegensätze gesetzt hätten. Indeß war diese Ansicht ... noch viel zu allgemein. Man kann sich hievon mit einem Blicke überzeugen, wenn man die Anwendung des Opiums in allen asthenischen Krankheiten betrachtet. Ein so göttliches und vortreffliches Mittel das Opium in fast allen asthenischen Krankheiten ist, so giebt es doch mehrere bestimmte Krankheitsformen, welche die Erregungstheorie zu den asthenischen zählet, in welchen das Opium die nachtheiligsten Wir-

1475 Marcus (1802-1806), II, 2, S. 316f.

1476 "Man entfernte entweder schädliche Stoffe, die gar nicht existirten, oder doch nur als Folgen zu betrachten waren, oder suchte ein Gleichgewicht wieder herzustellen, ohne zu wissen, worauf das Sinken oder Steigen der einen oder andern Thätigkeit sich gründe. Schon aus der Wahl der Mittel, welche man traf, läßt sich dieses hinlänglich einsehen und darthun." (Jahrbücher 1 [1806], Nr. 2, S. 64)

1477 Jahrbücher 1 (1806), Nr. 2, S. 67

kungen hervor zu bringen im Stande ist. ... Was hier vom Opium behauptet wird, gilt auch von allen übrigen heroischen Mitteln."[1478] Marcus indessen ist bemüht, eindeutige, d.h. "direkte Gegensätze" zwischen einem bestimmten Arzneimittel, beispielsweise dem Eisen[1479], und einer spezifischen Erkrankung aufzuspüren - Gegensätze, die bewirken sollen, daß eine Heilung schnell, sicher und unmittelbar eintrete. Darüber hinaus müsse gezeigt werden, daß ein entsprechend wirksames Medikament durch kein anderes Mittel ersetzt werden könne.[1480] "Wenn sich dieses an einem Mittel bewährt, so sieht man nicht ein, warum es nicht bei allen übrigen der Fall sein sollte."[1481] Um seine Hypothese empirisch verifizieren zu können, führte Marcus "... in den mir anvertrauten öffentlichen Krankenanstalten ..."[1482] einschlägige Versuche durch.

Der lebende Organismus und die romantische Stufen- und Polaritätskonzeption

Lorenz Oken schreibt in seinem Werk 'Über das Universum als Fortsetzung des Sinnensystems. Ein pythagoräisches Fragment'[1483] folgendes: "Die Welt steht dem Menschen nicht gegenüber, sie ist nur sein Leib; sie ist nicht in Geist und Materie geschieden, die sich in das Eigenthum theilten; es gibt durchaus keinen Gegensatz im Universum, sondern nur Stuffenverschiedenheit, nur Unterordnung; die Pflanzenwelt steht nicht der Thierwelt gegenüber, ist nicht etwa gar ein Pol von ihr, sondern sie steht unter ihr; die Weiblichkeit ist nicht der Gegensatz der Männlichkeit, sondern die Unterordnung, - sie ist das Ohr, die Musik, die Furcht, der leidende Mensch; der Mann ist das Aug, die Malerei, der Muth, die handelnde Welt."[1484]

Und auch die Polaritätskonzeption thematisiert Oken: "... denn auch Nerv und Muskel sind eins, nur durch die Stuffe verschieden. Der Muskel ist nur die

1478 Jahrbücher 1 (1806), Nr. 2, S. 68f.

1479 Jahrbücher 1 (1806), Nr. 2, S. 71

1480 Jahrbücher 1 (1806), Nr. 2, S. 69

1481 Jahrbücher 1 (1806), Nr. 2, S. 70. "Ist dem aber also, so müssen sich die höchst wichtigen Resultate daraus ergeben, daß es solche Gegensätze geben müsse, wodurch einige, noch für unheilbar gehaltene, Krankheiten unmittelbar gehoben werden können, und daß der Ruf ihrer Unheilbarkeit sich nur durch eine zu allgemeine Heilmethode erhalten." (ebd.)

1482 Jahrbücher 1 (1806), Nr. 2, S. 70

1483 Oken (1808)

1484 Oken (1808), S. 45

letzte Peripherie des Nervenkreises. Die Polarisirung, welche den Muskel zur Contraction zwingt, ist eine Nervenpolarisirung, welche durch die ganze Länge der Muskelfaser dringt, und dadurch diese Faser, nicht in Nervenmasse aber, in Nervenactivität, in Säurepolsetzen verwandelt. Es ist nur der Nerve, der die Faser bewegend macht, so wie es der Nerv ist, der die Haut empfindend macht. Empfinden und bewegen sind im Nervensystem absolut eins.

Nicht genug! Auch materialiter sind Nerv und Muskel nur durch die Stuffe verschieden. Der Muskel ist erstarrter Cruor, fest gewordenes Gefäßvolumen; das Blut aber ist eine untere Indifferenz des Organismus, es agirt im Capillarsystem desoxygenirend; so ist die Nervenmasse die obere Indifferenz, nichts anderes als emporgekommenes Blut. ..."[1485]

Die bevorzugte Beschäftigung der romantischen Heilkundler mit philosophischen Themen über die Struktur und die Funktion des lebenden Organismus führt gewissermaßen zwangsweise zur Auseinandersetzung mit der Physiologie.

1485 Oken (1808), S. 12f.

Physiologie

Die naturphilosophische Physiologie - eine medizinische Grunddisziplin

Wie Brigitte Lohff gezeigt hat[1486], ist die Disziplin der Physiologie grundlegend für die Medizin der Romantik.[1487] Dies beweist beispielsweise Ignaz Döllinger in seinem 'Jahrbücher'-Aufsatz 'Ueber den jetzigen Zustand der Physiologie'[1488]. Döllinger führt zunächst in einem medizinhistorischen Rückblick aus, daß es in frühesten Zeiten keine theoretische Absicherung medizinischen Handelns gegeben habe und die Heilung dem Zufall überlassen gewesen sei. Erst Hippokrates und Galen hätten die Grundlagen einer heilkundlichen Theorie gelegt, wobei ersterer sich bereits auf Beobachtungen am Krankenbett gestützt habe. Diese Methode sei - so Döllinger - bis weit in die Neuzeit hinein üblich gewesen. Erst in neueren Zeiten könne man zunehmend das Bestreben der Heilkundler beobachten, die Medizintheorie durch Erkenntnisse zu erweitern, die sich nicht nur auf Grund von Beobachtung am Krankenbett ergeben hätten, sondern durch andere Erfahrungswerte bedingt seien. In diesem Zusammenhang nennt Döllinger beispielsweise die Lehrgebäude Christoph Ludwig Hoffmanns[1489] oder John Browns.[1490] Die medizinische Theorie dürfe sich also nicht nur auf die Erfahrungen am Krankenbett stützen, sondern auch auf die allgemeinen Erkenntnisse aus dem Bereich der organischen Natur und somit aus dem des menschlichen Organismus.[1491] Notwendigerweise komme daher

1486 Vgl. Lohff (1990).

1487 Vgl. zur romantischen Physiologie die Schriften von Rothschuh (1966, 1968b, 1968c, 1969, 1973, 1978a und 1980), Leibbrand/Wettley (1972) und Lohff (1980).

1488 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 119-142

1489 Er lebte von 1721 bis 1807.

1490 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 121: "... *Hoffmann* gründete seine Ansichten von der Natur mehrerer Krankheiten auf seine Vorstellungen, die er von dem Verhältnisse der Säfte zum Organismus, und von der Reitzbarkeit hatte, und suchte darnach die Wirkungsart der Arzneyen, so wie die technischen Regeln selbst zu bestimmen. *Brown* höher noch aufsteigend fängt mit der Bestimmung des seiner Meynung nach allgemeinsten Attributs des Organismus an, und sucht, scharfsinnig genug, hieraus die Theorie selbst abzuleiten."

1491 Siehe Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 123. "Denn zur Begründung der Naturlehre des menschlichen Organismus, welche zunächst die medicinische Theorie konstituirt, gehört nothwendig wieder die gesammte Naturlehre, indem sich, wie in einem Brennpunkte, die einzelnen Strahlen der allgemeinen Naturthätigkeit im menschlichen Organismus vereinigen, um, was einzeln und zerstreut in der ganzen Natur dargestellt wurde, in dieser kleinen Welt zu einem Ganzen verbunden zu wiederholen." (ebd.)

der Physiologie - der "Naturlehre der menschlichen Organisation"[1492] - eine bedeutende Rolle bei der Bildung heilkundlicher Theorien zu. Euphorisch ruft Döllinger aus: "... würde nicht selbst der Arzt heller sehen, richtiger urtheilen, sicherer experimentiren, wenn ihm beständig die Totalansicht der Natur vorleuchtete?"[1493]

Döllinger schreibt des weiteren den empirischen Wissenschaften der Physik und der Chemie eine wichtige Rolle im Erkenntnisprozeß der Physiologie zu, aber nur insofern, als Veränderungen, welchen anorganische Körper im Organischen unterworfen sind, erforscht werden: "Es hätte nichts Erwünschteres für die Physiologie geschehen können, als die physikalische Untersuchung der Veränderungen, welche die Luft beym Atemholen erleidet, hier haben die Physiker und Chemiker mehr aufgeklärt, als die genauesten Untersuchungen des Organismus an und für sich."[1494] Dagegen lehnt Döllinger chemische Untersuchungen ab, die darauf abzielen, die Struktur des organischen Körpers zu entschlüsseln, in der der Chemiker "... den Schlüssel zur Eröffnung der Pforten, die den Eingang ins Heiligthum der Natur verschließen", sehe.[1495] Der Hauptgrund für diese ablehnende Haltung Döllingers liegt in seiner Beobachtung, daß die Angaben über die chemische Zusammensetzung organischer Körper oftmals voneinander abweichen würden. Diese Inkongruenz der Aussagen über den chemischen Aufbau liege begründet in der "Art der Zerlegung" und dem Ziel, "... welche Bestandtheile man erhalten soll. Was kann nun kontrastirender seyn" - fährt Döllinger fort - "als die Art, wie der Organismus die ihm eigenen Qualitäten setzt, und unter sich verbindet, und wie sie der Chemiker wieder am Erstorbenen auseinanderlegt und untersucht?"[1496] Auch könne man niemals mit Hilfe chemischer Methoden den Grund des Lebens erforschen.

Döllinger beschreibt als Idealvorstellung eine mögliche naturphilosophische Physiologie. Es sei zunächst davon auszugehen, daß in der Regel der menschliche Organismus lediglich als Objekt betrachtet werde; die "Thätigkeitsäußerungen" der Natur wie des Organismus seien dementsprechend "materialisirt" wor-

1492 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 119

1493 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 125

1494 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 130

1495 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 126

1496 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 126f.

den, was sich in der Vorstellung von elektrischer und magnetischer Materie äußere. Selbst das Licht als "göttliche .... Thätigkeit" und darüber hinaus sogar der menschliche Geist seien materialisiert worden.[1497] Döllinger ist der Überzeugung, daß der Organismus - naturphilosophisch betrachtet - zugleich Subjekt und Objekt sei, d.h der Organismus sei "... beydes[,] Ursache und Wirkung. ... Das ursächliche Moment ist die Möglichkeit, oder die Subjectivität, so wie das der Wirkung die Wirklichkeit oder Objectivität ist"[1498], wobei zwischen beiden Bereichen jedoch kein Gleichgewicht herrschen müsse: Den Organismus mit überwiegender Objektivität betrachte die Erregungstheorie, "... obgleich" - und hier werden die Zweifel Döllingers an dieser Lehre greifbar - "wegen der eigenen Unbestimmtheit der Begriffe, mit denen man sich herumtrieb, diese Angabe nirgends deutlich ausgesprochen, auch nur mit Mühe zu errathen ist. ..."[1499] Zweitens kann der Organismus ein Übermaß an Subjektivität aufweisen. Dieses Konzept habe seinerzeit Georg Ernst Stahl (1660-1734) vertreten, "... der diese Subjectivität empirisch als Seele bestimmte. ..."[1500] Und schließlich könne der Organismus "... relative Totalität" der Subjektivität und Objektivität sein, Ausdruck also der sogenannten "Naturtotalität"[1501]. Diese Vorstellung werde normalerweise von den Naturphilosophen vertreten und sei von Karl Eberhard Schelling "vorzüglich" in dessen "Streitschrift", der Dissertation 'Cogitata nonnulla de idea vitae, hujusque formis praecipuis'[1502], dargestellt worden.[1503] Der Beitrag Döllingers zeigt auch das Ringen um empirische Methoden in der Physiologie, ein Anzeichen dafür, daß der Würzburger Heilkundler bemüht ist, die reine naturphilosophische Spekulation zu überwinden.

1497 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 141. "Die Vorstellungsart des Organismus als bloßen Objects zeigt sich in den chemischen und mechanischen Ansichten, die wiederholt in die Physiologie eingeführt wurden." (ebd.)

1498 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 138

1499 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 142

1500 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 142

1501 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 142

1502 Schelling, Karl (1803)

1503 Vgl. Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 142.

Verhältnis von Anatomie und Physiologie - entwicklungsgeschichtliche Grundgedanken

Auch Marcus bemüht sich, Licht in ungeklärte physiologische Fragestellungen zu bringen. Er schreibt: "Nur dadurch, daß die Philosophie Duplicität als erstes Prinzip aller Natur, folglich auch aller Naturerklärung aufstellte, konnten alle einzelnen vorkommenden Erscheinungen im Organismus eine Erklärung finden."[1504]

"So wäre nun die Aufgabe für die Physiologie gegeben, zu bestimmen, ob der Bestand des Organismus wirklich auf diesen 3 Kräften [nämlich Reproduktion, Irritabilität, Sensibilität] beruhe, dann, wenn sich dieses so verhält, welches das richtige Verhältnis zwischen diesen drey Kräften seyn müsse, wenn vollkommene Gesundheit daraus resultiret, ferner auch, welche Systeme und Organe diesen oder jenen Kräften, Kategorien, oder, wie sie die Naturphilosophie genauer benennt, Dimensionen entsprechen.

Indem die Physiologie dieses zu leisten sich bestreben wird, dürfte sie auch mit der Anatomie ihre Aufgabe theilen.

Hierdurch würde dann auch, wie der Stifter der Naturphilosophie dieses schon angedeutet hat, jede Trennung zwischen Anatomie und Physiologie wegfallen. ... Der Anatom hätte nur nachzuweisen, was der Physiolog aufstellen wird, das Verhältnis der Systeme und Organe mit und gegen einander.

Es würde alsdann nicht mehr die Frage seyn, wozu dieses oder jenes Organ diene, sondern vielmehr, wie es entstanden sey, wie es sich entwickelt habe, woraus zugleich die Nothwendigkeit seiner Formation sich ergeben müßte.

Dieses würde uns zugleich auch die Nothwendigkeit und Wichtigkeit einer vergleichenden Anatomie darthun.

Wenn jemand glauben sollte, daß diese nur eine grundlose Speculation sey, den müssen wir nur erinnern, daß die pathologischen Sectionen diese Ansicht tausendfältig belegen."[1505] Hervorzuheben ist Marcus' entwicklungsgeschichtlich-genetische Argumentation, die sich hinsichtlich der einzelnen Organe explizit gegen utilitaristische Betrachtungsweisen wendet.

1504 Marcus (1802-1806), II, 2, S. 313

1505 Marcus (1802-1806), II, 2, S. 314-316

Schellings Naturphilosophie: pro und kontra

Heinrich Friedrich Link

Wenn von den heilkundlichen Dimensionen der Schellingschen Naturphilosophie die Rede gewesen ist, so dürfen kritisch-polemische Stimmen nicht unberücksichtigt bleiben. Ein besonders anschauliches Beispiel liefert der bereits genannte Heinrich Friedrich Link[1506], der in seiner 1806 herausgekommenen Schrift 'Ueber Naturphilosophie'[1507] folgendes Urteil formuliert: "Die Geschichte lehrt, daß unter den Naturforschern die Aerzte es vorzüglich waren, welche jedem neuen philosophischen System huldigten. Sie haben es mit dem schwersten Theile der Naturkunde zu thun, von dem wir eigentlich noch nichts wissen, sie müssen sich, ihrer Kunst wegen, das Ansehen geben, als wüßten sie etwas. Daher der Beyfall, den sie den philosophischen Systemen desto lieber zollen, je weniger sie solche verstehen. Brown, ein vortrefflicher Kopf, sah die Schwächen der Arzneykunde, und theilte daher alle Krankheiten in solche, welche sich durch eine Klasse von Mitteln heilen lassen, die er stärkende nennt, und in solche, welche durch schwächende Mittel gehoben werden. Er brachte dieses sehr sinnreich auf die Regel, daß Reitz, das belebende Prinzip, die Erregbarkeit vermehrt, und eben so endlich erschöpft. Eine Menge Erscheinungen hat er nicht erklärt und wollte sie nicht erklären, z.B. alle Krämpfe, ja jene Regel umfaßt nicht alles. Aber die Classifikation der Mittel blieb praktisch vortrefflich. ... Seit Brown, Röschlaub und Schelling ... ertönt das medicinische Publikum vom Construiren der Krankheiten, von Potenzen und Conflicten. ... Es ist auffallend, daß die Aerzte von jeher einen geringen, fast gar keinen Einfluß auf die Bildung des Geistes der Litteratur hatten, andere Naturforscher einen so großen. ... Es giebt Naturforscher, welche die Sprache der Schellingischen Naturphilosophie reden, und die Wissenschaften mit genauen und vortrefflichen Beobachtungen bereichern; eine überflüssige Mühe, wenn das System, welches sie befolgen, das wahre ist. Herr Ritter hat sehr genaue und äußerst wichtige Versuche über den Galvanismus angestellt; er hat die Uebereinstimmung mit den elektrischen Erscheinungen Schritt für Schritt gezeigt; er hat Zweifel gegen die Zersetzung des Wassers erregt, welche die größte Aufmerksamkeit verdienen, und alles dieses erzählt er uns in den abentheuerlichsten

1506 Siehe oben, S. 47.

1507 Link (1806)

Phrasen der neuern Philosophie. Sein Meister, Schelling, hat ihn von sich gewiesen, weil er das Tribunal der Erfahrung für höher hielt, als die Aussprüche des Idealismus. ... Er hat in seiner derben Kraftsprache von Ritters empirischer Ledernheit geredet, und über dessen Bombast gelacht. Mögen andere sich dieses zur Warnung dienen lassen, und entweder den Weg der Erfahrung einfach und verständlich wandern, oder, geradezu sagen, daß sie über diese hinaus schweben."[1508]

Friedrich Heinrich Jacobi

Schellings naturphilosophisches Denken stieß immer wieder auf heftige Kritik und harsche Ablehnung. So schreibt - um ein Textzeugnis zu zitieren - der bekannte Philosoph Friedrich Heinrich Jacobi am 8. Januar 1804 aus Eutin an seinen Kollegen Friedrich Bouterwek über Schellings Potenzenlehre: "Der neumodische Unfug mit Potenzen und Potenziren, diese Mischmascherei aus Scholastik und übel angewandter mathematischer, blosser *Bezeichnungskunst* erscheint hier in seiner höchsten Glorie, und gebärdet sich so unverschämt, dass er nicht zu dulden ist."[1509]

Karl Ludwig von Knebel

Ein anderer einflußreicher Autor schlägt in dieselbe Kerbe wie Jacobi: Karl Ludwig von Knebel (1744-1834), der Freund Goethes, Prinzenerzieher und Philologe, schreibt am 26. Februar 1804 aus Ilmenau an Karl August Böttiger (1760-1835): "Ich habe kürzlich in Schellings speculative Physik studirt. In der That glaubte ich da einige Lichter anzutreffen, die nicht gemein sind, und von einem scharfen Denker ... zeugen; aber es ist wieder so ungeheuer viel mir ganz Unverständliches und Ungeniessbares darin, dass ich mir kaum vorstellen kann, dass der Verfasser selbst einen deutlichen Begriff damit verbunden habe, sondern solche, nach seiner eigenen Sprache, als *reine Intensitäten ohne Object*, oder als *Productivitäten ohne Product*, also als wahre *transcendentale Sünden der Onanie*, anerkennen muss."[1510]

1508 Link (1806), S. 119-122

1509 Tilliette (1974), S. 136; Jacobi/Bouterwek (1868), S. 62

1510 Knebel, S. 67; Tilliette (1974), S. 139

Georg Wilhelm Hegel

Auch Hegel kritisierte zuweilen recht polemisch seinen Freund Schelling. Im Wintersemester 1805/06 hielt Hegel in Jena eine Vorlesung über die 'Geschichte der Philosophie'[1511]. Er beklagt, die Naturphilosophie Schellings und seiner Anhänger habe sich "... besonders in Miskredit gesetzt, indem sie auf ganz äußerliche Weise verfahren ist, ein fertiges Schema zum Grunde legt, und darunter die Naturanschauung bringt. Diese Formen waren bei Schelling Potenzen; aber man hat auch, statt solcher mathematischen Formen oder des Typus von Gedanken, sinnliche Formen zum Grunde gelegt, wie Jacob Böhm[e]. ... Man hat so den Magnetismus, die Electricität und den Chemismus in der Natur als die drei Potenzen bestimmt; und man hat so beim Organismus z.B. die Reproduktion den Chemismus, die Irritabilität die Electricität und die Sensibilität den Magnetismus genannt. Dieser Unfug, Formen, die aus einem Kreise der Natur genommen sind, auf einen anderen Kreis anzuwenden, ist weit gegangen". Hegel zitiert den Schelling-Anhänger Lorenz Oken als Gewährsmann für seine Thesen, der "... z.B. die Holzfasern Nerven [nennt], das Gehirn der Pflanze. Das ist Spiel der Analogie, aber um Gedanken ist es zu thun; Nerven sind keine Gedanken, ebenso nicht die Ausdrücke ... das Männliche, Weibliche u.s.f. Dieser Formalismus, ein äußerliches Schema anzuheften an eine Sphäre der Natur[,] ... ist das äußerliche Thun der Natur-Philosophie; und sie nimmt dieß Schema selbst aus der Phantasie."[1512] Hegel kritisiert insbesondere die Epigonen Schellings, die dessen Naturphilosophie auf Grund ihres Nichtwissens verflachten oder sogar verfälschten und die Suche nach Analogien auf die Spitze trieben, so wenn es beispielsweise heißt, "... der Fisch unter den Vögeln ist der Strauß, weil er einen langen Hals hat."[1513] Hegel ortet auch in der zeitgenössischen Medizin derartige Tendenzen: Aus Freude an der puren Spekulation entstehe ein Analogiedenken, das jeder Wissenschaftlichkeit zuwiderlaufe. Aufgebracht schreibt Hegel: "Diese ganze Manier, die in die Naturgeschichte und Naturlehre, so wie in die Medicin eingerissen ist, ist ein so elender Formalismus, eine so gedankenlose Vermischung der gemeinsten Empirie mit den oberflächlichen ideellen Bestimmungen, als je ein Formalismus schlecht gewesen ist. ... Die Philosophie ist dadurch in eine all-

1511 Hegel, Sämtliche Werke, XIX, S. 646-683

1512 Hegel, Sämtliche Werke, XIX, S. 673f.; Briefe (1962-1975), I, S. 506f.

1513 Hegel, Sämtliche Werke, XIX, S. 681; Briefe (1962-1975), I, S. 507

gemeine Verächtlichkeit und Verachtung herunter gesunken. ... An die Stelle des Ernstes des Begreifens, der Besonnenheit des Gedankens, tritt ein Spiel mit läppischen Einfällen, die für tiefe Anschauungen, hohe Ahnungen, auch für Poesie gelten; und sie meinten recht im Centrum zu seyn, wenn sie auf der Oberfläche sind."[1514]

In der 'Vorrede' seiner 1807 erschienenen, in Jena entstandenen, in Würzburg und Bamberg bei Joseph Anton Goebhardt verlegten 'Phänomenologie des Geistes' rechnet Hegel mit der zeitgenössischen Philosophie ab, d.h insbesondere mit der romantischen Naturphilosophie und Medizin Schellingscher Prägung. Heilkundler und Philosophen wie Kilian, Troxler, Walther oder von Hoven geraten in die Schußlinie des Hegelschen Angriffs: Wieder beklagt Hegel den - seiner Meinung nach - bloßen Formalismus der romantischen Medizintheorie bzw. -philosophie: "Wie stumpf müßte der Kopf seyn, dem nicht in einer Viertelstunde die Theorie, daß es asthenische, sthenische und indirectasthenische [sic!] Krankheiten, und ebensoviele Heilplane gebe, beygebracht, und der nicht, da ein solcher Unterricht noch vor kurzem dazu hinreichte, aus einem Routinier in dieser kleinen Zeit in einen theoretischen Arzt verwandelt werden könnte? Wenn der naturphilosophische Formalismus etwa lehrt, der Verstand sey die Electricität, oder das Thier sey der Stickstoff, oder auch *gleich* dem Süd oder Nord und so fort ..., [so] mag hierüber die Unerfahrenheit in ein bewunderndes Staunen gerathen, darin eine tiefe Genialität verehren; so wie an der Heiterkeit solcher Bestimmungen ... sich ergötzen, und sich selbst zu der geahndeten Seelenverwandtschafft mit solchem herrlichem Thun glückwünschen."[1515] Hegel hat diese Äußerungen niemals relativiert oder gar zurückgenommen, ein Umstand, der wesentlich zum Zerwürfnis zwischen ihm und Schelling beitrug.

August Friedrich Hecker

August Friedrich Hecker unterwirft auch[1516] die naturphilosophisch ausgerichtete Heilkunde einer harten Kritik. In seiner Schrift 'Die Heilkunst auf ihren Wegen zur Gewißheit, oder die Theorien, Systeme und Heilmethoden der

1514 Hegel, Sämtliche Werke, XIX, S. 681; Briefe (1962-1975), I, S. 507f.

1515 Hegel, Gesammelte Werke, IX, S. 37; Briefe (1962-1975), I, S. 512

1516 Zu Heckers Brownianismus-Kritik siehe oben, S. 85.

Aerzte seit Hippokrates bis auf unsere Zeit'[1517] heißt es: "Auf dem Wege zu einer Medicina miraculosa befinden wir uns, der Wünschelruthe und ähnlichen Curiositäten im Macro- und Microcosmus, sind wir darauf schon begegnet, Hexen, Magiern und Alchimisten, müssen wir also mit jedem Tage entgegensehen, denn die Philosophie stehet jetzt in der vollesten Blüte, und die Krone und Blüte aller Naturwissenschaften, die Medicin, wird jetzt philosophisch bearbeitet! - Vom Himmel kommen uns die Gesetze für das Individuelle in der Natur; die Astronomie übertragen wir in die Physiologie, und sichtbar lesen wir in den Gestirnen, was sich hienieden in die Dunkel des Erdstoffes birgt. Was nun dieser oder jener in seiner Phantasie vom Himmel geholt, oder in den Sternen gelesen hat, das verbreiten dienstfertige Abschreiber als das hohe, herrlich ausgesprochene Wort des Meisters[1518], das ihrer Geistlosigkeit überall als Beweis gilt, der durch keinen Widerspruch von Seiten der Erfahrung erschüttert werden darf."[1519]

Im Paragraph 110 seines Werkes, der die Naturphilosophie zum Thema hat, kritisiert Hecker Schellings spekulative Methodik als realitätsfern. Sie führe daher nicht zu neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen, die ihre Grundlage in der Empirie hätten. Als Beispiel für einige aus der Luft gegriffene naturphilosophische Theorien nennt Hecker Schellings Aussagen zum Licht, zum Kohlen-, Wasser- bzw. Sauerstoff, zur Elektrizität und zum Magnetismus.[1520]

Hecker insistiert dagegen auf einem rein empirischen Vorgehen in der Medizin. In der 1809 erschienenen 3. Auflage seiner Schrift 'Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen nach den neuesten Verbesserungen in der Arzneiwissenschaft' lesen wir: "*Der höchste Standpunkt*, den die Heilkunde nehmen kann, ist und bleibt auf ewig die *Erfahrung*. ... Wer dagegen, nach der Unsitte unserer Tage, mit Spott und Verachtung auf eine Heilkunde herabsiehet, die sich auf Erfahrung stützt; wer uns seine einseitigen, sinnlichen oder übersinnlichen Vorstellungsarten, als die einzig richtigen aufdrängt, ... [der] stehet auf dem *höchsten Stantpunkte der Unvernunft*."[1521]

1517 Hecker (1813)

1518 Gemeint ist Schelling.

1519 Hecker (1813), S. XVf.

1520 Hecker (1813), S. 216

1521 Hecker (1809), I, S. 294f.

Görres oder: Die Enttäuschung durch die Naturphilosophie

Joseph Görres (1776-1848)[1522], das Wesen Schellings äußerst kritisch bewertend[1523], darf man zunächst zu den Anhängern der Schellingschen Philosophie zählen. Bereits 1802 trat Görres mit einem Aufsatz hervor, dessen Titel 'Principien einer neuen Begründung der Gesetze des Lebens durch Dualism und Polarität'[1524] deutlich auf die Beeinflussung durch Schelling hinweist. Weitere einschlägige Werke verfaßte Görres 1803 - nämlich die 'Aphorismen über die Organonomie'[1525] - und 1805 - die 'Exposition der Physiologie'[1526]. In der Einleitung der 'Organonomie' feiert Görres 1803 sein Vorbild Schelling überschwenglich: "Ein Mann ist im Laufe der Zeiten aufgestanden, der in stolzem Trotze die Vernunft von dem Drucke der objectiven Welt zu befreien unternahm ...[,] *Michael Angelo Fichte*. ... Andere Propheten haben sich erhoben, von der Natur gesendet, um ihre Göttlichkeit ... zu verkünden. Sie lehrten: aus dem Schooße der unendlichen Substanz seyd ihr hervorgegangen. ... Ein Dritter endlich ist in den letzten Tagen aufgetreten: in genialischer Begeistrung sprach er uns vom *Absoluten*, in dem das Ideelle und das Reelle sich durchdringen, in dem das Seyn und das Wissen in Eins zusammenfließen; wo in unendlicher Beschlossenheit zwei Welten als Zwillingsschwestern zusammenfließen ...[,] *Raphael Schelling*. ..."[1527] In seiner 'Exposition der Physiologie' revidiert Görres zwei Jahre später jedoch sein Urteil über Schelling: Im Vorwort

1522 Zu ihm siehe die Studien von Koppel (1931) und Rothschuh (1951).

1523 Görres richtet am 3. Februar 1805 folgende Zeilen an den Freiherrn von Aretin in München: "Man schreibt mir von Würzburg, daß Schelling wohl der Intrigue und dem allgemeinen Hasse zum Opfer fallen möchte. Das ist doch abscheulich, obgleich er selbst, und mehr noch seine Frau, einen guten Antheil daran haben mag. Sein Charakter hat mich selbst immer so sehr abgestoßen, wie sein Geist und seine Kraft mich angezogen haben, und ich begreife, wie Andere, die das Eine nicht zu schätzen wissen, ihn des Anderen wegen recht von Herzen hassen können, überdem fordert jede Wiedergeburt ein Menschenopfer <!!>. Aber bei allem dem wird es mir doch nicht so ganz begreiflich, wie man ihn hingeben kann, und ich bitte mir, wenn Sie darum wissen, einige Aufschlüsse zu geben. Es würde mir der guten Sache wegen leid thun, und Wirzburg würde seinen Verlust empfinden, und weder Wagner noch ein Anderer würde denselben ersetzen können." (Briefe [1962-1975], III, S. 195, Anm. 1)

1524 Görres (1802)

1525 Görres (1803), besprochen von Johann Adam Schmidt in der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung Jg. (1805), Nr. 243-245, 11.-14. Oktober, Sp. 73-96

1526 Görres (1805)

1527 Görres (1803), S. 169; Briefe (1962-1975), I, S. 489f., Anm. 24

bringt Görres einen überaus ironischen Entwurf einer fiktiven Besprechung seiner 'Exposition'. Görres schreibt: "Der Verf. dieser Schrift, der ehemals ein warmer Anhänger der Schellingischen alleinseligmachenden Lehre zu seyn schien, ist gegenwärtig, wie es das Ansehen hat, abtrünnig geworden."[1528] Görres verlor bald das Interesse an naturphilosophischen Themen und wandte sich anderen Projekten zu.

Karl August von Eschenmayer oder: Kollegiale Kritik an Schellings System

Karl August von Eschenmayer war der Philosophie Schellings stets kritisch verbunden. Ende 1803 war Eschenmayers Schrift 'Die Philosophie in ihrem Uebergange zur Nichtphilosophie'[1529] erschienen, die er bald - am 30. März 1804[1530] - Schelling zuschickte.[1531] Im April bedankte sich dieser für die Zusendung und teilte dem Freund mit, daß er gerade an einem neuen Werk, der 'Philosophie und Religion', arbeite. Diese Arbeit ließ Schelling wohl im Juni 1804 Eschenmayer zukommen.[1532]

Eschenmayer stand aber auch mit Johann Jakob Wagner in Verbindung. Der Briefwechsel zwischen beiden Gelehrten macht deutlich, daß Eschenmayer bisweilen versuchte, sich von den Schellingschen Philosophemen abzugrenzen, beispielsweise, wenn es um die Problematik des Absoluten ging. Eschenmayer schreibt am 5. April 1805 an Wagner: "Hier ist auch der Punkt, wo ich mich von Schelling trenne. Ihm ist Gott das Absolute, mir ist das Nachbild der Vernunft das Absolute, und Gott jenseits desselben." Schon zuvor - am 26. November 1804 - hatte Eschenmayer an Wagner, der ihn als Verbündeten gegen Schelling gewinnen wollte, ein Schreiben gerichtet; darin heißt es: "Ich gestehe gern, daß ich immer das hohe Ideal liebte, welches dieser Mann in sich trägt und abgesehen von der Hitze des Streits, in welchem er sich selbst verlohr, sind doch seine einzelne Darstellungen, wo sie ohne Zwang des Systems erscheinen, voll Kraft und Schönheit und soviel ich glaube das Erste für das wie-

1528 Görres (1805), S. 10; Briefe (1962-1975), III, S. 379, Anm. 4

1529 Eschenmayer (1803)

1530 Vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 68; vgl. ebd., Anm. 1.

1531 Auch Windischmann hatte Eschenmayers Werk gelesen und berichtete Schelling anschließend darüber. Am 4. März 1804 schreibt Schelling diesbezüglich an Windischmann: "Eschenmayer haben Sie sehr richtig charakterisiert. ..." (Briefe [1962-1975], III, S. 59)

1532 Briefe (1962-1975), I, S. 320, Anm. 49

der lebendig gewordene Reich der Ideen. ... Daß Sie mit mir einsehen, daß Schelling sich durch die Idee des Abfalls[1533] eben so wenig aus der Verlegenheit rettet, als durch andre Versuche, freut mich sehr, aber es läßt sich entschuldigen, daß er vorher alle Arten der Auflösung sucht, ehe er den Knoten für unauflöslich annimmt."[1534]

Eschenmayer verspottet dann in seinem 1806 in den 'Jahrbüchern' erschienenen 'Appendix zu den Schriften über das gelbe Fieber'[1535] diejenigen Mediziner, die mit Hilfe apriorischer Methodik das gelbe Fieber bekämpfen wollen und bald an die Grenzen ihres Könnens stoßen: Die zeitgenössischen Heilkundler hätten "... jetzt eine Skepsis nöthig, welche das zu Flüchtige und zu Schwerfällige unserer Systeme zerstört und dabei auf die Naturphilosophie hinweißt", die allerdings auf Empirie gegründet sein müsse. Eschenmayer beschreibt anschaulich die Möglichkeiten der Naturphilosophie: "Was die Versuche der leztern Art bezeichnet, ist das Streben, dem Einzelen [sic!] und Besondern wieder das Ganze zu gewinnen und dem Leib der erscheinenden Welt, welcher lange genug unter dem Mikroscop und dem Messer des Naturkündigers verweilte, wieder Seele zu geben."[1536] Nur auf Grund von Erfahrung könne der Arzt das Wesen der verschiedensten Krankheiten kennenlernen und somit den Patienten heilen: "Es wäre wichtig, die Aufeinanderfolge der Krankheiten von den ältesten Spuren der Menschen-Geschichte auf unsere Zeiten zu verfolgen und den Exponenten ihrer Verschiedenheit zu entdecken."[1537] Eschenmayer hebt des weiteren die Notwendigkeit einer medizinischen Geographie der Krankheiten sowie einer "medicinische[n] Chronologie" hervor: "Beyde würden uns die Gränzen aller Abweichungen vom gesunden Zustande und hiemit auch die Extreme unserer Systeme auf eine mehr erfahrungsmäßige Art angeben."[1538]

1533 in der 1804 erschienenen Schrift 'Philosophie und Religion'

1534 Briefe (1962-1975), I, S. 320, Anm. 49

1535 in: Jahrbücher 1 (1806), Nr. 2, S. 37-57

1536 Jahrbücher 1 (1806), Nr. 2, S. 55

1537 Jahrbücher 1 (1806), Nr. 2, S. 56

1538 Jahrbücher 1 (1806), Nr. 2, S. 57

Georg Michael Klein

Ganz anders urteilt Georg Michael Klein, der in seinen 'Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der Philosophie in Deutschland überhaupt und über die Schellingische Philosophie im Besonderen'[1539] die ärztliche Anhängerschaft Schellings lobend erwähnt. Klein geht davon aus, daß die Gegner Schellings die "All-Einheitslehre"[1540] gänzlich falsch interpretierten, wenn sie behaupten, in diesem Gedankengebäude gäbe es keine Unterschiede zwischen den Dingen der Welt. Dies komme nur daher, "... weil sie den Sinn der Potenzen und die ihnen entsprechenden stufenweisen Entwickelungen der Dinge nicht kennen. ... Wie wäre es möglich, zu behaupten, Schelling hebe allen qualitativen Unterschied unter den Dingen auf, wenn man wüßte, daß eben durch die potenzielle Verschiedenheit unter denselben die qualitativen Unterschiede behauptet werden." Klein schreibt, die Heilkundler sähen dies ein und begriffen, "... daß die Lehre von dem Verhältnisse der Dimensionen im Organismus geradezu entgegengesetzt sey der bloß quantitativen Differenz der organischen Funktionen nach der wohl oder übel verstandenen Lehre Brown's; daher haben die wissenschaftlichen Aerzte und Naturforscher, welche eine anschauliche Erkenntniß von der Uebereinstimmung der Naturphänomene mit ihren Bestimmungen in der Naturphilosophie haben, die geringste Reaction gegen diese ausgeübt."[1541]

1539 Klein (1813)

1540 Klein (1813), S. 129

1541 Klein (1813), S. 129f.

Der Brownianismus

Naturphilosophie, Erregungstheorie und praktische Medizin

Auch der Brownianismus, der - mit der Naturphilosophie Schellingscher Provenienz verbunden - entscheidend zur Herausbildung der Medizin während der Romantik beigetragen hatte, wurde im Laufe der Zeit immer heftigerer Kritik unterzogen. Eschenmayer sollte - genauso wie Marcus - bald Zweifel an der Effizienz der Erregungstheorie anmelden: Eschenmayers 1806 in den 'Jahrbüchern' erschienener 'Appendix zu den Schriften über das gelbe Fieber'[1542] ist ebenso ein Beleg für die ablehnende Haltung zahlreicher Naturphilosophen und Mediziner wie Marcus' 'Beyträge zur Erkenntniß und Behandlung des gelben Fiebers'[1543]. Marcus ist der Ansicht, die Erregungstheorie ermögliche es den Ärzten nicht, das gelbe Fieber zu diagnostizieren und zu therapieren.

In dem von Marcus herausgegebenen 'Magazin für specielle Therapie und Klinik nach den Grundsätzen der Erregungstheorie' lesen wir 1802 folgende Zeilen, die die Erregungstheorie noch in einem positiven Licht erscheinen lassen: "Durch die Erregungs-Theorie hat die praktische Heilkunde, worin sich alle übrigen Zweige der medizinischen Wissenschaft vereinigen, eine ganz andere, und neue Gestalt gewonnen. ... Man bedarf jetzt ... des Scharfsinns, und der Beurtheilungskraft ..., um nach den Grundsätzen der Erregungs-Theorie alle die Momente, welche Krankheit erzeugen, richtig aufzufassen, den Grad der Krankheit, die Andauer, den Ausgang, die Länge der Reconvalescenz mit Präcision vorauszusagen, die Mittel, ihre Gabe, welche der gegenwärtige Grad der Krankheit erfordert, auszuwählen und festzusetzen. Wenn wir nun aber durch die Erregungs-Theorie alle diese Forderungen zu erfüllen im Stande sind, und durch unser Heilverfahren fast alle Formen des Übelbefindens schnell und dauerhaft beseitigen können, so glauben wir uns auch mit Recht schmeicheln zu dürfen, als ächte Heilkünstler am Krankenbette zu stehen."

Die Naturphilosophie werde diese Gewißheit allerdings bald zunichte machen, denn sie "... scheint uns nicht lange dieses süße Bewußtsein gönnen zu wollen, da nach ihren Forderungen, die Medicin gegenwärtig eben so wenig noch eine Wissenschaft, als der Erregungstheoretiker ein wahrer Heilkünstler seyn kann. ... Das Bild, welches uns die Naturphilosophen aus der Ferne von

1542 in: Jahrbücher 1 (1806), Nr. 2, S. 37-57

1543 Marcus (1805)

der Medicin zeigen, ist glänzend und schön, und berechtigt uns zu den größten Hoffnungen. Wäre dieses schöne Ideal zu realisiren, so würde es am besten seyn, die Federn bis dahin ruhen zu lassen, und so lange nichts über Nosologie, Therapie und Klinik zu schreiben, bis jener glückliche Zeitpunkt die Vollendung erreicht wäre. Aber selbst nach dem Geständnisse der Naturphilosophen, kann das Ziel, wornach sie streben, auch bey den schnellsten Fortschritten, nur erst sehr spät errungen werden." Marcus ist bestrebt, von den Errungenschaften beider Richtungen - der naturphilosophischen Heilkunde wie auch der Erregungstheorie - zu profitieren: "Da wir doch einmahl in der Kunst zu heilen, und zwar nach Grundsätzen so weit fortgeschritten sind; so dürfen wir auch fortfahren, auf der Bahn, welche die Erregungstheorie so glücklich gebrochen hat, fortzuwandeln. Wenn wir dabey die Ansichten benutzen, welche uns die Naturphilosophie eröffnet, so beengt uns kein zu enger Kreis, und am Ende können wir uns schmeichlen, selbst sehr wichtige Materialien zur Vollendung eines des solidesten und schönsten Gebäudes geliefert zu haben."[1544]

Marcus konstatiert ferner, daß Röschlaub bereits zahlreiche Neuerungen der Naturphilosophie auf die Erregungstheorie übertragen habe, so beispielsweise die Auffassung, daß die gesamte Natur einen einzigen Organismus bilde, der darauf abziele, jedes "organische Individuum" - also auch den Menschen - zu assimilieren: "Der Organismus behauptet sich [jedoch] als Individuum gegen das stete Streben der äuseren [sic!] Natur, welche auf Vernichtung aller Individualität ausgeht, durch seine diesem Streben entgegengesetzte innere Thätigkeit." Die Wirkung der äußeren Natur auf den individuellen Organismus sei entweder chemischer oder mechanischer Art. Die Folge sei eine Reizung des Organismus[1545] - ein Faktum, auf das sich der Erregungstheoretiker bei seiner Therapie stützt, wenn er beispielsweise reizende oder schwächende Medikamente verabreicht. Marcus strebt als zukunftsweisende medizinische Methodik, die einen raschen Fortschritt der Heilkunde bewirken könne, also die Synthese von Erregungstheorie einerseits und naturphilosophischer Heilkunde andererseits an.

1544 Marcus (1802-1806), I, 1, S. I, V-VII ['Einleitung' zum 1. Stück des 1. Bandes]

1545 Marcus (1802-1806), I, 1, S. X-XII

Adalbert Friedrich Marcus sollte - wie wir schon gesehen haben[1546] - bald größere Distanz zum Brownianismus gewinnen.[1547] So schreibt er beispielsweise im Vorwort zu dem im Jahre 1803 erschienenen 3. Stück des 1. Bandes des von ihm herausgegebenen 'Magazins' folgende Zeilen, die für die Rezeption des Brownianismus in Deutschland von großer Bedeutung sind: "In dem kritischsten Augenblick begann[1548] ich die Herausgabe dieser Zeitschrift[1549]. ... Schon wankten damals einige wichtige Säulen der Brownischen Elemente, und die Fundamente, womit die Erregungstheorie ihren Einsturz zu verhindern suchte, waren ebenfalls schon untergraben. In der Einleitung zu dem ersten Stücke dieses Magazins hatte ich meine Besorgnisse darüber schon geäussert. Nur war nicht vorher zu sehn, daß der gänzliche Umsturz der Erregungstheorie so schnell erfolgen würde, um so weniger, da der berüchtigte Apostel des Pseudo-Brownianismus[1550], da er die vermeintliche Naturphilosophie auf die Medizin übertrug, sich in Hyperasthenie und Hypersthenie verwickelt und festgerennt hatte. - Dieser Vorwurf trift [sic!] jedoch die Naturphilosophie nicht selbst sondern nur ihre unglücklichen Ausleger. Es ist dieß das gewöhnliche Schicksal, daß genialische Ideen, durch ihre Anwendung, welche untergeordnete Geister davon zu machen pflegen, entheiligt werden und ganz falsche Resultate daraus hervorgehn." Man zielte lediglich auf eine Vereinigung mit der Naturphilosophie ab, man wollte "... aber sich ihr nicht gänzlich ergeben, ohngeachtet die letztere die Lücken und das Unzugängliche der erstern deutlich, wenn gleich sehr schonend, aufgedeckt hatte. Hätte man ruhig und vorurtheilslos erwogen, daß die Naturphilosophie fast von ganz entgegengesetzten Grundsätzen ausgieng, so würde man sich überzeugt haben, daß auch hier die Vereinigung unmöglich sey. ... Da ich also die Grundsätze der Naturphilosophie ... für diejenigen erkenne, woraus eine wahre Theorie der Medizin hervorgeht, und wodurch die Vereinigung mit der Erregungstheorie schon deshalb unmöglich wird, da sich diese auf das quantitive, jene aber auf das qualitative Verhältnis des Organismus gründet, so wird man wohl einsehn, daß ich diese Zeit-

1546 Siehe oben, S. 351.

1547 Vgl. dazu auch Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), III, S. 97, Anm. 3.

1548 nämlich im Jahre 1802

1549 Gemeint ist das 'Magazin für specielle Therapie und Klinik nach den Grundsätzen der Erregungstheorie'.

1550 Kilian?

schrift nach den Grundsätzen der Erregungstheorie[1551] nicht mehr fortsetzen kann. Mein Bestreben, so viel in meinen Kräften ist, zur Vervollkommnung der speciellen Therapie und Klinik beyzutragen, ... werde ich jetzt verdoppeln, und so wird diese Arbeit, nur in einer veränderten Gestalt, in den vom Professor Schelling und mir angekündigten Jahrbüchern der Medizin fortgesetzt werden."[1552] Die Erregungstheorie sei nicht dazu in der Lage, alle Leiden zu deuten, und die Unterteilung in sthenische und asthenische Krankheiten werde der Wirklichkeit in keiner Weise gerecht.[1553] Marcus erweist sich hier ganz als Anhänger der heilkundlichen Konzepte Schellings, die eine "wahre Theorie der Medizin" ermöglichen würden.

In einem Brief vom 24. August 1805 an Schelling präzisiert Marcus seine Vorstellungen von einer naturphilosophischen Medizin. Die zeitgenössische, d.h. die unter dem Zeichen der Erregungstheorie stehende Heilkunde weise - so Marcus - einen Mangel an Theorie auf, so daß "... ein Jeder den Weg ein[schlug], der Ihm behagte."[1554] Heilkundliche Phänomene könnten sogar mit sich widersprechenden Argumenten plausibel erklärt werden. "Die Erfahrung sprach so gut für den einen als den anderen."[1555] Es sei bis vor kurzem ein Rätsel gewesen, daß man auf entgegengesetzten Wegen dieselben Resultate erzielen könne. Marcus fährt fort: "Dieses allein stempelt die Medicin, als die wahrste <?> Empirie. Was ich von der Anwendung des Aderlasses, im gelben Fieber sage, gilt ebenfalls von der Anwendung der Brechmittel, des Quecksilbers, und der reizenden Heilart. ... In meiner Abhandlung[1556], glaube ich das Problem gelöst zu haben."[1557] Marcus schreibt, dies sei ihm geglückt, weil er gemäß den Prinzipien der Naturphilosophie vorgegangen sei. "Indem

1551 Vgl. den Titel der Zeitschrift, aus dem hervorgeht, daß das Periodikum thematisch "nach den Grundsätzen der Erregungstheorie" ausgerichtet sei. Der neue Titel der Zeitschrift lautete ab Sommer 1805 (d.h. ab Bd. II, St. 1) 'Magazin für specielle Therapie, Klinik und Staatsarzneikunde'. Das 2. Stück des II. Bandes, das die heftfüllenden 'Beyträge zu einer Medizinalverfassung' enthält, wollte Marcus - wie er am 1. Februar 1806 schreibt - Schelling zuleiten. (Vgl. Briefe [1962-1975], III, S. 289.) Siehe auch unten, S. 369.

1552 Marcus (1802-1806), I, 3, S. If., IV, VIIf.

1553 Vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 139, Anm. 3.

1554 Briefe (1962-1975), III, S. 230

1555 Briefe (1962-1975), III, S. 230

1556 Marcus (1805)

1557 Briefe (1962-1975), III, S. 230

ich zeigte, wie man auf verschiedenen und entgegengesetzten Wegen zu einem Zweck gelangen könne, zeigte sich aber auch, das grundlose, gefahrvolle, und roh <?> empirische eines solchen Verfahrens. Wer aus einem solchen Strudel gerettet wird, verhält sich nicht viel anders wie ein Schiffbrüchiger, den das Ungefähr ans Ufer wirft. Von einer Rettungskunst kann hierbey die Rede nicht seyn."[1558] Eine zukünftige naturphilosophische Medizin beziehe die Erfahrung mit in ihre Überlegungen ein, so daß die "... Plätze für das graue, grüne Fieber und Ihre Behandlungsweise bestimmt"[1559] seien. Sobald er den "primäre[n] Charakter" einer Erkrankung ermittelt habe, wisse Marcus, ob das Leiden in der "Reprod[uction]" seine Ursache habe. Er glaubt, in diesem Falle die "directe Heilart" zu kennen.[1560] "Was einen großen Vorzug dieser Heilart ausmachen wird, ist daß uns jetzt schon die Criterien gegeben sind, wie wir mit Bestimmtheit die primäre Affection ausmitteln können, und aus der Verkettung der Organe und Systeme, die Succession der Erscheinung erkennen, p.p." Und nun lobt Marcus Schelling überschwenglich: "Mit Ihrem Geiste belebt könnte eine solche Zusammenstellung Effekt machen."[1561]

Röschlaub kritisiert das oben erwähnte Vorwort Marcus' zum 3. Stück des 1. Bandes des 'Magazins für specielle Therapie und Klinik nach den Grundsätzen der Erregungstheorie' und rügt die angebliche Überheblichkeit des Kollegen.[1562] Auch wird sich Röschlaub darüber geärgert haben, daß Marcus in einem im 'Magazin' erschienenen Beitrag mit dem Titel 'Über die Einrichtung klinischer Anstalten' indirekt Kritik an ihm übt. Marcus schreibt: "Es ist die größte Wohlthat für die Zöglinge[1563], wenn der Lehrer selbst sehr bedachtsam zu Werke geht, und wo möglich selbst vorurtheilsfrey am Krankenbette stehet. Ob das Letztere möglich, und noch jemals dem Lehrer gelungen sey, ist eine Frage, die wir gerade mit nein beantworten möchten. Bey dem bisherigen

1558 Briefe (1962-1975), III, S. 230f.

1559 Briefe (1962-1975), III, S. 231

1560 Briefe (1962-1975), III, S. 231

1561 Briefe (1962-1975), III, S. 231

1562 Am 15. Januar 1805 schreibt Röschlaub: "Die Vorrede des Hrn. Hofr. Marcus zum dritten Stück seines Magazins erregte mir vielen Spaß. Mir kömmt es nothwendig komisch vor, wenn dieser - auf einmal - so hoch zu sehen sich einbildet, und uns überzeugen will. Etwas bescheidener ... dürfte er immer sich betragen." (Briefe [1962-1975], III, S. 168)

1563 Gemeint sind die Medizinstudenten.

Standpunkte der Medizin war es gerade eine Unmöglichkeit, nicht sein System, seine Theorie mit in die Untersuchung, in die Beobachtung zu mischen. ... Wir sehen wenigstens offenbar, daß, wie die Medizin systematischer, theoretischer wurde, auch die Beobachtungen nicht mehr so treu nach der Natur copirt wurden. Selbst bey den Brownianern ließ sich dieses nachweisen, wo die Theorie ihr Maximum erreichte, indem sie sich unter Hypersthenie und Hyperasthenie subsumirte. ..."[1564]

1564 Marcus (1802-1806), I, 3, S. 484f.; vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 168, Anm. 3. Röschlaub schreibt am 15. Januar 1805: "Im Magazin selbst, im zweiten Aufsatze, neckte er *mich* offenbar. Ich will, für itzt noch, es gut aufnehmen; denn ich will ernsthaft, daß seine Feinde nicht über ihn irgend eine Schadenfreude erhalten sollen." (Briefe [1962-1975], III, S. 168) Im Brief vom 9. April 1805 gibt Röschlaub allerdings seine Zurückhaltung auf und läßt sich sogar zu antisemitischen Ausfällen hinreißen: "Was Sie [d.h. Schelling] nicht glauben werden, was aber dennoch ganz gewiß ist, ist, daß Hr *Marcus* in München [anläßlich seines Versuchs, die Kilian-Affäre zu bereinigen] keine Gelegenheit versäumte, mich auf eine feine (jüdische) Weise herab zu setzen. Ich ... verzeihe es ihm. Er ist halt und bleibt ein Jud. Daß er aber auch Ihnen, durch seine zudringliche Freundschaftlichkeit, schadete, - weiß ich ebenfalls. Ich warnte Sie öfters. ... Dieses sey mein letztes Wort über Marcus, welchen ich endlich werde verachten müssen, so wie er ziemlich schon von vielen soliden Männern verachtet ist." (Briefe [1962-1975], III, S. 204)

Die Erregungslehre im Kreuzfeuer der Kritiker

Friedrich Wilhelm Joseph Schelling

Schellings Aufsatz 'Vorläufige Bezeichnung des Standpunktes der Medicin nach Grundsätzen der Naturphilosophie'[1565] sowie die von ihm und Marcus herausgegebenen 'Jahrbücher' insgesamt erschienen zu einer Zeit, als in der Medizin der Romantik die Stellung des Brownianismus immer problematischer zu werden begann und sich damit entscheidende Umbrüche und Paradigmenwechsel abzeichneten. Mit seiner 'Vorläufige[n] Bezeichnung ...' verabschiedete sich Schelling 1805 von der Erregungstheorie. Dabei bezog er sich auch auf Röschlaubs 'Ersten Entwurf eines Lehrbuches der allgemeinen Jaterie und ihrer Propädeutik'[1566]. Schelling schreibt: "Man muß bekennen, daß durch diese Ansicht [d.h. die Brownsche Lehre], welche auch die Beystimmung des vorzüglichsten Begründers der Erregungstheorie unter den Deutschen erhalten hat, ein verhältnißmäßig bedeutender Schritt zur Erkenntniß der Natur und des Ursprungs der Krankheiten ... geschehen ist. Allein nach unsrer allmählich erlangten und immer mehr befestigten Ueberzeugung muß die Sache noch tiefer ergriffen, und eine Ansicht genommen werden, auf die es unvermeidlich ist zu kommen."[1567] Lobend erwähnt Schelling dagegen Steffens, der Grundlegendes über die Wirkungsweise von Heilmitteln erforscht habe[1568], und Troxler, dessen Schrift 'Ideen zur Grundlage der Nosologie und Therapie'[1569] "... in ihrem allgemeinen Theile das Beste [ist], was nach naturphilosophischen Ansichten über eigentliche Medicin bis dahin geschrieben war."[1570]

Was die Erregungstheorie betrifft, so bemängelt Schelling insbesondere die Einteilung der Krankheiten in sthenische und asthenische. Denn es gebe bestimmte Erkrankungen, die sowohl als sthenische wie auch als asthenische in

1565 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 165-206; Schelling, Sämmtliche Werke, VII, S. 260-288

1566 Röschlaub (1804)

1567 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 185; Briefe (1962-1975), III, S. 261, Anm. 2

1568 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 193. Steffens publizierte seine pharmakologischen Forschungsergebnisse in seinem Werk 'Beyträge zur inneren Naturgeschichte der Erde'. (Steffens [1801], S. 73-77)

1569 Troxler (1803b)

1570 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 183, Anm. *; Briefe (1962-1975), III, S. 262, Anm. 2, oben

Erscheinung träten und entsprechend behandelt werden müßten.[1571] "Von gleichem Gehalt," - schreibt Schelling - "wie die Eintheilung der Krankheiten, ist die der einwirkenden Potenzen, z.B. der Arzneymittel, in stärkende und schwächende, und der Streit über positive und negative Reize daher ein völlig leerer."[1572] Schelling ist im Gegensatz dazu der Auffassung, daß Gleiches Gleiches hervorrufe "... und kein äußres Princip durch seinen Gegensatz mit dem organischen Stoffe wirkt."[1573] Steffens habe diesen Sachverhalt ebenfalls erkannt und in seinen 'Beyträgen zur inneren Naturgeschichte der Erde'[1574] zwischen der qualitativen Differenz der Heilmittel, bei denen es sich eigentlich um Giftstoffe handele, und den Funktionen des menschlichen Organismus - d.h. der Irritabilität, der Sensibilität und der Reproduktion - sowohl einen Parallelismus wie auch einen Antagonismus als wahrscheinlich angenommen. So habe Steffens dem Prinzip des Stickstoffs, das im sensiblen System vorherrsche, den in den Pflanzengiften anzutreffenden Kohlenstoff gegenübergestellt, "... dem im irritabeln vorherrschenden Princip des Kohlenstoffs das des Stickstoffs der thierischen Gifte, so wie endlich dem im reproductiven System bestehenden Gleichgewicht beyder Stoffe, das gestörte oder aufgehobne Gleichgewicht derselben Stoffe in den metallischen Giften (Metalloxiden). ..."[1575] Schelling mißt den Arzneimitteln in der Heilkunde überaus große Bedeutung zu; folglich betrachtet er die Erklärung ihrer Wirkungsweise "... als den eigentlichen Probierstein einer wahren medicinischen Theorie. ..."[1576]

Röschlaub reagierte auf Schellings Kritik an der Erregungslehre überaus gereizt. In dem von ihm herausgegebenen 'Magazin zur Vervollkommnung der theoretischen und praktischen Heilkunde' rückte er 1806 folgenden Text ein: "Auch mache ich kein Geheimnis daraus, daß ich alles das, was mit jener angeblichen Naturphilosophie wesentlich und nothwendig zusammenhängt, geradehin verwerfe, und daß ich in meinen bisherigen Schriften jede Stelle, welche mit dieser wesentlich zusammenhängt, ebenfalls verwerflich finde, somit daß ich mit dieser Schule garnichts gemein haben will, als was in sich wahr ist, ungeachtet es das Schicksal hatte, auch von dieser Schule als wahr ausgesprochen zu werden."[1577]

1571 Vgl. Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 190.

1572 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 191

1573 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 191

1574 Steffens (1801)

1575 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 193

1576 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 193

Für Schellings naturphilosophisch begründete Pharmakologie ist folgende Textstelle aus der 'Vorläufige[n] Bezeichnung' überaus wichtig und sollte daher ausführlicher zitiert werden: "Ueber die chemischen Urstoffe ist meine Vorstellung, daß die Wirkungsweise äußrer Dinge auf den Organismus nach denselben nur in sofern bestimmt werden könne, in wiefern sie selbst ein bestimmtes Verhältniß zu den Dimensionen der Materie und der allgemeinen dynamischen Thätigkeit haben: ferner, ... daß jeder äußre Stoff an den Organismus, oder richtiger zu reden an das An-sich, welches Grund seiner Existenz ist, die ihm selbst entsprechende Dimension fodert. Diese beyden Annahmen haben wir nun jede im Einzelnen zu rechtfertigen. ...

Die sogenannten Stoffe der Natur entsprechen eben so vielen thätigen und wirksamen Principien, die als Seelen der Materie eingebildet in die Leiblichkeit versunken erscheinen. Jedes dieser Principien hat seine eigne Tendenz. ... Die erste, allen Dingen der Natur eingepflanzte, Seele ist die Seele der Selbstheit; sie ist dasjenige Princip, vermöge dessen die Dinge am meisten in sich selbst zu seyn, in sich zusammenzuhangen, sich selbst fortzupflanzen trachten. Dieses Princip ist das noch am meisten der Schwere untergeordnete, das eigentliche Erdprincip, von den Neueren durch Kohlenstoff angedeutet, das sich daher in den schwersten, starresten und cohärentesten Körpern, den Metallen und den Pflanzen, ausbildet. Die andre der Materie eingebohrne Seele ist die des Lichtes, welche sich in der Materie durch das Zerfallen, die Auflösung der Cohäsion und Negation der Selbstheit ausdrückt. Dieses Princip ist das am wenigsten der Schwere untergeordnete Princip, von den Neueren durch Wasserstoff bezeichnet, dessen entfernte Regungen wir in dem Zerfallen der Erden kennen, das aber in seiner Freyheit, da es allem Concreten entgegenwirkt, nur als Anderes geistig gleichsam durchziehend, erscheinen, nicht aber sich selbst in Concretem ausbilden kann. Außer diesen beyden nothwendigen und streitenden Principien, läßt sich zur Vollendung nur das Dritte denken, welches aus dem Sonnen- und Erdprincip zusammen geronnen, obgleich deßhalb nicht bloße Synthese beyder, sondern eben so ursprünglich als diese, an den Eigenschaften beyder gleicher Weise theilnimmt; mit diesem das In-sich-selbst-seyn und den Trieb sich fortzupflanzen, mit jenem die gelöste Starrheit gemein hat. Dieses ist das im Gegenbild eigentliche Gegenbildliche, dem Urbild Aehnlichste, Anima-

1577 Magazin 9 (1806), 1. St., S. 306; Rothschuh (1981), S. 150, Anm. 20

lische, Lebende; das Selbständigste, welches darum auch am meisten fähig ist, den göttlichen Saamen der Ideen in sich aufzunehmen, und sich in den vollkommensten Leibern auszubilden. Außer der Triplicität aber ist nichts weiter zu erkennen, als das die drey Dimensionen in sich auflösende, selbst Dimensionslose göttliche Princip. Dieses erscheint als das den drey Principien der Natur gemeinschaftlich entgegengesetzte, dem der Selbstheit aber am meisten feindliche, als die verzehrende Feuerseele der Natur, von der Chemie im Sauerstoff wirksam erkannt, der wegen seines activen Widerstrebens gegen die erste Dimension, auch als die andre Seite des Wasserstoffs, (in welchem dieselbe Dimension passiv negirt ist), betrachtet werden kann, wie der Stickstoff als die objective, die verklärte Seite des Kohlenstoffs. ...

Diese Ansicht der vier Principien ... mit dem oben gegebnen Grundsatze verbunden, daß nämlich Gleiches Gleiches hervorruft: wird es als nothwendig erscheinen [lassen], daß alle diejenigen Dinge, welche vorzugsweise dem Erdprincip, oder, was dasselbe ist, dem Magnetismus eignen, besonders also die Metalle, und unter diesem [sic!] wieder das Eisen, die dem Magnetismus entsprechende organische Dimension der Reproduction fodern. Wie überhaupt nach dieser Ansicht das qualitative Verhalten das wesentlichste ist: so wird auch der Unterschied sogenannter flüchtiger und fixer Mittel mehr oder weniger seine Bedeutung verlieren. ... Denn in jedem möglichen Falle der Krankheit ist dasjenige Mittel indicirt, welches, es sey nun flüchtiger oder träger Art, die gefoderte Dimension am bestimmtesten bekräftigt. Dasselbe was von den Metallen, gilt auch von jenen Erzeugnissen des Pflanzenreichs, denen man lebenserregende Kraft zuschreibt. Sie üben diese Wirkung nicht durch den Kohlenstoff als solchen, ... noch eigentlich durch den Gegensatz mit dem vorherrschenden Princip des sensibeln Systems, sondern, als Repräsentanten des Erdprincips, durch ihr magnetisches Verhältnis aus; dadurch also, daß sie die ihnen entsprechende Dimension der organischen Metamorphose fodern; wodurch dann indirect, bis zu einem gewissen Punkte, ... ein allgemeines Steigen ... der Energie, im Ganzen des Organismus gesetzt ist. Denn alle Dimensionen kehren in allen wieder; jedes der drey Systeme ist für sich wie der ganze Organismus; insbesondre aber nimmt die dritte Dimension, die Sensibilität, auch die erste wieder in sich auf."[1578] Schelling betrachtet also die Wirkung äußerer Potenzen auf die verschiedenen Dimensionen des lebenden Organismus. Diese die Gesundheit wiederherstellende bzw. krankheitserzeugende Wirkung beruhe

1578 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 194-197

aber lediglich auf qualitativen Faktoren, zu denen sich die quantitativen nur als "Accidens"[1579] gesellen. Folglich müßte eine entsprechend diesen Vorgaben neu auszuarbeitende Nosologie an den "qualitativ[en] Verhältniss[en]"[1580] der Krankheiten ausgerichtet sein. Was die Bekämpfung der Erkrankungen betrifft, so seien diese qualitativen Bedingungen ebenfalls maßgeblich mit zu berücksichtigen.[1581] Dieses System der Schellingschen Natursicht, das insbesondere darauf abzielt, die herkömmliche Erregungstheorie zu überwinden, hatte Auswirkungen auf die Pharmakologie wie auch auf die Krankheitslehre. In der Folgezeit sollte der Brownianismus immer mehr unter Druck geraten.

Schon im Sommer 1804 äußerte Schelling gegenüber Windischmann die Absicht, in den 'Jahrbüchern' insbesondere auch das Brownsche System analysieren zu lassen[1582], ein Vorhaben, das Windischmann sehr begrüßte.[1583] Nachdem vor allem Röschlaub den Brownianismus in Deutschland bekanntgemacht hatte[1584], konstatierten zahlreiche Ärzte und Naturphilosophen euphorisch den Beginn einer neuen Epoche für die Heilkunde. Dieser Meinung schloß sich

1579 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 206

1580 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 206

1581 Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1, S. 206

1582 Am 14. Juli 1804 bittet er Windischmann, Artikel für die neugegründete medizinische Zeitschrift beizusteuern: "Wählen Sie sich selbst Ihre Gegenstände aus der Naturphilosophie oder Medicin; sind sie sonst noch nicht occupirt, so wird jeder mögliche Beitrag von Ihnen höchst willkommen sein. Ich eröffne das erste Heft mit einer kritischen Uebersicht sämmtlicher bisher auf die Medicin versuchter Anwendungen der Naturphilosophie [gemeint ist der in abgewandelter Form erschienene Aufsatz 'Vorläufige Bezeichnung ...']. Ich wünschte als Begleitung eine gleiche Uebersicht der rein-Brownianischen Schriften von den letzten Jahren, gleichsam als Probe, wie weit oder vielmehr nicht weit man ... mit Brownianismus ohne alle Naturphilosophie kommen kann? Hätten Sie dazu Lust?" (Briefe [1962-1975], III, S. 97)

1583 Windischmann schreibt am 17. Juli 1804 an Schelling: "Da Sie mir [bei der Auswahl der zu behandelnden Themen] völlig freie Wahl lassen, so werde ich mir die Bearbeitung der physischen Ansichten der Heilkunst zur Hauptabsicht machen. ... Es ist mir willkommen, daß Sie eine Darstellung dessen von mir verlangen, was der Brownianismus ohne Naturphilosophie zur Begründung des wissenschaftlichen Theils der Heilkunst vermag. Dies ist etwas, was ich gern schon gezeigt hätte, wenn sich die Gelegenheit angeboten hätte: zudem kann ich einen solchen Aufsatz auch in kürzerer Zeit vollenden, als einen eigentlich wissenschaftlich medizinischen, zu dem ich mir etwas mehr Zeit bedingen muß. ... Ackermann werde ich morgen schon den Plan u. die Aufforderung zusenden." (Briefe [1962-1975], III, S. 101f.) Der von Windischmann versprochene Aufsatz erschien jedoch nie.

1584 Vgl. hierzu insbesondere Tsouyopoulos (1982).

zunächst auch Schelling an.[1585] Allerdings riefen die Theorien des schottischen Arztes Brown bei anderen Gelehrten wie Christoph Wilhelm Hufeland[1586], Christoph Heinrich Pfaff[1587] und Philipp Karl Hartmann[1588] sogleich Skepsis und Kritik hervor.

Philipp Karl Hartmann

Der Wiener Mediziner Hartmann schreibt 1802 in seiner 'Analyse der neuern Heilkunde' folgendes: "Das brownische System geht von undeutlichen einseitigen, irrigen Begriffen aus, aus diesen folgen einseitige, zum Theil halb wahre, zum Theil ganz falsche Grundsätze, aus solchen Grundsätzen muß natürlicher Weise eine ganz irrige Theorie folgen. Die Erfahrungen, deren sich die Theorie als Beweise oder Erklärungen bedient, sind mehrentheils nicht allgemein, oder sie sind nur oberflächlich untersucht, und willkürlich ausgelegt. Die Theorie selbst bleibt sich nicht konsequent, ihre wichtigsten Lehrsätze hängen nicht mit ihren Grundsätzen zusammen, sie widerspricht sich sehr oft, und liefert Heilmethoden, deren Richtigkeit in ihren Grundsätzen nicht erwiesen ist, die jedoch in der Erfahrung in vielen Fällen Bestätigung finden. Ihre Heilmethoden dürfen [sic!] daher noch keinesweges allgemein und unbedingt angewendet werden, in welchem Falle sie immer schädlich werden können. Das brownische System ist also an sich falsch, und verdienet keinesweges den Nahmen eines Systemes."[1589]

Konrad Joseph Kilian

Schon ab etwa 1803 war - wie wir gesehen haben - die Erregungstheorie auf immer heftigere Ablehnung gestoßen, was Röschlaub dazu zwang, das Brownsche System immer wieder zu verteidigen.[1590] Auch gegen Kilian, seinen

1585 Vgl. dazu dessen 'Ersten Entwurf' von 1799. (Schelling, Sämmtliche Werke, III, S. 220ff.)

1586 Vgl. dazu Hufeland (1797).

1587 Vgl. Pfaff (1796) und Pfaff (1804).

1588 Philipp Karl Hartmann beabsichtigt mit seinem umfangreichen zweibändigen Werk 'Analyse der neuern Heilkunde' (Hartmann [1802]) eine 'Analyse des brownischen Systems' (Untertitel des 1. Bandes). Vgl. zu ihm Paus (1971).

1589 Hartmann (1802), II, S. 463f.

1590 Vgl. Magazin 7 (1803), 3. St.

Nachfolger in Bamberg, und Troxler mußte sich Röschlaub zur Wehr zu setzen: Kilian war insbesondere mit seinem 1802 in Jena bei Friedrich Frommann erschienenen Werk 'Entwurf eines Systems der Gesammten Medizin. Zum Behuf seiner Vorlesungen und zum Gebrauch für praktizirende Aerzte'[1591] hervorgetreten, das er in der 'Jenaer' folgendermaßen ankündigt:
"Antwortschreiben.

Denjenigen Herren, welche seit einiger Zeit von verschiedenen Orten her und zwar zu wiederholten malen in Privatschreiben mich auffoderten, ein *Handbuch der praktischen Medizin nach der neuen Erregungstheorie* ... abzufassen, diene nachstehende Erklärung, da sie dieselbe auf diesem Wege zu erhalten wünschen, theils zur Antwort, theils zur Nachricht überhaupt.

1. Erkenne ich zwar die Erregungstheorie für die *allein* wahre und zuverlässige, keineswegs aber darum die *Brownische* Theorie, am allerwenigsten die bisherige, durchaus höchst verunglückte, Exegese derselben.

2. Halte ich aus Gründen, welche ich ehestens bey einer andern Gelegenheit zugleich mit dem Beweis für den so eben ausgesprochenen Satz bestimmt u. ausführlich angeben werde, die Eintheilung der Therapie in *allgemeine* und *specielle* ... durchaus nicht nur für ungegründet, unzulässig und unnütz, sondern vielmehr der Medizin überhaupt, als Wissenschaft und Kunst, am allermeisten aber *der Ausübung derselben am Kranken Bette* für höchst nachtheilig.

...

4. Kann jede dergleichen Bearbeitung der sogenannten praktischen Medizin nicht eher zur vollkommenen Befriedigung aller der rechtlichen Anfoderungen an dieselbe unternommen werden, bevor überhaupt die Medizin selbst streng wissenschaftlich und systematisch bearbeitet seyn wird.

Dem zufolge muß ich es recht sehr bedauern, daß ich bey diesen meinen Grundsätzen dem Wunsche derjenigen Herrn, welche mich zu der gedachten Arbeit auffoderten, nicht willfahren kann. Dagegen aber kann es anderer Seits vorläufig zur Nachricht dienen, daß ich es unternommen habe, die gesammte Medizin d.h. alle einzelne Doktrinen derselben, und zwar zunächst die *Physiologie, Pathologie, Semiotik, Therapie* und *Heilmittellehre,* als ein *systematisches Ganze,* streng wissenschaftlich zu bearbeiten, dasselbe im verflossenen Winterhalben Jahre a.c. in meinen Vorlesungen darüber schon vorgetragen habe, und zu diesem Behufe gleich nach der Jubilatemesse a.c. einen *Entwurf eines Systems der gesammten Medizin* nach

1591 Kilian (1802)

vorerwähnter Angabe bey Herrn Buchhändler *Frommann* in Jena herausgeben werde.

Jena, 6ten April 1802.

K i l i a n. Dr."[1592]

Kilian, der seinen naturphilosophisch ausgerichteten 'Entwurf' Marcus[1593] und Schelling widmet, dem "... eigentlichen Begründer der Heilkunde, als Wissenschaft, durch die Naturphilosophie, ... aus Hochachtung ... [seiner] unsterblichen Verdienste ..."[1594], beschreibt in der 'Vorrede' der Schrift seine allmähliche Distanzierung von der Erregungstheorie.[1595] Vor allem für den Kliniker sei diese Lehre - ganz im Gegensatz zur Naturphilosophie Schellings - unbrauchbar: "Damals nähmlich schon, als ich die Unzulänglichkeit der Erregungstheorie, ins Besondere in klinischer Hinsicht, einsah, erwachte in mir der sehnlichste Wunsch einer bessern und festen Begründung der Heilkunde, welchen ich mir, damals noch bloß zu meinem Privat-Gebrauch, durch mancherlei dahin abzweckende Versuche zu befriedigen suchte, ohne ihn jedoch gänzlich erfüllen zu können, bis mir die bald nachherige Bekanntschaft mit *Schellings* Schriften, besonders über die *Naturphilosophie*, auf einem Mal eine ganz andere Ansicht der Natur sowohl überhaupt, als ins Besondere der organischen Natur eröffnete, und [mich] im Voraus schon von eben diesem Standpunkte aus die Möglichkeit der gewünschten festen Begründung der Heilkunde einsehen lehrte."[1596].

Des weiteren hatte Kilian 1803 die kritische Schrift 'Differenz der echten und unechten Erregungstheorie in steter Beziehung auf die Schule der Neubrownianer'[1597] veröffentlicht.[1598] Rezensiert wurde diese Schrift 1804 von

1592 Intelligenzblatt der [Jenaer] Allgemeinen Literatur-Zeitung Jg. (1802), Nr. 56, 14. April, Sp. 462f.

1593 Kilian (1802), S. [III]

1594 Kilian (1802), S. [IV]

1595 Es "... schien mir die Erregungstheorie, obgleich dem echten Arzte nicht zureichend, dennoch das zweckmäßigste Mittel, wenigstens den gebildeten Layen, wozu ich, aufrichtig gesprochen, einen sehr großen Theil unserer Aerzte mit rechne, von den noch immer gäng [sic!] und geben, alten und krassen medizinischen Vorurtheilen zu befreien, und ihn eines Besseren zu belehren." (Kilian [1802], S. VII)

1596 Kilian (1802), S. VIII

1597 Kilian (1803)

1598 Vgl. dazu Röschlaub, in: Magazin 8 (1803), 1. St.

Johann Adam Schmidt[1599] sowie - bereits im Jahr zuvor - von einem Anonymus in der 'Oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung'[1600]. In der 'Oberdeutschen' lesen wir: "Unter der Schule der Neubrownianer, auf welche der Verf. besondere Rücksicht nimmt, sind im strengen Sinne Brown's Kommentatoren zu verstehen, welche nicht seine bloßen Worte annahmen; sondern, indem sie in seinen Geist einzudringen strebten, seine Lehre ganz eigenthümlich darstellten. Die Erregungstheoretiker nach der Ansicht der Naturphilosophie sind diesen entgegengesetzt, und sie haben, wenige unzusammenhängende Sätze ausgenommen, bloß Brown's Worte beybehalten. ... Aus der Ansicht dieser beyden Schulen wird die hier bezeichnete Differenz abgeleitet, und, indem sich der Verf. öffentlich als Gegner der *Röschlaub'schen* Exegese der Theorie von *Brown* erklärt, können wir erwarten, daß er die ächte Erregungstheorie in stäter Beziehung auf die Exegese darstellen werde."[1601]

Der Anonymus nennt dann die von Kilian vermuteten "*Ursachen des bisherigen Uebelstandes der Heilkunde, in Beziehung sowohl auf Kunst als auf Wissenschaft betrachtet*. Unter die Ursachen, welche diesen Uebelstand bisher bewirkten, und nothwendig bewirken mußten, rechnet der Verf. 1) das bloß empirische Verfahren der meisten Aerzte mit unserer Wissenschaft, 2) die Trennung der einzelnen Doktrinen der Heilkunde; 3) den bisherigen gänzlichen Mangel an einer gründlichen und auf wahre Principien gebauten Theorie der organischen Natur; 4) daß man so geradezu zur Konstruktion einer Theorie derselben schritt, ohne sich weiter im Geringsten nur darum zu bekümmern, welches denn eigentlich die oberste Aufgabe einer Theorie der Heilkunde selbst sey, und auf welche Weise diese am gründlichsten gelöset werden könne."[1602]

Bezüglich einer bestimmten Textstelle des Kilianschen Werkes erhebt der Rezensent den Vorwurf des Plagiats: "... und man weiß nicht, warum sich der Verf. hier nicht wörtlich an Schelling halte, wie er es doch in der ganzen Schrift thut."[1603]

1599 in: Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung Jg. (1804), Nr. 212f., 4. u. 5. September, Sp. 441-454

1600 Anonym (1803d)

1601 Anonym (1803d), Nr. 76, Sp. 1210

1602 Anonym (1803d), Nr. 76, Sp. 1212

1603 Anonym (1803d), Nr. 77, Sp. 1222

Kilian widmete die 'Differenz' seinem Landshuter Kollegen Röschlaub[1604] - trotz aller Kritik an dessen Interpretation des Brownschen Systems. Kilian zielt mit seiner Schrift - ebenso wie Marcus - darauf ab, vom Standpunkt der Naturphilosophie aus die Erregungstheorie zu kritisieren. Kilian beabsichtigt, "... die bisherige Erregungstheorie von dem Standpunkte der *Naturphilosophie* ... in die Kritik ..." zu nehmen.[1605] "Die Heilkunde muß also, wenn ihr Verfahren vernunftmäßig, gründlich und sicher seyn soll, von dem Standpunkt der *Naturphilosophie* ausgehen."[1606] Ausführlich behandelt Kilian im folgenden die Leistungsdefizite bzw. sogar die Deplaciertheit der Brownschen Theorie in den verschiedenen Disziplinen der Heilkunde, nämlich in der Physiologie, der Pathologie (Pathogenie, Ätiologie, Nosologie), der Semiotik, der Therapie und der Heilmittellehre.

Ignaz Troxler

Was Troxler betrifft, so hatte dieser seine Kritik am Brownschen System, an der Schelling durchaus Gefallen fand, in der im Herbst 1804 herausgekommenen Schrift 'Versuche in der organischen Physik'[1607] angebracht, worauf Röschlaub, der sich angegriffen fühlen mußte, abermals mit einer Replik reagierte[1608] und so eine Abrechnung mit manchem Naturphilosophen und Mediziner einleitete. Röschlaub plante - so der Hinweis Walthers - beispielsweise auch eine Zeitschrift, in der konträre Positionen thematisiert werden sollten.[1609] Dieses Vorhaben bestreitet Röschlaub allerdings[1610], dessen Verhältnis zu Walther damals nicht gerade positiv war.[1611] In dem im Januar 1805 herausgekommenen 8. Band seines 'Magazins zur Vervollkommnung der theoretischen und praktischen Heilkunde' finden wir einen Aufsatz Röschlaubs, dessen Thesen sich gegen Troxler wenden.[1612] Die Vorrede zu dem Faszikel ist ebenfalls recht harsch ausgefallen. Röschlaub schreibt: "Verargen wird mir niemand, wenn ich mir die Fliegen abwehre, und manche so, wie's den Fliegen gewöhnlich geschieht, behandele. ..." Ich "... bin zu nichts weniger ... ent-

1604 Kilian (1803), S. [III]

1605 Kilian (1803), S. [VII]

1606 Kilian (1803), S. 76

1607 Troxler (1804)

1608 Vgl. dazu Röschlaub, in: Magazin 8 (1805), 2. St., S. 159-190: 'Einige Blicke auf das bisherige und gegenwärtige Loos der Erregungstheorie'. Dieser Aufsatz erschien im Januar 1805; siehe auch Magazin 7 (1803), St. 3: 'Dr. A. Röschlaub an Dr. J. Frank über verschiedene Äußerungen des leztern in seinen Erläuterungen der Erregungstheorie' (erschienen 1803), sowie Magazin 8 (1803), St. 1: 'Kritische Blicke auf meine früheren Arbeiten ... mit ... Rücksicht auf Herrn Drs. C. J. Kilians Urtheile ... in desselben Schrift: Differenz der ächten und unächten Erregungstheorie'.

1609 Walther schreibt am 12. Januar 1805 an Schelling: "Röschlaub droht, ein polemisches Journal herauszugeben, und darin sich als das Organ der Opposition herzustellen." (Briefe [1962-1975], III, S. 164)

1610 Am 26. Januar 1805 schreibt Röschlaub an Schelling: "Was Ihnen von Wien aus (mittels Schmidt? Troxler?) benachrichtigt wurde, nämlich: daß ich gegen Naturphilosophie auftreten wolle, ist ... *Lüge*. Kennen Sie mich denn nicht als den Mann, der Ihnen vor allem einen solchen Vorsatz eröffnen würde? ... ich bin allerdings gesonnen, gegen die abgeschmackten Auswüchse der von Ihnen vorgetragenen und von dem [lies: 'den'] zum Theil gemeinsten und geistlosesten, zum Teile aber kenntnisleersten Menschen aufgeschnappten und wieder ausgekramten Naturphilosophie, aber nur, wie sie von *diesen* angewendet wurde, also gar nicht gegen *Ihr* System derselben aufzutreten, und die Leerheit, Geistlosigkeit und Abgeschmacktheit der meisten solchen Produkte zu beweisen. Allein wie kann ich das unternehmen, wollen, wenn ich gegen *Sie*, Sie den Lehrer aller dieser Menschen auftreten wollte? ... Wenn Sie ... das zweite Stück des 8ten Bds meines Magazins erhalten, und eben so bei dem nicht viel später [erscheinenden] ... dritten, muß ich wünschen, daß Sie das, was darin von mir ist, uneingenommen von jenem Geträtsche lesen mögen. Sie werden in jeder Stelle, in welcher auf Sie etwas sich beziehen kann, finden, wie sehr ich Ihre Meinungen, Ihre Aussagen, Ihre Ideenreihe von dem unterscheide, was Ihren Schülern zukömmt; wie sehr ich Sie verehre, und selbst jedes Streben, Ihnen anzunahen; wie ich aber die Pestulanz der platten Nachbeter lächerlich finde, und manchmal auch persiflire." (Briefe [1962-1975], III, S. 169-171)

1611 Am 16. Februar 1805 schreibt Röschlaub an Schelling: "Gegen Prof. Walther habe ich kein Mistrauen. Ich erzeigte Ihm, aufgefordert selbst durch Ihr Schreiben, alle Freundschaft. Er aber dankte mir mit Nasenweisheit, Büberei, Grobheit, Schufterei. Was Ihnen Wagner in Würzburg, das will dieser Junge mir in Landshut seyn. Durch wen aufgehetzt und inspirirt? - Das untersuche ich nicht. Er will weltklug seyn, preist den Genius der Zeiten und preiset die Schritte der Aufgeklärten und ihrer Protektoren. - Zwischen ihm und meinem Gemüthe steht eine Scheidewand." (Briefe [1962-1975], III, S. 174) Und am 24. August 1805 lesen wir: "Hr. Walther und Dr. Marcus wollten sich mit der Naturphilosophie (!?) über mich, vor den H[er]rn Kuratoren, zu Landshut einen Triumph bereiten. Ich versalzte ihnen ihr Unternehmen." (Briefe [1962-1975], III, S. 236) Noch im Februar 1808 kritisiert der Augenarzt Walther in einem Brief an Schelling heftig eine ophthalmologische Schrift Röschlaubs: "Röschlaub hat seinen übrigen Verdiensten um die Medicin die Krone dadurch aufgesetzt, daß er eine Abhandlung über die Augenkrankheiten geschrieben hat, welche höchst possirlich, und in welcher bey seiner completen Ignoranz in solchen und andern ärztlichen Dingen, nicht viele Schnitzer, sondern welche ganz ein Schnitzer ist." (Briefe [1962-1975], III, S. 488)

1612 'Über den Begriff positiver und negativer Reize', in: Magazin 8 (1805), St. 2, S. 191-242

schlossen, als mich der Polemik ... zu enthalten. ... Ich setze ... hinzu, daß ich zu keiner Zeit so viele Gründe fand, dazu zu schreiten, als gerade jetzt. ... Ich wenigstens finde zu meinem Bedauern, daß jetzt eine Sucht einreisse, mit keinen oder doch sehr wenigen Kenntnissen ausgerüstet sich ungemein gelehrt zu dünken, wenn man sich auf einen sogenannten höheren Standpunkt hingestellt hat." Röschlaub beabsichtigt aufzuzeigen, "... wie nichtig, prekair, unwissenschaftlich, kenntnislos und unvernünftig die bei weitem meisten Werke solcher Helden in der Physik und Medizin seyen. ... Nie werde ich einer wahren ... Spekulazion Hohn sprechen; vielmehr achte ich sie." Er halte jedoch "... das Meiste von dem, was man ... dafür ... ausgiebt und ausposaunt ... für mislungene Geburten."[1613] Schelling fühlte sich von diesen Worten angegriffen, was Röschlaub jedoch sogleich zu entkräften suchte.[1614] Oken und Troxler, die für sich in Anspruch nahmen, erstmals eine gültige Theorie bzw. Philosophie der Heilkunde geschaffen zu haben, waren eigentlich gemeint, als Röschlaub seine Invektive gegen die Schelling-Nachahmer und -Verfälscher schrieb. Auffällig ist jedoch, daß die richtungweisende Schrift der Schelling-Epigonen, nämlich Ignaz Paul Vital Troxlers 1805 in Wien erschienener 'Grundriß der Theorie der Medicin'[1615], zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht auf dem Büchermarkt erschienen war.[1616]

Troxler wendet sich in der Vorrede zu seinem 'Grundriß' explizit gegen die Erregungslehre: Gegen diese, "... als die letzte herrschende Schule unserer Tage ..., haben wir schon früher ... unsere Rüge geäußert; so sehr wir stets diese Arbeit als ein Stück der ... uns aufgegebenen schätzen ..., so werden wir uns doch gegen diejenigen, welche ihre einseitigen Gerüste für vollendete Gebäude ansehen, ... oder sie mit dem neuern Cöment [d.h. Zement] bloß aus[...]flicken, nicht die Mühe geben, ihre Baraken zu stürmen."[1617]

1613 Magazin 8 (1805), St. 2, S. 159ff.; Briefe (1962-1975), III, S. 167f., Anm. 1

1614 Am 30. April 1805 schreibt Röschlaub an seinen Würzburger Kollegen: "Aufrichtig gestehe ich Ihnen, in dem 2ten St. des 8. Bds von meinem Magazine kann *ich* das Verdrehen einer Stelle von einer Ihrer Schriften nicht finden, das *Sie* gefunden haben wollen. Ich muß Sie daher bitten, nochmal, und zwar ohne alle vorgefaßte Meinung, meinen Aufsatz zu durchgehen [sic!], ehe Sie vor dem Publikum dagegen sprechen." (Briefe [1962-1975], III, S. 205)

1615 Troxler (1805)

1616 Vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 205, Anm. 3.

1617 Troxler (1805), S. 8f.; Briefe (1962-1975), III, S. 277, Anm. 5. Oken kritisiert in einem Schreiben an Schelling (vom 24. Oktober 1805) recht heftig Troxlers Überheblichkeit, wie sie im Vorwort des 'Grundrisses' zum Ausdruck komme: "Von Troxler's Neuestem habe ich nichts als die Vorrede gelesen und diese höchst unbescheiden, beinahe toll gefunden. Wie komisch kommt es doch heraus, wenn ein junger Mensch - Troxler war damals 25 Jahre alt, Oken nur ein Jahr älter! - einen Marcus, Röschlaub etc. wie übel gerathene Köpfe behandelt, wenn er es 'unter seiner Würde findet', 'ihre Baraken zu stürmen?' Bald kann man sich nicht mehr erwehren, der Welt zu sagen, daß man nicht zu einer solchen Kaste gehöre." (Briefe [1962-1975], III, S. 277)

Bei manchen Kollegen rief die Vorrede Troxlers Befremden und Erstaunen hervor, so beispielsweise bei Röschlaub, der sich angegriffen fühlte, und bei Marcus.[1618] Karl Eberhard Schelling berichtet seinem Bruder am 22. Mai 1805 aus Wien von den Troxlerschen Angriffen: "Der König David[1619], der seine Harfe jedesmal nach dem Modeton der Zeit stimmt, hat in der Vorrede zu seiner neuen Schrift sich die Gelegenheit genommen, dem Markus einige Hiebe zu geben. Ich habe die Sache noch nicht zu Gesicht bekommen; so viel ich davon höre, sind sie etwas handgreiflich. Troxler will ... Dir nächstens darüber schreiben."[1620]

In Troxlers Vorrede heißt es beispielsweise auch, daß nun erst - nach zahlreichen Fehlschlägen - die hohe Zeit der Heilkunde beginne, es habe ein Aufschwung der Medizin eingesetzt, für den "... Schelling in unseren Tagen am mächtigsten wirkte." Grund für diese Entwicklung sei jedoch nicht der Brownianismus - eine Feststellung, die sich insbesondere gegen Röschlaub richtet.[1621] Und als Vorwurf gegen Marcus ist folgende Stelle aufzufassen: "Es gibt ... eine neuere, und dem Scheine nach noblere Classe von Saltimbanques, welche, während auf ihren Journalen der Aushängeschild einer früheren Theorie steht ..., mit der sie ohnehin bloß renommirte, schon wieder in der darauffolgenden Vorrede zu einer andern schwört[1622], bloß weil ihre Fahne ... herrschend und ehrenvoll ist!"[1623]

1618 Briefe (1962-1975), III, S. 166, Anm. 3

1619 nämlich Troxler

1620 Briefe (1962-1975), III, S. 215

1621 Briefe (1962-1975), III, S. 220, Anm. 2

1622 Gemeint ist das Marcussche 'Magazin für specielle Therapie und Klinik', das sich bis zu Faszikel I, 3 (1803) im Titel auf die "Grundsätze ... der Erregungstheorie" berief (vgl. Marcus [1802-1806], I, 3, Titelblatt.), in der Vorrede zum selben Heft jedoch bereits dieser Lehre abschwörte. Auf dem Titelblatt des folgenden Stückes (II, 1 [1805]) fehlt daher auch der Terminus 'Erregungstheorie', die Zeitschrift heißt nun 'Magazin für specielle Therapie, Klinik und Staatsarzneikunde'.

1623 Troxler (1805), S. 9f.

Streit zwischen Schelling und Röschlaub

Was Röschlaubs Verhältnis zu Schelling betrifft, das sich damals wegen heftiger Intrigen alles andere als positiv gestaltete[1624], so daß die Freundschaft zwischen beiden zerbrach[1625], so dementiert der Landshuter in seinem Brief vom 16. Februar 1805 an Schelling, daß er ihn im Vorwort zu seiner 'Jaterie'[1626] habe angreifen wollen. Gleichzeitig bestreitet Röschlaub die Annahme Schellings, er - Röschlaub - sei noch Anhänger der Brownschen Erregungstheorie[1627], ein Dementi, das Röschlaub am 9. April 1805 wiederholt: "Seyn Sie,

1624 Vgl. Röschlaubs Brief vom 24. August 1805 an Schelling und Schellings Replik vom September 1805, in: Briefe (1962-1975), III, S. 235-237, 260f., sowie Schellings Äußerung gegenüber Windischmann vom 27. August 1805: "Ich gestehe Ihnen, daß die durchaus persönlichen und selbstsüchtigen Ausbrüche dieses Menschen [Röschlaubs] mich lange angewidert haben." Schelling vermutet, Röschlaub sei wegen des Zeitschriftenprojektes - der geplanten Herausgabe der 'Jahrbücher' - verstimmt, einer möglichen Konkurrenzpublikation zu Röschlaubs von 1799 bis 1809 erschienenem 'Magazin zur Vervollkommnung der theoretischen und praktischen Heilkunde'. Schelling konstatiert: "Die Idee der Jahrbücher, bei welchen ich (Gott weiß es!) an nichts weniger dachte, als mit ihm in Rivalität zu treten, hat ihn ganz außer sich gesetzt; er läuft wie ein Besessener umher und schimpft und schändet auf allen Landstraßen über mich. Ich habe durch Geduld und Freundschaftsbezeugung ihn zu erhalten gesucht; jetzt muß die Sache ihren Lauf haben und ich denke, es soll nicht unnütz für die Wissenschaft sein, wenn auch zwischen ihm und mir der Scheidungsproceß vorgeht." (Briefe [1962-1975], III, S. 238) Gegenüber Windischmann äußert Röschlaub tatsächlich "... einigen Ärger wegen der Jahrbücher". (Briefe [1962-1975], III, S. 239) Marcus schreibt am 11. September 1805 aus Bamberg an Schelling: "Roeschlaub war noch Einmahl hier. Er hat von nichts anderst gesprochen, als von der *Ruthe*, die Er jetzt eingeweiht habe, womit Er Sie, mich u. ich weiß nicht wen Alles mehr, tüchtig aushauen wolle. Er könne nicht länger schweigen, Er habe noch warten wollen, aber es ließe sich nicht mehr thun. ... Er ist ein Gemüthskranker von einer tükischen Art." (Briefe [1962-1975], III, S. 258f.)

1625 Vgl. dazu auch Tsouyopoulos (1978b).

1626 Röschlaub (1804)

1627 "Nochmal bemerke ich, daß Sie die Stelle in der Vorrede der Jaterie gar nicht auf sich beziehen können, und werde eigends mich darüber im Publikum erklären. ... Dieses Buch, wie ich in der Vorrede sagte, trägt nicht ganz meine jetzige Vorstellungsweise vor. Mehreres ist nach derselben, manches nicht. Bald werden Sie einige Fragmente [vgl. Magazin 8 (1805), St. 3.] lesen, die näher gehen. Ich habe noch etliche Jahre zu arbeiten, bis ich mit einem ganzen hervortrete. ... Das Publikum soll wirklich ... eine Theorie von mir erhalten[,] welche sich von der Erregungstheorie eben so unterscheiden soll, wie z.B. Ihre neueste Schrift von der Fichte'schen. Sie irren sich sehr, wenn Sie glauben könnten, jetzt noch vertheidigte ich die Erregungstheorie, um sie als meiner jetzigen Überzeugung gemäß zu halten: die Jugend [gemeint ist wohl Troxler],

Freund[1628], versichert, daß ich das Brownsche System zwar nie, seys von wem nur immer, beschimpfen lasse[1629]; aber auch nicht als System oder gelungene Theorie oder als Theorie überhaupt anerkennen werde. Ich schrieb Ihnen neulich schon, daß was ich *jetzt* für meine Theorie ansehe, sich von der Erregungstheorie eben so ... unterscheiden werde, als Ihre neuste Schrift von einer Kantisch-Fichtischen. Die Fragmente[1630], welche unter der Presse sind, sollen *nur* entfernte Winke davon geben." Und selbstkritisch fügt Röschlaub hinzu: "Denn ich finde das Ganze noch sehr unreif. Aber bemerken kann ich, daß ich gar kein Verhältniß des Organismus so kenne, wie ich es selbst in der Jaterie angab. ... Das Ganze soll als Ganzes, d.h. als Physiologie, Jaterie, Jatrotechnik, Sanitätspolizei (Hygieine) auf einmal ... erscheinen."[1631]

In der Auseinandersetzung Röschlaub - Schelling stellte sich Windischmann auf die Seite des letzteren und kritisierte Röschlaubs Herausgabe von Browns Werk 'Anfangsgründe der Medizin'[1632]. Es war insbesondere die von Röschlaub verfaßte Vorrede, die Windischmann im März 1806 aufs heftigste kritisierte.[1633] Röschlaub schreibt in seinem Vorwort: Es sei nun der Punkt ge-

welche mit Muthwille und aufgeblasener Ignoranz sie anfallen, sollen [sic!] blos gezüchtiget werden. Das bin ich meiner Ehre schuldig." (Briefe [1962-1975], III, S. 172f.)

1628 gemeint ist Schelling

1629 Röschlaub bemerkt außerdem, daß, "... was die Jaterie (Therapie oder Medizin im engern Sinne) betrifft, ... ich beweisen [werde], daß das, was Brown uns darlegte, einen höhern Sinn hatte, als Brown selbst wissen konnte. Aber er *veranlasste* mehr, als er leistete. Vielleicht gelingt es mir[,] manches davon zu leisten." (Briefe [1962-1975], III, S. 204)

1630 Vgl. Magazin 8 (1805), St. 3.

1631 Briefe (1962-1975), III, S. 203f. Im selben Brief rechtfertigt Röschlaub dann seine frühere Einstellung gegenüber den Nachahmern und Verfälschern der Schellingschen Naturphilosophie: "Was Sie gegen mich in Ihrer Zeitschrift erinnern wollen [Jahrbücher 1 (1805), Nr. 1], billige ich ganz: aber ich finde es unbillig, wenn es Sie verdrießen könnte, daß ich den vorlauten Ausschreiern *Ihrer* Ansicht zeigte, daß ich vom Jahre 1797 bis 1802 mich *nicht zu schämen* hatte, der Meinung zu seyn, welcher ich damals war." (Briefe [1962-1975], III, S. 204)

1632 Brown (1806)

1633 In einem Brief Windischmanns vom 15. März 1806 an Schelling lesen wir folgende Zeilen: "Heute erhalte ich auf Röschlaub's Veranstaltung von der Verlagshandlung dessen Ausgabe von Brown's Werken zugesandt. ... Es giebt wohl schwerlich einen sprechenderen Beweis von der Niedrigkeit dieses Menschen, als die Vorrede. Ich habe ihm sonst immer einen Funken höheren Sinns zugetraut, wenn ich gleich auf seine Erkenntnis als wissenschaftlich und vollständig nie etwas gehalten. Was er nun gethan, dient

kommen, Browns Schriften herauszugeben, "... zu einer Zeit, zu welcher sich eine ganz neue Zahl von Gegnern eben dieser Lehre[,] selbst in Punkten derselben, welche von eben diesen ehehin mehr oder weniger angepriesen wurden, anzukündigen scheinet." Röschlaub kritisiert des weiteren die Philosophie dieser Gegner, mit welcher sie die Erregungslehre bekämpfen wollten, eine Philosophie, die jedoch auf Grund ihrer Untauglichkeit bald untergehen werde.[1634]

Schelling befürchtete sogar, Röschlaub könnte auf Grund seines Einflusses wie auch seiner Intrigen[1635] verhindern, daß er - Schelling - an die Münchner Akademie der Wissenschaften berufen werde.[1636]

August Friedrich Hecker - ein Kritiker auch des Brownianismus

Ein herausragender Kritiker des Brownianismus ist der Medizinhistoriker August Friedrich Hecker, der vor allem in der 3. Auflage seines 1802 erstmals erschienenen Werkes 'Die Heilkunst auf ihren Wegen zur Gewißheit, oder die

zur weiteren Bewährung, wie Mangel an Selbständigkeit alle Tugend und Wissenschaft ausschließt. ... Indessen halte ich für das Unwürdigste, seiner ferner noch zu gedenken, oder gar bei der Herausbildung der Medicin als Wissenschaft auf sein Thun Rücksicht zu nehmen. ... Was er zu Brown hinzugethan ist warlich nicht verbessernd. ..." (Briefe [1962-1975], III, S. 319)

1634 Brown (1806), S. IV, VI

1635 Vermutlich - so schreibt jedenfalls Caroline am 4. Mai 1806 (vgl. Briefe [1962-1975], III, S. 332.) - ist Röschlaub am Zustandekommen einer Rezension beteiligt gewesen, die Schelling in einem äußerst negativen Licht erscheinen läßt. Es handelt sich um eine Besprechung der 'Jahrbücher' in der 'Oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung' vom 29. April 1806, Nr. 51, die in den folgenden Heften (Nr. 52, 1. Mai 1806; Nr. 53, 3. Mai 1806) fortgesetzt wird. Der Rezensent behauptet, daß die Naturphilosophie darauf abziele, auch die Medizin zu okkupieren; Schellings naturphilosophisches System intendiere somit eine "Alleinherrschaft" im Reich der Wissenschaften. In der 'Oberdeutschen' heißt es: "Allein wir sind verpflichtet, gegen den Mann, der sich ... als Diktator hinstellt, und mit Verachtung auf den größten Theil der ausgezeichnetsten Köpfe hinzublicken wagt, mit Ernst und Strenge zu sprechen, ihn in der Blöße seiner Anmaßungen und spielenden Einfälle darzustellen, und ... dadurch etwas zur Sicherung wahren Wissens beyzutragen. ..." (Briefe [1962-1975], III, S. 332, Anm. 1)

1636 Schelling schreibt im März 1806 an Windischmann: "Stellen Sie sich vor, wie der Mensch sonst noch gegen mich handelt. Er hört, daß Würzburg von Bayern abzutreten ist; daß ich nicht hier bleiben will; daß man daran denkt, mir einen Platz in der Akademie zu geben. Er reist nach München, geht zu allen Ministern, wo er nur kann, mich als einen *gefährlichen Menschen, Feind der Bayerschen Grundsätze und Aufklärung* darzustellen. Zu gutem Glück ist er allgemein für einen Narren gehalten, und sein Wüthen gegen mich hat mir vielleicht den besten Nutzen gebracht." (Briefe [1962-1975], III, S. 321)

Theorien, Systeme und Heilmethoden der Aerzte seit Hippokrates bis auf unsere Zeit'[1637] die Lehre des schottischen Arztes heftig ablehnt. In der im Februar 1808 verfaßten Vorrede zur dritten Auflage lesen wir über den Brownianismus: "Wie klein, unverständig und verwerflich erscheint jetzt, was man kaum noch vor drei Jahren als das Höchste, Verständigste und Herrlichste pries! Man denke nur zurück, an das Benehmen der lautesten Sprecher in jener Periode, und an ihre Ausdrücke, mit welchen sie alles verwarfen, was nicht in dem Geiste, oder in den Formeln einer einseitigen *Brownischen* Lehre gearbeitet war. In dieser Lehre ausschließlich, erblickte man die Heilkunst auf ihrer höchsten Stufe von Vollendung, und wer als Schriftsteller oder Lehrer etwas gelten wollte, der mußte nach den Grundsätzen des *Brownischen* Systems schreiben oder lehren. Alle diese Grundsätze waren so unumstößlich und klar erwiesen, daß jeder Zweifel dagegen ein Verbrechen schien, und, wenn auch nicht mit Gründen, doch desto nachdrücklicher mit Schimpfworten und Grobheiten, gerügt wurde. ... Im Bamberger Krankenhause, war man vor wenigen Jahren zu einem solchen Grade von Gewißheit der *Brownischen* Lehre gekommen, daß man nicht nur alle Forderungen der Kunst zu erfüllen im Stande war, sondern daß sogar die Krankenmägde die Fertigkeit besaßen, nach dieser so gewissen Lehre zu handeln, und ohne Leitung des Arztes, den Kranken Opium zu verordnen." Und sarkastisch fährt Hecker fort: "Diese gewiß seltene, und bis dahin noch nie erreichte Gewißheit der Heilmethode, hatte noch das Eigenthümliche, daß sie nur wenige Monate haltbar blieb, und seitdem wenigstens mit einem halben Dutzend anderen Gewißheiten gewechselt hat! So ist die Handlungsweise in jenem Krankenhause, allen ein warnendes Beispiel geworden, zu welcher Tiefe unsere Kunst sinken kann, wenn man sie ohne gründliche Kenntniß, ohne alle Ahndung von dem Einzigen, das ihr frommt, und ohne feste Grundsätze, die vor Modethorheiten schützen, betreibt."[1638] Hecker wendet sich dann - in ironischer Redeweise - gegen Röschlaub, den führenden Repräsentanten der Brownschen Lehre in Deutschland[1639], die jedoch - gemäß der Heckerschen Ansicht - nach kurzem Intermezzo bereits im Jahre 1806 wieder von der Bühne verschwinden sollte.[1640]

1637 Hecker (1813)

1638 Hecker (1813), S. Xf.

1639 Hecker (1813), S. XII

1640 ebd., S. XIII

Christoph Heinrich Pfaff

Christoph Heinrich Pfaff[1641], ein weiterer Kritiker der Erregungstheorie, schreibt in seiner 1804 erschienenen 'Revision der Grundsätze des Brownischen Systems mit besonderer Hinsicht auf die Erregungstheorie': "Mehrere der erklärtesten Anhänger [des Brownischen Systems] wurden bey fortgesetztem Studium und Anwendung desselben nach und nach inne, wie unzureichend es zur befriedigenden Erklärung der Erscheinungen des Lebens sey, wie sehr es auch in praktischer Hinsicht nicht immer Genüge leiste. Unter ihren Händen nahm so das System allmählig eine andere Gestalt an. Es wurde als *Erregungstheorie* wiedergebohren, und diese Erregungstheorie selbst durchlief eine Reihe von Entwicklungen, durch welche sie der Muttertheorie immer unähnlicher wurde. ... Die Begriffe und Sätze von Erregbarkeit, Erregung, von den verschiedenen Zuständen derselben, von den Verhältnissen, in welchen der Organismus mit der Aussenwelt stehet, von der Wirkungsart der erregenden Potenzen u.s.w. erhielten ganz neue Bestimmungen, wie aus einer Vergleichung der Pathogenie des Herrn Röschlaub und besonders mehrerer Aufsätze in seinem Magazine, mit den Elementen Brown's, so wie aus von Hovens Vertheidigung der Erregungstheorie ... deutlich hervorgeht."[1642]

"Hätte sich Brown treu an ... [die] Natur gehalten, hätte er sie nicht blos tanquam ex alta turre *übersehen*, sondern wäre er wirklich auch in ihr *herumgewandelt*; hätte er sich mit ihr recht vertraut gemacht, hätte er ihre unendliche Mannichfaltigkeit recht anschaulich kennen gelernt, und die Methode der Induction, die er mit recht empfiehlt, strenger befolgt, so würde er haben gestehen müssen, daß Vieles ... in der organischen, besonders in der animalischen Natur, bis jetzt noch nicht gehörig auf allgemeine Gründe reduciret sey, daß wir das Ursachliche [sic!] der Erscheinungen noch lange nicht genug einsehen, daß die große Veränderlichkeit, der ewige Wechsel in der animalischen Welt, das größte Hindernis der Construction der Erscheinungen derselben entgegensetzen."[1643] Demnach verurteile das Fehlen einer an der Empirie ausgerichteten Methodik Browns System zum Scheitern - ein Faktum, das auch hier

1641 Christoph Heinrich Pfaff (1773-1852) studierte an der Karlsschule zu Stuttgart, später an der Universität Göttingen; Professor der Medizin, Physik und Chemie in Kiel; als Kritiker der Lehre Browns hervorgetreten; vgl. BLÄ, IV, S. 581f.

1642 Pfaff (1804), S. 3f.

1643 Pfaff (1804), S. 140f.

wieder auf das problematische Verhältnis von Empirie und Spekulation hinweist.

Karl Paulus - der Bruder des Theologen als Kritiker John Browns

Karl Paulus[1644] hebt 1804 die Notwendigkeit hervor, sowohl empirische wie auch spekulative Elemente in der Heilkunde zu berücksichtigen. Er schreibt: "Man wählte bald einzig den spekulativen, bald allein den empirischen Weg. Weder auf die eine noch auf die andere Weise konnten daher allgemeine und doch für das Individuum in besonderen Fällen anwendbare Vorschriften gegeben werden. Würden beyde Methoden immer mit einander vereinigt worden seyn, so würde es gewiss mit der Heilkunde bey weitem besser stehen. John Brown war der Einzige, welcher zuerst diesen Mangel einsah, und bey Aufstellung eines neuen Systems für die Heilkunde diesen Irrgang zu vermeiden suchte. Doch finden sich auch bey diesem so vorzüglichen Manne viele Spuren, dass er sich nicht gänzlich von Einseitigkeit losmachen konnte, da er immer eher der Empirie als der Spekulation einen Vorzug beylegte, welche beyde doch ganz unzertrennlich sind. ... Diesen Fehler der Brownischen Theorie ... sahen einige neuere Aerzte, geleitet durch die Grundsäze der Naturphilosophie wohl ein. Allein, indem sie ihr ganzes Heil auf diese bauen zu müssen glaubten, verfielen sie gerade auf das entgegengesetzte Extrem. Sie vernachlässigten die Empirie ganz, und glaubten, einzig durch Spekulation eine wahre und sichere Theorie der Heilkunde nicht nur zu begründen, sondern auch anwendbar machen zu können. Gewiss werden sie in der Folge sich noch überzeugen können, dass auf diesem Wege eben so wenig das Ganze der Heilkunde richtig hervorgebracht werden könne, welches sie in den anderen Systemen bisher vermisst haben. ... Nur, wenn Spekulation und Erfahrung einander als unzertrennliche Freundinnen begleiten, vermögen sie, uns aus dem Labyrinthe zu führen, in welchem noch gegenwärtig die Systeme der Heilkunde mitten inne stehen."[1645]

1644 Zu ihm siehe unten, S. 411.

1645 Paulus (1804), S. 6-8

Das Sendungsbewußtsein des Hirnforschers oder: Franz Joseph Galls Vortragsreise durch Deutschland

Neben dem Brownschen System wurde damals die Lehre des Hirnforschers Franz Joseph Gall (1758-1828)[1646] in der Gelehrtenrepublik und somit auch im Würzburger Schelling-Kreis heftig diskutiert. Seine Schädel- oder Gehirnlehre, die man später mit dem Terminus 'Phrenologie' bezeichnete, hatte Gall am Ausgang des 18. Jahrhunderts formuliert. Er sah die Hirnwindungen als 'Hirnorgane' an, die - als materielle Basis - jeweils für eine psychische Funktion verantwortlich seien. Gall verknüpfte somit die Psychologie mit der vergleichenden Anatomie. Gall nahm 27 derartige Organe an, die darüber hinaus auch noch die Form des jeweiligen Schädels bestimmen sollten. Die seelischen Anlagen würden demnach - so Gall - die Form des Gehirns und auch die Schädelform festlegen. Inspektion und Betasten des Schädels - und somit indirekt der Hirnorgane - seien wichtige diagnostische und therapeutische Maßnahmen. Gall ging sogar soweit zu behaupten, daß sich eine besonders ausgeprägte psychische Anlage in einer Vorwölbung des Schädels, hingegen das Fehlen sich in einer Vertiefung äußere. Die Methodik des Schädel-Messens avancierte auf diese Weise zum wichtigen diagnostischen Hilfsmittel.[1647]

Galls Lehre ist eingebettet in damalige anthropologisch-physiognomische Theorien, wonach das Äußere eines Menschen dessen innere Eigenschaften widerspiegele. In diesem Zusammenhang soll nun in einem Exkurs näher auf den berühmten Physiognomen Johann Caspar Lavater, den auch Schelling in seiner Schrift 'Einiges über die Schädellehre'[1648] erwähnt, eingegangen werden.

Gegen Mitte des 18. Jahrhunderts definiert das Zedlersche Lexikon die Physiognomik folgendermaßen: "*Physiognomie* ..., die Kunst, welche aus der äusserlichen Beschaffenheit der Gliedmassen oder den Lineamenten des Leibes eines Menschen dessen Natur und Gemüths-Disposition zu erkennen giebt. Man nimmt das Wort in weiterm und engerm Verstand: nach jenem bezühet sie sich

1646 Vgl. zu ihm Leibbrand (1958), Lesky (1967), Oehler-Klein (1990) und Mann (1991).

1647 Vgl. Schott (1993), S 15, der die Wirkungsmächtigkeit der Gallschen Phrenologie folgendermaßen einschätzt: Trotz ihrer "... wissenschaftlichen Unhaltbarkeit gilt ... [sie] heute als erster Durchbruch der Hirnforschung zu einer anatomischen Lokalisation psychischer Leistungen im Gehirn." (ebd.)

1648 Morgenblatt für gebildete Stände Jg. (1807), Nr. 74, 27. März; wieder abgedruckt in: Schelling, Sämmtliche Werke, VII, S. 542f.; Schelling, Werke, 3. Erg.-Band, S. 488f. (VII, 542f.)

auf alle Glieder des Leibes, und werden dahero die *Metoposcopie*, welche mit der Stirne zu thun hat, die *Chiromantie*, so auf die Linien in den Händen gerichtet; die *Podoscopie*, welche die Füsse betrachtet, als gewisse Arten davon angesehen. Im engern Verstand aber gründet sie sich sonderlich auf das äusserliche Ansehen des Gesichts, auf desselben Farbe, Beschaffenheit und Gestalt der Augen, der Nase, des Mundes, der Aussprache, aus denen nachmahls auf die innere Gemüths-Disposition geschlossen wird, daß z.E. feurige Augen ein hertzhafftes und zorniges Gemüth, muntere und freye Augen ein gutes Gewissen, Augen, die niedergeschlagen, ein hähmisches und tückisches Wesen, spitzige Nasen ein boshafftes Gemüth und dergleichen anzeigeten. So haben auch einige dieses auf den Zustand des Leibes appliciret, welches die *Medicinische Physiognomie* genennet wird, daß man durch dieselben die gegenwärtigen und künfftigen Kranckheiten erkenne, dieselbe abwende, oder wenigstens mindere. ..."[1649]

Der Hauptvertreter der Physiognomik[1650] des 18. Jahrhunderts ist der Zürcher Theologe Johann Caspar Lavater (1741-1801)[1651], der zur deutschen Gelehrtenrepublik in engem Kontakt stand: Zu seinem Bekanntenkreis zählten berühmte Dichter, Philosophen und Theologen. Genannt seien Goethe, Kant, Klopstock, Herder sowie Friedrich Heinrich Jacobi, Johann Georg Hamann, Christian Fürchtegott Gellert, Johann Wilhelm Ludwig Gleim, Moses Mendelssohn, Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem und Johann David Michaelis; nicht vergessen werden dürfen Johann Jakob Bodmer und Johann Jakob Breitinger, die Lavater bereits seit seiner Schulzeit kannte.

Lavaters epochemachendes vierbändiges Werk 'Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe'[1652] erschien in den Jahren 1775 bis 1778. Bemerkenswert an Lavaters Biographie ist seine Hinwendung zum Mystizismus und Wunderbaren. Lavater gilt als Vertreter jener irrationalistischen Unterströmung, die im 18. Jahrhundert beispielsweise mit dem Dichter Johann Georg Hamann, dem Geisterseher Emanuel Swedenborg[1653], dem Exorzisten Johann Joseph Gaßner und dem Wun-

1649 Zedler (1741), XXVII, Sp. 2239f.

1650 Vgl. Gilman (1978).

1651 Vgl. zur Problematik Gerabek (1990).

1652 Lavater (1775-1778); vgl. zur Problematik Gerabek (1988b), S. 171-188, sowie Gerabek (1989b); zu Lavater vgl. Proß (1982).

1653 Siehe zu Swedenborg Horn (1954).

dertäter Cagliostro ein Gegengewicht zur Aufklärung bildet.[1654] Die Aufklärer Christoph Friedrich Nicolai und Georg Christoph Lichtenberg wandten sich gegen Lavater, der seinerseits aufklärerische Theorien und Philosopheme wie insbesondere die Auffassung eines mechanisch ablaufenden Weltgeschehens mit Hilfe seiner Glaubensphilosophie bekämpfte.[1655]

Was bezweckte Lavater mit der von ihm vertretenen physiognomischen Lehre? Lassen wir den Gottesgelehrten selbst zu Wort kommen. In der Titelei des 1. Bandes der 'Physiognomischen Fragmente' lesen wir folgende Zeile: "Gott schuf den Menschen sich zum Bilde!"[1656] In der Vorrede heißt es: "Dich und deinen Nebenmenschen, und den Schöpfer von beyden besser zu kennen"[1657], das sei der Sinn der Physiognomik. In emphatischem Ton wendet sich der gottgläubige Philanthrop Lavater an den Leser: " ... und wenn du ... aus dieser Schrift nicht gelernt hast ..., dich zu freuen, daß du bist, und daß solche und solche Menschen neben dir sind; ... Wenn du nicht mehr Achtung für die menschliche Natur, mehr heilsames Mitleiden mit ihrem Verfalle, mehr Liebe zu einzelnen Menschen, mehr ehrfurchtsvolle Freude an dem Urheber und Urbilde aller Vollkommenheit in dir zu erwecken gelernt hast; ... O so hab ich umsonst geschrieben; ... Ich verspreche nicht ... das tausendbuchstäbige Alphabeth zur Entzieferung [sic!] der unwillkührlichen Natursprache im Antlitze, und dem ganzen Aeußerlichen des Menschen, oder auch nur der Schönheiten und Vollkommenheiten des menschlichen Gesichtes zu liefern; aber doch einige Buchstaben dieses göttlichen Alphabeths so leserlich vorzuzeichnen, daß jedes gesunde Auge dieselbe wird finden und erkennen können, wo sie ihm wieder vorkommen."[1658]

Lavater geht in den 'Fragmenten' von der Idee aus, insbesondere von den Gesichtszügen des Menschen auf dessen charakterliche Eigenschaften schließen zu können, d.h. vor allem auf das Temperament sowie auf moralische und intellektuelle Fähigkeiten. Das geistige Innere des Menschen habe - betont der fromme Zürcher Gelehrte - einen Bezug zu Gott. In Lavaters Theologie ist der

1654 Siehe zu irrationalistisch-abergläubischen Elementen in der Heilkunde im Mittelalter und in der Neuzeit Keil (1960), Keil (1968), Keil (1981) und Keil (1982).

1655 Siehe Proß (1982), S. 746f.

1656 Lavater (1775-1778), I, ohne Paginierung

1657 Lavater (1775-1778), I, ohne Paginierung

1658 Lavater (1775-1778), I, ohne Paginierung

Mensch das irdische Ebenbild Gottes, und die Physiognomik bietet einen Weg, das göttliche Prinzip im Menschen zu erkennen.

Auf diese Weise avancierte bei Lavater die physiognomische Lehre zu einer theologischen Teildisziplin. Dadurch erfuhr sie eine starke Aufwertung, auf Grund derer es Lavater gleichzeitig möglich wurde, Kritiker aus dem Lager der Kirche in Schach zu halten: "Itzt nur dieß Wort: 'Wenn Gott dem Pferd' eine Lobrede hält, darf ich dem Menschen keine halten? wenn Christus die Herrlichkeit der Lilie aufdeckt; ist's mir, dem Schüler, unanständig, die Hülle über Gottes Herrlichkeit in dem Antlitz und der Bildung des Menschen mit bescheidener Hand wegzuziehen? Was? das Gras des Feldes, das nicht arbeiten, nichts schaffen, und nichts sprechen kann, das heute steht, und morgen in den Ofen geworfen, oder zertreten wird, fand an dem Herrn aller Welten einen Lobredner, und mir soll's Sünde, meiner unwürdige Beschäfftigung seyn, den Herrn des Erdbodens, das lebendigste, sprechendste, wirksamste, erhabenste, schaffendste Geschöpf, das unmittelbarste Bild der Gottheit zur Ehre des unerreichbaren Urbildes zu preisen?'"[1659] heißt es in der Vorrede zu den 'Fragmenten'. Der menschliche Körper sei ein Abbild der Seele und somit gleichzeitig "Schleyer und Werkzeug der abgebildeten Gottheit".[1660]

Worauf mußte nun der Physiognom achten, wenn er seinen analysierenden Blick auf einen Probanden richtet? Lavater zählt auf: "Alle Züge, Umrisse, alle passive und active Bewegungen, alle Lagen und Stellungen des menschlichen Körpers; alles, wodurch der leidende oder handelnde Mensch unmittelbar bemerkt werden kann, wodurch er seine Person zeigt."[1661] Insbesondere soll jedoch das Antlitz des Mitmenschen Gegenstand der physiognomischen Beobachtung sein: "Im engern Verstand ist Physiognomie die Gesichtsbildung, und Physiognomik Kenntniß der Gesichtszüge und ihrer Bedeutung."[1662]

Lavaters Physiognomik-Auffassung entspricht in vielen Bereichen derjenigen des Zedlerschen Lexikons: Dieses kennt ebenso wie Lavater eine Physiognomik im weiteren und eine im engeren Sinn. Und auch hinsichtlich der verschiedenen Arten der Physiognomik ergeben sich zwischen dem 'Zedler' und den 'Fragmenten', die eine Generation nach dem Lexikon erscheinen, Über-

1659 Lavater (1775-1778), I, ohne Paginierung

1660 Lavater (1775-1778), I, S. 4

1661 Lavater (1775-1778), I, S. 13

1662 Lavater (1775-1778), I, S. 13

schneidungen. Genauso wie das Lexikon kennen die 'Fragmente' beispielsweise die "Medicinische Physiognomik", "... die sich mit Erforschung der Zeichen der Gesundheit und Krankheit des menschlichen Körpers beschäftigt."[1663] Lavaters Physiognomik ist demnach nicht originell, sondern eingebunden in die Tradition der Beobachtung des menschlichen Gesichts und der menschlichen Gestalt. Ein Hauptvertreter dieser Tradition war im 16. Jahrhundert Johann Baptista Porta gewesen.

Die physiognomische Lehre Lavaters zeigte im 18. Jahrhundert eine breite Wirkung und entwickelte sich auf diese Weise zu einer Trivialform der Anthropologie, die tatsächlich praktiziert wurde. Versatzstücke aus der Temperamenten- und Zeichenlehre sowie aus der Völkerkunde vermischen sich in der Popular-Physiognomik mit Elementen der Physikotheologie[1664], nach welcher der Schöpfer in der Natur erkannt werden könne. Zahlreiche Gelehrte und Dichter sowie weite Kreise des gebildeten Bürgertums beschäftigten sich mit der Physiognomik, motiviert durch die aufklärerische Forderung, Sein und Wesen des Menschen mittels vernunftgemäßer Methodik zu erkunden und zu beurteilen. Auch Lavaters physiognomisches Beobachten fuße - so schreibt er jedenfalls - auf den Grundsätzen einer rationalen Wissenschaftlichkeit. In der Vorrede zu den 'Fragmenten' stehen folgende Zeilen: "Beobachtung aber wird Beobachtung, Erfahrung Erfahrung, und Wahrheit Wahrheit bleiben, was man immer für elende Kunstgriffe ausdenken mag, sie ... mit Koth zu bespritzen, ihre Glorie zu verdunkeln. ..."[1665] Der dem Wunderbaren aufgeschlossene Lavater erklärt, seine Vorgehensweise orientiere sich an den Gesetzen der Natur: "Ich kann schlecht und schwach über die Physiognomik schreiben, und Sie kann dennoch eine wahre, in der Natur gegründete Wissenschaft seyn."[1666] Der zu Irrationalismus und Mystizismus neigende Zürcher Theologe griff als Hommage an den aufgeklärten Zeitgeist und Rechtfertigung seiner physiognomischen Lehre auf kausal-analytische Methoden zurück.

Auch der Dichter Jean Paul (1763-1825) setzte sich mit der Physiognomik auseinander. Er verfaßte theoretische Texte und kritische Satiren über die neue Modeerscheinung, zweifelte jedoch letztendlich nicht am Wahrheitsgehalt der

1663 Lavater (1775-1778), I, S. 14

1664 Vgl. zur Thematik Toellner (1982).

1665 Lavater (1775-1778), I, ohne Paginierung

1666 Lavater (1775-1778), I, ohne Paginierung

Lehren des Zürchers, dessen 'Fragmente' er in dem bekannten 'Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wutz in Auenthal'[1667] (1793) erwähnt.

Die Physiognomik übte eine so starke Faszination auf Jean Paul aus, daß er sich für Lavater abbilden ließ. Letzterer beauftragte den Zürcher Maler und Kupferstecher Heinrich Pfenninger mit der Porträtierung Jean Pauls. In einem Brief an den Dichter vom 3. März 1797[1668] schreibt Lavater, welche Wünsche er diesbezüglich Pfenninger mitgeteilt habe: "... zeichnen Sie mir Ihn [Jean Paul] im Profile. ... Ich möchte ganz mathematisch genau die Form und die Zurücklage der Stirn haben - besonders den Umriß des obern Augenlids - Hier liegt der Hesperus - dann die Mittellinie des Mundes - mit der Höhle der Unterlippe, wo die Humoristik ihr Rosenbette hat. Messen Sie mir genau ... die Länge der Perpendikularlinie vom Aug zur Lippe - und wie oft die Profilbreite des Mundes sich bis oben an das Aug umschlagen läßt. ..."[1669]

Es fällt auf, daß Lavater mit geometrischer Genauigkeit das Gesicht Jean Pauls vermessen ließ - ein Hinweis auf das Bemühen des Schweizers um wissenschaftliche Exaktheit und Empirie. Aufschlußreich ist die Beobachtung, daß er eine Relation zwischen Gesichtspartie und Charaktereigenschaft konstruiert. Des weiteren wird sogar ein Zusammenhang von Jean Pauls Physiognomie und dem Stil des Dichters postuliert: Der Bereich des Mundes wird mit der humoristischen Schreibart verknüpft, während die Augenpartie auf die sentimental-empfindsame Ebene des Romans 'Hesperus' (1795) verweist. Lavater bringt den Bereich der Augen mit dem Seelenvermögen des Gefühls in Verbindung.

Bereits am 24. März 1797 kann Jean Paul in einem Brief über die Porträtierung seines Konterfeis berichten: "Lavater hat an mich geschrieben und mir einen Zeichner (Pfenninger) zugeschikt, der mein Gesicht wie ein Manuskript abdrukt und der mich in Leipzig in Kupfer sticht. Ich werde Ihnen einen Wiederschein von meiner blassen Gestalt zusenden: er traf mich ganz."[1670]

Wir haben es somit Johann Caspar Lavater und Heinrich Pfenninger sowie deren physiognomischen Bestrebungen zu verdanken, daß wir ein - nach Jean Pauls Meinung - lebensnahes Porträt des 34jährigen Dichters besitzen.

1667 Jean Paul, Sämtliche Werke, I, 2, S. 411; vgl. ebd. S. 469; zur Physiognomik bei Jean Paul vgl. Och (1985).

1668 Siehe Jean Paul, Sämtliche Werke, III, 2, S. 553.

1669 Jean Paul, Sämtliche Werke, III, 2, S. 504

1670 Jean Paul, Sämtliche Werke, III, 2, S. 313

Die Physiognomik wurde bereits von den Zeitgenossen Lavaters konträr beurteilt. Die Kritiker aus dem Lager des Rationalismus halten den Zusammenhang von körperlicher Erscheinung und seelischen Eigenschaften für unbeweisbar. Sie befürchteten einen Mißbrauch der Physiognomik: Denn Form und Bildung des Gesichts würden keinesfalls auch etwas über den Charakter des jeweiligen Menschen aussagen. Und es ist ja bekannt, daß insbesondere der aufgeklärte Philosoph Lichtenberg den Zürcher Theologen Lavater heftig angriff. Lichtenberg mußte als Aufklärer die Physiognomik ablehnen, denn Lavater und dessen Lehre setzten sich in krassen Widerspruch zur exakten rationalistischen Naturwissenschaft: Den Zusammenhang zwischen äußerer und innerer Beschaffenheit des Menschen konnte Lavater mit Mitteln der aufklärerischen, empirischen Naturwissenschaft und Medizin nicht beweisen. Ein weiterer Grund für Lichtenbergs Ablehnung der physiognomischen Lehre ist in der äußeren Erscheinung des Philosophen zu sehen. Denn wer wird als körperlich Mißgestalteter - Lichtenberg hatte bekanntlich einen Buckel - auf die Wahrheit der physiognomischen Lehre pochen?

Manch andere Kritiker der Physiognomik glaubten sich von ihr durchschaut, während viele die physiognomische Lehre begrüßten, war es doch für diese vielleicht eine Möglichkeit, ihren nicht gerade makellosen Charakter hinter der Fassade eines schönen Gesichts zu verbergen. In diesem Fall wurde die Physiognomik als Mittel zum Zweck angesehen und in ihr Gegenteil verkehrt.

Auch der junge Schiller stand der Physiognomik skeptisch gegenüber. Im Jahr 1780 schreibt Schiller in seiner zweiten Dissertationsschrift 'Versuch über den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen': "Eine Physiognomik organischer Teile, z.E. der Figur und Größe der Nase, der Augen, des Mundes, der Ohren usw., der Farbe der Haare, der Höhe des Halses usf. ist vielleicht nicht unmöglich, dürfte aber wohl so bald nicht erscheinen, wenn auch Lavater noch durch zehen Quartbände schwärmen sollte. Wer die launichten Spiele der Natur, die Bildungen, mit denen sie stiefmütterlich bestraft und mütterlich beschenkt hat, unter Klassen bringen wollte, würde mehr wagen als Linné, und dürfte sich sehr in acht nehmen, daß er über der ungeheuren kurzweiligen Mannigfaltigkeit der ihm vorkommenden Originale nicht selbst eines werde."[1671] Der Schluß vom Körperäußeren auf das Innere verbiete sich, da, so Schiller, die Körperformen lediglich zufällige und launige Spiele der Natur seien.

1671 Schiller, Sämtliche Werke, V, S. 318f.

In Schillers 'Anthologie auf das Jahr 1782' ist folgendes Gedicht zu finden, das sich auf Lavater bezieht:

"Grabschrift
eines gewissen - Physiognomen
Wes Geistes Kind im Kopf gesessen,
Konnt er auf jeder Nase lesen:
Und doch - daß *er* es nicht gewesen,
Den Gott zu diesem Werk erlesen,
Konnt er nicht auf der *seinen* lesen."[1672]

Zurück zu Franz Joseph Gall, der damals - d.h. in den Jahren 1805/06 - durch Deutschland zog, um im Rahmen von wissenschaftlichen Vorträgen seine Schädellehre publik zu machen. Stationen der Tour waren Wien, wo man ihm lediglich einen kleinen Hörerkreis zubilligte, Halle a.d.S., wo Loder, Reil und Goethe interessiert im Auditorium saßen[1673], Heinrich Steffens jedoch konträre Ansichten vertrat[1674], Göttingen - dort hörte ihn u.a. auch Lorenz Oken[1675] -, schließlich Weimar und Jena, wo alle Professoren außer Hegel und Schel-

1672 Schiller, Sämtliche Werke, I, S. 72

1673 In seinen Erinnerungen berichtet Steffens: "Goethe saß unter den Zuhörern auf eine höchst imponierende Weise. Selbst die stille Aufmerksamkeit hatte etwas Gebietendes. ... Gall sprach zuerst von solchen Schädeln, die keine in einer Richtung ausgezeichnete Erhebung darstellten, wohl aber ein schönes bedeutendes Ebenmaß aller; und ein lehrreiches Exemplar eines solchen Gebildes erkenne man, wenn man den Kopf des großen Dichters betrachte, der seine Vorträge mit seiner Gegenwart beehre. Das Auditorium sah Goethe an. Er blieb ruhig, ein kaum bemerkbares vorübergehendes Mißvergnügen verlor sich in einem unterdrückten ironischen Lächeln." (Briefe [1962-1975], III, S. 255, Anm. 4)

1674 Steffens hielt kurz darauf in Halle a.d.S. an drei Abenden Vorträge, in denen er sich mit Galls Thesen kritisch auseinandersetzte. Steffens' Ausführungen erschienen auch im Druck: 'Drei Vorlesungen des Hrn. Prof. Steffens zu Halle über Hr. Gall's Organenlehre' (Steffens [1805a]).

1675 Oken berichtet Schelling am 8. September 1805 über den Vortrag: "Gall war vor 14 Tagen hier; ich habe ihn auch gehört und ihn, einigen Aerger abgerechnet, wirklich interessant gefunden; nicht als wenn die Vertheilung seiner Organe etwas Wahres enthielte, aber wegen seiner mir sehr plausiblen Ansicht des Hirns und des Nervensystems, besonders was das Anatomische daran betrifft. Ein Anhänger der Naturphilosophie ist er freilich nicht, aber das ist ja auch nicht nöthig für einen solchen Mann; wenn er uns nur die Steine in Ordnung haut, das Brauchbare wird sich schon herausfinden." Gall habe sich in Göttingen, wo er auch mit Blumenbach zusammengetroffen sei, vor allem deswegen gegen die Naturphilosophie ausgesprochen, weil Steffens ihn in Halle angegriffen habe. (Briefe [1962-1975], III, S. 254f.)

ver[1676] anwesend waren.[1677] Nach Würzburg ist Franz Joseph Gall ebenfalls gereist.[1678] Der Wiener Professor Johann Adam Schmidt erwähnt Gall in seinem Brief an Schelling vom 20. Februar 1805: "Karl[1679] wird Ihnen Nachricht gegeben haben, daß sich Gall die Mühe genommen hat, seine Hirnanatomie vor allen denen zu demonstrieren, die ich mit bringe. ... Veilleicht [sic!] sehen Sie ihn in Würzburg. Er geht in 14 Tagen nach Schwaben, dann will er mit Blumenbach, Sömmering und ... mit Loder noch Rücksprache halten, ehe er seine Hornlehre [lies "Hirnlehre"] bekannt macht. Es soll mich freuen, wenn sein treuester Anhänger Walther nicht mehr Walther ist."[1680]

Im Spätherbst des Jahres 1806 trug Gall in Stuttgart vor, wo er großen Anklang gefunden haben soll. Karl Schelling berichtet seinem Bruder am 26. November 1806 über Galls Auftritt: Er "... hat hier mit außerordentlichem Beifall gelesen. ... Ich habe ihn nicht gesprochen, weil ich ihm in Wien ohne es zu wollen, eine zieml[ich] starcke Sottise zum Abschied gesagt habe. ... Der Kerl ist eigentl[ich] der Mann fürs gegenwärtige Volk. Seine Gehirnanatomie hat viel Hübsches, aber auch viel Unrichtiges, und steht mit seiner Schädellehre durchaus in keiner Verbindung, obgl[eich] er thut, als ob Eine die andere begründete. Ich hatte einmal ein kleines Gespräch über die Schädellehre angefangen, wo die Personen die beiden Todtengräber aus dem Hamlet sind, allein es ist mir wieder entleidet. Ich hätte es aber doch ausführen sollen."[1681]

Steffens faßte - wie soeben schon erwähnt[1682] - seine Thesen zu Gall in der Schrift 'Drei Vorlesungen des Hrn. Prof. Steffens zu Halle über Hr. Gall's Organenlehre'[1683] zusammen, ein Werk, mit dem Steffens von sich reden machte. So übergab beispielsweise Blumenbach in Göttingen das Werk, das er durchaus als gelungen ansah, seinem Kollegen Oken, der wiederum Schelling am 24.

1676 Zu Schelver siehe oben, S. 252.

1677 Vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 255, und Anm. 5: Okens Schreiben vom 8. September 1805 an Schelling.

1678 Vgl. auch Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), III, S. 186, Anm. 3.

1679 der Bruder Schellings

1680 Briefe (1962-1975), III, S. 186

1681 Briefe (1962-1975), III, S. 379

1682 Siehe oben, S. 383.

1683 Steffens (1805a)

Oktober 1805 davon berichtete.[1684] Oken dagegen beurteilte die Arbeit von Steffens eher negativ, da er befürchtete, Steffens liefere damit den Gegnern der Naturphilosophie Argumente für ihren Kampf auch gegen Schelling.[1685] Auch Windischmann kannte das Steffenssche Werk.[1686] Der 'Freimüthige'[1687] berichtet, Steffens wende sich "mehr als Sch[elling]scher Natur-Philosoph, denn als Arzt" gegen Galls Thesen. Der Mensch sei - so schreibe Steffens - nur von seiner Ganzheitlichkeit her interpretierbar und nicht nur von der Struktur eines Körperteils. Weiter steht im 'Freimüthigen' zu lesen: "Wie sich also ... ergiebt, so will Hr. Steffens vorzüglich der Mann seyn, mit dem die revolutionäre Epoche jener Lehre [der Naturphilosophie] anfangen soll. Man muß nun erwarten, was aus jenem hervorgehen wird und ob er sich behaupten kann; oder [ob er,] nach den Erscheinungen zu urtheilen, die wir in der neuesten Philosophie erlebt haben, vielleicht schon in Kurzem von einem seiner Nachfolger, der noch tiefer eindringen will, unbekümmert, daß er auch tiefer fallen kann, wird verdrängt werden."[1688]

Schelling äußerte sich später im 'Morgenblatt für gebildete Stände' zu Gall, und zwar mit dem Beitrag 'Einiges über die Schädellehre'[1689]. Schelling stehe - so schreibt er zunächst in einer "Einsendung" an das 'Morgenblatt' - der Physiognomik, wie Lavater sie begründete, nämlich als Lehre von der Manifestation psychischer Zustände und Fähigkeiten im Äußeren eines Menschen, positiv gegenüber: "Einsender dieses hält viel auf Physiognomik, besonders auf den Gesammtausdruck des ganzen Menschen; er geht so weit zu glauben, daß sich die Seele ihr Haus mehr oder weniger selbst baue, und zwar nach ihrer Lust und Bequemlichkeit einrichte, mehr als nach Regeln architektonischer Schönheit." Zu Galls Lehre merkt Schelling kritisch an: "In den speciellen Bestim-

1684 "Blumenbach gab mir die Vorlesungen Steffens[']s gegen Gall. Er lobte es, wie er jedes lobt, wenn es auch der schlechteste Wisch wäre. ..." (Briefe [1962-1975], III, S. 277)

1685 "... ich [d.h Oken] aber muß gestehen, wenn es Steffens selbst hörte, daß er mir ganz und gar nicht gefällt, und daß man eigentlich gar nichts damit habe. Ich fürchte, er wird den Gegnern Waffen in die Hand geben, wieder gegen die Naturphilosophie loszuziehen. Man sieht, daß er aus freiem Entschluß und nicht aus Trieb gegen Gall aufgetreten ist." (Briefe [1962-1975], III, S. 277)

1686 Siehe Briefe (1962-1975), III, S. 310.

1687 Jg. (1805), Nr. 159

1688 Briefe (1962-1975), III, S. 255, Anm. 4

1689 Morgenblatt für gebildete Stände Jg. (1807), Nr. 74, 27. März; wieder abgedruckt in: Schelling, Werke, 3. Erg.-Band, S. 488f. (VII, 542f.)

mungen des Hrn. *Gall* hat den Einsender nur immer spaßhaft gedünkt, daß so viele tüchtige und capitale Fähigkeiten gar kein rechtliches Unterkommen dabei finden, derweil andere untergeordnete, abgeleitete sich ganz breit setzen. ... Auch ist es mit den Exempeln so beschaffen, daß von manchen wunderlichen Leuten Zweifel dagegen erhoben und nach andern Exemplarien gerufen werden dürfte. ... Wir glauben immer, bis daher versteht sich Hr. Gall besser auf den Bau des Gehirnes als auf die Fähigkeiten, welche darin hausen. Warum geht er auch mehr den Zuchthäusern, dem Dieb- und Raufsinne nach als den edeln Capacitäten? Billig sollte er sich einmal an einer Akademie der Wissenschaften versuchen, und da die Mathematiker, Philosophen, Physiker, Philologen, Poeten, Historiker u.s.w. auseinander finden. Um aber das Experiment vollkommen zu machen, müßte er im Dunkeln, oder besser, mit verbundenen Augen unter sie geführt werden, damit nicht durch anderweitige Anzeichen dem Sinn des Gesichts etwas verrathen würde, was der Sinn, der in den fünf Fühlhörnern der Hand steckt, für sich allein muß ausmitteln können. Es würde dann ein artiges Blindekuhspiel daraus werden, in dem es eben darauf ankäme, ob es glückte, diesen und jenen aus der Versammlung zu erhaschen."[1690]

1690 Schelling, Werke, 3. Erg.-Band, S. 488f. (VII, 542f.)

Wissenschaftliche Auseinandersetzungen unter den Naturphilosophen und Ärzten der romantischen Ära

Troxler, Kilian und Schelling - die Protagonisten einer wissenschaftlichen Fehde

Kaum hatte Troxler den Doktorhut erworben, entwickelte er als junger Gelehrter eine rege Veröffentlichungstätigkeit. Er publizierte im Jahr seiner Promotion (1803) - also erst 23jährig - seine 'Ideen zur Grundlage der Nosologie und Therapie'[1691], die er in Jena verlegen ließ und die von Johann Adam Schmidt besprochen wurden[1692], dann ein Jahr später seine 'Versuche in der organischen Physik'[1693] und 1805 den 'Grundriß der Theorie der Medicin'.[1694] Die 1804 herausgekommenen 'Versuche' sind in Kapitel unterteilt, deren erstes Schelling gewidmet ist: "Über die Sinne, und die Elemente der Sensationen, besonders der zwei höchsten. Dem Herrn Professor Schelling"[1695]. Himly, Blumenbach und Adam Schmidt widmet der junge Troxler ebenfalls eigene Kapitel[1696] - was deutlich macht, in welchem heilkundlichen Bezugssystem der Autor damals stand. Troxlers Schriften 'Grundriß der Theorie der Medicin'[1697], 'Ueber das Leben und sein Problem'[1698] sowie seine

1691 Troxler (1803b)

1692 Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung Jg. (1804), Nr. 55f., 5./6. März, Sp. 433-443. Schmidt bescheinigt Troxler eine "... rühmliche Tendenz ... und die ihm eigenthümliche Originalität in Erfindung oder Entwickelung einzelner Ideen. ..." (Sp. 443)

1693 Troxler (1804)

1694 Troxler (1805)

1695 Troxler (1804), S. 7-14

1696 Die weiteren Abschnitte sind folgendermaßen überschrieben: "Über das Problem, die Thiere zu ordnen. Dem Herrn Hofrath Blumenbach" (Troxler [1804], S. 7-114); "Fragmente einer Zoologie, dem Herrn Hofrath Himly" (Troxler [1804], S. 195-256); "Was ist Medicin. Grundriss zu einer Encyklopädie derselben. Dem Herrn Professor Adam Schmidt" (Troxler [1804], S. 259-525).

1697 Troxler (1805)

1698 Troxler (1807). A. W. Schlegel beurteilt in einem Brief vom 25. Juli 1808 an Schelling Troxlers Schrift überaus kritisch: "In seiner neuesten kleinen Schrift über das Leben oder wie es heißt habe ich nur geblättert. Mich bedünkt der Mann wolle zwar leben aber nicht leben lassen. Dieses Zurückweisen aller Strebungen und Richtungen der menschlichen Fähigkeiten, weil sie doch nicht das unmittelbare Leben seyen, läuft unter hochtrabenden Namen auf die gröbste Sinnlichkeit hinaus. ... Diese jungen Leute bilden sich gewaltig viel ein, und meynen alles weit hinter sich zu lassen." (Briefe

'Elemente der Biosophie'[1699] weisen ihn als treuen Anhänger der Schellingschen Naturphilosophie aus[1700], obwohl er sich in seiner 'Biosophie'[1701] ein wenig von seinem Vorbild distanziert.

Allerdings stießen manche der Schriften Troxlers auch unter den Naturphilosophen auf Kritik: Karl Eberhard Schelling beispielsweise bemängelte, daß Troxlers 'Grundriß der Theorie der Medicin'[1702] nichts anderes beinhalte als die Wiederholung der schon in den 'Versuchen in der organischen Physik'[1703] geäußerten Ideen.[1704] Überhaupt scheint Karl Eberhard Schelling zu Troxler ein recht zwiespältiges Verhältnis gehabt zu haben.[1705] In seiner Rezension des Troxlerschen 'Grundrisses' polemisiert Karl Eberhard dann auch heftig gegen den Autor: "Wir bemerken hier im Allgemeinen nur noch kurz, daß der Verfasser allerdings in dieser Schrift gezeigt hat, daß er zu denken versteht, aber

[1962-1975], III, S. 527) Im selben Brief beurteilt Schlegel dagegen Gotthilf Heinrich Schubert recht positiv: "Einen vortrefflichen Mann habe ich ... in Dr[esden] kennen gelernt an Dr. Schubert. Seine Schriften kenne ich noch nicht, seine Person hat mich unendlich angezogen. Er hat neben einer fast schüchternen Kindlichkeit etwas gleichsam verklärtes, und sein Auge scheint immer in einer entzückten Beschauung zu schweben." (ebd., S. 527f.)

1699 Troxler (1807-1808)

1700 Vgl. dazu auch Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), III, S. 150, Anm. 1. Am 15. Juni 1805 berichtet Troxler aus Wien seinem Lehrer Schelling vom 'Grundriß der Theorie der Medicin' und bekennt sich dabei als Schüler des Würzburger Naturphilosophen: "Ich habe darin [im 'Grundriß'] Ansichten entwickelt, welche Früchte meines reiferen Studiums sind, und welche eben so gewiß, als sie nur diesem angehören, zur glüklichen Reform unseres Fachs [einen] nicht unwichtigen Beytrag enthalten werden. Immer werde ich es Ihnen, Ihnen allein, und zwar herzlich danken, daß Sie meinem Geiste die wahre Richtung gaben, und mir meine Sinne so öffneten, daß ich das Ziel meiner Bemühungen nicht verkennen [werde], u. nun nicht ohne Erfolg nach ihm zu streben weiß." (Briefe [1962-1975], III, S. 219)

1701 S. 20

1702 Troxler (1805)

1703 Troxler (1804)

1704 Siehe auch Karl Eberhard Schellings Rezension, in: Jahrbücher 2 (1807), Nr. 2, S. 227-241.

1705 Karl Eberhard Schelling schreibt am 17. März 1805 aus Wien an seinen Bruder: "Sonst bin ich überzeugt, daß niemals viel aus ihm werden wird. Hier hat er keinen Fuß im Spital gesetzt und überhaupt wenig studiert, ausgenommen einige Bücher, die ihm als Incitamente zu Ideen dienen müssen, so z.B. den Glisson de Vita naturae, den er in seiner neuesten Schrift [dem 'Grundriß'] ziemlich geplündert hat. Diese neue Schrift ist nichts, als der aufgewärmte Aufsatz 'was ist Medicin'? in seinen Versuchen über organische Physik." (Briefe [1962-1975], III, S. 166)

die Kunst zu philosophiren, welche noch etwas mehr ist, und zu der eine methodische Strenge und eine durchgreifende Klarheit im Denken und im Vortrage gehört, hat er bis daher noch nicht errungen. ... Eine Schwachheit, die sich der Philosoph verzeiht, kann ihm das ganze Werk verderben; der Verfasser mußte selbst fühlen, daß er sich dieß mehr als Einmal zu Schulden kommen ließ, und da hätte er lieber seiner Feder die Zügel, als seinem Geiste die Fesseln anlegen sollen. Er stimmt gewiß mit uns überein, daß zwei oder drei reine und mit Bestimmtheit gedachte Ideen unendlich mehr Werth haben, als ein ganzes Buch halb-wahrer, oder was Eins ist, verpfuschter Gedanken, dergleichen die philosophische Litteratur unserer Zeit so viele aufzuweisen hat."[1706]

Kilian - schon im Streit mit Marcus und zerworfen mit dessen Freund Schelling - nahm Troxlers 'Ideen'[1707] nicht sehr wohlwollend auf. In Kilians 1804 in Bamberg und Würzburg erschienener Schrift 'Über die innere Organisazion der Heilkunst. Als Einleitung in meine Zeitschrift für die gesammte Medizin'[1708] steht zu lesen: Was eine "... *ideale Konstrukzion*, und deren Anwendungsart auf die organische Naturhistorie selbst anlangt, berufe ich mich ... geradezu darauf, was neuerdings *Schelling*, wiewohl nicht unmittelbar *selbst*, doch mittelbar durch einen dritten, an sich zwar ungebetenen, wenn auch nicht ganz unberufenen, Referenten, nämlich durch Herrn *Dr. Troxler* (S. Ideen zur Grundlage der Nosologie und Therapie) darüber dem gelehrten Publikum mitgetheilt hat."[1709] Troxler wandte sich - empört über diese Behauptung - in einer 'Rechtfertigung' öffentlich an Schelling[1710], er möge - ebenfalls in aller Öffentlichkeit - kundtun, "... *ob er vor der öffentlichen Erscheinung meiner Ideen ... auch nur etwas um ihr Werden und ihren Gehalt gewußt habe, und ob er in Hinsicht dieser Arbeit*, welche sich allein auf seine öffentlich vorgetragenen und allgemein bekannten Principien stützt, *mit dem Verfasser auch nur in der geringsten weitern Beziehung gestanden sey?* - Die Antwort ... wird Hr. Prof. *Schelling* die Güte haben ..., hier mitzutheilen. Wien im Oct. 1804."[1711]

1706 Jahrbücher 2 (1807), Nr. 2, S. 241

1707 Troxler (1803b)

1708 Kilian (1804)

1709 Kilian (1804), S. 158f.; vgl. auch Briefe (1962-1975), III, S. 151, Anm. 1.

1710 Briefe (1962-1975), III, S. 151, Anm. 1; Pareyson (1977), S. 189

1711 'Intelligenzblatt' der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung Jg. (1804), Nr. 133, 24. November, Sp. 1119f.

Schelling reagierte bald: Im Januar 1805 ließ er eine Erklärung in die 'Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung' einrücken[1712], in der er angibt, er habe Troxler keinerlei Hinweise hinsichtlich der Ausarbeitung seiner 'Ideen' gegeben, und in der er gleichzeitig seine Geringschätzung der wissenschaftlichen Arbeit Kilians kundtut.[1713]

Dieser antwortete mit einer 'Zurechtweisung der Herren Görres, Troxler und Schelling'. Kilian schreibt, "... daß Hr. *Schelling* selbst sich gegen mich über das von Hn. *Troxler* an den in seinen Vorlesungen vorgetragenen Ideen begangene Plagiat bitter beschwert, und ich mich durch meine, damals noch unüberlegte, Freundschaft mit Hn. *Schelling*, zu diesem öffentlichen Bekenntnisse habe verleiten lassen. Wie ... nunmehr ... Hr. Schelling dazu komme, sich deshalb gegen Hn. *Troxler öffentlich* rein zu waschen[,] ... läßt sich, auch abgesehen von des Hn. *Schelling's unlogischem* Benehmen hierbey, daraus schon begreifen, weil, wie die Sage geht, Hr. *Schelling* seinem Busenfreunde und gleichzeitigem Redacteur der medicinischen Jahrbücher, Hn. Dr. *Marcus*, versprochen hat, nunmehr ... *literarisch* mich *todt zu schlagen*, weil diesem sein, auf mich intendirter *politischer* Todtschlag nicht nur mislungen sey, sondern noch überdem so schlecht bekommen habe. Indessen fürchte ich des Hn. *Schelling's* literarische Keule eben so wenig, als des Hn. *Marcus* Intrigue. Bevor aber Hr. *Schelling* seine Keule über mich schwinge, möge er doch vorerst versuchen zu lesen, was ich in meiner ... Schrift *seiner* Naturphilosophie zur Beherzigung vorgelegt habe. Vielleicht gelingt es mir indessen, ... dem gelehrten Publicum darzuthun," und nun wirft Kilian Schelling vor, er sei ein Plagiator, "*daß Hr. Schelling so manche von Andern aufgefundene Ideen und Ansichten so gerne stillschweigend auf seine Rechnung nehme, daß folglich*

1712 Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung Jg. (1805), Intelligenzblatt Nr. 3, 7. Januar, Sp. 31

1713 Schelling erklärt, daß "... ich von der Schrift des Hn. *Troxler*: Ideen zur Nosologie und Therapie, vor deren vollendetem Abdruck keine Kenntniß gehabt, und daß *Hr. Troxler*, außer dem, was er etwa meinen Schriften und Vorlesungen zu verdanken haben mag, und was ohnehin jedermann, der mit meinen Ideen bekannt ist, leicht unterscheiden kann, *von mir persönlich auch nicht die geringste Anleitung oder Mittheilung von Ideen zu seiner Schrift erhalten habe*, wie Hr. *Kilian* in der von Hn. *Troxler* angef[ührten] Stelle verstehen geben zu wollen, wenigstens scheinen könnte."
"Ich glaube, diese öffentliche Erklärung dem wackern jungen Manne schuldig zu seyn, der sich geschämt haben würde, seine literarische Laufbahn so anzufangen, wie sie Hr. *Kilian*, aller Wahrscheinlichkeit nach, enden wird. Würzburg im December 1804." ('Intelligenzblatt' der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung Jg. [1805], Nr. 3, 7. Januar, Sp. 31; Briefe [1962-1975], III, S. 158; Pareyson [1977], S. 190)

nicht alle nunmehr kursiten Ideen der Naturphilosophie Hn. Schelling ursprünglich als Eigenthum angehören, so wie ich ... hoffe, daß meine literarische Laufbahn ... noch offen seyn werde, während die seinige vielleicht schon abgeschlossen seyn dürfte.[1714] München ... im Februar 1805."[1715]

Schelling wiederum konnte diese Anschuldigungen nicht unerwidert lassen. Auf sein Betreiben hin verfaßte Troxler im März 1805 eine Replik, die sogenannte 'Genugthuung': Wenn Kilian behaupte, Schelling habe sich in Kilians Anwesenheit geäußert, Troxler habe ein Plagiat begangenen, so müsse er - Troxler - dies strikt zurückweisen. Troxler bezeichnet Kilian als einen Lügner, und es gelte zu bedenken, "... ob einem *öffentlichen Lügner* ... geglaubt werden könne?"[1716]

Von Hovens 'Handbuch der praktischen Heilkunde' - ein Plagiat

Auch von Hoven warf man vor, bei der Niederschrift seines 'Handbuchs der praktischen Heilkunde', das zunächst im Überblick vorgestellt werden soll, ein Plagiat begangen zu haben. Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis des 'Handbuchs' macht den logischen und streng gegliederten Aufbau des Werkes sichtbar. Von Hoven unterteilt den Stoff des zweibändigen Werkes in Abteilungen und zahlreiche Unterkapitel, die wiederum in Paragraphen unterteilt sind. Im ersten Band findet der Leser die Abteilungen "Fieber", "Entzündungen" und "Exantheme"[1717], im zweiten die Hauptkapitel "Nervenkrankheiten", "Kachektische Krankheiten", "Profluvien", "Chronische Ausschläge" sowie "Venerische Krankheiten".[1718]

Marcus rezensiert 1807 im 2. Heft des 2. Bandes der 'Jahrbücher'[1719] von Hovens 'Handbuch der praktischen Heilkunde' vernichtend.[1720] Von Hoven richte sein wissenschaftliches Fähnchen nach dem Winde - dies gelte auch für

1714 eine grandiose Fehleinschätzung Kilians

1715 'Intelligenzblatt' der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung Jg. (1805), Nr. 25, 4. März, Sp. 207f.; Pareyson (1977), S. 192

1716 'Intelligenzblatt' der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung Jg. (1805), Nr. 43, 17. April, Sp. 360; Briefe (1962-1975), III, S. 158f., Anm. 1; Pareyson (1977), S. 192f.

1717 Hoven (1805), I, S. V-VIII

1718 Hoven (1805), II, S. V-VIII

1719 Jahrbücher 2 (1807), Nr. 2, S. 242-275

1720 Bereits am 15. März 1806 hatte Marcus an Schelling geschrieben: "Den Hoven will ich Ihnen nächstens todt und lebendig liefern." (Briefe [1962-1975], III, S. 318)

seine Hochschätzung des Brownianismus - und sei jeweils Anhänger medizinischer Modeströmungen.[1721] Weiter schreibt Marcus: "... jede Seite des Werks [liefert] den Beweis, daß sein Auge geblendet ist durch die Phantome einer Scheintheorie, welche ihn so fest und sklavisch in ihren Fesseln gefangen hält, daß er keinen Schritt ohne ihre verleitende Begleitung vorwärts zu thun vermag. ... Am schlimmsten jedoch scheint uns, wenn ein so verworrnes Aggregat von unvollständiger Theorie und gemischter Praxis auch noch als Lehrgebäude aufgestellt werden, und der schülerhafte Apparat wiederum Schüler bilden soll."[1722]

In einem Nachtrag zu Marcus' Besprechung[1723] wird von Hoven von einem Anonymus beschuldigt, ein Plagiat begangen zu haben. Der unbekannte Autor schreibt: "Herr Joseph Frank[1724], jetzt Professor an der Kaiserl. Russischen Universität Wilna, hielt, so lange er die Stelle eines Primar-Arztes im allgemeinen Krankenhause zu Wien bekleidete, Privatvorlesungen über mehrere Theile der Medicin und unter diesen über specielle Therapie. Er las gewöhnlich nach Heften, welche er während seiner Vorlesungen den Zuhörern diktirte, und welche dann unter diesen als Handschrift zirkulirten. Referent hat ein solches Kollegienheft nachgeschrieben und bis jetzt aufbewahrt. Er ist hiedurch in den Stand gesetzt, zu beweisen, *daß mehr als neun Zehntheile dessen, was in den zwey Theilen des Lehrbuchs von Hoven enthalten ist, wörtlich, und meistens ohne alle Veränderung aus einem solchen Manuscripte, welches sich Hr. von Hoven, auf was immer für eine Weise, zu verschaffen wußte, abgeschrieben ist,* und Hr. v. H. somit nicht nur ein schändliches Plagiat begangen, sondern auch manches Eigenthümliche und Treffende, was dem Hrn. Prof. Frank indessen selbst für die öffentliche Bekanntmachung nicht reif schien, ihm gleichsam aus

1721 Vgl. Jahrbücher 2 (1807), Nr. 2, S. 242f.

1722 Vgl. Jahrbücher 2 (1807), Nr. 2, S. 265, 275.

1723 'Nachtrag zur Recension von Dr. Fried. Wilh. von Hovens Handbuch der praktischen Heilkunde', in: Jahrbücher 2 (1807), Nr. 2, S. 276-280

1724 lebte von 1771 bis 1842; Sohn des berühmten Arztes Johann Peter Frank; studierte Medizin in Pavia und Mailand, 1794 Assistent seines Vaters in Pavia, 1796 Primararzt am Allgemeinen Krankenhaus zu Wien, 1803 Studienreise durch England, Schottland und Frankreich; 1804 Prof. für Pathologie in Wilna, 1805 klinische Professur und Direktion des Krankenhauses zu Wilna, 1824 Pensionierung; von 1826 bis zu seinem Tod lebte Frank in seiner Villa am Comer See; zunächst Anhänger des Brownianismus, empfahl er später das Studium des Hippokrates und Sydenhams. (Vgl. BLÄ, II, S. 602f.; Callisen, VI, S. 432-441.)

der Feder gestohlen habe. Referent ist bereit, wenn Hr. v. Hoven dieß läugnen wollte, sich öffentlich zu nennen und einen legalen Beweis zu führen."[1725] Und in der Tat ist es frappierend, welche Parallelen zwischen Frank und von Hoven der Anonymus in der Folge aufzeigen kann.[1726]

Von Hoven war nicht einmal empört über derartige Besprechungen, glaubte er doch selbst an die mindere Qualität seines Lehrbuches. In seiner Autobiographie schreibt er 1840 rückblickend: "Außer meinem Handbuch der praktischen Heilkunde habe ich als Professor in Würzburg nichts drucken lassen, und ich gestehe gern, daß es mich oft gereut hat, auch dieses gethan zu haben, nicht allein weil ich mich darin zu den Grundsätzen der Erregungstheorie bekannte, welche die immer mehr emporkommende Schellingsche Naturphilosophie bereits zu stürzen drohte, sondern auch und hauptsächlich, weil es ein Werk der Eile war, indem einerseits die Regierung verlangte, daß jeder Professor über sein eigenes Lehrbuch lesen sollte, und andrerseits meine Zuhörer, um des Nachschreibens überhoben zu sein, sobald wie möglich, meine Hefte gedruckt zu haben wünschten. So geschah es, daß ich mit Abfassung des Handbuchs beschleunigte, so viel ich konnte, und die Folge davon war, daß ich weder meine Kollektaneen gehörig ordnen, noch in dem, was sie enthielten, das Meinige von dem Fremden gehörig ausscheiden konnte. Mein Handbuch war daher ein zusammengetragenes Werk von eigenem und fremdem Gut, und wenn es von mehreren Recensenten als eine Kompilation dargestellt worden, so kann ich ihnen dieses Urtheil um so weniger verdenken, da ich es selbst dafür hielt."[1727]

Von Hoven schreibt im folgenden, daß er bereits in seiner Würzburger Zeit der Erregungstheorie kritisch gegenübergestanden habe[1728]: "Das Einzige, was mich wegen der Herausgabe derselben[1729] entschuldigen könnte, war, daß ich mich seiner blos bei meinen Katheder=Vorlesungen bediente, wobei ich nie unterließ, meine Zuhörer auf die Einseitigkeit der Erregungstheorie aufmerksam zu machen, dagegen aber am Krankenbette immer nach dem empirisch=rationellen System handelte, welches ich mir als praktischer Arzt auf den Grund meiner vieljährigen Erfahrung gebildet hatte, worüber ich alle

1725 Jahrbücher 2 (1807), Nr. 2, S. 276f.

1726 ebd., S. 277-280

1727 Hoven (1840), S. 182f.

1728 Ein Faktum, das erstaunt: betont er doch im selben Absatz, sich bei der Abfassung des 'Handbuchs' an die Grundsätze eben dieser Theorie gehalten zu haben.

1729 d.h. der Kompilation (seines 'Handbuchs')

meine ehemaligen Zuhörer zu Zeugen aufrufen darf ..."[1730] - ein bemerkenswertes Bekenntnis des reifen Arztes zu einem ärztlichen Handeln, das auf Erfahrung und Empirie beruht, und eine Absage an spekulativ-naturphilosophisches Denken in der Heilkunde. Weiter lesen wir: "Wäre ich länger in Würzburg geblieben, so würde ich ein ganz anderes Handbuch [geschrieben haben], worin ich weder der Erregungstheorie, wie Röschlaub, noch der Naturphilosophie, wie Marcus, gehuldigt hätte, ein rein auf Erfahrung gegründetes Handbuch, unbekümmert um das Urtheil, welches die Spekulanten aller Art darüber hätten fällen mögen."[1731]

1730 Hoven (1840), S. 183

1731 Hoven (1840), S. 183

c. Schellings organisatorische Aktivitäten im Bereich der Heilkunde und der Naturwissenschaften

aa. Schellings Versuche, bei der Besetzung medizinischer Lehrstühle mitzuwirken

Als bekannter Wissenschaftler, Mitglied des Würzburger Universitätssenats und Lehrstuhlinhaber mit besten Beziehungen zu herausragenden Medizinern versuchte Schelling, bei Berufungsverhandlungen im Bereich der Heilkunde sowohl in Würzburg als auch an auswärtigen Hochschulen maßgeblich mitzuwirken. Ein Hauptgrund für seine entsprechenden Würzburger Aktivitäten war wohl Schellings Absicht, sich auf diese Weise Einfluß in der medizinischen Fakultät und der gesamten Alma Julia zu verschaffen, um so auch seine heilkundlichen Konzepte besser durchsetzen zu können.

Karl Eberhard Schelling

So bemühte sich Schelling Anfang 1804 - vermutlich nicht ohne Eigennutz -, seinen gerade erst 21jährigen Bruder Karl als Anwärter für den anatomischen Lehrstuhl in Jena, der nach dem Weggang Justus Christian Loders nach Halle a.d.S. vakant geworden war, ins Gespräch zu bringen. Um sein Ziel zu erreichen, wandte sich Schelling am 17. März 1804 brieflich an Goethe[1732]: Karl Schelling habe - so schreibt Schelling - mit großem Erfolg drei Jahre in Jena und anschließend eineinhalb Jahre bei Karl Friedrich Kielmeyer in Tübingen Medizin studiert.[1733] Seit Ende 1803 setze Karl seine heilkundlichen Studien in Wien unter Johann Adam Schmidt fort[1734], wo er täglich dessen "Ophthalmoklinikum" besuchte und die "empirischen" Wissenschaften studierte.[1735]

1732 Karl Schelling am 16. April 1804 an Schelling: "Ich danke Dir l[ieber] Bruder, daß Du meinetwegen an Goethe geschrieben hast, und ich gäbe viel darum, wenn ich schon wüßte, wie die Antwort ausgefallen ist, denn da ich nimmer hoffen darf, daß aus W<ürzbur>g etwas wird, so habe ich meine Gedanken ganz nach Jena gerichtet, ab vom Frankenlande." (Briefe [1962-1975], III, S. 77)

1733 wo er auch zum Doktor der Medizin promoviert wurde (Siehe Briefe [1962-1975], III, S. 43, Anm. 1.)

1734 Siehe Briefe (1962-1975), I, S. 307.

1735 Vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 43. In Wien blieb Karl bis 1805. Schmidt berichtet am 22. August 1805 Schelling von der Abreise Karls: "Karl, mein guter Karl ist gestern um 12 Uhr ... von uns geschieden, um die geliebten Eltern und den theueren Bruder bald zu sehen." (Briefe [1962-1975], III, S. 232)

Der im unterfränkischen Aub bei Würzburg geborene Schmidt (1759-1809) wurde 1784 Oberfeldarzt und erhielt 1789 die Professur für Anatomie an der Wiener Josephs-Akademie. Er galt als führender Ophthalmologe der Zeit, war Gönner Karl Schellings und arbeitete an den 'Jahrbüchern der Medicin als Wissenschaft' mit sowie - auf Grund einer Bitte Goethes[1736] - an der 'Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung'.[1737] Beispielsweise verfaßte Schmidt Rezensionen über Troxler[1738], Kilian[1739], Johann Jakob Wagner[1740] und Görres[1741], Besprechungen, die Goethe sehr willkommen waren.[1742]

Schmidt hatte Schelling am 2. März 1804 über die großen Fortschritte Karls berichtet und somit ein ausgezeichnetes Empfehlungsschreiben verfaßt, dessen Wortlaut Schelling dann am 17. März 1804 Goethe mitteilte. Schmidt schreibt: "... frey und rücksichtslos gesprochen: ich bin bereit mich gegen Jedermann zu verbürgen, daß Ihr Bruder bis zum Herbste d[es] J[ahres] [1804] sich solche Kenntnisse und Fertigkeiten in der Anatomie erworben haben wird, daß er *überall* nicht etwa einen vacanten Lehrstuhl für Anatomie *besetzen*, sondern jeden der besseren, von der Kanzel abgetretnen, Lehrer der Anatomie *ersetzen* werde. Diese Bürgschaft übernehme ich aus Überzeugung. Er hat diesen Winter bereits die meisten Theile mit eigner Hand bearbeitet, und steht im Begriff, die noch übrigen durchzunehmen. Er hat zugleich alle Partien privat gehört, die Praeparate privatissim, alle wieder einzeln vorgenommen, die Bearbeitungen zu öffentlichen Demonstrationen mit angesehen. Ich habe die Veranstaltung getroffen, daß er kommenden Sommer noch einmal alle Theile durcharbeitet und daß er außerdem wöchentlich einige male mit Prof. Abendroth, Stunden zubringt in

1736 Vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 43, Anm. 3.

1737 Vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 43, Anm. 1, 2 u. 3; Pareyson (1977), S. 716[b].

1738 Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung Jg. (1804), Nr. 55f., 5./6. März, Sp. 433-443

1739 Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung Jg. (1804), Nr. 212f., 4. u. 5. September, Sp. 441-454; Schmidt bespricht in den beiden Heften Kilians 1803 in Jena erschienene 'Differenz der echten und unechten Erregungstheorie in steter Beziehung auf die Schule der Neubrownianer'. (Kilian [1803])

1740 Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung Jg. (1804), Nr. 294-296, 8., 10., 11. Dezember, Sp. 473-496; es handelt sich um die Besprechung von Wagners 'Von der Natur der Dinge' (Wagner [1803]).

1741 Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung Jg. (1805), Nr. 243-245, 11.-14. Oktober, Sp. 73-96; Schmidt rezensiert Görres' 'Aphorismen über die Organonomie' (Görres [1803]).

1742 Vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 43, Anm. 3.

dem anatomischen Museum unsrer Academie, wo die trefflichen Soutana'schen Wachspraeparate aufgestellt sind. Dieses alles zusammengenommen möchte ich doch Nachfrage halten, ob, einige Veteranen ausgenommen, viele junge Männer an deutschen Universitäten sind, die sich mit solchem Aufwande zu ihrer Stelle gebildet haben. ... Mit einzelnen kühnen Ideen hat er mich schon oft frappirt, und selbst meinem düstern Abendroth fiel es schon oft auf, *daß er so eine eigne Art zu sehen habe und in den Eingeweiden Muskeln und Nerven ganz was andres finde, als er und andre Leute.*"[1743]

Was die Studienschwerpunkte des Kommilitonen Karl Schelling betrifft, so habe er sich - schreibt Schelling in seinem Brief an Goethe - sowohl in Tübingen als auch in Wien nahezu ausschließlich mit der Anatomie sowie der Physiologie beschäftigt. Schelling lobt seinen Bruder: "Er hat über dem Idealen das Reale, bis zum Mechanischen der Anatomie herab, nicht verabsäumt und wäre den Diensten eines Prosectors eben so wie denen eines Lehrers gewachsen."[1744] Die Kenntnisse und Fertigkeiten Karls werden des weiteren besonders hervorgehoben: Schelling hofft, sein Bruder werde in absehbarer Zeit die Technik der "Lieberkühnschen Einspritzungen"[1745] erlernen, die "... nur noch in des alten herrlichen Prof. Barths (in Wien) Kopfe lebt."[1746] Ferner beabsichtige Johann Adam Schmidt, seinen Schüler im Fach Augenheilkunde ganz besonders zu fördern. Sollte die ins Auge gefaßte Anstellung Karl Schellings in Jena nicht realisierbar sein, dann - so Schelling in seinem Brief an Goethe - wäre "... es keine Unmöglichkeit ..., ihm dieselbe Stelle hier[1747] oder an der Klinischen Schule in Bamberg[1748] zu verschaffen."[1749] Gegen Ende des Brie-

1743 Briefe (1962-1975), I, S. 307f.; III, S. 65

1744 Briefe (1962-1975), I, S. 307; III, S. 64f.

1745 Briefe (1962-1975), I, S. 308; III, S. 65

1746 Briefe (1962-1975), I, S. 308; III, S. 65

1747 d.h. in Würzburg

1748 Nicht nur Jena, sondern auch Bamberg kam für Karl Schelling also in Frage. Marcus schreibt am 28. März 1804 folgendes an Schelling: "Übrigens ist fest beschlossen, daß Ihr Hr. Bruder, als Lehrer der Anatomie und Physiologie hierher kommt. ... Walther übernimmt die Anatomie, wird sich aber auf die Chirurgie einschränken, sobald wir im Besitz Ihres Hn. Bruders sind." (Briefe [1962-1975], III, S. 39) Karl Schelling hatte am 6. Februar 1804 Marcus sein Bewerbungsschreiben für eine Stelle in Bamberg, das er nach den Vorgaben seines Bruders abfassen wollte, angekündigt. (Vgl. Briefe [1962-1975], III, S. 50.)

1749 Briefe (1962-1975), I, S. 308; III, S. 66

fes lädt Schelling Goethe zu einem Besuch in Würzburg ein, der jedoch nicht zustande kommen sollte.[1750]

Weitere Hauptarbeitsgebiete Karl Eberhard Schellings waren dann im Herbst 1804 das Knochensystem sowie die Struktur des Organismus[1751]. In den Jahren 1805 bzw. 1806[1752] beschäftigte er sich mit dem animalischen Magnetismus: Im 1. Heft des 2. Bandes der 'Jahrbücher' erschien Karl Eberhards Beitrag 'Ideen und Erfahrungen über den thierischen Magnetismus'[1753]. Im Sommer 1807 kam dann im 2. Heft des 2. Bandes der Zeitschrift die Fortsetzung dieses Artikels heraus, dem Karl Eberhard den Titel 'Weitere Betrachtungen über den thierischen Magnetismus, und die Mittel ihn näher zu erforschen'[1754] gab.

Anschaulich schildert Karl Eberhard Schelling in seinem ersten Magnetismus-Aufsatz von 1806 die Krankengeschichte eines jungen Mädchens, das er während seines Studiums in Wien über Wochen behandelte. Der Bericht möge ausführlicher zitiert werden, da er sowohl die Vorgehensweise bei der magnetischen Kur demonstriert als auch die Reaktionen der Patientin genau schildert: "Demoiselle M. wurde 2 Jahre vorher, ehe ich sie zu sehen bekam, zu einer Zeit, da sie gerade menstruirt war, auf einer Reise in ihrem Wagen umgeworfen. Der Schrecken, nebst dem Umstand, daß sie, weil es gerade regnete, völlig durchnäßt wurde, machten, daß die Reinigung bei ihr plötzlich stille stand.

1750 "Wir wohnen zwar nur im Land des Weins - Sie in dem der Gesänge, die hier nur fernher ertönen. Wie würde ich mich freuen, Sie in dem geistlichen Haus, dem ehemaligen Sitz der Würzburger pfäffischen und politischen Aristokratie, wo ich jetzt mein Quartier aufgeschlagen habe, zu verehren." (Briefe [1962-1975], I, S. 309; III, S. 66)

1751 Vgl. Karl Eberhards Brief vom 2. Oktober 1804 an Schelling. (Briefe [1962-1975], III, S. 123)

1752 Vgl. beispielsweise Karl E. Schellings Briefe an seinen Bruder vom 1. Oktober und 14. Dezember 1805 sowie vom 2. Januar 1806. (Briefe [1962-1975], III, S. 270, 273, 286)

1753 Jahrbücher 2 (1806), Nr. 1, S. 3-46

1754 Jahrbücher 2 (1807), Nr. 2, S. 158-190. Der folgende Aufsatz im Faszikel II/2 der 'Jahrbücher' (S. 190-224) trägt den Titel 'Grundsätze zu einer künftigen Seelenlehre' und stammt ebenfalls von Karl Eberhard Schelling. Der Autor stellt die verschiedenen Seelenvermögen dar, wobei er als Epigone ganz in der Nachfolge seines Bruders und dessen naturphilosophischen Anschauungen steht. So schreibt Karl Eberhard beispielsweise: "Unter den verschiedenen Seelen der Menschen, Pflanzen, Himmelskörper und Thiere waltet gerade so eine Sympathie vor, als eine unter den verschiedenen Organen eines einzelnen Organismus stattfindet, denn jene Seelen sind ja auch Glieder Eines Organismus, nämlich des urbildlichen ..." - Zeilen, die sehr stark an das Weltseelen- und das Mikro-Makrokosmos-Modell erinnern. (Jahrbücher 2 [1807], Nr. 2, S. 206)

Späterhin, so oft die Periode eintrat, litt sie mehrere Tage hindurch an sehr heftigen Leibschmerzen, worauf alsdann jedesmal immer nur sehr wenig Blut abgieng. Im übrigen war sie vollkommen gesund, und schien überhaupt einer sehr guten Konstitution zu genießen. ...

Ich fieng ... damit an, sie in großen Bögen zu magnetisiren, und zwar des Tages nur Einmal. Gleich das erstemal bemerkte ich, daß das Magnetisiren nicht ohne Wirkung war. Ihre Augen wurden schwer, sie gähnte öfters, wurde roth und blaß, ihre Arme und Füße waren wie Blei so schwer, den zweiten Tag konnte sie sich nur mit äußerster Mühe des Schlafes erwehren; den dritten Tag schlief sie wirklich ein, nachdem sie vorher einen tiefen Athemzug geholt hatte, und den Kopf vorwärts hatte sinken lassen. Ich magnetisirte immer fort, bis sie mir ein Zeichen zum Aufhören gab. Kurz darauf fieng sie an: mir ist unbeschreiblich wohl, ich war so unklug, dem Schlaf widerstehen zu wollen, es reut mich nicht, es nicht vermocht zu haben. Sie wunderte sich vielfach über die seltsame Lage, in der sie sich befinde. Nach einer Viertelstunde und einige Minuten darüber wachte sie von selbst auf, und wußte nichts davon, daß sie geschlafen habe. Am folgenden Tag verfiel sie sehr bald in Schlaf. Sie befand sich eben so behaglich in demselben, wie Tags zuvor, und noch mehr, da sie fast den ganzen Tag über von den ihrer Periode immer vorangehenden Schmerzen geplagt worden war, welche jezt während der Krise ganz aufgehört hatten. Sie bestimmte mir die Minute zum voraus, in welcher ich sie wecken sollte, und bat mich, es ja nicht früher oder später zu thun. Sie bat mich aufs dringendste, sie doch ja den andern Tag gewiß zu magnetisiren, indem dieß ihr Leiden um einige Tage abkürzen würde. Die Krise dauerte dießmal schon fast 3 Viertelstunden. - Am folgenden Tag verfiel sie wiederum sehr leicht und schnell in Krise, ich mußte sie aber auf ihr Geheiß noch eine geraume Weile fort magnetisiren. Sie war dießmal nicht aufgeräumt, wie die beide vorige male, ich sah öfters, wie sie das Gesicht vor Schmerz verzog. Kurz vor dem Ende ihrer Krise fuhr sie einigemale heftig zusammen, so daß sie vom Stuhl, auf dem sie saß, aufgeworfen wurde. Nach diesem krümmte sie sich vor- und rückwärts, sie wurde im Angesicht ganz blaß und entstellt, ihre Hände waren eiskalt, sie klapperte mit den Zähnen, und winselte vor Schmerzen auf eine ganz besondere klägliche Art. Dieser Zustand dauerte ohngefähr 3 Minuten lang, während welcher Zeit sie meine Hand sehr stark gegen ihren Unterleib drückte. Als derselbe nachgelassen hatte, wachte sie auf, wußte sich nicht des

mindesten dessen, was mit ihr vorgegangen war, zu erinnern, und schien nur etwas niedergeschlagen zu seyn.
Dieß war der einzige heftige Paroxysmus, der sich während dieser ganzen Kur einstellte; alle die übrigen verliefen ohne solche Stürme ruhig und angenehm für die Somnambüle, und nur bisweilen wurde ihr die Krise durch die Anwesenheit von Personen, gegen die sie eine Antipathie hatte, etwas beschwerlich gemacht. Den Tag darauf, nachdem ich sie in Krise versezt hatte, sagte sie mir, ihre Reinigung habe sich verflossene Nacht wirklich eingestellt, und zwar stärker, als sie seit 2 Jahren gewesen war; den Tag über seye sie ganz wohl gewesen, und sie verdanke es dem thierischen Magnetismus, daß sie schon dießmal kaum die Hälfte der Zeit, während welcher sie sonst die Schmerzen haben mußte, zu leiden hatte. Sie setzte hinzu, daß, wenn ich sie bis zur nächsten Periode fort magnetisiren würde, sie wohl dieselbe fast ohne alle Schmerzen haben würde. ...
Täglich gewann ich über meine Somnambüle mehr Einfluß, so, daß ich gegen das Ende der Kur sie fast nur anzublicken brauchte, um sie in Krise zu versetzen. In gleichem Verhältniß aber wurde auch ihr Schlaf tiefer, länger andauernd, erquickender, und das Vermögen des sogenannten Hellsehens auffallender. Jemehr ich mit ihr in Rapport kam, desto mehr entwickelte sich in ihr eine Antipathie gegen andere Personen, die gewöhnlich in ihrer Umgebung waren.
Ein junges Mädchen, das in ihrer Gesellschaft war, und das sie sonst aufs zärtlichste liebte, durfte nichts reden, ohne ihr dadurch die unangenehmsten Empfindungen zu verursachen; sie *hörte* zwar dieselbe nicht sowohl sprechen, sondern sie schien vielmehr nur jenes Reden durch eine unangenehme Wirkung, die es auf sie machte, zu *fühlen*. ...
Ein Dienstmädchen, dem sie sonst wohl geneigt zu seyn schien, hielt sich gewöhnlich in einer benachbarten Küche auf. ... Neugierde trieb oft jenes Mädchen, ihr Ohr ganz leise, so daß ich nichts davon merkte, ans Schlüsselloch anzulegen. Dieß merkte meine Somnambüle jedesmal, und begab sich auch alsbald auf die Flucht. ... Für das, was auf der Straße vorgieng, oder überhaupt für Geräusch, das in ihrer Nähe vorgieng, schienen ihre Sinne ganz verschlossen zu seyn. ... Wenn ihre Krise durch nichts gestört war, so war sie ungemein vergnügt, und gewöhnlich dabei sehr geistreich und witzig. Sie sprach sehr gerne, suchte Alles hervor, um mich zu unterhalten. ...
In den gewöhnlichen Kunststücken, vermittelst des Zeigefingers den Stand eines Uhrenzeigers aufzusuchen, oder Karten durchs bloße Gefühl zu benennen,

hatte sie eine ziemliche Fertigkeit, und sie hätte es hierinn weit bringen können, wenn ich sie öfters geübt hätte, was ich aber, da ich sah, daß sie es nicht gerne that, unterließ. Wann sie nicht sprach, so war sie immer in Gedanken beschäfftigt, und zwar meistens über ihren eigenen Zustand. Sie sagte mir öfters: wäre ich nicht magnetisirt worden, so hätte ich binnen eines halben Jahres eine schwere Krankheit ausstehen müßen. ...
Indessen war die Zeit ihrer Periode wieder herangekommen. Sie gieng fast ohne alle Schmerzen vorüber, obgleich die Demoiselle sich unmittelbar vor dem Eintritt derselben auf einer Spazierfahrt, wo sie ein Plazregen schnell überfiel, sehr verkältet und durchnäßt hatte. Nun erst wurden dem Magnetismus vollends gehörige Elogen gemacht. ..." [1755] Schließlich berichtet Karl Schelling noch über die Gabe des Mädchens, im magnetisierten Zustand Weissagungen zu treffen: So sei es der Somnambulen gelungen, den Tod eines Familienmitgliedes vorauszusagen.[1756]

1755 Jahrbücher 2 (1806), Nr. 1, S. 36-42. In einem Brief an Schelling präzisiert Karl Eberhard seine Vorstellungen über den Magnetismus: "Ich lasse gegenwärtig hier einen reichen Juden magnetisiren, und ich bin begierig, ob ich ihn zum Propheten werde machen können, auch eine Frau ... wird auf meine Veranlassung gegenwärtig so bearbeitet, so daß ich bald neue Erfahrungen darüber zusammenbringen werde. In meinem Aufsatz über den th[ierischen] Magnetismus in den Jahrb[üchern] ist freil[ich] manches, was mir gar nicht genügte, der Brei war mir damals noch etwas zu heiß, um ihn selbst anzurühren. Meine Idee bei dieser Abhandlung ist, aus Gelegenheit des th[ierischen] Magnet[ismus] das Ganze, was Physik, Chemie, Materia medica und die Lehre von den Sinnen heißt, zu umfassen, und so den th[ierischen] M[agnetismus] diesen, diese aber dem th[ierischen] Magnet[ismus] anzupassen. ... Der th[ierische] Magnetismus wird wahrhaft revolutionär in unsern Wissenschaften werden, und wenn ich nur erst wieder taugl[iche] Somnambule habe, will ich die Sache nicht unweit treiben, daß allerdings auch die Erfahrung zeigt, und bestätigt, was man kaum zu dencken wagt." (Brief vom 24. September 1806, in: Briefe [1962-1975], III, S. 369) In einem weiteren Brief - vom 11. Dezember 1806 an seinen Bruder - berichtet Karl Eberhard Schelling über den Fortgang seiner Versuche auf dem Gebiet des animalischen Magnetismus: "Übrigens ist es schwieriger, eine clairvoiante zu erhalten, als man glaubt. In meiner Fortsetzung über den Magnetismus wirst Du hierüber etwas finden, so wie auch einiges im Allgem[einen] über die Metalle. In Murrhardt habe ich vorigen Winter eine schwangere Frau magnetisirt, dieselbe, von der ich in meinem ersten Aufsatz erzählte, daß ich durchs Hauchen ihr den Husten et cet. vertrieben habe; das müßte allerdings interessant seyn, eine solche zum Hellsehen zu bringen. ... Mit dem Juden ist es vor der Hand nichts. ... Wenn ich nur alle bis jezt über den th[ierischen] Magnetismus vorhandene Schriften hätte, in mancher liegt wohl ein Goldkorn. ..." (Briefe [1962-1975], III, S. 380)

1756 Jahrbücher 2 (1806), Nr. 1, S. 43-46

In seinem zweiten Magnetismus-Aufsatz, den 'Weitere[n] Betrachtungen über den thierischen Magnetismus'[1757], analysiert Karl Eberhard Schelling die Hauptursachen für die vehemente Ablehnung des animalischen Magnetismus durch zahlreiche Autoren. Zunächst führt er die Vorwürfe gegen das "Benehmen"[1758] derer an, die den Magnetismus entdeckten und fortentwickelten. Er erwähnt in diesem Zusammenhang Mesmer, den er in Schutz nimmt[1759], dann Gmelin und Tardi, "... in deren Werken allein ... wenigstens eben so viel Aufschlüsse, besonders für organische Physik, zu finden sind, als in den später erschienenen Schriften der Galvanisten zusammen, aus denen doch die Aerzte so vieles gelernt haben wollen."[1760]

Als weitere Gründe für die verbreitete Ablehnung des animalischen Magnetismus nennt Karl Eberhard den aufgeklärten, mechanistischen und antispekulativen Geist, der während der Entdeckung des Mesmerismus in Philosophie, Medizin und Physik geherrscht habe[1761], sowie die methodische Unvollkommenheit der neuen Wissenschaft. So sei beispielsweise die Anwendung des Magnetismus von zahlreichen subjektiven Faktoren abhängig, die einen Erfolg der Therapie oftmals unmöglich machten.[1762] Ein weiterer Abschnitt der Abhandlung befaßt sich mit der definitorischen Abgrenzung von Galvanismus und tierischem Magnetismus. So liege der Galvanismus "... mitten inne zwischen Elektricität und dem thierischen Magnetismus. ..."[1763]

Anfang 1806 dann veröffentlichte Karl Eberhard Schelling im Krüllschen Verlag zu Landshut das Buch 'Über das Leben und seine Erscheinung'[1764], ein Werk, für das Schelling einen Verleger gesucht[1765] und das Vorwort kontrol-

1757 Jahrbücher 2 (1807), Nr. 2, S. 158-190

1758 Jahrbücher 2 (1807), Nr. 2, S. 159

1759 "Auch das, daß *Mesmer* in Wien und Paris sein Baguet aufschlug, und von denjenigen, die sich an demselben niederließen, Bezahlung annahm, ist so etwas Außerordentliches nicht; gerade als wenn man es manchen Aerzten unserer Zeit übel aufnehmen wollte, daß sie Voltaische Säulen bauen, Blinde, Lahme und Taube damit behandlen, und sich für ihre Mühe damit belohnen lassen." (Jahrbücher 2 [1807], Nr. 2, S. 160)

1760 Jahrbücher 2 (1807), Nr. 2, S. 161

1761 Jahrbücher 2 (1807), Nr. 2, S. 162

1762 Jahrbücher 2 (1807), Nr. 2, S. 164

1763 Jahrbücher 2 (1807), Nr. 2, S. 179

1764 Schelling, Karl (1806)

1765 Vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 214 mit Anm. 1.

liert hatte[1766]: Am 6. Oktober 1805 bot Schelling dem Landshuter Verleger Philipp Krüll das Manuskript Karls über physiologische Fragestellungen zur Publikation an: "In diesem Augenblick kann ich Ihnen auch eine ganz vorzügliche Abhandlung, eine vollständige Einleitung zur Physiologie oder der organischen Naturlehre enthaltend, unter dem Titel: *Über das Leben und seine Erscheinung* zum Verlag anbieten. Sie enthält eine Menge neuer und durchaus selbstgedachter Ansichten, so daß ich nicht zweifle, sie würde für jeden Verleger ein wünschenswerter Artikel seyn. - Der Verfasser ist mein Bruder, der Dr. K. E. Schelling, bekannt durch eine lat. Abhandlung über die Idee des Lebens, welche großen Beyfall gefunden hat."[1767] Nach Erscheinen seiner Schrift verschickte Karl Eberhard Freiexemplare an Kielmeyer, Eschenmayer und an den württembergischen König Friedrich I., "... an den lezteren, um ihn wegen des Physikats in Gemünd, das gegenwärtig vakant ist, ... zu schmieren."[1768]

Ferner schrieb Karl Eberhard Schelling auch Rezensionen; so besprach er beispielsweise in den 'Jahrbüchern' überaus negativ die Schrift 'Beleuchtungen physiologischer und psychologischer Gegenstände'[1769] des Schelling-Gegners[1770] Ritter von Stransky.[1771] Karl Eberhard rügt vor allem von Stranskys

1766 Schelling schreibt - wahrscheinlich Anfang Februar 1806 - an seinen Bruder: "Du erhältst hier Deine Vorrede um nach Belieben sie noch zu ändern. Du kannst sie noch immer 8 Tage behalten u. etwas geläufiger abfassen u. so daß Deine Grundideen gleich recht in's Auge springen." (Briefe [1962-1975], III, S. 305)

1767 Es folgt eine Passage, die für die Geschichte des Druck- und Verlagswesens von Interesse ist: "Die Schrift müßte gleich in Druck kommen; mit teutschen Lettern, Median oder groß 8. Sie könnte 12-15. Bogen betragen. Honorar: 27-30.fl." (Briefe [1962-1975], I, S. 338)

1768 Briefe (1962-1975), III, S. 341, Brief Karl Eberhards vom 11. Juni 1806 an Schelling

1769 Stransky (1806)

1770 Schelling schreibt wahrscheinlich Anfang Februar 1806 an Karl Eberhard: "Hast Du das Büchlein v[on] d[em] Stransky bekommen, so mache Dich doch in einer kleinen leichten Anzeige darüber lustig. Dieser Pygmaee arbeitet an einem Buch gegen mich, wahrscheinl. sub auspiciis Röschlaubs. Die kleine Brochur ist Beweis[,] daß er nicht das Geringste von Philos[ophie] versteht." (Briefe [1962-1975], III, S. 305f.) Am 13. Februar 1806 antwortet Karl Eberhard: "Stransky's Schrift zu recensiren hat mich bisher der Ekel, den ich bei ihrer Durchlesung empfunden habe, abgehalten. ..." (Briefe [1962-1975], III, S. 306) Und im März 1806 schreibt Karl Eberhard: "Den Stransky habe ich recensiert und zwar so scharf als möglich, willst Du es, daß ich es an Cotta senden soll, so kann ich es thun." (Briefe [1962-1975], III, S. 314)

Behauptung, es herrsche in der philosophisch akzentuierten Medizintheorie der Zeit die Ansicht vor, "... die Potenz des Organismus seye dem Leben und dem Körper nach aus dem Leben und Körper des Mineralreichs hervorgegangen."[1772] In einem sarkastischen Ton beschließt Karl Eberhard Schelling seine Besprechung: "Schlüßlich bemerken wir noch, daß, wenn es dem Hrn. Vf. in dieser Schrift nicht gelungen ist, tiefere philosophische Wahrheiten zu ergründen, er auf der andern Seite an manchen Stellen gezeigt hat, daß er ein Organ für einfache Naturanschauung habe, das kultivirt zu werden verdient, und das ihm in der Folge vielleicht mehrere Früchte von dem Geiste tragen würde, wie folg. Stelle pag. 50. die wir als Fragment zum Beschluß den Leser noch mittheilen.

'Das Feuer ist flüchtig, die Erde starr, und in dem Gewäßer fließt das Flüßige, und das Starre. Das Feuer ist durchdringend, das Wasser eindringend, die Erde aber verdrängend. ... Das Feuer endlich ist einsichtig, das Wasser durchsichtig, die Erde ist finster.'

Vorliegendes Buch, im Ganzen betrachtet", schreibt Karl Eberhard, "ist auch durchsichtig, weniger durchdringend, am allerwenigsten verdrängend."[1773]

Trotz seiner Fürsprache bei Goethe gelang es Schelling nicht, seinem Bruder einen Ruf auf den Jenenser oder Bamberger Lehrstuhl für Anatomie zu verschaffen.[1774] Anstelle von Karl Schelling erhielt der Mainzer Mediziner Jakob Fidelis Ackermann 1804[1775] als Nachfolger Loders die anatomische Professur zu Jena. Schelling hatte sich zuvor vergeblich um die Berufung Ackermanns nach Würzburg bemüht.[1776] Schelling zog als mögliche Wirkungsstätte für seinen Bruder neben Jena und Bamberg - wie wir gesehen haben - auch Würzburg in Betracht, wo dieser zunächst unter Johann Barthel von Siebold arbeiten

1771 in: Jahrbücher 2 (1806), Nr. 1, S. 109-114; Ritter von Stransky von Stranka von Greiffenfels, Dr. der Medizin, seit 1809 Stadtgerichtsarzt im böhmischen Eichstädt, später Medizinalrat (Siehe Callisen, XVIII, S. 465f.)

1772 in: Jahrbücher 2 (1806), Nr. 1, S. 113

1773 in: Jahrbücher 2 (1806), Nr. 1, S. 114

1774 Zu Karl Schelling vgl. oben, S. 395.

1775 Vgl. BLÄ, I, S. 19.

1776 Vgl. Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), I, S. 307, Anm. 35.

sollte; ferner kamen Landshut[1777] und Heidelberg in Frage. Eine Berufung Karls zum Professor der Heilkunde erfolgte jedoch - auch später - nicht. Nachdem er in Stuttgart 1806 eine eigene Praxis gegründet hatte, gab Karl Schelling allmählich sein Vorhaben auf, an einer Universität Fuß zu fassen.

Johann Adam Schmidts Brief vom 2. März 1804[1778] an Schelling ist für die Geschichte der Würzburger Medizin zu Beginn des vorigen Jahrhunderts von besonderer Bedeutung, das Dokument möge daher ausführlicher zitiert werden: Schmidt, der diejenigen Universitäten nennt, die für ein Wirken des erst 21jährigen Karl Schellings als Arzt bzw. Professor besonders gut geeignet seien, schreibt: "Nun aber einige Bemerkungen über den Ort, wo Karl zuerst sich zeigen soll. Ohne Widerrede ist jene Universität für ihn die erwünschteste, wo er die Einstreuungen des Neides der Rivalität nicht befürchten muß. In Jena wär er sicher in dieser Beziehung. Sich selbst genug wär er auch in Würzburg, und in Bezug auf *Tüchtigkeit* hätte er auch da B. v. Siebold nicht zu scheuen. Aber Siebold sucht die Stelle, hat sie, wenn ich nicht irre, ad interim begleitet [sic! lies: bekleidet], steht mit dem Prosector Hesselbach[1779], wie ich mich vor zwey Jahren überzeugte, auf einem vertraulichen Fuß, indem er sich wahr-

1777 Röschlaub schreibt am 25. Mai 1804 aus Landshut an Schelling: "Glauben Sie wohl, daß Kielmeyer in Tübingen hieher gehen würde! ... Würde nicht auch Ihr Hr. Bruder gerne hier seyn?" (Briefe [1962-1975], III, S. 76) Und am 7. August desselben Jahres berichtet Röschlaub seinem Würzburger Kollegen folgendes: "Ich war vor Kurzem wieder in München. ... Herr von Zentner sagte mir, daß er, da er zweifle, ob Kielmayer einen Ruf annehme, Eschenmayer zu rufen gedenke. Ich schlug sogleich bei der Gelegenheit Ihren H. Bruder vor, der gleich ... Eschenmayer, und etwa noch einigen, uns das leisten würde, was uns so nöthig ist, und doch so sehr fehlet. Er versicherte mich, daß er recht gerne ihn berufen würde, so wie einige Zeit vorüber wäre. Jetzt könne er es nicht gleich thun, weil Marcus ihn nach Bamberg vorgeschlagen habe. Bis dahin würde ihr Hr. Bruder noch einiges dem Publikum übergeben, auf das er [d.h. von Zentner] sich berufen könne." (Briefe [1962-1975], III, S. 114) Eschenmayer schlug jedoch den an ihn ergangenen Ruf nach Landshut aus, wie Röschlaub am 30. Oktober 1804 Schelling berichtet. (Briefe [1962-1975], III, S. 132)

1778 Siehe oben, S. 396.

1779 Franz Kaspar Hesselbach (1759-1816), aus Hammelburg stammend; bereits unter Carl Caspar von Siebold Prosektor und Präparator an der Alma Julia; Hesselbach war als Nicht-Akademiker mit wissenschaftlichen Veröffentlichungen hervorgetreten, auf Grund derer ihm 1807 die medizinische Ehrendoktorwürde verliehen wurde, "... obgleich Unsere Fakultät noch nie einem Unexaminierten das Doktordiplom erteilt hat, so wird es ihm gegeben, weil er sich von den anatomischen Handwerkern ehrenvoll unterschieden hat." (Unterzeichnet von Barthel und Adam Elias von Siebold.) (Sticker [1932], S. 522)

scheinlich unter seine Vormundschaft begab. Dies alles macht mich besorgen, daß man dem arglosen Karl dort Schlingen legen dürfte, denen er nur durch Gewandheit entschlüpfen könnte, so lange er wenigstens nicht im Stande wäre, der Cabale den Kopf zu zertreten. Und dieses könnte er nur, wenn er im schlimmsten Falle, sobald er den Prosector auf einem Schurkenstreich ertappte, sich von demselben auf der Stelle losmachte, und das Scalpell selbst so lange führte, bis er sich einen anderen wieder abgerichtet hätte. ... Dazu kömmt, daß Karl selbst jetzt wünscht, neben Anatomie und Physiologie Ophthalmiatrik zu lehren und - wo er auch hinkomme, eine [sic!] Ophthalmoklinikum zu errichten. Das ging in Jena und in Würzburg, aber in Bamberg steht ihm Walther entgegen, der bereits als landschaftlicher Augenarzt aufgestellt ist.

Kurz gefaßt ging mein Rath dahin: es einzuleiten, daß Carl den folgenden Winter entweder nach Jena oder nach Würzburg käme, und den Winter hindurch Anatomie lehre, es sich aber vorbehalte, mit Ostern 1805 neuerdings für ein halbes Jahr nach Wien zu gehen, um theils sich in der Ophthalmiatrik zu vervollkommnen, theils sich noch mit feineren anatomischen Arbeiten zu beschäftigen. Darin wären wir also im Plane eins. Ich setze aber die Wahl zwischen Jena und Würzburg in der Voraussetzung, daß meine Besorgnisse wegen des Verhältnisses Siebold's zu Hesselbach unbegründet sind. Wären sie gegründet, so müßte ich ausschließlich für Jena einrathen, und für Würzburg abrathen. Es wäre meines Erachtens nur ein Mittel, Carl mit Sicherheit für Würzburg zu gewinnen, und in seiner Person wirklich eine Acquisition für die Universität zu machen. Man müßte die Lehrstelle der Anatomie ihm versichern, und sie den folgenden Winter entweder unbesetzt lassen, oder ad interim besetzen. Die Regierung könnte sich, müßte sich dazu entschließen, wenn sie begriffe, daß man jetzt - eben jetzt, eminente Anatomiker mit der Laterne in Europa suchen darf, ohne sie zu finden, und daß in Carl wirklich, wenn man die Bildung ruhig voranschreiten läßt, sich einer finden wird, der sich *auf eigne Kosten* gebildet hat."[1780]

1780 Briefe (1962-1975), III, S. 57f.

Jakob Fidelis Ackermann

Die Bestrebungen, Jakob Fidelis Ackermann[1781] aus Mainz an den Main zu holen, sind ein weiteres Indiz für Schellings Absicht, bei der Besetzung medizinischer Lehrstühle entscheidend mitzuwirken. Schellings Aktivitäten in diesem Bereich - vermutlich setzte er sich im Senat für Ackermann und gegen den Jenenser Fuchs[1782], den aussichtsreichsten Bewerber[1783], ein[1784] - waren aber auch ein weiterer Grund für die Verschlechterung seines Verhältnisses zum Grafen von Thürheim. Denn der Philosoph nahm - als Mitglied des Senats der Würzburger Universität - auf eigene Faust Berufungsverhandlungen mit Ackermann auf, nachdem an der Würzburger Alma mater der anatomische Lehrstuhl frei geworden war. Schelling wandte sich am 7. April 1804 mit der Bitte um diskrete Vermittlung auch an Windischmann, den Leibarzt von Dalbergs, des Kurfürsten und Erzbischofs von Mainz: Das entsprechende Schreiben macht die lavierende Vorgehensweise Schellings bei seinen Bemühungen, Ackermann an den Main zu holen, überaus deutlich.[1785] Von Thürheim miß-

1781 Jakob Fidelis Ackermann (1765-1815), ab 1784 Studium der Heilkunde in Würzburg, dann in Mainz; dort 1787 Erhalt der medizinischen Doktorwürde, anschließend wissenschaftliche Reise nach Göttingen, Wien und Pavia; 1789 Privatdozent in Mainz für gerichtliche Medizin und Medizinal-Polizei; 1792 Prof. der Botanik, 1796 als Nachfolger Soemmerrings Prof. der Anatomie; 1804 Berufung auf den Anatomie-Lehrstuhl Loders zu Jena; ab 1805 Prof. für Anatomie und Physiologie in Heidelberg (Zu Soemmerring vgl. Weber (1987].)

1782 Vgl. auch das Schreiben Windischmanns vom 5. Juni 1804 an Schelling, wo es heißt: "Wär's nicht möglich, daß izt noch die Anstellung des sehr unbedeutenden H. Fuchs mit der des Prof. Akermann vertauscht werden könnte? Ich merke aus seinem Schreiben, daß er in Jena unzufrieden ist. Er würde Wirzbg mehr Ehre machen, als jener, dessen Ruf ich überhaupt nicht begreife." (Briefe [1962-1975], III, S. 84)

1783 Zu Fuchs siehe oben, S. 221. Die letztendlich erfolgte Berufung Fuchsens nach Würzburg gehe - so Marcus am 28. März 1804 in einem Brief an Schelling - auf die Initiative Hufelands bzw. Paulus' zurück, die beide dem Grafen von Thürheim entsprechende Vorschläge gemacht hätten. (Vgl. Briefe [1962-1975], III, S. 39.)

1784 Vgl. Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), I, S. 310, Anm. 37.

1785 Schelling schreibt: "... ich habe Auftrag, zu fragen, ob Ackermann als Professor der Anatomie hierher will? Bejaht er es, so hat er binnen einiger Wochen die Vocation, verlassen Sie sich hierüber auf mein Wort. Sie, lieber Freund, sollen mir nun gleich seinerseits eine ostensible Antwort schaffen, und zwar darf diese nicht *an mich* gerichtet sein, auch darf Ackermann aus Gründen, die sehr dringend sind, nicht wissen, daß *ich* die Anfrage gemacht habe, (diese Gründe will ich Ihnen mündlich sagen), sondern: *Sie* schreiben ihm, ohne im geringsten zu veranlassen, daß er auf mich räth, man wünsche eine Erklärung von ihm, ob er unter den gleichen oder auch noch bessern Bedin-

billigte die eigenmächtige Vorgehensweise Schellings: In einem Brief vom 22. April 1804 bringt der Graf seinen Unmut zum Ausdruck.[1786] Die Reaktion Schellings auf das mißbilligende Schreiben von Thürheims spiegelt sich in folgenden Zeilen an Windischmann wider: "Ich habe alles dran gesetzt, Ackermann noch vociren zu machen und uns den Loderschen Famulus Hrn. Fuchs[1787] vom Leibe zu halten - aber nicht durchdringen können und nur noch Verdruß dazu geerndtet." Schelling fährt mit einer deutlichen Kritik an der Würzburger medizinischen Fakultät fort: "Ackermann mag also nur in Jena bleiben, denn der 14te oder 15te Professor der Medicin unter so vielen schlechten wird er doch nicht sein wollen. Vielleicht daß dies medicinische Unwesen ... hier bald zusammenbricht und neu *organisirt* wird, welches allgemeiner Wunsch der Verständigen ist."[1788]

gungen, als die sind, unter denen er nach Jena geht, nach Würzburg gehen wollte? Er solle den Brief ostensibel schreiben und zugleich seine Bedingungen ohngefähr angeben. ... Diese an *Sie* gerichtete Antwort schicken Sie mir baldmöglichst zu beschleunigen die Sache soviel möglich. - Sollte Ackermann wider Verhoffen sogar schon nach Jena abgegangen sein, so verschlägt das nichts, man wird ihm die Reisekosten bezahlen." (Briefe [1962-1975], III, S. 73) Weiter äußert Schelling noch einmal die Bitte, Windischmann möge diskret vorgehen; es dürfe nicht publik werden, daß er - Schelling - gewillt sei, die Berufung Ackermanns an die Alma Julia zu lancieren.
Im Antwortbrief vom 13. April an Windischmann schreibt Ackermann, er habe seinen Umzug nach Jena bereits veranlaßt, sei aber bereit, später nach Würzburg überzuwechseln, falls man ihm die Stelle am Main offenhalte und einen Ruf an ihn ergehen lasse. (Vgl. Briefe [1962-1975], III, S. 673f.)

1786 Von Thürheim schreibt an Schelling: "Es thut mir leid, daß Ew. Wohlgebh. durch eine Angelegenheit die nicht einmal in den eigentlichen Kreis Ihres Berufes liegt, sich haben bewegen lassen, Erklärungen in dem akademischen Senat herbeyzuführen, welche wie ich bereits erfahren habe, lebhafter geworden sind, als es der Eifer für die gute Sache wohl verdient hätte.
Ich habe die hiesige Lehrstellung ... der Anatomie, den berühmtesten Männern in diesem Fach angetragen und kurz vor meiner Abreise nach Anspach noch erfahren, daß auch Akermann, auf welchen ich meine letzte Hoffnung gerichtet hatte, nicht zu haben sey. Die Erfahrung muß also nunmehr lehren, ob es ein Mißgriff war einen jungen Mann gerufen zu haben, welchem vollmächtige Zeugnisse nebst die erforderlichen Kenntnisse, die Gabe eines deutlichen Vortrags beylegen." (Briefe [1962-1975], I, S. 310f.)

1787 Schelling berichtet am 22. April 1804 Windischmann: "Man hat es ... in München zu betreiben gewußt, daß ein quondam famulus des Herrn Loder [nämlich Fuchs] die hiesige Stelle erhält: - man hat von Ackermann versichert: er käme auf keine Weise." (Briefe [1962-1975], III, S. 79)

1788 Schelling am 26. Juni 1804 an Windischmann, in: Briefe (1962-1975), III, S. 89f.

In einem Bericht 'Aus Würzburg' schreibt der 'Freimüthige'[1789] über die Vorfälle bei Fuchsens Berufung: Da Schelling "... aber auf eine so sonderbar schmeichelnde Weise zwischen die Regierung und seine Gegner hereintreten will, um auf sich neues Licht, auf diese giftige Schatten fallen zu lassen, so muß *ich* sie Ihnen kurz bezeichnen. *Graf v. Thürheim* lernte ihn zuerst entscheidend kennen, da der Anatom *Fuchs* von Jena hierher berufen wurde. Sch[elling] wünschte an diese einträgliche Stelle seinen Bruder oder wenigstens einen Naturphilosophen, der ihm die Mediciner in seine Weisheitslehre zuschicken möchte. Da er schon wußte, daß die Regierung Prof. Fuchs als einen guten Docenten und sprachgelehrten Medicus bereits vocirt hatte, suchte er noch den Senat zu einer Demonstration wider die Anstellung aufzureizen, berief sich dabei sogar auf eine *Calumnie* von Immoralität, die nächst zuvor gegen F[uchs] hier (von wem?) in Umlauf gebracht worden war, und schrieb, als der Senat sich nicht zum Werkzeug mißbrauchen ließ, selbst noch an Graf v. Th[ürheim] gegen Fuchs. Der Curator aber, überzeugt, daß den Medicinern auf unserer Universität neben so vielen apriorischen Confusionen und Irreleitungen eine reine Anschauung der anatom[ischen] Gegenstände höchst nöthig sei, schrieb an Schelling ein Billet: daß er sich nur mit seiner Professur beschäftigen, um die übrige Besetzung der Universität aber unbekümmert zu seyn sich bescheiden solle!! Dieß war der erste, offiziell-deutliche Fingerzeig. Dennoch schrieb Sch[elling], während Gr[af] v. Th[ürheim] im Sept[ember] und Okt[ober] 1804 zu München war, von Bamberg aus an diesen[1790]: daß Er (Sch[elling]) zwar der Regierung versprochen hätte, *hier* nicht zu polemisiren, daß er aber, da man gegen ihn polemisiren lasse (im Sextus sc.) und da des Hr. Grafen Ankunft von Bamberg nach Würzburg gleichsam das Signal gegeben habe, daß jeder über ihn herzufallen wage, - nunmehr sich gegen alle seine Feinde wieder rüstig beweisen werde, weswegen auch bereits in die akademische Buchhandlung zu Jena etwas über die Aufklärung in Baiern ... zum Druck übergeben sey. - - Diesen Brief legte der Herr Graf zu seinem gewöhnlichen Bericht über die Universität bey. In dem Reskript, welches darauf ergieng, wurde aufgegeben, dem Prof. Schelling bekannt zu machen: daß Se[ine] Churfürstl. Durchlaucht mit größtem Mißfallen aus jenem Briefe ersehen haben, *wie wenig dessen Philosophie bei ihm selbst auf gute Sitten und kluges Betragen Einfluß beweise*; daß er übrigens, so lange er das Baierische Censuredikt be-

1789 Jg. (1805), Nr. 245, 9. Dezember: Bericht 'Aus Würzburg'

1790 Vgl. oben, S. 195.

folge, drucken lassen könne was er wolle. Seit diesem Donnerschlag kroch Sch[elling] einige Zeit lang bei Seite. Schon erweckte er hier dadurch einiges Mitleiden gegen sich. Wider seine neuen Ausfälle[1791] ... aber höre ich hier aufs neue viele Indignation. Erkundigen Sie sich[,] ... Sie werden ... sehen, daß Schelling's jetzige Aeußerungen für die Regierung, nur *schmeichelnde* Angst sind. Denn nach dem Reskript vom Okt[ober] könnte der nächste Correktivgrad nur - die *Pensionirung* seyn. ... Und so sehr ich Hrn Sch[elling] und jedem alle Schreib- und öffentliche Lehrfreiheit wünsche, so stark ist meine Ueberzeugung, daß die Regierung, wenn sie ihm endlich die hiesige Docentenfreiheit entzöge, der durch ihn zu leeren Phantastereyen, von allen praktischen dem Staate nothwendigen Kenntnissen weggeleiteten Jugend eine große Wohltat erweisen würde. Ohnehin glaube ich, daß Sch[elling] selbst längst nicht mehr an sein sogenanntes System glaubt. ..."[1792] Soweit der ausführliche Bericht im 'Freimüthigen'.

1804 unternahm Schelling einen weiteren Versuch, einem befreundeten Gelehrten eine Stelle in Würzburg zu verschaffen. Diesmal handelte es sich um den Tübinger Mediziner Kielmeyer, einen ehemaligen Lehrer Karl Schellings. Kielmeyers 1793 gehaltener Vortrag 'Über die Verhältnisse der organischen Kräfte untereinander in der Reihe der verschiedenen Organisationen, die Gesetze und Folgen ihrer Verhältnisse'[1793] stieß bei Schelling auf überaus große Resonanz[1794], es handele sich nämlich um eine "... Rede, von welcher an das künftige Zeitalter ohne Zweifel die Epochen einer ganz neuen Naturgeschichte rechnen wird."[1795] Schellings alter Tübinger Lehrer Christian Friedrich Schnurrer[1796] hatte bereits eine Unterredung mit Kielmeyer, bei der jedoch dessen Vorbehalte sichtbar wurden, nach Würzburg überzuwechseln.[1797] Eine Berufung Kielmeyers an den Main kam - wie erwartet - nicht zustande.[1798]

1791 in Heft 1 des 1. Bandes der Jahrbücher; vgl. oben S. 300f.

1792 Briefe (1962-1975), III, S. 274f., Anm. 1

1793 Kielmeyer (1793)

1794 Siehe auch oben, S. 71.

1795 Briefe (1962-1975), I, S. 407, Anm. 97

1796 Zu Christian Friedrich Schnurrer siehe oben, S. 233.

1797 Schnurrer berichtet am 19. Januar 1804 Schelling von diesem Gespräch: "Sie haben ... noch Zeit, theuerster Freund, wenn Sie einen Ruf an ihn [Kielmeyer] einleiten und realisiren wollen. Es ist aber meine, freylich nur individuale, Vorstellung, er werde sich nicht leicht entschliessen, eine Veränderung vorzunehmen." (Briefe [1962-1975], III, S. 40)

Karl Paulus oder: Der Versuch Schellings, eine Berufung zu verhindern

Schellings Versuche, bei Berufungen nach Würzburg mitzureden, beschränkten sich nicht nur auf das Eintreten für - seiner Meinung nach - geeignete Gelehrte. Es kam auch vor, daß sich Schelling gegen einen Ruf, der an einen Mediziner hinausging, zur Wehr setzte. Es handelte sich um Karl Paulus, den Bruder von Karoline Paulus, der Frau des Theologen.[1799] Karl, geboren zu Schorndorf in Württemberg, erhielt 1797 in Jena auf Grund seiner 'Dissertatio sistens observationes febris nervosae inflammatoriae'[1800] die medizinische Doktorwürde und praktizierte in der Folgezeit in seinem Geburtsort. 1804 habilitierte sich Karl in Würzburg für das Fach Medizin, wobei ihm die Fürsprache seines Schwagers Paulus weiterhalf. Im 'Intelligenzblatt' der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung lesen wir 1804 in der Rubrik 'Universitäten-Chronik' folgende Notiz: "... und der schon angestellte Privatdocent, Hr. Dr. *Karl Paulus*, hat noch seine Probevorlesung, oder wenigstens eine Antrittsrede, den Statuten der Organisation der J.M.U. zufolge zu halten."[1801] Karl Paulus, der ebenfalls im Borgiasbau wohnte[1802], jedoch bereits 1805 wieder die Würzburger Hochschule verließ, las an der Alma Julia über die Geschichte der Heilkunde. In seiner Würzburger Zeit[1803] verfaßte K. Paulus das eher populärwissenschaftli-

1798 Am 16. April 1804 schreibt Karl E. Schelling an seinen Bruder nach Würzburg, daß "... Kielmeyer einen Ruf nach Halle ..." erhalten habe und "... denselben bereits angenommen haben ..." würde, "... wenn er wegen Wirzburg, wovon Du ihm während Deines Aufenthaltes in Tüb[ingen] [d.h im September 1803] den Mund wässerig gemacht haben sollst nicht noch in Zweifel stünde. ... Es wäre nicht ganz übel, wenn Du ihn hinziehen wolltest u. könntest, er wäre Dir gewiß nicht schädl[ich], würde Deine Parthie verstärken u. wäre für solche Unkräuter wie Hoven eine üble Baize. Nicht unmögl[ich] wäre es, daß er sich völlig für Dein System erklärte. ... Außerdem glaube ich noch, würde sich Dein System um so schöner herausheben, wenn gleiche Individua zugl[eich] Deine u. seine Schüler wären. ..." (Briefe [1962-1975], III, S. 77f.)

1799 Karoline Paulus trug als Base ihres Mannes den Mädchennamen Paulus. (Vgl. Briefe [1962-1975], III, S. 63, Anm. 5.)

1800 Paulus (1797)

1801 Anonym (1804b), Nr. 49, Sp. 386

1802 Siehe Hoven (1840), S. 186.

1803 Die 'Vorrede' wurde allerdings zu "Jena im October 1803" geschrieben. (Paulus [1804], S. IV)

che Werk[1804] 'Versuch einer Gesundheit-Erhaltungslehre'[1805]. Dieses moderne 'Regimen sanitatis' befaßt sich mit dem menschlichen Organismus und seinen Systemen, thematisiert die Verschiedenheit des Geschlechts und des Alters, geht auf den Wechsel der Jahreszeiten ein, hebt den Einfluß des Mondes hervor, beschreibt die Auswirkungen der Geistesbeschäftigung, der Vergnügungen und des Beischlafs, informiert über die Vorteile der körperlichen Bewegung unter freiem Himmel, des weiteren über einen gesunden Schlaf und eine der Gesundheit dienliche Kleidung. Der Autor räsoniert über Nahrungsmittel, Getränke sowie den Genuß von Kaffee und Opium und widmet ein eigenes Kapitel dem innerlichen und äußerlichen Gebrauch des Wassers, wobei er auch auf das Mineralwasser zu sprechen kommt. Schließlich gibt Paulus Empfehlungen, wie man sich bei Seuchen verhalten solle, was beim Aderlaß zu beachten sei und was man von den sogenannten Universalheilmitteln zu halten habe.[1806] Karl Paulus starb am 16. Januar 1833 zu Besigheim bei Ludwigsburg.[1807]

Schelling war nicht mit Karl Paulus' Würzburger Aktivitäten einverstanden, da er, Schelling, - wohl zurecht - Protektion durch Karls Schwager Eberhard Gottlob Paulus vermutete. Am 17. März 1804 schreibt Schelling an Goethe folgende Zeilen, die auch ein bezeichnendes Licht auf Schellings Einschätzung der Situation an der Alma mater nach deren Neuorganisation 1803 werfen: "In den ersten Anstellungen herrschte kein System ..., so daß ein sehr disparates und wunderlich zusammengekommenes Personal die Universität jetzt corporirt. Doch ist man nun allmählig vor schlechter Gesellschaft sicherer geworden. Es drängte sich alles zu der neuen Anstalt, die man als einen Freyhaven betrachtete, und die Triebfedern des Eigennutzes hatten in einem solchen Zustand der Unbestimmtheit ein sehr lebendiges Spiel. So hat sich unter andern Prof. Paulus nicht entblödet, für seinen Schwager eine Professur der Medicin bedingen

1804 "Ich habe absichtlich alle Terminologie in dieser kleinen Schrift vermieden, welche bey streng wissenschaftlichen Untersuchungen von bedeutendem Vortheile ist, hier aber, da ich für alle Classen geschrieben habe, möglichst vermieden werden musste." (Paulus [1804], S. 10, Anm.)

1805 Paulus (1804)

1806 Paulus (1804), Inhaltsverzeichnis

1807 Vgl. Sticker (1932), S. 558.

zu wollen: so weit kam es denn nun nicht, doch ist er zum PrivatDocenten auf- und angenommen."[1808]

1808 Briefe (1962-1975), III, S. 63

Martin Heinrich Köhler

Hervorzuheben ist des weiteren die Berufung Martin Heinrich Köhlers nach Würzburg, der als Mitglied der vierten, d.h. medizinischen Sektion die Fächer 'Materia medica', 'Semiotik' und 'Diätetik' sowie 'Naturgeschichte des Tierreiches' zu vertreten hatte. Köhlers Berufung an den Main erfolgte nicht durch das direkte Eingreifen Schellings in die Berufungsverhandlungen. Wahrscheinlich hat sich Graf von Thürheim nach Rücksprache mit Schelling für Köhlers Überwechseln nach Würzburg eingesetzt. Röschlaub vermutet Intrigen, die letztendlich zur Ernennung Köhlers in Würzburg geführt hätten.[1809] Der aus Worms stammende Köhler freundete sich bald nach seiner Berufung im November 1803 mit Schelling und Caroline an[1810], las - ganz beeinflußt von Schellings Philosophie - über die Metamorphose der organischen Natur und gab während einer Vorlesung über Goethes 'Faust' den Schelling-Gegner Wagner als Famulus der Lächerlichkeit preis. 1807 gab Köhler dann sein Universitätsamt auf[1811] und trat eine Stelle als Militärarzt an.

Sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl der Alma Julia wurde der Würzburger Stadtarzt Philipp Joseph Horsch[1812], der bekannt geworden ist durch seine Erforschung der medizinischen Topographie Würzburgs, deren Ergebnisse in der Schrift 'Versuch einer Topographie der Stadt Würzburg in Beziehung auf den allgemeinen Gesundheitszustand und die dahin zielenden Anstalten'[1813] vorliegen. Aus seiner Todesanzeige, die sich im Stadtarchiv Würzburg befindet, erfahren wir wichtige Daten über das Leben Horschens:

1809 Am 26. Januar 1804 schreibt Röschlaub aus Landshut an seinen Kollegen Schelling: "Wie Dr. Köhler zum Professor in Würzburg avancirte? - Wunderlich! Diesen kenne ich, und - wünschte, das Haupttriebwerk - nicht zu wissen. - O! Freund es geht nicht alles so rein zu, wie es sollte. Bald verliere ich die Lust je mich nach Würzburg versetzt zu wünschen." (Briefe [1962-1975], III, S. 44)

1810 Vgl. Unger (1913), S. 154f.

1811 Oken schreibt am 8. März 1806 aus Göttingen an Schelling: "... auch höre ich, daß Köhler ..." geht. (Briefe [1962-1975], III, S. 312)

1812 Vgl. Sticker (1932), S. 557f.

1813 Vgl. Horsch (1805).

"Im Jahre nach der gnadenreichen Geburt Christi 1820 den 22. Jänner Nachts nach 10 Uhr starb, mit allen den Sterbenden verordneten Heilsmitteln versehen, an den Folgen einer Brustwassersucht

Der Hochwohlgeborne Herr
Philipp Joseph Horsch,

der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doctor, königlich baierischer Medizinal=Rath bey der Regierung des Unter=Mainkreises, öffentlicher ordentlicher Lehrer der allgemeinen und besondern Heilkunde, und Poliklinick an der königl. Universität dahier, Stadtphysikus, Arzt des Burgerspitals und der Strafhäuser, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Er ward geboren zu Würzburg den 22. August 1772; als Stadtphysikus und Arzt der Strafhäuser im Jahre 1799, als königlich baierischer Medizinal=Rath 1805, als Professor im Jahre 1807, ernannt.

Dessen abgeleibte Seele wird dem frommen Andenken des Lesers beßtens empfohlen. ..."[1814]

1814 Stadtarchiv Würzburg, StadtAW Mappe: 'Philipp Joseph Horsch'

bb. Versuche Schellings, befreundeten Naturphilosophen und Ärzten einflußreiche Stellen zu vermitteln

Schelling setzte sich - wie wir aus einem Brief erfahren - im Jahre 1807 von München aus für die Berufung Steffens' in die bayerische Landeshauptstadt ein. Der Kunstkritiker und Schriftsteller Carl Friedrich von Rumohr (1785-1843) schreibt am 26. September 1807 aus München an den Dichter Ludwig Tieck (1773-1853): "Schellings, die mich viel bei sich gelitten haben, und mit denen ich seit lange die schönsten Tage gelebt, da wir beständig von Kunst gesprochen und viel mit einander gesehen - haben mit Leid erwähnt, dass so viele sonst befreundete Menschen nicht mehr zusammenleben. Sie arbeiten an Steffens [sic!] Berufung nach München; wolle Gott, dass es gelingen möge. ..."[1815] Schellings Bemühungen in Sachen Steffens, an denen sich auch Franz von Baader beteiligt hatte, waren letztlich nicht erfolgreich, wie Steffens in seiner Autobiographie berichtet.[1816]

Schellings Bemühungen, einem Freund eine bessere Position zu verschaffen, sind nicht nur auf Steffens beschränkt. Hegel und Schubert haben dem einflußreichen Philosophen neue Stellungen zu verdanken. Am 11. November 1808 lesen wir in einem Brief Clemens Brentanos[1817] an den Juristen Friedrich Karl von Savigny (1779-1861): "Wie viel Schelling vermag, beweist, dass er Hegel das Rektorat des Gymnasiums in Nürnberg und dem Naturphilosophen Schubert ... das Direktorium der dortigen polytechnischen Schule verschafft; Walther[1818] sagte mir das. Dies sind nun beide gute Leute, aber ihm doch nur Freunde von ihm und als solche angestellt."[1819] Hegel leitete - auch auf Grund der Vermittlung Friedrich Immanuel Niethammers, der das Amt eines Oberzentralschul- bzw. Oberkirchenrates in München bekleidete - ab November 1808 das Nürnberger Ägidiengymnasium. Ebenso gelang es Schelling im Jahre

1815 Holtei (1864), S. 187; Tilliette (1974), S. 185f.

1816 "Nur einer meiner Freunde war für mich eifrig und thätig; es war Schelling, der damals, von Franz Baader unterstützt, sich die grösste Mühe gab, mir eine Stelle als Akademiker in München zu verschaffen. Oft glaubte er, mir in dieser Rücksicht Hoffnung geben zu können, die aber eben so oft wieder verschwand, und zuletzt blieben alle Bemühungen erfolglos." (Steffens [1840-1845], V, S. 282; Tilliette [1974], S. 197)

1817 Zu ihm siehe oben, S. 55.

1818 Philipp Franz von Walther; zu ihm siehe oben, S. 256.

1819 Tilliette (1974), S. 196

1804, seinem Freund, dem in Jena wirkenden romantischen Naturforscher[1820] Johann Wilhelm Ritter[1821], eine Anstellung an der Münchner Akademie zu verschaffen. In Steffens' Autobiographie lesen wir folgende Zeilen: "Ritter der durch Schellings Einfluss aus seiner betrübten Lage in Jena gerettet wurde, erhielt einen Ruf als Mitglied der Akademie in München."[1822]

1820 Vgl. Ritters Schrift 'Die Physik als Kunst. Ein Versuch, die Tendenz der Physik aus ihrer Geschichte zu deuten' - ein Dokument romantischen Denkens. Dort lesen wir: "Ist Wiedervereinigung mit einer getrennten Natur, Zurückgang in die vorige Harmonie mit ihr, das, was den Menschen überall zunächst beschäftigte, nach welchem all sein Sinnen und Trachten, von jeher jeden Morgen neu sich richtete, - und [ist] diese Wiedervereinigung mit ihr, die Folge einer Einsicht und Gewalt in die Natur, die aus Allem Willen gleichsam Einen nur, aus Allem Leben nur Ein Leben ... macht, ... so wird daraus eine Vollkommenheit des Lebens und seines Genießers entstehen, die eben so, und in Aller Hinsicht, unendlich seyn muß, als die dem Menschen früher einst wirklich schon Eigne, es in Einiger erst war. In diesem Zustand aber wird sein Leben und seine That ohnfehlbar die höchste Wahrheit und Schönheit selbst darstellen müssen." (Ritter [1806], S. 56)

1821 Zu Ritter siehe oben, S. 54.

1822 Tilliette (1974), S. 197

cc. Schellings Gutachten, "die Beschaffenheit der auf das Natur-Studium sich beziehenden Attribute der Universität und deren nüzliche Verbesserung betreffend"

Im Auftrag des Senats der Universität Würzburg erstellte Schelling am 27. Januar 1804 ein Gutachten[1823] über den Zustand der naturkundlichen Einrichtungen[1824] der Hochschule, wobei er die medizinischen Einrichtungen nicht berücksichtigt.[1825] Schelling schreibt einleitend:

[S. 1] "Würzburg 27. Jäñer 1804
Bericht an den academischen Senat, die Beschaffenheit der auf das Natur-Studium sich beziehenden Attribute der Universität und deren nüzliche Verbesserung betreffend.

Churfürstl. academischer Senat.

Bey den großen Fortschritten und dem allgemeinen Aufschwung des Naturstudium bekom̃en diejenigen Attribute einer Universität, die sich auf dasselbe beziehen, die größte Wichtigkeit und sind ganz vorzüglich der Aufmerksamkeit einer Regierung würdig, welche die höheren Wissenschaften überhaupt, die mathematischen aber insbesondre in größerem Umfang und mit allgemeinem Eifer kultivirt wissen will.

Attribute einer Universität, die sich auf das Natur=Studium beziehen sind vornehmlich folgende:

I. Eine *Sternwarte*, die mit den nöthigen mit erfoderlicher Genauigkeit gemachten Instrumenten versehen ist.

II. Ein *phÿsikalischer Apparat*, wovon ein Theil auch zugleich Apparat für die angewandte Mathematik ist

III. Ein *chemischer Apparat*.

IV. Ein *naturhistorisches Cabinet*.

1823 Der eigenhändige Bericht Schellings - es handelt sich wohl um einen Entwurf, die endgültige Fassung kam nach Schmidt (1939) und Pareyson (1977), S. 194, Ende 1804 heraus - umfaßt 16 Seiten, d.h. 8 Quartblätter, der Satzspiegel ist zweispaltig, wobei in der Regel lediglich die rechte Spalte beschrieben ist (Ausnahmen bilden die Seiten 1, 9, 11, 13) und die linke Platz für Korrekturen bereitstellt. Das Dokument wird im Archiv des Rektorats und Senats der Universität Würzburg (Sign. [ARS] 3173) aufbewahrt.

1824 Siehe zu dieser Thematik Bauer (1977).

1825 Der Text ist teilweise veröffentlicht bei Schmidt (1939) und Pareyson (1977), S. 194f.

Es ist klar, daß nicht minder auch der *botanische Garten*, die *Anstalten für das Studium der Anatomie und Phÿsiologie*, so wie die gesam̃ten klinischen Institute unter diese Classe gehören würden. Wir schließen sie aber aus begreiflichen Gründen hier aus.

Die Beschaffenheit und die möglichen und nothwendigen Verbesserungen obengenañter Attribute hiesiger Universität werden wir nach der bestim̃ten Ordnung so anzugeben suchen, daß wir dabeÿ / [S. 2] zugleich beständige Rücksicht auf das Local derselben nehmen."

Offensichtlich verhandelte Schelling im Auftrag des Senates auch mit Professor Joseph Bonavita Blank. Es geht um dessen Naturalienkabinett, das in den Besitz der Universität übergehen soll. Es ist beabsichtigt, Blank[1826] auch weiterhin die Leitung des Kabinetts zu übertragen. Am 2. Februar 1804 schreibt Blank an den Senat:

"Churfürstlicher Academischer Senat!

Da mir auf Antrag des Academischen Senats in Rücksicht meines der Churfürstlichen Universität anerbothenen Naturalien Cabinettes von dem Herrn Professor Schelling mehrere Bedingungen zu wissen gemacht, und derenselben Bewilligung von mir gefodert wurde, so erkläre ich hiemit, das ich dieselben um so geneigter zu übernehmen bereit bin, da sie mit meinen Neigungen bereits übereinstimmen.

Itens übernehme ich die Direction des Naturalien Cabinettes gemeinschäftlich mit einem anderen Professor, ohne das der eine dem anderen subordinirt seye. ..."[1827]

1826 Zu Blank bzw. dessen Naturalienkabinett siehe Uebersicht (1810), Benkert (1819), Carus (1875), Henner (1918) und Kneitz (1972).

1827 ARS 3173; siehe dazu Benkert (1819), S. 74-76 (Abdruck wichtiger Passagen des Übernahmevertrages zwischen Blank und der Universität).

IV. Der Weggang Schellings aus Würzburg

Einflußreiche Persönlichkeiten der Würzburger Alma mater beteiligten sich 1803-1806 am Widerstand gegen die immer größer werdende Einflußnahme des bayerischen Staates auf die Universität[1828], so der bekannte Staatsrechtler Michael Wilhelm Joseph Behr (1775-1851), des weiteren Gottlieb Hufeland, ein angesehener Jurist, Adam Joseph Onymus, Dekan der theologischen Fakultät, der Theologe Heinrich Eberhard Gottlob Paulus[1829], dann der Prorektor und Dekan der juristischen Fakultät, Johann Baptist Aloys Samhaber, schließlich der Syndikus und Jurist Philipp Joseph Schmidtlein (1768-1842) und - nicht zuletzt - Professor Schelling.[1830] Für diesen setzte sich - nach allen Auseinandersetzungen - offensichtlich auch wieder Graf von Thürheim ein, wie Marcus im Februar 1806 erstaunt berichtet.[1831] Bei den Auseinandersetzungen zwischen Universität und Regierung ging es v.a. um die Verteidigung korporativer Rechte seitens der Hochschule, insbesondere um die Wahrung der akademischen Gerichtsbarkeit, die der Universität aber schließlich dann doch entzogen werden sollte.[1832]

Die politischen Ereignisse des Jahres 1805 ließen auch die unterfränkische Universität nicht zur Ruhe kommen. Gemäß Artikel XI des am 26. Dezember 1805 geschlossenen Friedensvertrags von Preßburg wurde das Fürstentum Würzburg dem ehemaligen Großherzog von Toskana, dem Habsburg-Lothringer Ferdinand (1769-1824), zugeschlagen, der 1803 Kurfürst von Salzburg geworden war.[1833] Kaiser Franz II. übernahm - um seine "Hausgerechtsame" zu wahren - mit dem Besitzergreifungspatent[1834] vom 11. Januar 1806 im Namen Ferdinands, seines Bruders, und in eigenem Namen das Fürstentum Würzburg.[1835] Ferdinand sollte bis 1814 als Großherzog seinen neuen Besitz am Main regieren.

Der Konflikt zwischen Angehörigen der Universität und Staat schwelte auch unter der neuen Landesherrschaft weiter: Am 4. März 1806 lädt der für die Besitzergreifung des Fürstentums Würzburg durch Erzherzog Ferdinand zuständige "Commissarius", Freiherr von Hügel[1836], die Professoren der Universität zur feierlichen Verpflichtung ein, die zwei Tage später, d.h. am 6. März[1837], in der Würzburger Residenz stattfinden sollte.[1838]

Der Text der Verpflichtung, welche die Bediensteten des Fürstentums Würzburg - also auch die Professoren - eingehen sollten, befindet sich in den Akten des Universitätsarchivs.[1839] Er lautet: "Wir werden geloben, dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Ferdinand, Königlichen Prinzen von Hungarn und Böhmen, Erzherzog zu Oestreich, zu Würzburg und Franken Herzog, des H.R.R. Curfürsten, als Ihrem jetzt regierenden gnädigsten Landes Fürsten und Herrn, in der provisorisch bestätigten Fortsetzung Ihrer Dienstbestimmung und Amtsgeschäfte eben jene unterthänigste Treue und Gehorsamm unverbrüchlich zu leisten, womit sie ihrem vorigen Landesherrn zugethan gewesen, und wie es ohnehin jedem rechtschaffenen Rathe und Staatsdiener der Ordnung und Verfassung gemäß obliegt.

Was mir jetzt ist vorgehalten worden, und ich wohl verstanden habe, dem bin ich bereit getreulich nachzukommen, so wahr mir Gott helfe, und sein heiliges Evangelium."

1828 Siehe oben, S. 151.

1829 Siehe oben, S. 127.

1830 Engelhorn (1982), S. 141, Anm. 94

1831 Marcus schreibt am 7. Februar 1806 an Schelling: "Unter der Bedingung, daß Sie mir einmahl das Geheimniß lösen, wie Sie diese Metamorphose zu Stande brachten, theile ich Ihnen die Gesinnungen des Graf[en] Th[ürheim] über sie mit. Die wirksamsten Schritte habe Er schon gethan, und Er würde ferner noch alles anwenden, um Sie in eine angenehme Lage zu bringen. Sie verdienten es aber auch, indem Sie ein ebenso fleißiger Lehrer, als vortrefflicher Mensch wären. Wenn diese Worte für mich auch nichts neues enthielten, so flossen sie doch aus diesem Munde wie Honigthau! ... An Herrn v. Zentner schreibe ich nächstens, und werde über Ihr Sujet einige Worte einschalten, vielleicht antwortet Er mir. Für die directe, officielle Antwort hütet Er sich sehr. - Ich finde es aber doch hart, wo nicht sehr ungerecht, daß die Regierung nicht alle fremden Professoren, besonders die Protestanten, zu placiren sucht." (Briefe [1962-1975], III, S. 289)

1832 Vgl. Engelhorn (1982), S. 140.

1833 Siehe zu dieser Thematik die Arbeit von Bilz (1968).

1834 ARS 7 und 3793

1835 Engelhorn (1987), S. 85

1836 Johann Alois Joseph Reichsfreiherr von Hügel (1753-1826) stammte aus Koblenz, war bis zum Jahre 1793 kurtrierischer, später österreichischer Diplomat; 1806 bekleidete er das Amt eines kaiserlichen Übernahmekommissars in Würzburg. (Pareyson [1977], S. 702[a])

1837 um 11.00 Uhr

1838 ARS 3793

1839 ARS 3793

An der Verpflichtungsfeier[1840] am 6. März nahmen u.a. solch hochkarätige Professoren wie Hufeland, Paulus[1841] und Schelling[1842], dessen Stellung an der Alma mater und bei seinen Vorgesetzten auf Grund zahlreicher Anfeindungen und Konflikte immer problematischer geworden war, nicht teil.[1843] Es war klar, daß Schelling Würzburg in absehbarer Zeit verlassen würde.[1844]

Schelling, der bereits seit einiger Zeit sein Engagement an der Universität reduziert hatte[1845], begründete in einem bislang unveröffentlichten Schreiben an die Studien-Kuratel seinen Entschluß, der Vereidigung fernzubleiben:

"Würzburg d 17. April 1806
Unterthänigste Erklärung des Prof. Schelling die Verpflichtung für den Churfürstlichen höchsten Dienst betr.

1840 Siehe dazu auch Engelhorn (1982), S. 141-143.

1841 In einem Schreiben vom 6. März 1806 - dem Tag der Verpflichtung - an den Rektor der Universität, Geheimen Rat Johann Baptist Aloys Samhaber, hat Paulus sein Fernbleiben mit dem Hinweis auf eine Erkrankung entschuldigt: "Ein Katarrh, welcher mir auszugehen verbietet, hindert mich, heute an das Akademische Corps mich anzuschliessen. ... Ich bitte mich ... zu entschuldigen und mich schriftlich dasjenige thun zu lassen, was ich noch lieber persönlich gethan haben würde." (ARS 3793)

1842 Die Würzburger Studenten bedauerten Schellings Entschluß, Würzburg zu verlassen: Am 24. März 1806 brachten sie deshalb als Sympathiekundgebung ihrem Lehrer eine Ovation dar.

1843 ARS 3793

1844 Bereits am 16. Januar 1806 schreibt Schelling an Windischmann: "Ich will dem Himmel danken, wenn ich hier noch so viele Ruhe finde, um das Angefangne zu vollenden; etwas Neues zu beginnen fehlt mir die Lust: denn meines Bleibens wird nicht lange mehr sein. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß wir Fremden, Hergerufenen nicht der neuen Regierung überlassen werden; doch ist uns noch nichts officiell erklärt! Aber welche Perspective, nun in das eigentliche Bayern hinein zu müssen." (Briefe [1962-1975], III, S. 294) Und am 21. Februar 1806 teilt Schelling Windischmann mit: "... nur so viel ist klar, daß ich nicht hier werde bleiben können. Mancher Plan mußte und muß noch jetzt wegen der Ungewißheit der künftigen Lage aufgegeben werden. Es wäre z.B. ein ganz artiger Gedanke gewesen, sich hier pensioniren zu lassen und nach Aschaffenburg zu ziehen, wenn dies, wie man sagte, mit Würzburg vereinigt würde." (Briefe [1962-1975], III, S. 308)

1845 Nach den Senatswahlen im August 1805, bei denen folgende Persönlichkeiten (wieder)gewählt worden waren: zum Vorstand Prorektor Samhaber, zu Senatoren Fiskal Schüll, ferner Döllinger, Behr, Hufeland, Kleinschrod, Paulus, Metz (zu ihm siehe oben, S. 146.) und Schelling, der in der 1. Klasse die 1. und 4. Sektion vertreten sollte, bekundeten Hufeland, Paulus und Schelling die Absicht, die Universität zu verlassen, und beteiligten sich aus diesem Grunde nicht mehr an den Geschäften des Senats. (Engelhorn [1987], S. 94)

Churfürstliche Oberste Studien-Kuratel!

Dem Verlangen der Obersten Studien Kuratel gemäß trage ich die bereits mündlich gemachte uthgste[1846] Erklärung in dem nebenbemerkten Betreff hiemit schriftlich nach.
Der besondre Umstand, als ein vom Ausland her berufener Lehrer der hiesigen Universität aus Diensten, in welche ich nur durchaus bedingter Weise getreten war, unbedingt in andre überwiesen zu werden, machte es mir unmöglich, der Gnädigsten Auffoderung zur Verpflichtung für den Höchsten Churfürstlich= Würzburgischen Dienst sogleich und ohne die nähere Versicherung des fortdauernden Genusses aller durch den früheren Dienstvertrag erworbenen Rechte und Vortheile entweder von der abgetretnen Königl. Bayerschen oder von der neu eingetretnen Churfürstlich Würzburgischen Regierung Folge zu leisten.

Der Obersten Studien=Kuratel legte ich daher nebst dieser Erklärung die unterthänigste Bitte vor, vor der Hand und bis zu bewerkstelligender Veränderung meiner Lage von dem gefoderten Diensteid gnädigst dispensirt zu werden, welches mir auch durch die that gnädigst bis jetzt zugestanden worden.

Wie ich nun für die hierunter stattgefundne Gnade mich zu dem unterthänigsten Danke verpflichtet erfreue, so wird auch mein wirklich erfolgender Abgang von der Universität Würzburg niemals jene Empfindungen der tiefsten Ehrfurcht und Dankbarkeit vermindern können, mit welchen ich verharre

der Churfürstl. Obersten Studien=Kuratel
unterthänig-gehorsamster D.J.W.F.Schelling"[1847]

Am 13. Mai 1806 wird die Erklärung Schellings zusammen mit folgenden Begleitbrief an den Kurfürsten weitergeleitet:

"Würzburg den 13^{n} May 1806
An
S. C. Hoheit
Die Erklärung des Prof. Schelling wegen der Verpflichtung für den C. Höchsten Dienst betr.
Als die sämmtlichen Staatsdiener durch die von E. C. H. gnädigst angeordnete Übernahmskommission verpflichtet wurden, erklärte mir Prof. Schelling mündlich, daß er sich so unbedingter Weise an den neuen höchsten Regenten des

1846 lies "unterthänigste"

1847 ARS 3388

Curfürstenthums Würzburg nicht überweisen lassen könnte, und bath daher ihn von der Erscheinung bey der Verpflichtung entschuldigt zu halten.

Ich verlangte von ihm über diese Äußerung eine schriftliche Erklärung, und [lies: um] einen unthgsten[1848] Bericht höchsten Orts darüber erstatten zu können. Jezt erst hat er diese Erklärung, welche zwar vom 17^{n} des v. M. datirt ist, nachgetragen, aus welcher erhellet, daß er nun wirklich von der hiesigen Universität abgehe, sowie er sich schon seit einiger Zeit in München befindet, und allem Anschein nach seine Vorstellung auch dorther eingesandt hat.

Ich biege dieselbe zur unthgsten Anzeige ehrfurchtsvoll bej, und erharre in tiefster Unterwerfung und Treue

E. C. H.

Wagner".[1849]

Schellings Fernbleiben von der Verpflichtungsfeier stieß auf teilweise heftige Kritik. So verurteilt beispielsweise der 'Freimüthige' das Verhalten des Philosophen[1850], das auch bei dessen Vorgesetzten Befremden ausgelöst habe. Am 17. April 1806 bringt der 'Freimüthige'[1851] folgende Meldung: "Hr.

1848 "unterthänigsten"

1849 ARS 3388

1850 In der Ausgabe Nr. 64 vom 31. März 1806 lesen wir: "Die Huldigung <für die neue Regierung> ist von dem größten Theil der Professoren geleistet worden, nur haben sich davon ausgeschlossen, die Hrn. Hufeland, Stahl und Medicus, die alle drei in vacante Stellen zu Landshut einrücken; und die Hrn. Paulus und Schelling, aus unbekannten Umständen. Leztere Verweigerung soll aber höheren Ortes sehr misfällig bemerkt worden seyn, läßt sich auch, die Sache juristisch betrachtet, unter den Umständen keineswegs rechtfertigen. Man hat daher die übrigen Protestanten sehr gelobt, daß sie ... durch das Fortsetzen ihrer Vorlesungen und ihres Aufenthaltes, auch den neuen Landesherren anerkannt haben. ..." (Briefe [1962-1975], III, S. 327f., Anm. 1) Am 7. April 1806 heißt es im 'Freimüthigen' (Nr. 69): "Im Algemeinen scheint es, daß alle Protestanten noch immer auf die Bayerische Regierung hoffen. ... Was Herrn Schelling veranlaßt hatte, nicht zu huldigen, ist nun auch bekannt worden, und nichts weiter gewesen, als weil derselbe schon vorher seinen *Abschied* genommen hatte. Von Herrn Paulus hingegen wird versichert, daß derselbe nur nach erhaltener Garantie seiner vollen Besoldung, von 2400 Fl., die Huldigung habe leisten wollen. Da ihm nun wie *allen* ... Professoren hierüber nichts versichert werden konnte[,] ... schloß er sich ... von dem feyerlichen Actus aus. ... Sonst heißt es aber, es werde Herr Professor *Paulus*, eben so wie Herr Prof. *Schelling*, nach München reisen, um ihre Aufnahme in die dortige Akademie zu betreiben; auch wollen mehrere wissen, daß Herr Schelling vielmehr eine neue Professur in *Landshut* zu solicitiren suche." (Briefe [1962-1975], III, S. 328, Anm. 1)

1851 in seiner Ausgabe Nr. 76

Schelling hat der neuen Regierung zu Würzburg zu huldigen verweigert, und dadurch seinen Universitäten Wirkungskreis [!] aufgegeben. Von der bekannten Weltweisheit dieses Absolutisten hätte man nicht erwarten sollen, daß er von dem einzigen Theater, wo er noch einige Zeitlang auf die vom höchsten Standpunkte hoffen konnte, von dem akademischen ...[,] abtreten würde. Junge Leute, besonders die meisten Mediciner, denen, Dank sey es den guten Voranstalten! alles unerhört neu ist, was man ihnen ... als neu an die Stirne wirft, denen zugleich die abentheuerlichste und absprechendste Phraseologie die bequemste scheint für die göttliche Faulheit, solche junge Leute ... für seine, alles eigene Nachdenken im Nachsprechen und regellosen Phantasieren erstikkende Methode zu gewinnen, dadurch aber für das wahre Studiren ... zu verwirren, hätte Sch[elling] noch gelingen können, da im übrigen Publikum sein meteorischer Culminationspunkt ... vorbei ist, und er sich unter die andern Nebelflecke verliert. Ein guter Genius hat unvermuthet für die Universitätsjugend bewirkt, was um ihrerwillen selbst die schonendsten Beurtheiler dieses Absolutisten wünschen mußten. Denn daß man ihn auf eine andere Universität rufen, oder anderswo als Lehrer der Jugend auch nur zulassen würde, damit schmeichelt er sich selbst nicht mehr[.] Die Frage: Ob ich eine Schule will ..., wird sich von selbst beantworten. Würde nach den ... bekannt gewordenen ... Erklärungen der Bairischen Regierung, welchen Einfluß von seiner Philosophie auf die Gemüther sie erfahren habe, nicht ein so selbstsüchtiger Kopf jeden möglichen Antrag, und hätte er nach Jena zurückkehren sollen, gewählt haben? Man wundert sich, daß er nicht seiner Ehre auf jeden Fall ein Opfer brachte. Der Rest seiner Anhänger hat jetzt durch ein Ständchen, und er von ihnen durch eine preciöse Parentation auf sich selbst, Abschied genommen. Letztere ist in der *Germania*, als ein Orakel für die Ewigkeit[,] aufbewahrt. ... Wer kann nur zweifeln, daß ganz Deutschland an Hrn. Sch[elling] Antheil nimmt?"[1852] Schelling rächte sich auf seine Art an dem von Kotzebue redigierten 'Freimüthigen': Am 7. April 1806 erschien in der 'Jenaischen'[1853] Schellings Rezension von Schriften seines Widersachers Kotzebue, die voller Hohn und Spott ist.

1852 Briefe (1962-1975), III, S. 328, Anm. 1

1853 Nr. 82

Caroline Schelling schreibt am 12. März 1806 an Julie Gotter[1854] über den Entschluß ihres Mannes, Würzburg zu verlassen : "Schelling hat sich bereits aus der Schlinge gezogen, indem er sie zerriss. Er hat von Anfang an den Weg genommen lieber alles aufzugeben als sich einer zweideutigen Lage hinzugeben[1855], hat daher an nichts Theil genommen, weshalb man ihn als übergegangen ansehn konnte, keine Kollegia angekündigt, schliesslich am 6ten März den neuen Diensteid nicht geleistet, und wir gehen gleich nach Ostern von hier weg, zu meiner grossen Freude. ... Schelling, der bey der allgemeinen Präsentation bey dem kaiserl. Kommissar, Hrn. von Hügel, nicht gegenwärtig war, hat ihn doch nachher besucht, und ist mit der grösten Auszeichnung und recht markirt guter Gesinnung aufgenommen worden; man sagte dann auch gleich, er würde hier bleiben, woran er nie dachte."[1856]

Auch Friedrich Wilhelm von Hoven war nicht mehr bereit, sein Würzburger Amt weiterhin auszuüben. Wie Schelling bittet auch er um seine Entlassung:

"Würzburg. den 11. April 1806. Churfürstliche Universitäts=Kuratel
Unterthänigste Bitte des Professors Dr. von Hoven um seine Entlassung.
Die mit dem Fürstenthum Würzburg vergagangene [sic!] Staatsverändrung veranlaßt mich, die Lehrstelle, welche ich an hiesiger Universität begleite [sic!], niederzulegen. Ich bitte daher eine [sic!] Churfürstliche Universitäts=Kuratel unterthänigst um meine Entlassung, und habe, in der Hoffnung einer baldigen gnädigsten Gewährung meiner Bitte, die Ehre, mit dem tiefsten Respekt zu verharren
... Dr von Hoven"[1857]

1854 Zu Julie Gotter siehe oben, S. 205.

1855 Gemeint ist die Situation, welche sich aus der Abtretung Würzburgs an den Großherzog von Toskana, Ferdinand, und der damit verbundenen dienstrechtlichen Stellung der Professorenschaft an der Alma Julia ergeben würde. (Zur Übernahme Würzburgs durch den Habsburg-Lothringer Ferdinand siehe oben, S. 420.)

1856 Caroline (1913), II, S. 422f.; Tilliette (1974), S. 175

1857 ARS 3388. In seinen Erinnerungen berichtet von Hoven 1840 von seinem Entschluß, Würzburg zu verlassen: "Ich erfuhr dies [die Abtretung Würzburgs an Ferdinand] zuerst von dem Grafen von Thurheim, ich konnte es nicht glauben, und doch war es nur zu gewiß. Welchen Schrecken diese Nachricht uns fremden Professoren verursacht hat, kann man sich leicht denken. Freilich hatten wir nicht zu fürchten, von der neuen Regierung weggeschickt zu werden, in dem schlimmsten Fall mußten uns wenigstens Pensionen bewilligt werden; auch zeigte es sich bald, daß unsere Furcht ohne Grund war. Sämmtliche Professoren der Universität wurden im Namen des neuen Regenten von seinem Hof=Kommissär verpflichtet, und es war keine Rede von Entlassung eines fremden, im Gegentheil erhielten diejenigen, welche nicht bleiben wollten, Pensionen, welche sie bis zu einer anderweitigen Anstellung beziehen sollten. Solchergestalt hätte ich ganz unbesorgt in Würzburg bleiben können, und, wie ich nachher erfuhr, hätte es die großherzogliche Regierung auch gern gesehen, wenn ich geblieben wäre. Allein erstlich war ich einer von denjenigen fremden Professoren, welchen die Beibehaltung in Baierischen Diensten vorläufig zugesichert war, und da ich mich auf diese Zusicherung verlassen durfte, so konnte ich, ohne gegen den Churfürsten von Baiern, der mir so viele Beweise seiner Gnade gegeben hatte, undankbar zu sein, die Würzburgischen Dienste nicht gegen die Baierischen vertauschen. Zweitens wußte ich zwar wohl, daß ich nie mehr eine Stellung erhalten würde, wie die, welche ich in Würzburg verließ; allein da ich leicht voraussehen konnte, daß ich bei allem Schutz, welchen ich von der großherzoglichen Regierung zu erwarten gehabt hätte, doch den geheimen Verfolgungen vieler meiner Kollegen mich nicht würde haben entziehen können, so vermochte mich weder dieser Schutz der Regierung, noch das Angenehme meiner Stellung in Würzburg, in den großherzoglichen Diensten zu bleiben. Schon als Protestant, zumal als protestantischer Primararzt am Julius=Spital, konnte ich es nicht für rathsam finden; allein ich war auch ein Baier, und wie die Würzburger der Baierischen Regierung überhaupt nicht hold waren, so waren sie es auch dem einzelnen Baier nicht, und es war leicht vorauszusehen, daß sie einen nach dem andern zu verdrängen suchen würden. So würde früher oder später die Reihe auch mich getroffen haben, und so schwer es mir auch fiel, meiner schönen Stelle zu entsagen, so brachte ich doch dieses Opfer der ruhigern Existenz gern, welche ich in Ansbach, wo ich als erster Rath in dem Medicinal=Kollegium angestellt ward, zu erwarten hatte." (Hoven [1840] S. 206f.)

Und was den Schelling-Anhänger[1858] und Direktor des Würzburger Gymnasiums, den katholischen Theologen Georg Michael Klein betrifft, so wurde dieser anläßlich des Regierungswechsels sofort seines Amtes als Schulleiter enthoben.[1859] Die überaus aktiven Schelling-Gegner hatten alles daran gesetzt, Klein in der wissenschaftlichen Welt unmöglich zu machen. So hatte sich beispielsweise Paulus mit der Absicht getragen, Kleins 'Beyträge zum Studium der Philosophie als Wissenschaft des All. Nebst einer vollständigen und faßlichen

1858 Georg Michael Klein verfaßte beispielsweise die naturphilosophisch ausgerichteten 'Beyträge zum Studium der Philosophie als Wissenschaft des All. Nebst einer vollständigen und faßlichen Darstellung ihrer Hauptmomente' (Klein [1805]) sowie die Hommage auf Schelling 'Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der Philosophie in Deutschland überhaupt und über die Schellingische Philosophie im Besonderen' (Klein [1813]).

1859 Vgl. dazu den Brief Marcus' vom 1. Februar 1806 an Schelling: "Von Herzen wünschte ich dem würdigen und gelehrten Klein ein besseres Schicksal, als das, was ihm bevorstehen mag. ... Es geht hier die Rektorenstelle am Lyceum ab, und auch eine Lehrstelle ist ... erledigt. ... An Kleins Stelle, würde ich selbst nach München gehen, wo persönlich ... bey der Bekanntschaft mit Hr. v. Frauenberg, viel zu machen seyn wird. - Nächstens schreibe ich Hr. Klein selbst, und werde ihm für die Mittheilung seines vortrefflichen Werks ('Beyträge zum Studium der Philosophie als Wissenschaft des All. Nebst einer vollständigen und faßlichen Darstellung ihrer Hauptmomente' [Klein (1805)]) danken." (Briefe [1962-1975], III, S. 288)

Darstellung ihrer Hauptmomente'[1860] in der Halleschen 'Allgemeinen Literatur-Zeitung' äußerst negativ zu rezensieren. Diesem geplanten Verriß eines Werkes, das sehr viel Schellingsches Gedankengut enthält, wollte Schelling mit einer wohlwollenden Besprechung dieser Schrift durch Windischmann begegnen, die jedoch nie erscheinen sollte.[1861]

Klein rächte sich allerdings für seine Amtsenthebung. Er formulierte im Spätherbst des Jahres 1806 in Briefform "Nachrichten über die neuesten obscurantischen Verfügungen der Regierung in Würzburg"[1862], die er Schelling zum Redigieren übersandte. Am 6. Dezember 1806 schickte dieser das Manuskript mit eigenen Zusätzen an Eichstädt zur Veröffentlichung im 'Intelligenzblatt' der 'Jenaischen', wo es am 19. Januar 1807[1863] erscheinen sollte[1864]: "Die Nachrichten aus Würzburg folgen anbei; fast rein abgeschrieben aus Briefen, für deren Wahrhaftigkeit ich einstehen kann. Es scheint mir wohl gut, solche Scenen der Publizität bloßzustellen, besonders wenn sie von Menschen gegeben werden, die sich sonst das Lob aufgeklärter Männer zu erschleichen suchen."[1865] Schelling legte auch großen Wert darauf, den Beitrag anonym erscheinen zu

1860 Klein (1805)

1861 Schelling schreibt am 16. Januar 1806 an Windischmann: "Ich schicke Ihnen mit der heutigen Post das Exemplar einer Schrift von *Klein*, die Philosophie betreffend. Er hat mich darum gebeten, und ich füge eine andre Bitte hinzu. - Ich weiß zwar nicht, in welchem Grade diese Schrift Sie befriedigen wird. Was jedoch die Darstellung meiner Ideen betrifft, so ist sie ziemlich treu nach meinen Vorlesungen abgefaßt, und vielleicht zu desultorisch geschrieben. Dem sei, wie ihm wolle, so trachtet der bekannte Satanas und Erbfeind dieser Philosophie, Hr. Paulus, das Buch in der Hall[enser] Lit[eratur] Z[eitung] gewaltig herunterzureißen und zwar, wie ich nicht zweifle, in der löblichen Absicht, den Verfasser sowohl der Bayerschen Regierung, als derjenigen, welche kommt, verdächtig zu machen. Hier können Sie nun durch die Jenaische Lit[eratur] Zeit[ung] ein gutes Werk ausüben." (Briefe [1962-1975], III, S. 294f.) Windischmann schreibt am 1. März 1806 an Schelling: "Die Beurtheilung von Klein ist leider schon einem andern übertragen, der sie ohngeachtet des Zurückbegehrens von Seiten der Redaction nicht abgibt." (Briefe [1962-1975], III, S. 311)

1862 so Schelling in einem Schreiben vom 16. November 1806 an Eichstädt; vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 377.

1863 Jg. (1807), Nr. 6, 19. Januar, Sp. 41-45

1864 Schellings Urheberschaft der 'Nachrichten über die neuesten obscurantischen Verfügungen ...' ist jedoch nicht ganz geklärt. (Siehe Schneeberger [1954], S. 36, Nr. 95.)

1865 Briefe (1962-1975), I, S. 375

lassen.[1866] Die Brisanz des ohne Verfasserangabe publizierten Artikels wird in der Tatsache sichtbar, daß die Würzburger Regierung sich nach Weimar wandte, um den Namen des Schreibers zu erfahren. Eichstädt jedoch gab den Autor nicht preis und handelte sich daraufhin einen Verweis ein.[1867] Schelling weist in dem Artikel vor allem auf die Absetzung Kleins hin, die er als feindseligen Akt der neuen Würzburger Regierung gegen die Naturphilosophie deutet. Schelling schreibt: "Die Nachwehen des so gewaltsamen Zustandes von Würzburg, besonders in Absicht der Philosophie, fangen an ... sich zu zeigen. Es war seltsam genug, daß während der bayerischen Periode die Geistlichkeit ... öffentlich wenigstens sich gegen die Philosophie ruhig verhielt. ... Hr. *Klein*, der sich um eine Stelle bey der Universität bewarb[,] ... die sein Talent und seine Wissenschaft gewiß mit Ehren ausfüllen würde, ..." stieß in einer Sitzung des Universitätssenats auf Ablehnung. "Hr. Klein ist der Verfasser eines Buches: Darstellung der Philosophie als Wissenschaft des All etc. Das war denn freylich für gewisse Personen ein unleidlicher Umstand; die Senatssitzung über diesen Gegenstand fiel so stürmisch aus, dass man sich kaum vorstellen möchte, dass solche Scenen jetzt noch möglich wären, welche ganz an die Zeiten finsterer Verfolgungssucht erinnern. Hr. Berg, der in der Kirchengeschichte mit Meisterhaftigkeit die Taktik ehemaliger Zeloten zu schildern weiß, stellte das von Herrn Klein dargestellte System dar als das für Kirche und Staat gefährlichste Ungeheuer, las zu dem Ende abgerissene Stellen aus der Schrift des Hn. *Klein* vor, kritisierte den Titel ... u.s.w., auch hatte er bey sich: *Steffens*[']neuestes Werk: *Grundzüge der philosophischen Naturwissenschaft*[1868], und las, um die Gefährlichkeit dieser Philosophie [zu demonstrieren,] vorzüglich die Stellen vor[,] [wo] ... vom weiblichen Busen die Rede" ist.[1869]

1866 Im selben Brief an Eichstädt heißt es: "Indeß bleibt Ihrer Beurtheilung überlassen, ob und wie weit sie [d.h. die 'Nachrichten'] ebenso eingerückt werden können: denn begreiflicherweise will ich nicht gern, daß an Sie etwa die Nennung des Namens gefordert werden könne. Ist dieß nicht zu besorgen, wie ich gar nicht glaube u. von Ihnen ohnedieß, selbst im Fall, daß Versuche der Art gemacht würden, gewiß bin, nicht compromitirt zu werden: so wünsche ich die Insertion u. mache mich anheischig, jede Anfechtung, die von dem genus irritabile der Pfaffen etwa zu besorgen stünde, tüchtig abzuweisen." (Briefe [1962-1975], I, S. 375f.)

1867 Vgl. Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), I, S. 375, Anm. 36.

1868 Steffens (1806)

1869 Briefe (1962-1975), III, S. 377f., Anm. 4; Pareyson (1977), S. 278

Erst später konnte Klein wieder in bayerische Dienste gelangen, nicht zuletzt auf Grund der Fürsprache Schellings: Klein trat 1808 das Amt eines Professors am Bamberger Lyzeum an.[1870]

Schellings[1871] 'Nachrichten über die neuesten obscurantischen Verfügungen ...' gingen seinen im März 1806 anonym veröffentlichten 'Nachrichten über das Studienwesen in Franken und die Proceduren zur Einführung desselben'[1872] voraus, einer Schrift, deren Veröffentlichung er jedoch wegen der Ungewißheit der damaligen Verhältnisse bald bedauern sollte.[1873] Schelling berichtet in den 'Nachrichten über das Studienwesen ...' u.a. folgendes: "... 10. März. Die bekannte Uebergabe von Würzburg an den Kurfürsten von Salzburg versetzt die protestantischen Gelehrten, welche Bayern vom Auslande her in seine Dienste berufen hat, unläugbar in eine, wenigstens augenblickliche, Verlegenheit, die sie wohl nicht voraussehen konnten. ... [Es folgte die] feyerliche Präsentation bey dem kaiserl. Besitzergreifungs- Commiss., Hn. *von Hügel*, wobey keine Verpflichtung Statt fand. Der Anfoderung, die Vorlesungen für das nächste Semester einzuschicken, haben Folge geleistet: *Paulus, Martini*[1874], *Mannert*[1875], *von Hoven*. Bey der eigentlichen Verpflichtung fehlten, außer den bereits placirten, *Paulus*, der sich krank melden ließ, und *Schelling*. Wenige Tage darauf wurde durch den Secretär der Universität allen denen, durch die bayerische Organisation neu angestellten Professoren, welche ihre Vorlesungen eingesendet hatten, die mündliche Notiz ertheilt, daß der Hr. *von Hügel* den Druck des Lectionskatalogs zwar vorläufig genehmigt habe, jedoch diesen Lehrern über ihre künftige Bestimmung dadurch nichts zugesichert, sondern die weitere Verfügung dem neuen Gouvernement vorbehalten sey. ... *Mannert* soll sich erklärt haben, gern in Würzburg bleiben zu wollen. Von

1870 Vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 288, Anm. 3.

1871 bzw. Kleins

1872 [Schelling], Nachrichten über das Studienwesen in Franken und die Proceduren zur Einführung desselben, in: 'Intelligenzblatt' der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung Jg. (1806), Nr. 29, 28. März, Sp. 233f.

1873 Vgl. Plitt, II, S. 83.

1874 Christoph David Anton Martini (1761-1815), protestantischer Theologe zu Rostock, 1804 Prof. für Kirchengeschichte und Exegese an der Würzburger Universität, 1807 zu Altdorf, 1809 Gymnasialprofessor in München (Pareyson [1977], S. 707[b])

1875 Konrad Mannert (1756-1834), ab 1796 Geschichtsprofessor zu Altdorf, 1805 in Würzburg, 1807 zu Landshut und 1826 in München (Pareyson [1977], S. 707[b])

Schelling sagte man, er habe dazu eine Einladung erhalten, was sich vielleicht auf eine ausgezeichnete Aufnahme desselben von Seiten des Hn. *von Hügel* gründete; indessen hat er sich seitdem selbst aufs bestimmteste erklärt, nicht hier zu bleiben, und wird, wie man sagt, in Kurzem nach München abreisen."[1876]

Die Demission Schellings und der anderen Professoren war ein schwerwiegender Verlust für die Universität.[1877] Schelling jedoch, der, nachdem er am 24. März 1806 von den Studenten mit einem Fackelzug geehrt worden war[1878], Mitte April Würzburg verließ und nach München überwechselte[1879], bereute seinen Entschluß augenscheinlich nicht. Aus der bayerischen Hauptstadt schreibt er an Windischmann am 1. August 1806 folgende Zeilen: "Was nun meinen hiesigen Wandel betrifft, so ist er um ein gut Theil freier und fröhlicher als der in Würzburg. Die Luft ist elastischer, ich bin gesund, wie seit vier Jahren[1880] nicht; viel Herrliches in Kunst hat sich versammelt. - Ich genieße einstweilen einen Gehalt von 1500 fl. und bin zu einer Stelle in der Akademie der Wissenschaften[1881] designirt, obgleich noch nicht ernannt, welches blos zu-

1876 'Intelligenzblatt' der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung Jg. (1806), Nr. 29, 28. März, Sp. 233f.; Pareyson (1977), S. 252f.

1877 Zusammen mit Schelling hätten - so der Kurator der Universität Tübingen Karl August Freiherr von Wangenheim (1773-1850) am 15. November 1811 in einem Bericht an den württembergischen König Friedrich I. - 150 Studierende die Würzburger Alma mater verlassen. (Vgl. Tilliette [1988], S. 28, und siehe oben, S. 152; siehe auch Anonym [1806b] und Anonym [1807].)

1878 Siehe Fuhrmans, in: Briefe (1962-1975), III, S. 327. Vgl. das Schreiben Carolines an Schelling vom 21. April 1806: "In der Leipziger Zeitung steht: Hr. Prof. Schelling habe Würzburg verlassen, nachdem ihm die Studirenden am 24 März noch eine sehr feyerliche Nachtmusik gebracht hätten." (Briefe [1962-1975], III, S. 328)

1879 Vgl. dazu den in französischer Sprache abgefaßten Brief Schellings vom 15. März 1806 an den Grafen von Montgelas, den einflußreichen bayerischen Staatsminister. In dem Schreiben, welches Montgelas an den bayerischen König Maximilian I. Joseph weiterleiten möge, bittet Schelling indirekt um eine Übernahme an die Münchner Akademie der Wissenschaften. Ausschlaggebend für seinen Entschluß seien die Querelen an der Würzburger Universität und die damit verbundenen Streitereien um seine Person gewesen. (Vgl. Briefe [1962-1975], III, S. 313.)

1880 die Würzburger Zeit Schellings!

1881 Caroline Schelling schreibt später - am 6. Juni 1808 - an Luise Gotter (zu Luise und Julie Gotter siehe oben, S. 205.): "... dass ihn der König neben seiner Stelle als Mitglied der Akademie der Wissenschaften zum Generalsekretair der Akademie der bildenden Künste, welche so eben eingesetzt worden, ernannt hat, mit dem Charakter und Rang eines Kollegiendirektors und einer Gehaltszulage, durch die er sich nun auf 2700

fällig verzögert wurde; ... und so hätte ich mich denn glücklich aus dem Würzburger Schiffbruch in einen Hafen gerettet, nach dem ich lang mit sehnenden Augen hingeblickt habe."[1882]

bis 3000 fl. (15-1600 rh.) *fixum* steht. Es ist hiedurch in der That nichts Ausserordentliches geschehn, indem Schelling, der nur seinen Würzburger Gehalt hier beibehalten hatte, gegen ander höchst unbedeutende Menschen bisher zurückstehn musste und wirklich auch nicht dabei zu bestehn war; in Würzburg wurde jener Gehalt durch die Kollegiengelder um das doppelte vermehrt. Auch war ihm gleich anfangs eine Verbesserung zugesagt; angenehmer hätte er sie durchaus nicht bekommen können, als sie ihm nun, und zwar durch die allgemeine Zustimmung aller obern Behörden, vom König und Minister an, geworden ist. Denn die Stelle ist leicht zu versehn, das ganze Geschäft höchst interressant [sic!], seine Lage dabei sehr unabhängig, und sie bietet noch sonst eine Menge erfreulicher Aussichten dar. Niemand hat von dem Plan etwas gewusst ausser die, welche ihn unmittelbar ins Werk zu setzen hatten; sie hatten sich ordentlich das Wort gegeben, besonders über Schellings Anstellung dabei, das vollkommenste Geheimnis zu beobachten, so dass es keine kleine Überraschung gegeben hat, wie die Sache an den Tag kam. Was Schelling ausserdem noch freut, ist, dass die Baiern hier ganz ungemein damit zufrieden sind, und ihm die Stelle gönnen, da sie den meisten andern Fremden ihre errungnen Vortheile weder gönnen noch sie deswegen achten." (Caroline [1913]; II, S. 525-527; Tilliette [1974], S. 194f.)

1882 Briefe (1962-1975), III, S. 350. Das Andenken an den großen Philosophen Schelling wurde in Würzburg jedoch häufig allzu oberflächlich und laienhaft gepflegt. Der folgende Artikel aus dem Jahre 1954, der in der 'Main-Post' erschien, möge dies belegen; ein Kommentar zu Inhalt und Stil erübrigt sich:
"Der Philosoph Schelling - und Würzburg ...
Die schriftstellerische Tätigkeit des Denkers in Würzburg war sonderbarerweise weit weniger ergiebig als wie seine vorhergehende in Jena. Sein Werk 'Philosophie und Religion' (1804), das gleichsam die Ouverture zu seiner späteren religionsphilosophischen Lehre bildet, ist die einzige für sich bestehende Schrift aus seiner Würzburger Zeit. Bemerkenswert ist sein Nekrolog über Kant in der 'Fränkischen Staats- und Gelehrtenzeitung' (März 1804) [= Schelling (1804)], der, um mit Kuno Fischer zu reden, den 'Stil und die Bedeutung eines Monuments' hat: '... Obgleich in hohem Alter gestorben, hat Kant sich doch nicht überlebt. In dem Andenken seiner Nation, der er durch Geist wie Gemüt doch allein wahrhaft angehören kann, wird Kant ewig als eines der wenigen intellektuell und moralisch großen Individuen leben, in denen der deutsche Geist sich in seiner Totalität lebendig angeschaut hat.' ...
Die berühmtesten Gäste waren wohl A. W. Schlegel, der treffliche Übersetzer Shakespeares, und Friedrich Hölderlin. Schlegel weilte als Begleiter der Frau von Staël auf der Durchreise in die Schweiz in Würzburgs Mauern (1804). [Vgl. dazu Briefe (1962-1975), I, S. 390, Anm. 64.] Im gleichen Jahr besuchte auch Hölderlin seinen schwäbischen Jugendfreund; der Dichter, kurz vor seiner geistigen Verdüsterung, fuhr damals von Würzburg nach Bad Homburg. ..." (Main-Post, 14.8.1954, Nr. 186)
Am 22. Nov. 1954 erschien in Nr. 270 der Main-Post ein weiterer Beitrag zu Schelling. Es handelt sich um einen Bericht über die Gedächtnisfeier der Universität Würzburg anläßlich des 100. Todestages des Philosophen. Vgl. auch den Bericht im 'Würzburger Stadtblatt' vom 10. Juli 1937 (A. B. [1937]).

Schellings Weggang von Würzburg brachte es mit sich, daß er seine Verpflichtungen als Herausgeber der 'Jahrbücher' mehr und mehr aufgab. Der Bruder Schellings - Karl Eberhard - übernahm nun die Hauptarbeit, da dieser nach Stuttgart gezogen war und somit in der Nähe des Tübinger Verlegers Cotta wohnte.[1883]

Hätte Schelling bei der bayerischen Regierung noch das Ansehen gehabt, das er 1803 bei seiner Berufung nach Würzburg genossen hatte, als man sich glücklich schätzte, den Vordenker der idealistischen Philosophie an den Main geholt zu haben, so wäre es vermutlich leicht zu bewerkstelligen gewesen, dem Philosophen 1806 an der Landesuniversität Landshut einen Lehrstuhl zu verschaffen, nachdem er seine Professur in Würzburg verloren hatte.[1884] Dann hätte Schelling an maßgeblicher Stelle - an einer Universität -, unterstützt von Anhängern wie Zimmer und Ast[1885], seine Ideen verkünden können. Aber augenscheinlich wollte man seitens der Regierung bzw. des Hofes der Schellingschen Philosophie keinen größeren Wirkungsraum zubilligen. Maßgebliche Kräfte - vielleicht sogar Jacobi - verhinderten Schellings Berufung nach Lands-

1883 Vgl. Briefe (1962-1975), III, S. 329, Anm. 1 (unten).

1884 Als Würzburg dem Großherzog von Toskana, Ferdinand, zugeschlagen wurde, bemühte sich Schelling selbst um eine neue Stellung und schrieb am 19. Januar 1806 an den für ihn zuständigen Minister von Zentner: "Was ich nun Ew. Excellenz vorzuschlagen habe, ist zwar eine Anstellung als Professor, es sey nun auf einer Universität oder bei der Academie, jedoch mit der Vergünstigung einige Zeit, (nach Rom und Paris) zu reisen und mit einem nach Maßgabe des Eingebüßten verbesserten Gehalt." (Briefe [1962-1975], III, S. 297f.; vgl. dazu ebd., S. 297, Anm. 1.)
Und am 21. Februar 1806 schreibt Schelling an Windischmann: "... was ich erwarten kann, ist (aber unter der Rose der innigsten Freundschaft *Ihnen* vertraut) eine Stelle an der Akademie, welche mich dann also nach München führen würde und mit der sich auch mein Plan, nach Italien zu reisen, vereinigen ließe." (Briefe [1962-1975], III, S. 308)

1885 Georg Anton Friedrich Ast (1778-1841), ordentlicher Professor der Philologie zu Landshut (Ast [1807], Titelei), stand dann jedoch 1807 Schellings Philosophie kritisch gegenüber. Der Theologe Georg Michael Klein berichtet am 7. Januar 1808 aus Würzburg: "Bereits werden Sie auch schon gelesen haben, wie Ast ... in seinem Grundriß einer Geschichte der Philosophie (= Ast [1807]) Ihr System versudelt und entstellt hat." (Briefe [1962-1975], III, S. 484) Ast schreibt über Schellings Philosophie: "Das Identitätssystem ist aber bloß speculativ, in der abstracten Vernunft wohnend, es geht nicht in lebendige Anschauung über, und verklärt nicht den wirklichen Gegensatz zur höchsten Einheit, von der Endlichkeit als Individualität und Sittlichkeit zur Unendlichkeit und Göttlichkeit, als Heiligkeit, aufsteigend." (Ast [1807], S. 490) Ferner bemängelt Ast, daß die Schellingsche Lehre zu Pantheismus führe. (Ast [1807], S. 489; Pareyson [1977], S. 690[b])

hut, weil sie auch dort - wie zuvor in Würzburg - heftige Querelen und Auseinandersetzungen befürchteten. Die bayerische Regierung löste elegant das Problem, indem sie Schelling die Aufnahme in die Münchner Akademie offerierte.[1886] Erschöpft von den Würzburger Kämpfen, war der Eintritt in die Akademie - der sogar für die Regierung überraschend kam - für Schelling eine Möglichkeit, den sich abzeichnenden Schwierigkeiten an einer Universität wie Landshut zumindest für eine gewisse Zeit auszuweichen.[1887]

An dieser Stelle sei ein Bericht des bekannten aufgeklärten Autors und Berliner Buchhändlers Friedrich Nicolai (1733-1811)[1888] zitiert, der aus der Perspektive der Schelling-Gegner anschaulich die Würzburger Zeit des Philosophen schildert. Nicolai berichtet folgendes aus Würzburg: "Sie werden sich wahrscheinlich eben so sehr als ich gewundert haben, dass Herr Schelling hier eine Anstellung gefunden hat; auch ist es wirklich zu beklagen, dass dieses auf das viele Vortreffliche in den übrigen hiesigen Anstalten, ein falsches Licht geworfen, und diese Universität gleich Anfangs, theils in Miscredit gebracht theils vor gründlich denkenden Männern sogar lächerlich gemacht hat. Ich habe indessen Gelegenheit gehabt, hierüber genauere Erkündigungen einzuziehen, und habe mich überzeugt, dass die dirigierenden Personen zu München, eigentlich selbst keine Schuld dabey haben, sondern gewissermassen von diesem Manne vielmehr hintergangen u. angeführt worden sind. Ich will Ihnen die Details darüber mittheilen, wie man sie theils hier, theils in München, allgemein erzählen hören kann.

Herr Schelling, der es bekanntlich in Jena, in mehreren Jahren, nicht über einen ausserordentlichen Titular-Professor ohne Gehalt hatte bringen können, auch als ein 'Enragé', wie man ihn am Weimarischen Hof nannte, auch keine wirkliche Anstellung jemals hoffen durfte, entschloss sich endlich in Gesell-

1886 Die bayerische Akademie der Wissenschaften spielte damals in der Gelehrtenrepublik eine nur untergeordnete Rolle, d.h. sie stand, was die philosophische Diskussion betrifft, bei weitem nicht in vorderster Front.

1887 Ebenfalls am 21. Februar 1806 schreibt Schelling (an Windischmann): "Seien Sie ruhig, auf eine B[ayeri]sche Universität, z.B. Landshut, gehe ich nicht." Hervorzuheben ist, daß Schelling von der bayerischen Regierung sogar einen finanziellen Ausgleich für die Schwierigkeiten fordern will, die man ihm in Würzburg bereitete. Er fährt fort: "Uebrigens werde ich mein Recht auf Entschädigung an Bayern nicht aufgeben, woran ich ja sehr Unrecht hätte, sondern mich in jedem Sinn des Worts und auf alle Weise zuvor noch bezahlt machen für die genossenen Höflichkeiten." (Briefe [1962-1975], III, S. 308; vgl. auch Fuhrmans in: ebd., I, S. 349.)

1888 Vgl. Pareyson (1977), S. 710[b].

schaft der Madame Schlegel, die von ihrer im Bokleter Bade von H. Schelling zu Tode curirten Tochter etwas Geld geerbt hatte, nach Italien zu gehn. Dieser Entschluss entledigte endlich den mitleidungswürdigen Ehegemahl Herrn Aug. Wilh. Schlegel, dem schwerer wurde, einer fremden Vestung den Proviant liefern zu müssen, oder mit teutschen Worten, der theuren Überläuferin, die er von Custine, u. von Königstein her erhalten, längst aber im Lager des transcendenten Idealismus wieder verlohren hatte, im Schweisse seiner Feder ihre vielbedürfende Subsistenz zu erarbeiten, und sogar aus der Ferne noch zuzuschicken. Zu gleicher Zeit würde auch diese Reise ... sehr erspriesslich gewesen seyn, indem er in diesem heissen Lande, allen seinen philosophischen u. anderen Krankheitsstoff hätte wegschwitzen können, allein es zeigte sich bald, dass es ihm keineswegs Ernst damit war. Herr Schelling wirkte nemlich nur einige Zeit in dem Würtembergischen, seinem Vaterland, herum, liess um der Schwachen willen durch seinen zwischen Furcht und Hofnung schwankenden Vater über sein absolut idealistisches Eheband den unfruchtbarsten der Ehesegen austheilen, u. suchte dann in Heidelberg eine Professur zu erhalten, ohne dass jedoch in Carlsruhe auf seine Sollicitationen die mindeste Rücksicht genommen ward. Der neu-idealistische Prophet schüttete abermals vor diesen unheiligen Städten den Staub von den Füssen, und beschloss nun zu versuchen, ob nicht in Würzburg anzukommen sey, welches man damals in München aber im Begriffe stand völlig neu zu organisieren. Um in diese Residenz leichteren Zutritt zu erhalten, versah er sich mit einigen Adressen von seinem Busenfreunde, dem bekannten Judendoktor, auch Medicinal-Direktor Marcus in Bamberg, der ihn schon durch ein verlogenes Attestat in der Bokleter Geschichte zu rechtfertigen gesucht hatte, und als grosser Bewunderer dessen was er selbst am wenigsten versteht, den philosophischen durch den aus Bamberg weggehezten Röschlaub[1889] ... zum doctor bullatus Medicinä erhobenen Bramarbas, wo möglich auch in Würzburg, zu gänzlicher Zerrüttung des gesammten bayrischen-fränkischen Medicinalwesens anzubringen suchte.

Herr Schelling ging demnach mit diesen Empfehlungen und einer Art von philosophischer Berüchtigkeit, in München auf Realitäten aus. Man wusste nun füglich längst u. sahe es nun noch mehr, dass er ein junger unreifer Mann war, man hatte aber auch Gutmüthigkeit genug, sich für die Zukunft noch Etwas von ihm zu versprechen. Da er nun seine gewöhnliche Insolenz versteckte, und eher anschmiegend und kriechend als grob und unverschämt war, auch mit einem

1889 Am Rande: "kurz zuvor"

Male von der Nothwendigkeit der Aufklärung überzeugt zu seyn bekannte; so gelang es ihm endlich nach und nach den unangenehmen Eindruck zu überwinden, den seine bekanntlich gar nicht liebenswürdige Personalität gewöhnlich auf dem ersten Augenblick zu machen pflegt. Gleichwohl fehlte noch viel, dass er zu neuer Professur ernannt worden wäre. Nur als sich ein bekannter bayrischer Gelehrter des jungen brodlosen Manns aus Mitleid und aus etwas zu voreiligem Eifer kräftig annahm, als Herr Schelling daselbst die Vorzimmer des Herrn Minister zu bestürmen nicht aufhörte; da entschloss man sich endlich, gleichsam 'pour la rareté du fait' mit dem possierlichen *Bonaventura* (bekanntlich sein Almanachs-Name, als er noch schlechte Verse drucken liess) bey der neuen Universität ein Experiment zu machen, und überliess ihm, um zu gleicher Zeit des ungestümen Sollicitanten los zu werden, eine Professur in Würzburg, jedoch nur mit 1200 Gulden Gehalt. Herr Schelling reiste nun in vollem Juli[1890] ... ab, u. hatte er in München gekrochen, so trat er nun hier mit der grössten Insolenz auf.

Aus der natürlichen Neugierde der Menschen, u. der braven Würzburger insbesondere, lässt sich erklären, warum er anfangs, d.h. in den ersten Wochen, so gut wie jeder andere Taschenspieler u. dgl. einiges Aufsehen erregte, auch warum selbst Leute von Standen in seinen Vorlesungen zu hospitiren pflegten. Indessen ist bemerkenswerth, dass zwey schätzbare Männer, der gleich anfangs in Würzburg anwesende Vizepräsident Herr Baron von Leyden, und der nicht lange nachher von Bamberg ankommende alles Gute und Schöne so kräftig befördernde Hr. General-Landes-Commissar Graf von Thürheim, sobald er seinen beobachtenden Blick auf den jungen Professor richtete, an dessen Anstellung er übrigens auch gar keinen Antheil genommen hatte - dass diese zwey schätzbare Männer, sage ich, Herrn Schelling herzlich als einen philosophischen Grosssprecher zu würdigen schienen, und den Schaden einsahen, den dieses idealistische Schattenspiel der neuen Universität gleich bey ihrer Entstehung zufügen musste. Es währte überhaupt gar nicht lange, so zogen sich alle besseren Männer von Herrn Schelling und seinen auch in rhetorischer Hinsicht bekanntlich sehr schlechten und unangenehmen Vorlesungen zurück; und es blieb ihm nichts als ein Haufen junger, meistentheils medicinischer Studenten übrig, denen füglich die Factoren und Constructionen seines naturphilosophischen Unsinns bequemer zu erlernen schienen, als eine langweilige empirische Therapie: wiewohl auch schon die Anzahl dieser keineswegs talentlosen, sondern nur verirrten jungen Leute, bereits in diesem Semester beträchtlich abgenommen haben soll.

1890 Am Rande: "nach Würzburg"

Jener erste scheinbare Beyfall indessen hatte den jungen Philosophaster so entsetzlich aufgebläht, dass er in seiner Einbildung, u. den Äusserungen seiner berüchtigten Liebsten zu Folge, als ein König oder Kaiser der Gelehrten, mit einer wahren naturphilosophischen Universalmonarchie, füglich vor der Hand nur in Würzburg umging. Er brüstete sich, einen ordentlichen academischen Clerus bilden zu wollen, dessen Pabst er seyn wollte; die Angestellten sollten glauben, dass ein Widerspruch gegen den absoluten Idealismus, unmittelbar ihre Entlassung nach sich ziehen würde; man sollte izt sogar einen naturphilosophischen Anatom (allenfalls in dem Bruder des grossen Propheten), naturphilosophische Mathematiker, ja sogar naturphilosophische Lyzeumslehrer nachwachsen sehen, usw. Allein der Herr Graf von Thürheim war keineswegs geneigt, sich von einem solchen Phantasten berathen oder, wie es Hr. Schelling meinte, beherrschen zu lassen, er wies ihn ernst und würdevoll in sein absolutes Nichts zurück, u. die Stellen wurden mit anderen tüchtigen Männern besetzt. In Kurzem war Herr Schelling nach seinem wahren Werthe bekannt, ohne literarische Achtung, ohne gesellschaftliche Auszeichnung, und von jedermann als ein Mensch vermieden, welchen der Hochmuth jenseits des Menschenverstandes hinausgeworfen hat.

Sie sehen also, dass das Experiment der preiswürdigen Regierung an diesem jungen Mann, für ihn selbst sowohl als für die Universität, sehr übel ausgefallen ist. Er selbst würde sich schwerlich irgendwo so schnell überlebt haben, als unter den hier beobachtenden Fremden, doch kann auch nicht geläugnet werden, dass er der Universität in dieser kurzen Zeit sehr viel geschadet hat. Da er durch seine absoluten Einbildungen, alles gründliche Studium, u. alle ächte Gelehrsamkeit zu verdrängen suchte. Offenbar sieht er sich aber selbst, izt schon für *depotenzirt* an, u. scheint alle Tages-Erklärungen, dass ihn die Regierung ebenfalls dafür erkennen wolle, zu befürchten. Sonst muss ihn bei seiner durch das viele Opium zerrütteten Gesundheit, wenn er sein Bestes bedenkt, der Quiescentenstand das Wünschenswertheste seyn, so wie auf der andern Seite dadurch der Sache abgeholfen werden kann, ohne dass die Person dabey brodlos wird. Dann wird der Credit der Universität sehr schnell wiederhergestellt, u. was etwa noch von kleinen philosophischen Schwärmern wie z.B. ein Herr Wagner vorhanden ist, von selbst auf bessere Wege geleitet werden."[1891]

1891 Tilliette (1981), S. 54-58

In den ersten Jahren seiner Münchner Zeit, in denen sich Schelling zunächst noch mit naturphilosophischen Themen, die gerade im Schwange waren, wie dem Erz- und Wasserfühlen, auseinandersetzte[1892], vollzog sich in seinem philosophischem Denken insbesondere auf Grund der Begegnung mit Franz Baader sowie dessen Vorliebe für Jakob Böhme eine entscheidende Wende, d.h ein explizit christlich-theosophisches Element wurde sichtbar, das Bereiche wie den Sündenfall, die Erlösung und die Christus-Gestalt umfaßt.[1893] Schelling interpretierte nun die Natur mit Hilfe der Theosophie, wobei er zu der Annahme gelangte, daß sich die Gültigkeit von Sündenfall und Erlösung auch auf das Geschehen in der Natur erstrecken müßte - auf die heilenden, aber auch auf die zerstörenden Kräfte. Schelling gab also nicht sein naturphilosophisches Denken auf, sondern fügte ihm einen weiteren, überaus bedeutungsvollen Aspekt hinzu. Naturphilosophische Auslegung von Kosmos und Mensch sei nur dann vollständig - so können wir mit Schelling resümieren - wenn christliche Theosophie mit in die Überlegungen einbezogen werde. Demnach wird also nicht nur der Mensch in seiner leib-seelischen Einheit von den Geschehnissen 'Sündenfall' und 'Erlösung' her betrachtet, sondern auch die Natur, mit der der Mensch durch sein Schicksal unwiderruflich verbunden ist. 'Sündenfall' und 'Erlösung' werden gleichsam als kosmische Ereignisse gesehen.

1892 So schreibt Schelling beispielsweise am 18. Dezember 1806 an Windischmann: "Eine literarische Neuigkeit, die Sie erfreuen wird! Vor einigen Monaten kam die Nachricht von einem Erz- und Wasserfühler in Italien, ähnlich dem Pennet, Thouvenel u.a. - Franz Baader (ein herrlicher Seher und trefflicher Mensch), Ritter und ich gaben uns alle Mühe, die Sache zur Untersuchung zu bringen. Der für alles Große und Schöne empfängliche Minister hat Geld dazu bewilligt, und Ritter ist vor einigen Wochen abgereist. Die ersten Nachrichten sind da. Die *Wünschelruthe schlägt* jenem Individuum. Dies ist ausgemacht. Welch' ein Phänomen, aufschließend die Magie und Obergewalt des menschlichen Wesens über die Natur! Ritter ist mit Campetti (so heißt der Mensch) zu *Volta* gereist. Dort soll das Factum zuerst constatirt und Campetti dann hierher gebracht werden, um alles außer Zweifel zu setzen." (Briefe [1962-1975], III, S. 385) Schellings Korrespondenz zwischen 1807 und 1809 bietet eine Fundgrube für die Erforschung der genannten Phänomene, vgl. insbesondere Schellings Brief an Hegel vom 11. Januar 1807. (Briefe [1962-1975], III, S. 405-408)

1893 Das Befremdliche an Schellings Wende wird relativiert, wenn naturphilosophische Parameter zur Erklärung herangezogen werden, wie sie in den 'Aphorismen', in der Arbeit gegen Fichte ['Darlegung des wahren Verhältnisses der Naturphilosophie zu der verbesserten Fichte'schen Lehre', erschienen 1806] und in der Schrift 'Clara' sichtbar werden. Alte Vorstellungen hatten Bestand, jedoch wechselte Schelling gleichsam von der "Tagseite" des Seins zur "Nachtseite" über. Das naturphilosophische Denken blieb, religiöse und ethische Probleme rückten keineswegs in den Vordergrund. (Vgl. Fuhrmans, in: Briefe [1962-1975], I, S. 356, Anm. 9.)

Was die Wissenschaften betrifft, so seien sie nur dann in der Lage, neue Erkenntnisse bereitzustellen, wenn - und dies ist eine Wendung gegen aufklärerische Tendenzen - der Bereich des Glaubens nicht unberücksichtigt bliebe.[1894] Bereits in seiner Würzburger Zeit ließen sich bei Schelling derartige von einer tiefen Religiosität geprägte Gedankengänge nachweisen. Am 16. Januar 1806 schreibt er an Windischmann: "In meiner Abgeschiedenheit zu Jena wurde ich weniger an das Leben und nur stets lebhaft an die Natur erinnert, auf die sich fast mein ganzes Sinnen einschränkte. Seitdem habe ich einsehen lernen, daß die Religion, der öffentliche Glaube, das Leben im Staat der Punct sind, um welchen sich Alles bewegt und an den der Hebel angesetzt werden muß, der diese todte Menschenmasse erschüttern soll."[1895]

1894 Vgl. Briefe (1962-1975), I, S. 361.

1895 Briefe (1962-1975), III, S. 294

E. ZUSAMMENFASSUNG

Nachdem Schelling bereits als Student heilkundlichen Themen großes Interesse entgegengebracht und später dann als weithin bekannter naturphilosophischer Autor die Entwicklung der Medizin während der Romantik maßgeblich bestimmt hatte, setzte er sich in seiner Würzburger Zeit wieder intensiv mit der Heilkunde auseinander. Diese Beschäftigung wird insbesondere im Briefwechsel mit anderen Naturphilosophen und Ärzten greifbar sowie in der Gründung der 'Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft'. Schellings umfangreiche Würzburger Korrespondenz bildet neben den 'Jahrbüchern' ein wichtiges Forum für die Weitergabe neuer Ideen und Entwicklungen der damaligen Medizin, für oftmals harte Kritik und sarkastische Polemik, aber ebenso für Zustimmung und Aufmunterung. Es wird deutlich, daß der selbstbewußte und bisweilen auch cholerische Philosoph aus Leonberg als medizinischer Laie bestrebt war, von Würzburg aus seine naturphilosophisch-heilkundlichen Anschauungen in der Gelehrtenrepublik bekannt zu machen und gegensätzliche Konzepte zu bekämpfen. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang die Auseinandersetzung um die Erregungslehre sowie Schellings Zerwürfnis mit Röschlaub, das im damaligen Briefwechsel des Philosophen und somit im Würzburger Schelling-Kreis zur Sprache kommt. Naturphilosophische Modelle vom lebenden Organismus stießen darüber hinaus ebenso auf das Interesse des Zirkels wie Probleme des Mesmerismus oder physiologische und ontogenetische Fragen. Was letztere betrifft, so wird deutlich, daß sich die Naturphilosophen und Ärzte um Schelling gegen die Präformationstheorie wandten und gleichzeitig die Epigeneselehre als Schrittmacher für kommende Entwicklungen favorisierten. Auf diesem Gebiet entfalteten die Schellingianer eine epochale Wirkung. Ein weiteres Thema, das bisweilen kontrovers diskutiert wurde, war die Physiognomik bzw. Galls Phrenologie.

Immer wieder ist zu beobachten, daß im Schelling-Kreis gegensätzliche wissenschaftliche Standpunkte aufeinanderprallten, was zu teils heftigen literarischen Fehden führte. Dargestellt werden insbesondere der Streit zwischen Troxler, Kilian und Schelling sowie der Vorwurf an von Hoven, ein Plagiat begangen zu haben.

Es ist offensichtlich, daß die heilkundlich-literarischen Aktivitäten Schellings zunahmen, je mehr er an der Universität Würzburg, im privaten und öffentlichen Umfeld - genannt seien die Polemiken Salats und Weillers - unter Druck geriet. Symptomatisch hierfür ist die Gründung der 'Jahrbücher' gerade

in einer Zeit, als die Schwierigkeiten Schellings wuchsen. Er suchte sich gewissermaßen als Ersatz einen Bereich, auf dem es ihm zeitweise gelang, große Wirkung zu entfalten. Daß die 'Jahrbücher' allmählich "einschliefen", hängt sicher auch mit Schellings neuem Betätigungsfeld in München zusammen, wo seine Arbeit gleich in der Anfangszeit wieder größere Beachtung fand. So wurde seine Rede 'Ueber das Verhältnis der bildenden Künste zur Natur', die er anläßlich des Namenstages des Königs am 12. Oktober 1807 in der Münchener Akademie der Wissenschaften hielt[1896], selbst vom Herrscher mit Begeisterung aufgenommen und in der Presse überschwenglich gefeiert.

In vorliegender Studie, die u.a. darauf abzielt, das herkömmliche naturphilosophische Schelling-Bild sowie frühere Auffassungen von der Heilkunde in der romantischen Ära zu revidieren, werden nicht nur erstmals die einschlägigen naturphilosophisch-anthropologischen Textbelege aus der Würzburger Korrespondenz Schellings zwischen 1803 und 1806 systematisch ausgewertet, sondern auch entsprechende Originalquellen - naturphilosophische Monographien und Artikel - herangezogen. Immer wieder zeigt sich, daß Schelling selbst sowie die Naturforscher und Mediziner in seiner Umgebung nicht etwa die empirische Methodik ablehnten, sondern im Gegenteil das Element der Erfahrung als wesentlichen Bestandteil ihrer Theorien ansahen. Dieses Faktum ignorierten häufig auch die Gegner Schellings, die dann konsequenterweise dessen Methodik, von der sie annahmen, sie stütze sich auf reine Spekulation, heftig bekämpften. Und daß sich Schelling auch auf die Empirie verließ, dies hatte in der früheren Medizingeschichtsschreibung kaum Beachtung gefunden, was zu einer Fehleinschätzung der Medizin der romantischen Ära führte. Der spekulativ-philosophische Charakter der damaligen Heilkunde wurde stets hervorgehoben, was zur Folge hatte, daß das praktisch-therapeutische Handeln der Ärzte, die ja in der Regel - wie Röschlaub oder Marcus - gestandene Praktiker gewesen waren[1897], nicht ins Blickfeld rückte: So konnte beispielsweise noch 1975 die Medizinhistorikerin Frau Fischer-Homberger in ihrer weitverbreiteten 'Geschichte der Medizin' folgendes schreiben: "Man nennt die deutsche Medizin des frühen 19. Jahrhunderts auch die 'romantische Medizin'. ... Ihr Oberpriester war der Naturphilosoph ... Schelling ..., ihre Bibel dessen 'Entwurf eines Systems der Naturphilosophie' (1799). ... Schelling versucht offenbar, den he-

1896 Vgl. Pareyson (1977), S. 300-304.

1897 Vgl. Marcus' Schrift 'Prüfung des Brownischen Systems der Heilkunde durch Erfahrungen am Krankenbette'. (Marcus [1797-1799])

terogenen Gesamtbestand zeitgenössischen Wissens- und Ideengutes in einem einzigen System zu ordnen. Wie die meisten derartigen Versuche wirkt auch dieser auf den heutigen Leser, zum Beispiel mich, ebenso unverständlich und unüberzeugend, wie er seinerzeit fasziniert und eingeleuchtet haben muß."[1898]

Erst nachdem sich vor etwa 15 Jahren allmählich ein Wandel des Schelling-Bildes abzuzeichnen begonnen hatte, änderte sich auch die Bewertung der Medizin in der romantischen Epoche. Plötzlich rückten die Errungenschaften der damaligen Heilkunde ins Gesichtsfeld der Historiker: Man betrachtete die Theorien der romantischen Ärzte und Philosophen nicht mehr als Hemmschuh, der die Entwicklung und Entfaltung der Medizin in Deutschland - beispielsweise im Vergleich zu England oder Frankreich - behindert habe. Errungenschaften wie die Entdeckung des Elektromagnetismus wurden nun als Ergebnis romantischer Wissenschaft gedeutet.

Betrachtet man die Schwierigkeiten, die Schelling in Würzburg hatte, d.h. analysiert man sein Wirken als Universitätsprofessor und seine gesellschaftliche Stellung in der Stadt, so kommt man zu dem Ergebnis, daß Schelling letztlich gescheitert sei: Deshalb verließ er die Stadt schon im Frühjahr 1806 - bei der ersten sich ihm bietenden Gelegenheit. Bereits seine Berufung an die neuorganisierte Universität am Main - zusammen mit anderen bekannten protestantischen Gelehrten - ließ bei den alteingesessenen Kollegen an der katholischen Alma mater Argwohn und Mißtrauen wach werden: Zu sehr befürchtete man die Konkurrenz der oftmals nicht gerade bescheiden auftretenden Neuankömmlinge. Schwierigkeiten mit dem Bischof, Händel unter den Professoren-Gattinnen, Polemiken in überregionalen Zeitschriften, Streit um Schellings philosophische Lehre - in den sich sogar die Regierung einschaltete -, Zank mit manchen Kollegen, die neidvoll den starken Zulauf zu Schellings Vorlesungen registrierten, dies waren Faktoren, die die Stellung des Philosophen in Würzburg allmählich unhaltbar werden ließen. Im Laufe der Zeit büßte Schelling den Vertrauensvorschuß ein, den man ihm vor der Berufung an den Main entgegengebracht hatte. Schellings Scheitern wird auch greifbar in der Tatsache, daß es ihm selbst als Senatsmitglied nicht gelang, auf neu zu besetzende Lehrstühle der Alma Julia die von ihm favorisierten Bewerber berufen zu lassen. Im Gegensatz dazu war Schelling in der Lage, Georg Wilhelm Hegel, Gotthilf Heinrich Schubert und Johann Wilhelm Ritter neue Anstellungen zu vermitteln - al-

1898 Fischer-Homberger (1975), S. 95

lerdings waren diese Positionen nicht in Würzburg, sondern in Nürnberg bzw. München zu besetzen.

Schelling war in seinen Würzburger Jahren jedoch insofern erfolgreich, als es ihm gelang, maßgeblich auf den Gang der naturphilosophisch-medizinischen Diskussion Einfluß zu nehmen. Dies wird deutlich im überregionalen Wirken des Schelling-Kreises, wie es sich in der Korrespondenz des Philosophen manifestiert, und in der Gründung der 'Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft'.

F. LITERATURVERZEICHNIS[1899]

I. Bibliographien zu Schelling

BAUMGARTNER (1975): Hans Michael Baumgartner (Hrsg.), Schelling. Einführung in seine Philosophie, Freiburg i.Br. und München 1975, S. 178-201

JOST (1927): Johann Jost, Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling. Bibliographie der Schriften von ihm und über ihn, Bonn 1927

SANDKÜHLER (1970): Hans Jörg Sandkühler, Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Stuttgart 1970, S. 24-41[1900]

SCHNEEBERGER (1954): Guido Schneeberger, Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling. Eine Bibliographie, Bern 1954

II. Quellen und Primärliteratur

1. Schellings Werke und Briefe

BRIEFE (1962-1975): Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Briefe und Dokumente, hrsg. von Horst Fuhrmans, I: 1775-1809; II: 1775-1803, Zusatzband; III: 1803-1809, Zusatzband, Bonn 1962-1975

FUHRMANS/LOHRER (1965): Horst Fuhrmans und Liselotte Lohrer (Hrsgg.), Schelling und Cotta. Briefwechsel 1803-1849, Stuttgart 1965 (= Veröffentlichungen der Deutschen Schillergesellschaft, 27)

PAREYSON (1977): Luigi Pareyson, Schellingiana rariora, Turin 1977 (= Philosophica varia inedita vel rariora, 4)

PLITT (1869-1870): Gustav Leopold Plitt (Hrsg.), Aus Schellings Leben. In Briefen, I-III, Leipzig 1869-1870

SCHELLING, HIST.-KRIT. AUSG.: Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Ergänzungsband zu Werke Band 5 bis 9. Wissenschaftshistorischer Bericht zu Schellings naturphilosophischen Schriften 1797-1800, Stuttgart 1994 (= Friedrich Wilhelm Joseph Schelling. Historisch-Kritische Ausgabe, im Auftrag der Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hrsg. von Hans Michael Baumgartner u.a. Reihe I: Werke)

SCHELLING, SÄMMTLICHE WERKE: Friedrich Wilhelm Joseph von Schellings sämmtliche Werke, hrsg. von Karl Friedrich August Schelling, I-X[1901], 4 Ergänzungsbände, Stuttgart und Augsburg 1856-1861

SCHELLING, WERKE: Schellings Werke. Nach der Originalausgabe [= Schelling, Sämmtliche Werke] in neuer Anordnung hrsg. von Manfred Schröter, I-VI, 6 Er-

1899 Im Literaturverzeichnis wird neben den zitierten Schriften auch weiterführendes Schrifttum berücksichtigt.

1900 Die Bibliographie umfaßt die Jahre 1954-1969.

1901 Für unsere Thematik von besonderer Bedeutung sind die Bände V-VII.

gänzungsbände, München 1927-1959, Neudr. o.O. [München] 1958-1962 (= Münchner Jubiläumsdruck)[1902]

2. Weitere Quellen und Primärliteratur

ACTENSTÜCKE (1796): Actenstücke zur Censurgeschichte der Trauerrede des Prof. [Franz] Bergs zu Wirzburg, auf den letztverstorbenen dortigen Fürstbischoff Franz Ludwig [von Erthal]. Nebst einer Geschichterzählung [der Apologie des Professors Berg], Jena 1796

ALLGEMEINE ZEITUNG Jg. (1805)

ANN. GES. MED.: Annalen der gesammten Medicin als Wissenschaft und Kunst, zur Beurtheilung ihrer neuesten Erfindungen, Theorien und Heilmethoden, hrsg. von August Friedrich Hecker, Leipzig 1810-1811

ANNALEN: Allgemeine Medizinische Annalen des Neunzehnten Jahrhunderts, hrsg. von J. F. Pierer, Altenburg 1800-1830

ANONYM (1799): Litterarische Anecdote, in: Intelligenzblatt der [Erlanger] Litteratur-Zeitung Jg. (1799), Nr. 2, 12. Januar, Sp. 9f.

ANONYM (1802): Systematik der Heilkunde. Schelling's System der Naturphilosophie, in: ANNALEN (1802), Sp. 881-917

ANONYM (1803a): Regeneration der Universität Würzburg (1803), in: 'Intelligenzblatt' der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung Jg. (1804), Nr. 7, Sp. 49-54

ANONYM (1803b): Über die deutschen Universitäten in den Entschädigungsländern, in: Der Reichs-Anzeiger Oder Allgemeines Intelligenz-Blatt zum Behuf der Justiz, der Polizey und der bürgerlichen Gewerbe im Teutschen Reiche wie auch zur öffentlichen Unterhaltung der Leser über gemeinnützige Gegenstände aller Art 1 (1803), S. 177-183, 513-518, 785-797, 1009-1015

ANONYM (1803c): Vorschläge für die Vervollkommnung der Universität zu Würzburg, in: National-Blatt für die Kurfürstlich-Bayerischen Fürstenthümer in Franken (1803), Nr. 2, S. 37-65

ANONYM (1803d): [Rez.], Differenz der ächten und unächten Erregungstheorie in stäter Beziehung auf die Schule der Neubrownianer, von Dr. C. J. Kilian. Jena, bey Friedrich Frommann. 1803. S. 294 in 8. Preis 2 fl. 6 kr., in: Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung (1803), Nr. 76, 25. Juni, Sp. 1210-1216; Nr. 77, 28. Juni, Sp. 1221-1228

ANONYM (1804a): Briefe eines Reisenden durch Franken. Erster Brief. N., am 12. April 1804, in: Fränkische Provinzial-Blätter (1804), S. 419-432

ANONYM (1804b): Chronik der Universität Würzburg, in: 'Intelligenzblatt' der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung Jg. (1804), Nr. 49, Sp. 385f.; Nr. 102, Sp. 833; Nr. 118, Sp. 980; Nr. 125, Sp. 1041

1902 Enthält im 4. und 5. Haupt- sowie im 2. Ergänzungsband die in Würzburg entstandenen Schriften.

ANONYM (1804c): Miscellen aus Würzburg, in: Fränkische Provinzial-Blätter (1804), S. 312-317

ANONYM (1804d): Schreiben aus Würzburg den 7. April und den 15. April 1803, in: Neue Leipziger Literatur-Zeitung. Beil.: Neues allgemeines Intelligenzblatt für Literatur und Kunst (1804), S. 366-374, 393-406

ANONYM (1805): An und über Herrn Schelling. (Hoffentlich das Letzte), in: Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung 18 (1805), Nr. 74, 20. Juni, Sp. 1181-1184

ANONYM (1806a): Würzburg. Einfluß der neuen Regierung auf die Universität. Anzahl der Studierenden, in: Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung (1806), S. 793f.

ANONYM (1806b): Würzburg. Wiederherstellung der Fakultäten und Lehrpersonal 1806-1807, in: Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung (1806), S. 697f.

ANONYM (1807): Würzburg. Zustand der Universität, in: Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung (1807), S. 41-45

ANONYM (1809): Würzburg. Veränderungen bei der Universität, in: Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung (1809), S. 593

ANONYM (1824a): Magnetismus, thierischer oder animalischer, in: Allgemeine deutsche Real=Encyclopädie für die gebildeten Stände. (Conversations=Lexicon.) In zehn Bänden, VI, 6. Aufl. Leipzig 1824, S. 42-49

ANONYM (1824b): Mesmer (Ant. Friedr.), in: Allgemeine deutsche Real=Encyclopädie für die gebildeten Stände. (Conversations=Lexicon.) In zehn Bänden, VI, 6. Aufl. Leipzig 1824, S. 331-336

ANONYM (1826): Würzburg (Universität), in: Conversations=Lexicon. Neue Folge. In zwei Bänden, II, 2 [= XII, 2 des Hauptwerkes], Leipzig 1826, S. 600-603

ANONYM (1841): Necrolog [auf Ignaz Döllinger], in: Medicinisches Correspondenzblatt bayerischer Ärzte (1841), Nr. 11, S. 173-176; Nr. 12, S. 186-189

ANONYM (1843a): Die Deutsche Medicin im neunzehnten Jahrhundert. Eine Festgabe, dargebracht Herrn Ph[ilipp] Fr[anz] von Walther, zu dessen vierzigjährigem Dienstes-Jubiläum vom ärztlichen Verein zu München, München 1843

ANONYM (1843b): [Ignaz Döllinger], Die Schelling'sche Philosophie und die christliche Theologie, in: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland 11 (1843), S. 585-601, 753-769

ARCHIV: Archiv für die Physiologie, hrsg. von Johann Christian Reil, Halle a.d.S. 1796-1815

ARNEMANN (1796): Justus Arnemann, Uebersicht der berühmtesten und gebräuchlichsten chirurgischen Instrumente älterer und neuerer Zeiten, Göttingen 1796

ARNOLD (1805a): Ignaz Ferdinand alias Theodor Ferdinand Kajetan Arnold, Amalie Balbi. Eine wunderbare Vision, die ich selbst gehabt habe, Erfurt 1805

ARNOLD (1805b): ders., Johanne Southgate, die neue Prophetin in England. Ein Gemälde des Mysticismus aus unseren Tagen. Aus den Memoiren des Herzogs von **ingham und den Ritualien des neu erstandenen Ordens Christi, Erfurt 1805

ARS: Archiv des Rektorats und Senats der Universität Würzburg: Akten Nr. 5, 7, 134, 135, 418, 878, 1804/1, 3173, 3382, 3388, 3648, 3793

AST (1807): Georg Anton Friedrich Ast, Grundriß einer Geschichte der Philosophie, Landshut 1807

B. B. (1804): B. B., D. Paulus, Lehrer der Theologie zu Würzburg, in: Fränkische Provinzial-Blätter (1804), S. 26-28

BAER (1865): Karl Ernst von Baer, Nachrichten über Leben und Schriften des Herrn Geheimrathes Dr. Karl Ernst v. Baer, mitgetheilt von ihm selbst. Veröffentlicht bei Gelegenheit seines fünfzigjährigen Doctor-Jubiläums am 29. August 1864, von der Ritterschaft Ehstlands, St. Petersburg 1865

BECKERS (1855): Hubert Beckers, Friedr[ich] Wilh[elm] Joseph v[on] Schelling. Denkrede, vorgetragen in der öffentlichen Sitzung der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München, zur Feier ihres sechs und neunzigsten Stiftungstages am 28. März 1855, München 1855

BENKERT (1819): [Franz Georg Benkert], Joseph Bonavita Blank's kurze Lebens-Beschreibung, Würzburg 1819

BERG (1779): Franz Berg, De Clemente Alexandrino eiusque morali doctrina, Würzburg 1779

BERG (1796a): ders., Das Muster eines guten Fürsten oder Bergs Trauerrede am Grabe des verewigten Franz Ludwigs [von Erthal], des heil. R.R. Fürsten u. Bischofs zu Bamberg u. Würzburg, Herzogs in Franken u.s.w. Mit Vorrede, Anmerkungen und Bergs selbstgeschriebener Apologie, Gotha 1796

BERG (1796b): ders., Trauerrede bey der Beerdigung Franz Ludwigs, des Weisen, Fürstbischofs zu Bamberg und Würzburg im hohen Dom zu Würzburg den 5. März im Jahre 1795, Jena 1796

BERG (1799): ders., Die Unrechtmäßigkeit der Säkularisierungen, Würzburg 1799

BERG (1800): ders., Über das Staatsnotrecht als Grund des Rechtes zu säkularisieren, Würzburg 1800

BERG (1802a): [ders.], Lob der allerneuesten Philosophie, [Nürnberg] 1802

BERG (1802b): [ders.], Lob der Cranioscopie. Ein Gegenstück zum "Lob der allerneuesten Philosophie", o.O. 1802

BERG (1804): ders., Sextus oder über die absolute Erkenntniß von Schelling. Ein Gespräch, hrsg. von Franz Berg, Würzburg 1804

BIEDERMANN (1872): Woldemar von Biedermann (Hrsg.), Goethes Briefe an Eichstädt, Berlin 1872

BLUMENBACH (1789): Friedrich Blumenbach, Über den Bildungstrieb, Göttingen 1789, zit. nach MCLAUGHLIN (1982)

BLUMENBACH (1797): Johann Friedrich Blumenbach, Handbuch der Naturgeschichte, 5. Aufl. Göttingen 1797, 7. Aufl. ebd. 1803

BRAUN (1908): Otto Braun (Hrsg.), Schelling als Persönlichkeit. Briefe, Reden, Aufsätze, hrsg. von Otto Braun, Leipzig 1908

BRENTANO (1991): Clemens Brentano, Sämtliche Werke und Briefe, hrsg. von Jürgen Behrens, Konrad Feilchenfeldt, Wolfgang Frühwald u.a., Briefe III: 1803-1807, hrsg. von Lieselotte Kinskofer, Stuttgart, Berlin und Köln 1991

BROWN (1780): John Brown, Elementa medicinae, Edinburgh 1780

BROWN (1806): John Brown's Anfangsgründe der Medizin, hrsg. von Andreas Röschlaub, I, Frankfurt a.M. 1806 (= John Brown's sämmtliche Werke, 1)

BURKARD (1803): Kaspar Heinrich Burkard, Die Thätigkeit für Menschenwohl, der Grund eines seligen und ruhigen Todes. Eine Predigt, gehalten bey der von den sämmtlichen Akademikern der Julius-Universität zu Würzburg den 15. März 1803 veranstalteten Todesfeyer des allgeschätzten Herrn Doctors und Professors Joseph Dömling, Würzburg o.J. [1803]

CALLISEN: Adolph Carl Peter Callisen, Medicinisches Schriftsteller-Lexicon der jetzt lebenden Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer, Apotheker, und Naturforscher aller gebildeten Völker [später: "... der jetzt lebenden Verfasser"], VI, Copenhagen 1831; XVIII, Copenhagen 1834; XXXIII: Nachtrag, Altona 1845, Neudr. Nieuwkoop 1963f.

CAROLINE (1882): Caroline und ihre Freunde. Mitteilungen aus Briefen, hrsg. von Georg Waitz, Leipzig 1882

CAROLINE (1913): Caroline. Briefe aus der Frühromantik. Nach Georg Waitz vermehrt hrsg. von Erich Schmidt, I-II, Leipzig 1913

CHARLOTTE VON SCHILLER: Charlotte von Schiller und ihre Freunde, hrsg. von Ludwig Urlichs, I-III, Stuttgart 1860-1865

CONRADI (1796): Georg Christoph Conradi, Handbuch der pathologischen Anatomie, Hannover 1796

DAUB (1806): Karl Daub, Theologumena, Heidelberg 1806

DÖLLINGER (1794): Ignaz Döllinger, Fragmenta de cognoscendis et curandis quibusdam corporis humani simplicibus affectionibus, Bamberg 1794

DÖLLINGER (1803): ders., Ueber die Metamorphose der Erd- und Steinarten aus der Kieselreihe, Erlangen: Iacob Palm 1803

DÖLLINGER (1805a): ders., Grundriß der Naturlehre des menschlichen Organismus. Zum Gebrauche bey seinen Vorlesungen entworfen von Ignaz Doellinger, Bamberg und Wirzburg 1805

DÖLLINGER (1805b): ders., Ueber den Luftsack der Fische, in: Archiv für Zoologie und Zootomie 4 (1805), S. 160-171

DÖLLINGER (1806): ders., Ueber den jetzigen Zustand der Physiologie, in: JAHRBÜCHER 1 (1806), Nr. 2, S. 119-142

DÖLLINGER (1814a): ders., Beyträge zur Entwicklungsgeschichte des menschlichen Gehirns, Frankfurt a.M.: Heinrich Ludwig Brönner 1814

DÖLLINGER (1814b): ders., Ueber den Werth und die Bedeutung der vergleichenden Anatomie, Würzburg: F. E. Nitribitt 1814

DÖLLINGER (1818a): ders., Rede bey der feyerlichen Aufstellung der Büste Seiner Königlichen Hoheit des Hochwürdigsten Fürsten und Erzbischofs Carl Theodor, aus dem Geschlechte der Reichsfreyherren von Dalberg, Bischofs von Konstanz u. Worms etc. auf dem Bibliothekssaale am 22ten August 1818 gehalten, Würzburg 1818

DÖLLINGER (1818b): ders., Solemnia Academia ab Universitate Maximilianeo-Julia Caroli Theodori de Dalberg ... de Bibliotheca Universitatis optime meriti statuam mediam ex marmore ibidem collocatura d. 22. Aug. ... habenda nomine Senatus academici indicit ... inest M[arcelli] Malpighii iconum ad historiam ovi incubati spectantium censurare specimen I, Würzburg 1818

DÖLLINGER (1819): ders., Betrachtungen über das Wesen der deutschen Universitäten, Würzburg 1819; dass. hrsg. von Wilhelm Lubosch, Würzburg 1920

DÖLLINGER (1824): ders., Von den Fortschritten, welche die Physiologie seit Haller gemacht hat. Eine Rede, gelesen in der zur Feier des allerhöchsten Namensfestes Sr. Majestät des Königs am 12ten October 1824 gehaltenen festlichen Sitzung der königl[ichen] Akademie der Wissenschaften, München [1824]

DÖLLINGER (1830): ders., Gedächtnißrede auf Samuel Thomas von Soemmerring, gehalten in der öffentlichen Sitzung der königlichen Akademie der Wissenschaften am 25. August 1830, München 1830

DÖLLINGER (1842): ders., Grundzuege der Physiologie der Entwicklung des Zell-, Knochen- und Blutsystemes, Regensburg 1842

DÖMLING (1797): Johann Joseph Dömling, Dissertatio inauguralis sistens morborum gastricorum acutorum pathologiam quam una cum thesibus ex universa medicina, chirurgia et arte obstetrica ex unanimi inclytae facultatis in medicae consensu praeside ... Carolo Casparo Siebold ... die XXIII. iunii M.DCC.XCVII ... Wirceburgi, typis F.E. Nitribitt [dt. Ausgabe = DÖMLING (1798b)]

DÖMLING (1798a): ders., Ist die Leber Reinigungsorgan? Eine physiologisch-pathologische Abhandlung, Wien: Franz Joseph Rötzel 1798

DÖMLING (1798b): ders., Pathologie der hitzigen gastrischen Krankheiten, in: Neues Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur- und Arzneiwissenschaft (1798), Nr. 2, S. 30-118; Nr. 3, S. 82-150

DÖMLING (1800): ders., Giebt es ursprüngliche Krankheiten der Säfte, welche sind es, und welche sind es nicht? Bamberg und Würzburg: Göbhardtsche Buchhandlung 1800

DÖMLING (1802a): ders., Kritik der vorzüglichsten Vorstellungsarten über Organisation und Lebensprincip, ein Beytrag zur Berichtigung und festern Begründung der Erregungstheorie, Würzburg: Franz Xaver Rienner 1802

DÖMLING (1802b): ders., Ueber die Ursache der Bewegungen der Regenbogenhaut, in: Archiv für Physiologie [hrsg. von Johann Christian Reil] 5 (1802), S. 335-156

DÖMLING (1802-1803): ders., Lehrbuch der Physiologie des Menschen, I-II, Göttingen: Heinrich Dieterich 1802-1803

DÖMLING (1804a): ders., Beweis, dass das Nervensystem das Organ der Sensibilität in allen Theilen des menschlichen Organismus, und dass folglich die Lebensthätigkeit aller Organe von ihm abhängig sey, in: Archiv für die Theorie der Heilkunde (1804), Nr. 1, S. 281-288

DÖMLING (1804b): ders., Ideen zu einer Theorie der ansteckenden Krankheiten, nebst einer Prüfung der wichtigsten über diesen Gegenstand vorgetragenen Meynungen, in: Archiv für die Theorie der Heilkunde (1804), Nr. 1, S. 1-97

DÖMLING/HORSCH (1804): ders. und Philipp Joseph Horsch (Hrsgg.), Archiv für die Theorie der Heilkunde 1 (1804) [mehr nicht erschienen], Nürnberg: Ernst Christoph Grattenauer

DÜSING (1974): Klaus Düsing, Ein Brief von Schelling an Steffens über Naturphilosophie, in: Hegel-Studien 9 (1974), S. 39-42

DÜSING (1988): ders. (Hrsg.), Schellings und Hegels erste absolute Metaphysik (1801-1802). Zusammenfassende Vorlesungsnachschriften von I.P.V. Troxler, hrsg., eingeleitet und mit Interpretationen versehen von Klaus Düsing, Köln 1988

ENGELMANN (1838): Wilhelm Engelmann, Bibliotheca medico-chirurgica et pharmaceutico-chemica oder Verzeichniß derjenigen medizinischen, chirurgischen, geburtshülflichen und pharmazeutisch-chemischen Bücher, welche vom Jahr 1750 bis zur Mitte des Jahres 1837 in Deutschland erschienen sind, 5. Aufl. Leipzig 1838

ERLANGER LITTERATUR-ZEITUNG Jg. (1799)-(1802)

ERLANGER REALZEITUNG Jg. (1803)

ESCHENMAYER (1798): Karl August Eschenmayer, Versuch, die Gesetze magnetischer Erscheinungen aus Sätzen der Naturmetaphysik, mithin a priori zu entwikkeln, Tübingen 1798

ESCHENMAYER (1803): ders., Die Philosophie in ihrem Uebergange zur Nichtphilosophie, Erlangen 1803, Neuaufl. ebd. 1804

FRÄNKISCHE STAATS- UND GELEHRTENZEITUNG Jg. (1804)

DER FREIMÜTHIGE ODER BERLINISCHE ZEITUNG FÜR GEBILDETE, UNBEFANGENE LESER Jg. (1804)-(1806)

FRIEDREICH (1818): Johann Baptist Friedreich, De nisu formativo, med. Diss. Würzburg 1818 [Vorsitz: Ignaz Döllinger]

FRIES (1803a): Jakob Friedrich Fries, Reinhold, Fichte und Schelling, Leipzig 1803

FRIES (1803b): ders., Sonnenklarer Beweis, daß in Professor Schellings Naturphilosophie nur die vom Hofrath und Professor Voigt in Jena schon längst vorgetragenen Grundsätze der Physik wiederholt werden. Ein Neujahrsgeschenk für Freunde der Naturkunde, Leipzig 1803

FRIES (1840): ders., Geschichte der Philosophie, dargestellt nach den Fortschritten ihrer wissenschaftlichen Entwickelung, II, Halle a.d.S. 1840[1903]

GOETHE, WERKE, I: Goethes Werke, kommentiert von Erich Trunz, I, 10. Aufl. München 1974 (= Hamburger Ausgabe, 1)

1903 Vgl. S. 667-671.

GOETHE, BRIEFE: Goethes Briefe und Briefe an Goethe, hrsg. von Karl Robert Mandelkow, Goethes Briefe, II: 1786-1805, 3. Aufl. München 1988 [1. Aufl. Hamburg 1964, 2. Aufl. ebd. 1968]; III: 1805-1821, 3. Aufl. München 1988 [1. Aufl. Hamburg 1965, 2. Aufl. ebd. 1970] (= Hamburger Ausgabe in 6 Bänden)

GOETZ (1807): [Johann Caspar Goetz], Anti-Sextus, oder über die absolute Erkenntniß von Schelling, Heidelberg 1807

GÖRRES, GESAMMELTE SCHRIFTEN (2.1): Joseph Görres, Naturwissenschaftliche, kunst- und naturphilosophische Schriften, I (1800-1803), hrsg. von Robert Stein, Köln 1932 (= Gesammelte Schriften, 2.1)

GÖRRES, GESAMMELTE SCHRIFTEN (2.2): ders., Naturwissenschaftliche und naturphilosophische Schriften, II (1793-1810), hrsg. von Robert Stein, Köln 1934 (= Gesammelte Schriften, 2.2)

GÖRRES (1802): ders., Principien einer neuen Begründung der Gesetze des Lebens durch Dualism und Polarität, in: ANNALEN Jg. (1802), S. 241-279, 561-581, sowie in: GÖRRES, GESAMMELTE SCHRIFTEN (2.1), S. 19-56

GÖRRES (1803): ders., Aphorismen über die Organonomie, Koblenz 1803, in: GÖRRES, GESAMMELTE SCHRIFTEN (2.1), S. 167-333

GÖRRES (1805): ders., Exposition der Physiologie, Koblenz 1805, in: GÖRRES, GESAMMELTE SCHRIFTEN (2.2), S. 1-131

GRUNER (1793): Christian Gottfried Gruner, Physiologische und pathologische Zeichenlehre; eine freye, zum Theil umgearbeitete und vermehrte Uebersetzung, zum Gebrauch academischer Vorlesungen, Jena 1793

HALLESCHE ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG Jg. (1804)- (1805)

HAMBERGER/MEUSEL: Georg Christoph Hamberger und Johann Georg Meusel, Das gelehrte Deutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller, II, 5. Aufl. Lemgo 1796; IV, 5. Aufl. Lemgo 1797; X, 5. Aufl. Lemgo 1803, Neudr. Hildesheim 1965-1966

HARTMANN (1802): Philip Karl Hartmann, Analyse der neuern Heilkunde, I-II, Wien 1802

HARTMANN (1805): ders., Einfluß der Philosophie in die Theorie der Heilkunde, in: Medicinisch-chirurgische Zeitung [Salzburg] 2 (1805), S. 19-31, 33-58

HECKER (1809): August Friedrich Hecker, Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen nach den neuesten Verbesserungen in der Arzneiwissenschaft, I-II, 3. Aufl. Erfurt 1809

HECKER (1813): ders., Die Heilkunst auf ihren Wegen zur Gewißheit, oder die Theorien, Systeme und Heilmethoden der Aerzte seit Hippokrates bis auf unsere Zeit, Erfurt 1802, 2. Aufl. 1804, 3. Aufl. Wien 1813

HEGEL, GESAMMELTE WERKE: Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Gesammelte Werke, in Verbindung mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft hrsg. von der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, IX: Phänomenologie des Geistes, Hamburg 1980

HEGEL, SÄMTLICHE WERKE: ders., Sämtliche Werke, hrsg. von Hermann Glockner, XIX: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, III, Stuttgart 1928

HEIDELBERGISCHE JAHRBÜCHER FÜR LITERATUR, II. Abt.: Medizin und Naturwissenschaft 1 (1808)

HERMBSTÄDT (1786-1789): Sigismund Hermbstädt, Physikalisch-chemische Versuche und Beobachtungen, I-II, Berlin 1786-1789

HERMBSTÄDT (1791): ders., Systematischer Grundriß der allgemeinen Experimentalchemie, I-III, Berlin 1791

HERMBSTÄDT (1792): ders., Katechismus der Apothekerkunst, Berlin 1792

HERMBSTÄDT (1792-1793): ders., Grundriß der Experimentalpharmacie, I-II, Berlin 1792-1793

HIRSCHEL (1846): Bernhard Hirschel, Geschichte des Brownschen Systems und der Erregungstheorie, Dresden und Leipzig 1846

HIRSCHEL (1862): ders., Compendium der Geschichte der Medizin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart, 2. Aufl. Wien 1862

HIRSCHING (1786-1791): Friedrich Carl Gottlieb Hirsching, Die Universitätsbibliothek in Würzburg, in: ders., Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Teutschlands nach alphabetischer Ordnung, I, Erlangen 1786, S. 271-279; IV, Erlangen 1791, S. 445-450, Neudr. Hildesheim 1971

HOFFMANN (1851): Franz Hoffmann[1904], Franz Baader im Verhältnisse zu Spinoza, Leibniz, Kant, Jacobi, Fichte, Schelling, Hegel, Herbart, Leipzig 1851 (= Einleitung zu Franz von Baaders sämmtliche[n] Werke[n], erste Hauptabtheilung, zweiter Band: Gesammelte Schriften zur philosophischen Grundwissenschaft oder Metaphysik)

HOFFMANN (1857): ders., Biographie Franz von Baaders, hrsg. von Franz Hoffmann, Leipzig 1857[1905]

HOFFMEISTER (1952): Briefe von und an Hegel, hrsg. von Johannes Hoffmeister, I: 1785-1812, Hamburg 1952 (= Sämtliche Werke, 37)

HOLTEI (1864): Karl von Holtei (Hrsg.), Briefe an Ludwig Tieck, III, Breslau 1864

HORSCH (1805): Philipp Joseph Horsch, Versuch einer Topographie der Stadt Würzburg in Beziehung auf den allgemeinen Gesundheitszustand und die dahin zielenden Anstalten, Arnstadt 1805

HOVEN (1802): Friedrich Wilhelm von Hoven, Vertheidigung der Erregungstheorie gegen einige hauptsächliche Einwürfe, Ludwigsburg 1802

1904 "Professor der Philosophie an der Hochschule zu Würzburg" (Titelblatt)

1905 S. 38-40: Schelling und Baader; S. 114-119: Aufsatz Baaders über die Philosophie Schellings ('Mein cursus philosophicus in München auf der Ludwigs-Universität'); S. 147: Äußerung Baaders zu Schelling

HOVEN (1803): ders., Die Vorzüge der Brown'schen Praxis vor der Nicht-Brown'schen, Ludwigsburg 1803

HOVEN (1805): ders., Handbuch der praktischen Heilkunde, I-II, Heilbronn und Rothenburg o.d.T. 1805

HOVEN (1840): ders., Biographie des Doctor Friedrich Wilhelm von Hoven, Königl. Baier'schen Ober=Medicinalraths, Mitglieds mehrerer gelehrten Gesellschaften und Ehrenbürgers von Nürnberg. Von ihm selbst geschrieben und wenige Tage vor seinem Tode noch beendiget, hrsg. von einem seiner Freunde und Verehrer, Nürnberg 1840[1906]

HUFELAND (1797): Christoph Wilhelm Hufeland, Bemerkungen über die Brownsche Praxis, in: Journal der praktischen Arzneikunde und Wundarzneikunst 12 (1797), S. 12-150, 318-349

HUMBOLDT/BONPLAND (1805-1834): Alexander von Humboldt und Aimé Bonpland, Voyage de Humboldt et Bonpland, Paris 1805-1834

HUMBOLDT/BONPLANDT (1815-1832): Reise in die Aequinoctialgegenden des neuen Continents in den Jahren 1799, 1800, 1801, 1802, 1803 und 1804. Verfaßt von Alexander von Humboldt und Aimé Bonplandt, Stuttgart und Tübingen 1815-1832

JÄCK (1812): Joachim Heinrich Jäck, Pantheon der Literaten und Künstler Bambergs, II, Bamberg und Erlangen 1812

JÄCK (1813): ders., Adalbert Friedrich Marcus, nach dem Leben und Charakter geschildert, Erlangen 1813

JACOBI (1807): Friedrich Heinrich Jacobi, Ueber gelehrte Gesellschaften, ihren Geist und Zweck, München 1807

JACOBI/BOUTERWEK (1868): Friedrich Heinrich Jacobi's Briefe an Friedrich Bouterwek aus den Jahren 1800 bis 1819, hrsg. von W. Mejer, Göttingen 1868

JAHN (1803): Friedrich Jahn, Neues System der Kinderkrankheiten, nach Brown'schen Grundsätzen ausgearbeitet, Arnstadt und Rudolstadt 1803

JAHRBÜCHER: Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft. Verfaßt von einer Gesellschaft von Gelehrten, I-III, hrsg. von Adalbert Friedrich Marcus und Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Tübingen 1806 [recte: 1805]-1808

JEAN PAUL, SÄMTLICHE WERKE: Jean Pauls Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe, hrsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Verbindung mit der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums (Deutsche Akademie) und der Jean-Paul-Gesellschaft [ab 1934 hrsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Verbindung mit der Akademie zur Erforschung und zur Pflege des Deutschtums (Deutsche Akademie); ab 1952 hrsg. von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin]. Leitender Hrsg.: Eduard Berend, erste Abteilung (zit.: I), Band 1-19 (zit.: arab. Bandzahl):

1906 Zu von Hovens Würzburger Zeit und zu seinem damaligen Verhältnis zu Schelling vgl. die Seiten 155-209; siehe auch S. 186 und 318.

Zu Lebzeiten des Dichters erschienene Werke; dritte Abteilung (zit.: III), Band 1-9 (zit.: arab. Bandzahl): Briefe, Weimar 1927 [ab 1952 auch Berlin] - 1964

JENA, UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK, HANDSCHRIFTENABTEILUNG, Ms. Prov. q 81 (Nr. 1; 3; 14; 15; 16)

[JENAER] ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG Jg. (1799)-(1802)

JENAISCHE ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG Jg. (1802)-(1807)

JONAS/DILTHEY (1861): Ludwig Jonas und Wilhelm Dilthey (Hrsgg.), Aus Schleiermachers Leben. In Briefen, III, Berlin 1861

JOURNAL: Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur- und Arzneiwissenschaft, hrsg. von Freunden der Wahrheit und Freimüthigkeit, Gotha 1793-1809

KAYSER (1928): Karl Philipp Kayser, Reiseerinnerungen eines Heidelberger Professors aus dem Jahre 1804, hrsg. von Franz Schneider, in: Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg, XIII, Heidelberg 1928, S. 35-56

KIELMEYER (1793): Karl Friedrich Kielmeyer, Über die Verhältnisse der organischen Kräfte untereinander in der Reihe der verschiedenen Organisationen, die Gesetze und Folgen dieser Verhältnisse, Tübingen 1793

KIESER (1817): Dietrich Georg Kieser, System der Medicin. Mit einem Entwurf einer philosophischen Geschichte der Medicin, I-II, Halle a.d.S. 1817

KIESER (1821-1826): ders., System des Tellurismus oder thierischer Magnetismus, Leipzig 1821-1826

KIESER (1825): Neues Archiv für den thierischen Magnetismus und das Nachtleben überhaupt, von Dr. D[ietrich] G[eorg] Kieser, I, 1. Stück, Leipzig 1825

KILIAN (1802): Konrad Joseph Kilian, Entwurf eines Systems der Gesammten Medizin. Zum Behuf seiner Vorlesungen und zum Gebrauch für praktizirende Aerzte, I-II, Jena 1802

KILIAN (1803): ders., Differenz der echten und unechten Erregungstheorie in steter Beziehung auf die Schule der Neubrownianer, Jena 1803

KILIAN (1804): ders., Über die innere Organisazion der Heilkunst. Als Einleitung in meine Zeitschrift für die gesammte Medizin, Bamberg und Würzburg 1804

KLEIN (1805): Georg Michael Klein, Beyträge zum Studium der Philosophie als Wissenschaft des All. Nebst einer vollständigen und faßlichen Darstellung ihrer Hauptmomente, Würzburg [1805]

KLEIN (1813): ders., Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der Philosophie in Deutschland überhaupt und über die Schellingische Philosophie im Besonderen, Nürnberg 1813

KNEBEL: Karl Ludwig von Knebel's literarischer Nachlaß und Briefwechsel, hrsg. von Karl August Varnhagen von Ense und Theodor Mundt, Leipzig 1835-1836, 2. unver. Aufl. ebd. 1840

KÖPPEN (1803): Friedrich Köppen, Schellings Lehre oder das Ganze der Philosophie des absoluten Nichts, dargestellt von Friedrich Köppen. Nebst drey Briefen verwandten Inhalts von Friedrich Heinrich Jacobi, Hamburg 1803

KÖRNER (1936): Josef Körner (Hrsg.), Krisenjahre der Frühromantik. Briefe aus dem Schlegelkreis, I, Brünn, Wien und Leipzig 1936, 2. Aufl. Bern und München 1969

KRITISCHES JOURNAL: Kritisches Journal der Philosophie, hrsg. von Friedrich Wilhelm Joseph Schelling und Georg Friedrich Wilhelm Hegel, I-II, Tübingen 1802-1803, Neudr. Hildesheim 1967

KRUG (1833): Wilhelm Traugott Krug (Hrsg.), Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften, nebst ihrer Literatur und Geschichte. Nach dem heutigen Standpuncte der Wissenschaft, II, 2. Aufl., Neudr. der Ausgabe Leipzig 1833, Stuttgart-Bad Cannstatt 1969

LA METTRIE (1909): De la Mettrie, Der Mensch eine Maschine, übersetzt, mit einer Vorrede und mit Anmerkungen versehen von Max Brahn, Leipzig 1909

LAVATER (1775-1778): Johann Caspar Lavater, Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe, I-IV, Leipzig und Winterthur 1775-1778, Neudr. Zürich 1968-1969

LINK (1806): Heinrich Friedrich Link, Ueber Naturphilosophie, Leipzig und Rostock 1806

LODER (1800): Justus Christian Loder, Anfangsgründe der physiologischen Anthropologie und der Staatsarzneykunde, Weimar 1800

MAGAZIN: Magazin zur Vervollkommnung der theoretischen und praktischen Heilkunde, hrsg. von Andreas Röschlaub [Frankfurt a.M.] 1 (1799)-10 (1809)

MARCUS (1779): Adalbert Friedrich Marcus, Dissertatio inauguralis medica de diabete, Göttingen 1779

MARCUS (1797-1799): ders., Prüfung des Brownischen Systems der Heilkunde durch Erfahrungen am Krankenbette, I-IV, Weimar 1797-1799

MARCUS (1802-1806): ders. (Hrsg.), Magazin für specielle Therapie und Klinik nach den Grundsätzen der Erregungstheorie, I-II, Jena 1802-1806 [ab Bd. II, St. 1 (1805): Magazin für specielle Therapie, Klinik und Staatsarzneikunde]

MARCUS (1804a): ders., Die Medizinisch-chirurgische Schule zu Bamberg, Bamberg 1804

MARCUS (1804b): ders., Die medizinisch-chirurgische Schule zu Bamberg, in: Fränkische Provinzial-Blätter (1804), S. 772-783

MARCUS (1805): ders., Beyträge zur Erkenntniß und Behandlung des gelben Fiebers, in: MARCUS (1802-1806), II, 1. St., S. 1-202

MARCUS (1807-1812): ders., Entwurf einer speciellen Therapie, I-III, Nürnberg 1807-1812

MARCUS (1810): ders., Über die Natur und Behandlungsart der häutigen Bräune, Bamberg 1810

MARCUS (1811-1814): ders., Ephemeriden der Heilkunde, I-VIII, Bamberg 1811-1814

MEISNER (1922-1923), Heinrich Meisner (Hrsg.): Schleiermacher als Mensch, I: Sein Werden. Familien- und Freundesbriefe 1783 bis 1804, II: Sein Wirken. Familien- und Freundesbriefe 1804-1834, Gotha bzw. Stuttgart und Gotha 1922-1923

MESMER (1781): Franz Anton Mesmer, Abhandlung über die Entdeckung des thierischen Magnetismus. Aus dem Französischen übersetzt, Carlsruhe 1781

MESMER (1814): Mesmerismus. Oder das System der Wechselwirkungen, Theorie und Anwendung des thierischen Magnetismus als die allgemeine Heilkunde zur Erhaltung des Menschen von Dr. Friedrich [!] Anton Mesmer, hrsg. von Karl Christian Wolfart, Berlin 1814, Neudr. Amsterdam 1966

METZGER (1791): Johann Daniel Metzger, Skizze einer pragmatischen Literärgeschichte der Medizin, Königsberg 1791

MORGENBLATT FÜR GEBILDETE STÄNDE Jg. (1807)

MÜLLER (1874): Adolph Müller, Briefe von der Universität in die Heimat. Aus dem Nachlasse Varnhagens von Ense, Leipzig 1874

MUNDT (1842): Theodor Mundt, Andeutungen über den Zusammenhang der Schelling'schen Philosophie mit der romantischen Schule, in: Der Freihafen. Galerie von Unterhaltungsbildern aus den Kreisen der Literatur, Gesellschaft und Wissenschaft [Altona] 5 (1842), Nr. 1, S. 81-92

MUSEN-ALMANACH (1802): Musen-Almanach für das Jahr 1802, hrsg. von August Wilhelm Schlegel und Ludwig Tieck, Tübingen 1802

NACHRICHTEN (1804): Nachrichten aus Würzburg. Würzburg den 1. März 1804, in: Fränkische Provinzial-Blätter (1804), S. 304-307 [über die Vorlesungen Schellings]

NEUE LEIPZIGER LITERATUR-ZEITUNG Jg. (1805)

NEUE ZEITSCHRIFT FÜR SPECULATIVE PHYSIK Jg. (1801)-(1803)

NEUER TEUTSCHER MERKUR Jg. (1804)

OBERDEUTSCHE ALLGEMEINE LITTERATURZEITUNG Jg. (1801)-(1806)

OERSTED (1802): D. J. C. [Hans Christian] Oersteds Ideen zu einer neuen Architektonik der Naturmetaphysik, nebst Bemerkungen über einzelne Theile derselben, hrsg. von M. H. Mendel, Berlin 1802

OERSTED (1803): Hans Christian Oersted, Materialien zu einer Chemie des neunzehnten Jahrhunderts, Regensburg 1803

OKEN (1802): Lorenz Oken, Grundriß der Naturphilosophie, der Theorie der Sinne und der darauf gegründeten Classification der Thiere, Frankfurt a.M. 1802

OKEN (1804): ders., Uebersicht des Grundrisses des Sistems [sic!] der Naturfilosofie [sic!] und der damit entstehenden Theorie der Sinne, Frankfurt a.M. [1804]

OKEN (1805a): ders., Abriß der Naturphilosophie. Bestimmt zur Grundlage seiner Vorlesungen über Biologie, Göttingen 1805

OKEN (1805b): ders., Abriß des Systems der Biologie. Zum Behufe seiner Vorlesungen, Göttingen 1805

OKEN (1805c): ders., Die Zeugung, Bamberg und Wirzburg 1805

OKEN (1806a): ders., Entwicklung der wissenschaftlichen Systematik der Thiere, in: OKEN/KIESER (1806), S. 103-122

OKEN (1806b): ders., Idee der Pharmakologie als Wissenschaft, in: JAHRBÜCHER 2 (1806), Nr. 1, S. 75-94

OKEN (1807): ders., Über die Bedeutung der Schädelknochen, Jena 1807

OKEN (1808): ders., Über das Universum als Fortsetzung des Sinnensystems. Ein pythagoräisches Fragment, Jena 1808

OKEN (1809): ders., Ueber den Werth der Naturgeschichte besonders für die Bildung der Deutschen, Jena 1809

OKEN (1809-1811): ders., Lehrbuch des Systems der Naturphilosophie, I-III, Jena 1809-1811

OKEN/KIESER (1806): ders. und Dietrich Georg Kieser (Hrsgg.), Beiträge zur Vergleichenden Zoologie, Anatomie und Physiologie, I, Bamberg und Würzburg 1806

PANDER (1817): Heinrich Christian Pander, Beiträge zur Entwickelungsgeschichte des Hühnchens im Eye, Würzburg 1817

PAULUS (1797): Karl Christian Ludwig Paulus, Dissertatio sistens observationes febris nervosae inflammatoriae, Jena 1797

PAULUS (1804): ders., Versuch einer Gesundheit-Erhaltungslehre, Bamberg und Würzburg 1804

[PAULUS] (1837): [Heinrich Eberhard Gottlob Paulus], Conversations-Saal und Geister-Revüe. Ein Panorama interessanter Personen, Gedanken und Zeitmaterien, für Menschenkenntniß und Wissenschaft. [Motto] Gedacht und gesammelt von Magis Amica Veritas[1907], Stuttgart 1837[1908]

PFAFF (1796): Christoph Heinrich Pfaff, Abhandlung über Brown's System der Arzneywissenschaft, in: John Brown's System der Heilkunde. Nach der lezteren, vom Verfasser sehr vermehrten und mit Anmerkungen bereicherten Englischen Ausgabe übersezt, und mit einer kritischen Abhandlung begleitet von C. H. Pfaff, Kopenhagen 1796, 4. Aufl. ebd. 1804

PFAFF (1804): ders., Revision der Grundsätze des Brownschen Systems mit besonderer Hinsicht auf die Erregungstheorie, Kopenhagen 1804

PFANNENSTIEL (1958): Max Pfannenstiel, Kleines Quellenbuch zur Geschichte der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte, Berlin, Göttingen und Heidelberg 1958

1907 "Magis Amica Veritas" ist ein Pseudonym für Heinrich Eberhard Gottlob Paulus.

1908 Zu Schelling vgl. S. 919-922; siehe ferner S. 353f.

PFEUFER (1825): Christian Pfeufer, Geschichte des allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg von seiner Entstehung bis auf die gegenwärtige Zeit, Bamberg 1825

QUITZMANN (1837): Ernst Anton Quitzmann, Von den medizinischen Systemen und ihrer geschichtlichen Entwicklung, München 1837

REIL (1796): Johann Christian Reil, Von der Lebenskraft, in: ARCHIV 1 (1796), S. 8-162 [auch erschienen als Band 2 der Reihe 'Klassiker der Medizin', hrsg. von Karl Sudhoff, Leipzig 1910[1909]]

REIL (1799): ders., Beitrag zu den Prinzipien für jede künftige Pharmakologie, in: MAGAZIN 3.1 (1799), S. 26-64

REIL (1804): ders., Pepinieren zum Unterricht ärztlicher Routiniers als Bedürfnisse des Staats nach seiner Lage wie sie ist, Halle a.d.S. 1804

REIL (1811): ders., Gesammelte kleine physiologische Schriften größtenteils aus dem Lateinischen übersetzt und herausgegeben von einer Gesellschaft herangehender Ärzte, Wien 1811

REIL (1816): ders., Entwurf einer allgemeinen Therapie, Halle a.d.S. 1816

REIL/HOFFBAUER (1808-1812): Johann Christian Reil und Johann Christoph Hoffbauer (Hrsgg.), Beyträge zur Beförderung einer Kurmethode auf psychischem Wege, I-II, Halle a.d.S. 1808-1812

REUSS (1789): Matern Reuß, Soll man auf katholischen Universitäten Kants Philosophie erklären? Würzburg 1789

RINGSEIS (1886-1891): Emilie Ringseis (Hrsg.), Erinnerungen des Dr. Johann Nepomuk v. Ringseis, gesammelt, ergänzt und hrsg. von Emilie Ringseis, I-IV, Regensburg und Amberg 1886-1891[1910]

RITTER (1798): Johann Wilhelm Ritter, Beweis, dass ein beständiger Galvanismus den Lebensproceß in dem Thierreich begleite. Nebst neuen Versuchen und Bemerkungen ueber den Galvanismus, Weimar 1798

RITTER (1806): ders., Die Physik als Kunst. Ein Versuch, die Tendenz der Physik aus ihrer Geschichte zu deuten, München 1806

RÖSCHLAUB (1801): Andreas Röschlaub, Lehrbuch der Nosologie, Bamberg 1801

RÖSCHLAUB (1804): ders., Erster Entwurf eines Lehrbuches der allgemeinen Jaterie und ihrer Propädeutik, I, Frankfurt a.M. 1804

ROTHE (1799): Immanuel Vertraugott Rothe, Handbuch für die medicinische Litteratur nach allen ihren Theilen, oder Anleitung zur Kenntniß der besten auserlesenen Bücher, mit beygesetztem Inhalt, Worth, Jahrzahl, angeführten Recensionen, historischen, biographischen und andern Anmerckungen in systematischer Ordnung. Ein Versuch, Leipzig 1799

1909 Vgl. die Einleitung Sudhoffs, in der dieser Schellings Naturphilosophie abwertend beurteilt. (S. V)

1910 Vgl. besonders I, S. 308-310; II, S. 3, 239, 244, 255, 257-262; III, S. 56-58, 362-364; IV, S. 38, 335f.

SALAT (1803a): Jakob Salat, Über den Geist der Philosophie, mit kritischen Blicken auf einige neuere Erscheinungen im Gebiethe der philosophischen Literatur, München 1803

SALAT (1803b): ders., Die Philosophie mit Obscuranten und Sophisten im Kampfe, Ulm 1803

SALAT (1805a): ders., Über den Geist der Verbesserung im Gegensatze mit dem Geist der Zerstörung. Ein Versuch mit besonderer Hinsicht auf gewisse Zeichen der Zeit. Den Freunden des Vaterlandes und der Menschheit gewidmet, München 1805

SALAT (1805b): ders., Über den Herrn Prof. Schelling, in: Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung 18 (1805), Nr. 67, 4. Juni, Sp. 1071f.

SALAT (1842): ders., Schelling und Hegel oder Rückblicke auf die höhere Geistesbildung im deutschen Süden und Norden nebst vielen den neuesten Gang derselben characterisirenden Aufklärungen; zugleich eine Rechtfertigung gegen Professor Rosenkranz, Heidelberg 1842

SALAT (1845): ders., Schelling in München: eine literarische und akademische Merkwürdigkeit. Mit Verwandtem, I-II[1911], Heidelberg 1845

SCHAFFROTH (1809): Johann Adam Gottlieb Schaffroth, Einige Betrachtungen über den Nachtheil voreiliger Anwendung der neuesten Naturphilosophie auf die Medizin, Freiburg i.Br. 1809

SCHELLING (1799): Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Einige Bemerkungen aus Gelegenheit einer Rezension Brownscher Schriften in der A.L.Z.[1912], in: Magazin 2 (1799), 2. St., S. 255-261

SCHELLING (1803): ders., Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums, Tübingen 1803; dass. in: Schelling, Werke, III, S. 229-374; dass. in: Die Idee der deutschen Universität. Die fünf Grundschriften aus der Zeit ihrer Neubegründung durch klassischen Idealismus und romantischen Realismus, Darmstadt 1956, Neudr. ebd. 1959, S. 1-123

SCHELLING (1804): ders., Immanuel Kant, in: Fränkische Staats- und Gelehrtenzeitung Jg. (1804), Nr. 49f., März, o. S.

SCHELLING (1809): ders., Brief über den Tod Carolines vom 2. Oktober 1809 an Immanuel Niethammer. Mit Faksimile des bisher unbekannten Autographs hrsg. und kommentiert von Johann Ludwig Döderlein, Stuttgart-Bad Cannstatt 1975

SCHELLING, KARL (1803): Karl Eberhard Schelling, Cogitata nonnulla de idea vitae, hujusque formis praecipuis, med. Diss. Tübingen 1803

SCHELLING, KARL (1806): ders., Über das Leben und seine Erscheinung, Landshut 1806

SCHELVER (1809): Friedrich Joseph Schelver, Philosophie der Medicin, Frankfurt a.M. 1809

1911 Zu Schelling in Würzburg vgl. II, S. 1ff.

1912 Jenaische 'Allgemeine Literatur-Zeitung'

SCHIEL (1948): Hubert Schiel, Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, I: Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen der Zeitgenossen, Regensburg 1948

SCHILLER, SÄMTLICHE WERKE: Friedrich Schiller, Sämtliche Werke, hrsg. von Gerhard Fricke und Herbert G. Göpfert, I, 5. Aufl. München 1973; V, 5. Aufl. ebd. 1975

SCHMIDTMÜLLER (1804): Johann Anton Schmidtmüller, Handbuch der Staatsarzneikunde zu Vorlesungen, Landshut 1804

SCHNURRER (1813): Friedrich Schnurrer, Geographische Nosologie oder die Lehre von den Veränderungen bey Krankheiten in den verschiedenen Gegenden der Erde, in Verbindung mit physischer Geographie und Natur=Geschichte des Menschen, Stuttgart 1813

SCHÖNLEIN (1819): Johann Lukas Schönlein, Ansprache, gehalten am 4. November 1819, bei der Übernahme der medizinischen Klinik in Würzburg, in: Erich Ebstein (Hrsg.), Deutsche Ärzte-Reden aus dem 19. Jahrhundert, Berlin 1926

SCHÖPF (1802): Gregor Schöpf, Historisch-statistische Beschreibung des Hochstifts Wirzburg. Ein Versuch, Hildburghausen 1802

SCHUBAUER (1802-1803): [Lucas Schubauer], Anti-Röschlaub. Über die Notion der Krankheit, I-II, [München] 1802-1803

SCHUBERT (1805): Gotthilf Heinrich Schubert, Briefe über das Studium der Medicin, Dresden 1805

SCHUBERT (1806): ders., Ahndungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens, I, Leipzig 1806

SCHUBERT (1808): ders., Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft, Dresden 1808

SCHUBERT (1814): ders., Symbolik des Traumes, Bamberg 1814

SCHUBERT (1850): ders., Die Geschichte der Seele, I-II, 4. Aufl. Stuttgart 1850

SCHUBERT (1854-1855): ders., Der Erwerb aus einem vergangenen und die Erwartungen von einem zukünftigen Leben. Eine Selbstbiographie, I-II, Erlangen 1854-1855

SCHÜTZ (1835): Fr. K. Julius Schütz (Hrsg.), Christian Gottfried Schütz. Darstellung seines Lebens, Charakters und Verdienstes, II, Halle a.d.S. 1835

SELLE (1781): Christian Gottlieb Selle, Medicina clinica, oder Handbuch der medicinischen Praxis, Berlin 1781

SIEBOLD (1803-1804): Adam Elias von Siebold, Lehrbuch der theoretisch-praktischen Entbindungskunde zum Gebrauche bei Vorlesungen für Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer, I-II, Leipzig 1803-1804

SIEBOLD (1805-1811): Johann Barthel von Siebold, Sammlung seltener und auserlesener chirurgischer Beobachtungen und Erfahrungen deutscher Ärzte und Wundärzte, I-III, Rudolstadt 1805-1811

SIEBOLD (1806): Adam Elias von Siebold, Über Zweck und Organisation der Klinik in einer Entbindungsanstalt. Ein Programm zur Eröffnung der klinischen Schule in der neuen Churfürstlichen Entbindungsanstalt an der Universität Würzburg, Würzburg und Bamberg 1806

SIEBOLD (1814): Johann Barthel von Siebold, Geschichte und gegenwärtige Einrichtung des chirurgischen Clinicums im Julius-Spitale zu Würzburg, Würzburg 1814

SPEYER/MARC (1817): [] Speyer und [] Marc, Dr. A[dalbert] F[riedrich] Marcus nach seinem Leben und Wirken geschildert, Bamberg und Leipzig 1817

STADTAW: Stadtarchiv Würzburg: Mappen 'Berg, Franz'; 'Philipp Joseph Horsch'; 'Schelling, Friedrich Wilhelm'

STARK (1802): Johann Christian Stark, Anleitung zum chirurgischen Verbande, Berlin und Stralsund 1802

STAW: Bayerisches Staatsarchiv Würzburg: Mainz, Geh. Kanzlei 202; Universitäts-Curatel, Nr. 3, 7, 8, 11

STEFFENS (1800): Heinrich Steffens, Recension der neueren naturphilosophischen Schriften des Herausgebers [also: Schellings], in: Zeitschrift für spekulative Physik 1 (1800), Nr. 1, S. 1-48

STEFFENS (1801): ders., Beyträge zur inneren Naturgeschichte der Erde, Freiberg 1801

STEFFENS (1805a): ders., Drei Vorlesungen des Hrn. Prof. Steffens zu Halle über Hr. Gall's Organenlehre, Halle a.d.S. 1805

STEFFENS (1805b): ders., Schellingsche Naturphilosophie, in: Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung Jg. (1805), Nr. 103, 1. Mai, Sp. 209-216

STEFFENS (1806): ders., Grundzüge der philosophischen Naturwissenschaft. In Aphorismen, zum Behufe seiner Vorlesungen, Berlin 1806

STEFFENS (1840-1845): ders., Was ich erlebte, I-X, Breslau 1840-1845

STEFFENS (1846): Nachgelassene Schriften von H[einrich] Steffens. Mit einem Vorworte von Schelling, Berlin 1846

STERNBERG (1802): Johann Heinrich Sternberg, Erinnerungen und Zweifel gegen die Lehre der Aerzte von dem schweren Zahnen der Kinder, Hannover 1802

STIEGLITZ (1798): Johann (Israel) Stieglitz, Ueber das Zusammenseyn der Aerzte am Krankenbett, und über ihre Verhältnisse unter sich überhaupt, Hannover 1798

STRANSKY (1806): Ritter von Stransky von Stranka von Greiffenfels, Beleuchtungen physiologischer und psychologischer Gegenstände, I, Bamberg und Würzburg 1806

SUDHOFF (1922a): Karl Sudhoff (Hrsg.), Albrecht Haller. Von den empfindlichen und reizbaren Teilen des menschlichen Körpers, Leipzig 1922, Neudr. ebd. 1968 (= Klassiker der Medizin, 27)

SUDHOFF (1922b): ders., Kurzes Handbuch der Geschichte der Medizin [= 4. Aufl. von J. L. Pagels 'Einführung in die Geschichte der Medizin', 1898], Berlin 1922

THOMANN (1798): Joseph Nikolaus Thomann, Ueber die klinische Anstalt an dem Julius-Hospitale zu Würzburg, Würzburg 1798

THOMANN (1799): ders., Annales Instituti medico-clinici Wirceburgensis redegit et observationibus illustravit J. N. Thomann, I, Würzburg 1799

THOMANN (1803): ders., Annalen der klinischen Anstalt in dem Julius-Hospitale zu Würzburg für das Jahr 1800, Würzburg 1803

THOMANN (1805): ders., Annalen der klinischen Anstalt in dem Julius-Hospitale zu Würzburg für das Jahr 1801, Arnstadt und Rudolstadt 1805

TILLIETTE (1974): Xavier Tilliette (Hrsg.), Schelling im Spiegel seiner Zeitgenossen, Turin 1974 (= Philosophica varia inedita vel rariora, 1)

TILLIETTE (1981): Schelling im Spiegel seiner Zeitgenossen. Ergänzungsband: Melchior Meyr über Schelling, hrsg. von Xavier Tilliette, Turin 1981 (= Philosophica varia inedita vel rariora, 5)

TILLIETTE (1988): Schelling im Spiegel seiner Zeitgenossen, III: Zusatzband, hrsg. v. Xavier Tilliette, Mailand 1988 (= Philosophica varia inedita vel rariora, 6)

TITTMANN (1800-1802): Johann August Tittmann, Lehrbuch der Chirurgie zu Vorlesungen, Leipzig 1800-1802

TITTMANN (1804): ders., Johann August Tittmann, Von den topischen Arzneimitteln gegen Augenkrankheiten, Dresden 1804

TODESFEYER (1803): Die Todesfeyer, geweiht dem Andenken des allgeschätzten Herrn Doctors und Professors Joseph Dömling von den sämmtlichen Akademikern der Julius-Universität zu Würzburg den 15. März 1803, Würzburg 1803

TROXLER (1803a): Ignaz Paul Vital Troxler, Dissertatio sistens primas lineas theoriae inflammationis suppurationis et gangraenescentiae, Jena 1803

TROXLER (1803b): ders., Ideen zur Grundlage der Nosologie und Therapie, Jena 1803

TROXLER (1804): ders., Versuche in der organischen Physik, Jena 1804

TROXLER (1805): ders., Grundriß der Theorie der Medicin, Wien 1805

TROXLER (1807): ders., Ueber das Leben und sein Problem, Göttingen 1807

TROXLER (1807-1808): ders., Elemente der Biosophie, Augsburg 1807-1808

TROXLER (1953): Der Briefwechsel zwischen Ignaz Paul Vital Troxler und Karl August Varnhagen von Ense, 1815-1858, hrsg. von Iduna Belke, Aarau 1953

UEBERSICHT (1810): Uebersicht des Blankischen, jetzt der großherzoglichen Universität zu Würzburg gehörigen Naturalien- und mosaischen Kunst-Kabinetes nebst vorausgeschickter Nachricht von den Lebensumständen ... des Joseph Bonavita Blank, Bamberg und Würzburg 1810

UNGER (1913): Rudolf Unger (Hrsg.), Briefe von Dorothea und Friedrich Schlegel an die Familie Paulus, Berlin 1913 (= Deutsche Literaturdenkmale, 146; 3. Folge, 26)

VERZEICHNISS (1821): Verzeichniß einer schätzbaren Sammlung alter und neuer Bücher ... welche ... Prof. [Franz] Berg dahier hinterlassen ..., Würzburg 1821

VIREY (1818): [Julien-Joseph] Virey, Magnétisme animal, in: Dictionaire des sciences médicales, hrsg. von [] Adelon, [] Alibert, [] Barbier u.a., XXIX, Paris 1818, S. 463-558

WAGNER (1802): Johann Jakob Wagner, Theorie der Wärme und des Lichts, Leipzig 1802

WAGNER (1803): ders., Von der Natur der Dinge, Leipzig 1803

WAGNER (1804): ders., System der Idealphilosophie, Leipzig 1804

WAGNER (1805): ders., Von der Philosophie und Medizin. Ein Prodromus für beyde Studien, Bamberg und Würzburg 1805

WAGNER (1815): ders., Der Staat, Würzburg 1815

WAGNER (1830): ders., Organon der menschlichen Erkenntniß, Erlangen 1830

WAGNER (1839): ders., Kleine Schriften, hrsg. von Philipp Ludwig Adam, 1. Teil, Ulm 1839

WAGNER (1843): Rudolph Wagner, Lehrbuch der speziellen Physiologie. Erste Abtheilung: enthaltend die spezielle Geschichte der Lebensprozesse, 2. Aufl. Leipzig 1843

WAGNER (1851): Johann Jakob Wagner, Lebensnachrichten und Briefe, hrsg. von Philipp Ludwig Adam und August Koelle, Ulm 1851

WALCH (1775): Johann Georg Walchs Philosophisches Lexicon, worinnen die in allen Theilen der Philosophie, vorkommende Materien und Kunstwörter erkläret, aus der Historie erläutert, die Streitigkeiten der ältern und neuern Philosophen erzehlet, beurtheilet, und die dahin gehörigen Schriften angeführet werden, mit vielen neuen Zusätzen und Artikeln vermehret, und bis auf gegenwärtige Zeiten fortgesetzet, wie auch mit einer kurzen kritischen Geschichte der Philosophie aus dem Bruckerischen großen Werke versehen von Justus Christian Hennings. Vierte Auflage in zween Theilen, Leipzig 1775

WALTHER (1804): Philipp Franz von Walther, Neue Darstellungen aus der *Gall*'schen Hirn- und Schädellehre. Mit einer Abhandlung über den Wahnsinn, die Pädagogik und die Physiologie des Gehirns nach der *Gall*'schen Theorie, München 1804

WALTHER (1807-1808): ders., Physiologie des Menschen mit durchgängiger Rücksicht auf die comparative Physiologie der Thiere, I-II, Landshut 1807-1808

WALTHER (1808): ders., Von der Heilkraft der Natur, in: JAHRBÜCHER (1808), S. 205-246

WALTHER (1841): ders., Rede zum Andenken an Ignaz Döllinger in der zur Feier des Allerhöchsten Namens- und Geburtstages Sr. Majestät des Königs am 26. August 1841 gehaltenen öffentlichen Sitzung der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 1841

WEIKARD (1790-1799): Melchior Adam Weikard, Der philosophische Arzt, I-II, Frankfurt a.M. 1790-1799

WEIKARD (1795): ders., Johann Browns Grundsätze der Arzneilehre aus dem Lateinischen übersetzt, Frankfurt a.M. 1795 [2. Aufl. 1798]

[WEILLER] (1803): [Kajetan Weiller] (Hrsg.), Über den neuesten Idealismus der Herren Schelling und Hegel. Kritiken, nebst Auszügen aus Briefen etc. über die eigentliche Tendenz dieser Philosophie. Herausgegeben von einem Freunde der Philosophie, Leipzig 1803

WEILLER (1804a): ders., Anleitung zur freyen Ansicht der Philosophie, München 1804

WEILLER (1804b): ders., Der Geist der allerneuesten Philosophie der Herren Schelling, Hegel und Compagnie. Eine Übersetzung aus der Schulsprache in die Sprache der Welt. Mit einigen leitenden Winken zur Prüfung begleitet. Zum Gebrauche für das gebildetere Publikum überhaupt. Erste Hälfte, München 1804

WEILLER (1805a): ders., dass., Zweyte Hälfte, München 1805

WEILLER (1805b): ders., An Hrn. Schelling, in: Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung 18 (1805), Nr. 62, 23. Mai, Sp. 989-991

WILBRAND (1815): Johann Bernhard Wilbrand, Physiologie des Menschen, Gießen 1815

WILBRAND (1819): ders., Das Gesetz des polaren Verhaltens in der Natur. Zur Begründung einer wissenschaftlichen Physiologie, Gießen 1819

WILLDENOW (1799): Karl Ludwig Willdenow, Grundriß der Kräuterkunde zu Vorlesungen entworfen, 2. Aufl. Wien 1799

WINDISCHMANN (1797): Karl Joseph Windischmann, Versuch über die Medizin. Nebst einer Abhandlung über die sogenannte Heilkraft der Natur, Ulm 1797

WINDISCHMANN (1800): ders., Ueber den einzig möglichen und einzig richtigen Gesichtspunkt aller Naturforschung. Nebst der Ankündigung einer Schrift über die Mechanik der Natur, in: ARCHIV 4 (1800), S. 290-305

WINDISCHMANN (1802): ders., Grundzüge zu einer Darstellung des Begriffs der Physik und der Verhältnisse dieser Wissenschaft zur gegenwärtigen Lage der Naturkunde, in: Neue Zeitschrift für speculative Physik 1 (1802), Nr. 1, S. 78-160

WINDISCHMANN (1805a): ders. [Rez.], Franz Berg, Sextus oder über die absolute Erkenntniß von Schelling. Ein Gespräch, Würzburg 1804, in: Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung Jg. (1805), Nr. 39f., 15./16. Februar, Sp. 305-312, 313-317

WINDISCHMANN (1805b): ders., Ideen zur Physik, Bamberg 1805

WINDISCHMANN (1810): ders., Versuch über den Gang der Bildung in der heilenden Kunst, eine Einleitung zur tieferen Ergründung der Kunst, Frankfurt a.M. 1810

WINKELMANN (1803) [recte: 1802]: August Winkelmann, Einleitung in die dynamische Physiologie, Göttingen 1803 [recte: 1802]

WUNDERLICH (1858): Carl August Wunderlich, Geschichte der Medizin, Stuttgart 1858

WÜRZBURG, UNIV.BIBL.: Universitätsbibliothek Würzburg, Hss.: M. ch. q. 306; M. ch. q. 307; M. ch. q. 308

WÜRZBURGER ZEITUNG Jg. (1804)-(1805)

ZEDLER (1741): Johann Heinrich Zedler, Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden, XXVII, Leipzig und Halle a.d.S. 1741, Nachdr. Graz 1961

ZEITSCHRIFT FÜR SPEKULATIVE PHYSIK Jg. (1800)-(1801)

ZEITUNG FÜR DIE ELEGANTE WELT Jg. (1803)-(1805)

ZIMMER (1802-1806): Patricius Benedict Zimmer, Theologiae christianae specialis et theoretica pars I-IV, Landshut 1802-1806

ZIMMERMANN (1807): Ferdinand Joseph Zimmermann, Philosophisch-medicinisches Wörterbuch zur Erleichterung des höheren medicinischen Studiums, 2. Aufl. Wien 1807

III. Sekundärliteratur

A. B. (1937): A. B., Schelling, ein kühner Streiter an der Alma Julia. 1803-1806 lehrte er auf dem Katheder der Universität Würzburg - Der "Philosoph der Romantik" im Kampf mit dem Kurfürsten, in: Würzburger Stadtblatt, 1. Beiblatt, Mainfränkische Zeitung Jg. (1937), Nr. 178, 10. Juli

ADAM (o.J.): Max Adam, Schellings Kunstphilosophie, die Begründung des idealistischen Prinzips in der modernen Ästhetik, Leipzig o.J. (= Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte, 2) [siehe auch Adam (1907)]

ADAM (1907): ders., Schellings Jenaer-Würzburger Vorlesungen über 'Philosophie der Kunst' (1802-1805), Diss. Erlangen 1907 [Teildruck![1913]]

ALBERTI (1877): Eduard Christian Scharlau Alberti, Eschenmayer, Adam Karl August, in: Allgemeine Deutsche Biographie. Auf Veranlassung und mit Unterstützung Seiner Majestät des Königs von Bayern Maximilian II. hrsg. durch die historische Commission bei der Königl[ichen] Akademie der Wissenschaften, VI, Leipzig 1877, S. 349f.

D'ALESSANDRO (1984): A. J. D'Alessandro, The Romanticists and their contributions to psychiatry, in: Psychiatric Quarterly 56 (1984), S. 70-74

ALLEN (1972): Richard J. Allen, Falk, Schelling, and a Promethean view of 'Naturphilosophie', in: Traditions and Transitions. Studies in honor of Harold Jantz, hrsg. von L. E. Kurth u.a., München 1972, S. 162-176

ALTANER (1931): Berthold Altaner, Berg, Franz, in: LTHK[1], II, Sp. 181

ANDERS (1969): K. Anders, Novalis als Philosoph der Medizin, in: Die Grünenthal Waage 8 (1969), S. 34-36

1913 Vollständige Ausgabe siehe Adam (o.J.).

ANGST (1975): Alfred E. Angst, Die ersten psychiatrischen Zeitschriften in Deutschland, med. Diss. Würzburg 1975

ANONYM (o.J.): Die Schellingsche Wohnung in Würzburg 1803-1806, in: unbekannt[1914]

ANONYM (1916): Bayerische Landeszeitung. Neue Bayerische Landeszeitung. Würzburger Lokalanzeiger 31 (1916), Nr. 300 [Montag, 3. Juli, Vormittags-Ausgabe], S. 3

ANONYM (1925): Denkwürdiges aus Schellings Aufenthalt in Würzburg, München und Erlangen, in: Fränkischer Kurier [Nürnberg] 27 (1925), Nr. 1ff.

ANONYM (1934): Wolfart, Karl Christian, in: BLÄ, V, S. 981f.

ARMYTAGE (1959): W. H. G. Armytage, An early Psychiatrist, Johann Christian Reil: born 1759, in: British Medical Journal (1959), S. 581f.

ARTELT (1950): Walter Artelt, Der Mesmerismus im deutschen Geistesleben, in: Gesnerus 8 (1950), S. 4-14

ARTELT (1965): ders., Der Mesmerismus in Berlin, Wiesbaden 1965 (= Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz [1965], H. 6)

ASSUNTO (1976): Rosario Assunto, Natura - arte - mito. Alcune postille schellinghiane, in: Archivo di Filosofia [Organo dell'istituto di studi filosofici] Jg. (1976), H. 1: 'Schelling', S. 47-55

AUHUBER (1986): Friedhelm Auhuber, In einem fernen dunklen Spiegel. E. T. A. Hoffmanns Poetisierung der Medizin, Opladen 1986

AUKAMP (1936): Ilse Aukamp, Fränkische Universitätspolitik des Grafen Maximilian v. Montgelas. Ein Beitrag zur Geschichte der fränkischen Hochschulen Altdorf, Erlangen und Würzburg, Erlangen 1936 [zugl. phil. Diss. Erlangen]

AULIE (1961): Richard P. Aulie, Caspar Friedrich Wolff and his 'Theoria Generationis', 1759, in: Journ. Hist. Med. 16 (1961), S. 124-144

AYRAULT (1976): Roger Ayrault, En vue d'une philosophie de la nature, in: La genèse du romantisme allemand 1797-1804, II, Paris 1976, S. 11-167

AZOUVI (1985): F. Azouvi, Homo duplex, in: Gesnerus 42 (1985), S. 229-244

BAAS (1876): Hermann Baas, Grundriß der Geschichte der Medizin und des heilenden Standes, Stuttgart 1876

BACHMANN (1953): S. Bachmann, Psychische Faktoren als Ursache gynäkologischer Erkrankungen in der Medizin der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, med. Diss. Mainz 1953

1914 Nur als Zeitungsausschnitt überliefertes Exemplar, vorhanden bei der 'Kommission zur Herausgabe der Schriften von Schelling bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften'.

BARON (1966): W. Baron, Die Entwicklung der Biologie im 19. Jahrhundert und ihre geistesgeschichtlichen Voraussetzungen, in: Technikgeschichte 33 (1966), S. 307-328

BAUER (1977): Michael Bauer, Vergleich des naturwissenschaftlichen Geschehens an den Hohen Schulen zu Würzburg und Altdorf (1580-1810), Diss. München 1977

BAUER (1984): Axel Bauer, Bemerkungen zur Verwendung des Terminus "Anthropologie" in der Medizin der Neuzeit (16.-19. Jahrhundert), in: Medizinische Anthropologie. Beiträge für eine Theoretische Pathologie, hrsg. von Eduard Seidler, Berlin, Heidelberg, New York und Tokyo 1984 (= Veröffentlichungen aus der Forschungsstelle für Theoretische Pathologie der Heidelberger Akademie der Wissenschaften), S. 40-55

BAUER (1990): Gerhard Bauer, Eberhard Gmelin (1751-1809). Sein Leben und sein Werk. Ein Beitrag zum Quellenstudium des thierischen Magnetismus im deutschsprachigen Raum, med. Diss. Freiburg i.Br. 1990

BÄUMER (1987): Änne Bäumer [Rez.], Arthur O. Lovejoy: Die große Kette der Wesen. Geschichte eines Gedankens. Übersetzt von Dieter Turck. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1985, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 10 (1987), S. 185-189

BAUMGARTNER (1975): Hans Michael Baumgartner (Hrsg.), Schelling. Einführung in seine Philosophie, Freiburg i.Br. und München 1975, S. 178-201

BAYERTZ (1986): Kurt Bayertz [Rez.], Heinz Schott (Hrsg.): Franz Anton Mesmer und die Geschichte des Mesmerismus. Wiesbaden/Stuttgart: Franz Steiner 1985, 288 S., kart. DM 59,- [= Mesmer (1985)], in: Sudhoffs Archiv 70 (1986), S. 125

BECKERS (1860): Hubert Beckers, Schellings Nachlaß, in: Allgemeine Zeitung [Augsburg] Jg. (1860), Nr. 172, 20. Juni, S. 2869f.; Nr. 173, 21. Juni, S. 2889f.; Nr. 174, 22. Juni, S. 2906-2908; Nr. 175, 23. Juni, S. 2922-2924

BEGUIN (1972): Albert Béguin, Traumwelt und Romantik. Versuch über die romantische Seele in Deutschland und in der Dichtung Frankreichs [L'âme romantique et le rêve. Essai sur le romantisme allemand et la poésie française, Marseille 1937]. Aus dem Französischen übertragen von Jürg Peter Walser, hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Peter Grotzer, Bern und München 1972

BEHLER (1974): Ernst Behler [Rez.], Adalbert Elschenbroich: Romantische Sehnsucht und Kosmogonie - Eine Studie zu Gotthilf Heinrich Schuberts "Geschichte der Seele" und deren Stellung in der deutschen Spätromantik, Tübingen (Max Niemeyer Verlag) 1971 (= Unters. zur dt. Lit.gesch., Bd. 6), 107 S., in: Arcadia 9 (1974), S. 99-101

BELLONI (1971): Luigi Belloni, Embryological Drawings concerning his 'Theorie von der Generation'. Sent by Caspar Friedrich Wolff to Albrecht von Haller in 1764, in: Journ. Hist. Med. 26 (1971), S. 205-208

BELLONI (1978): ders., Haller und seine Bibliothek, in: Georgia Augusta. Nachrichten aus der Universität Göttingen (1978), H. 29, 19 S. [Sonderdr. ohne Paginierung]

BENEKE (1913): Rudolf Beneke, Johann Christian Reil. Gedächtnisrede bei der von der Friedrichs-Universität veranstalteten Erinnerungsfeier für den vor 100 Jahren Dahingeschiedenen. Nebst 4 bisher ungedruckten Aufsätzen Reils, Halle a.d.S. 1913

BENTON (1974): E. Benton, Vitalism in nineteenth-century scientific thought. A typology and reassessment, in: Studies in the History and Philosophy of Science 5 (1974), S. 17-84

BENZ (1955): Ernst Benz, Schelling. Werden und Wirken seines Denkens, Zürich 1955 (= Albae vigiliae. N.F., 15)

BENZ (1968): ders, Les sources mystiques de la philosophie romantique allemande, Paris 1968

BENZ (1976): ders., Franz Anton Mesmer (1734-1815) und seine Ausstrahlung in Europa und Amerika, München 1976 (= Abhandlungen der Marburger Gelehrten Gesellschaft [1973] {sic!}, H. 2)

BENZ (1977): ders., Franz Anton Mesmer und die philosophischen Grundlagen des "animalischen Magnetismus", Wiesbaden 1977 (= Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz [1977], H. 4)

BERENDES (1963): Julius Berendes, Medizin in der Zeit der Romantik, in: Jahrbuch des Marburger Universitätsbundes 2 (1963), S. 1-14

BERES (1965): D. Beres, Psychoanalysis, science and romanticism, in: Drives, Affects, Behavior. Essays in Honor of Mary Bonaparte, II, hrsg. von M. Schur, New York 1965, S. 397-417

BERTOLETTI (1990): Stefano Fabbri Bertoletti, Impulso formazione e organismo. Per una storia del concetto di *Bildungstrieb* nella cultura tedesca, Florenz 1990

BETT (1959): W. R. Bett, Johann Christian Reil (1759-1813) of the "Island of Reil", in: Medical Press 241 (1959), S. 154

BEYER (1975): Wilhelm Raimund Beyer, Natur und Kunst. Goethes Interesse am Jenenser Schelling, in: Goethe-Jahrbuch [Weimar] 92 (1975), S. 9-28

BIEDERMANN/LANGE (1975): Georg Biedermann und Erhard Lange, Die Naturphilosophie Friedrich Wilhelm Joseph Schellings, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 23 (1975), S. 277-286

BILZ (1968): Wolfram Bilz, Die Großherzogtümer Würzburg und Frankfurt. Ein Vergleich, Würzburg 1968 [zugl. phil. Diss. Würzburg]

BLÄ: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker, hrsg. von August Hirsch, 2. Aufl., durchgesehen und ergänzt von Wilhelm Haberling, Franz Hübotter und Hermann Vierordt, I, Berlin und Wien 1929, II, ebd. 1930; III, ebd. 1931; IV, ebd. 1932; V, ebd. 1934

BLEKER (1981): Johanna Bleker, Die Naturhistorische Schule 1825-1845. Ein Beitrag zur Geschichte der klinischen Medizin in Deutschland, Stuttgart und New York 1981 (= Medizin in Geschichte und Kultur, 13)

BLEKER (1982): dies., Die Idee der Einheit von Theorie und Praxis in der Medizin und ihr Einfluß auf den klinischen Unterricht im 19. Jahrhundert, in: Arzt und Krankenhaus 6 (1982), S. 232-236

BLEKER (1983): dies., Between romantic and scientific medicine. Johann Lukas Schönlein and the natural history school 1825-1845, in: Clio Medica 18 (1983), S. 191-201

BLESCH (1984): Rainer Blesch, Zur Stellung der Naturphilosophie im Identitätssystem F. W. J. Schellings, in: Il Cannocchiale. Rivista di Studi filosofici Jg. (1984), H. 1/2, S. 95-116

BLOCH (1972a): Ernst Bloch, Materie als Keim des Menschen; als Brandmauer gegen Dämonen und als zukünftiger Kristall (Oken, Baader), in: ders., Das Materialismusproblem, seine Geschichte und Substanz, Frankfurt a.M. 1972 (= Gesamtausgabe, 7), S. 258-270

BLOCH (1972b): ders., Materie als Nicht-Ich und im Aufstieg Schwere-Licht-Leben (Fichte, Schelling), in: ders., Das Materialismusproblem, seine Geschichte und Substanz, Frankfurt a.M. 1972 (= Gesamtausgabe, 7), S. 211-229

BLUTH (1934): Karl Theodor Bluth, Medizingeschichte bei Novalis, Diss. Berlin 1934

BODAMER (1953): J. Bodamer, Zur Entstehung der Psychiatrie als Wissenschaft im 19. Jahrhundert, in: Fortschritte der Neurologie 21 (1953), S. 511-535

BÖHMER (1970): Paul Böhmer, Die medizinischen Schulen Bambergs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Diss. Erlangen-Nürnberg 1970

BOLE (1974): Thomas J. Bole, John Brown, Hegel and Speculative Concepts in Medicine, in: Texas Reports on Biology and Medicine 32 (1974), S. 287-297

BONSIEPEN (1988): Wolfgang Bonsiepen, Die Ausbildung einer dynamischen Atomistik bei Leibniz, Kant und Schelling und ihre aktuelle Bedeutung, in: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie 13 (1988), H. 1, S. 1-20

BORDEN (1931): Friedrich Borden, Die deutsche Romantik und die Wissenschaft. Eine Untersuchung über den romantischen Wissenschaftsbegriff, in: Archiv für Kulturgeschichte 21 (1931), S. 44-80

BORUCKI (1960): H.-J. Borucki, Genealogische Tabellen [zur Geschichte der Familie Reil], in: Nova Acta Leopoldina. N.F., 22 (1960), S. 153-159

BOUCHET/MASSON (1980): A. Bouchet und J. L. Masson, Les localisations anatomiques de l'âme au cours des siècles, in: Histoire des sciences médicales 14 (1980), S. 95-106

BRANDES (1970): Irma Brandes, Caroline. Das Leben der Caroline von Schelling, Berlin 1970

BRATER (1931): Else Brater, Alchimie in Würzburg in den Jahren 1746-1749, in: Archiv für Geschichte der Medizin 24 (1931), S. 329-370

BRAUN (1906): Otto Braun, Schellings geistige Wandlungen in den Jahren 1800-1810, Diss. Jena 1906

BRAUN (1984): Bernhard Braun, Schellings Natur- und Identitätsphilosophie, in: Zeitschrift für katholische Theologie 106 (1984), S. 67-82

BRÄUNING-OKTAVIO (1955): Hermann Bräuning-Oktavio, Goethe und Oken, ihre Beziehungen 1805-1811. 'Huldigung' und 'Praeokkupation', in: Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft. N.F., 17 (1955), S. 254-273

BRÄUNING-OKTAVIO (1958): ders., Oken und Göttingen, in: Berichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i.Br. 48 (1958), S. 5-64

BRÄUNING-OKTAVIO (1959): ders., Oken und Goethe im Lichte neuer Quellen, Weimar 1959

BREDNOW (1954): Walter Brednow, Oken und Thiersch als Gegner in der Schulreform. Eine historische Erinnerung, in: Die Naturwissenschaften 41 (1954), S. 80-82

BREDNOW (1969): ders., Wandlungen der Wissenschaftslehre im Leben des Jenaer Professors Dietrich Georg Kieser, in: Deutsches medizinisches Journal 20 (1969), S. 95-102

BREDNOW (1970a): ders., Der XII. Präsident (1858-1862). Dietrich Georg Kieser (1779-1862), in: Nunquam otiosus. Beiträge zur Geschichte der Präsidenten der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina. Festgabe zum 70. Geburtstag des XXII. Präsidenten Kurt Mothes, hrsg. von Erwin Reichenbach und Georg Uschmann, Leipzig 1970 (= Nova Acta Leopoldina. N.F., 36 [1971], H. 198), S. 169-197

BREDNOW (1970b): ders., Dietrich Georg Kieser. Sein Leben und Werk, Wiesbaden 1970 (= Sudhoffs Archiv. Beihefte, 12)

BREDNOW (1971a): ders., D. G. Kieser als Balneologe (Badekuren zur Goethezeit), in: ders., Das Humanum und die Wissenschaft. Medizinische und geistesgeschichtliche Arbeiten, hrsg. von Rudolf Scharf, Stuttgart und New York 1971, S. 259-267

BREDNOW (1971b): ders., Lorenz Oken. Zu seinem 100. Todestage, in: ders., Das Humanum und die Wissenschaft. Medizinische und geistesgeschichtliche Arbeiten, hrsg. von Rudolf Scharf, Stuttgart und New York 1971, S. 269-300 [erstmals veröffentlicht in den Berichte(n) der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i.Br. 42 (1951), H. 1]

BREDNOW (1971c): ders., Wandlungen der Wissenschaftslehre im Leben des Jenaer Professors D. G. Kieser, in: ders., Das Humanum und die Wissenschaft. Medizinische und geistesgeschichtliche Arbeiten, hrsg. von Rudolf Scharf, Stuttgart und New York 1971, S. 239-258

BREIDBACH (1982): Olaf Breidbach, Das Organische in Hegels Denken. Studie zur Naturphilosophie und Biologie um 1800, Würzburg 1982

BREIDBACH (1986): ders., Die Naturkonzeption Schellings in seiner frühen Naturphilosophie, in: Philosophia naturalis 23 (1986), S. 82-95

BRINKMANN (1954): D. Brinkmann, Romantik und Tiefenpsychologie, in: Universitas 9 (1954), S. 749-754

BRÜCK (1887): Heinrich Brück, Die Universität Würzburg, in: ders., Geschichte der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert, I, Mainz 1887, S. 353-364 [Berufungen um 1803, Paulus und Schelling]

BUCHWALD (1964): Eberhard Buchwald, Polarität gelebt und überwunden, in: ZAUNICK/MOTHES (1964), S. 213-228

BUHR (1984): Manfred Buhr, Geschichtliche Vernunft und Naturgeschichte. "Neue" Anmerkungen zur Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie, in: SANDKÜHLER (1984a), S. 241-258

BUHR/IRRLITZ (1968): ders. und G. Irrlitz, Der Anspruch der Vernunft, I, Berlin 1968

BULLING (1962): Karl Bulling, Die Rezensenten der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens 1804-1813, Weimar 1962 (= Claves Jenenses, 11)

BUSSE (1950): G. Busse, Philosophische und geistesgeschichtliche Grundzüge der Lehre L. Okens, phil. Diss. Freiburg i.Br. 1950

BÜTTNER (1985): Johannes Büttner, Wechselbeziehungen zwischen Chemie und Medizin im 19. Jahrhundert, in: Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung, hrsg. von Renate Wittern, II (1983), Stuttgart 1985, S. 7-24

BÜTTNER (1989): ders., Die Entstehung klinischer Laboratorien in den deutschsprachigen Ländern im 19. Jahrhundert, in: REIL (1989), S. 118-135

BYNUM/PORTER (1988): William F. Bynum und Roy Porter (Hrsgg.), Brunonianism in Britain and Europe, London 1988 (= Medical History. Supplement, 8)

CANEVA (1974): K. L. Caneva, Conceptual and Generational Change in German Physics. The Case of Electricity 1800-1846, phil. Diss. Princeton 1974

CARSTENSEN (1964): R. Carstensen, Unsterbliches Verdienst als Wegbereiter. Zu Johann Christian Reils 150. Todestag am 22. November 1963, in: Medizinische Welt (1964), S. 1385f.

CARUS (1875): Jul. V. Carus, Blank, Joseph Bonavita, in: Allgemeine Deutsche Biographie. Auf Veranlassung und mit Unterstützung Seiner Majestät des Königs von Bayern Maximilian II. hrsg. durch die historische Commission bei der Königl[ichen] Akademie der Wissenschaften, II, Leipzig 1875, Neudr. Berlin 1967, S. 689

ČERNY (1984): Jiří Černý, Von der *natura naturans* zum "unvordenklichen Seyn". Eine Linie des Materialismus bei Schelling? In: SANDKÜHLER (1984a), S. 127-144

CHROUST (1925): Anton Chroust, Die Universität Würzburg in der ersten bayerischen Zeit 1803-1805. Festrede, gehalten zur Stiftungsfeier der Universität Würzburg am 11. Mai 1925, in: ders., Zwei Rektoratsreden ..., Würzburg 1925, S. 27-48; auch in: ders., Aufsätze und Vorträge zur fränkischen, deutschen und allgemeinen Geschichte. Ausgewählt und hrsg. von der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Leipzig 1939, S. 51-64

COHEN (1981): I. Bernard Cohen [Rez.], [Aepinus.] Aepinus's Essay on the Theory of Electricity and Magnetism. Introductory monograph and notes by R. W. Home. Translation by P. J. Connor. XIV + 514 pp., 14 illus., app., bibl., index. Princeton: Princeton University Press, 1979. $ 37.50; Willem D. Hackmann. Electricity from Glass: The History of the Frictional Electrical Machine 1600-1850 (Science in History, 4.) XIV + 310 pp., 35 plates, bibl., index. Alphen aan den Rijn, Neth.: Sijthoo & Noordhoff, 1978. Dfl. 89, $ 44.50; J. L. Heilbron. Electricity in the 17th & 18th Centuries: A Study of Early Modern Physics. XIV + 606 pp., illus., tables, bibl., index. Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press, 1979. $ 40, in: Isis 72 (1981), H. 263, S. 480-489

COLEMAN (1973a): William Coleman, Carl Friedrich Kielmeyer, in: Dictionary of Scientific Biography, hrsg. von Charles Coulston Gillispie, VII, New York 1973, S. 366-369

COLEMAN (1973b): ders., Limits of the Recapitulation Theory. Carl Friedrich Kielmeyer's Critique of the Presumed Parallelism of Earth History, Ontogeny, and the Present Order of Organisms, in: Isis 64 (1973), S. 341-350

CONN (1982): Jacob H. Conn, Nature of magnetic treatment, in: Journal of the American Society of Psychosomatic Dentistry and Medicine 29 (1982), H. 2, S. 44-53

CULOTTA (1974): Charles A. Culotta, German biophysics, objective knowledge, and romanticism, in: Historical Studies in the Physical Sciences 4 (1974), S. 3-38

CUNNINGHAM/JARDINE (1990): Andrew Cunningham und Nicholas Jardine (Hrsgg.), Romanticism and the sciences, Cambridge, New York, Port Chester, Melbourne und Sydney 1990

DAMM (1988): Schelling, Karoline Michaelis, 1763-1809. Lieber Freund, ich komme weit her schon an diesem frühen Morgen. Briefe Caroline Schlegel-Schelling, hrsg. und mit einem Essay eingeleitet von Sigrid Damm, 4. erw. und bearb. Aufl. Darmstadt 1988 (= Sammlung Luchterhand, 303)

DARNTON (1974): Robert Darnton, Mesmer, Franz Anton, in: Dictionary of Scientific Biography, hrsg. von Charles Coulston Gillispie, IX, New York 1974, S. 325-328

DARNTON (1983): ders., Der Mesmerismus und das Ende der Aufklärung in Frankreich. Aus dem Amerikanischen und Französischen und mit einem Essay von Martin Blankenburg, München und Wien 1983 (= Hanser Anthropologie)

DEGEN (1955a): Heinz Degen, Die Gründungsgeschichte der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte, in: Naturwissenschaftliche Rundschau 8 (1955), S. 421-427; 472-480

DEGEN (1955b): ders., Lorenz Oken und seine Isis um die Gründungszeit der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte, in: Naturwissenschaftliche Rundschau 8 (1955), S. 145-150; 180-189

DEMPE (1956): A. Dempe, Die Gründe zur Entlassung Okens, med. Diss. Jena 1956

DEMPF (1956): Alois Dempf, Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, 1775-1854, in: Die großen Deutschen. Deutsche Biographie, hrsg. von Hermann Heimpel, Theo-

dor Heuss und Benno Reifenberg, III, Berlin 1956, S. 75-85 [mit Bild aus Würzburger Zeit, S. 681]

DETTELBACHER (1987): Werner Dettelbacher, Würzburger G'schichten aus dem vorigen Jahrhundert, Würzburg 1987[1915]

DICHTER-PORTRAITS (1976): Dichter-Portraits in Photographien des 19. Jahrhunderts, hrsg. vom Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar, Marbach a. N. 1976 (= Marbacher Schriften, 11)

DIECKMANN (1955): L. Dieckmann, The Metaphor of Hieroglyphics in German Romanticism, in: Comparative Literature 7 (1955), S. 306-312

DIEMER (1977): Alwin Diemer (Hrsg.), Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen und die Geschichte der Wissenschaften, Meisenheim am Glan 1977

DIEPGEN (1923): Paul Diepgen, Deutsche Medizin vor hundert Jahren. Ein Beitrag zur Geschichte der Romantik, Freiburg i.Br. und Leipzig 1923

DIEPGEN (1932a): ders., Romantische Strömungen in der Medizin, in: Janus 36 (1932), S. 207-210

DIEPGEN (1932b): ders., Alte und neue Romantik in der Medizin, in: Klinische Wochenschrift 11 (1932), S. 28-34

DIEPGEN (1934): ders., Novalis und die romantische Medizin, in: Klinische Wochenschrift 13 (1934), S. 1402-1405

DIEPGEN (1949-1959): ders., Geschichte der Medizin. Die historische Entwicklung der Heilkunde und des ärztlichen Lebens, I: Von den Anfängen der Medizin bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, II, 1: Von der Medizin der Aufklärung bis zur Begründung der Zellularpathologie (etwa 1740 bis 1858), 2. Aufl. Berlin 1949-1959

DIETSCH (1960): H. Dietsch, Johann Christian Reil als Zeuge seiner Zeit, in: Medizinische Welt (1960), S. 1113-1116

DIETZSCH (1975): Steffen Dietzsch, Naturphilosophie als Handlungstheorie? Geschichtsphilosophische Bemerkungen zur frühen Naturphilosophie Schellings, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 23 (1975), H. 11, S. 1467-1476

DIETZSCH (1978): ders., Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Köln 1978

DIETZSCH (1981): ders., "Höhere Natur", in: HASLER (1981), S. 161f.

DIETZSCH (1984): ders., Geschichtsphilosophische Dimensionen der Naturphilosophie Schellings, in: SANDKÜHLER (1984a), S. 241-258

DIJKSTERHUIS (1956): Eduard Jan Dijksterhuis, Die Mechanisierung des Weltbildes. [Titel der Originalausgabe: De mechanisering van het wereld beeld], ins Deutsche übertragen von Helga Habicht, Berlin, Göttingen und Heidelberg 1956

DISCHNER (1979): Gisela Dischner, Caroline und der Jenaer Kreis. Ein Leben zwischen bürgerlicher Vereinzelung und romantischer Geselligkeit, Berlin 1979 (= Wagenbachs Taschenbücherei, 61)

1915 Zu Döllinger vgl. S. 23.

DITTRICH (1975): Mauritz Dittrich, Progressive Elemente in den Lebensdefinitionen der romantischen Naturphilosophie, in: Communicationes de historia artis medicinae 73/74 (1975), S. 73-85

DOMANDL (1981): S. Domandl, Polarität bei Paracelsus, Goethe und in der modernen Hirnforschung, in: Salzburger Beiträge zur Paracelsusforschung 22 (1981), S. 72-87

DÖRNER (1969a): Klaus Dörner, Revolution von oben und das verhinderte psychiatrische Paradigma. a) Medizinischer und romantischer Anstoß, in: ders., Bürger und Irre. Zur Sozialgeschichte und Wissenschaftssoziologie der Psychiatrie, Frankfurt a.M. 1969, S. 251-268

DÖRNER (1969b): ders., Von der Restauration zum bürgerlich-naturwissenschaftlichen Liberalismus. a) Naturphilosophische und theologische Psychiatrie, in: ders., Bürger und Irre. Zur Sozialgeschichte und Wissenschaftssoziologie der Psychiatrie, Frankfurt a.M. 1969, S. 293-318

DUCHESNEAU (1985): François Duchesneau, Vitalism in late eighteenth-century physiology. The cases of Barthez, Blumenbach and John Hunter, in: William F. Bynum und Roy Porter (Hrsgg.), William Hunter and the eighteenth-century medical world, Cambridge und New York 1985, S. 261-295

DURNER (1985): Manfred Durner, Die Rezeption der zeitgenössischen Chemie in Schellings früher Naturphilosophie, in: HECKMANN/KRINGS/MEYER (1985), S. 15-38

DURNER (1990): ders., Schellings Begegnung mit den Naturwissenschaften in Leipzig, in: Archiv für Geschichte der Philosophie 72 (1990), H. 2, S. 220-236

DURNER (1991): ders., Die Naturphilosophie im 18. Jahrhundert und der naturwissenschaftliche Unterricht in Tübingen. Zu den Quellen von Schellings Naturphilosophie, in: Archiv für Geschichte der Philosophie 73 (1991), H. 1, S. 71-103

DURNER (1994): ders., Theorien der Chemie, in: SCHELLING, HIST.-KRIT. AUSG., S. 1-161

DWB: Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, VI, Leipzig 1885, Sp. 1447 [Art. 'Magnet']

DYROFF (1916): Adolf Dyroff, Carl Joseph Windischmann (1775-1839) und sein Kreis, Köln 1916 (= Schriften der Görres-Gesellschaft {= Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland. Erste Vereinsschrift} [1916], 1)

DYROFF (1922): ders., Windischmann, Karl Joseph Hieronymus, in: Lebensläufe aus Franken, hrsg. im Auftrag der Gesellschaft für Fränkische Geschichte von Anton Chroust, II, Würzburg 1922 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, VII, 2), S. 494-500

DYROFF (1937): ders., Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph v., in: LTHK[1], IX, Sp. 234-240

EDSCHMID (1916): Kasimir Edschmid, Westdeutsche Fahrten, in: Frankfurter Zeitung (1916), Nr. 147, 28. Mai, I. Morgenbl., Feuilleton, S. 1-3

EGO (1991): Anneliese Ego, 'Animalischer Magnetismus' oder 'Aufklärung'. Eine mentalitätsgeschichtliche Studie zum Konflikt um ein Heilkonzept im 18. Jahrhundert, Würzburg 1991 (= Epistemata. Reihe Lit.wiss., 68)

EHRHARDT (1984): Walter E. Ehrhardt, Die Naturphilosophie *und* die Philosophie der Offenbarung. Zur Kritik materialistischer Schelling-Forschung, in: SANDKÜHLER (1984a), S. 337-359

EICHNER (1970): Hans Eichner, Friedrich Schlegel, New York 1970 (= Twayne's World Authors Series, 98)

EIS (1964): Gerhard Eis, Irrealer Magnetismus in der vorromantischen Fachliteratur, in: Medizinische Monatsschrift 18 (1964), S. 66-69; auch in: ders., Vor und nach Paracelsus. Untersuchungen über Hohenheims Traditionsverbundenheit und Nachrichten über seine Anhänger, Stuttgart 1965, S. 168-176

EISENHARDT (1988): Peter Eisenhardt, Schellings Naturphilosophie und das neue Paradigma der Selbstorganisation in den Naturwissenschaften, in: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie 13 (1988), H. 1, S. 71-75 [Rez. von Heuser-Keßler (1986)]

ELLENBERGER (1970): Henry F. Ellenberger, The Discovery of the Unconscious. The History and Evolution of Dynamic Psychiatry, New York 1970

ELSCHENBROICH (1971): Adalbert Elschenbroich, Romantische Sehnsucht und Kosmogonie. Eine Studie zu Gottlieb Heinrich Schuberts "Geschichte der Seele" und deren Stellung in der deutschen Spätromantik, Tübingen 1971 (= Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte, 6)

EMRICH (1964); Wilhelm Emrich, Der Universalismus der Romantik, Wiesbaden 1964 (= Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz [1964], H. 1)

ENGELHARDT (1972): Dietrich von Engelhardt, Einheitliche und umfassende Naturdarstellungen in der Naturwissenschaft um 1800 und Hegels Philosophie der Natur, in: Rete 1 (1972), S. 167-192

ENGELHARDT (1975a): ders., Die Bedingungen des Wissenschaftsprogresses im Bewußtsein der Naturforscher des 18. Jahrhunderts, in: Medizinhistorisches Journal 10 (1975), S. 1-27

ENGELHARDT (1975b): ders., Naturphilosophie im Urteil der 'Heidelberger Jahrbücher der Literatur', in: Heidelberger Jahrbücher 19 (1975), S. 53-82

ENGELHARDT (1977): ders., Zur Geschichte der Beziehungen von Medizin und Philosophie, in: Medizinische Monatsschrift 31 (1977), S. 367-372

ENGELHARDT (1978a): ders., Bibliographie der Sekundärliteratur zur romantischen Naturforschung und Medizin 1950-1975, in: Romantik in Deutschland. Ein interdisziplinäres Symposion, hrsg. von Richard Brinkmann, Stuttgart 1978 (= Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Sonderband), S. 307-330

ENGELHARDT (1978b): ders., Romantik - im Spannungsfeld von Naturgefühl, Naturwissenschaft und Naturphilosophie, in: Romantik in Deutschland. Ein interdisziplinäres Symposion, hrsg. von Richard Brinkmann, Stuttgart 1978 (= Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Sonderband), S. 167-174

ENGELHARDT (1979): ders., Historisches Bewußtsein in der Naturwissenschaft von der Aufklärung bis zum Positivismus, Freiburg i.Br. und München 1979

ENGELHARDT (1980a): ders., Medizin und Philosophie - Positionen und Gegenstand in der Entwicklung der Neuzeit, in: Medizin, Mensch, Gesellschaft 5 (1980), S. 94-100

ENGELHARDT (1980b): ders., Schuberts Stellung in der romantischen Naturforschung, in: Gotthilf Heinrich Schubert. Gedenkschrift zum 200. Geburtstag des romantischen Naturforschers, hrsg. von Alice Rössler, Erlangen 1980 (= Erlanger Forschungen. Reihe A, 25), S. 11-36

ENGELHARDT (1981a): ders., Prinzipien und Ziele der Naturphilosophie Schellings. Situation um 1800 und spätere Wirkungsgeschichte, in: HASLER (1981), S. 77-98

ENGELHARDT (1981b): ders., Zu einer Sozialgeschichte der romantischen Naturforschung, in: Sudhoffs Archiv 65 (1981), S. 209-225

ENGELHARDT (1981c): ders., Spiritualisierung der Natur und Naturalisierung des Menschen, in: Friedrich Rapp (Hrsg.), Naturverständnis und Naturbeherrschung, München 1981, S. 96-110

ENGELHARDT (1983): ders., Il romanticismo e le scienze della natura, in: Problemi del romanticismo, hrsg. von Ugo Cardinale, Mailand 1983, S. 119-134

ENGELHARDT (1984a): ders., Historisches Bewußtsein in der Medizin der Romantik, in: Bausteine zur Medizingeschichte. Heinrich Schipperges zum 65. Geburtstag, hrsg. von Eduard Seidler und Heinz Schott, Stuttgart 1984 (= Sudhoffs Archiv. Beihefte, 24), S. 26-35

ENGELHARDT (1984b): ders., Der metaphysische Krankheitsbegriff des Deutschen Idealismus. Schellings und Hegels naturphilosophische Grundlegung, in: Medizinische Anthropologie. Beiträge für eine Theoretische Pathologie, hrsg. von Eduard Seidler, Berlin, Heidelberg, New York und Tokyo 1984 (= Veröffentlichungen aus der Forschungsstelle für Theoretische Pathologie der Heidelberger Akademie der Wissenschaften), S. 17-31

ENGELHARDT (1984c): ders., Schellings philosophische Grundlegung der Medizin, in: SANDKÜHLER (1984a), S. 305-325

ENGELHARDT (1985a): ders., Mesmer in der Naturforschung und Medizin der Romantik, in: MESMER (1985), S. 88-107

ENGELHARDT (1985b): ders., Die organische Natur und die Lebenswissenschaften in Schellings Naturphilosophie, in: HECKMANN/KRINGS/MEYER (1985), S. 39-57

ENGELHARDT (1987): ders., Wissenschaftsgeschichte auf den Versammlungen der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte 1822-1972, Stuttgart 1987 (= Schriftenreihe zur Geschichte der Versammlungen Deutscher Naturforscher und Ärzte, 4)

ENGELHARDT (1988): ders., Romanticism in Germany, in: Roy Porter und M. Teich (Hrsgg.), Romanticism in national context, Cambridge 1988, S. 109-133

ENGELHARDT (1990): ders., Tradition und Wandel aufklärerischer Popularisierung in der Medizin der Romantik, in: NTM 27 (1990), S. 75-84

ENGELHARDT (1991): ders., Romantische Mediziner, in: Klassiker der Medizin, II: Von Philippe Pinel bis Viktor von Weizsäcker, hrsg. von Dietrich von Engelhardt und Fritz Hartmann, München 1991, S. 95-118, 404-408

ENGELHORN (1975): Werner Engelhorn (Bearb.), Bibliographie zur Geschichte der Universität Würzburg 1575-1975. Aus Anlaß des 400. Jahrestages der päpstlichen und kaiserlichen Privilegierung im Auftrag der Julius-Maximilians-Universität hrsg. von Peter Baumgart. Mit einem Geleitwort des Rektors Theodor Berchem. Mit einer Einleitung von Peter Baumgart, 400 Jahre Privilegierung der Julius-Universität zu Würzburg 1575-1975, Würzburg 1975

ENGELHORN (1982): ders., Der bayerische Staat und die Universität Würzburg im frühen 19. Jahrhundert (1802-1848), in: Vierhundert Jahre Universität Würzburg. Eine Festschrift, im Auftrag der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg hrsg. von Peter Baumgart, Neustadt a.d. Aisch 1982 (= Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg, 6), S. 129-178

ENGELHORN (1987): ders., Die Universität Würzburg 1803-1848. Ein Beitrag zur Verfassungs- und Institutionengeschichte, Neustadt a.d. Aisch 1987 (= Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg, 7)

ESPOSITO (1977): Joseph L. Esposito, Schelling's Idealism and Philosophy of Nature, Lewisburg und London 1977

EULNER (1960a): Hans-Heinz Eulner, Johann Christian Reil, Leben und Werk, in: Nova Acta Leopoldina. N.F., 22 (1960), H. 144, S. 7-50

EULNER (1960b): ders., Johann Christian Reil (1759-1813), in: Neue Zeitschrift für ärztliche Fortbildung 49 (1960), S. 472-474

FAIVRE (1969): Antoine Faivre [Rez.], Ernst Benz, Sources occultes de la philosophie romantique, in: Etudes germaniques 24 (1969), S. 553-562

FAIVRE (1973): ders., L'Esotérisme au XVIII^{e} siècle en France et en Allemagne, Paris 1973

FAIVRE (1974): ders., La philosophie de la nature dans le Romantisme allemand, in: Histoire de la philosophie, hrsg. von Yvon Belaval, III: Du XIX^{e} siècle à nos jours, Paris 1974 (= Encyclopédie de la Pléiade), S. 14-45

FAIVRE (1977): ders., Mystiques, théosophes et illuminés au siècle des Lumières, Hildesheim 1977 (= Studien und Materialien zur Geschichte der Philosophie, 20)

FAIVRE/ZIMMERMANN (1979): ders. und Rolf Christian Zimmermann (Hrsgg.), Epochen der Naturmystik. Hermetische Tradition im wissenschaftlichen Fortschritt. Grands moments de la mystique de la nature. Mystical Approaches to Nature, Berlin 1979

FAMBACH (1958): Oskar Fambach, Ein Jahrhundert deutscher Literaturkritik (1750-1850). Ein Lesebuch und Studienwerk, IV: Das große Jahrzehnt (1796-1805): Das große Jahrzehnt in der Kritik seiner Zeit. Die wesentlichen und die umstrittenen Rezensionen aus der periodischen Literatur des Überganges von der Klassik zur Frühromantik, begleitet von den Stimmen der Umwelt, (Ost-)Berlin 1958

FELDT (1985): Heinrich Feldt, Vorstellungen von physikalischer und psychischer Energie zur Zeit Mesmers, in: MESMER (1985), S. 31-43

FELDT (1990): ders., Der Begriff der Kraft im Mesmerismus. Die Entwicklung des physikalischen Kraftbegriffes seit der Renaissance und sein Einfluß auf die Medizin des 18. Jahrhunderts, med. Diss. Köln 1990

FELTEN (1970): Bernadette von Felten, Ignatius D. Doellingers Vorlesung über Pathologie (1807), med. Diss. Zürich 1970 (= Zürcher medizingeschichtliche Abhandlungen, 81)

FEREMUTSCH (1953): K. Feremutsch, Organ der Seele. Beitrag zur Geschichte der romantischen Medizin nach den Werken Karl Friedrich Burdachs (1776-1847), in: Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie 125 (1953), S. 371-385

FESTSCHRIFT (1882): Festschrift zur dritten Saecularfeier der Alma Julia Maximiliana, gewidmet von der Medicinischen Facultät Würzburg, I-II, Leipzig 1882

FIGLIO (1976): K. M. Figlio, The metaphor of organization. An historiographical perspective on the bio-medical sciences of the early nineteenth century, in: History of Science 14 (1976), S. 17-53

FISCHER (1902): Kuno Fischer, Schellings Leben, Werke und Lehre, 3. Aufl. Heidelberg 1902 (= Geschichte der neuern Philosophie, 7)

FISCHER (1926): Walter Fischer, Die Krankheitsanschauung der Romantik, Rostock 1926 (= Rostocker Universitätsreden, 2)

FISCHER (1952-1953): W. Fischer, Die Krankheitsanschauungen zur Goethe-Zeit, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, math.-nat.wiss. Reihe 2 (1952-1953), S. 37-47

FISCHER (1959-1960): W. Fischer, Ein Dichter-Arzt der Romantik. Justinus Kerner, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, math.-nat.wiss. Reihe 9 (1959-1960), S. 491-499

FISCHER-HOMBERGER (1975): Esther Fischer-Homberger, Geschichte der Medizin, Berlin, Heidelberg und New York 1975 (= Heidelberger Taschenbücher, 165; Basistext Medizin)

FLATTEN (1990): Guido Flatten, Die Entwicklung eines ganzheitlichen Bildes des Menschen in der Heilkunde der Romantik und seine Bedeutung für die Gegenwart, Herzogenrath 1990 (= Studien zur Medizin-, Kunst- und Literaturgeschichte, 31)

FLEISCHMANN (1979): M. E. Fleischmann, Science et intuition dans la Naturphilosophie de Schelling, in: Actualité de Schelling. Travaux du Centre de Documentation et de Recherche sur Hegel et sur Marx, hrsg. von der Université de Poitiers, Paris 1979 (= Bibliothèque d'histoire de la philosophie), S. 49-73

FÖRSTER (1969): Wolfgang Förster, Zur Naturphilosophie Schellings, in: Naturphilosophie - von der Spekulation zur Wissenschaft, hrsg. von Herbert Hörz u.a., Berlin 1969, S. 187-198

FÖRSTER (1984): ders., Schelling als Theoretiker der Dialektik der Natur, in: SANDKÜHLER (1984a), S. 175-201

FRANK (1975): Manfred Frank, Der unendliche Mangel an Sein. Schellings Hegelkritik und die Anfänge der Marxschen Dialektik, Frankfurt a.M. 1975

FRANK (1985): ders., Eine Einführung in Schellings Philosophie, 1. Aufl. Frankfurt a.M. 1985 (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 520)

FRANK/KURZ (1975): ders. und Gerhard Kurz (Hrsgg.), Materialien zu Schellings philosophischen Anfängen, Frankfurt a.M. 1975

FRANTZ (1879-1880): Constantin Frantz, Schellings positive Philosophie, nach ihrem Inhalt, wie nach ihrer Bedeutung für den allgemeinen Umschwung der bis jetzt noch herrschenden Denkweise, für gebildete Leser dargestellt, 3 Th. in 1 Band, Cöthen 1879-1880, Neudr. Aalen 1968

FRIEDRICH (1899): J. Friedrich, Ignaz von Döllinger[1916]. Sein Leben auf Grund seines schriftlichen Nachlaßes dargestellt von J. Friedrich, I: Von der Geburt bis zum Ministerium Abel 1799-1837, München 1899[1917]

FRITSCHE (1961-1962): H. Fritsche, Apokalyptische Physik in der Romantik, in: Antaios 3 (1961-1962), S. 367-371

FRÜHINSFELD (1983): Jochen Frühinsfeld, Nicolaus Anton Friedreich, Erstbeschreiber der sogenannten Facialisparese. Lebenslauf und Würdigung. Faksimile der deutschen Erstübersetzung, med. Diss. Würzburg 1983

FUHRMANS (1949): Horst Fuhrmans, Schellings Nachlaß. Ein Bericht, in: Archiv für Philosophie 3 (1949), S. 92-98

FUHRMANS (1962): ders., Schelling und Hegel. Ihre Entfremdung, in: Briefe (1962-1975), I, S. 451-553

FUHRMANS (1964): ders., Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph v., in: LTHK^2, IX, Sp. 385-387

FUHRMANS (1974), ders., Bruno oder über das göttliche und natürliche Princip der Dinge. Ein Gespräch. Philosophisches Werk von Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling, in: Kindlers Literatur Lexikon im dtv, XXIV: Nachträge, München 1974, S. 10526f.

FUNK (1925): Philipp Funk, Von der Aufklärung zur Romantik. Studien zur Vorgeschichte der Münchner Romantik, München 1925

GALDSTON (1956a): Iago Galdston, Freud and Romantic Medicine, in: Bulletin of the History of Medicine 30 (1956), S. 489-507

GALDSTON (1956b): ders., The Romantic Period in Medicine, in: Bulletin of the New York Academy of Medicine 32 (1956), S. 346-362

1916 Ignaz Döllinger (1799-1890), bekannter Theologe und Kirchenhistoriker, Sohn des Mediziners

1917 Vgl. S. 33-35: "Die Naturphilosophie in Bamberg"; S. 45-49: über Schelling in Würzburg, sein Verhältnis zu Ignaz Döllinger sen.; S. 443-450: über Schelling.

GARRISON (1931): Fielding Hudson Garrison, The Romantic Episode in the History of German Medicine, in: Bulletin of the New York Academy of Medicine, 2. ser. 7 (1931), S. 841-864

GEHRTS (1964): H. Gehrts, Sara Gayer - die Somnambule von Großglattbach, in: Schwäbische Heimat 15 (1964), S. 220-224

GEHRTS (1966): ders., Das Mädchen von Orlach. Erlebnisse einer Besessenen, Stuttgart 1969

GEHRTS (1968-1969): ders., Märchenwelt und Kernerzeit, in: Antaios 10 (1968-1969), S. 155-183

GERABEK (1987a): Werner E. Gerabek, Jean Paul und die romantische Medizin, in: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 5 (1987), S. 51-64

GERABEK (1987b): ders., Romantische Medizin und Dichtung bei Jean Paul, in: Nachrichtenblatt der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik 37 (1987), S. 74

GERABEK (1988a): ders., Der Mensch - eine Maschine? Bemerkungen zur Anthropologie des 18. Jahrhunderts, in: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 6 (1988), S. 35-52

GERABEK (1988b): ders., Naturphilosophie und Dichtung bei Jean Paul. Das Problem des Commercium mentis et corporis, Stuttgart 1988 (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik, 202)

GERABEK (1989a): ders., Carl Gustav Carus und die Heilkunde. Zum 200. Geburtstag des romantischen Naturforschers am 3. Januar 1989, in: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 7 (1989), S. 237-258

GERABEK (1989b): ders., Jean Paul und die Physiognomik, in: Sudhoffs Archiv 73 (1989), S. 1-11

GERABEK (1989c): ders., [Rez.], Samuel Thomas Soemmerring. Naturforscher der Goethezeit in Kassel. Mit Beiträgen von Manfred Wenzel, Ulrike Enke, Jutta Schuchard, Sigrid Oehler-Klein, Irmtraud Sahmland und Horst Haeberlin, hrsg. von der Stadtsparkasse Kassel. Kassel: Buch- und Kunstverlag Weber & Weidemeyer GmbH o.J., 131 S., zahlreiche Abb., in: Sudhoffs Archiv 73 (1989), S. 245-247

GERABEK (1990): ders., Johann Caspar Lavater und das Antlitz Jean Pauls, in: Medizinhistorisches Journal 25 (1990), S. 158-162

GERABEK (1991): ders., Baer, Karl Ernst von, Naturforscher, in: Ostdeutsche Gedenktage 1992. Persönlichkeiten und historische Ereignisse, hrsg. von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn: Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen 1991, S. 38-40

GERABEK (1993): ders., Wolff, Caspar Friedrich. Embryologe, Anatom, Botaniker, in: Ostdeutsche Gedenktage 1994. Persönlichkeiten und historische Ereignisse, hrsg. von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn: Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen 1993, S. 49-51

GERABEK (1994): ders., Die Metamorphose des Mesmerismus: Von der aufklärerischen Heilmethode zum Motiv in der romantischen Literatur, in: Licht der Natur. Medizin in Fachliteratur und Dichtung. Festschrift für Gundolf Keil zum 60. Geburtstag, hrsg. von Josef Domes, Werner E. Gerabek, Bernhard D. Haage, Christoph Weißer und Volker Zimmermann, Göppingen: Kümmerle-Verlag 1994 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik, 585), S. 101-127

GERABEK/KEIL (1989a): ders. und Gundolf Keil: Kulturgeschichte der Zahnheilkunde, II: Ein zäher Kampf um Respekt und Anerkennung, in: Zahnärztliche Mitteilungen 79 (1989), H. 18, S. 2064-2069

GERABEK/KEIL (1989b): ders. und Gundolf Keil: Kulturgeschichte der Zahnheilkunde, III: Ein zäher Kampf der Zahnärzte um Respekt und Anerkennung, in: Zahnärztliche Mitteilungen 79 (1989), H. 19, S. 2194-2197

GERABEK/KEIL/MÄLZER/WILLOWEIT (1992): Werner Gerabek, Gundolf Keil, Gottfried Mälzer und Dietmar Willoweit: [Ausstellungskatalog] Würzburger Dissertationen (1581-1803), kostbar und schön gebunden, informativ und dekorativ illustriert. Ausstellung der Universitätsbibliothek Würzburg, 15.10.-22.12.1992, Würzburg 1992 (= Kleine Drucke der Universitätsbibliothek Würzburg, 14)

GERARD (1961): J.-P. Gérard, Sur quelques problèmes concernant l'oeuvre d'Orsted en électromagnétisme, in: Revue d'Histoire des Sciences 414 (1961), S. 207-312

GERLACH (1959): W. Gerlach, Johann Wilhelm Ritter, in: Geist und Gestalt. Biographische Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, vornehmlich im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens, II, München 1959, S. 72-77

GERLACH (1965): J. Gerlach, Leib und Seele in der Darstellung bei J. A. Chr. Heinroth (1773-1843), med. Diss. Freiburg i.Br. 1965

GEYER-KORDESCH (1985): Johanna Geyer-Kordesch, Die Nachtseite der Naturwissenschaft: Die 'okkulte' Vorgeschichte zu Franz Anton Mesmer, in: MESMER (1985), S. 13-30

GILMAN (1978): Sander L. Gilman, Zur Physiognomie des Geisteskranken in Geschichte und Praxis, 1800-1900, in: Sudhoffs Archiv 62 (1978), S. 209-234

GIOVANNI (1979): George di Giovanni, Kant's Metaphysics of Nature and Schelling's *Ideas for a Philosopy of Nature*, in: Journal of the history of philosophy 17 (1979), H. 2, S. 197-215

GODE-VON AESCH (1941): Alexander Gode-von Aesch, Natural Science in German Romanticism, 1. Aufl. New York 1941, Nachdr. ebd. 1966 (= Columbia University Germanic Studies. New Series, 11)

GOERKE (1977): Heinz Goerke, Johann Nepomuk von Ringseis und die Medizinalreform in Bayern, in: Bayerisches Ärzteblatt 32 (1977), S. 944-950

GOLDAMMER (1980): Kurt Goldammer, Paracelsus in der deutschen Romantik. Eine Untersuchung zur Geschichte der Paracelsus-Rezeption und zu geistesgeschichtlichen Hintergründen der Romantik. Mit einem Anhang über die Entstehung und Entwicklung der Elementargeister-Vorstellungen seit dem Mittelalter, Wien 1980 (= Salzburger Beiträge zur Paracelsusforschung, 20)

GOLDENBERGER (1932-1933): Franz Goldenberger, Bayern und die Universität Würzburg, in: Würzburger Universitäts-Almanach (1932-1933), S. 25f.

GOLDMANN (1993): Stefan Goldmann, Christoph Wilhelm Hufeland im Goethekreis. Eine psychoanalytische Studie zur Autobiographie und ihrer Topik, Stuttgart 1993

GOSAU (1964): H. P. Gosau, Über den vergeblichen Versuch Carl Christian Erhard Schmids, die spekulative Naturphilosophie Fichtes und Schellings aus dem medizinischen Denken des ausgehenden 18. Jahrhunderts zu verdrängen, in: Hippokrates 35 (1964), S. 968-970

GOWER (1972-1973): B. Gower, Speculation in Physics. The History and Practice of *Naturphilosophie*, in: Studies in the History and Philosophy of Science 3 (1972-1973), S. 301-356

GRASSL (1958): Hans Graßl, Die Münchner Romantik. Zur Frage ihrer Grundlagen, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 21 (1958), S. 110-129

GRASSL (1960): ders., Münchner Romantik. Ein Beitrag zu ihrer deutschen und europäischen Bedeutung, in: Der Mönch im Wappen. Aus Geschichte und Gegenwart des katholischen München, München 1960, S. 323-360

GRASSL (1961): ders., Das neue Bild der Münchner Romantik, in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görresgesellschaft 2 (1961), S. 55-68

GRASSL (1967): ders., Bayerns Beitrag zur Frühromantik, in: Zeitschrift für Politik. N.F., 14 (1967), S. 175-186

GRASSL (1968): ders., Aufbruch zur Romantik. Bayerns Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte 1765-1785, München 1968

GRÄTZEL (1989): Stephan Grätzel, Die philosophische Entdeckung des Leibes, Stuttgart 1989

GREGORY (1983): Frederick Gregory, Die Kritik von J. F. Fries an Schellings Naturphilosophie, in: Sudhoffs Archiv 67 (1983), S. 145-157

GREGORY (1989): ders., Kant, Schelling and the Administration of Science in the Romantic Era, in: Osiris 5 (1989), S. 17-35

GRELL (1939): Burkard Grell, Medizingeschichtliches bei Justinus Kerner. Ein Beitrag zur Geschichte der Medizin der Romantik, med. Diss. Würzburg 1939

GRÜNBECK (1971): Wolfgang Grünbeck, Der Bamberger Arzt Dr. Adalbert Friedrich Marcus, med. Diss. Erlangen-Nürnberg 1971

GULYGA (1989): Arsenij Gulyga, Schelling. Leben und Werk. Aus dem Russischen übertragen von Elke Kirsten, Stuttgart 1989

GÜNTHER (1925): Leo Günther, Personen und Ereignisse von 1802-1848, Neudr. der Ausgabe Würzburg 1925, Neustadt a.d. Aisch 1987 (= Würzburger Chronik, 3)

GÜNTHER (1936-1937): ders., Schelling in Würzburg, in: Würzburger Universitäts-Almanach (1936-1937), S. 32-34

GUSDORF (1983): Georges Gusdorf, Médecine romantique. A la mémoire du Pr Marc Klein, in: Les Etudes philosophiques (1983), S. 11-23

HABERLING (1932): [Wilhelm] Hab[erling], Mesmer, Franz Anton, in: BLÄ, IV, S. 179-181

HABERMAS (1963): Jürgen Habermas, Ein marxistischer Schelling. Zu Ernst Blochs spekulativem Materialismus 1960, in: ders., Theorie und Praxis. Sozialphilosophische Studien, Darmstadt 1963, S. 336-351

HARMS (1956): E[rnest] Harms, How Heinroth (1773-1843) divided the Task of the Clergyman and the Psychiatrist, in: Journal of Pastoral Care 10 (1956), S. 45-48

HARMS (1957a): ders., The Early Historians of Psychiatry, in: American Journal of Psychiatry 113 (1957), S. 749-752

HARMS (1957b): ders., Modern Psychotherapy - 150 Years ago, in: Journal of Mental Science 103 (1957), S. 804-809

HARMS (1957c): ders., The task of the psychiatrist as conceived by Johann Christian A. Heinroth, in: Psychiatric Quarterly 31 (1957), S. 335-340

HARMS (1959): ders., An Attempt to formulate a System of Psychotherapy in 1818, in: American Journal of Psychotherapy 13 (1959), S. 269-282

HARMS (1959-1960): ders., Johann Christian Reil 1759-1813, in: American Journal of Psychiatry 116 (1959-1960), S. 1037-1039

HARMS (1961): ders., Did Johann Christian Reil describe schizophrenia in 1803? In: Psychiatry 24 (1961), S. 183f.

HARMS (1964-1965): ders., Self-Treatment of Mental Illness as suggested in 1834, in: The American Journal of Psychiatry 121 (1964-1965), S. 193f.

HARTKOPF (1970-1971): Werner Hartkopf, Die Dialektik der Natur bei Schelling, in: Hegel-Jahrbuch (1970) [1971], S. 164-169

HARTKOPF (1972): ders., Studien zur Entwicklung der modernen Dialektik. Die Dialektik in Schellings Ansätzen zu einer Naturphilosophie, Meisenheim am Glan 1972 (= Monographien zur philosophischen Forschung, 102)

HARTKOPF (1979): ders., Schellings Naturphilosophie, in: Philosophia naturalis 17 (1979), S. 349-372

HARTKOPF (1984): ders., Denken und Naturentwicklung. Zur Aktualität der Philosophie des jungen Schelling, in: SANDKÜHLER (1984a), S. 83-126

HARTKOPF (1988): ders., Studien zu Schellings Dialektik, Frankfurt a.M. 1988

HARTMANN (1918): Julius Hartmann, Das Tübinger Stift. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geisteslebens, Stuttgart 1918[1918]

HARTMANN (1974): Nicolai Hartmann, Die Philosophie des deutschen Idealismus, Berlin und New York 1974

1918 Vgl. u.a. über Schelling S. 103-109; siehe zu Schelling Abb. 18.

HARTUNG (1912): Walter Hartung, Die Bedeutung der Schelling-Okenschen Lehre für die Entwicklung der Fechnerschen Metaphysik, Diss. Bonn 1912

HARTWIG (1955): W. Hartwig, Physik als Kunst. Über die naturphilosophischen Gedanken Johann Wilhelm Ritters, phil. Diss. Freiburg i.Br. 1955

HASLER (1981): Ludwig Hasler (Hrsg.), Schelling. Seine Bedeutung für eine Philosophie der Natur und der Geschichte. Referate und Kolloquien der Internationalen Schelling-Tagung Zürich 1979, Stuttgart-Bad Cannstatt 1981 (= Problemata, 91)

HAYM (1914): Rudolf Haym, Die Romantische Schule. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistes, 3. Aufl. Berlin 1914[1919]

HECKMANN (1985): Reinhard Heckmann, Vorwort. Die Naturphilosophie Schellings - Eine Alternative zu Szientismus und Irrationalität? In: HECKMANN/KRINGS/MEYER (1985), S. 7-11

HECKMANN/KRINGS/MEYER (1985): ders., Hermann Krings und Rudolf W. Meyer (Hrsgg.), Natur und Subjektivität. Zur Auseinandersetzung mit der Naturphilosophie des jungen Schelling. Referate, Voten und Protokolle der II. Internationalen Schelling-Tagung Zürich 1983, Stuttgart-Bad Cannstatt 1985 (= Problemata, 106)

HEGENER (1975): Johannes Hegener, Die Poetisierung der Wissenschaften bei Novalis, dargestellt am Prozeß der Entwicklung von Welt und Menschheit. Studien zum Problem enzyklopädischen Welterfahrens, Bonn 1975 (= Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, 170)

HEILER (1986): Thomas Heiler, Nachlaß Ziegler XIV, o.O. [Würzburg] 1986

HEINZE (1896-1910): [] Heinze, Wagner, Johann Jakob, in: Allgemeine Deutsche Biographie. Auf Veranlassung und mit Unterstützung Seiner Majestät des Königs von Bayern hrsg. durch die historische Commission bei der Königl[ichen] Akademie der Wissenschaften, XL, Leipzig 1896, S. 510-515; LV, Leipzig 1910, S. 894

HEISCHKEL (1949): Edith Heischkel, Die Geschichte der Medizingeschichtsschreibung, in: Walter Artelt (Hrsg.), Einführung in die Medizinhistorik, Stuttgart 1949, S. 202-240

HEISCHKEL (1952a): dies., Arzneimittellehre und Arzneimittelversuch im Zeitalter der romantischen Naturphilosophie, in: Vorträge der Jubiläums-Hauptversammlung der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie in Salzburg, 12.-16.9.1951, Wien 1952, S. 62-68

HEISCHKEL (1952b): dies., Das Wasser als Arzneimittel in der romantischen Medizin, in: Sudhoffs Archiv 36 (1952), S. 119-149

HEISCHKEL (1956): dies., Die Medizin der Goethezeit, in: Ciba-Zeitschrift [Wehr] 7 (1956), S. 2653-2675

HEISCHKEL (1958): dies., Pharmakologie in der Goethezeit, in: Sudhoffs Archiv 42 (1958), S. 302-311

1919 "Schelling und die Naturphilosophie", S. 612-722

HEISCHKEL (1966): dies., Karl Christian Wolfart und die Arzneimittellehre im Zeichen des Mesmerismus, in: Medizinhistorisches Journal 1 (1966), S. 209-216

HEISCHKEL-ARTELT (1968): Edith Heischkel-Artelt, Mesmerismus und Arzneimittel, in: Verhandlungen des XX. Internationalen Kongresses für Geschichte der Medizin, Berlin 1966, Hildesheim 1968, S. 625-628

HELLER (1975): R. Heller, Johann Christian Reil's training scheme for medical auxiliaries, in: Medical History 19 (1975), S. 321-332

HENKE (1867): Ernst Ludwig Theodor Henke, Jakob Friedrich Fries. Aus seinem handschriftlichen Nachlaß dargestellt, Leipzig 1867

HENKELMANN (1981): Thomas Henkelmann, Zur Geschichte des pathophysiologischen Denkens. John Brown (1735-1788) und sein System der Medizin, Berlin, Heidelberg und New York 1981 (= Veröffentlichungen aus der Forschungsstelle für Theoretische Pathologie der Heidelberger Akademie der Wissenschaften)

HENKELMANN (1984): ders., Die Struktur des Lebendigen. Die Fragmente zur Physiologie von Novalis, in: Bausteine zur Medizingeschichte. Heinrich Schipperges zum 65. Geburtstag, hrsg. von Eduard Seidler und Heinz Schott, Stuttgart 1984 (= Sudhoffs Archiv. Beihefte, 24), S. 45-52

HENNEMANN (1959): G. Hennemann, Naturphilosophie im 19. Jahrhundert, Freiburg i.Br. und München 1959

HENNEMANN (1967-1968): ders., Der dänische Physiker Hans Christian Oersted und die Naturphilosophie der Romantik, in: Philosophia naturalis 10 (1967-1968), S. 112-122

HENNER (1918): Theodor Henner, Bonavita Blank, in: Altfränkische Blätter (1918), S. [10f.]

HERMANN (1974): A. Hermann, Galvanismus, in: HIST. WB. PHILOS., III, Sp. 1-3

HERMANN (1977): Armin Hermann, Schelling und die Naturwissenschaften, in: Technikgeschichte 44 (1977), S. 47-53

HERRLINGER (1958a): Robert Herrlinger, Der Gartenpavillon des Würzburger Julius-Spitals, in: Neue Zeitschrift für ärztliche Fortbildung 47 [= N.F., 1] (1958), S. 356

HERRLINGER (1958b): ders., Wiederaufgefundene Pläne der Anatomie im Juliusspital aus dem Jahre 1804, in: Mitteilungen aus dem Institut für Geschichte der Medizin an der Universität Würzburg (1958), H. 3, S. 1-5; auch in: Die Mainlande 9 (1958), H. 14, S. 53-56

HERRLINGER (1959a): ders., C. F. Wolffs "Theoria generationis" (1759). Die Geschichte einer epochemachenden Dissertation, in: Zschr. Anat. Entwickl.-Gesch. 121 (1959), S. 245-270;

HERRLINGER (1959b): ders., Döllinger, Ignaz Christoph, in: Neue Deutsche Biographie, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, IV, Berlin 1959, S. 20f.

HERTLING (1925): Philippine Freiin von Hertling, Geschichte der Universität Würzburg von 1802-1806, phil. Diss. Würzburg 1925 [masch.schr.]

HEUN (1931): Martin Heun, Die medizinische Zeitschriftenliteratur der Romantik. Versuch einer Bibliographie, med. Diss. Leipzig 1931

HEUSER-KESSLER (1986): Marie-Luise Heuser-Keßler, Die Produktivität der Natur. Schellings Naturphilosophie und das neue Paradigma der Selbstorganisation in der Naturwissenschaft, Berlin 1986 (= Erfahrung und Denken, 69)

HEUSER-KESSLER (1989): dies., Schellings Organismusbegriff und seine Kritik des Mechanismus und Vitalismus, in: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie 14 (1989), H. 2, S. 17-36

HEUSSER (1984): Peter Heusser, Der Schweizer Arzt und Philosoph Ignaz Paul Vital Troxler (1780-1866). Seine Philosophie, Anthropologie und Medizintheorie, Basel und Stuttgart 1984 (= Basler Veröffentlichungen zur Geschichte der Medizin und der Biologie, 34)

HINK (o.J.a): Rupert Hink, Döllinger, Ignaz Christoph, in: Lexikon der Geschichte der Naturwissenschaften. Biographien, Sachwörter und Bibliographien, hrsg. von Rupert Hink, 7. Lfg., Wien o.J., S. 8f.

HINK (o.J.b): ders., Dömling, Johann Joseph, in: Lexikon der Geschichte der Naturwissenschaften. Biographien, Sachwörter und Bibliographien, hrsg. von Rupert Hink, 7. Lfg., Wien o.J., S. 10f.

HIRSCH (1877): A. Hirsch, Doemling, Johann Joseph, in: Allgemeine Deutsche Biographie. Auf Veranlassung und mit Unterstützung Seiner Majestät des Königs von Bayern Maximilian II. hrsg. durch die Historische Commission bei der Königl[ichen] Akademie der Wissenschaften, V, Leipzig 1877, Neudr. Berlin 1968, S. 288f.

HIRSCH (1884): A. Hirsch, Marcus, Adalbert Friedrich, in: Allgemeine Deutsche Biographie. Auf Veranlassung Seiner Majestät des Königs von Bayern hrsg. durch die historische Commission bei der Königl[ichen] Akademie der Wissenschaften, XX, Leipzig 1884, Neudr. Berlin 1970, S. 306f.

HIRSCH (1893): August Hirsch, Geschichte der medizinischen Wissenschaften in Deutschland, München und Leipzig 1893, Neudr. New York und Hildesheim 1966

HIRSCHFELD (1930): Ernst Hirschfeld, Romantische Medizin. Zu einer künftigen Geschichte der naturphilosophischen Ära, Leipzig 1930 (= Kyklos. Jahrbuch für Geschichte und Philosophie der Medizin, 3)

HIST. WB. PHILOS.: Historisches Wörterbuch der Philosophie, hrsg. von Joachim Ritter [und Karlfried Gründer], völlig neubearbeitete Ausgabe des 'Wörterbuchs der philosophischen Begriffe' von Rudolf Eisler, I, Darmstadt 1971; II, Darmstadt 1972; III, Darmstadt 1974; IV, Darmstadt 1976; VI, Darmstadt 1984

HOFF (1980): Paul Hoff, Der Einfluß des Mesmerismus auf die Entwicklung der Suggestionstheorie in Deutschland, med. Diss. Mainz 1980

HOFFMANN (1974): M. Chr. Hoffmann, Die Psychotherapie schizophrener Erkrankter. Behandlungsmethoden und psychodynamische Interpretationen seit Beginn des 19. Jahrhunderts, med. Diss. Heidelberg 1974

HOFFMANN (1979): P. Hoffmann, La théorie de l'âme dans la pensée médicale vers 1778, in: Dix-huitième siècle 11 (1979), S. 201-212

HOFFMANN (1982): Volker Hoffmann, Das Martin von Wagner Museum der Universität Würzburg, in: Vierhundert Jahre Universität Würzburg. Eine Festschrift, im Auftrag der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg hrsg. von Peter Baumgart, Neustadt a.d. Aisch 1982 (= Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg, 6), S. 253-265

HÖFLER (1899): M[ax] Höfler, Deutsches Krankheitsnamen-Buch, München 1899, Neudr. Hildesheim 1970

HOFMANN (1958): F. Hofmann, Berg, Franz, in: LTHK^2, II, Sp. 218

HOLZ (1971): Harald Holz, Die Beziehungen zwischen Schellings 'Naturphilosophie' und dem Identitätssystem in den Jahren 1801/1802, in: Philosophisches Jahrbuch 78 (1971), S. 260-344; auch in: HOLZ (1977), S. 64-126

HOLZ (1975): ders., Perspektive Natur, in: Hans Michael Baumgartner (Hrsg.), Schelling. Einführung in seine Philosophie, Freiburg i.Br. und München 1975, S. 58-74

HOLZ (1977): ders., Die Idee der Philosophie bei Schelling. Metaphysische Motive in seiner Frühphilosophie, Freiburg i.Br. und München 1977

HOLZ (1984): Hans Heinz Holz, Der Begriff der Natur in Schellings spekulativem System. Zum Einfluß von Leibniz auf Schelling, in: SANDKÜHLER (1984a), S. 202-226

HOLZMANN (1931): Adolf Holzmann, Anatomische Sektionen Würzburger Fürstbischöfe aus dem 17. und 18. Jahrhundert, in: Virchows Archiv 283 (1931), S. 513-540

HOPPE (1967): B. Hoppe, Polarität, Stufung und Metamorphose in der spekulativen Biologie der Romantik, in: Naturwissenschaftliche Rundschau 20 (1967), S. 380-383

HORN (1954): Friedemann Horn, Schelling und Swedenborg. Ein Beitrag zur Problemgeschichte des deutschen Idealismus und zur Geschichte Swedenborgs in Deutschland nebst einem Anhang über K. C. F. Krause und Swedenborg, Zürich 1954

HORN (1967): J. C. Horn, Freuds Grundsprache und Schellings Philosophie der Wirklichkeit, in: Hans-Georg Gadamer (Hrsg.), Das Problem der Sprache, München 1967, S. 237-248[1920]

HORN (1971): ders., Zur Frage des speculativen Empirismus bei Schelling, in: Studia Leibnitiana 3 (1971), S. 213-223

1920 über Schellings Verhältnis zur Medizin

HORSTIG (1892): R. von Horstig, Die Anstalten der Universität Würzburg, in: Würzburg, insbesondere seine Einrichtungen für Gesundheitspflege und Unterricht. Festschrift zur 18. Versammlung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege, Würzburg 1892, S. 223-310

HOUBEN/WALZEL (1904): Heinrich Hubert Houben und Oskar F. Walzel, Zeitschriften der Romantik, Berlin 1904, Neudr. Hildesheim 1966 (= Bibliographisches Repertorium, 1)

HUARD (1974): Pierre Huard, Quelques idées sur la structure de la matière vivante au XIXème siècle. Leur incidence sur la pratique médicale, in: Clio Medica 9 (1974), S. 57-64

HUCH (1902) Ricarda Huch, Romantische Ärzte, in: Neue deutsche Rundschau 13 (1902), S. 373-389

HUCH (1951): dies., Die Romantik. Blütezeit, Ausbreitung und Verfall, Tübingen 1951 (= Die Bücher der Neunzehn, 112)

HÜFFMEIER (1961a): Dorothee Hüffmeier, Johann Wilhelm Ritter (1776-1810) und sein Beitrag zur Physiologie seiner Zeit, med. Diss. Münster 1961

HÜFFMEIER (1961b): dies., Hüffmeier, Johann Wilhelm Ritter. Naturforscher oder Naturphilosoph? In: Sudhoffs Archiv 45 (1961), S. 225-234

HÜFFMEIER-VON HAGEN (1964): D. Hüffmeier-von Hagen, J.W. Ritter und die Anfänge der Elektrophysiologie, in: Von Boerhaave bis Berger. Die Entwicklung der kontinentalen Physiologie im 18. und 19. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung der Neurophysiologie, hrsg. von Karl Eduard Rothschuh, Stuttgart 1964, S. 48-61

HUMBACH (1951): K. Humbach, Die naturphilosophische Schaffensperiode Röschlaubs, med. Diss. München 1951

HUNDERT JAHRE BAYERISCH: Hundert Jahre bayerisch. Ein Festbuch, hrsg. in Verbindung mit Joseph Friedrich Abert, Jakob Beckenkamp, Theodor Boveri u.a. von der Stadt Würzburg, Würzburg 1914

HUSEMANN (1932): Th. Husemann, Friedrich Benjamin Osiander, in: BLÄ, IV, S. 452f.

JÄHNIG (1966): D[ieter] Jähnig, Schelling. Die Kunst in der Philosophie, I: Schellings Begründung von Natur und Geschichte, Stuttgart 1966

JÄHNIG (1970): ders., Natur und Geschichte bei Schelling, in: Walter Robert Corti. Worte der Freundschaft und Dankbarkeit zu seinem 60. Geburtstag am 11. September 1970, hrsg. von Dino Larese und Hermann Strehler, Amriswil 1970

JANSSEN (1873): [Johannes Janssen], Aus dem Leben einer Culturdame und ihrer Gesellschaft. Zur Charakteristik der Aufklärungsperiode, in: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland [München] 72 (1879), S. 1-27, 112-125, 325-353 (wieder abgedruckt in: ders., Zeit- und Lebensbilder, 3. Aufl. Freiburg i.Br. 1879, S. 121-210)[1921]

1921 "Versuch einer Art Skandalchronik in Sachen Schelling-Caroline und betreffend Schellings Benehmen gegenüber seinen Gegnern" (Schneeberger [1954], S. 121, Nr. 573)

JANTZEN (1994): Jörg Jantzen, Physiologische Theorien, in: SCHELLING, HIST.-KRIT. AUSG., S. 373-668

JASPERS (1955): Karl Jaspers, Schelling. Größe und Verhängnis, München 1955

JETTER (1971): Dieter Jetter, Zur Typologie des Irrenhauses in Frankreich und Deutschland (1780-1840), Wiesbaden 1971

JODL (1890): Fr. Jodl, Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph, in: Allgemeine Deutsche Biographie. Auf Veranlassung Seiner Majestät des Königs von Bayern hrsg. durch die historische Commission bei der Königl[ichen] Akademie der Wissenschaften, XXXI, Leipzig 1890, Neudr. Berlin 1970, S. 6-27

KAECH (1954): R. Kaech, Die Lehre des tierischen Magnetismus in der Zeit nach Mesmer, in: Ciba-Zeitschrift 6 (1954), S. 2175-2182

KAHLE (1990): Erhart Kahle, Marcus, Mediziner. 1) Adalbert Friedrich, in: Neue Deutsche Biographie, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, XVI, Berlin 1990, S. 134f.

KAISER (1977): Wolfram Kaiser, Johann Christian Reil (1759-1813), in: Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde 65 (1977), S. 875-887

KAISER (1989): ders., Johann Christian Reil (1759-1813) als Medizinalorganisator und klinischer Lehrer, in: REIL (1989), S. 8-17

KAISER/MOCEK (1979): ders. und Reinhard Mocek, Johann Christian Reil, Leipzig 1979 (= Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner, 41)

KAISER/TRENCKMANN (1980): ders. und Ulrich Trenckmann, Christian Friedrich Nasse (1778-1851), in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle, math.-nat.wiss. Reihe 29 (1980), S. 65-89

KALWEIT (1943): Heinz Kalweit, Andreas Röschlaub und seine Bedeutung für die Romantische Medizin, med. Diss. Berlin 1943

KAMPENHAUSEN/SCHNELLE (1982): [] Kampenhausen und [] Schnelle, Die Romantik als naturwissenschaftliche Bewegung. Zur Entwicklung eines neuen Wissenschaftsverständnisses, Bielefeld 1982 (= Wissenschaftsforschung. Report, 14)

KANITSCHNEIDER (1985): Bernulf Kanitschneider, Über Schellings 'spekulative Physik' und einige Elemente einer idealistischen Epistemologie in der gegenwärtigen Kosmologie, in: HECKMANN/KRINGS/MEYER (1985), S. 239-263

KANTZENBACH (1972): Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Die Rezeption der Philosophie Schellings in Bayern, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 35 (1972), S. 691-727

KANZ (1994): Kai Thorsten Kanz (Hrsg.), Philosophie des Organischen in der Goethezeit. Studien zu Werk und Wirkung des Naturforschers Carl Friedrich Kielmeyer (1765-1844), Stuttgart 1994 (= Boethius, 35)

KAPITZA (1968): P. Kapitza, Die frühromantische Theorie der Mischung. Über den Zusammenhang von romantischer Dichtungstheorie und zeitgenössischer Chemie, München 1968

KÄSTNER (1989): Ingrid Kästner, Reils "Beitrag zu den Prinzipien für jede künftige Pharmakologie", in: REIL (1989), S. 48-53

KAULBACH (1984): F. Kaulbach, Naturphilosophie, V. Von Kant bis zur Gegenwart, in: HIST. WB. PHILOS., VI, Sp. 548-560

KEIL (1960): Gundolf Keil, Die Bekämpfung des Ohrwurms nach Anweisungen spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher deutscher Arzneibücher, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 79 (1960), S. 176-200

KEIL (1968): ders., Zauberpflanzen und Wunderdrogentraktate, in: Leuvense Bijdragen 57 (1968), S. 165-175

KEIL (1970): ders., [Diskussionsbemerkung zu:] Hans Querner, Vorstellungen über den Artenwandel in der Biologie des 18. und 19. Jahrhunderts, in: [Christian Probst], Protokoll der wissenschaftlichen Sitzungen, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte 7 (1970), [S. 13-54] S. 27

KEIL (1981): ders., Vom Einfluss der Gestirne auf die Gesundheit und den Charakter des Menschen, in: Sandoz Bulletin 17 (1981), Nr. 60, S. 9-17 [Anmerkungen zum Faksimile des 'Kodex Schürstab']

KEIL (1982): ders., De l'influence des astres sur la santé et le caractère de l'homme, in: Bulletin Sandoz 17 [Basel 1982], Nr. 60, S. 9-17 [Note sur le 'Codex Schürstab', traduite par Danielle Muller]

KEIL (1984): ders., Diskussionsbericht zum Arbeitsbereich Sozialgeschichte des Sterbens, in: Rudolf Lenz (Hrsg.), Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften, III, Marburg/Lahn 1984, S. 287-290

KEIL (1985): ders., Deutsche psychiatrische Zeitschriften des 19. Jahrhunderts, in: Psychiatrie auf dem Wege zur Wissenschaft. Psychiatrie-historisches Symposium anläßlich des 90. Jahrestages der Eröffnung der "Psychiatrischen Klinik der Königlichen Universität Würzburg", hrsg. von Gerhardt Nissen und Gundolf Keil, Stuttgart und New York 1985, S. 28-35

KEIL (1986): ders., Herausragende Gestalten der Würzburger Medizingeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Chirurgie, in: 50 Jahre Neurochirurgie in Deutschland. Reden und Dokumente der Akademischen Feier am 4. Oktober 1984 aus Anlaß der 50. Wiederkehr des Gründungstages der ersten neurochirurgischen Abteilung in Deutschland an der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität in Würzburg, hrsg. von Karl-August Bushe, Düsseldorf 1986, S. 55-72

KERNER (1963): D. Kerner, Lorenz Oken und die Wirbeltheorie des Schädels, in: Arzneitherapie 2 (1963), H. 1, S. 39f.

KIMMERLE (1985): Heinz Kimmerle, Intelligenz ist nicht Geist. Die Natürlichkeit des Menschen in den Schriften Schellings und Hegels von 1800 bis 1802, in: HECKMANN/KRINGS/MEYER (1985), S. 157-180

KIRCHER (1981): Universale Bildung im Barock. Der Gelehrte Athanasius Kircher. Eine Ausstellung der Stadt Rastatt in Zusammenarbeit mit der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe. Ausstellungskatalog, hrsg. von der Stadt Rastatt unter Mitwirkung von Reinhard Dieterle, John Fletcher, Wolfgang Reiß, Christel Römer, Gerhard Römer und Ulf Scharlau, Rastatt 1981

KIRCHHOFF (1982): Jochen Kirchhoff, Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek 1982 (= Rowohlts Monographien, 308)

KIRCHNER (1969): Joachim Kirchner (Hrsg.): Bibliographie der Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes bis 1900, I: Die Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes von den Anfängen bis 1830. Mit einem Titelregister von Edith Chorherr, Stuttgart 1969

KLEIN (1974): Marc Klein, Oken (or Okenfuss), Lorenz, in: Dictionary of Scientific Biography, hrsg. von Charles Coulston Gillispie, X, New York 1974, S. 194-196

KLEMM/HERMANN (1966): Friedrich Klemm und Armin Hermann (Hrsgg.), Briefe eines romantischen Physikers. Johann Wilhelm Ritter an Gotthilf Heinrich Schubert und an Karl von Hardenberg, München 1966

KLEMM/HERMANN (1968): diess., Briefe eines romantischen Physikers. Johann Wilhelm Ritter an Karl von Hardenberg, in: Medizinhistorisches Journal 3 (1968), S. 120-123; auch als: Veröffentlichungen des Forschungsinstituts des Deutschen Museums für die Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik. Reihe A: Kleine Mitteilungen (1968), H. 41

KLESSMANN (1975): Eckart Klessmann, Caroline. Das Leben der Caroline Michaelis-Böhmer-Schlegel-Schelling 1763-1809, München 1975

KLOPPE (1966): W. Kloppe, Medizinhistorische Miniaturen. Realismus und Idealismus in Medizin und Naturphilosophie, dargestellt an typischen Persönlichkeiten und Ideologien, Mannheim 1966

KLUCKHOHN (1941): Paul Kluckhohn, Das Ideengut der deutschen Romantik, 1. Aufl. Halle a.d.S. 1941; 4. Aufl. Tübingen 1961 (= Handbücherei der Deutschkunde, 8), (= Handbücherei für den deutschen Unterricht. N.F.)

KNEITZ (1972): Gerhard Kneitz, Die Tradition der Würzburger Naturkundemuseen fortführen, in: Würzburg-heute (1972), H. 14, S. 58-63

KNIGHT (1970): David M. Knight, The Physical Sciences and the Romantic Movement, in: History of Science 9 (1970), S. 54-75

KNIGHT (1971-1972): ders., Chemistry, Physiology and Materialism in the Romantic Period, in: The Durham University Journal 64 (1971-1972), S. 139-145

KNIGHT (1976): ders., German Science in the Romantic Period, in: The Emergence of Science in Western Europe, hrsg. von M. Crosland, London 1976, S. 161-178

KNITTERMEYER (1929): Hinrich Knittermeyer, Schelling und die romantische Schule, München 1929 (= Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen, Abt. VII: Die Philosophie der neuesten Zeit, I, 30-31)

KOHLMANN (1960): Eugen Kohlmann, Die Anatomie im juliusspitälischen Garten während des ersten Jahrhunderts ihres Bestehens (1726-1826), med. Diss. Würzburg 1960

KONDYLIS (1979): Panajotis Kondylis, Die Entstehung der Dialektik. Eine Analyse der geistigen Entwicklung von Hölderlin, Schelling und Hegel bis 1802, Stuttgart 1979

KOPPEL (1931): Max Koppel, Schellings Einfluß auf die Naturphilosophie Görres', Diss. Würzburg 1931

KÖRNER (1967): Hans Körner, Die Würzburger Siebold. Eine Gelehrtenfamilie des 18. und 19. Jahrhunderts, Neustadt a.d. Aisch 1967 (= Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg, 3; Deutsches Familienarchiv 34/35)

K. R. (1933): K. R., Schellings Berufung an die Würzburger Universität vor 130 Jahren - im Spätherbst 1803, in: unbekannt[1922], 1933

KRABBE (1984): Bernhard Krabbe, Die 'Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft' (1805-1808). Untersuchungen zu einer medizinisch-philosophischen Zeitschrift der Romantik mit unveröffentlichten Briefen aus dem Schelling-Nachlaß (Ost-Berlin), med. Diss. Münster/W. 1984

KRETSCHMER (1954): W. Kretschmer, Die Bedeutung Friedrich W. J. Schellings für die Medizin. Zum 100. Todestag des Philosophen am 20. August 1854, in: Deutsche medizinische Wochenschrift 79 (1954), S. 1488-1491

KRETSCHMER (1969): Wolfgang Kretschmer, Rationale und mystische Züge bei Justinus Kerner. Zum Problem der romantischen Synthese, in: Antaios 10 (1969), S. 139-154

KRINGS (1981): Hermann Krings, Vorbemerkungen zu Schellings Naturphilosophie, in: HASLER (1981), S. 73-76

KRINGS (1985a): ders., Natur und Freiheit. Zwei konkurrierende Traditionen, in: Zeitschrift für philosophische Forschung 39 (1985), S. 3-20

KRINGS (1985b): ders., Natur als Subjekt. Ein Grundzug der spekulativen Physik Schellings, in: HECKMANN/KRINGS/MEYER (1985), S. 111-128

KUCKERTZ (1987): Norbert Kuckertz, Erkenntnistheoretische Positionen und wissenschaftliche Methodik des naturphilosophischen Mediziners Philipp Franz von Walther (1782-1849), dargestellt an seinen ophthalmologischen und physiologischen Veröffentlichungen, in: Medizinhistorisches Journal 22 (1987), S. 212-227

KUHN (1970): Dorothea Kuhn, Uhrwerk oder Organismus. Karl Friedrich Kielmeyers System der organischen Kräfte, in: Nunquam otiosus. Beiträge zur Geschichte der Präsidenten der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina. Festgabe zum 70. Geburtstag des XXII. Präsidenten Kurt Mothes, hrsg. von Erwin Reichenbach und Georg Uschmann, Leipzig 1970 (= Nova Acta Leopoldina. N.F., 36 [1971], H. 198), S. 157-167

KUHN (1978): dies., Diskussionsbericht, in: Romantik in Deutschland. Ein interdisziplinäres Symposion, hrsg. von Richard Brinkmann, Stuttgart 1978 (= Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Sonderband), S. 291-306

1922 Nur als Zeitungsausschnitt überliefertes Exemplar, vorhanden bei der 'Kommission zur Herausgabe der Schriften von Schelling bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften'.

KUHN (1982a): dies., Modelle und Vorstellungen von der Natur in der Goethezeit, in: Leopoldina. Mitteilungen der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, Reihe III, 28 (1982) [ersch. 1985], S. 87f.

KUHN (1982b): dies., Versuch über Modelle der Natur in der Goethezeit, in: Genius huius loci. Dank an Leiva Petersen, hrsg. von Dorothea Kuhn und Bernhard Zeller, Wien, Köln und Graz 1982, S. 267-290

KÜPPERS (1992): Bernd-Olaf Küppers, Natur als Organismus. Schellings frühe Naturphilosophie und ihre Bedeutung für die moderne Biologie, Frankfurt a.M. 1992 (= Philosophische Abhandlungen, 58)

KUPSCH (1985): Wolfgang Kupsch, Bemerkungen zur wissenschaftshistorischen Einordnung F. A. Mesmers, in: MESMER (1985), S. 44-50

KÜRZ (1929): Ernst Georg Kürz, Die Freiburger medizinische Fakultät und die Romantik, München 1929 (= Münchener Beiträge zur Geschichte und Literatur der Naturwissenschaften und Medizin, 17)

LAMMEL (1986): Hans-Uwe Lammel, Nosologische und therapeutische Konzeptionen in der romantischen Medizin, med. Diss. Berlin (O.) 1986 [erschienen als Reihentitel: Husum 1990 (= Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, 59)]

LAMMEL (1989): ders., Krankheit, Gesundheit. Das Elend der romantischen Medizin, in: Medizinhistorisches Journal 24 (1989), S. 79-98

LANG (1887): Arnold Lang, Oken, Lorenz O., in: Allgemeine Deutsche Biographie. Auf Veranlassung Seiner Majestät des Königs von Bayern hrsg. durch die historische Commission bei der Königl[ichen] Akademie der Wissenschaften, XXIV, Leipzig 1887, Neudr. Berlin 1970, S. 216-226

LANGE (1976): Erhard Lange, Die philosophische Leistung des Jenaer Schelling, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Gesellsch.- u. Sprachwiss. Reihe 25 (1976), H. 1: Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, S. 11-17

LARSON (1979): James L. Larson, Vital forces. Regulative principles or constitutive agents? A strategy in German physiology, 1786-1802, in: Isis 70 (1979), S. 235-249

LAUER (1962): Hans Hugo Lauer, Leitbilder vom gesunden und kranken Menschen bei Windischmann, med. Diss. Bonn 1962

LAUER (1963): ders., Krankheit und 'Heilung' bei Windischmann, in: Sudhoffs Archiv 47 (1963), S. 59-72

LAUER/WIDMER (1980): H. E. Lauer und M. Widmer, Ignaz Paul Vital Troxler, Oberwil b. Zug 1980

LAUTERBORN (1950): R. Lauterborn, Lorenz Oken, in: ders., Universalisten, Enzyklopädisten und Fachforscher in der Geschichte der Naturwissenschaften, Bremerhaven 1950, S. 60-62

LAUTH (1984): Reinhard Lauth, Die Genese von Schellings Konzeption einer rein aprioristischen spekulativen Physik und Metaphysik aus der Auseinandersetzung mit Le Sages spekulativer Mechanik, in: Kant-Studien. Philosophische Zeitschrift der Kant-Gesellschaft 75 (1984), H. 1, S. 75-93

LAWRENCE (1984): Joseph P. Lawrence, Der ewige Anfang. Zum Verhältnis von Natur und Geschichte bei Schelling, Diss. Tübingen 1984

LAWRENCE (1989): ders., Schellings Philosophie des ewigen Anfangs. Die Natur als Quelle der Geschichte, Würzburg 1989 (= Traditionserkenntnis und Zeitkritik. Philosophische Korrekturen, 2)

LEHMANN (1967): Carlos S. Lehmann, Über die Medizin an der Academia Ottoniana und Universitas Ottoniano-Fridericiana Bambergensis. 1735-1803, Diss. Erlangen-Nürnberg 1967

LEIBBRAND (1937): Werner Leibbrand, Romantische Medizin, Hamburg und Leipzig 1937

LEIBBRAND (1953): ders., Heilkunde. Eine Problemgeschichte der Medizin, Freiburg i.Br. und München 1953 (= Orbis Academicus, II, 4)

LEIBBRAND (1954): ders., Schellings Bedeutung für die moderne Medizin, in: Atti del XIV Congresso Internazionale di Storia della Medicina, II, Rom 1954, S. 3-5

LEIBBRAND (1956): ders., Die spekulative Medizin der Romantik, Hamburg 1956 [erweiterte Fassung von LEIBBRAND (1937)]

LEIBBRAND (1957): ders., Baer, Karl Ernst v., in: LTHK^2, I, Sp. 1234

LEIBBRAND (1958): ders., Was an Franz Joseph Galls Lehre ist romantisch? In: Festschrift zum 70. Geburtstag von Max Picard, hrsg. von W. Hausenstein und B. Reifenberg, Zürich 1958, S. 31-34

LEIBBRAND/WETTLEY (1961): ders. und Annemarie Wettley, Spekulative Psychopathologie. Kontrastierende Leib-Seele-Auffassungen. Psychologismus der Leidenschaften, in: diess., Der Wahnsinn. Geschichte der abendländischen Psychopathologie, Freiburg i.Br. und München 1961, S. 465-508

LEIBBRAND/WETTLEY (1972): diess., La fisiologia de la 'Naturphilosophie' en Alemania, in: Asclepio 24 (1972), S. 77-107

LEIBBRAND/WETTLEY (1973): diess., Clínica y patología de la 'Naturphilosophie' Alemania, in: Pedro Laín Entralgo (Hrsg.), Historia Universal de la Medicina, V, Barcelona 1973, S. 270-278

LENOIR (1978): Timothy Lenoir, Generational factors in the origin of 'Romantische Naturphilosophie', in: Journal of the history of biology 11 (1978), S. 57-100

LENOIR (1980): ders., Kant, Blumenbach, and Vital Materialism in German Biology, in: Isis 71 (1980), H. 256, S. 77-108

LENOIR (1982): ders., The strategy of life. Teleology and mechanics in nineteenth century German biology, Dordrecht 1982 (= Stud. Hist. Mod. Sci., 13)

LENOIR (1985): ders., Kant, von Baer und das kausalhistorische Denken in der Biologie, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 8 (1985), S. 99-114

LENZ (1910): Max Lenz, Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, I: Gründung und Ausbau, Halle a.d.S. 1910[1923]

LESKY (1967): Erna Lesky, Gall und Herder, in: Clio Medica 2 (1967), S. 85-96

LESKY (1968): dies., Medizin im Zeitalter der Aufklärung, in: Lessing und die Zeit der Aufklärung. Vorträge, gehalten auf der Tagung der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, Hamburg, am 10. und 11. Oktober 1967, Göttingen 1968, S. 77-99

LEWIS (1958): A. Lewis, J. C. Reil's Concepts of Brain Function, in: The History and Philosophy of Knowledge of the Brain and its Functions, hrsg. von F. N. L. Poynter, Oxford 1958, S. 154-166

LEWIS (1965): ders., J. C. Reil. Innovator and Battler, in: Journal of the History of Behavioral Sciences 1 (1965), S. 178-190

LEY (1969): H. Ley, Zum Naturbild der klassischen deutschen Philosophie und der Romantik, in: Naturphilosophie - von der Spekulation zur Wissenschaft, hrsg. von Herbert Hörz u.a., Berlin 1969, S. 133-186

LICHTENTHAELER (1982): Charles Lichtenthaeler, Geschichte der Medizin. Die Reihenfolge ihrer Epochen-Bilder und die treibenden Kräfte ihrer Entwicklung. Ein Lehrbuch für Studenten, Ärzte, Historiker und geschichtlich Interessierte, I: Vorgeschichte, Antike und Mittelalter, II: Frühneuzeit (1500 bis 1800), eigentliche medizinische Moderne (1800 bis 1939), Zeitgeschichte und Futurologie, 3. Aufl. Köln 1982

LIDL (1981): Monika Lidl, Johann Christian August Heinroth und sein therapeutisches Konzept, med. Diss. Würzburg 1981

LIENERT (1977): Roswitha Lienert, Karl Ernst von Baer und die Entdeckung des Säugetiereies, med. Diss. Würzburg 1977

LOBELL (1951): F. Lobell [= Fritz Bolle], Der Physiker der Romantik. Johann Wilhelm Ritter (16.12.1776-23.1.1810), in: Orion 6 (1951), S. 959-961

LÖCKLE (1912-1913): Alfred Löckle, Briefe Schellings und anderer Philosophen, in: Süddeutsche Monatshefte [München] Jg. 10 (Okt. 1912-Nov. 1913)

LOER (1974): Barbara Loer, Das Absolute und die Wirklichkeit in Schellings Philosophie. Mit der Erstedition einer Handschrift aus dem Berliner Schelling-Nachlaß, Berlin und New York 1974 (= Quellen und Studien zur Philosophie, 7)

LOHFF (1980): Brigitte Lohff, Die Entwicklung des Experimentes im Bereich der Nervenphysiologie. Gedanken und Arbeiten zum Begriff der Irritabilität und der Lebenskraft, in: Sudhoffs Archiv 64 (1980), S. 105-129

LOHFF (1981): dies., Zur Geschichte der Lehre von der Lebenskraft, in: Clio Medica 16 (1981), S. 101-112

1923 "Besonders S. 63 Anm. 4 J. C. Reil für Schellings Berufung nach Halle [a.d.S.] tätig (hierzu ferner SS. 55 und 58); S. 473 von Reil zur Berufung (nach Berlin) vorgeschlagen, S. 475 Anm. 2 ... jedoch abgelehnt; S. 572f. als Fichtes Nachfolger vorgeschlagen von der medizinischen und philosophischen Fakultät, SS. 575-577 auch vom Senate, usw." (Schneeberger [1954], S. 143, Nr. 743)

LOHFF (1982): dies., Eine Vorlesungsstunde über die Medizin in der Zeit der Romantik, in: Emporium Chiloniensis. Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. G. Rudolph, Kiel 1982, S. 31-60

LOHFF (1990): dies., Die Suche nach der Wissenschaftlichkeit der Physiologie in der Zeit der Romantik. Ein Beitrag zur Erkenntnisphilosophie der Medizin, Stuttgart 1990 (= Medizin in Geschichte und Kultur, 17)

LOHFF (1992): dies., Fortschritt mit der Wissenschaft: Wissenschaft ist Fortschritt. Der Wandel der Fortschrittsidee in der deutschen Medizin im 19. Jahrhundert, in: Wissenschaftstheorien in der Medizin. Ein Symposium, hrsg. von W. Deppert, H. Kliemt, Brigitte Lohff und J. Schaefer, Berlin und New York 1992, S. 327-354

LORENZ (1951): Margarete Lorenz, Die romantische Medizin und die Psychotherapie, med. Diss. München 1951

LORENZ/MOJSISCH/SCHRÖDER (1984): S. Lorenz, Burkhard Mojsisch und W. Schröder, Naturphilosophie, IV. 17. und 18. Jahrhundert, in: HIST. WB. PHILOS., VI, Sp. 546-548

LOVEJOY (1942): Arthur Oncken Lovejoy, The Great Chain of Being. A Study of the History of an Idea. The William James Lectures Delivered at Harvard University, 1933, Cambridge, Massachusetts 1942[1924]

LÖW (1981): Reinhard Löw, Qualitätenlehre und Materiekonstruktion. Zur systematischen Aktualität von Schellings Naturphilosophie, in: HASLER (1981), S. 99-106

LTHK[1]: Lexikon für Theologie und Kirche. Zweite, neubearbeitete Aufl. des Kirchlichen Handlexikons, hrsg. von Michael Buchberger, II, Freiburg i.Br. 1931; IX, Freiburg i.Br. 1937

LTHK[2]: Lexikon für Theologie und Kirche, begründet von Michael Buchberger, 2. Aufl. hrsg. von Josef Höfer und Karl Rahner, I, Freiburg i.Br. 1957; II, Freiburg i.Br. 1958; III und VIII, Freiburg i.Br. 1959; IX, Freiburg i.Br. 1964, Neudr. ebd. 1986

LUBOSCH (1915): Wilhelm Lubosch, Über den Würzburger Anatomen Ignaz Döllinger, eingeleitet und abgeschlossen durch Erörterungen über Schopenhauers Evolutionismus, in: Jahrbuch der Schopenhauer-Gesellschaft 4 (1915), S. 105-127

LUBOSCH (1927): ders., Döllinger, Ignaz, Professor der Anatomie und Physiologie, in: Lebensläufe aus Franken, hrsg. im Auftrag der Gesellschaft für Fränkische Geschichte von Anton Chroust, III, Würzburg 1927 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, VII, 3), S. 79-95

LUTZ (1922): Hermann Lutz, Ignaz von Döllingers Abhandlung 'Beiträge zur Entwicklung des menschlichen Gehirns' (1814) und ihre Bedeutung für die Geschichte der Gehirnforschung, med. Diss. Würzburg 1922 [masch.schr.]

MAIN-POST Jg. (1954), Nr. 186, 14. August; Nr. 270, 22. November

1924 über "Schellings Konzeption eines werdenden Gottes" (Schneeberger [1954], S. 166, Nr. 938; siehe dazu auch die Rezension Bäumer [1987].)

MERKLE (1922b): ders. (Hrsg.), Die Matrikel der Universität Würzburg, I-II, München und Leipzig 1922 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte. 4. Reihe, 5)

MERKLE (1962): G. Merkle, Die Zahnheilkunde zur Zeit der Romantik im Spiegel der zeitgenössischen Fachliteratur, med. Diss. Freiburg i.Br. 1962

MERLAU-PONTY (1975): M. Merlau-Ponty, Der Naturbegriff, in: Materialien zu Schelling. Materialien zu Schellings philosophischen Anfängen, Frankfurt a.M. 1975 (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 139), S. 280-291

MESMER (1985): Franz Anton Mesmer und die Geschichte des Mesmerismus. Beiträge zum internationalen wissenschaftlichen Symposion anläßlich des 250. Geburtstages von Mesmer, 10. bis 13. Mai 1984 in Meersburg, im Auftrag des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität Freiburg und der Stadt Meersburg hrsg. von Heinz Schott, Stuttgart 1985

METTE/WINTER (1968): Alexander Mette und Irena Winter (Hrsgg.), Geschichte der Medizin, Berlin 1968

METZGER (1909): Wilhelm Metzger, Schelling und die biologischen Grundprobleme, in: Archiv für die Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik 2 (1909), S. 159-182

MEYER (1955): Hans Meyer, Friedrich Wilhelm Joseph Schelling und die Gegenwart. Zur Erinnerung an seinen hundertsten Todestag (20. August 1954) [Festrede an der Universität Würzburg], in: Stimmen der Zeit Jg. (1955), Nr. 155, S. 330-339

MEYER (1956): A. W. Meyer, Human Generation. Conclusions of Burdach, Döllinger and von Baer, London und Stanford 1956

MEYER (1985): Rudolf W. Meyer, Zum Begriff der spekulativen Physik bei Schelling, in: HECKMANN/KRINGS/MEYER (1985), S. 129-155

MEYER-STEINEG/SUDHOFF (1928): Theodor Meyer-Steineg und Karl Sudhoff, Geschichte der Medizin im Überblick, 3. Aufl. Jena 1928

MEYER-STEINEG/SUDHOFF (1965): diess., Illustrierte Geschichte der Medizin, 5. Aufl. [des Werkes Meyer-Steineg/Sudhoff (1928), jetzt unter neuem Namen] hrsg. von Robert Herrlinger und Fridolf Kudlien, Stuttgart 1965

MICHLER (1974): Markwart Michler, Hufeland, Christoph Wilhelm, in: Neue Deutsche Biographie, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, X, Berlin 1974, S. 1-7

MILCH (1930): Werner Milch, Zum Problem der Krankheit in der Dichtung der deutschen Romantik, in: Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin 23 (1930), S. 213-235

MILLER (1954): Max Miller, Um die Berufung F. W. J. Schellings an die Universität Tübingen, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 13 (1954), S. 323-325

MILLER (1989-1990): J. Miller, Mesmerism in the London medical circle, Transactions of the Med. Society of London 106 (1989-1990), S. 60-72

MILT (1933): Bernhard Milt, Franz Anton Mesmer, in: Sudhoffs Archiv 26 (1933), S. 334-340

MILT (1951): ders., Lorenz Oken und seine Naturphilosophie, in: Vierteljahresschrift der Naturforschenden Gesellschaft zu Zürich 96 (1951), S. 181-202

MITTELSTRASS (1970): Jürgen Mittelstraß, Neuzeit und Aufklärung. Studien zur Entstehung der neuzeitlichen Wissenschaft und Philosophie, Berlin und New York 1970

MÖBIUS (1960): Hans Möbius, Goethe und Martin Wagner, in: Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft 22 (1960), S. 135-150

MOCEK (1989a): Reinhard Mocek, Der Naturphilosoph Carl Gustav Carus, in: Dresdner Hefte 7 (1989), H. 1 (= Beiträge zur Kulturgeschichte, 18), S. 15-29

MOCEK (1989b): ders., Reil und die romantische Naturphilosophie, in: REIL (1989), S. 25-31

MOISO (1981): Francesco Moiso, Zur Quellenforschung der Schellingschen Naturphilosophie, in: HASLER (1981), S. 153-159

MOISO (1985): ders., Schellings Elektrizitätslehre 1797-1799, in: HECKMANN/KRINGS/MEYER (1985), S. 59-97

MOISO (1986): ders., Die Hegelsche Theorie der Physik und der Chemie in ihrer Beziehung zu Schellings Naturphilosophie, in: Hegels Philosophie der Natur. Beziehungen zwischen empirischer und spekulativer Naturerkenntnis, hrsg. von R.-P. Horstmann und M. J. Petry, Stuttgart 1986, S. 54-87

MOISO (1990): ders., Vita. Natura. Libertà. Schelling (1795-1809), Mailand 1990

MOISO (1994): ders., Magnetismus, Elektrizität, Galvanismus, in: SCHELLING, HIST.-KRIT. AUSG., S. 163-372

MÖLLER (1971): H.-J. Möller, Hypothesen der romantischen Medizin über die therapeutischen Möglichkeiten der Musik, in: ders., Musik gegen "Wahnsinn". Geschichte und Gegenwart musiktherapeutischer Vorstellungen, Stuttgart 1971, S. 43-49

MÖLLER (1975): Hans-Jürgen Möller, Die Begriffe 'Reizbarkeit' und 'Reiz'. Konstanz und Wandel ihres Bedeutungsgehaltes sowie die Problematik ihrer exakten Definition, Stuttgart 1975 (= Medizin in Geschichte und Kultur, 11)

MORTAG (1985): Michael Mortag, Über Schellings Verhältnis zur Chemie, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Gesellsch.- u. Sprachwiss. Reihe 34 (1985), H. 3, S. 323-327

MOULIN ECKART (1929): Richard Graf Du Moulin Eckart, Geschichte der deutschen Universitäten, Stuttgart 1929

MÜLLER (1902): Franz Carl Müller, Geschichte der organischen Naturwissenschaften im Neunzehnten Jahrhundert, Berlin 1902

MÜLLER (1914): Friedrich von Müller, Spekulation und Mystik in der Heilkunde. Ein Überblick über die leitenden Ideen der Medizin im letzten Jahrhundert, München 1914

MÜLLER (1935): L. Müller, Johann Christian Reil und die Romantik, med. Diss. Halle-Wittenberg 1935

MÜLLER (1990): Klaus-Dieter Müller, Schelver und die romantische Naturphilosophie in Heidelberg, rer.nat. Diss. Heidelberg 1990

MÜLLER (1992): ders., Franz Josef Schelver 1778-1832. Romantischer Naturphilosoph, Botaniker und Magnetiseur im Zeitalter Goethes, Stuttgart 1992 (= Heidelberger Schriften zur Pharmazie- und Naturwissenschaftsgeschichte, 7)

MURKEN (1967): Axel Hinrich Murken, Johann Bernhard Wilbrand (1779-1846). Ein Mediziner und Philosoph aus Clarholz, in: Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück (1967), H. 8, S. 171-175

MURKEN (1970): ders., Johann Bernhard Wilbrand (1779-1846), ein Naturwissenschaftler der Romantik und seine Beziehung zu J. W. Goethe, in: Medizinische Monatsschrift 24 (1970), S. 165-170

MURTFELD (1973): Rudolf Murtfeld, Caroline Schlegel-Schelling. Moderne Frau in revolutionärer Zeit, Bonn 1973 (= Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, 141)

MUTSCHLER (1990): Hans-Dieter Mutschler, Spekulative und empirische Physik. Aktualität und Grenzen der Naturphilosophie Schellings, Stuttgart, Berlin und Köln 1990 (= Münchner philosophische Studien. N.F., 5)

NADLER (1938): Käte Nadler, G. W. F. Hegel und C. G. Carus. Zum Verhältnis idealistischer und romantischer Naturphilosophie, in: Sudhoffs Archiv 31 (1938), S. 164-188

NAUCK (1951): Ernst Theodor Nauck, Lorenz Oken und die Medizinische Fakultät Freiburg i.Br., in: Berichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i.Br. 41 (1951), S. 21-74

NAUMANN (1960): Manfred Naumann, D'Holbach und das Materialismusproblem in der französischen Aufklärung, in: Paul Thiry d'Holbach, System der Natur oder Von den Gesetzen der physischen und der moralischen Welt [Système de la nature ou des loix du monde physique et du monde moral]. Aus dem Französischen übersetzt von Fritz-Georg Voigt, Berlin 1960, S. V-LVIII

NEUBAUER (1967): John Neubauer, Dr. John Brown (1735-88) and Early German Romanticism, in: Journal of the History of Ideas 18 (1967), S. 367-382

NEUBAUER (1969): ders., Novalis und die Ursprünge der romantischen Bewegung in der Medizin, in: Sudhoffs Archiv 53 (1969), S. 160-170

NEUBAUER (1971): ders., Bifocal vision. Novalis' philosophy of nature and disease, Chapel Hill 1971

NEUMANN (1988): Josef Neumann, Die Medizin im Widerstreit von Technik und verantworteter Praxis. Modelle der medizinischen Wissenschaftstheorie seit dem 18. Jahrhundert, med. Habil.schr. Freiburg i.Br. 1988

NOACK (1859): Ludwig Noack, Schelling und die Philosophie der Romantik. Ein Beitrag zur Culturgeschichte des deutschen Geistes, I-II, Berlin 1859

NOBIS (1967): Heribert M. Nobis, Frühneuzeitliche Verständnisweisen der Natur und ihr Wandel bis zum 18. Jahrhundert, in: Archiv für Begriffsgeschichte 11 (1967), S. 37-58; auch als: Veröffentlichungen des Forschungsinstituts des Deutschen Museums für die Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik. Reihe A: Kleine Mitteilungen (1968), H. 34

NOBIS (1969): ders., Die Umwandlung der mittelalterlichen Naturvorstellung. Ihre Ursachen und ihre wissenschaftsgeschichtlichen Folgen, in: Archiv für Begriffsgeschichte 13 (1969), S. 34-57; auch als: Veröffentlichungen des Forschungsinstituts des Deutschen Museums für die Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik. Reihe A: Kleine Mitteilungen (1970), H. 60

NOLTE (1984): Paul Nolte, Bemerkungen zum Verhältnis des Chemikers Schönbein zu Schelling, in: SANDKÜHLER (1984a), S. 283-304

OCH (1985): Gunnar Och, Der Körper als Zeichen. Zur Bedeutung des mimisch-gestischen und physiognomischen Ausdrucks im Werk Jean Pauls, Erlangen 1985 (= Erlanger Studien, 62)

OEHLER-KLEIN (1990): Sigrid Oehler-Klein, Die Schädellehre Franz Joseph Galls in Literatur und Kritik des 19. Jahrhunderts. Zur Rezeptionsgeschichte einer medizinisch-biologisch begründeten Theorie der Physiognomik und Psychologie, Stuttgart und New York 1990 (= Soemmerring-Forschungen, 8)

OER (1970): Rudolfine Freiin von Oer (Hrsg.), Die Säkularisation 1803. Vorbereitung, Diskussion, Durchführung, Göttingen 1970 (= Historische Texte. Neuzeit, 9)

OLDENBURG (1978): Dieter Oldenburg, Das Verhältnis der romantischen Naturphilosophie zur theoretischen und praktischen Arzneimittellehre am Anfang des 19. Jahrhunderts, Diss. Braunschweig 1978

OLDENBURG (1979): ders., Romantische Naturphilosophie und Arzneimittellehre 1800-1840, Braunschweig 1979 (= Veröffentlichungen aus dem Pharmaziegeschichtlichen Seminar der Technischen Universität Braunschweig, 20)

OLDENBURG (1981): ders., Georg August Bertele (1767-1818) und die Arzneimittellehre der romantischen Naturphilosophie, in: Medizinhistorisches Journal 16 (1981), S. 240-256

OPPENHEIMER (1970): Jane Oppenheimer, Baer, Karl Ernst von, in: Dictionary of Scientific Biography, hrsg. von Charles Coulston Gillispie, I, New York 1970, S. 385-389

ORTMANN (1979): F. Ortmann, Dietrich Georg Kieser (1779-1862). Nur ein romantischer Mediziner? In: Zeitschrift für die gesamte Innere Medizin und ihre Grenzgebiete 34 (1979), S. 486-489

ÖSTERREICH (1927): Traugott Konstantin Österreich, von Schelling, Friedrich Wilh. Joseph, Philosoph, 1775-1854, in: Lebensläufe aus Franken, hrsg. im Auftrag der Gesellschaft für Fränkische Geschichte von Anton Chroust, III, Würzburg 1927 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, VII, 3), S. 418-434

ÖSTERREICH (1951): ders., Die deutsche Philosophie des XIX. Jahrhunderts und der Gegenwart, 13. Aufl. Tübingen 1951 (= Friedrich Ueberwegs Grundriß der Geschichte der Philosophie, 4)

OSTHUS (1929): Gustav Osthus, G. H. Schuberts philosophische Anfänge, unter besonderer Berücksichtigung von Schellings Einfluß, Diss. Erlangen 1929

PAGEL (1891): [Julius] Pagel, Schnurrer, Friedrich, in: Allgemeine Deutsche Biographie. Auf Veranlassung Seiner Majestät des Königs von Bayern hrsg. durch die historische Commission bei der Königl[ichen] Akademie der Wissenschaften, XXXII, Leipzig 1891, S. 198f.

PAGEL (1915): ders., Einführung in die Geschichte der Medizin. Fünfundzwanzig akademische Vorlesungen, Berlin 1898, Zweite Aufl. (durchgesehen, teilweise umgearbeitet und auf den heutigen Stand gebracht von Karl Sudhoff) Berlin 1915

PÄLIKE (1976): Dieter Pälike, Bemerkungen zur Schellingschen Naturphilosophie in ihrem Verhältnis zur Chemie, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Gesellsch.- u. Sprachwiss. Reihe 25 (1976), H. 1: Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, S. 77-82

PÄLIKE (1977): ders., Wissenschaftstheoretische Aspekte in Schellings naturphilosophischer Interpretation der Chemie, in: Die Philosophie des jungen Schelling. Beiträge zur Schelling-Rezeption in der DDR, Weimar 1977 (= Collegium philosophicum Jenense, 1), S. 114-131

PÄLIKE (1984): ders., Wissenschaftstheoretische Aspekte in Schellings naturphilosophischer Interpretation der Chemie, in: SANDKÜHLER (1984a), S. 261-282

PANGE (1938): Comtesse de Pange, Auguste-Guillaume Schlegel et Madame de Staël, o.O. 1938

PARISH (1990): D. Parish, Mesmer and his critics, New Jersey Medicine [Lawrenceville, NJ] 87 (1990), H. 2, S. 108-110

PAUL (1973): Fritz Paul, Heinrich Steffens. Naturphilosophie und Universalromantik, München 1973

PAUS (1971): Peter Paus, Philipp Karl Hartmann. Mensch, Arzt und Philosoph. Sein Leben, sein Werk. Ein Beitrag zur Medizingeschichte der Romantik, med. Diss. Bonn 1971

PETER (1980): Klaus Peter (Hrsg.), Romantikforschung seit 1945, Königstein/Ts. 1980 (= Neue Wissenschaftliche Bibliothek, 93; Literaturwissenschaft)

PETERSEN (1978): Heiderose Petersen, Arzneimitteltheorie und Arzneimittelpraxis im frühen 19. Jahrhundert, med. Diss. Marburg a.d.L. 1978

PETZOLD (1957): Ingeborg Petzold, Johann Christian Reil, Begründer der modernen Psychotherapie? In: Sudhoffs Archiv 41 (1957), S. 159-179

PFANNENSTIEL (1951a): Max Pfannenstiel, Lorenz Oken. Geleitwort, in: Berichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i.Br. 41 (1951), S. 7-20

PFANNENSTIEL (1951b): ders., Schriften und Varia über Lorenz Oken von 1806 bis 1951, in: Berichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i.Br. 41 (1951), S. 101-118

PFANNENSTIEL (1951c): ders., Die Wirbelmetamorphose Okens an Hand neuer Dokumente, in: Berichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i.Br. 41 (1951), S. 75-100

PFANNENSTIEL (1953): ders., Lorenz Oken. Sein Leben und Wirken, Freiburg i.Br. 1953 (= Freiburger Universitätsreden. N.F., 14)

PFANNENSTIEL (1964): ders., Erinnerungsstücke an Lorenz Oken, in: ZAUNICK/MOTHES (1964), S. 63-81

PFLUG (1982): Günther Pflug, Descartes und das mechanistische Menschenbild, in: Medizinhistorisches Journal 17 (1982), S. 3-19

PHILOSOPHIE (1985): Philosophie und Natur. Beiträge zur Naturphilosophie der deutschen Klassik, hrsg. von Erhard Lange, Weimar 1985 (= Collegium philosophicum Jenense, 5)

PIECHOCKI/KAISER (1976): Werner Piechocki und Wolfram Kaiser, Gesundheitserziehung in den Schriften von Johann Christian Reil (1759-1813), in: NTM 13 (1976), H. 1, S. 51-65

PILZ (1968): H. Pilz, The Conceptions of vital Energy by the Physician and Physiologist Johann Christian Reil (1759-1813), in: Actes du XI^{e} Congrès International d'Histoire des Sciences, Warschau und Krakau 1965, V, Wrocław [Breslau] 1968, S. 189-192

PLÄTTNER (1993): Petra Plättner, Das Grab der Caroline Schelling in Maulbronn, o.O. 1993 (= Spuren, 21)

POGGI (1988): Stefano Poggi, Mind and brain in medical thought during the Romantic period, in: History and Philosophy of the Life Sciences 10 (1988), Suppl., S. 41-53

PÖNITZ (1960): K. Pönitz, Johann Christian Reil und die Psychiatrie, in: Nova Acta Leopoldina. N.F., 22 (1960), S. 99-102

POPPER (1977): Karl R. Popper, Historical comments on the mind-body problem, in: Karl R. Popper und John C. Eccles (Hrsgg.), The self and its brain, Berlin und New York 1977, S. 148-205

POSER (1981): Hans Poser, Spekulative Physik und Erfahrung. Zum Verhältnis von Experiment und Theorie in Schellings Naturphilosophie, in: HASLER (1981), S. 129-138

PRANG (1968): Helmut Prang (Hrsg.), Begriffsbestimmung der Romantik, Darmstadt 1968 (= Wege der Forschung, 60)

PRANTL (1882): Carl von Prantl, Köppen, Friedrich, in: Allgemeine Deutsche Biographie. Auf Veranlassung Seiner Majestät des Königs von Bayern hrsg. durch die historische Commission bei der Königl[ichen] Akademie der Wissenschaften, XVI, Leipzig 1882, Neudr. Berlin 1969, S. 698f.

PRANTL (1886): ders., Niethammer, Friedrich Immanuel, in: Allgemeine Deutsche Biographie. Auf Veranlassung Seiner Majestät des Königs von Bayern hrsg. durch die historische Commission bei der Königl[ichen] Akademie der Wissenschaften, XXIII, Leipzig 1886, Neudr. Berlin 1970, S. 689-691

PROBST (1913): Hermann Probst, Johann Jakob Wagners Philosophie der Erziehungskunst, eine Pädagogik der Schelling'schen Schule, dargestellt und ideengeschichtlich untersucht und gewürdigt, Diss. Leipzig 1913[1925]

PROBST (1966): Christian Probst, Johann Bernhard Wilbrand (1779-1846) und die Physiologie der Romantik, in: Sudhoffs Archiv 50 (1966), S. 157-178

PROBST (1971): P. Probst, Untersuchungen zur romantischen Anthropologie im Ausgang von Kant am Beispiel der spätromantischen Anthropologie Heinroths, in: ders., Untersuchungen zur Theorie und Genese der philosophischen Anthropologie der Gegenwart, phil. Diss. Gießen 1971, Anhang

PROBST (1975): P. Probst, Sinnlichkeit und Endlichkeit. Zum Problem romantischer Anthropologie im Ausgang von J. Chr. Heinroth, in: Philosophisches Jahrbuch 82 (1975), S. 90-102

PROFFITT (1980): E. Proffitt, Science and Romanticism, in: Georgia Review 34 (1980), S. 55-80

PROSS (1982): Wolfgang Proß, Lavater, Johann Caspar, in: Neue Deutsche Biographie, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, XIII, Berlin 1982, S. 746f.

QUERNER (1970a): Hans Querner, Biologie und Naturphilosophie der Romantik, in: Der deutsche Apotheker 22 (1970), S. 5-8

QUERNER (1970b): ders., Gotthilf Heinrich von Schubert und die Biologie der Romantik, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 30 (1970), S. 273-286

QUERNER (1971): ders., Menschenleben und Erdoberfläche - eine Anthropologie aus der Zeit der romantischen Naturphilosophie, in: Multum et Multa. Beiträge zur Literatur, Geschichte und Kultur der Jagd. Festgabe für Kurt Lindner, hrsg. von S. Schwenk u.a., Berlin und New York 1971, S. 297-305

QUERNER (1978): ders., Ordnungsprinzipien und Ordnungsmethoden in der Naturgeschichte der Romantik, in: Romantik in Deutschland. Ein interdisziplinäres Symposion, hrsg. von Richard Brinkmann, Stuttgart 1978 (= Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Sonderband), S. 214-225

QUERNER (1981): ders., Das Phänomen der Zweigeschlechtlichkeit im System der Naturphilosophie von Schelling, in: HASLER (1981), S. 139-143

RAIKOV (1968): Boris Evgen'evič Raikov, Karl Ernst von Baer. 1792-1876. Sein Leben und sein Werk, Leipzig 1968 (= Acta historica Leopoldina, 5)

RANG (1988): Bernhard Rang, Schellings Theorie des Lebens, in: Zeitschrift für philosophische Forschung 42 (1988), S. 169-197

REICHLIN-MELDEGG (1853): Karl Alexander von Reichlin-Meldegg, Heinrich Eberhard Gottlob Paulus und seine Zeit, nach dessen literarischem Nachlaß, bisher ungedrucktem Briefwechsel und mündlichen Mittheilungen dargestellt von

1925 Vgl. S. 53-60: das Verhältnis zwischen Wagner und Schelling.

Karl Alexander von Reichlin-Meldegg[1926], Erster Band, welcher Paulus' Leben von der Geburt (1. September 1761) bis zur Anstellung in Heidelberg (13. December 1810) umfaßt, Stuttgart 1853[1927]

REIL (1989): Johann Christian Reil (1759-1813) und seine Zeit. Hallesches Symposium 1988, hrsg. von Wolfram Kaiser und Arina Völker, Halle a.d.S. 1989 (= Beiträge zur Universitätsgeschichte); (= Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 43 [1989], T 73)

RENNER (1969): Michael Renner, Bamberg als medizinisches Zentrum Oberfrankens und Bayerns im frühen 19. Jahrhundert. Medizinisch-chirurgische Schule, Irrenhaus, Kranken- und Versorgungshäuser, in: Bayerisches Ärzteblatt 24 (1969), S. 250-267, 364-377, 517-528

RIEDINGER (1899): Jakob Riedinger, Geschichte des aerztlichen Standes und des aerztlichen Vereinswesens in Franken, speciell in Würzburg, Würzburg 1899

RIEGER (1916): Conrad Rieger, Die Julius-Universität und das Julius-Spital, Würzburg 1916 (= Bericht aus der Psychiatrischen Klinik, 5)

RIEGER (1920): ders., Der 300jährige Todestag des Fürstbischofs Julius und Leben? oder Tod? seiner beiden grossen Stiftungen, Leipzig 1920 (= Bericht aus der Psychiatrischen Klinik, 6)

RIESE (1962): Walther Riese, The impact of Romanticism on the experimental method, in: Studies in Romanticism 2 (1962), S. 12-22

RISSE (1969): Günter B. Risse, Historicism in Medical History. Heinrich Damerow's Philosophical Historiography in Romantic Germany, in: Bulletin of the History of Medicine 43 (1969), S. 201-211

RISSE (1970): ders., The Brownian System of Medicine: Its Theoretical and Practical Implications, in: Clio Medica 5 (1970), S. 45-51

RISSE (1971a): ders., The History of John Brown's medical System in Germany during the Years 1790-1806, phil. Diss. Chicago 1971

RISSE (1971b): ders., Ignaz Döllinger, in: Dictionary of Scientific Biography, hrsg. von Charles Coulston Gillispie, IV, New York 1971, S. 146f.

RISSE (1972): ders., Kant, Schelling, and the Early Search for a Philosophical 'Science' of Medicine in Germany, in: Journal of the History of Medicine and Allied Sciences 27 (1972), S. 145-158

RISSE (1974): ders., Scottish Medicine on the Continent. John Brown's medical System in Germany 1796-1806, in: Proceedings of the XXIII International Congress of the History of Medicine, London 1972, I, London 1974, S. 682-687

RISSE (1975): ders., Johann Christian Reil, in: Dictionary of Scientific Biography, hrsg. von Charles Coulston Gillispie, XII, New York 1975, S. 363-365

1926 "Doctor der Theologie, des Kirchenrechtes und der Philosophie, der letztern ordentl. ..., öffentl. Professor an der Ruprecht-Karls-Hochschule zu Heidelberg" (Titelblatt)

1927 S. 372-378: über Schelling und Paulus in deren Würzburger Zeit

RISSE (1976a): ders., Johann Bernhard Wilbrand, in: Dictionary of Scientific Biography, hrsg. von Charles Coulston Gillispie, XIV, New York 1976, S. 351f.

RISSE (1976b): ders., Philosophical Medicine in Nineteenth-Century Germany. An Episode in the Relations between Philosophy and Medicine, in: Journal of Medicine and Philosophy 1 (1976), S. 72-92

RISSE (1976c): ders., Schelling, Naturphilosophie and John Brown's System of Medicine, in: Bulletin of the History of Medicine 50 (1976), S. 321-334

RISSE (1991): ders., John Brown (1735-1788), in: Klassiker der Medizin, II: Von Philippe Pinel bis Viktor von Weizsäcker, hrsg. von Dietrich von Engelhardt und Fritz Hartmann, München 1991, S. 24-36, 393f.

RITCHIE-FUHRMANN (1968): Gisela Ritchie-Fuhrmann, Caroline Schlegel-Schelling in Wahrheit und Dichtung, Bonn 1968 (= Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, 50)

ROCHE-LEXIKON: Roche-Lexikon Medizin, hrsg. von der Hoffmann-La Roche AG und Urban & Schwarzenberg, München, Wien und Baltimore 1984

RÖDER/RODEGRA (1981): Gert Röder und Heinz Rodegra, Psycho-Physik. Wissenschaft mit Sonderstellung. Definition und Entwicklung. Forschung und Anwendung, München 1981

ROSEN (1951): George Rosen, Romantic Medicine. A Problem in Historical Periodization, in: Bulletin of the History of Medicine 25 (1951), S. 149-158

RÖSSLER (1971): D. Rößler, Anthropologie, medizinische, in: HIST. WB. PHILOS. I, Sp. 374-376

RÖSSLER (1980): Alice Rössler, Einleitung, in: Gotthilf Heinrich Schubert. Gedenkschrift zum 200. Geburtstag des romantischen Naturforschers, hrsg. von Alice Rössler, Erlangen 1980 (= Erlanger Forschungen. Reihe A, 25), S. 5-10

RÖSSLER/FRANZ (1975): Hellmuth Rößler und Günther Franz (Begr.), Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte, 2. Aufl. bearb. von Karl Bosl, Günther Franz und Hanns Hubert Hofmann, III, München 1975

ROTHSCHUH (1943): Karl Eduard Rothschuh, Zur Geschichte der Pathologie des Blutes, insbesondere zur Lehre von den Schärfen, Krasen und anderen Fehlern der Säfte. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Humoralpathologie zwischen 1750 und 1850, in: Sudhoffs Archiv 35 (1943), S. 293-311

ROTHSCHUH (1951): ders., Joseph Görres und die romantische Physiologie, in: Medizinische Monatsschrift 5 (1951), S. 128-131

ROTHSCHUH (1953): ders., Geschichte der Physiologie, Berlin, Göttingen und Heidelberg 1953 (= Lehrbuch der Physiologie in zusammenhängenden Einzeldarstellungen)

ROTHSCHUH (1954-1955): ders., Johann Bernhard Wilbrand, ein Münsterländer Naturforscher und Arzt im Zeitalter der Romantik, in: Auf roter Erde, Westfälische Nachrichten 12 (1954), S. 93-95; 13 (1955), S. 104

ROTHSCHUH (1957): ders., Johann Bernhard Wilbrand (1779-1846). Jugend und Studienjahre mit Beiträgen zur Geschichte der ersten Medizinischen Fakultät an der alten Universität Münster, in: Auf roter Erde, Westfälische Nachrichten 14 (1957), S. 22f., 31f.

ROTHSCHUH (1959): ders., Aus der Frühzeit der Elektrobiologie, in: Elektromedizin und ihre Grenzgebiete 4 (1959), S. 201-217

ROTHSCHUH (1961): ders., Ansteckende Ideen in der Wissenschaftsgeschichte, gezeigt an der Entstehung und Ausbreitung der romantischen Physiologie, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift 86 (1961), S. 396-402; auch in: ROTHSCHUH (1969), S. 45-58

ROTHSCHUH (1966): ders., Ursprünge und Wandlungen der physiologischen Denkweisen im 19. Jahrhundert, in: Technikgeschichte 33 (1966), S. 329-355; auch in: ROTHSCHUH (1969), S. 155-181

ROTHSCHUH (1968a): ders., Deutsche Biedermeiermedizin. Epoche zwischen Romantik und Naturalismus (1830-1850), in: Gesnerus 25 (1968), S. 167-187

ROTHSCHUH (1968b): ders., Naturphilosophisches Denken in der 'Romantischen Physiologie', in: ROTHSCHUH (1968c), S. 191-203

ROTHSCHUH (1968c): ders., Physiologie. Der Wandel ihrer Konzepte, Probleme und Methoden vom 16. bis 19. Jahrhundert, Freiburg i.Br. und München 1968

ROTHSCHUH (1969): ders., Physiologie im Werden, Stuttgart 1969 (= Medizin in Geschichte und Kultur, 9)

ROTHSCHUH (1973): ders., La fisiología filosófico-natural en Alemania (1797-1820), in: Pedro Laín Entralgo (Hrsg.), Historia Universal de la Medicina, V, Barcelona 1973, S. 221-231

ROTHSCHUH (1975): ders., Konzepte der allgemeinen Krankheitslehre. Ihre Bedeutung in Geschichte und Gegenwart, in: Physis 17 (1975), S. 219-233

ROTHSCHUH (1978a): ders., Konzepte der Medizin in Vergangenheit und Gegenwart, Stuttgart 1978

ROTHSCHUH (1978b): ders., Naturphilosophische Konzepte der Medizin aus der Zeit der deutschen Romantik, in: Romantik in Deutschland. Ein interdisziplinäres Symposion, hrsg. von Richard Brinkmann, Stuttgart 1978 (= Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Sonderband), S. 243-266

ROTHSCHUH (1980): ders., Die Konzeptualisierung der Medizin in Geschichte und Gegenwart, in: Acta Historica Leopoldina. Abhandlungen aus dem Archiv für Geschichte der Naturforschung und Medizin der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina 13 (1980), S. 27-38

ROTHSCHUH (1981): ders., Deutsche Medizin im Zeitalter der Romantik. Vielheit statt Einheit, in: HASLER (1981), S. 145-151

RUBEN (1976): Peter Ruben, Zur Kritik der romantischen Naturphilosophie F. W. J. Schellings, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Gesellsch.- u. Sprachwiss. Reihe 25 (1976), H. 1: Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, S. 83-89

RUBEN (1977): ders., Zur Kritik der romantischen Naturphilosophie Schellings, in: Die Philosophie des jungen Schelling. Beiträge zur Schelling-Rezeption in der DDR, Weimar 1977 (= Collegium philosophicum Jenense, 1), S. 132-140

RUBEN (1978): ders., Schelling und die romantische deutsche Naturphilosophie, in: Natur. Kunst. Mythos. Beiträge zur Philosophie F. W. J. Schellings, hrsg. von Steffen Dietzsch, Berlin 1978 (= Schriften zur Philosophie und ihrer Geschichte, 13), S. 37-51

RUDOLPH (1983): Gerhard Rudolph, Das Mechanismusproblem in der Physiologie des 19. Jahrhunderts, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 6 (1983), S. 7-28

RUFF (1974): Peter Wolfgang Ruff, Über das Verhältnis der romantischen zur naturwissenschaftlichen Medizin des 19. Jahrhunderts, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, math.-nat.wiss. Reihe 23 (1974), H. 4, S. 34-37

RÜGER (1985): Alexander Rüger, Dualistische Entwürfe zur Einheit der Naturphänomene und die Anfänge der Romantischen Naturphilosophie, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 8 (1985), S. 219-232

SAILER (1970): Karl Ludwig Sailer, Die Gesundheitsfürsorge im alten Bamberg, Diss. Erlangen-Nürnberg 1970

SAINT-LOT (1976): Tony Saint-Lôt, Philosophie und Medizin in Erlangen auf der Grundlage der Vorlesungsverzeichnisse von 1780 bis 1806, med. Diss. Erlangen-Nürnberg 1976

SANDKÜHLER (1970): Hans Jörg Sandkühler, Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Stuttgart 1970

SANDKÜHLER (1978): ders., Dialektik der Natur. Natur der Dialektik. Schelling in der widersprüchlichen Entwicklung der klassischen bürgerlichen Philosophie zwischen Materialismus und Idealismus, in: Natur. Kunst. Mythos. Beiträge zur Philosophie F. W. J. Schellings, hrsg. von Steffen Dietzsch, Berlin 1978 (= Schriften zur Philosophie und ihrer Geschichte, 13), S. 76-90

SANDKÜHLER (1984a): Natur und geschichtlicher Prozeß. Studien zur Naturphilosophie F. W. J. Schellings. Mit einem Quellenanhang als Studientext und einer Bibliographie, hrsg. und eingeleitet von Hans Jörg Sandkühler, Frankfurt a.M. 1984 (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 397)

SANDKÜHLER (1984b): ders., Natur und geschichtlicher Prozeß. Von Schellings Philosophie der Natur und der Zweiten Natur zur Wissenschaft der Geschichte, in: SANDKÜHLER (1984a), S. 13-80

SAREMBE (1989): Bodo Sarembe, Carl Gustav Carus als Geburtshelfer und Director des Königlich-Sächsischen Entbindungsinstitutes an der Königlich-chirurgisch-medicinischen Akademie in Dresden 1814-1827, in: Dresdner Hefte 7 (1989), H. 1 (= Beiträge zur Kulturgeschichte, 18), S. 62-72

SCHADEWALDT/WOLF (1983): Hans Schadewaldt und Jörn-Henning Wolf (Hrsgg.), Krankenhausmedizin im 19. Jahrhundert, München 1983 (= Schriften der Münchener Vereinigung für Geschichte der Medizin)

SCHARF (1960): J.-H. Scharf, Johann Christian Reil als Anatom, in: Nova Acta Leopoldina. N.F., 22 (1960), S. 51-97

SCHÄRL (1955): Walter Schärl, Die Zusammensetzung der bayerischen Beamtenschaft von 1806 bis 1918, Kallmünz 1955 (= Münchener historische Studien. Abt. bayerische Geschichte, 1)

SCHEIER (1986): Claus-Artur Scheier, Die Bedeutung der Naturphilosophie im deutschen Idealismus, in: Philosophia naturalis 23 (1986), S. 389-398

SCHELLHORN (1969): M. Schellhorn, Zur Naturphilosophie Lorenz Okens, in: Naturphilosophie - von der Spekulation zur Wissenschaft, hrsg. von Herbert Hörz u.a., Berlin 1969, S. 199-210

SCHEMMEL (1989): Bernhard Schemmel, Das Allgemeine Krankenhaus Fürstbischof Franz Ludwig von Erthals in Bamberg von 1789. [Ausstellungskatalog] der Staatsbibliothek Bamberg, Bamberg 1984, 2. verb. Aufl. ebd. 1989

SCHERER (1979): Georg Scherer, Das Problem des Todes in der Philosophie, Darmstadt 1979 (= Grundzüge, 35)

SCHERG-ZEISNER (1973): Christiane Scherg-Zeisner, Die ärztliche Ausbildung an der königlich-bayerischen Julius-Maximilians-Universität in Würzburg 1814-1872, med. Diss. Würzburg 1973

SCHIMANK (1968): Hans Schimank, Stand und Entwicklung der Naturwissenschaften im Zeitalter der Aufklärung, in: Lessing und die Zeit der Aufklärung. Vorträge, gehalten auf der Tagung der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, Hamburg, am 10. und 11. Oktober 1967, Göttingen 1968, S. 30-76

SCHIPPERGES (1959): Heinrich Schipperges, Medizinalreform in Aufklärung und Romantik, in: Arzt und Christ (1959), S. 55-76

SCHIPPERGES (1965): ders., Grundzüge einer "polarischen" Medizin bei Novalis, in: Antaios 7 (1965), S. 196-208

SCHIPPERGES (1968): ders., Utopien der Medizin. Geschichte und Kritik der ärztlichen Ideologie des neunzehnten Jahrhunderts, Salzburg 1968

SCHIPPERGES (1978): ders., Krankwerden und Gesundsein bei Novalis, in: Romantik in Deutschland. Ein interdisziplinäres Symposion, hrsg. von Richard Brinkmann, Stuttgart 1978 (= Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Sonderband), S. 226-242

SCHIPPERGES (1981): ders., Kosmos Anthropos. Entwürfe zu einer Philosophie des Leibes, Stuttgart 1981

SCHMIDT (1939): R. Schmidt, Schelling und der Hochschul-Chemieunterricht um 1805, in: Chemiker-Zeitung [Köthen] 63 (1939), Nr. 32, 22. April, S. 288f.[1928]

1928 "Es werden hier zum ersten Mal zwei kurze Abschnitte aus einem ausführlichen Gutachten Schellings wiedergegeben ('die Beschaffenheit der auf das Naturstudium sich beziehenden Attribute der Universität und deren Verbesserung betreffend'), welches er dem Senat der Universität Würzburg erstattete." (Schneeberger [1954], S. 169, Nr. 966)

SCHMIDT (1966): Peter Schmidt, Gesundheit und Krankheit in romantischer Medizin und Erzählkunst, in: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts (1966), S. 197-228

SCHMIED-KOWARZIK (1984): Wolfdietrich Schmied-Kowarzik, Zur Dialektik des Verhältnisses von Mensch und Natur, in: SANDKÜHLER (1984a), S. 145-174

SCHMIED-KOWARZIK (1985): ders., Die existentiell-praktische Einheit von Mensch und Natur. Zur Bedeutsamkeit der Naturphilosophie Schellings für die Ökologiedebatte, in: HECKMANN/KRINGS/MEYER (1985), S. 375-389

SCHMIED-KOWARZIK (1989): ders., Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775-1854), in: Klassiker der Naturphilosophie. Von den Vorsokratikern bis zur Kopenhagener Schule, hrsg. von Gernot Böhme, München 1989, S. 241-262

SCHNEIDER (1950): Emil Schneider, Der animale Magnetismus. Seine Geschichte und seine Beziehungen zur Heilkunst, Zürich 1950

SCHNEITER (1968): R. Schneiter, Schellings Gesetz der Polarität, phil. Diss. Winterthur 1968

SCHOBER (1950): Karl Heinz Schober, Die Vorstellungen der Ärzte der Romantik von der Wirkung der Heilmittel, med. Diss. Mainz 1950

SCHOLTZ (1967): Gunter Scholtz, Sprung. Zur Geschichte eines philosophischen Begriffes, in: Archiv für Begriffsgeschichte 11 (1967), S. 206-237

SCHOMERUS (1966): H. G. Schomerus, Gesundheit und Krankheit der Person in der medizinischen Anthropologie Johann Christian August Heinroths, in: Jahrbuch für Psychologie, Psychotherapie und Medizinische Anthropologie 14 (1966), S. 309-328

SCHOTT (1981): Heinz Schott, Der versteckte Poet in uns. Zur Sprachtheorie in der naturphilosophischen Seelenlehre von Gotthilf Heinrich von Schubert (1780-1860), in: Sudhoffs Archiv 65 (1981), S. 226-250

SCHOTT (1982): ders., Die Mitteilung des Lebensfeuers. Zum therapeutischen Konzept von Franz Anton Mesmer (1734-1815), in: Medizinhistorisches Journal 17 (1982), S. 195-214

SCHOTT (1984): ders., Mesmer, Braid und Bernheim. Zur Entstehungsgeschichte des Hypnotismus, Gesnerus 41 (1984), S. 33-48

SCHOTT (1985): ders., Mesmers Heilungskonzept und seine Nachwirkungen in der Medizin, in: MESMER (1985), S. 233-252

SCHOTT (1986a): ders., Die "Strahlen" des Unbewußten - von Mesmer zu Freud, in: Freiburger Universitätsblätter 25 (1986), H. 93, S. 35-54

SCHOTT (1986b): ders., Über den "thierischen Magnetismus" und sein Legitimationsproblem. Zum 250. Geburtstag von F. A. Mesmer (1734-1815), in: Medizinhistorisches Journal 21 (1986), S. 104-112

SCHOTT (1988): ders., Zum Begriff des Seelenorgans bei Johann Christian Reil (1759-1813), in: Soemmerring-Forschungen 3 (1988), S. 183-210

SCHOTT (1993): ders., Medizin um 1800 und die Pionierzeit der Bonner Fakultät, in: Medizin, Romantik und Naturforschung. Bonn im Spiegel des 19. Jahrhunderts. Anläßlich der 175-Jahrfeier der Universität Bonn, hrsg. von Heinz Schott, Bonn 1993 (= Studium universale, 18), S. 11-36

SCHRÖTER (1965): Schelling-Studien. Festgabe für Manfred Schröter zum 85. Geburtstag, hrsg. von Anton Mirko Koktanek, München und Wien 1965

SCHUBERT (1973): Ernst Schubert, Materielle und organisatorische Grundlagen der Würzburger Universitätsentwicklung 1582-1821. Ein rechts- und wirtschaftshistorischer Beitrag zu einer Institutionengeschichte, Neustadt a. d. Aisch 1973 (= Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg, 4)

SCHUBERT (1988): Charlotte Schubert, Organisches Leben als Kreisbewegung. Zur Bedeutung der Kreismetaphorik in der Naturphilosophie F. W. J. Schellings, in: Sudhoffs Archiv 72 (1988), S. 154-159

SCHULTZ (1952): Johannes Heinrich Schultz, Psychotherapie. Leben und Werk großer Ärzte, Stuttgart 1952

SCHULZ (1964): Hans Ulrich Schulz, "Hypothesen vergehen ...". Ein Beitrag zur Medizin der Romantik, in: Medizinische Welt (1964), S. 2599-2603

SCHUMACHER (1979): Ingrid Schumacher, Karl Friedrich Kielmeyer, ein Wegbereiter neuer Ideen, in: Medizinhistorisches Journal 14 (1979), S. 81-99

SCHUSTER (1941): Julius Schuster, Der Streit um die Erkenntnis des organischen Werdens im Lichte der Briefe C. F. Wolffs an A[lbrecht] von Haller, in: [Sudhoffs] Archiv Gesch. Med. 34 (1941), S. 196-218

SCHWAB (1869): Johann Baptist Schwab, Franz Berg, geistlicher Rath und Professor der Kirchengeschichte an der Universität Würzburg. Ein Beitrag zur Charakteristik des katholischen Deutschlands, zunächst des Fürstbisthums Würzburg im Zeitalter der Aufklärung, Würzburg 1869[1929]

SCHWAB (1875): ders., Berg, Franz, in: Allgemeine Deutsche Biographie. Auf Veranlassung und mit Unterstützung Seiner Majestät des Königs von Bayern Maximilian II. hrsg. durch die historische Commission bei der Königl[ichen] Akademie der Wissenschaften, II, Leipzig 1875, Neudr. Berlin 1967, S. 361-363

SCHWAIBERGER (1989): Rüdiger Schwaiberger, Zur Pharmazie des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts, in: REIL (1989), S. 113-117

SCHWANITZ (1979): Hans Joachim Schwanitz, Die Theorie der praktischen Medizin zu Beginn des 19. Jahrhunderts, Köln 1979

SCHWANITZ (1983): ders., Homöopathie und Brownianismus 1795-1844. Zwei wissenschaftstheoretische Fallstudien aus der praktischen Medizin, Stuttgart 1983 (= Medizin in Geschichte und Kultur, 15)

SCHWARZ (1994): Volker Schwarz, Carl Josef Ringelmann. Leben und Wirken, Würzburg 1994 (= Würzburger medizinhistorische Forschungen, 55)

SEGEBRECHT (1978): Wulf Segebrecht, Krankheit und Gesellschaft. Zu E. T. A. Hoffmanns Rezeption der Bamberger Medizin, in: Romantik in Deutschland. Ein interdisziplinäres Symposion, hrsg. von Richard Brinkmann, Stuttgart 1978 (=

1929 Vgl. S. 327-334, 393-398 (Schelling als Gegner Bergs).

Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Sonderband), S. 267-290

SEIDLER (1963): Eduard Seidler, Entwicklung naturwissenschaftlichen Denkens in der Medizin zur Zeit der Heidelberger Romantik, in: Sudhoffs Archiv 47 (1963), S. 43-58

SEIDLER (1966): ders., Tendenzen der Heidelberger Medizin nach der Rekonstruktion des Jahres 1803, in: Ruperto-Carola 40 (1966), S. 271-286

SELLE (1953): Goetz v. Selle, Baer, Edler v. Huthorn, Karl Ernst Ritter v., in: Neue Deutsche Biographie, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, I, Berlin 1953, S. 524

SELOW (1975): E. Selow, Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, in: Dictionary of Scientific Biography, hrsg. von Charles Coulston Gillispie, XII, New York 1975, S. 153-159

SEUFFERT: Georg Seuffert, Die Julius-Maximilians-Universität Würzburg unter der Regierung des Kurfürsten von Pfalzbayern Maximilian Joseph IV vom 22 November 1802, dem Tage der Besitznahme von Würzburg bis zum 1 Februar 1806, dem Uebergange desselben an den Kurfürsten Ferdinand, nachmaligen Grossherzog von Würzburg nebst einer Darstellung ihres Bestandes zur Zeit der Saecularisation, I-II [ungedrucktes Mskr.; Exemplar befindet sich in der Universitätsbibliothek Würzburg]

SHRYOCK (1940): Richard Harrison Shryock, Die Entwicklung der modernen Medizin in ihrem Zusammenhang mit dem sozialen Aufbau und den Naturwissenschaften, Stuttgart 1940

SIEP (1981): Ludwig Siep, Hegels und Schellings praktische Philosophie in Jena (bis 1803), in: HASLER (1981), S. 279-288

SMIT (1968): P. Smit, Lorenz Oken (1759-1851), in: Scientiarium Historia 10 (1968), S. 100-105

SMIT (1972): ders., Smit, Lorenz Oken und die Versammlungen Deutscher Naturforscher und Ärzte. Sein Einfluß auf das Programm und eine Analyse seiner auf den Versammlungen gehaltenen Beiträge, in: Wege der Naturforschung 1822-1972 im Spiegel der Versammlungen Deutscher Naturforscher und Ärzte, hrsg. von Hans Querner und Heinrich Schipperges, Berlin, Heidelberg und New York 1972, S. 101-124

SNELDERS (1970): Henricus Adrianus Marie Snelders, Romanticism and Naturphilosophie and the Inorganic Natural Sciences 1797-1840. An Introductory Survey, in: Studies in Romanticism 9 (1970), S. 193-215

SNELDERS (1971). ders., Point-atomism in nineteenth Century Germany, in: Janus 58 (1971), S. 194-200

SNELDERS (1973): ders., Numerology in German Romanticism and 'Naturphilosophie', in: Janus 60 (1973), S. 25-40

SNELDERS (1975): ders., De naturfilosofie van Schelling, in: Wijsgerig Perspectief op Maatschappij en Wetenschap 16 (1975), S. 75-84

SNELDERS (1978): ders., Atomismus und Dynamismus im Zeitalter der Deutschen Romantischen Naturphilosophie, in: Romantik in Deutschland. Ein interdisziplinäres Symposion, hrsg. von Richard Brinkmann, Stuttgart 1978 (= Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Sonderband), S. 187-201

SNELDERS (1989): ders., Johann Christian Reils "Lebenskraft" und die niederländischen Ärzte, in: REIL (1989), S. 31-37

SOBOTKA (1985): Milan Sobotka, Zwei Auffassungen der Natur in der Identitätsphilosophie Schellings, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Gesellsch.- u. Sprachwiss. Reihe 34 (1985), S. 329-336

SOHNI (1973): Hans Sohni, Die Medizin der Frühromantik. Novalis' Bedeutung für den Versuch einer Umwertung der "Romantischen Medizin", Freiburg i.Br. 1973 (= Freiburger Forschungen zur Medizingeschichte. N.F., 2)

SOHNI (1977): ders., Kieser, Dietrich Georg v., in: Neue Deutsche Biographie, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, XI, Berlin 1977, S. 595f.

SPAEMANN (1967): Robert Spaemann, Genetisches zum Naturbegriff des 18. Jahrhunderts, in: Archiv für Begriffsgeschichte 11 (1967), S. 59-74

SPIESS (1967): Emil Spiess, Ignaz Paul Vital Troxler. Der Philosoph und Vorkämpfer des schweizerischen Bundesstaates, dargestellt nach seinen Schriften und den Zeugnissen der Zeitgenossen, Bern und München 1967

STACKELBERG (1950): B. von Stackelberg, Beitrag zum romantischen Krankheitsbegriff, med. Diss. Heidelberg 1950

STAHLEDER (1958): Erich Stahleder, Das Juliusspital in Würzburg und seine Geschichtsschreibung. Literaturbericht anläßlich der Schlußfeier zum Wiederaufbau der Stiftung Julius Echters, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 20 (1958), S. 186-202

STAUFFER (1957): Robert C. Stauffer, Speculation and Experiment in the Background of Oersted's Discovery of Electromagnetism, in: Isis 48 (1957), H. 151, S. 33-50

STEFFEN (1966): H. Steffen, Zur Theorie und Praxis der Iatromusik zwischen 1770 und 1830, med. Diss. Heidelberg 1966

STEFFEN (1969): ders., Zur Theorie und Praxis der Musiktherapie zwischen 1770 und 1830, in: Medizinische Monatsschrift 23 (1969), S. 21-26

STEIN (1923): Robert Stein, Naturwissenschaftliche Romantiker, in: Sudhoffs Archiv 15 (1923), S. 121-125

STEINBÜCHEL (1948): Theodor Steinbüchel (Hrsg.), Romantik. Ein Zyklus Tübinger Vorlesungen, Tübingen 1948

STEINECK (1976): Volker Franz Dieter Steineck, Philosophie und Medizin in Erlangen aufgrund der Vorlesungsverzeichnisse der philosophischen Fakultät von 1806 bis 1830, med. Diss. Erlangen-Nürnberg 1976

STERZL (1956): H. Sterzl, Carl Gustav Carus in Bamberg und Pommersfelden, in: Fränkische Blätter für Geschichtsforschung und Heimatpflege 8 (1956), H. 1, S. 1-4; H. 2, S. 6

STICKER (1932): Georg Sticker, Entwicklungsgeschichte der Medizinischen Fakultät an der Alma Mater Julia, in: Aus der Vergangenheit der Universität Würzburg. Festschrift zum 350jährigen Bestehen der Universität, im Auftrage von Rektor und Senat hrsg. von Max Buchner, Berlin 1932, S. 383-799

STIEDA (1902): Ludwig Stieda, Baer, Karl Ernst von, in: Allgemeine Deutsche Biographie. Auf Veranlassung Seiner Majestät des Königs von Bayern hrsg. durch die historische Commission bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften, XLVI, Neudr. der Ausg. von 1902, Berlin 1971, S. 207-212

STIEDA (1929): ders., Baer, Karl Ernst v., in: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker, hrsg. von Franz Hübotter, I, 2. Aufl. Berlin und Wien 1929, S. 282f.

STIEDA (1934): ders., Wolff, Kaspar Friedrich, in: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker, hrsg. v. August Hirsch, V, 2. Aufl., durchges. u. erg. v. Wilhelm Haberling, Franz Hübotter und Hermann Vierordt, Berlin und Wien 1934, S. 983f.

STÖCKLER (1985): Manfred Stöckler, Die Rolle nichtempirischer Voraussetzungen in der physikalischen Theoriebildung - einige Bemerkungen im Hinblick auf Schelling, in: HECKMANN/KRINGS/MEYER (1985), S. 351-355

STRUCK (1977): Eckhard Struck, Ignaz Döllinger (1770-1841). Ein Physiologe der Goethe-Zeit und der Entwicklungsgedanke in seinem Leben und Werk, med. Diss. München 1977

STUCKE (1989): Dietmar Stucke, Mesmerismus und deutscher Idealismus, phil. Diss. Düsseldorf 1989

SUTTON (1981): Geoffrey Sutton, Electric Medicine and Mesmerism, in: Isis 72 (1981), H. 263, S. 375-392

SZILASI (1953-1954): W. Szilasi, Schellings Beitrag zur Philosophie des Lebens, in: Gestaltende Kräfte des 19. Jahrhunderts. Freiburger Dies Universitatis 2 (1953-1954) [1954], S. 115-138; auch in: ders., Philosophie und Naturwissenschaft, Bern 1961, S. 52-75

TATAR (1978): Maria M. Tatar, Spellbound. Studies on Mesmerism and Literature, Princeton, NJ 1978

TAUSENDPFUND (1973): Alfred Tausendpfund, Die wissenschaftliche Korrelation von Juliusspital und Universität im 18. und 19. Jahrhundert, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst [= Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg] 25 (1973), S. 69-80

TEMKIN (1950): Owsei Temkin, German Concepts of Ontogeny and History around 1800, in: Bulletin of the History of Medicine 24 (1950), S. 227-246

TEMKIN (1963): ders., Basic Science. Medicine, and the Romantic Era, in: Bulletin of the History of Medicine 37 (1963), S. 97-129

TEMKIN (1966): ders., Wunderlich, Schelling and the History of Medicine, in: Gesnerus 23 (1966), S. 188-195

TEN HAVE (1987): Henk Ten Have, Medicine and the Cartesian Image of Man, in: Theoretical Medicine 8 (1987), S. 235-246

TIETZEL (1984): M. Tietzel, L'homme machine. Künstliche Menschen in Philosophie, Mechanik und Literatur, betrachtet aus der Sicht der Wissenschaftstheorie, in: Allgemeine Wissenschaftstheorie 15 (1984), S. 34-71

TILLIETTE (1970): Xavier Tilliette, Schelling: une philosophie en devenir, I: Le système vivant: 1794-1821; II: La dernière philosophie: 1821-1854, Paris 1970

TILLIETTE (1980): ders., Schubert und Schelling. Schuberts Symbolik des Traumes, in: Gotthilf Heinrich Schubert. Gedenkschrift zum 200. Geburtstag des romantischen Naturforschers, hrsg. von Alice Rössler, Erlangen 1980 (= Erlanger Forschungen. Reihe A, 25), S. 51-71

TISCHNER (1932-1934): Rudolf Tischner, Geschichte der Homöopathie, I: Die Vorläufer der Homöopathie, II: Hahnemann. Leben und Werk, Leipzig 1932-1934[1930]

TISCHNER (1933): ders., Hahnemann und Schelling, in: Allgemeine homöopathische Zeitung [Wien] 181 (1933), S. 282-289 [s.a. TISCHNER (1932-1934).]

TOELLNER (1977): Richard Toellner, Mechanismus - Vitalismus: ein Paradigmenwechsel? Testfall Haller, in: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen und die Geschichte der Wissenschaften, hrsg. von Alwin Diemer, Meisenheim am Glan 1977

TOELLNER (1981): ders., Randbedingungen zu Schellings Konzeption der Medizin als Wissenschaft, in: HASLER (1981), S. 117-128

TOELLNER (1982): ders., Die Bedeutung des physico-theologischen Gottesbeweises für die nachcartesianische Physiologie im 18. Jahrhundert, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 5 (1982), S. 75-82

TOMASELLI (1984): Sylvana Tomaselli, The First Person: Descartes, Locke and Mind-Body Dualism, in: History of Science 22 (1984), S. 185-205

TREDER (1984): Hans-Jürgen Treder, Zum Einfluß von Schellings Naturphilosophie auf die Entwicklung der Physik, in: SANDKÜHLER (1984a), S. 326-334

TROLLDENIER (1968): Monika Trolldenier, Zum Thema Sterbende als Propheten in der romantischen Medizin, med. Diss. Kiel 1968

TSOUYOPOULOS (1976): Nelly Tsouyopoulos, Reformen am Bamberger Krankenhaus. Theorie und Praxis der Medizin um 1800, in: Historia hospitalium 11 (1976), S. 103-122

TSOUYOPOULOS (1978a): dies., Die neue Auffassung der klinischen Medizin als Wissenschaft unter dem Einfluß der Philosophie im frühen 19. Jahrhundert, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 1 (1978), S. 87-100

1930 Vgl. I, S. 276-283, 371f., 386-389 (Vergleich bestimmter Konzepte Schellings und Hahnemanns); II, S. 409f.

TSOUYOPOULOS (1978b): dies., Der Streit zwischen Friedrich Wilhelm Joseph Schelling und Andreas Röschlaub über die Grundlagen der Medizin, in: Medizinhistorisches Journal 13 (1978), S. 229-246

TSOUYOPOULOS (1981): dies., Schellings Konzeption der Medizin als Wissenschaft und die "Wissenschaftlichkeit" der modernen Medizin, in: HASLER (1981), 107-116

TSOUYOPOULOS (1982): dies., Andreas Röschlaub und die Romantische Medizin. Die philosophischen Grundlagen der modernen Medizin, Stuttgart 1982 (= Medizin in Geschichte und Kultur, 14)

TSOUYOPOULOS (1984): dies., German philosophy and the rise of modern clinical medicine, in: Theoretical Medicine 5 (1984), S. 345-357

TSOUYOPOULOS (1985): dies., Schellings Krankheitsbegriff und die Begriffsbildung der Modernen Medizin, in: HECKMANN/KRINGS/MEYER (1985), S. 265-290

TSOUYOPOULOS (1988): dies., The influence of John Brown's ideas in Germany, in: BYNUM/PORTER (1988), S. 63-74

TSOUYOPOULOS (1992): dies., Schellings Naturphilosophie: Sünde oder Inspiration für den Reformer der Physiologie Johannes Müller? In: Johannes Müller und die Philosophie, hrsg. von Michael Hagner und Bettina Wahrig-Schmidt, Berlin 1992, S. 65-83

TSOUYOPOULOS/BLEKER (1976); dies. und Johanna Bleker, Über analytische und synthetische Methode in der Medizin des 19. Jahrhunderts, in: Acta Congressus Internationalis XXIV Historiae Artis Medicinae 25-31 Augusti 1974 Budapestini, I, Budapest 1976, S. 49-55

TÜMMLER (1953): Hans Tümmler, Goethe im Jenaer Krisenjahr 1803, in: Archiv für Kulturgeschichte 35 (1953), S. 159-198[1931]

UEXKÜLL (1988): Thure von Uexküll, Die Entstehung der psychosomatischen Medizin aus der Geschichte des Leib-Seele-Dualismus, in: Medizinische Klinik 83 (1988), S. 37-39

UMBREIT (1989): Brigitte Umbreit, Carl Gustav Carus und seine Beziehung zu Goethe, in: Dresdner Hefte 7 (1989), H. 1 (= Beiträge zur Kulturgeschichte, 18), S. 43-50

USCHMANN (1955): Georg Uschmann, Caspar Friedrich Wolff. Ein Pionier der modernen Embryologie, Leipzig und Jena 1955

VERWEY (1985): G. Verwey, Psychiatry in an anthropological and biomedical context. Philosophical presuppositions and implications of German psychiatry, 1820-1870, Dordrecht und Boston 1985

VOIT (1877): Karl Voit, Döllinger, Ignaz, in: Allgemeine Deutsche Biographie. Auf Veranlassung und mit Unterstützung Seiner Majestät des Königs von Bayern Maximilian II. hrsg. durch die historische Commission bei der Königl[ichen] Akademie der Wissenschaften, V, Leipzig 1877, Neudr. Berlin 1968, S. 315-318

1931 Verhältnis der Universitäten Jena und Würzburg; Hufeland, Paulus, Schelling

VORWAHL (1934): H. Vorwahl, Die Sexualität im Zeitalter der Romantik, in: Janus 38 (1934), S. 212-218

WACHSMUTH (1939): Bruno Wachsmuth, Romantische Naturwissenschaft - ihre Grundzüge und ihr Erlöschen im 19. Jahrhundert, in: Münchner Klinische Wochenschrift 18 (1939), S. 998-1004

WAGNER (1988): Günther Wagner, Ausbildung von Ärzten an der Universität Jena in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts - Situation, Wirken von Professoren, Studienbedingungen, Ablauf des Studiums, in: Jenaer Hochschullehrer der Medizin. Beiträge zur Geschichte des Medizinstudiums, hrsg. vom Rektor der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 2. Aufl. Jena 1988 (= Jenaer Reden und Schriften), S. 7-20

WARNKE (1977): Camilla Warnke, Systemdenken und Dialektik in Schellings Naturphilosophie, in: Helga Bergmann, Ulrich Hedtke, Peter Ruben und Camilla Warnke (Hrsgg.), Dialektik und Systemdenken. Historische Aspekte, Nikolaus von Kues, Französische Aufklärung, Schelling, Berlin 1977 (= Schriften zur Philosophie und ihrer Geschichte), S. 99-146

WARNKE (1978): dies., Was ist und was soll Schellings Naturphilosophie? In: Natur. Kunst. Mythos. Beiträge zur Philosophie F. W. J. Schellings, hrsg. von Steffen Dietzsch, Berlin 1978 (= Schriften zur Philosophie und ihrer Geschichte, 13), S. 52-75

WEBER (1987): Bernhard Weber, "Über das Organ der Seele". Samuel Thomas Soemmerring (1796), Köln 1987 (= Kölner medizinhistorische Beiträge, 45)

WEGELE (1882): Franz Xaver von Wegele, Geschichte der Universität Wirzburg. Im Auftrage des königlichen akademischen Senates verfaßt, I: Geschichte, II: Urkundenbuch, Würzburg 1882, Neudr. Aalen 1969

WEGELE (1885): ders., Ein Frauenkrieg an der Universität Würzburg. Vortrag, geh. am 19. Febr. 1885 im Schrannensaale zu Würzburg, in: Allgemeine Zeitung München (1885), Beil. 151 und 152; dass., in: ders., Vorträge und Abhandlungen, hrsg. von Graf Du Moulin Eckart, Leipzig 1898, S. 291-309

WEIZSÄCKER (1950): Viktor von Weizsäcker, Diesseits und jenseits der Medizin. Arzt und Kranker. N.F., 2. Aufl. Stuttgart 1950[1932]

WELSCH (1989): Fritz Welsch, Die Herausbildung einer wissenschaftlich fundierten Chemie als Voraussetzung für ihre verstärkte Wechselwirkung mit anderen naturwissenschaftlichen Disziplinen (um 1800), in: REIL (1989), S. 107-113

WENZL (1955): A. Wenzl, Schellings Naturphilosophie in ihren Beziehungen zur Naturphilosophie von heute, in: A. Dempf und A. Wenzl, Schelling. Zwei Reden, München 1955, S. 3-16

WERK (1970): Günther Werk, Die Personalbibliographien der Mitglieder des Lehrkörpers der medizinischen und philosophischen Fakultät zu Landshut seit ihrer Gründung im Jahre 1800 bis zur Verlegung nach München 1826 mit biographischen Angaben, Regensburg 1970

1932 Über Schelling vgl. S. 285-294.

WERNER (1909): Arthur Werner, Schellings Verhältnis zur Medizin und Biologie, phil. Diss. Leipzig 1909

WESTHOLM (1986): Hilmar Westholm, Stoffwechsel des Menschen mit der Natur. Zu einem qualitativen Naturbegriff von Schelling und Marx, Oldenburg 1986

WETZELS (1971): Walter D. Wetzels, Aspects of Natural Science in German Romanticism, in: Studies in Romanticism 10 (1971), S. 44-59

WETZELS (1973): ders., Johann Wilhelm Ritter. Physik im Wirkungsfeld der Romantik, Berlin und New York 1973

WICKLEIN (1976): Gerald Wicklein, Bemerkung zu Problemen des Aktivismus in Schellings Naturphilosophie, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Gesellsch.- u. Sprachwiss. Reihe 25 (1976), H. 1: Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, S. 91-95

WIECZOREK (1988): Valentin Wieczorek, Die Nervenklinik Jena im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts - Gestaltung und Ausbildung im Fach Psychiatrie/Neurologie unter D. G. Kieser, O. Binswanger und H. Berger, in: Jenaer Hochschullehrer der Medizin. Beiträge zur Geschichte des Medizinstudiums, hrsg. vom Rektor der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 2. Aufl. Jena 1988 (= Jenaer Reden und Schriften), S. 62-90

WIELAND (1967): Wolfgang Wieland, Die Anfänge der Philosophie Schellings und die Frage nach der Natur, in: Natur und Geschichte. Karl Löwith zum 70. Geburtstag, hrsg. von H. Braun und M. Riedel, Stuttgart 1967, S. 406-440; auch in: FRANK/KURZ (1975), S. 237-279

WIESING (1989): U. Wiesing, Der Tod der Auguste Böhmer. Chronik eines medizinischen Skandals, seine Hintergründe und seine historische Bedeutung, in: History and Philosophy of the Life Sciences 11 (1989), S. 275-295

WILLDENOW (1898): Clemens König, Willdenow, Karl Ludwig, in: Allgemeine Deutsche Biographie. Auf Veranlassung und mit Unterstützung Seiner Majestät des Königs von Bayern hrsg. durch die historische Commission bei der Königl[ichen] Akademie der Wissenschaften, XLIII, Leipzig 1898, S. 252-254

WILLIAMS (1962): L. P. Williams, The Physical Sciences in the First Half of the Nineteenth Century. Problems and Sources, in: History of Science 1 (1962), S. 1-15

WILLIAMS (1974): L. P. Williams, Kant, Naturphilosophie and Scientific Method, in: Foundations of Scientific Method. The Nineteenth Century, hrsg. von R. N. Giere und R. S. Westfall, Bloomington und London 1974, S. 3-22

WÖBKEMEIER (1990): Rita Wöbkemeier, Erzählte Krankheit. Medizinische und literarische Phantasien um 1800, Stuttgart 1990 (= Metzler Studienausgabe)

WOLF (1980): Richard Wolf, Das Leben und Wirken von Carl-Friedrich Marcus (1802-1862), med. Diss. Würzburg 1980

WOLTERS (1988): Gereon Wolters (Hrsg.), Franz Anton Mesmer und der Mesmerismus. Wissenschaft, Scharlatanerie, Poesie, Konstanz 1988 (= Konstanzer Bibliothek, 12)

WUNDERLICH (1939): Rud. Wunderlich, Schelling und die Chemie, in: Chemiker-Zeitung [Köthen] 63 (1939), Nr. 86f., 1. Oktober, S. 680f.

WUNSCHMANN (1898): E. Wunschmann, Wolff, Kaspar Friedrich, in: Allgemeine Deutsche Biographie. Auf Veranlassung und mit Unterstützung Seiner Majestät des Königs von Bayern hrsg. durch die historische Commission bei der Königl[ichen] Akademie der Wissenschaften, XLIV, Leipzig 1898, Neudr. Berlin 1971, S. 41-43

WUTTKE (1972): Walter Wuttke, Materialien zu Leben und Werk Adolph Karl August von Eschenmayers, in: Sudhoffs Archiv 56 (1972), S. 255-296

ZAUNICK (1964a): Rudolph Zaunick, Carl Gustav Carus und die Versammlungen Deutscher Naturforscher und Ärzte, in: ZAUNICK/MOTHES (1964), S. 83-142

ZAUNICK (1964b): ders., Über die Fortsetzung der Jenaer Vorlesungen Lorenz Okens nach seiner Dienstentlassung im Juni 1819, in: ZAUNICK/MOTHES (1964), S. 57-62

ZAUNICK/MOTHES (1964): ders. und Kurt Mothes (Hrsgg.), Festgabe der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina zur 103. Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte zu Weimar vom 4. bis 9. Oktober 1964, Leipzig 1964 (= Nova Acta Leopoldina. N.F., 29 [1964], H. 171)

ZELTNER (1954): Hermann Zeltner, Schelling, Stuttgart 1954 (= Frommanns Klassiker der Philosophie, 33)

ZELTNER (1975): ders., Schelling-Forschung seit 1954, Darmstadt 1975 (= Erträge der Forschung, 42)

ZIEMANN (1970a): Johannes Ziemann, Mesmer und Musik, in: Medizinischer Monatsspiegel (1970), S. 108-113

ZIEMANN (1970b): ders., Die Musik in der medizinischen Theorie und Praxis des 19. Jahrhunderts, med. Diss. Frankfurt a.M. 1970

ZIOLKOWSKI (1990): Theodore Ziolkowski, German Romanticism and Its Institutions, Princeton, NJ 1990

G. NAMENREGISTER

A

Abendroth, [] (Professor zu Wien) 396f.
Ackermann, Jakob Fidelis 296, 361, 404, 407f.
Adam, Andreas 260
Adam, Max 226, 466
Alberti, Eduard Christian Scharlau 25
D'Alessandro, A. J. 28
Alexander I. (russischer Zar) 133, 236
Allen, Richard J. 46
Altaner, Berthold 169
D'Alton [D'Alten], Eduard 248
Anders, K. 64
Angst, Alfred E. 28
Aretin, Johann Christoph Freiherr von 347
Armytage, W. H. G. 89
Arnemann, Justus 122
Arnim, Ludwig Achim von 54f.
Arnold, Ignaz Ferdinand [alias Theodor Ferdinand Kajetan] 52
Artelt, Walter 28
Asbeck, Franz Wilhelm Freiherr von 148
Ast, Georg Anton Friedrich 433
Auhuber, Friedhelm 64
Aukamp, Ilse 115
Aulie, Richard P. 68
Ayrault, Roger 46

B

Baader, Franz von 29, 62f., 267, 298, 416, 438, 453
Baer [Bähr], Karl Ernst von 71, 178f., 248, 331f.
Baron, W. 81
Barth, Joseph 397
Bauer, Axel 27
Bauer, Gerhard 28
Bauer, Michael 418
Baum, Hans-Peter 9
Bäumer, Änne 497
Baumgartner, Hans Michael 23
Beckers, Hubert 20
Beer [Behr], Georg Joseph 255
Béguin, Albert 64
Behler, Ernst 268
Behr, Michael Wilhelm Joseph 116, 149, 420, 422
Belloni, Luigi 68, 84
Beneke, Rudolf 89
Benkert, Franz Georg 419
Benton, E. 27
Benz, Ernst 17, 47, 93
Berendes, Julius 47
Beres, D. 28, 47
Berg, Franz 108, 110, 135, 137-139, 146, 168-173, 210, 224, 240f., 259, 295, 301, 429, 513
Bergold, Georg Martin 127
Bertoletti, Stefano Fabbri 70
Besnard, Franz Joseph 136
Bett, W. R. 89
Beyer, Wilhelm Raimund 66
Biedermann, Georg 68
Biedermann, Woldemar von 208, 258, 284f.
Bilz, Wolfram 421
Blank, Joseph Bonavita 419
Bleker, Johanna 28, 31
Blesch, Rainer 47
Bloch, Ernst 47, 272
Blumenbach, Johann Friedrich 62, 70, 74, 274f., 296, 383-385, 387
Bluth, Karl Theodor 64
Bodamer, J. 28
Bodmer, Johann Jakob 377
Boenike [Bönike, Bönicke], Christian 149
Boerhaave, Hermann 93
Böhme, Jakob 179, 344, 438
Böhmer, Auguste 105-108, 110, 211, 241, 435
Böhmer, Caroline (siehe Schelling, Caroline)
Böhmer, Paul 21
Böhmer, Wilhelm 105

Boie, Christian 128
Bole, Thomas J. 85
Bolle, Fritz (siehe Lobell, F.)
Bonnet, Charles 69
Bonpland, Aimé 304
Bonsiepen, Wolfgang 47
Borden, Friedrich 47
Borggreve, F. 109
Borucki, H.-J. 89
Böttiger, Karl August 165, 198, 210, 343
Bouchet, A. 88
Bouterwek, Friedrich 129, 187-189, 200, 209, 343
Boyard [Bayard], [] ("Director der [bayerischen] Landesdirection") 189
Brandes, Irma 105
Braun, Bernhard 47
Braun, Otto 17
Bräuning-Oktavio, Hermann 272, 274
Brednow, Walter 62, 272-275, 277, 279f.
Breidbach, Olaf 47, 297
Breitinger, Johann Jakob 377
Brentano, Clemens 55, 416
Breyer, K. W. J. 58
Brinkmann, D. 28
Brown, John (Brownianismus) 19, 22, 24, 27, 32, 35, 39f., 45, 50, 85f., 105f., 121f., 124, 155, 297, 321f., 334f., 338, 342, 345, 350f., 353, 356f., 361-366, 369-376, 392, 396, 442
Brück, Heinrich 134
Bruno, Giordano 170
Büchler, [] (Oberchirurg) 105f.
Buchwald, Eberhard 74
Buhr, Manfred 38, 68
Bulling, Karl 30
Burkard, Kaspar Heinrich 238-240
Buseck, Christoph Franz von (Fürstbischof) 23, 130
Busse, G. 272
Büttner, Johannes 83
Bynum, William F. 85

C

Cagliostro, Alexander Graf von 378
Callisen, Adolph Carl Peter 263, 392, 403
Campetti, Francesco 438
Caneva, K. L. 83
Carstensen, R. 89
Carus, Jul. V. 419
Černý, Jiří 38
Chroust, Anton 113
Cohen, Bernard I. 83
Coleman, William 70
Columbus, Christoph 101
Conn, Jacob H. 93
Conradi, Georg Christoph 120
Cotta, Johann Friedrich 203, 225-227, 280, 289, 291f., 403, 433
Creuzer, Friedrich 180, 205, 299
Culotta, Charles 47
Cunningham, Andrew 47
Custine, Adam Philippe, Graf 435

D

Dalai Lama 217
Dalberg, Reichsfreiherr Karl Theodor von 192f., 196, 206, 256, 407
Damm, Sigrid 105
Darnton, Robert 93
Daub, Karl 205, 299f.
David, Jacques Louis 232
Degen, Heinz 272
Dempe, A. 272
Dempf, Alois 17
Descartes, René 82
Dettelbacher, Werner 179
Diepgen, Paul 47, 64
Dietsch, H. 89
Dietzsch, Steffen 17, 38, 263
Dijksterhuis, Eduard Jan 82
Dilthey, Wilhelm 128, 300
Dischner, Gisela 105
Dittrich, Mauritz 47
Dohna, Alexander Graf zu 128
Döllinger, Ignaz 25, 49, 62, 70f., 109, 120f., 133, 137, 147, 179, 200, 211, 235, 237, 246-252, 270, 273, 290f., 296, 300, 324, 328, 331-333, 338-340, 422, 474, 480

Döllinger, Ignaz (jun.) 480
Domandl, S. 74
Dömling, Johann Joseph 120, 235, 238-245, 247
Dörner, Klaus 28
Duchesneau, François 27
Dumont, Franz 88
Durner, Manfred 19, 36, 42, 47, 310
Düsing, Klaus 263, 280
Dyroff, Adolf 17, 256

E

Ecker, Johann Matthias Alexander 277
Edschmid, Kasimir 107
Ego, Anneliese 93
Ehrhardt, Walter E. 38
Eichner, Hans 159
Eichstädt, Heinrich Karl Abraham 207f., 257, 265, 283-285, 428f.
Eis, Gerhard 93
Eisenhardt, Peter 47
Ellenberger, Henry F. 28
Elschenbroich, Adalbert 268
Emrich, Wilhelm 47
Engelhardt, Dietrich von 18f., 22, 33-36, 38, 47, 73, 81, 86f., 91, 98, 102f., 247
Engelhorn, Werner 43, 114-118, 125-129, 141, 144f., 148-150f., 420-422
Ennemoser, Joseph 28, 98
Eschenmayer, Karl August von 25, 49, 51, 98, 134, 138, 142, 177, 263, 272f., 278-280, 288, 290, 296f., 299, 324f., 348f., 351, 403, 405
Esposito, Joseph L. 47
Eulner, Hans-Heinz 89

F

Faivre, Antoine 47
Fambach, Oskar 111
Fechenbach, Georg Karl von (Fürstbischof) 113, 130, 169, 239
Feder, Johann Michael 127
Feldt, Heinrich 93f.
Felten, Bernadette 247
Ferdinand (Großherzog von Toskana) 420f., 426, 433
Feremutsch, K. 88
Feuerbach, Paul Johann Anselm Ritter von 281
Fichte, Johann Gottlieb 21, 38, 41, 52, 64, 66, 158f., 174, 190f., 221, 230f., 239, 283, 300, 347, 370, 438, 496
Fischer, Christian August 179-181, 205f., 212, 227
Fischer, Kuno 138, 432
Fischer, W. 28, 91
Fischer, Walter 91
Fischer-Homberger, Esther 442f.
Flatten, Guido 42
Fleischmann, M. E. 47
Fludd, Robert 210
Förster, Wolfgang 38, 47
Frank, Johann Peter 239, 392
Frank, Joseph 392f.
Frank, Manfred 17, 38
Frank, Othmar 23, 231
Frantz, Constantin 17
Franz II. (Kaiser) 421
Franz Ludwig von Erthal (Fürstbischof) 168, 238f., 247, 253
Franz, Günther, 148
Frauenberg, Joseph Freiherr von 188, 427
Friedreich, Johann Baptist 70
Friedreich, Nikolaus Anton 127, 239
Friedrich I. (König von Württemberg) 152, 403, 431
Friedrich II. (König von Preußen) 121
Friedrich, J. 246
Friedrich Wilhelm II. (König von Preußen) 121
Friedrich Wilhelm III. (König von Preußen) 133
Fries, Jakob Friedrich 159, 208f.
Fritze, Johann Friedrich 239
Frommann, Friedrich 276, 294, 363f.
Frühinsfeld, Jochen 239
Fuchs, Johann Friedrich 221, 249, 407-409

Fuhrmans, Horst 17, 22f., 25, 29f., 61, 117f., 129, 136, 138, 161, 164, 167, 170f., 184, 191-193, 196f., 202f., 207, 209f., 216, 224, 228-231, 236, 258, 265, 269, 281f., 284, 290-292, 295-297, 301, 304, 307, 353, 384, 388, 404, 407, 429, 431, 434, 438
Funk, Philipp 163

G

Galdston, Iago 47
Galen von Pergamon 338
Gall, Franz Joseph 32, 254, 319, 376, 383-386, 441
Galvani, Luigi 74f., 77
Garrison, Fielding Hudson 47
Gaßner, Johann Joseph 96, 377
Gehrts, H. 28
Gellert, Christian Fürchtegott 377
Gerabek, Werner E. 9, 19, 47, 65, 68, 73, 82, 88, 93, 98, 104, 123, 128, 331, 377
Gerard, J.-P. 51
Gerlach, J. 27, 88
Gerlach, W. 54
Geyer-Kordesch, Johanna 93
Gilman, Sander L. 377
Giovanni, George di 47
Gleim, Johann Wilhelm Ludwig 377
Glisson, Francis 388
Gmelin, Eberhard 28, 98, 402
Gode-von Aesch, Alexander 47
Goebhardt, Joseph Anton 256, 287f., 291, 345
Goerke, Heinz 191
Goethe, Johann Wolfgang von 22, 30, 54, 66, 89, 106, 110, 127, 144, 152, 160, 171, 176, 193, 206-208, 232, 257, 266, 283-285, 292, 296, 325, 343, 377, 383, 395-398, 404, 412, 414
Goetz, Johann Caspar 169f.
Goldenberger, Franz 113
Goldmann, Stefan 27
Görres, Joseph 29, 53, 265, 299, 347f., 390, 396
Gosau, H. P. 34
Gotter, Julie 205, 426, 431
Gotter, Luise Johannette Wilhelmine 149, 205, 431
Gower, B. 47
Graßl, Hans 191
Grätzel, Stephan 88
Gregory, Frederick 17, 159
Grell, Burkard 28
Grimm, Jakob 218
Grimm, Wilhelm 218
Grünbeck, Wolfgang 253
Gruner, Christian Gottfried 121
Gulyga, Arsenij 17, 105f.
Günther, Leo 17, 42, 112, 125, 145, 154f., 171f., 224
Gusdorf, Georges 47
Gutberlet, Johann Caspar 127

H

Haberling, Wilhelm 93
Habermas, Jürgen 17
Haën, Anton de 93
Hahnemann, Samuel 517
Haller, Albrecht von 69, 84, 86, 96, 239, 246
Hamann, Johann Georg 377
Hamberger, Georg Christoph 121, 223, 231
Harleß, Chr. Fr. 48
Harms, Ernest 27f., 89
Hartkopf, Werner 38, 47, 65, 67, 78
Hartmann, Julius 128
Hartmann, Philip Karl 362
Hartung, Walter 272
Hartwig, W. 54
Hasler, Ludwig 34f., 39
Hauffe, Friederike (Seherin von Prevorst) 101
Haym, Rudolf 47
Hecker, August Friedrich 85f., 345f., 372f.
Heckmann, Reinhard 34, 36, 39
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 37, 49, 51, 53, 56, 64, 140, 149, 152, 157f., 163-166, 173, 175, 180, 184, 190, 192, 222, 236, 281, 296f., 307f., 344f., 383, 416, 438, 443

Hegener, Johannes 64
Heiler, Thomas 153
Heilmann, Gabriel 120, 124
Heinroth, Johann Christian 27
Heinze, [] 174
Heischkel[-Artelt], Edith 81, 93
Heller, R. 89
Henke, Ernst Ludwig Theodor 159, 209
Henkelmann, Thomas 64, 85
Hennemann, G. 47, 51
Henner, Theodor 419
Heraklit 69
Herder, Johann Gottfried 283, 377
Hermann, A. 75
Hermann, Armin 47, 54, 267
Hermbstädt [Hermstädt], Sigismund 120f.
Herrlinger, Robert 68, 246, 250, 333
Hertling, Philippine Freiin von 224
Hesselbach, Franz Kaspar 120, 405f.
Heun, Martin 28
Heuser-Keßler, Marie-Luise 27, 47
Heusser, Peter 280
Himly, Karl Gustav 62, 275f., 281, 288, 291, 294, 296, 387
Hink, Rupert 238, 244, 246
Hippokrates von Kos 69, 85, 320, 338, 346, 373, 392
Hirsch, A. 238, 244, 253
Hirschfeld, Ernst 47
Hoff, Paul 93
Hoffbauer, Johann Christoph 90f.
Hoffmann, Christoph Ludwig 338
Hoffmann, E.T.A. 64, 255
Hoffmann, Franz 63
Hoffmann, M. Chr. 28
Hoffmann, P. 88
Hoffmann, Volker 232
Hoffmeister, Johannes 158, 180, 185
Höfler, Max 330
Hofmann, F. 168f.
Hölderlin, Friedrich 432
Holtei, Karl von 416
Holz, Hans Heinz 38
Holz, Harald 17, 47
Hoppe, B. 74
Horn, Friedemann 377
Horn, J. C. 31
Horsch, Philipp Joseph 240f., 244, 414f.
Houben, Heinrich Hubert 28
Hoven, Friedrich Wilhelm von 33, 117f., 120f., 123f., 129, 132, 140, 147, 152, 153-157, 181, 200, 202, 204, 215, 235-237, 249, 255, 270, 273, 292, 301, 321f., 332, 345, 374, 391-394, 411, 426f., 430, 441, 454
Hoven, Henriette von 154-157, 161
Huard, Pierre 81
Huch, Ricarda 26, 47
Hufeland, Christoph Wilhelm 27, 45, 105, 269, 296, 315, 362
Hufeland, Gottlieb 108, 116, 134, 136, 141, 147, 149, 166, 206f., 407, 420, 422, 424, 518
Hüffmeier, Dorothee 54
Hüffmeier-von Hagen, D. 83
Hügel, Johann Alois Joseph Reichsfreiherr von 421, 426, 430f.
Humbach, K. 21
Humboldt, Alexander von 267, 281, 296, 301-305, 307
Hume, David 168
Husemann, Th. 240

I

Ideler, Karl Wilhelm 27
Irrlitz, G. 68

J

Jäck, Joachim Heinrich 24, 106, 253
Jacobi, Friedrich Heinrich 187-190, 343, 377, 433
Jäger, Michael 248
Jahn, Friedrich 122
Jähnig, Dieter 17, 47
Janssen, Johannes 105
Jantzen, Jörg 42
Jardine, Nicholas 47
Jaspers, Karl 17
Jean Paul Friedrich Richter 9, 64, 81, 255, 380f.
Jerusalem, Johann Friedrich Wilhelm 377
Jodl, Fr. 17

Johannes Duns Scotus 224
Jonas, Ludwig 128, 300

K

Kaech, R. 93
Kahle, Erhart 253
Kaiser, Wolfram 27, 89
Kalweit, Heinz 21
Kampenhausen, [] 47
Kanitschneider, Bernulf 37, 75
Kant, Immanuel 19, 57, 59, 108, 143, 158f., 168, 191, 208f., 221, 332, 371, 377, 432
Kantzenbach, Friedrich Wilhelm 191
Kanz, Kai Thorsten 70
Kapitza, P. 83
Karle-Gerabek, Birgitta 9, 224
Kästner, Ingrid 89
Kastner, Karl Wilhelm Gottlob 49
Kaulbach, F. 47
Kayser, Karl Philipp 82, 162, 221, 223, 225, 265
Keil, [] (Arzt zu Halle a.d.S.) 240
Keil, Gundolf 9, 28, 81, 103, 123, 332, 378
Keller, Matthias 273, 277
Kerner, D. 325
Kerner, Justinus 28, 98, 101f.
Kielmeyer, Karl Friedrich 70f., 395, 403, 405, 410
Kieser, Dietrich Georg 56, 62, 100f., 263, 327f.
Kilian, Konrad Joseph 49, 166, 198, 200f., 203, 211, 231, 235f., 255, 296, 316f., 345, 353, 356, 362-366, 387, 389-391, 396, 441
Kimmerle, Heinz 37
Kircher, Athanasius 93
Kirchhoff, Jochen 17
Kirchner, Joachim 28
Klein, Georg Michael 25f., 104, 261, 350, 427-430, 433
Klein, Marc 272
Kleinschrod, Gallus Aloys Kaspar 116, 149, 422
Klemm, Friedrich 54, 267
Klessmann, Eckart 105
Klopstock, Friedrich Gottlieb 377
Kluckhohn, Paul 47
Kluge, Karl Alexander Ferdinand 98
Knebel, Karl Ludwig von 343
Kneitz, Gerhard 419
Knight, David M. 47, 83
Knittermeyer, Hinrich 17
Köhler, Martin Heinrich 121, 235, 272, 305, 414
Köl, Adam Michael 127, 223f.
Kolborn, Freiherr Karl J. H. von 196f.
Kondylis, Panajotis 17
Koppel, Max 347
Köppen, Friedrich 139, 190
Koreff, Johann Ferdinand 98
Körner, Hans 120f., 123, 136, 247
Körner, Josef 300
Kotzebue, August von 165, 210, 218, 269, 425
Krabbe, Bernhard 40f., 291
Kretschmer, W. 47
Kretschmer, Wolfgang 28
Krings, Hermann 35-37, 39, 78, 82
Krüll, Philipp 402f.
Kuckertz, Norbert 256
Kues, Nikolaus von 210
Kuhn, Dorothea 70
Küppers, Bernd-Olaf 41f., 69
Kupsch, Wolfgang 93
Kürz, Ernst Georg 272
Kurz, Gerhard 17

L

La Mettrie, Julien Offray de 82
Lammel, Hans-Uwe 91
Lang, Arnold 272, 275
Lange, Erhard 47, 68
Larson, James L. 27
Lauer, H. E. 280
Lauer, Hans Hugo 256
Lauterborn, R. 272
Lauth, Reinhard 34
Lavater, Johann Caspar 376-383, 385
Lawrence, Joseph P. 17
Lehmann, Carlos S. 21
Leibbrand, Werner 34, 47, 88, 331, 338, 376
Leiden [Leyden], Joseph Ignaz von

("Landesdirectionsrath") 130, 436
Lenoir, Timothy 47, 70, 82, 331
Le Pique, Philipp Johann 222
Lesky, Erna 82, 376
Leupoldt, Johann Michael 27
Lewis, A. 89
Ley, H. 47
Lichtenberg, Georg Christoph 378, 382
Lidl, Monika 27
Lieberkühn, Johann Nathanael 397
Lienert, Roswitha 331
Link, Heinrich Friedrich 47f., 342f.
Linné, Carl von 382
Lobell, F. [Fritz Bolle] 54
Löckle, Alfred 183
Loder, Justus Christian 121, 133f., 264f., 383f., 395, 404, 407f.
Lohff, Brigitte 27, 31, 40, 47f., 338
Lohrer, Liselotte 203
Loos, Johann Jakob 222
Lorenz, Margarete 28
Lorenz, S. 47
Löw, Reinhard 47, 309
Lubosch, Wilhelm 246
Lutz, Hermann 246

M

M., Demoiselle (Somnambule) 398-401
Malpighi, Marcello 69
Malter, Rudolf 82
Mann, Gunter 27, 88, 376
Mannert, Konrad 430
Marc, [] 23
Marcus, Adalbert Friedrich 22-25, 30, 56, 58f., 111, 117f., 129-131, 134-137, 141, 160, 181, 183, 188f., 194, 197f., 200-204, 206, 211, 233f., 236f., 247f., 253-256, 269, 274, 285, 288, 291-295, 297-299, 304, 318-321, 329f., 332, 334-336, 341, 351-357, 364, 366f., 369f., 389-392, 394, 397, 405, 407, 420, 427, 435, 442
Marcus, Esther 253
Marcus, Moritz 253
Maria Theresia (Kaiserin) 93
Marks, Ralph 25
Marquard, Odo 27f.
Marquardt, Hertha 173, 180, 185, 235, 250, 332
Marquet, Jean François 47
Martini, Christoph David Anton 430
Marx, O. M. 28
Maschke, Erich 125
Masson, J. L. 88
Matzenauer, E. 93
Maximilian IV. Joseph (bayerischer Kurfürst; als Maximilian I. Joseph bayerischer König) 112, 114f., 117f., 136, 144, 151, 188, 197f., 223, 423, 431f., 442
McLaughlin, Peter 70
McRae, R. J. 54
Medicus, Ludwig Wallrad 424
Mehmel, Gottlieb Ernst August 269
Meisner, Heinrich 128
Mende, Erich 18, 33f., 36f., 39, 47, 84
Mendelsohn, E. 81
Mendelssohn, Moses 377
Merkle, Sebastian 110, 272
Merlau-Ponty, M. 17
Mesmer, Franz Anton 92-102, 402
Metz, Andreas 146, 422
Metzger, Johann Daniel 120
Metzger, Wilhelm 81
Meusel, Johann Georg 121, 223, 231
Meyer, A. W. 331
Meyer, Hans 17
Meyer, Rudolf W. 36f., 39, 75f., 310
Michaelis, Johann David 105, 377
Michaelis, Luise 290
Michler, Markwart 27
Milch, Werner 91
Miller, J. 93
Milt, Bernhard 93, 272
Mittelstraß, Jürgen 82
Möbius, Hans 232
Mocek, Reinhard 89
Moiso, Francesco 35f., 42, 47, 83
Mojsisch, Burkhard 47
Möller, H.-J. 96
Möller, Hans-Jürgen 84

Montgelas, Maximilian Freiherr Graf von 115, 136, 139, 188, 191, 201, 203, 431
Morawitzky, Theodor Heinrich Graf Topor von 188
Mortag, Michael 83
Moulin Eckart, Richard Graf du 125, 129
Müller, Adolph 89, 74f., 264f.
Müller, Friedrich von 34
Müller, Johannes von 283
Müller, Klaus-Dieter 253
Müller, L. 89
Murken, Axel Hinrich 62
Murtfeld, Rudolf 105
Mutschler, Hans-Dieter 47

N

Nadler, Käte 297
Napoleon I. Bonaparte 193, 205f.
Nasse, Christian Friedrich 27
Nauck, Ernst Theodor 272
Naumann, Manfred 82
Nees von Esenbeck, Christian Gottfried 28, 175, 259, 263, 331
Neubauer, John 64, 85
Newton, Isaac 93
Nicolai, Christoph Friedrich 378, 434
Niethammer, F. E. 109
Niethammer, Friedrich Immanuel 105, 128, 146, 152, 157f., 161, 180, 184, 187, 207, 223, 267, 416
Noack, Ludwig 17
Nolte, Paul 38
Novalis [Friedrich von Hardenberg] 64, 81, 267, 281
Nüßlein, Georg 231

O

Oberthür, Franz 127, 145, 173
Och, Gunnar 381
Oehler-Klein, Sigrid 376
Oer, Rudolfine Freiin von 112
Oersted, Hans Christian 33, 51, 75f.
Oken, Lorenz 25, 33, 56, 62, 98, 120, 189, 206, 221, 228, 234, 263, 265, 272-280, 296f., 322-328, 331, 336f., 344, 368f., 383-385, 414
Oldenburg, Dieter 81
Onymus, Adam Joseph 420
Oppenheimer, Jane 331
Ortmann, F. 62
Osiander, Friedrich Benjamin 240, 276
Osten, Ewald Karl Friedrich von der [gen. von Sacken] 173, 179, 185, 235, 250, 332
Österreich, Traugott Konstantin 17
Osthus, Gustav 267

P

Pagel, Julius 233
Pälike, Dieter 38, 83
Pander, Heinrich Christian 248, 331
Pange, Comtesse de 105, 224
Pareyson, Luigi 17, 19, 25, 30f., 51-55, 81, 108, 128, 132f., 145f., 152, 159, 163, 174, 205, 218, 221, 233f., 256, 263, 269, 283, 289f., 296, 316, 389-391, 396, 418, 421, 429-431, 433f., 442
Parish, D. 93
Paul, Fritz 263
Pauls, Peter 228f., 234
Paulus, Elisabeth Friederike Karoline 154, 156f., 159-161, 201, 209, 411
Paulus, Heinrich Eberhard Gottlob 115f., 127-129, 133-135, 138, 140, 144f., 147, 149, 152-154, 156-162, 166, 180f., 184, 187, 191f., 205-210, 215f., 221-223, 236, 258, 273, 281, 301, 407, 411f., 420, 422, 424, 427f., 430, 458, 507, 518
Paulus, Karl Christian Ludwig 121f., 180, 375, 411f.
Paus, Peter 362
Pennet, [] 438
Perthes, Friedrich 50
Peter, Klaus 47
Petersen, Heiderose 81
Petzold, Ingeborg 89
Pfaff, Christoph Heinrich 362, 374

Pfannenstiel, Max 272, 325
Pfenninger, Heinrich 381
Pfeufer, Christian 117
Pflug, Günther 82
Pickel, Johann Georg 120f.
Piechocki, Werner 89
Pierer, J. F. 267
Pilz, H. 89
Platner, Ernst 19
Plato 171, 261f.
Plättner, Petra 105
Plitt, Gustav Leopold 108, 129, 430
Plotin 172
Poggi, Stefano 88
Pönitz, K. 89
Popper, Karl R. 88
Porta, Johann Baptista 380
Porter, Roy 85
Poser, Hans 35, 310
Prang, Helmut 47
Prantl, Carl von 128, 190
Probst, Christian 62
Probst, Hermann 174
Probst, P. 27
Proffitt, E. 47
Proß, Wolfgang 377f.

Q

Querner, Hans 47, 81, 267

R

Raikov, Boris Evgen'evič 331
Rang, Bernhard 81
Rebecque, Benjamin Constant de 224
Reichlin-Meldegg, Karl Alexander von 152f., 184
Reil, Johann Christian 74, 89-91, 98, 294-296, 383, 496
Reiner, G. R. 59, 143
Renner, Michael 21
Reubel, Joseph 23, 110
Riedesel (Adelsgeschlecht) 18
Riedinger, Jakob 253
Riese, Walther 256
Ringelmann, Carl Joseph 123f.
Risse, Günter B. 17, 47, 62, 85, 89, 246
Ritchie-Fuhrmann, Gisela 105
Ritter, Johann Wilhelm 54-56, 281, 342f., 417, 438, 443
Rodegra, Heinz 88
Röder, Gert 88
Röschlaub, Andreas 21f., 24-28, 30, 33, 35, 39, 40, 45, 49, 56-61, 85, 90, 106f., 109-111, 131, 135, 140, 143, 164, 167, 191, 197, 201-204, 236, 247, 256f., 269f., 291, 297, 315, 342, 352, 355-358, 361-374, 394, 403, 405, 414, 435, 441f.
Rosen, George 47
Rössler, Alice 267
Rößler, D. 27
Rößler, Hellmuth 148
Rothschuh, Karl Eduard 26-28, 35, 47, 53, 56, 62, 74-77, 83, 85, 87f., 91, 338, 347, 359
Ruben, Peter 47
Rückert, Friedrich 255
Rudolph, Gerhard 82
Ruff, Peter Wolfgang 82
Rüger, Alexander 103
Ruland, Thomas August 120f., 123
Rumohr, Carl Friedrich von 416
Ryss, August Johann Baptist 123

S

Sacken, Ewald Karl Friedrich von (siehe Osten, Ewald Karl Friedrich von der)
Sailer, Johann Michael 57f.
Sailer, Karl Ludwig 21
Saint-Lôt, Tony 158
Salat, Jakob 60, 143, 163-166, 172, 191, 198, 208, 210, 215f., 218, 295, 441
Samhaber, Johann Baptist Aloys 149, 420, 422
Sandkühler, Hans Jörg 17, 37-39
Sauer, N. 109
Savigny, Friedrich Karl von 180, 205, 300, 416
Scarpa, Antonio 247
Scharf, J.-H. 89
Schärl, Walter 148
Scheier, Claus-Artur 47

Schellhorn, M. 272
Schelling, Caroline 23, 55f., 105-107, 128f., 131, 139, 149, 152, 154-157, 161, 187, 205, 223, 234, 236f., 269, 273, 290, 299, 372, 414, 426, 431f., 435, 489
Schelling, Friedrich (Urenkel des Philosophen) 153
Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph 1 passim
Schelling, Fritz 228
Schelling, Karl Eberhard 28, 49, 55, 90, 155, 180, 183f., 206, 233, 251, 281, 284, 293f., 298, 340, 369, 384, 388, 395-398, 401-406, 410f., 433
Schelver, Friedrich Joseph 49, 121, 243, 252f., 269f., 290, 297, 383f.
Scherer, Georg 103
Schieche, Walter 9
Schiel, Hubert 57
Schiller, Charlotte von 155-157
Schiller, Friedrich 54, 171, 236, 283, 382f.
Schimank, Hans 82
Schipperges, Heinrich 64, 88
Schlegel, August Wilhelm 54, 105f., 108, 152, 179, 207, 283, 300, 307, 387f., 432, 435
Schlegel, Caroline (siehe Schelling, Caroline)
Schlegel, Dorothea 161, 201, 208f., 216
Schlegel, Friedrich 54, 105, 159-161, 179, 300
Schleiden, Matthias Jakob 274
Schleiermacher, Friedrich Ernst Daniel 105f., 128, 283, 300
Schmids [Schmitz], [] (Student aus Köln, Zimmernachbar Lorenz Okens in Göttingen) 209, 228, 234
Schmidt, Johann Adam 175, 183f., 265, 288, 294, 296, 300, 317f., 347, 365, 367, 384, 387, 395-397, 405
Schmidt, Peter 91
Schmidt, R. 83, 418
Schmidtlein, Philipp Joseph 114, 241, 420
Schmidtmüller, Johann Anton 123
Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich 17, 38, 47
Schmitz, [] (siehe Schmids)
Schneeberger, Guido 20, 22, 108, 428, 489, 496f., 511
Schneider, Emil 93
Schneidt, Josef Maria 127
Schneiter, R. 74
Schnelle, [] 47
Schnurrer, Christian Friedrich 232f., 410
Schnurrer, Friedrich 233
Schober, Karl Heinz 81
Schomerus, H. G. 27
Schönlein, Johann Lukas 27f., 331f.
Schöpf, Gregor 112
Schott, Heinz 96, 100, 89, 93f., 96-101, 256, 267, 376
Schröder, W. 47
Schröter, Manfred 17
Schubert, Charlotte 67
Schubert, Ernst 113
Schubert, Gotthilf Heinrich 20f., 25, 28f., 33, 56, 98-100, 102, 104, 161f., 267f., 280, 388, 416, 443
Schüll, Carl Philipp 422
Schultz, Johannes Heinrich 28
Schumacher, Ingrid 70
Schuster, Julius 68
Schütz, Christian Gottfried 108, 133-135, 137-139, 205, 283
Schütz, Fr. K. Julius 205
Schwab, Johann Baptist 169
Schwaiberger, Rüdiger 81
Schwanitz, Hans Joachim 31, 85
Schwann, Theodor 274
Schwarz, Volker 123
Segebrecht, Wulf 64
Seidler, Eduard 47
Selle, Christian Gottlieb 121
Selle, Goetz von 331
Selow, E. 17
Seuffert, Georg 128f.
Sextus Empirikus 172
Shakespeare, William 432
Siebold (Ärzte-Familie) 136
Siebold, Adam Elias von 121-123, 133, 405

Siebold, Carl Caspar von 120, 123, 244, 246f., 405
Siebold, Johann Barthel von 120, 122f., 132, 404-406
Siebold, Johann Georg Christoph 120
Siep, Ludwig 297
Smit, P. 272
Snelders, Henricus Adrianus Marie 47, 89
Sobotka, Milan 47
Socher, Josef 59, 143, 166, 188
Soemmerring, Samuel Thomas 128, 239, 246, 249, 384, 407
Sohni, Hans 47, 62, 64
Spaemann, Robert 47
Spazier, Karl 165, 200f.
Speyer, [] 23
Spiess, Emil 280
Spix, Johann Baptist 234
Stackelberg, B. von 91
Stadion, Friedrich Lothar Graf von 147f.
Staël, Madame de 432
Stahl, Conrad Dietrich Martin 424
Stahl, Georg Ernst 340
Stang, Konrad 178, 185
Stark, Johann Christian 122
Stauffer, Robert C. 76
Steffen, H. 96
Steffens, Heinrich [Henrik] 25, 29f., 48, 56, 108, 251, 263-267, 277, 281, 283-285, 290f., 294-296, 304, 306f., 330, 357f., 383-385, 416f., 429
Stein, Robert 47
Steineck, Volker Franz Dieter 158
Sternberg, Johann Heinrich 123
Sticker, Georg 25, 42, 113, 120f., 123f., 141, 230, 240, 245, 249, 405, 412, 414
Stieda, Ludwig 68, 331
Stieglitz, Johann [Israel] 19
Stöckler, Manfred 37
Stransky von Stranka von Greiffenfels, Ritter Fr. H. von 109, 403f.
Struck, Eckhard 246
Stucke, Dietmar 93
Sudhoff, Karl 84, 459
Sutton, Geoffrey 93
Swammerdam, Jan 69
Swedenborg, Emanuel 377
Swieten, Gerard von 93
Sydenham, Thomas 392
Szilasi, W. 81

T

Tardi, [] 402
Tatar, Maria M. 93
Temkin, Owsei 17, 47, 68
Ten Have, Henk 82
Thomann, Joseph Nikolaus 121, 123f., 132, 136, 149, 203, 236, 240, 243, 272, 274, 291
Thorwaldsen, Bertel 107
Thouvenel, Pierre 438
Thürheim, Friedrich Karl Graf von 17, 43, 115-118, 125, 127, 129f., 132-136, 138, 140f., 144, 148, 151, 155f., 158, 180-184, 187-189, 193, 195-198, 200, 202-204, 208-210, 212, 232, 236f., 251, 255, 273, 301, 407-409, 414, 420, 426, 436f.
Thurn, Hans 9
Tieck, Christian Friedrich 107
Tieck, Ludwig 281, 416
Tietzel, M. 82
Tilliette, Xavier 17, 20f., 23, 30f., 50, 55, 58, 75, 82, 89, 102, 105, 107, 128f., 143, 145, 149, 152-161, 163, 171, 173f., 177f., 180-182, 184-189, 199, 205, 207, 209, 218, 222-225, 235, 250, 260, 265, 269, 281, 300, 331f., 343, 416f., 426, 431f., 437
Tittmann, Johann August 122
Toellner, Richard 27, 35, 45f., 72, 380
Tomaselli, Sylvana 82
Treder, Hans-Jürgen 38f.
Trenckmann, Ulrich 27
Treviranus, Gottfried Reinhold 307
Trolldenier, Monika 103
Troxler, Ignaz Paul Vital 25, 33, 236, 272, 280f., 284, 291, 296, 345, 357, 363, 366-370, 387-391, 396, 441

Tsouyopoulos, Nelly 21f., 35, 37, 39, 47, 85, 361, 370

U

Uexküll, Thure von 88
Unger, Rudolf 159-161, 201, 209, 414
Uschmann, Georg 68

V

Veit, Dorothea (siehe Schlegel, Dorothea)
Verwey, G. 28
Virey, Julien-Joseph 28
Voigt, Christian Gottlob (Minister zu Weimar) 144, 207
Voigt, Johann Heinrich 159 (Professor zu Jena)
Voit, Karl 246
Volta, Alessandro 438
Voß, Heinrich 128
Voß, Johann Heinrich 128

W

Wachsmuth, Bruno 47
Wagner, Christian Johann Baptist von 129, 134, 150, 424
Wagner, Johann Jakob 128, 140, 144, 146, 158, 170f., 174-185, 189, 196, 198, 200, 207f., 212, 260, 273, 284, 291, 295f., 347f., 367, 396, 414, 437, 506
Wagner, Martin 232
Wagner, Peter 232
Wallraf, Ferdinand Franz 234
Walther, Philipp Franz von 25, 30, 90, 111, 247, 250, 254-256, 291, 297f., 300, 303-306, 318f., 345, 366f., 384, 397, 406, 416,
Walzel, Oskar F. 28
Wangenheim, Karl August Freiherr von 152, 431
Warnke, Camilla 38, 47
Weber, Bernhard 407
Weber, Joseph von 57, 59
Wegele, Franz Xaver von 42f., 113-115, 119, 141f., 148-150, 154
Weiller, Kajetan 60f., 139, 143, 163-167, 172, 177, 191, 194, 211, 215f., 218, 295, 300f., 441
Welsch, Fritz 83
Wenzl, A. 47
Werk, Günther 24
Werner, Arthur 47
Wettley, Annemarie 88, 338
Wetzels, Walter D. 47, 54
Wicklein, Gerald 47
Widmer, Josef 57, 59
Widmer, M. 280
Wieczorek, Valentin 62
Wiedemann, Christian Rudolf Wilhelm 290
Wiedemann, Luise (siehe Michaelis, Luise)
Wieland, Christoph Martin 165, 198, 210
Wieland, Wolfgang 47
Wienholt, Arnold 98
Wiesing, U. 107
Wilbrand, Johann Bernhard 62
Willdenow, Karl Ludwig 120
Williams, L. P. 47
Windischmann, Karl Joseph Hieronymus 25, 30, 52, 62, 162f., 165, 169f., 175, 177, 183f., 192f., 195f., 205f., 251f., 256-262, 265, 282, 291, 293, 296, 298, 300f., 304, 348, 361, 370-372, 385, 407f., 422, 428, 431, 433f., 438f.
Winkelmann, August 53-55
Winter, Aloys 61
Wöbkemeier, Rita 91
Wolfart, Karl Christian 97f.
Wolff, Caspar Friedrich 68-70, 73
Wolters, Gereon 93
Wunderlich, Rud. 83
Wunschmann, E. 68
Wuttke, Walter 25

Z

Zaunick, Rudolph 272
Zedler, Johann Heinrich 376f., 379
Zeltner, Hermann 17

Zentner, Georg Friedrich Freiherr von 117, 131-137, 139f., 143, 164, 188f., 194, 201-204, 208, 299, 405, 420, 433
Ziegler, Adam Gottfried 153
Ziemann, Johannes 93, 96
Zimmer, Patricius Benedict 57f., 59f., 433
Zimmermann, Rolf Christian 47